

# Natan Sharansky



**FEAR  
NO EVIL**

***"When Natan Sharansky was celebrated both for his imprisonment and for his eventual freedom, everyone's unspoken question was: What is so special about this man? Fear No Evil answers that question. It is a brilliant account of courage in the prison state, but the truly great power of this book lies in Sharansky himself. He shows all the fascinating complexities of a hero of Russian fiction. But, of course, Sharansky is real. His story is real. It brings you to your knees."*** —Roger Rosenblatt

Natan Sharansky is world-renowned for his defiance of the Kremlin. *Fear No Evil* is the remarkable story of his nine years as a KGB prisoner, told with irresistible warmth, intelligence and humor by a man of exceptional courage.

A computer specialist, Sharansky became in the mid-seventies a spokesman for Moscow's dissidents — the Jews, like himself, seeking to emigrate to Israel and the human rights advocates, such as Andrei Sakharov. First denied an exit visa in 1973, he was subsequently harassed by the KGB, prevented from joining his wife, Avital, when she left for Jerusalem in 1974 (one day after their marriage), and was eventually charged with treason and threatened with execution.

The narrative begins with his arrest on a Moscow street in March 1977 at the age of twenty-nine. Sharansky tells of his sixteen months under interrogation on a capital charge of treason as a team of KGB officers amassed more than fifty

*(continued on back flap)*







**Kei  
ne  
Angs  
t vor  
dem  
Bös  
en**



Natan  
Sharansky

Translated by Stefani Hoffman

# Fear No Evil



Random House New York

Copyright© 1988 von Random House, Inc. Alle Rechte vorbehalten gemäß den internationalen und panamerikanischen Urheberrechtskonventionen. In den Vereinigten Staaten veröffentlicht von Random House, Inc. in New York und gleichzeitig in Kanada von Random House of Canada Limited, Toronto.

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data Schtscharanski,  
Anatoli.

Fürchte nichts Böses / von Natan Sharansky; aus dem Russischen übersetzt von Stefani Hoffman.  
S. cm.

Enthält einen  
Index.

ISBN 0-j9q-H 7 -2

i. Schtscharanski, Anatoli - Gefangenschaft, 1977-'986. 2. Juden-Sowjet  
Union-Biographie. j. Refuseniks-Biographie. 4. Politische Gefangene-  
Sowjetunion-Biographie. 5. .  
I. Titel.

DSijj.R95S497 '9

j23.4<sup>no</sup> 2'q-de9

[B] 87-43228

CIP

Hergestellt in den Vereinigten Staaten von Amerika

9 76y43z

Erste Ausgabe

Buchgestaltung von Bernard Klein

*Für meine Mutter und meine Avital*



Digitalisiert durch das Internet Archive  
im Jahr 2013

Vorwort

1X

## BUCH EINS

|          |                                                         |            |
|----------|---------------------------------------------------------|------------|
| 1        | Verhaftung                                              | <b>3</b>   |
| <b>2</b> | Lefortowo                                               | i7         |
| <b>3</b> | Verhör                                                  | 34         |
| 4        | Der Durchbruch zu anderen Welten                        | <b>44</b>  |
| <b>5</b> | "Wir lassen keine Helden lebendig aus Lefortowo heraus" | éO         |
| 6        | Flucht                                                  | <b>77</b>  |
| <b>7</b> | Feinde und Freunde                                      | <b>9i</b>  |
| 8        | Zelle zur Bestrafung                                    | 10#        |
| 9        | Der Garñe                                               | *22        |
| 10       | Taktiken der Einschüchterung                            | f42        |
| 11       | Die Beweise                                             | <b>157</b> |
| 12       | Die Anwältin                                            | III        |

|    |                 |     |
|----|-----------------|-----|
| 13 | Die Verhandlung | i84 |
| 14 | Das Urteil      | 210 |

## BUCH ZWEI

|    |                             |     |
|----|-----------------------------|-----|
| 15 | Die Welt des Gulag          | 22  |
| 16 | Der Marathon beginnt        | z46 |
| 17 | "Fürchte nichts Böses"      | 21  |
| 18 | Camp                        | 274 |
| 19 | Meine Mitgefangenen         | 28Q |
| 20 | Oh, heißes Wasser!          | j02 |
| 21 | Freunde und Weggefährten    | j22 |
| 22 | Hungerstreik                | 334 |
| 23 | Die Verflechtung der Seelen | 353 |
| 24 | Der Ruf des Schofars        | 376 |
| 25 | <i>Alija</i>                | 399 |
|    | Epilog: Startseite          | 417 |
|    | Danksagungen                | 425 |
|    | Index                       | 42j |

# Vorwort

**S**HORTLIV nach sechs Uhr am Abend des März es, 1933, wurde ich vom KGB vor einer Wohnung in der Gorki-Straße im Zentrum Moskaus entführt und ins Lefortovo-Gefängnis gebracht.

Dort klagte mich der KGB der Spionage und des Verrats an der an, Verbrechen, die mit dem Tod bestraft werden. Die nächsten neun Jahre verbrachte ich im Gefängnis und im Arbeitslager, hauptsächlich unter einem speziellen Disziplinarregime, darunter mehr als vierhundert Tage in Strafzellen und mehr als zweihundert Tage im Hungerstreik. Während der langen Monate der Verhöre und der Isolation vor meinem Prozess und in all den Jahren danach waren meine Entführer entschlossen, mich zu brechen, mich dazu zu bringen, Verbrechen zu gestehen, die ich nie begangen hatte, und mich dann vor der Welt zur Schau zu stellen. Sie wollten mich benutzen, um die beiden Gruppen zu vernichten, für die ich arbeitete - Juden, die nach Israel ausreisen wollten, und Dissidenten, die sich für die Menschenrechte einsetzten. In diesem Buch geht es darum, was mir während meiner fast zehnjährigen KGB-Haft widerfahren ist. Es ist die Geschichte einer Scharade, die die Sowjets ihr System der wenigen nennen. Es ist die Geschichte, wie ich überlebt habe.

Doch zunächst ein wenig zu meinem Hintergrund. Ich war erst fünf Jahre alt, als Stalin

gestorben, aber die Erinnerung an diesen Tag in 1933 ist mir noch gut im Gedächtnis. Aus den Radiolautsprechern ertönte stalinistische Musik, und die Einwohner von Stalino, wie die ukrainische Stadt Donezk damals hieß, trugen schwarze Armbinden. Überall hingen riesige Porträts von Stalin. "Heute wird nicht gelacht oder getobt", erklärte unsere . "Heute ist ein sehr trauriger Tag. Josef Wissarionowitsch Stalin, unser Führer und Lehrer, ist tot."

Für mich war Stalin nur ein Symbol, ein Wort aus einem Vers, den wir

wie ein Schwur im Kindergarten - "Danke, Genosse Stalin, für unsere glückliche Kindheit" - oder aus dem Lied, zu dem wir marschierten: "Moskau und Peking, Moskau und Peking, Russen und Chinesen sind Brüder für immer, Stalin und Mao wachen über uns". Aber die Ankündigung, dass der Kindergarten für mehrere Trauertage geschlossen werden würde, war sehr real, und auf dem Heimweg fiel es mir schwer, nicht zu lächeln.

Mama weinte, als ich hereinkam, und erst später erfuhr ich den wahren Grund für ihre Tränen: Sie hatte Angst vor Pogromen. In den letzten Tagen

Stalins hatte sich sein wiederbelebter Antisemitismus, der vor allem in der Ukraine virulent war, noch weiter . Wer wusste schon, welche schrecklichen

Ereignisse nach seinem Tod folgen würden? An diesem Tag war Mama auf dem Stadtplatz, wo sich die Menschen versammelt hatten, um die Nachrichten zu hören. Als Mama entsetzt zusah, ging ein Mann auf eine alte jüdische Frau zu und schlug ihr ins Gesicht. "Verdammte Juden", schrie er. "Ihr habt unseren Stalin getötet und jetzt weint ihr?" Niemand kam zu ihrer

Verteidigung, und mein Bruder und ich

durften tagelang die Wohnung nicht verlassen.

Mein Vater war Journalist und hatte seine eigenen Vorstellungen von Kindererziehung. Ob es um Sex oder Politik ging, er wollte, dass wir die Fakten von ihm lernten und nicht auf der Straße. Er erzählte mir und meinem Bruder Leonid, der sieben Jahre alt war, dass Stalin viele unschuldige Menschen getötet hatte, dass er in seinen letzten Jahren mit der Verfolgung der Juden begonnen hatte und dass wir großes Glück hatten, dass dieser schreckliche Schlächter tot war. Papa warnte uns davor, diese Bemerkungen jemandem gegenüber zu wiederholen.

Damals lernte ich zum ersten Mal, dass man, um in der sowjetischen Gesellschaft zu überleben, auf zwei Ebenen gleichzeitig funktionieren musste: mit dem, was man wirklich dachte, und dem, was man sich erlaubte, anderen Menschen zu sagen. Mit dieser doppelten Realität lebte ich bis iqyj, als ich mich der nJiynb-Bewegung von Juden anschloss, die für ihr Recht kämpften, nach Israel auszuwandern. (*Ali yah* ist hebräisch für "Aufstieg" und bezieht sich auf den Prozess der Übersiedlung nach Israel.) Jetzt hatte ich zum ersten Mal in meinem Leben keine Angst mehr zu sagen, was ich wirklich glaubte - über meine , das Land, in dem ich lebte, und die Werte, an die ich glaubte. Im Alter von fünfundzwanzig Jahren erfuhr ich endlich, was für eine Freude es ist, frei zu sein.

Papa wurde iqo4 in Odessa geboren und war damit zur Zeit der Revolution dreizehn Jahre alt. Sein Vater war ein religiöser Zionist und hatte

träumte davon, nach Palästina zu ziehen, und Papas älterer Bruder hatte sich diesen Traum erfüllt und seinen Namen von Sharansky in Sharon geändert. Aber wie die meisten seiner Generation glaubte auch Papa, dass die Revolution das jüdische Problem lösen würde und dass es das Schicksal der Juden seimit anderen Völkern zusammenzuarbeiten, um ein irdisches Paradies zu schaffen.

Aber so es nicht gelaufen.

Als ich jung war, lehrte mich Papa, dass Jüdischsein nichts ist, wofür man sich schämen muss. Das war eine wichtige Lektion in einer Gesellschaft, in der wohlherzogene Menschen es als vulgär empfanden, das Wort "Jude" in Gegenwart eines Juden zu benutzen. Wie die meisten meiner Generation wuchs auch ich in völliger Unkenntnis der Religion, Sprache, Kultur und Geschichte meines Volkes auf. Worte wie Thora, Pessach, Jom Kippur und sogar Schabbat bedeuteten für uns nichts. Aber Papa war ein Geschichtenerzähler, und manchmal erzählte er uns Geschichten aus der Bibel - über Josef und seine Brüder oder Samson und Delila. Haben diese Geschichten einen besonderen Eindruck in meiner Seele hinterlassen? Hatte ich das Gefühl, dass dies meine Geschichte war, dass dies meine Vorfahren waren, die nach Ägypten zogen, um der Hungersnot in ihrem eigenen Land zu entkommen, und in der Sklaverei endeten? Wenn ja, dann lagen diese Gefühle jahrelang in der Schwebe.

Nein, in jenen Tagen beschränkte sich meine bewusste Assoziation mit dem Wort "Jude" auf die bürokratische Formulierung "fünfte Zeile". In den Ausweispapieren meiner Eltern und der meisten unserer Bekannten stand in der fünften Zeile unter "Nationalität" das Wort *Ye'nrei*, Jude, eingetragen. Das bedeutete vor allem, dass die Möglichkeiten in der sowjetischen Gesellschaft stark eingeschränkt waren.

Offiziell gab es natürlich keine Barrieren für Juden. Aber ich wuchs mit ständigen Verweisen auf die fünfte Zeile auf, die erklärte, warum X eine bestimmte Stelle nicht bekam oder Y trotz seiner Qualifikationen nicht in ein herausragendes Institut aufgenommen wurde, oder warum es keinen Sinn hatte, sich an dieser Schule oder jenem Krankenhaus zu bewerben, weil sie dort bereits einen Juden hatten "und der Direktor nicht beschuldigt werden wollte, den Ort in eine Synagoge zu verwandeln." Dieser Satz war übrigens der einzige Kontext, in dem ich als Kind jemals das Wort "Synagoge" gehört habe. In Donezk gab es etwa fünfzigtausend Juden, aber keine Synagogen. Es gab auch keine jüdischen Schulen - weder in Donezk noch irgendwo sonst im Land. Es gab keine hebräischen Bücher

in der veröffentlicht, und es gab keine Möglichkeit, Hebräisch oder jüdische Geschichte zu studieren.

Nicht, dass ich irgendeine Anziehungskraft in diese Richtungen gespürt hätte. Damals war der Anfang und das Ende meines Jüdischseins das Bewusstsein des Antisemitismus. Als Jugendlicher war ich auf einige Zeilen von Julian Tuwim gestoßen, einem polnisch-jüdischen Dichter, der nach dem Holocaust schrieb, dass er sich aufgrund des Blutes, das in seinen Adern fließt (womit er die polnische Kultur und Literatur meinte), als Pole und aufgrund des Blutes, das *aus* seinen Adern fließt, als Jude fühle. Mit anderen Worten: Wenn Juden angegriffen wurden, fühlte er sich mit ihnen solidarisch. Ich hatte das Gefühl, dass Tuwim für mich sprach. Ich liebte die russische Kultur, und von Tolstoi und Dostojewski, Tschechow und Bulgakow bezog ich meine ganze dissidente Leidenschaft - so dachte ich zumindest. Aber ich war Jude wegen des Antisemitismus. Wäre er jemals verschwunden, wäre ich froh gewesen, mich als Russe zu bezeichnen.

Denn die Juden meiner Generation hatten keine Lust, ein Doppelleben zu führen, oder durch eine jüdische Zugehörigkeit, die uns wenig bedeutete, behindert zu werden, suchten wir ständig nach einem . Für viele von uns kam die wissenschaftlich-technische Revolution genau zum richtigen Zeitpunkt, wobei die Welt der Wissenschaft eine Art Burg darstellte, in der man sich vor den wechselnden Winden der offiziellen Ideologie schützen konnte. Doch zunächst musste man in eine dieser Burgen aufgenommen werden, was alles andere als ein Routineverfahren war. Ich bewarb mich am Moskauer Institut für Physik und Technologie, der führenden Schule ihrer Art, die sich gerne mit dem M.I.T. verglich. Obwohl es offiziell keine Einschränkungen gab, war bekannt, dass jüdische Bewerber besonders gute Noten erzielen mussten, um zugelassen zu werden. (Zwei Jahre später, nach dem Sechs-Tage-Krieg, wurde das Institut vollständig für Juden geschlossen.) Ich war euphorisch, als sie mich aufnahmen, denn nun konnte mich nichts mehr davon abhalten, die ewigen Geheimnisse des Lebens zu ergründen. Aber die selbstgefällige Fanfare, die mir in den Ohren klang, konnte die leise, aber eindringliche Stimme aus Inneren nicht ganz unterdrücken, eine Stimme, die mich fragte, ob ich nicht versuche, mich von meinem Volk zu trennen und mein Schicksal.

Zwanzig Jahre vor Gorbatschow war unser Institut eine Bastion der *Glasnost*. Da die Behörden offenbar entschieden hatten, dass wir *Wunderkinder* waren, die man nicht mit offizieller Propaganda einer Gehirnwäsche unterziehen konnte, versuchten sie es gar nicht erst. Infolgedessen waren unsere Einschränkungen nicht so deutlich

gezeichnet, wie sie es für die meisten Sowjetbürger waren. Dennoch war die Botschaft klar: All das Gerede über Rechte, Freiheit, Gerechtigkeit - es ist nur Gerede. Was bedeuten diese Worte wirklich, wenn man sie mit den Gesetzen von Newton, Galilei und Einstein vergleicht? Wie Regime kommen und gehen auch Ideologien, und moralische Werte sind relativ. Aber hier am Institut haben Sie die Möglichkeit, ewige Werte zu entdecken.

Eine Handvoll Studenten war entschlossen, ihre eigenen ewigen Werte zum Ausdruck zu bringen: Sie sagten ihre Meinung und versuchten zu tun, was gerecht war. Gelegentlich wurden solche Leute aus dem Institut verwiesen, und einige, die zu weit gingen, wurden sogar verhaftet. Obwohl die meisten von uns mit ihren mutigen Kollegen sympathisierten, zogen wir uns schnell in die Burg der Wissenschaft zurück.

Eines Tages saß ich im Zug zum Institut und las den *Morning Star*, eine Tageszeitung, die von der Kommunistischen Partei in England herausgegeben wurde. Ich liebte es, den *Morning Star* und den *Daily Worker* aus New York zu lesen - andere englische Zeitungen waren für sowjetische Bürger nicht erhältlich -, weil ich eine Leidenschaft für die englische Sprache hatte und mich ständig bemühte, meine Lesefähigkeiten zu verbessern. Trotz ihrer Ausrichtung waren diese Publikationen auch eine Möglichkeit, ein wenig mehr über die Außenwelt zu erfahren.

An diesem Morgen stieß ich auf einen Artikel über Andrej Sacharow und sein neu gegründetes Komitee für Menschenrechte. Obwohl der Artikel Sacharow kritisch gegenüberstand, enthielt er Informationen über seine Gruppe. Ich hatte Sacharows berühmten Brief an die sowjetische Führung gelesen, der von unserem Studenten-Samizdat verbreitet wurde, und hatte in einer Voice of America-Sendung von seinem Komitee für Menschenrechte gehört. Ich beschloss, den Artikel ins Russische zu übersetzen, und hängte ihn an das Schwarze Brett in unserem Studentenwohnheim.

Einige Wochen später wurde ich in das Büro des KGB-Vertreters im Institut vorgeladen. Dies war mein erstes Treffen mit dem KGB, und ich hatte große Angst. Das Thema war Sacharow. Was war meine Verbindung zu ihm? Welche Literatur hatte ich von ihm erhalten und verteilte sie nun? Ich hatte Sacharow noch nie getroffen und konnte daher nicht verstehen, warum man mir diese Fragen stellte. Später erfuhr ich, dass einer meiner Kommilitonen mich beim Übersetzen des Artikels gesehen und die Behörden informiert hatte.

In späteren Jahren, als die Begegnungen mit dem KGB zu einem festen Bestandteil meines Lebens wurden, blickte ich mit Scham auf diese erste Begegnung zurück. Während



Ich habe nicht versucht, jemanden zu verraten oder meine Kommilitonen zu kritisieren, aber ich habe versucht, mich zu verteidigen. Ich wollte dem Agenten zeigen, dass ich ein loyaler Sowjetbürger wie er war, obwohl ich in meinem Herzen schon wusste, dass nicht .

Drei Jahre zuvor hatte der Sechstagekrieg bei mir wie bei den meisten sowjetischen Juden einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen, denn Israel kämpfte nicht nur um sein Leben, sondern verteidigte auch unsere Würde. Am Vorabend des Krieges, als die Zerstörung Israels fast unvermeidlich schien, jubelten die sowjetischen Antisemiten. Doch einige Tage später änderten sich sogar die antijüdischen Witze, und im ganzen Land war nun trotz der proarabischen Propaganda ein zähneknirschender Respekt vor Israel und den Juden zu erkennen. Eine grundlegende, ewige Wahrheit kehrte zu den Juden Russlands zurück - dass man persönliche Freiheit nicht durch Assimilation erreichen kann. Sie war nur durch die Rückbesinnung auf die eigenen historischen Wurzeln möglich.

Das folgende Jahr brachte einen weiteren wichtigen Meilenstein in meinem Leben. Als die Sowjets in die Tschechoslowakei einmarschierten, schämte ich mich, Sowjetbürger zu sein. Ich war *auch* von der Reaktion vieler meiner Kommilitonen beeindruckt. "Während des Krieges haben wir in der Tschechoslowakei einhundertfünfzigtausend Jungen geopfert, um die Tschechen vor den Deutschen zu retten", sagten sie. "Und jetzt wollen sie uns verleugnen?" Diese Leute zweifelten nicht an dem Recht der Sowjetunion, über das Schicksal der Tschechen zu bestimmen.

In den heißen Diskussionen jener Tage, die schnell über die Ereignisse in der Tschechoslowakei hinausgingen, entdeckte ich einen grundlegenden Unterschied zwischen meiner eigenen Mentalität und der des loyalen Sowjetbürgers. Seine Selbstachtung beruhte darauf, Teil des sowjetischen Systems zu sein, und je mächtiger das System war, desto stärker fühlte er sich. Das Recht war ein Konzept, das der Obrigkeit gehörte, so dass der Gedanke, dass die Obrigkeit *gegen* das Recht *verstoßen* könnte, als logischer Widerspruch angesehen wurde. Die Behörden waren das Gesetz, und das System wusste es am besten. Und wenn dem Einzelnen in diesem Rahmen ein gewisses Maß an Freiheit blieb, sollte er den Machthabern des Landes dankbar sein und keine weiteren Forderungen stellen.

Bald wurde mir klar, dass diese Mentalität die wahre Macht des Regimes ausmachte. Der Staat wurde nicht durch Panzer und Raketen aufrechterhalten, auch nicht durch Lager und Gefängnisse. Diese waren natürlich notwendig, aber nur, um *die eigentliche* Basis des Regimes zu stärken - die

das Bewusstsein des Sklaven, der sich an den guten Zaren, den Führer, den Lehrer wendet.

Inzwischen wurde die Anziehungskraft des Zionismus immer stärker, und die Behörden reagierten mit einer heftigen Anti-Israel-Kampagne. Das Regime organisierte Pressekonferenzen, auf denen gezähmte Juden erklärten, dass die sowjetischen Juden nichts mit dem "faschistischen" Israel zu tun haben wollten. Doch je lauter sie schrien, desto deutlicher wurde, dass die zionistische Bewegung wuchs, vor allem als das Fernsehen das Thema in jeden jüdischen Haushalt brachte. Ich stand mehreren Familien nahe, die sich auf den Weg zum Zionismus machten, und Freunde begannen, mir Bücher über Israel zu schenken, darunter den Roman *Exodus*, der als Samisdat in Umlauf gebracht wurde und einen enormen Einfluss auf die Juden meiner Generation hatte. Als ich meinen Abschluss machte, war ich bereit, in die Alija zu gehen.

Im Frühjahr dieses Jahres beantragte ich mein Ausreisevisum. Dazu musste ich ein Kündigungsschreiben an den Komsomol (die kommunistische Jugendorganisation) des Instituts für Erdöl und Erdgas, wo ich als Computerspezialist tätig war, verfassen. Daraufhin berief der Komsomol eine öffentliche Versammlung ein, um mich zu verurteilen. Hunderte von Menschen kamen, denn anstelle der üblichen bürokratischen Tagesordnung gab es das Versprechen eines echten Dramas.

Nach mehreren israelfeindlichen Reden fragte der Leiter der Gruppe: "Hat jemand eine Frage an Sharansky, der uns alle verraten hat?" Die Fragen waren vorhersehbar: Warum hält Israel an der Besetzung arabischer Länder fest? Wie können Sie die Sowjetunion im Stich lassen, die Ihr eigenes Volk vor Hitler gerettet hat?

Aber die Organisatoren des Treffens hatten nicht damit gerechnet, dass ich tatsächlich auf diese Fragen antworten würde. Nach einem kurzen Vortrag über die moderne jüdische Geschichte und die Gründung Israels erläuterte ich die wahren Hintergründe des Sechstagekriegs und erklärte, dass Israel entgegen aller Propaganda, die sie gehört hatten, nicht der Aggressor war. Ich beschrieb, wie Nasser die Straße von Tiran schloss, die VN-Friedenstruppe vertrieb und hunderttausend Soldaten an Israels Grenze aufstellte, während er damit drohte, die Juden zu vernichten. Dies war, wie ich betonte, der Hintergrund für Israels überraschende "Aggression" gegen die ägyptischen Luftwaffenstützpunkte im Juni 1967.

Je länger ich sprach, desto besser fühlte ich mich; es war, als ob sich die Spannung, die sich jahrelang in mir aufgestaut hatte, endlich lösen würde. Mit jeder Minute, die verging, wurde ich freier, wurde ich selbst. Mehr noch,

Das Interesse der Zuhörer wuchs und die Atmosphäre wurde weniger feindselig. "Aber Sie verlassen die Sowjetunion und gehen zu unseren

Feinden über", protestiert einer der Komsomol-Offiziere. "Sie haben geschworen, das sowjetische Mutterland zu verteidigen, und das macht Sie zu einem Verräter." Dies war das erste Mal, dass ich als Verräter bezeichnet wurde, aber ich sollte dieses Wort in Zukunft noch oft hören, bis es Teil der Anklage wurde.

gegen mich.

Aber jetzt habe ich einfach geantwortet: "Warum ein Verräter? Die Beantragung eines Ausreisevisums ist kein Verstoß gegen das sowjetische Recht". Selbst diese einfache Antwort überraschte viele der Anwesenden. Wie konnten die Behörden jemandem die Ausreise gestatten? Zu Stalins Zeiten hätte man doch gewusst, was man mit jemandem wie ihm macht!

Eine junge Frau, die ich kannte, sprang auf und sagte: "Wenn Sie nach Israel gehen und mein Mann nach Ägypten geschickt wird, werden Sie auf ihn schießen".

"Galina", antwortete ich, "warum wird dein Mann in Ägypten sein? Wenn er dort gegen Israel kämpft, habe ich noch mehr Grund zu gehen." Danach sprach Galina monatelang nicht mehr mit mir. Im offiziellen Protokoll des Treffens heißt es: "Scharanski erklärte, er würde nach Israel gehen, um sowjetische Soldaten zu töten, die ihre internationale Pflicht erfüllten." Das erste Beweisstück für mein zukünftiges Strafverfahren war bereits in der Hand.

Das Komsomol-Treffen war eine aufregende und befreiende Erfahrung, denn es war das erste Mal in meinem Leben, dass ich öffentlich sagte, was ich glaubte. Aus der Sicht der Behörden war es jedoch eine Schande. Dass ein Parasit wie ich sein Gift auf einem öffentlichen Forum verspritzen durfte, war ein unverzeihliches Vergehen, das nicht ungestraft bleiben durfte. Ein paar Tage später wurde der Leiter der Gruppe entlassen.

Normalerweise wird ein Jude, der ein Ausreisevisum beantragt, sofort entlassen. Aber Absolvent des Instituts für Physik und Technologie galt ich als "junger Spezialist", der nach dem Gesetz drei Jahre lang bleiben muss und nur aus ganz bestimmten Gründen entlassen werden kann. Und so blieb ich bis zum März von 1977 an meinem Arbeitsplatz, als sie entließ mich schließlich.

Das wirkliche Leben von W4y spielte sich jedoch woanders ab, und im Zentrum dieses Lebens standen die regelmäßigen samstäglichen Versammlungen jüdischer Aktivisten, die sich auf der Straße gegenüber der Moskauer Synagoge in der Arkhipova-Straße trafen. Die Behörden hatten ein wachsames Auge auf uns und zerstreuten gelegentlich die Menge, aber meistens ließen sie uns in Ruhe. Bei einem meiner ersten Besuche,

jemand verteilte Eintrittskarten für die World University Games, die im August in Moskau stattfanden (iQ2J). Israel schickte eine kleine Delegation, und da ich noch nie einen echten Israeli gesehen hatte, war ich sehr aufgeregt.

Wir nahmen an der Eröffnungsfeier teil, bei der Yassir Arafat der Ehrengast war und die israelische Mannschaft von der Menge ausgebuht wurde. Am nächsten Abend sahen wir uns die israelische Basketballmannschaft an, und in der Pause sprachen wir sogar mit den Spielern. Am dritten Abend, als die Israelis gegen Puerto Rico spielten, war der Saal voll mit Soldaten, und vielen Refuseniks, die mit Eintrittskarten gekommen waren, wurde gesagt, dass keine Plätze mehr frei seien. (Refuseniks sind sowjetische Juden, deren Antrag auf ein Ausreisevisum abgelehnt wurde.) Als die Israelis auftauchten, gab es Geschrei und Pfiffe und Rufe von "Z6id"-Ikesen. Und als eine Frau aus unserer Gruppe ein großes Transparent mit der hebräischen Aufschrift *MAZAL TOV L'YISRAEL*, *GOTTES GLÜCKWUNSCH FÜR ISRAEL*, entfaltete, sprang sofort eine Gruppe von Soldaten über die Zuschauer, um es niederzukämpfen. Es war ein echter Kampf; die Israelis unterbrachen das Spiel und verlangten, dass unsere Sicherheit gewährleistet wird.

Nach dem Spiel, das die Israelis gewonnen haben, waren einige von uns Auf dem Weg nach draußen wurden wir geschlagen und getreten. Obwohl wir versucht waren, uns zu wehren, wussten wir, dass jeder Versuch, uns zu verteidigen, zu unserer Verhaftung und Inhaftierung führen würde. Es war ein beängstigender Moment. Bislang war mein Kampf um die Auswanderung rein bürokratisch gewesen, aber jetzt fühlte ich mich plötzlich wie ein Soldat im Kampf. Ich war mit dem staatlichen Antisemitismus vertraut, aber es war schockierend, dasselbe Phänomen in seiner rohen Form zu sehen.

Wir konnten nur deshalb sicher gehen, weil sich vor der Arena eine Menge ausländischer Korrespondenten versammelt hatte. Dutzende von Polizisten und Beamten in Zivil starrten uns an, aber sie ließen uns in Ruhe. Zu diesem Zeitpunkt begann ich zu verstehen, dass wir die ausländische Presse zu Schutz nutzen konnten.

Später in der Woche, nach einem Volleyballspiel, stand eine Gruppe von uns neben dem Bus, der die israelische Mannschaft zurück in ihr Wohnheim bringen sollte. Mehrere Reihen von KGB- und Polizeibeamten verhinderten jeden Kontakt zwischen uns, als die Sportler die Umkleidekabine verließen. "Welche Lieder kennt ihr?", riefen uns die Israelis im Bus durch die Fenster zu. Wir fingen an, über die Grenze der KGB-Männer hinweg gemeinsam zu singen, und da wir nicht viele hebräische Lieder kannten, sangen wir die

immer die gleichen, vor allem "Heveinu Shalom Aleichem" (Wir bringen euch friedliche Grüße). Wann immer ich dieses Lied heute höre, erinnert es mich an meine kurze zionistische Jugend.

Für mich waren diese wenigen Tage wie eine ganze Jugendbewegung in einer einzigen Woche komprimiert, und von da an war ich ständig in Alija-Aktivitäten eingebunden. Die treibende Kraft der Bewegung waren etwa hundert jüdische Aktivisten aus Moskau, Leningrad, Riga, Kiew und anderen Städten. Wir gründeten Untergrundseminare zum Erlernen der hebräischen Sprache, unterhielten Kontakte zu Juden im Ausland und organisierten Demonstrationen. Unter meinen Mitstreitern wurde ich als Natan bekannt, der Name meines Urgroßvaters, den meine Eltern als zu jüdisch für die Stalinzeit empfunden hatten.

Ich fing als Demonstrant an. Nachdem wir die ausländische Presse diskret informiert hatten, stellte sich eine Handvoll von uns auf einen zentralen Platz in Moskau und hielt Schilder mit Slogans wie "Wir wollen in Israel leben", "X "isas nach Israel statt Gefängnisse" und "Freiheit für die Gefangenen von Zion" hoch.

Eine erfolgreiche Demonstration dauerte ein oder zwei Minuten, bis der KGB oder die Polizei uns verhaftete. (Oft wussten die Behörden durch Informanten schon im Voraus von unseren Demonstrationen). Niemand konnte vorhersagen, was als nächstes passieren würde. Es konnte eine Geldstrafe von fünfzehn oder zwanzig Rubel sein, eine fünfzehntägige Gefängnisstrafe oder eine weitaus schwerere Strafe. Nach unserer Demonstration vor dem Lenin-Lager wurden zwei meiner Freunde, Mark Nashpitz und Boris Tsitlyonok, zu fünf Jahren Verbannung ins ferne Sibirien verurteilt.

Inmitten dieser Demonstrationen lernte ich Avital kennen und wir verliebten uns. Wir heirateten am 4. Juli 1941, und am Tag darauf reiste sie nach Israel ab. Avitals Geist ist auf jeder Seite dieses Buches zu spüren, auch wenn

ihr Name taucht nicht auf. Sie war wie die Luft, die ich atmete; von dem Moment an, als wir uns trafen, war sie immer bei mir.

Demonstrationen waren wichtig, um die Welt an unseren Kampf zu erinnern, aber Demonstrationen allein reichten nicht aus. Bald lernte ich Sasha Lunts kennen, einen fünfzigjährigen Mathematiker und einen der Anführer unserer Bewegung. Seine Wohnung erinnerte mich an das Büro eines Arztes, zu dem Menschen aus allen Teilen des Landes kamen, um ihn zu sehen. Lunts interessierte sich aufrichtig für das Schicksal jedes sowjetischen Juden, ob er nun ein Schuster aus Derbent oder ein Tischler aus

Bobruisk, der ein Visum beantragt hatte und hilflos gegen die grausamer und idiotischer bürokratischer Apparat.

Lunts erstellte Listen von Verweigerern und führte Buch darüber, wer aus welchen Gründen abgelehnt worden war, ob die Familie materielle Hilfe benötigte usw. Außerdem organisierte er mehrere Erkundungsreisen in andere Gemeinden, um zusätzliche Informationen über Verweigerer zu sammeln. Die Welt musste über diese Menschen Bescheid wissen, denn dies war nicht nur eine notwendige Voraussetzung für ihre Rettung, sondern auch dafür, dass Tausende (in guten Jahren Zehntausende) auswandern konnten.

In der Wohnung von Sasha Lunts lernte ich einige von ihnen kennen. die Auslandskorrespondenten, die in Moskau stationiert waren, und bald nahm die Tätigkeit, für die mich meine Freunde scherzhaft "Sprecher" nannten, den größten Teil meiner Zeit in Anspruch. Da ich einigermaßen fließend Englisch sprach, begann ich, Pressekonferenzen zu organisieren und mich mit einem ständigen Strom von Korrespondenten, Diplomaten, Politikern und jüdischen Aktivisten aus dem zu treffen.

Je intensiver meine Tätigkeit war, desto genauer wurde ich vom KGB beobachtet. Oft wurde ich auf der Straße aufgehalten und zu Gesprächen mit ihren Chefs vorgeladen. Sie stritten mit mir, warnten mich und drohten mir, aber ihre Schikanen waren lediglich ein Ärgernis, das mich anspornte, noch aktiver zu werden.

Jahrelang stand ich unter ständiger Beobachtung, denn meine Beschatter wechselten alle acht Stunden die Schicht und folgten mir Tag und Nacht. Ich gewöhnte mich an das Geräusch ihrer Automotoren unter meinem Fenster - sie ließen den Motor die ganze Nacht laufen, um die Heizung in Gang zu halten - so wie ich mich in meiner Studentenzeit an das Geräusch meines Nachbarn gewöhnt hatte, der im Zimmer nebenan sein Tonbandgerät abspielte. Mit der Zeit wurde die Überwachung offenkundiger, und schon bald saßen mir die Beschatter im Nacken, liefen hinter mir auf den Treppen der U-Bahn, begleiteten mich in Bussen und Aufzügen und manchmal sogar in Taxis - in diesem Fall bestand ich darauf, dass wir uns den Fahrpreis teilten.

Unter den vielen jüdischen Aktivisten, mit denen ich in Verbindung stand, kristallisierte sich eine kleinere Gruppe heraus, die zu meinen Mitstreitern wurde. Nachdem Sasha Lunts nach Israel gegangen war, ging die Verantwortung für das Führen der Verweigererlisten auf Dina Beilin über. Für Dina war kein Detail zu trivial, sie arbeitete Tag und Nacht mit den Verweigerern und gab ihnen Ratschläge,

Sie prüften ihre Dokumente und halfen ihnen im Kampf gegen den KGB.

Dina war hart zu sich selbst und nicht weniger anspruchsvoll gegenüber ihren Freunden. Während ich unseren Kampf eigentlich genoss, war er für sie eher eine edle Pflicht, weshalb es manchmal zu Konflikten zwischen uns kam. Warum hatte ich mich nicht um die Sache gekümmert? Warum hatte ich dieses Treffen verpasst? Sie nahm alles persönlich. Wir haben uns gestritten, aber am nächsten Tag hat uns unser gemeinsamer Kampf gegen den KGB wieder zusammengeführt. Ich wusste immer, dass sie eine wahre Freundin war.

Die Informationen über die Gefangenen von Zion, die wegen ihrer Bemühungen, in Israel zu leben, inhaftiert waren, kamen von Ida Nudel. Ida wusste alles: wo A festgehalten wurde und unter welchen Bedingungen; wann B Geburtstag hatte; wie viele Tage C in der Strafzelle saß; wann die Familie von D ihn besuchen durfte. Sie stand in regelmäßigem Kontakt mit den Gefangenen und ihren Familien, mit den sowjetischen Behörden und mit unseren Freunden im Westen. Ida unternahm alles, um die Barrieren zwischen den jüdischen Aktivisten in Moskau und im Gefängnis abzubauen.

Wolodja Slepak war ein Veteran unserer Bewegung. Sein Name war im Westen weithin bekannt, und seine Wohnung im Zentrum Moskaus war immer voll von ausländischen Gästen. Er rauchte langsam seine Pfeife und bewies eine ungeheure Geduld, während sich die gleichen Diskussionen mit unseren ausländischen Gästen Jahr für Jahr in die Länge zogen.

"Aber er schläft während der Sitzungen ein", sagten diejenigen, die ihn um seinen Ruhm beneideten.

"Das ist seine Sache", antwortete ich. Wir hatten keinen Mangel an Leuten, die elegant sprechen und Erklärungen schreiben konnten, aber Slepak war mutig und zuverlässig, und er stand den Behörden gegenüber wie ein Fels in der Brandung. Selbst die Polizei in der Nähe der Synagoge und die KGB-Leute schienen seine innere Stärke zu spüren und behandelten ihn mit vorsichtigem Respekt.

Alexander Lerner war ein international bekannter Spezialist für Kybernetik, und die Behörden fühlten sich betrogen, als er einer der ersten hochrangigen Wissenschaftler war, der ein Ausreisevisum beantragte. Er organisierte ein Seminar in angewandter Mathematik für verweigernde Wissenschaftler, und ich war einer der Teilnehmer. Aber noch nützlicher waren aus meiner Sicht die Gelegenheiten, mit ihm über strategische und taktische Fragen in unserem Kampf zu sprechen. Selbst wenn man nicht mit ihm übereinstimmte

Alles, was Lerner sagte, auch wenn er manchmal zu vorsichtig schien, war wichtig, um die Ansichten eines Mannes zu hören, der das System genau kannte. Und wenn man zwischen den Sitzungen Zeit hatte, ging man in seine Wohnung, wo einem seine Frau Judith immer ein gutes Essen und ein Stück Kuchen spendierte, um einen bei Laune zu halten.

Ich habe auch gerne Vitaly und Ina Rubin besucht. Vitaly war ein anerkannter Spezialist für alte chinesische Philosophie, und seine Unfähigkeit, Sowjetunion zu verlassen, führte zu großer Empörung und Protesten seiner Sinologen-Kollegen im Westen. Verweigerer organisierte Rubin ein vielseitiges Seminar über Israel, Judentum, Philosophie, Geschichte und verwandte Themen. Seine umfassende Gelehrsamkeit, seine lockere Art und seine Offenheit für andere Ansichten zogen Menschen in seine Wohnung, wo man Verweigerer, Dissidenten, Auslandskorrespondenten und Diplomaten treffen konnte.

Aber es war seine kindliche Aufregung, die mich überzeugte. Einmal wurden wir von vier Schwänzen verfolgt, zwei für jeden von uns. Als ich darauf hinwies, dass ich nicht der Einzige war, der verfolgt wurde, sprang Vitaly auf wie ein kleiner Junge. "Sieh mal", sagte er, "die nehmen mich genauso ernst wie dich!" In 9j meldete ich mich freiwillig, um Andrej Dmitrijewitsch

Sacharow bei seiner Kontakte mit der ausländischen Presse und mit Besuchern aus dem Ausland. Ich war voller Respekt für diesen herausragenden Mann. Sacharow war ein echter Wissenschaftler, der versuchte, alle Seiten einer Frage zu sehen, was bei denen, die ihn zitierten, nicht immer der Fall war. Und obwohl seine winzige Wohnung immer voller Besucher war, schien er in seiner historischen Auseinandersetzung erstaunlich allein zu sein.

Wir alle neigen dazu, in dieser Welt Rollen zu spielen, aber als ich für Sacharow bei seinen Pressekonferenzen übersetzte, sah ich keine Kluft zwischen seinen inneren Gedanken und seinen öffentlichen Äußerungen - keine Verstellung, keine Show, was auch immer. Als ich ihn anrief, um ihm zum Erhalt des Nobelpreises zu gratulieren, sagte er: "Er gehört allen". Aus dem Munde von Sacharow klang das nicht banal, und ich wusste, dass er es wirklich so meinte.

Später traf ich Juri Orlow, den herausragenden Physiker und langjährigen Dissidenten. Einige Monate nach der Verabschiedung der Schlussakte von Helsinki, die Bestimmungen über die Menschenrechte enthielt, schlug ich Orlow und dem Dissidenten und Schriftsteller Andrej Amalrik vor, dass wir es der Sowjetunion so schwer wie möglich machen sollten, diese Vereinbarungen zu ignorieren. Als Ergebnis unserer monatelangen Diskussionen schlug Orlow die Idee einer öffentlichen Gruppe vor, die die Einhaltung der



Menschenrechtsabkommen, und ich gehörte zu den Gründungsmitgliedern. Obwohl ich mich auf die jüdische Emigration konzentrierte, setzte ich mich auch für Menschen aus vielen nationalen und religiösen Gruppen ein, deren Rechte vom Sowjetregime brutal verletzt wurden, darunter Pfingstler und Katholiken, Ukrainer und Krimtataren. Die Helsinki Watch Group erstellte auch Dokumente über Menschenrechtsverletzungen in sowjetischen Gefängnissen, Arbeitslagern und psychiatrischen Kliniken. Mein Interesse daran, anderen verfolgten Völkern zu helfen, war ein wichtiger Teil meiner eigenen Freiheit - einer Freiheit, die erst nach meiner Rückkehr zu meinen jüdischen Wurzeln Wirklichkeit wurde.

Für die aktivistischen Juden meiner Generation stellte unsere Bewegung das genaue Gegenteil dessen dar, was unsere Eltern in ihrer Jugend durchgemacht hatten. Aber wir *sahen*, was aus ihren Träumen geworden war, und wir verstanden, dass der Weg zur Befreiung nicht darin bestehen konnte, unsere eigenen Wurzeln zu verleugnen, während wir universelle Ziele verfolgten. Im Gegenteil: Wir mussten unser Engagement vertiefen, denn nur wer seine eigene Identität kennt und bereits ein freier Mensch geworden ist, kann sich wirksam für die Menschenrechte anderer einsetzen.

Während ich dieses Buch schrieb, stieß ich in Israel auf ein Bild der amerikanischen Schriftstellerin Cynthia Ozick, das diesen Gedanken sehr treffend wiedergibt. Der Schofar, das Widderhorn, das an den Hohen Feiertagen in der Synagoge geblasen wird, ist an einem Ende schmal und am anderen breit. Wenn man in das breite Ende bläst, passiert nichts. Aber wenn man in das schmale Ende bläst, ertönt der Ruf des Schofars laut und deutlich.

Verrat, d.h. eine Handlung, die ein Bürger der UdSSR vorsätzlich zum Nachteil der Unabhängigkeit des Staates, der territorialen Unverletzlichkeit oder der militärischen Macht der UdSSR begeht - Übertritt auf die Seite des Feindes, Spionage, Weitergabe eines Staats- oder Militärgeheimnisses an einen ausländischen Staat, Flucht ins Ausland oder Weigerung, aus dem Ausland in die UdSSR zurückzukehren, die Unterstützung eines ausländischen Staates bei der Ausübung einer feindlichen Tätigkeit gegen die UdSSR oder eine Verschwörung zum Zwecke der Machtergreifung - werden mit Freiheitsentzug von zehn bis fünfzehn Jahren mit Einziehung des Vermögens mit oder ohne zusätzliche Verbannung für zwei bis fünf Jahre oder mit dem Tod mit Einziehung des Vermögens bestraft.

*-Artikel 64-A des sowjetischen Strafgesetzbuches*



*Auch wenn ich durch das Tal des Todesschattens gehe, fürchte ich  
kein Unglück.  
Denn du bist mit mir.*

-PSAL&I 2j



# **Book One**

March 15, 1977—July 15, 1978



\\ **S**o endlich haben sie es geschafft."

Die Worte hämmerten immer wieder auf mein Gehirn ein und wiederholten sich

immer und wieder, wie Worte auf einer kaputten Schallplatte. Ich saß auf dem Rücksitz einer hellgrauen Wolga-Limousine. Zu beiden Seiten von mir hielt ein KGB-Agent meine Hand auf seinem Knie. Vorne, neben dem Fahrer, meldete ein anderer Agent über Funk, dass die Operation erfolgreich abgeschlossen worden war.

Hinter uns war ein fünfter Mann in den winzigen Raum an der Heckscheibe gezwängt. Vielleicht bewachte er mich von dieser unwahrscheinlichen Position aus, aber wahrscheinlicher war, dass er den beiden Auslandskorrespondenten, die gerade Zeuge meiner Entführung geworden waren, die Sicht versperren wollte. Eben noch war ich von halben Dutzend Männer gepackt und in das gestoßen worden. Ich saß da und fühlte mich erschöpft, aber auch erleichtert. Nun, da sie es endlich geschafft hatten, war die elftägige Todeswache vorbei.

Am 4. \* März hatte ein ganzseitiger Artikel in der *Iswestija* mich beschuldigt und mehrere andere jüdische Aktivisten, für die CIA zu arbeiten und Spionage gegen die Sowjetunion zu betreiben. Unmittelbar nach Erscheinen des Artikels kamen ausländische Korrespondenten zu einem letzten Gespräch zu mir, und Freunde kamen vorbei, um mir ihre Unterstützung anzubieten. Aber jeder wusste, dass der eigentliche Zweck dieser Besuche darin bestand, sich zu verabschieden. Ich fühlte mich wie ein Mann mit einer unheilbaren Krankheit. Seine Familie und seine Freunde tun ihr Bestes, um ihn davon zu überzeugen, dass alles gut wird, und sie versuchen, es selbst zu glauben.

"Sie werden es nie tun, Tolya. Es wäre der Versuch des Jahrhunderts." Ich hatte diese Zusicherung erst vor wenigen Stunden gehört und wollte unbedingt



es zu glauben. Selbst jetzt, im Auto, klammerte ich mich noch an diese Hoffnung. Und doch - "Endlich haben sie es geschafft."

Aber vielleicht passierte das nicht wirklich. Es war immer noch möglich, nicht wahr? In den letzten Tagen hatte ich mir so oft meine eigene Verhaftung vorgestellt, dass dies vielleicht nur ein weiterer schlechter Traum war. Vielleicht würde ich in einem anderen Moment aufwachen und diese ganze Szene würde verschwinden.

Das Auto ruckte, als es nach links in die Gorki-Straße abbog, und holte mich in die Realität zurück. Als wir abbogen, rutschte meine Hand vom Knie des Agenten zu meiner Rechten ab. Rasch und professionell packte er mich am Handgelenk. Er war kein Fremder, dieser dünne blonde Junge mit dem dämlichen Grinsen im Gesicht; er war seit weit über einem Jahr einer meiner Beschatter. Heute jedoch wirkte er nervös und streng.

Der Agent neben dem Fahrer forderte Anweisungen an: Sollten sie durch das Stadtzentrum oder entlang des Flusses Jauza fahren? Sieh es dir gut an, sagte ich mir, du siehst Moskau zum letzten. Ich starrte aus dem Fenster, aber ich nahm nichts wahr. Morgen würde ich mich nicht einmal mehr daran erinnern, welche Route wir genommen hatten. Als wir auf das Lefortovo-Gefängnis zufuhren, begannen sich die schweren Eisentüren - das erste von zwei Paaren, die sich nie gleichzeitig öffnen - zu trennen. Plötzlich überkam mich eine absurde und idiotische Angst, dass man mich bitten würde, in eines dieser Röhrchen zu atmen, und dass man feststellen würde, dass ich betrunken war. Als ob man mich wegen eines bloßen Verkehrsdelikts verhaften würde. tion!

Eine halbe Stunde zuvor hatte ich ein paar Tropfen Cognac hinuntergeschüttet, was für mich sehr viel war, da normalerweise nichts Stärkeres als einen leichten Wein vertrage. Eine Gruppe von uns traf sich in der Wohnung von Vladimir Slepak zu unserer wöchentlichen Hebräischstunde und tat ihr Bestes, um trotz der drastischen Anschuldigungen in der *Iswestija* und des immer dreisteren Verhaltens unserer Verfolger ein einigermaßen normales Leben zu führen. Wann immer ich auf die ging, wurde ich von zwei Autos und acht Männern verfolgt, die einen menschlichen Käfig um mich herum bildeten. Anstatt im Schatten zu lauern, kamen sie nun direkt auf mich zu, als wollte der KGB mich daran erinnern, dass meine Tage gezählt und Widerstand sinnlos war.

Um sechs Uhr, als der Kurs zu Ende war, stürmten David Satter von der Londoner *Financial Times* und Hal Piper von der Baltimore *Sun* mit der sensationellen Nachricht herein, dass Mikhail Stern freigelassen worden war. Stern, ein

Ein jüdischer Arzt aus der Ukraine, der ein Ausreisevisum beantragt hatte, wurde bereits im Jahr 1994 aufgrund mehrerer erfundener Anschuldigungen verhaftet und zu acht Jahren Arbeitslager verurteilt. Selbst nach sowjetischen Maßstäben war dies ein plumper und zynischer Versuch, andere Juden einzuschüchtern, die eine Alija in Erwägung zogen. Vor elf Tagen, nur Stunden bevor der /z- vestia-Artikel mein Leben für immer veränderte, hatte ich eine weitere Pressekonferenz für Sterns Frau organisiert.

Die Nachricht von seiner Freilassung war ein Grund zum Feiern. Der einzige Schnaps in Slepaks Wohnung war ein kleiner Cognac, aber das war alles, was wir brauchten, um auf die Freiheit von Michail Stern anzustoßen. "Wie Sie sehen können", sagte ich zu den beiden Reportern, die gekommen waren, um unsere Reaktion zu hören, "freuen wir uns über die Freilassung von Stern. Aber niemand wird sich von der offiziellen Erklärung täuschen lassen, er sei aus gesundheitlichen Gründen entlassen worden. Ich vermute, dass das Regime diesen Schritt unternommen hat, um die Weltöffentlichkeit von den jüngsten Anschuldigungen in *Izzestia* gegen jüdische Aktivisten abzulenken. Jeden Moment kann es zu neuen Verhaftungen kommen."

"Sie sind weggefahren!", rief der Bart - unser Spitzname für Slepak -, der am Fenster stand.

"Und sie sind nicht mehr im Flur", sagte Mascha Slepak, die die Tür geöffnet hatte, um nachzusehen.

"Sie", das war natürlich der KGB, der seit Tagen in und um das Gebäude herum stationiert war. All dies geschah mir zu Ehren, da ich seit dem Erscheinen des "*Iswestija*"-Artikels bei den Slepaks untergebracht war.

Ich lief zum Fenster und siehe da, das Auto, das unten geparkt war, war verschwunden. Ein gutes Zeichen, aber was ist mit dem zweiten Auto? Ich kletterte auf den Sims, um einen besseren Blick zu haben. , das andere Auto war immer noch da - nur stand es jetzt näher an der Eingangstür. Und bald wurde klar, dass die Verfolger vor Slepaks Wohnung gar nicht weg waren, sondern nur zu einer Art Besprechung auf den Dachboden gegangen waren.

"Was hat das alles zu bedeuten?", fragten die Korrespondenten.

"Probieren wir es aus", antwortete ich, schnappte mir meinen Mantel und eine Handvoll Zwei-Kopek-Münzen für das öffentliche Telefon. "Ich rufe die anderen Korrespondenten an und gebe ihnen eine Erklärung über die Freilassung von Stern ab. Slepaks eigenes Telefon war von den Behörden längst abgeschaltet worden.

Piper und Satter sind mit gekommen. Und der Bart auch. Seitdem die

Artikel erschien, hielt er meine Hand fest, als wir das Gebäude verließen. "Wenn sie dich verhaften", sagte er, "werde ich wenigstens dein Zeuge sein". Slepak wusste, dass ich durchaus beschuldigt werden könnte, meine eigene Verhaftung provoziert zu haben. Wenn sie mich abholen würden, würde er der ausländischen Presse und damit der ganzen Welt die wahre Geschichte erzählen.

Zwischen dem Cognac und der Aufregung vergaß ich, meine Tasche zu holen, in der ich einen Pullover, lange Unterwäsche, einen Schal, warme Socken und ein Buch eingepackt hatte. Schließlich kann ein Mann, der der Spionage beschuldigt wird, jeden Moment im Gefängnis landen, und das ist kein Ort, an den man ohne warme Kleidung gehen möchte.

Als wir uns dem Aufzug näherten, stürmten zwei KGB-Männer die Treppe hinunter zu . "Fahren Sie mit uns!", riefen sie. In diesem Aufzug durften immer nur drei Personen mitfahren, obwohl man auch fünf hineinquetschen konnte. Aber mit Slepak und mir, den beiden Korrespondenten und den Verfolgern waren wir sechs Personen.

"Ich werde die Treppe nehmen", sagte der Bart. "Hal und David können mit dir gehen."

Zum ersten Mal seit Tagen ließ Slepak meine Hand los und eilte die Treppe aus dem siebten Stock hinunter. Das war das letzte Mal, dass ich meinen Freund sah, bis er nach siebzehn Jahren des Wartens, davon fünf Jahre in Sibirien, endlich ein Ausreisevisum erhielt.

Da wir zu fünft im Aufzug saßen, wurde meine Nase gegen das Walkie-Talkie eines der Schwänze gequetscht, das unter seinem Mantel hervorlugte. Es war derselbe schleppenköpfige Junge, der bald rechts von mir in der Kabine sitzen würde. Ich bemerkte, dass sein Arm heftig zitterte. "Sie sind nervös", sagte ich den Korrespondenten auf Englisch. "Es wird gleich etwas passieren."

Die Fahrstuhltür öffnete sich und ich ging auf die Straße. Plötzlich Ich wurde von Meer von Händen gepackt, und das nächste, was ich wusste, war, dass ich durch die Tür und direkt in ein Auto stürzte - ein Gefangener des KGB.

In Lefortowo, dem KGB-Verhörgefängnis, wurde ich zu Oberstleutnant Colonei Galkin gebracht, einem kleinen, älteren Mann mit Brille, der sich mit einem einschmeichelnden Lächeln vorstellte: "Stellvertretender Leiter der Ermittlungsabteilung des KGB für Moskau und die Provinz Moskau." Und ebenso fürsorglich und mit einem Hauch von Verlegenheit reichte er mir ein Blatt Papier: "Hier", sagte er. "Wir werden zusammenarbeiten."

Es handelte sich um einen Haftbefehl "wegen des Verdachts der Begehung eines Verbrechens nach Artikel 64-A, Hochverrat in Form der Unterstützung kapitalistischer Staaten bei der Durchführung feindlicher Handlungen gegen die UdSSR." Ich lege das Papier schnell auf den Tisch, damit Galkin meine zitternden Hände nicht bemerkt. Mein Herz sank und meine Kehle schnürte sich zu. Ich begriff, dass ich trotz der deutlichen Warnung des Izzestia-Artikels und all meiner mentalen Vorbereitungen immer noch die Hoffnung hegte, nach Artikel 7 und nicht nach 64-A angeklagt zu werden.

Artikel 70, das Standardverfahren gegen Dissidenten, wurde definiert durch Das Strafgesetzbuch bezeichnete sie als "Agitation oder Propaganda mit dem Ziel, das sowjetische Regime zu unterwandern oder zu schwächen". Darauf stand eine Höchststrafe von sieben Jahren Freiheitsentzug und fünf weiteren Jahren interner Verbannung.

Artikel 4 war weitaus schwerwiegender und umfasste Straftaten wie Spionage und Hilfeleistung für feindliche Staaten. Die Höchststrafe nach Artikel 64-A war der Tod, und die einzige andere Jüdische Aktivisten, die nach diesem Artikel angeklagt waren, wurden beschuldigt, eine Flugzeugentführung geplant zu haben.

"Du warst wahrscheinlich nicht auf 4-A vorbereitet", sagte Galkin, als hätte er meine Gedanken gelesen. "Du hast 70 erwartet."

"Nein", antwortete ich. "Immerhin haben mich Ihre Leute schon in der Vergangenheit gewarnt.

*Iswestija*, dass ich ein Spion bin. Das war sehr nett von Ihnen." Ich versuchte zu lächeln, aber meine Stimme verriet mich: sie war heiser und mein Lächeln gezwungen.

Galkins Lächeln verschwand schnell, denn er schien von meiner Antwort enttäuscht zu sein. "Ah, ja, *Iswestija*", sagte er seufzend. Dann wandte er sich an einen der Wachmänner: "Fahren Sie mit der Suche fort." Drei

Unterroffiziere waren bereits im Raum, zusammen mit einer älteren Sanitäterin. Höflich, aber bestimmt befahlen sie mir, mich zu entkleiden. Sie begannen mit einer persönlichen Durchsuchung, sahen sich meine Sachen an und untersuchten meinen Körper sorgfältig, als wäre auch er nur ein Gegenstand.

Nach der anfänglichen Begrüßung durch Galkin wurde ich durch die Durchsuchung unsanft an meinen neuen Status erinnert. Von nun an gehörte mir nichts mehr - nicht meine Kleidung, nicht meine Uhr, nicht mein Ehering, nicht einmal mein eigener Körper. Ich war ein Gefangener. Jeden Moment konnten sie meine Taschen leeren, mir die Kleider vom Leib reißen und ihre Finger in meinen Mund oder in mein Rektum stecken.

Während meiner neunjährigen Gefangenschaft lernte ich Männer kennen, die Jahre im Gulag überlebt hatten und hunderte Male durchsucht worden waren. Aber

Trotz allem, was sie durchmachten, konnten sie sich nie an die Durchsuchungen gewöhnen. Bei jeder neuen Durchsuchung fühlten sie sich aufs gedemütigt.

Für den KGB war das natürlich in Ordnung. Sie wussten sehr wohl, dass ein Gefangener, der sich gedemütigt fühlte und seine Selbstachtung verloren hatte, niemals geistig kompromisslos werden konnte. Er könnte rachsüchtig und gerissen werden, aber in diesem Fall könnten sie seinen Hass kanalisieren und gegen seine Mitgefangenen richten, was seine Entmachtung nur beschleunigen würde.

Aber ich habe das alles erst viel später verstanden. In diesen ersten Tagen in Lefortowo konnte ich mich nur auf meine Erfahrungen aus früheren fünfzehntägigen Inhaftierungen in örtlichen Gefängnissen stützen. Das erste Mal war es im Juni 1994, als die Behörden eine Gruppe jüdischer Aktivisten zusammentrieben, um zu verhindern, dass wir während des Besuchs von Präsident Nixon in der öffentliche Proteste veranstalteten. Als ich bei dieser Gelegenheit entkleidet und durchsucht wurde, beschloss ich, dass es am besten war, meine Entführer wie das Wetter zu behandeln. Ein Sturm kann einem Probleme bereiten, und manchmal können diese Probleme demütigend sein. Aber der Sturm selbst demütigt dich nicht.

Als ich das begriffen hatte, wurde mir klar, dass nichts, was sie taten, mich demütigen konnte. Ich konnte nur mich selbst demütigen - indem ich etwas tat, wofür ich mich später schämen würde. Während meiner ersten Tage in Lefortowo wiederholte ich diesen Grundsatz immer wieder, bis er ein Teil von mir war: *Nichts, was sie tun, kann mich demütigen. Ich allein kann mich selbst demütigen.* Sobald ich diesen Gedanken verinnerlicht hatte, konnte mir nichts - keine Durchsuchungen, keine Strafen und, fünf Jahre später, nicht einmal mehrere Versuche, mich während eines längeren Hungerstreiks durch den Enddarm zwangszuernähren - meine Selbstachtung nehmen.

Doch nur eine Stunde nach meiner Festnahme stand ich nackt vor den drei Beamten und der alten Frau und fühlte mich benommen, entblößt und beschämt. Während der Sanitäter und einer der Offiziere meinen Körper untersuchten, tasteten die anderen jede Falte meiner Kleidung ab. An einem nahegelegenen Schreibtisch fertigte Galkin das Beschlagnahmeprotokoll an, in dem die verschiedenen persönlichen Gegenstände aufgelistet waren, die in meinen Taschen gefunden wurden, darunter ein Kugelschreiber, etwas Notizpapier, meine Ausweisepapiere, einige Rubel und **eine** Handvoll Kleingeld.

Als Galkin zu dem Foto meiner Frau kam, lächelte er wieder freundlich. (Ich wusste bereits, dass KGB-Offiziere sehr nett sein konnten, wenn es ihren Zwecken diente.) "Das ist also Natasha", sagte er

sagte er und legte das Bild beiseite. Als er sich mir zuwandte, sah er sich gezwungen zu erklären: "Ich habe mich auf dieses Treffen vorbereitet, und ich erkenne Ihre Frau auf den Bildern."

Einige Tage zuvor war meine Wohnung durchwühlt worden, und meine Briefe meiner Frau und alle meine Fotos von ihr waren zusammen mit meinen Papieren im Bauch des KGB verschwunden. Das Foto, das Galkin betrachtete, hatte Papa im Juni 1994 aufgenommen, nur wenige Wochen vor unserer Hochzeit am 4. Juli. Avital - sie nahm in Israel ihren neuen Namen an - hatte die Sowjetunion am nächsten verlassen. Damals gingen wir beide davon aus, dass mein eigenes Visum innerhalb weniger genehmigt werden würde. Das ist jetzt fast drei Jahre her.

Dieses Foto war so wichtig für mich, dass ich es überallhin mitnahm. Als Galkin es mir wegnahm, fühlte ich mich völlig allein. Die letzte Tür schloss sich, und der Kreis wurde immer enger. Jetzt war ich entsetzt. "Kann ich das Bild behalten?" sagte ich. Ich zog es vor, nicht um einen Gefallen zu bitten,

aber ich konnte mir nicht helfen.

"Er wird zusammen mit Ihren persönlichen Gegenständen aufbewahrt", antwortete er. Dann fügte er mit der studierten Aufrichtigkeit eines Verkäufers hinzu: "Wenn Sie sich mit der Gefängnisleitung einigen, bekommen Sie es zurück." In Lefortowo, so wurde mir in den kommenden Tagen wiederholt versichert, arbeiteten das Gefängnis und die KGB-Ermittlungsabteilung getrennt voneinander.

Die Gefängnisleitung von ließ uns nicht warten, denn in diesem Moment kam ein stämmiger Oberst betrat den Raum. Er war um die sechzig, trug seine Uniform und hatte die Ausgabe der *Izzestia* vom 4. März in der Hand, mit dem berüchtigten Artikel über jüdische Spionage auf der Rückseite.

"Wen haben sie uns mitgebracht?", fragte er Galkin. Dann wandte er sich an mich: "Welche Verbrechen haben Sie hierher gebracht?" Der Oberst sprach grob und bestimmend, und in scharfem Kontrast zu der studierten Förmlichkeit und Höflichkeit des modernen KGB sprach er mich mit dem vertrauten *ty* an, dem Pronomen, das normalerweise engen Freunden und kleinen Kindern vorbehalten ist.

Als ich hier stand und darauf wartete, dass man mir meine Kleidung zurückgab, spürte ich, wie ich stärker wurde. Der aggressive Ton des Obersts ließ mich ein wenig aufleben.

"Machen Sie sich nicht mit mir vertraut", antwortete ich. "Wenn es hier einen Verbrecher gibt, dann bin ich es nicht, und Sie wissen genau, wer ich bin. Du hast sogar diese Zeitung dabei!"

Mehrere Sekunden lang war es still im Raum. Dann ging der Oberst zum Schreibtisch und verlas den Haftbefehl.

"Oh ja", sagte er, "du bist der Verräter". Aber dieses Mal, anstatt *ty*, benutzte er das angemessenere *ry*.

"Stellen Sie ihn dort drüben hin", sagte er und deutete auf die hinterste Ecke des Raumes. Der Oberst musterte mich eingehend, während ich so unverfroren wie möglich zurückstarrte.

"Was ist denn los?" fragte ich schließlich. "Habt ihr nie einen nackten Mann gesehen?"

Der Oberst brummte und wandte sich an den Feldwebel: "Sind Sie mit der Untersuchung des Mannes fertig? Dann geben Sie ihm seine Kleider zurück. Lassen Sie ihn nicht frieren. Er wird in der Strafzelle frieren können."

Zu mir gewandt, stellte er sich schließlich vor: "Petrenko, Alexan- der Mitrofanowitsch, Leiter des Ermittlungsgefängnisses des KGB der UdSSR. Ich komme gleich zur Sache: Versuchen Sie nichts, sonst geht es direkt in die Strafzelle. Dort ist es kalt, und warmes Essen gibt es nur jeden zweiten Tag. Du wirst noch früh genug nach deiner lieben Mutter weinen."

Galkin unterbrach sich, als sei er von Petrenkos zu hartem Ton erschrocken: "Anatoli Borissowitsch, denken Sie daran, dass die Verwaltung des Gefängnisses in keiner Beziehung zu uns in der Ermittlungsabteilung steht. Wir arbeiten unabhängig voneinander, und keine Seite ist der anderen untergeordnet."

Als ich mich anzog, spürte ich, wie meine Kräfte zurückkehrten. Petrenkos aggressives Vorgehen und die primitive Art und Weise, wie er und Galkin die bekannten Rollen von Gut und Böse einnahmen, erinnerten mich daran, dass ich mich unter Feinden befand. Dies war nicht die Zeit für Schwäche.

Petrenko ließ nicht : "Wie sind Sie nur geworden?", fragte er. "Du bist mit russischem Brot aufgewachsen, hast eine vom russischen Volk bezahlte Ausbildung erhalten, und jetzt verrätst du dein Vaterland? Für dich und dein ganzes Volk habe ich vier Jahre lang an der Front gekämpft."

Dieser Schnellschuss von Antisemitismus erinnerte mich daran, mit wem ich es zu tun hatte. Es hat mich auch .

"Mein Vater hat auch an der Front gekämpft", sagte ich. "Er war vier Jahre lang Freiwilliger dort. Vielleicht hat er das für Ihren Sohn und Ihr Volk getan?"

"Ihr Vater?", fragte Petrenko. "In der Armee? In welcher Division war er?" "Artillerie".

"Artillerie?" Er schien aufrichtig erstaunt zu sein. "Ich habe auch in der Artillerie gekämpft, aber *Ihren* Typ ich dort nicht gesehen. An welcher Front war er denn?" Ich brach fast in Gelächter aus. Obwohl Petrenko und Galkin anfangs ihre jeweiligen Rollen spielten, war Petrenko bereits zu seinem wahren Charakter übergegangen, sowohl in seiner Bigotterie als auch in seinem Wunsch, über den Krieg zu sprechen. Plötzlich erinnerte ich mich an die Geschichte von O. Henry über den Dieb, der in eine Wohnung einbricht. Der Besitzer wacht auf und stellt ihn zur Rede, woraufhin die beiden Männer schnell in ein längeres Gespräch über ihre gemeinsamen Leiden einsteigen und Freunde werden. Aber mein Gespräch mit Petrenko dauerte schon lange.

"Ich glaube nicht, dass wir noch etwas zu haben", sagte ich. "Ihre Einstellung zu mir ist klar."

"Du willst also gar nicht reden? Clever. Ich werde mit deinem Vater reden. wenn er zu mir kommt. Aber denken Sie daran - versuchen Sie nichts, sonst geht es direkt in die Bestrafungszelle." Und damit verließ Petrenko den Raum.

Galkin machte ein paar höfliche Bemerkungen, die ich entweder nicht verstanden habe oder an die ich mich nicht mehr erinnere. "Wir sehen uns später bei einem Verhör", sagte er, bevor er ging, wie ein Mann, der seinen Freund tröstet, dass sie nicht allzu lange getrennt sein werden.

Ich saß noch etwa eine Stunde lang mit den Wachtmeistern zusammen. Die Offiziere, und es gingen Leute ein und aus, aber ich bekam fast nichts mit. Wieder einmal hatte ich das Gefühl, dass nichts davon real war.

Schließlich kamen die Wachen, um mich zu Galkin zu bringen. Wir gingen lange Zeit einen langen und schmalen Korridor entlang, hielten hier und da an und warteten auf eine Art Signal zum Weitergehen. Dann stiegen wir eine lange und schmale Treppe hinauf.

Das Büro von Galkin war riesig. An der Wand hinter seinem Schreibtisch hingen Hammer und Sichel. In diesem Moment sah sie aus wie eine blutsaugende Spinne. Ich setzte mich an einen kleinen Tisch am anderen Ende des Raumes. Vor mir lagen zwei Bücher - das Strafgesetzbuch und die Strafprozessordnung. Galkin schlug mir vor, in der Strafprozessordnung nachzuschlagen und mich über meine Rechte und Pflichten zu informieren. Ich versuchte es, aber ich konnte mich einfach nicht konzentrieren. Ich war überwältigt von all den rechtlichen



Terminologie: Verdächtiger, Angeklagter, Recht auf Verteidigung, krimineller Vorsatz, zulässiges Beweismaterial, stichhaltige Beweise - all diese Wörter und Phrasen, die nun meine neue Welt ausmachten.

"Wie wäre es mit einem Blick in Artikel 64-A des Strafgesetzbuches", sagte Galkin. Das Buch lag vor mir auf dem Tisch, und jemand hatte sogar ein Lesezeichen auf der entsprechenden Seite hinterlassen. Ich las es, obwohl es eigentlich nicht nötig war, denn in den letzten Tagen hatte ich die Sprache gelernt.

"Sie sind angeklagt", sagte Galkin, "nun ja, inzwischen verdächtigt, aber Sie werden innerhalb von zehn Tagen angeklagt, wie es das Gesetz vorsieht, wegen Hochverrats in Form der Unterstützung kapitalistischer Staaten bei der Durchführung feindlicher Aktivitäten gegen die . Was sagen Sie zum Kern der Anklage?"

"Ich habe kein Verbrechen begangen", antwortete ich. "Meine öffentliche Arbeit als Aktivist der jüdischen Auswanderungsbewegung und als Mitglied der Helsinki Watch Group war ausschließlich darauf gerichtet, die internationale Öffentlichkeit und die zuständigen sowjetischen Organisationen über die groben Verletzungen der Rechte von Bürgern, die aus der UdSSR auswandern wollten, durch die sowjetischen Behörden zu informieren. Diese Aktivitäten standen in völligem Einklang mit ..."

Ich sprach automatisch und konnte meine eigene Stimme hören, die mich von einem weit entfernten Ort erreichte. Nach dem Erscheinen des Izzestia-Artikels hatten mich so viele ausländische Journalisten nach dem Sinn und den Zielen meiner Tätigkeit gefragt, dass ich das Drehbuch auswendig gelernt hatte. Aber das waren nur Generalproben, während dies die war.

"Genug!", rief Galkin und unterbrach meine Antwort. Ich war schockiert über seinen Tonfall, der so ganz anders war als der des freundlichen und sanftmütigen Herrn, dem ich erst eine Stunde zuvor begegnet war. Obwohl ich wusste, dass er eine Rolle gespielt hatte, war diese abrupte Veränderung seiner Persönlichkeit ein Schock für mich. Plötzlich brüllte dieser scheinbar freundliche Mann und schlug mit der Faust auf den Tisch. "3 "Das ist keine Ihrer so genannten Pressekonferenzen", brüllte er. "Sie haben uns verleumdet, und es ist an der Zeit, dass Sie sich für Ihre Verbrechen verantworten. Wenn Sie Informationen übermittelt haben, dann sagen Sie es - wo, wann und an wen. Es scheint, dass Sie Ihre Situation noch nicht verstanden haben. Lesen Sie ihn noch einmal, den Teil des Artikels" - und hier verwendete er einen juristischen Begriff den ich nicht kannte.

Ich wusste, worauf er , aber ich fragte trotzdem: "Welcher Teil des Artikels?"

Galkin lachte hämisch. Die Geschwindigkeit, mit der er von diesem wohlwollenden Lächeln zu diesem abfälligen und satanischen Gackern wechselte, war einfach atemberaubend. "Lesen Sie den Teil über die Bestrafung. Es droht Ihnen die Todesstrafe. *Rasstrel*: Tod durch Erschießen."

*Rasstrel*. Ich wusste, dass es eine Möglichkeit war, aber ich hatte gehofft, dieses schreckliche Wort nicht zu hören. Wieder sank mein Herz, und wieder spürte ich eine Anspannung in meiner Brust und einen trockenen Mund. Ich hätte auf diesen Moment vorbereitet sein müssen, aber in all den Gesprächen, die ich in den letzten Tagen mit meinen Freunden über die Möglichkeit geführt hatte, dass ich nach Artikel 4-A angeklagt werden könnte, hatten wir versucht, jeden Gedanken an die Todesstrafe zu vermeiden. In all meinen Gesprächen und sogar in meinem letzten Brief an Avital, den ich erst gestern Robert Toth von der *Los Angeles Times* übergeben habe, hatte ich nur von der Möglichkeit einer zehnjährigen Haftstrafe gesprochen. Ich wusste, dass man theoretisch für Menschenrechtsaktivitäten erschossen werden konnte, aber Stalin war seit vierundzwanzig Jahren tot, und es war schwer vorstellbar, dass jemand von uns zum Tode verurteilt werden würde.

Ich war mir nicht sicher, ob Galkin meine Reaktion bemerkt hatte, aber auf jeden Fall fuhr er mit großem Eifer fort: "Ja, ja, *Schurke*! Und Sie sind der Einzige, der das verhindern kann, durch Ihre offene und aufrichtige Reue. Auf Ihre amerikanischen Freunde können Sie nicht mehr zählen."

Er plapperte weiter, aber ich hatte aufgehört, ihm zuzuhören. Stattdessen versuchte ich verzweifelt, mir einzureden, dass ich mich nicht fühlen sollte. Es gab genügend Warnungen, und nichts davon hätte mich überraschen dürfen.

Aber es war so, und ich klemmte meine zitternden Hände zwischen meine Knie und hoffte, dass Galkin es nicht bemerken würde. Inzwischen wurde seine Stimme noch lauter: "Wir haben Sie gewarnt. Wir haben versucht, Sie umzustimmen. Aber Sie haben Ihre kriminellen Aktivitäten fortgesetzt. Und jetzt werden Ihnen weder Israel noch Amerika helfen!"

Vor meiner Verhaftung war ich zu zahlreichen Treffen mit dem KGB vorgeladen worden, bei denen ich immer wieder gewarnt wurde, mich nicht mit Auslandskorrespondenten und anderen Vertretern westlicher Länder zu treffen, um "verleumderische" Informationen zu übermitteln. Aber Galkin war der erste KGB-Vertreter, der jemals seine Stimme gegen mich erhob.

Später erfuhr ich von anderen Gefangenen, dass Galkins Ausbruch ein Standardteil des ersten Verhörs war, der "Moment der Wahrheit", in dem sie versuchen, dem neu ergriffenen "Verbrecher" zu zeigen, wie radikal sich seine Situation verändert hat. Ihr Ziel ist es, ihn zu betäuben, ihn zu terrorisieren, damit er sich schnell unterwirft, und ihm die magischen

die Worte "Ja, ich bin schuldig, ich gestehe", um die sie ihren Fall aufbauen werden.

Doch Galkins Tirade bewirkte das Gegenteil von dem, was er beabsichtigte. Jetzt, da mein Moment der Schwäche vorbei war, sah ich ihn als das, was er war: mein Feind. Sein Ziel war es, mich von allem und jedem zu trennen, mir wichtig war, meinem Leben den Sinn zu nehmen und mich ohne Würde und Hoffnung zurückzulassen.

Und jetzt machte er seinen letzten Fehler: Er erwähnte Avital. "Deine Frau wartet auf dich", sagte er. "Willst du zu ihr gehen?"

Das hängt nur von Ihnen ab."

Galkin hatte mir gerade ein Geschenk gemacht - ein Fenster zur Welt und eine anschauliche Erinnerung daran, dass ich doch nicht allein war. Denn ich stellte mir sofort vor, wie Avital und ihr Bruder Misha den Bericht über meine Verhaftung hören würden. Vor vier Tagen war es mir, umgeben von Beschattungen, gelungen, einen Anruf aus Israel zu erhalten. Avitals Mitbewohnerin meldete sich und erzählte mir, dass Avital und ihre Freunde den *IszeSti'i*-Artikel sehr ernst genommen hätten, dass sie ein Unterstützungskomitee für uns organisiert hätten und dass sie gerade nach Genf und Amerika geflogen sei, um meine Situation publik zu machen. Einer nach dem anderen nahmen ihre Freunde den Hörer in die Hand und sandten Unterstützungsbekundungen. Aber ich war bitter enttäuscht, dass ich nicht mit meiner Frau sprechen konnte, denn ich hatte das Gefühl, dass dies vielleicht meine letzte Gelegenheit war, ihre Stimme zu hören, bevor ich verhaftet wurde.

Jetzt, wo ich sie mir in der Schweiz vorstellte, lächelte ich. Ich war dankbar, dass es mir erst gestern gelungen war, einen Brief abzuschicken, und ich hoffte, dass sie ihn auch erhalten würde.

Ich sah Galkin an: "Ich verlange, dass Sie meine Aussage in das Protokoll aufnehmen." Ich hatte vor Jahren gelernt, dass im Umgang mit dem KGB nichts zählt, was nicht im vermerkt ist.

"Welche Aussage?"

"Die, die ich gemacht habe, als wir angefangen haben."

"Das war keine Aussage", sagte Galkin. "Das war Verleumdung. So etwas werden wir nicht schreiben."

"Dann gibt es nichts mehr zu besprechen", antwortete ich.

Dies löste eine weitere lange Rede aus, die darauf hinauslief, dass ich Galkin sehr leid tue. Aber ich hörte nicht mehr zu. Inzwischen war ich erschöpft und wollte nur noch schlafen. Schließlich rief Galkin nach einem Wärter, der mich in meine Zelle bringen sollte.

Erneut wurde ich eine Reihe langer, enger Gänge und steiler Treppen hinuntergeführt. Als Neuankömmling im Gefängnis wurde ich zuerst zu den Duschen geführt. Obwohl ich fror, gab es keinen Wasserhahn, um die Wassertemperatur zu regulieren. Ich klopfte nach dem Wärter und bat ihn, das heiße Wasser aufzudrehen. "Mehr." Er willigte ein. Das Wasser begann mich zu verbrühen, aber das Frösteln ging nicht weg.

Vielleicht habe ich Fieber, dachte ich, als mich ein wirklich gefährlicher Gedanke überkam, nämlich dass es nicht so schlimm wäre, wenn ich ein oder zwei Wochen krank wäre. Dieser Gedanke war schädlich, denn er verriet meine Angst, meinen Wunsch, meiner Situation zu entkommen. Ich konnte die Tatsache, dass ich Angst hatte, nicht länger verbergen. Und wenn die Angst mein wichtigstes Gefühl war, konnte sie mich dazu verleiten, alles zu tun, was sie wünschten.

Ich wollte so schnell wie möglich in ein Bett, um mich meiner Angst zu stellen und mich in der Nacht mit ihr auseinanderzusetzen. Morgen würde es wahrscheinlich ein neues Verhör geben, und bis dahin musste ich an mir arbeiten, bis ich bereit war.

Der Wärter gab mir eine Matratze, eine Decke, ein Kissen, einen Becher, einen Löffel und Schüssel und führte mich mit all meinen irdischen Gütern in eine Zelle. Die Zelle war eisenhart, eng und kalt, aber ich wollte sie nicht einmal ansehen. Ich schleppte die Matratze zur Pritsche und zog mir die Decke über den Kopf.

Noch vor wenigen Stunden saß ich unter Freunden, stieß mit ihnen an, sprach mit ausländischen Korrespondenten und fühlte mich mit der ganzen Welt verbunden. Und jetzt befand ich mich in einer kleinen eisernen Kiste in einer noch größeren Kiste, mit langen Reihen von einäugigen Zellen wie so viele Zyklopen - eine Kiste, aus der es kein Entrinnen gibt und in der ich vielleicht den Rest meines Lebens verbringen muss.

Der Wärter, der mich durch das Guckloch beobachtete, öffnete sofort die Essensfalle und teilte mir mit, dass ich meinen Kopf nicht bedecken dürfe, obwohl über mir ein helles Licht brannte, das die ganze Nacht eingeschaltet blieb. Ich solle mit geschlossenen Augen liegen und mich an das Licht und die Kälte gewöhnen. Damals kam es mir nicht in den Sinn, dass ich meine Augen mit einem Taschentuch abdecken oder das Fenster schließen könnte. Zu meiner Überraschung fiel ich sofort in einen tiefen, traumlosen Schlaf und wachte erst wieder auf, als ich am nächsten Morgen Schreie hörte.

Später, gegen Ende meines sechzehnmonatigen Aufenthalts in Lefortowo, als ich mit der gesamten Struktur des Gefängnisses vertraut war, habe ich oft

fragte ich mich ungläubig, als ich mich an die ersten groggy Stunden in meinem neuen Zuhause erinnerte. Dieses erste Verhör mit Galkin, wo hatte es stattgefunden? Und obwohl ich mich daran erinnerte, mehrere steile und enge Treppen in den sechsten oder siebten Stock hinaufgestiegen zu sein, war der Untersuchungstrakt in Lefortowo in Wirklichkeit nur drei Stockwerke hoch, und die Treppen waren ganz gewöhnlich.

Und was war mit Galkins Büro, das in jener Nacht so riesig erschienen war? In den folgenden Monaten war ich in jedem erdenklichen Büro der Ermittlungsabteilung von Lefortowo, aber so etwas wie diesen Raum habe ich nie wieder gesehen. Auch Galkin habe ich nie gesehen.

Wäre da nicht das von Galkin unterzeichnete Protokoll des Verhörs vom 3. März 977., aus dem hervorgeht, dass ich mich geweigert habe, auf den Kern der Anklage zu antworten, hätte ich schwören können, dass ich alles geträumt habe.

**W** Das Aufwachen am ersten Morgen nach meiner Verhaftung war eine echte psychische Qual - nicht weniger real als das körperliche Leiden, das ich erlebte. Der Moment des Erwachens... Die Entlassung ist immer der schwierigste Teil des Gefängnisalltags, vor allem in den ersten . Völlig versunken in Ihr früheres Leben hegen Sie immer noch die unbewusste und irrationale Hoffnung, dass dieser Albtraum bald zu Ende ist, dass irgendein Beamter schon auf dem Weg zu Zelle ist, um Ihnen mitzuteilen, dass ein schrecklicher Fehler gemacht wurde.

Nachdem mein Schlaf durch ein lautes Klopfen im Korridor und das Rufen einer Wache unterbrochen wurde, lag ich still da und hoffte, wieder einzuschlafen oder, besser noch, wieder aufzuwachen - diesmal in Slepaks Wohnung. Aber das Klirren wurde immer lauter, bis sich schließlich die Essensfalle öffnete und der Wächter befahl: "!"

Ich setzte mich auf. Mein Kopf fühlte sich schwer an, und mein Herz tat mir weh. In meinem Mund war ein bitterer Geschmack, ich nicht kannte. Mein Körper fühlte sich kränklich und schwach an, und ich zitterte immer noch. Mein Blick richtete sich auf die Toilette. Gut, dachte ich, habe ich es wenigstens nicht mehr weit.

An der Wand waren drei Eisenbetten aufgereiht. In der Mitte der Zelle stand ein kleiner Holztisch mit einem Hocker. Hoch über mir befand sich ein Fenster mit Gitterstäben hinter dem Glas und einem stählernen Fensterladen, der das Sonnenlicht fast vollständig abschirmte. Eine Glühbirne an der Decke brannte vierundzwanzig Stunden am Tag - ein Beweis dafür, dass Licht nicht immer freundlich ist.

Es gab auch ein Waschbecken. Sie hatten mir bereits ein kleines Handtuch gegeben, das zu kurz war, um als Schlinge zu dienen, falls ich selbstmordgefährdet sein sollte. Selbstmord war ein wichtiges Thema in Lefortowo, deshalb musste man seine Sachen im Zimmer lassen.

Metallbecher und Löffel nachts auf den Tisch stellen, damit der Wärter sie sehen kann, sonst könnte man den Löffel schärfen und sich damit in die Adern schneiden. Ich hatte bereits herausgefunden, dass man nachts den Kopf nicht bedecken durfte, da das Gesicht sichtbar sein musste. Und bald würde ich sehen, dass die Treppenhäuser in Lefortowo mit Stahlnetzen versehen waren, für den Fall, dass ein Häftling sich hinunterstürzen wollte.

Als ich auf meiner Pritsche in der kalten Zelle saß, bemerkte ich, dass die obere Fensterscheibe offen war. Ich wollte sie schließen, aber sie war zu weit. Obwohl ich fror, kam es mir an diesem oder am nächsten Tag nicht in den Sinn, dass ich den Schemel nehmen, ihn auf meine Pritsche stellen und hinaufklettern könnte, um das Fenster selbst zu schließen. Mir war auch nicht klar, dass den Tisch zur Seite schieben und vier oder fünf Schritte um die Zelle herumgehen konnte. Stattdessen ging ich, indem ich mich zwischen der Pritsche und dem Tisch hindurchzwängte.

Selbst ein Laboraffe hätte solche primitiven Probleme lösen können, aber ich fühlte mich in dieser feindlichen Umgebung machtlos. Während der ersten achtundvierzig Stunden versuchte ich, nichts in der Zelle zu berühren, als ob die Minimierung jeglichen Kontakts mit meiner Umgebung irgendwie beweisen würde, dass ich nicht wirklich hierher gehörte. Bei all dem, worüber ich nachdenken musste, war es einfacher, nichts in dieser trostlosen neuen Welt zu verändern oder Spuren meiner Anwesenheit zu hinterlassen.

"Der Wärter brachte mir das Frühstück, meine erste Gefängismahlzeit, die aus Schwarzbrot, heißem Brei und schwachem Tee bestand. Aber ich hatte keine Lust zu essen und rührte das Essen nicht an. Am nächsten Morgen, als der Wärter die Tür öffnete, reichte er mir einen Eimer und fragte: "Haben Sie Brot?"

Ich übergab ihm schweigend die gesamte Tagesration von 410 Gramm. "Macht nichts", sagte er fröhlich. "Bald wirst du nichts mehr übrig haben." Anstatt zu essen, wartete ich auf neue Entwicklungen, neue Drohungen, weitere Verhöre.

Obwohl mein Körper schlaff war, brannte mein Geist. Konzentriere dich auf zukünftige Verhöre, sagte ich mir. Vorbereiten Sie sich auf das Unerwartete vor. Stellen Sie sicher, dass ...

Aber es nützte nichts, denn meine Gedanken trugen mich weit über die Gefängnismauern hinaus. Anstatt meine Situation nüchtern zu analysieren, verfiel ich schnell in eine Fantasiewelt, in der ich mir ausmalte, wie die Menschen in Israel und anderswo auf die Nachricht von meiner Verhaftung reagieren würden. Viele Menschen kannten die Wahrheit, erinnerte ich mich, darunter die Auslandskorrespondenten, jüdische Touristen aus dem Westen, meine Freunde und Mitstreiter in der jüdischen und dissidenten Bewegung, eine Handvoll Diplomaten,

und eine Reihe von amerikanischen Politikern, die in Moskau gewesen waren. Sie alle wussten, wer ich war und was ich getan hatte. Sie alle wussten, dass mein einziges Verbrechen darin bestand, dass ich die Sowjetunion verlassen und zu meiner Frau nach Israel gehen wollte. Niemand wird sich von diesen erfundenen Spionagevorwürfen täuschen lassen. Die Welle des Protests und der Empörung wird überwältigend sein. Der Kreml wird keine andere Wahl haben als

zu ...

Ich ertappte mich dabei, wie ich versuchte, über diese wild optimistischen Spekulationen zu lachen. Dies war nicht die Zeit für Wunschdenken! Mir stand ein langer und schwieriger Kampf bevor, und ich musste mich darauf vorbereiten. Bald würde es ein zweites Verhör geben, ein drittes und noch viele weitere, bei denen der KGB versuchen würde, mich unter Druck zu setzen und einzuschüchtern, damit ich mich schuldig bekenne, Reue zeige und falsch gegen meine Freunde aussage.

Aber selbst als ich versuchte, zu konzentrieren, schweiften meine Gedanken wieder ab. Der Fall von Solschenizyn kam mir in den Sinn. "Auch er wurde vor drei Jahren nach Lefortowo gebracht und des Verrats beschuldigt, und schon am nächsten Tag wurde er in den Westen ausgewiesen. Und erst letzten Monat hatten sie meine Freunde Juri Orlow und Alexander Ginzburg von der Helsinki Watch Group verhaftet. Dies hatte in der gesamten freien Welt für Empörung gesorgt, und sogar das Weiße Haus hatte sich dafür ausgesprochen.

Und nun war meine eigene Verhaftung wegen Hochverrats eine direkte Herausforderung für die Amerikaner, so dass der öffentliche Aufschrei noch größer sein würde. Mit der Überprüfungskonferenz von Helsinki in Belgrad würde die Frage der Einhaltung der Helsinki-Vereinbarungen durch die Sowjetunion mit Sicherheit in den Nachrichten auftauchen. Die Sowjets saßen in der Klemme. Vielleicht würden sie uns alle drei in ein Flugzeug setzen und aus dem Land schaffen.

Mein Gott, was für ein Unsinn ist mir da in den Kopf geschossen! Tolja, reiße dich zusammen! Jetzt ist nicht die Zeit für Dummheiten, du musst *dich konzentrieren*.

Plötzlich klirrte die Tür. Es dauerte mindestens eine halbe Minute, bis die Riegel entfernt und die Schlösser gedreht waren, was mir viel Zeit verschaffte.

Zeit, um sich die Möglichkeiten vorzustellen: Verhör? Ausweisung? Neuvermietung?

Mein Anrufer stellte sich als Major Stepanow vor, stellvertretender Leiter der politischen Abteilung des Gefängnisses. Er sah aus wie ein einfacher Mann vom Lande mit einem schlichten Gesicht und einer hochgezogenen Nase, und er sprach mit einem



komischen Wolga-Akzent. Aber seine hausbackene Sprache war gespickt mit offiziellen bürokratischen Phrasen, Zitaten von Lenin und sogar Verweisen auf Plechanow, einen frühen marxistischen Theoretiker. Unter normalen Umständen wäre ich fasziniert gewesen, einem Beamten mit solch widersprüchlichen Eigenschaften zu begegnen, aber es war nicht der richtige Zeitpunkt, um mit ihm ins Gespräch zu kommen.

"Haben Sie irgendwelche Wünsche?", fragte er.

"Ja, geben Sie mir das Bild meiner Frau zurück." "Das wird im Laufe der Ermittlungen entschieden."

"Aber die Ermittlungsabteilung hat mir gesagt, dass es Ihre Entscheidung war."

"Das weiß ich nicht. Sie können einen schriftlichen Antrag stellen.

Sonst noch etwas?"

"Ich hätte gerne Bücher aus der Bibliothek und ein Schachspiel."

"Bücher sind kein Problem, aber du bist allein drin. Was tun Sie mit einem Schachspiel wollen?"

"Die Regeln besagen, dass das Gefängnis für jede Zelle ein Schachspiel zur Verfügung stellen muss, ohne zu sagen, wie viele Personen es sein müssen." Die Gefängnisordnung war auf einem Pappbogen an der Wand meiner Zelle angebracht. Ich hatte sie gelesen, und obwohl ich nur sehr wenig aufnahm, stach mir das Wort "Schach" ins Auge.

Stepanov versuchte, Einspruch zu erheben, und wir stritten lange Zeit. Am Ende stimmte er mir jedoch zu. Unglaublicherweise waren die Regeln rules. Kurz nachdem er gegangen war, brachte mir ein Wärter ein Schachspiel, und ich ordnete die Figuren auf dem Brett an. Sofort fühlte ich mich besser, denn ich habe das Schachspiel immer benutzt, um Druck und Ängsten zu entkommen.

Als Kind war ich ein Schach-Wunderkind, und ich liebte die Art und Weise, wie das Spiel

gab mir Macht über die Erwachsenen. Meine Mutter brachte mir die Züge bei, als ich fünf Jahre alt war, und bald wurde Schach zu meiner größten Leidenschaft. Schon bald schlug ich meinen älteren Bruder Leonid und meine Eltern, und ich begann, mir Partner außerhalb der Familie zu suchen.

Ich erreichte schnell den Rang eines Meisteranwärters, und jahrelang war es mein Traum, ein großer Schachspieler zu werden. Aber ich war diesem Ziel gegenüber immer ambivalent, denn je mehr Zeit ich mit Schach verbrachte, desto mehr litt ich unter Zweifeln: War es wirklich sinnvoll, so viel Zeit mit Spielen zu verbringen? Doch immer wenn ich das Schachspiel vernachlässigte, vermisste ich die Momente des freien Spiels und der Fantasie, die herausfordernden Gelegenheiten, meine intellektuellen Fähigkeiten zu testen, und die besondere Freude, die es mir bereitete, meine Gegner zu besiegen.

Jetzt, am Tisch in meiner Zelle, begann ich eine Variante der Französischen Verteidigung zu analysieren, meine Lieblingsschacheröffnung. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass Schwarz mit seinem Königsbauern eröffnet, aber nur ein Feld statt der üblichen zwei Felder vorrückt, wodurch er das Zentrum aufgibt und seinen Gegner zu einem frühen Angriff einlädt. Doch während Schwarz in der Eröffnung starkem Druck ausgesetzt ist, hat er schließlich die Mittel, einen erfolgreichen Gegenangriff zu starten. Wenn er dem anfänglichen Angriff von Weiß widerstehen kann, sind die Aussichten für Schwarz ausgezeichnet.

Unfähig, meine Gedanken zu zügeln, die wieder in verschiedene Richtungen zu galoppieren drohten, fing ich an, die Figuren hin- und herzuschleudern, als ob ich beide Seiten in einem Blitzspiel spielen würde. Als ich das Endspiel erreichte, fing ich mich und kehrte zu der Eröffnungsstellung zurück, die mich zuerst fasziniert hatte. Aber dann passierte es : Ich konnte mich nicht mehr zurückhalten und raste weiter.

Zehn Minuten vergingen, dann zwanzig, dann dreißig. Schließlich begann ich mich zu beruhigen. Ich bewegte die Figuren viel bedächtiger und nahm mir Zeit, jeden Zug zu überdenken. Ich formte einige Ideen und kam zu einigen Schlussfolgerungen und Gegenschlussfolgerungen. Allmählich wich mein fieberhafter Gemütszustand einer anhaltenden Analyse.

Erneut klirrte die Tür und für einen Moment verlor ich die Kontrolle über meine Gedanken. Verhör? Befreiung? Nein, nur ein Offizier, der ein Dokument brachte, das besagte, dass mein Fall vom Moskauer KGB an das nationale Büro übertragen worden war. Das Dokument war von Juri Andropow, dem Chef des KGB, persönlich unterzeichnet. Als ich nachfragte, was das bedeute, wurde mir unter anderem mitgeteilt, dass Galkin nicht mehr mein Ermittler sein würde.

Darüber habe ich mich sehr gefreut, obwohl ich im Nachhinein nicht verstehe, warum. Es muss daran liegen, dass Galkin gestern Abend die Beherrschung verloren hat. Wenn ja, wie naiv war ich damals! Bei einem Schreihs wusste man wenigstens, woran man war. Ich habe bald gelernt, dass der KGB weitaus subtilere und gewähltere Methoden hat, um einen Gefangenen zu manipulieren.

Das Schachspiel und das von Andropow unterzeichnete Dokument hatten eine ernüchternde Wirkung, und jetzt, da ich weniger aufgeregter war, war es an der Zeit, mich hinzusetzen und nachzudenken. Ob sie es nun glaubten oder nicht, der KGB hatte bereits öffentlich behauptet, ich sei ein Spion. Aber welche Beweise könnten sie gegen mich haben?

Mein Motto lautete "Keine Geheimnisse". Bevor ich mich mit einem Korrespondenten der westlichen Presse traf, rief ich ihn in seinem Büro an, wo

Die Leitung wurde mit Sicherheit abgehört, um ihm beispielsweise mitzuteilen, dass sechzig Verweigerer aus halben Dutzend Städten eine Petition an den US-Kongress zur Unterstützung des Jackson-Amendment unterzeichnet hatten, das den sowjetisch-amerikanischen Handel mit den Menschenrechten verknüpft.

Wenn mich meine Verfolger auf dem Weg zur Übergabe der Erklärung aufhielten, würde der Korrespondent einen Bericht über meine Festnahme schreiben, was die Aufmerksamkeit auf das Dokument selbst lenken würde. Wenn mich niemand aufhielt, sorgte ich immer dafür, dass ich die Dokumente direkt vor den Augen des KGB übergab. Keine Geheimnisse.

Jedes Mal, wenn ich einem **Korrespondenten** unter den mürrischen Blicken meiner Verfolger ein weiteres Dokument übergab, freute ich mich erneut über das Gefühl der Freiheit, das wir, eine kleine Gruppe jüdischer Aktivisten, im Land der Sklaverei für uns gewonnen hatten. Alle paar Wochen holte mich der KGB zu einem kleinen Gespräch zu sich, wo sie mich vor meinen Aktivitäten warnten und versuchten, mich einzuschüchtern. Aber ich kannte alle ihre Argumente im Voraus, und ich versuchte, ein indisches Sprichwort anzuwenden, das ich vor Jahren in einem Schachbuch gefunden hatte: "Wenn man auf einem Tiger reitet, ist es am gefährlichsten, stehen zu bleiben."

Im September IQy6 wurde ich am Moskauer Bahnhof abgeholt, kurz bevor ich nach Kiew fuhr, um an der jährlichen Gedenkfeier zum Gedenken an den Massenmord an den sowjetischen Juden durch die Nazis in Babi Yar in IQtr teilzunehmen.

"Es gibt vieles, was ich Ihnen sagen könnte, Anatoli Borissowitsch", sagte der zuständige Beamte. "Ich erkläre Ihnen gerne, warum Ihr Antrag auf ein Visum abgelehnt wurde und wie Ihre Aussichten sind. Leider haben Sie viele englischsprachige Freunde", fuhr er fort und deutete auf die Auslandskorrespondenten, "und denen erzählen Sie alles. Aber was ich Ihnen sagen will, betrifft nur Sie, und Sie dürfen es niemandem sonst erzählen. Wenn Sie versprechen, es für sich zu behalten, werde ich Ihnen sagen, was ich weiß."

"Es tut mir leid", antwortete ich. "Aber ich habe viel zu viel Angst vor Ihrer Organisation, um mit Geheimnisse zu haben. Sagen Sie mir, was immer Sie wollen, solange Sie verstehen, dass ich jedes Wort berichten werdesobald das Treffen vorbei ist."

"Bitte", sagte er, "ich möchte es dir wirklich sagen. Aber du musst es versprechen."

"Bitte, ich würde *es gerne* wissen, glauben Sie mir. Aber es wird nur solange ein Geheimnis bleiben, bis ich das erste öffentliche Telefon erreiche."

Wir gingen hin und her wie zwei Figuren in einem Comic

Operette. Schließlich sagte er mit einem Seufzer: "Ich sehe, dass Sie kein ernsthafter Mensch sind, auch wenn es in Ihrem eigenen Interesse ist, diese Informationen zu haben."

Ich habe also nie erfahren, was das große Geheimnis war. Aber ich hatte nicht die Absicht, mein grundlegendes Prinzip zu verletzen, denn ich wusste, dass völlige Offenheit unerlässlich war, wenn ich den Tiger weiter reiten wollte. Dennoch war ich mir der Gefahren bewusst, denen ich ausgesetzt war. Jedes Interview, das ich einem Auslandskorrespondenten gab, und jedes der Hunderte von Dokumenten, die ich unterzeichnete, konnte dazu führen, dass ich wegen antisowjetischer Aktivitäten verhaftet wurde. Aber wie konnte meine Tätigkeit zu einer Anklage wegen *Hochverrats* führen, die mir geheime Kontakte zu westlichen unterstellte? Noch zwei Wochen war dies Undenkbar.

Und als ich nun in meiner Zelle darüber nachdachte, kam ich zu einem ähnlichen Schluss - dass meine Aktivitäten einfach zu öffentlich waren, um eine Anklage wegen Verrats zu rechtfertigen. (Wenn ich im Nachhinein auf meine ersten Tage in Lefortowo zurückblicke, bin ich schockiert über meine eigene Naivität gegenüber der sowjetischen Justiz. Andererseits ist Naivität vielleicht ein wesentlicher Bestandteil für einen Menschen, der die geistige Sklaverei seiner Gesellschaft ablehnt und gegen ein mächtiges Regime kämpft. Vielleicht garantiert sie, dass man nicht zu Tode erschreckt oder durch Angst gelähmt wird. Naivität hilft dabei, sich in den Kampf hineinzuziehen, wo man der wachsenden Gefahr frontal und mit festerer Entschlossenheit begegnen kann).

Vermutlich würden meine Vernehmungsbeamten in meinen Kontakten zu Ausländern nach irgendwelchen versteckten Elementen suchen. Aber gab es irgendwelche Geheimnisse? Bis zu einem gewissen Grad, ja. Wenn ich einem Korrespondenten eine Erklärung gab, verwendete seine Nachrichtenagentur im besten Fall nur zwei oder drei Zeilen und erwähnte nur zwei oder drei der Unterzeichner. Wenn wir den gesamten Text an das sowjetische Judentum oder an Menschenrechtsgruppen im Westen weitergeben wollten - zum eine zwanzigseitige Darstellung der sowjetischen Auswanderungspolitik oder Tonbänder und Fotos einer verweigernden Familie -, mussten wir sichere und effektive Wege finden, um sie zu versenden. Wir haben also nie genau herausgefunden, wie, wann und mit wessen Hilfe dieses Material außer Landes gekommen ist.

Während diese Artikel die Sowjetunion verließen, kamen andere Publikationen aus dem Ausland, darunter jüdische Romane, Historien, Gebetsbücher, Bibeln, hebräische Lehrbücher, israelische Zeitungen und in Israel veröffentlichte russischsprachige Zeitungen und Zeitschriften. Diese wurden oft beschlagnahmt, aber die Aktivisten, die inoffizielle oder

Die Samisdat-Literatur war den Behörden im Allgemeinen einen Schritt voraus. Wenn ein Geschichtsbuch oder eine jüdische Zeitschrift entdeckt und beschlagnahmt wurde, hatten sie bereits ein Dutzend Personen gelesen. Einige Bücher waren von so vielen Leuten gelesen worden, dass die Seiten herausfielen.

Aber genau das war der Punkt. Wir hatten einen Ausdruck: Die Bücher müssen funktionieren. Es war undenkbar, dass sie einfach in einem Regal liegen und verstauben.

In vielen Fällen wurden die beschlagnahmten Bücher oder Artikel nicht nur gelesen, sondern fotokopiert. Ich beziehe mich hier nicht auf die im Westen weit verbreiteten Kopiergeräte. In der Sowjetunion werden solche Geräte sorgfältig bewacht, und es gilt als Straftat, ein solches Gerät für private Zwecke zu benutzen. (Jahre später, als ich endlich in Israel ankam, war ich erstaunt, dass man jedes beliebige Dokument zum örtlichen Fotokopierzentrum bringen und so viele Kopien machen konnte, wie man wollte.)

So blieb uns nichts anderes übrig, als Bücher und Zeitschriften *buchstäblich* zu fotokopieren, indem wir jede Seite abfotografierten und den Film dann selbst entwickelten. Das war ein umständliches und zeitraubendes Verfahren, aber mein erstes hebräisches Lehrbuch, *ñ/rJ Ni/im* (Tausend Worte), wurde auf diese Weise veröffentlicht.

Natürlich hatte ich nicht die Absicht, diese Details mit dem KGB zu besprechen. Bei meinen früheren Begegnungen mit ihnen war meine Haltung einfach und trotzig gewesen: "Ihr verfolgt Menschen wegen ihrer Überzeugungen. Ihr operiert außerhalb des Gesetzes und außerhalb der Moral, und wir haben nichts zu besprechen". Diese Haltung war zu einem festen Bestandteil meines Charakters geworden, so dass ich wusste, wie ich mich nach meiner Verhaftung verhalten sollte. Zumindest dachte ich das. Doch fünf Tage vor meiner Verhaftung erhielt Besuch von X'alentin Turchin, einem führenden sowjetischen Kybernetiker und Begründer von Amnesty International.

tional.

Als ich Turchin erzählte, dass ich vorhatte, nach meiner Verhaftung nicht mit dem KGB zu sprechen, war er ungläubig. "Das ist nicht nur eine Anklage wegen antisowjetischer Aktivitäten", antwortete er. "Wir reden hier von Spionage! Es wird alle Arten von Verzerrungen und Fälschungen geben, und diese müssen aufgedeckt und widerlegt werden."

Er hatte natürlich Recht: Es war undenkbar, auf eine Anklage wegen Spionage nicht zu reagieren. Und nun musste ich in meiner Zelle ein schwieriges Problem lösen: Wie konnte ich diese Anschuldigung widerlegen, ohne gleichzeitig Informationen preiszugeben, die der KGB gegen mich oder meine Freunde verwenden könnte? Unter

Theoretisch hatte ich vor meiner Verhaftung genug Zeit gehabt, um eine Antwort zu formulieren. In Wirklichkeit hatte ich jedoch nicht darüber nachdenken können. "Entlarvt und widerlegt", hatte Turchin gesagt. Aber wem gegenüber?

Vor dem KGB? Vor dem Gericht? Nein, sie kannten die Antworten schon, bevor sie die Fragen stellten. Und je mehr ich dem KGB erzählte, desto leichter würde es für sie sein, einen kompromittierenden Satz aus meinen Aussagen zu nehmen.

Geld und wenden es gegen mich.

Wem also ausgesetzt? Der Geschichte? Ich wollte mich über meine eigene Selbstherrlichkeit lustig machen, aber in Wirklichkeit fühlte ich eine echte historische Verantwortung. Unmittelbar nach Erscheinen des "*Izwestija*"-Artikels kamen ich und meine "Verräter"-Kollegen - Slepak, Dina Beilin, Alexander Lerner und Ida Nudel - zu dem Schluss, dass uns nun neue antisemitische Schauprozesse nach dem Vorbild des berühmten Ärztekomplots drohten. Kurz vor Stalins Tod hatte das Regime eine Gruppe jüdischer Ärzte beschuldigt, mit Hilfe der CIA ein Komplott zur Vergiftung der sowjetischen Führung geschmiedet zu haben. Stalin hatte geplant, Millionen von Juden nach Sibirien zu deportieren, aber er starb, bevor das Programm in die Tat umgesetzt werden konnte.

Für uns schienen die Spionagevorwürfe in *Izzestia* aus dem gleichen Holz geschnitzt zu sein. Und jetzt, als ich auf Andropows Unterschrift blickte, verstand ich, dass der KGB mich in eine neue Position befördert hatte. Anstatt Sprecher einer kleinen Gruppe von Alija-Aktivisten zu sein, wurde ich nun der Illoyalität beschuldigt, und zwar in einer Anklage, die sich auf alle Juden der bezog.

Nun gut, dachte ich, aber was ist mit der Frage, die Turchin aufgeworfen hatte?

Ich beschloss, meine Aussage auf allgemeine Punkte zu beschränken, wie den Sinn, die Aufgaben, die Ziele und die Art unserer Aktivitäten. Aber ich würde keine konkreten Angaben machen, z. B. wer welche Erklärung unter welchen

Umständen geschrieben hat, wer Unterschriften für eine Petition oder einen Brief gesammelt hat oder wer wem welches Material gegeben hat. Nehmen wir zum

Beispiel an, dass sie eines der Informationspakete in die Hände bekommen haben, die ich an Michael Sherbourne, einen Londoner Lehrer, geschickt habe, der uns in unserem Kampf enorm geholfen hat.

"Ist das Ihr Paket?", könnte man fragen.

Ich würde die Antwort verweigern.

Aber Moment mal - würde das nicht bedeuten, dass unsere Tätigkeit wirklich geheim ist?

Was wäre dann, wenn ich antworten würde: "Ja, ich habe es geschickt." Würde ich in diesem Fall nicht helfen, die Ausländer zu kompromittieren, die uns geholfen haben, diese Pakete auszuliefern?

Nun, ich beschloss, eine allgemeine Antwort über den Sinn und die Art meiner Tätigkeit zu geben, aber ich werde mich weigern über konkrete Fakten zu sprechen. Aber wie soll ich dann reagieren, wenn sie dann in das Paket greifen und ein offensichtlich gefälschtes Dokument herausnehmen, etwa einen Bericht über ein sowjetisches Militärziel? Wenn ich protestiere, dass dies unmöglich Teil des Pakets sein kann, würde ich damit zugeben, dass das Material von mir stammt.

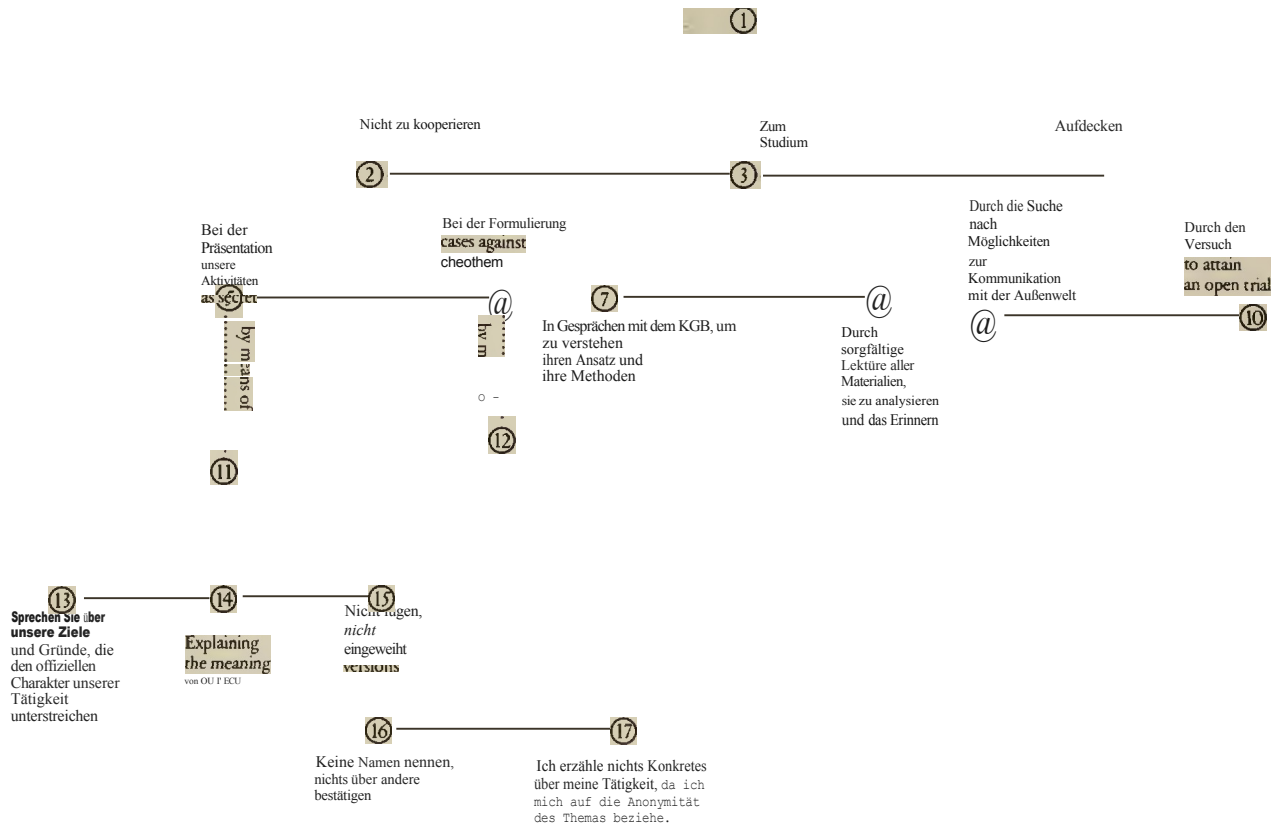
Während ich da saß, diese verschiedenen Möglichkeiten abwog und befürchtete, dass ich jeden Moment zu einem Verhör gerufen werden würde, auf das ich nicht vorbereitet war, schaute ich auf das Schachspiel auf dem Tisch. Vor fünf Jahren hatte ich als Student am Moskauer Institut für Physik und Technologie eine Diplomarbeit mit dem Titel "Simulation des Entscheidungsfindungsprozesses in Konfliktsituationen anhand des Schachspiels" geschrieben. Die Prüfungskommission hatte mir ein schmeichelhaftes, aber eindeutig übertriebenes Kompliment gemacht und festgestellt, dass ich, in ihren Worten, "das erste Schachprogramm der Welt, das das Endspiel spielen kann", entwickelt hatte. Ein wichtiges Element meines Programms war eine hierarchische Liste, ein "Baum" von Zielen und Bedingungen, um sie zu erreichen. Und nun, während ich auf das Schachbrett in meiner Zelle startete, kam mir der Gedanke, dass in dem Spiel, das ich gegen den KGB spielen würde, einen ähnlichen Ansatz verfolgen könnte.

Was sind die Ziele *dieses* Spiels? fragte ich mich. Offensichtlich war es unmöglich, das Ziel "Minimierung der möglichen Strafe" festzulegen, denn das würde bedeuten, sich dem Willen des KGB zu unterwerfen. Nach einigem Nachdenken entschied ich mich für drei Ziele und skizzierte sie auf einem Stück Toilettenpapier, einem Teil der täglichen Ration an rauem Seidenpapier, die mir der Wärter beim Frühstück gegeben hatte:

ehindern. \_\_\_\_\_ Studi \_\_\_\_\_ freilegen

Mein erstes Ziel war es, ihre Ermittlungen zu behindern. Zweitens wollte ich ihre Vorgehensweise studieren. Schließlich hoffte ich, sie zu entlarven - entweder durch einen Kontakt mit der Außenwelt oder durch einen offenen Prozess.

Als ich mir meine drei Ziele ansah, wurde mir klar, dass ich mir zu viel vorgenommen hatte. Leider lag es nicht in meiner Macht, zu behindern, also strich ich dieses Wort glatt durch und ersetzte es durch ein bescheidenes Ziel: nicht zu kooperieren.





Aber mit *was* nicht zusammenarbeiten? Mit der Darstellung unserer Tätigkeit als geheim und mit der Sammlung von Zeugenaussagen von mir über andere Verweigerer. Nachdem ich das erste Ziel in elementarere Ziele unterteilt hatte, saß ich lange Zeit da und zeichnete ein ganzes Diagramm von Zielen und Mitteln, wobei jedes Ziel in elementarere Teile unterteilt war, bis mein "Baum" die Form der obigen Skizze annahm.

Wenn ich heute darauf zurückblicke, erscheint mir mein Baum wie Pseudowissenschaft, ein erbärmlicher Versuch, Ordnung in meinen rasenden und chaotischen Geist zu bringen. Aber damals war er enorm wichtig, denn die vertraute Terminologie meiner wissenschaftlichen Ausbildung half mir, mich an meine neue Realität anzupassen. Nach stundenlangem Gedankenkarussell war ich endlich in der Lage, meine Impulse im Rahmen eines logischen Plans zu ordnen. Das allein war schon beruhigend und gab mir ein Gefühl der Kontrolle.

Mein Plan war jedoch bei weitem nicht perfekt, da ich sofort einen schwerwiegenden Widerspruch zwischen Punkt it (die Bedeutung meiner Handlungen erklären) und Punkt i7 (keine konkreten Fakten und Umstände preisgeben) bemerkte.

stände). Aber dann erinnerte ich mich daran, dass es die Aufgabe der Theorie war, die

Widersprüche aufzuzeigen, während die Praxis die Aufgabe hatte, die sie zu lösen.

Die Essensfalle klorrte zum Mittagessen - oder vielleicht war es das Abendessen - und ich spülte das Papier schnell die Toilette hinunter. Den Rest des Tages und den ganzen nächsten verbrachte ich damit, meinen Baum zu skizzieren und ihn zu benutzen, um eine Reihe von Fragen zu beantworten, die mir gestellt werden sollten. Ich zeichnete den Baum immer wieder und zerstörte ihn, bis er sich in mein Gehirn einprägte, bereit, als Zensor für alle Antworten zu fungieren, die ich vielleicht geben sollte.

Die Gefangenen in Lefortovo dürfen sich täglich eine Stunde lang bewegen, und an meinem zweiten Morgen führte mich der Wärter in speziellen Bereich, der aus einer Reihe aneinander grenzender rechteckiger Steinhöfe bestand, die jeweils fünf mal drei Meter groß waren und in deren Mitte eine Bank stand. Die Mauern waren drei Meter hoch und mit rauem Zement beschichtet, so dass man sie nicht beschriften konnte. Darüber befand sich ein Eisengitter, das mit einem Drahtnetz abgedeckt war. Über dem Hof, auf einem erhöhten Laufsteg, schritt ein Wärter hin und her, um sicherzustellen, dass keine Gespräche zwischen den Gefangenen stattfanden und dass nichts von einem Hof in den Hof geworfen wurde.

Während des Trainings hielt ich mich mit Joggen, Beugen, Dehnen und Liegestützen fit. Vor meiner Verhaftung hatte ich nie beides gemacht.

Ich hatte nie viel mit Fitness zu tun, aber in Lefortovo habe ich mich systematischer um meinen Körper gekümmert. Ich habe mir sogar sorgfältig die Zähne geputzt - etwas, wofür ich früher immer zu eilig gewesen war. Aber hier waren solche Aufgaben unerlässlich, eine Möglichkeit, die Kontrolle über meine Situation zu behalten. Das Leben im Gefängnis fördert die Faulheit, und ich musste dagegen . Auf der einen Seite des Freigeländes befand sich das Gefängnis, auf der anderen die . Das Gefängnisgebäude hatte die Form eines riesigen K, denn Lefortowo war eines der so genannten Kather- inen- Gefängnisse, die zu den ersten in Russland gehörten und während der Herrschaft von Katharina der Großen im späten achtzehnten Jahrhundert gebaut wurden. Auf Russisch war sie sowohl als Katerina als auch als Jekaterina bekannt, und ihr zu Ehren wurden diese Gebäude in Form eines E oder eines K gebaut. Ich konnte das Klicken von Schreibmaschinen aus fast jedem Raum der Ermittlungsabteilung hören. Wenn ich aufblickte, konnte ich manchmal Gesichter erkennen, die auf Krawatten hockten und Zigaretten an den Lippen baumeln hatten. Sie nähen Fälle zusammen, dachte ich. Trotz meiner Ungeduld hoffte ich, dass die Verhöre so lange wie möglich aufgeschoben werden würden. War

Hatte ich Angst, oder war ich nur müde? Es war schwer zu sagen.

Am Abend meines dritten Tages in Lefortovo wartete ich immer noch auf mein Verhör, als der Wachmann mir eine Überraschung brachte: mein erstes monatliches Lebensmittelpaket von zu Hause, das fünf Kilo Gemüse, Obst, Wurst und Käse enthielt. Der erfreulichste Teil des Pakets war der obligatorische Einzelverbindungs nachweis, den Raya, meine Schwägerin, vorbereitet hatte. Ich starrte ihn lange an, denn obwohl es nur eine Liste war, war es doch eine Nachricht von zu Hause. Widerwillig unterschrieb ich ihn und übergab ihn dem Wachmann.

Zum ersten Mal seit meiner Ankunft hatte ich Appetit, aber bevor ich meine erste Tomate aufessen konnte, ging die Tür wieder auf.

"Mit Ihren Sachen", sagte der Wärter. Er erklärte mir, dass ich alle meine Sachen abholen solle, da sie mich in eine andere Zelle verlegen würden.

Meine neue Zelle wies einen großen Unterschied auf: Sie war besetzt. Die Sachen eines anderen Gefangenen waren aufgehängt und verstreut, es gab Essen in Plastikbehältern, und er hatte sogar Lappen, um den Boden und das Waschbecken zu reinigen.

Ein Mann um die vierzig, mit großen Tränensäcken unter den Augen, riss sich aus seinen Berechnungen und stand auf, um sich vorzustellen: "Schneiwas, Efim Abram-Abelewitsch." Er war mittelgroß, mollig und hatte ein fleckiges, schlaffes Gesicht. Herzprobleme?

Ich habe mich das gefragt. Hoher Blutdruck? Es stellte sich heraus, dass er beides hatte.

Shneivas, ein Jude, begrüßte mich in einer Mischung aus Jiddisch und Russisch: "Ein *Jude*? Wunderbar! Ich bin es leid, mit *Nichtjuden* zusammen zu sein." Er legte sofort unsere Essensvorräte zusammen, was sehr großzügig von ihm war, denn als Aalveteran (eine Abkürzung für einen Gefangenen, die noch aus der Stalinzeit stammte) hatte er viel mehr Essen als ich. Dann gab er mir allerlei praktische Ratschläge: welches der beiden leeren Feldbetten bei dem warmen Wetter bequemer sei, wie Butter kalt halten könne, was man im Gefängnisladen kaufen könne und zu welcher Tageszeit man den Fußboden am besten putzen solle (der Steinfußboden speicherte Feuchtigkeit, so dass dies keine war).

Shneivas verbüßte seine zweite Haftstrafe, er wusste also, wie alles funktioniert. Als ich ihm am nächsten Morgen zusah, wie er seinen Brei verschlang, fragte ich mich: Wird jemals der Tag kommen, an dem auch ich mich auf diese Mahlzeiten freuen werde?

Innerhalb weniger Stunden sprachen wir uns mit der Anrede "Ty" und unseren Spitznamen "Fima" und "Tolya" an. Als ich ihm sagte, wer ich war und was mir wurde, schaute Fima schockiert: "Das ist das erste Mal, dass ich einen Juden gegen das Sowjetregime kämpfen sehe", sagte er und machte mir eine Reihe von Komplimenten.

"Aber ist dir klar, was bevorsteht?", fragte er. "Deine Stirn wird mit Jod beschmiert sein."

"Was meinst du?"

"Sie werden dich  
erschießen." " ist das Jod?"

"Damit dein Blut nicht infiziert wird!" Shneivas lachte lange und hart, als er sah, wie ein Neuling in einen alten Gefängniswitz verwickelt wurde.

An den folgenden Abenden erzählte mir Fima die Geschichte seines Lebens. Seine frühe Kindheit verbrachte er in Leningrad während der Belagerung. Zuerst überlebte er den Hunger der Kriegsjahre, dann den Hunger der Nachkriegsjahre. Irgendwie kam er in den Besitz eines Gebrauchtwagens, was zu Zeiten des iQ os eine große Rarität war. Er tat sich mit einer Prostituierten zusammen: Sie holte einen Reisenden am Hafen oder am Bahnhof ab und brachte ihn "nach Hause", wobei Fima die Rolle des Taxifahrers übernahm. Das Gepäck des Mannes blieb im Auto und Fima verschwand mit der Ware. Das Opfer war hilflos, da es der Polizei nicht sagen konnte, dass es beim Besuch einer Prostituierten bestohlen wurde.

Später wandte sich Fima einer solideren Arbeit zu und verkaufte auf dem knappen und schnell verfügbare ausländische Waren wie Schnürsenkel, Damenschuhe mit Stöckelabsätzen und Plastikregenschirmen. In den frühen 90er Jahren, war er in schwerere Verbrechen verwickelt. Mit Hilfe eines gut

Als Polizeibeamter in einer der zentralasiatischen Republiken begann er, Movie zu kaufen, eine organische Substanz, die in Berghöhlen gefunden wurde und von der man annahm, dass sie den Körper stärkt. Er verkaufte das Zeug in

Leningrad, wurde aber schließlich erwischt und kam für drei Jahre ins Gefangenenlager. Dann zog er nach Moskau, wo er eine legale Anstellung als Inspektor von Geschäften und Lagern mit einem Gehalt von 100 Rubel pro Monat fand. Sein tatsächliches Einkommen war jedoch viel höher, da Fima auch als Schwarzmarkthändler mit Devisen handelte. Er führte seine Geschäfte nur zwei- oder dreimal im Jahr mit einem amerikanischen Freund durch, der in Moskau als Vertreter tätig war. Das ging zehn Jahre lang so, und Fima erwarb riesige Geldsummen. Er lebte gut, aber nicht so verschwenderisch, dass er unerwünschte Aufmerksamkeit auf sich zog. Aber einer der Händler, mit denen er Geschäfte machte, wurde verhaftet, und man holte Fima ab.

Bislang waren Fimas Geschichten, die er in aller Ausführlichkeit erzählte, so voller realistischer Details, dass ich das meiste von dem glaubte, was er mir erzählte. Aber ich bemerkte, dass seine Anekdoten ab dem Zeitpunkt seiner Verhaftung vereinfacht und vorhersehbar wurden.

In einer dieser Episoden erzählte er, der KGB habe ihm ein Foto gezeigt, auf dem er an einer verlassenen Stelle am Straßenrand eine Zigarettenkippe aufhob. Angeblich flog Fimas amerikanischer Freund auf dem Flughafen Scheremetewo ein und fuhr sofort nach Moskau. Fima, der in der Menge wartete, folgte ihm in seinem eigenen Auto. An einem verlassenen Straßenabschnitt hupte der Amerikaner und warf eine Zigarettenkippe aus dem Fenster, woraufhin Fima anhielt, sich vergewisserte, dass er allein war, und die Kippe aufhob, die einen Zettel enthielt, auf dem die Einzelheiten ihres nächsten Geschäfts beschrieben waren.

In einer anderen dieser Geschichten spielte der KGB Shneivas ein Tonband mit einem Gespräch zwischen ihm und dem Amerikaner vor - ein Gespräch, das, wie Fima behauptete, im Badezimmer bei laufendem Wasser geführt wurde. Die Pointe dieser Geschichten war natürlich, dass der KGB alles wusste und es daher sinnlos war, sich ihrem Druck zu widersetzen.

Wann immer er mir Geschichten über den KGB erzählte, hatte ich das Gefühl, dass er einen

Interesse daran, dass ich so bald wie aufhöre. Aber es war schwer zu

Ich weiß nicht, ob dies das Ergebnis eines besonderen Auftrags seinerseits war oder einfach die normale Reaktion Mannes, der sich ergeben hatte und glauben musste, dass er nicht schlechter war als alle anderen.

Ich wusste natürlich sehr wohl, dass der KGB Spitzel in den Zellen einsetzte. Und Anfang des Monats war ich selbst von einem Informanten verraten worden: Der Autor des Iswestia-Artikels war Sanya Lipavsky, ein Arzt, der vielen Verweigerern mit medizinischer Versorgung, Zugang zu Telefonen und zahlreichen anderen Gefallen geholfen hatte.

Aber ich fand es immer schwierig, meinen allgemeinen Hass auf Spitzel auf bestimmte zu übertragen. Außerdem wirkt die Vorahnung, dass ein Mitbürger für KGB arbeitet, wie ein Krebsgeschwür in der sowjetischen Gesellschaft. Es gibt zwar viele Menschen, die als Spitzel für das Regime arbeiten, aber die bloße Tatsache, dass dies immer möglich ist, reicht meiner Meinung nach nicht aus, um einen Verdacht zu begründen.

In der Gefangenschaft beschloss ich, die gleichen Regeln zu befolgen wie in der Freiheit: Ich achtete darauf, potenzielle Informanten nicht bei ihrer Arbeit zu unterstützen, und versuchte, nicht das Schlimmste über meine Nachbarn zu vermuten. In den Gefängnissen und Lagern sowie in der "großen Zone", wie die Zeker den Rest des zynisch nennen, war das Denunziantentum so weit verbreitet, dass allein die Intrigen einen in den Wahnsinn treiben konnten. Außerdem, egal was für ein Mensch Fima war, sein Schmerz über die Trennung von seiner Frau und seinen Kindern war echt, und ich versuchte mein Bestes, ihn zu trösten. Ebenso aufrichtig war meiner Meinung nach sein unwillkürliches Gefühl der Solidarität mit den Verweigerern, als ich unseren langen Kampf gegen den KGB beschrieb.

Fimas Lieblingsthema waren seine zahlreichen romantischen und sexuellen Abenteuer, von denen er gerne in anzüglichen Details erzählte. Ich versuchte mehrmals, ihn zu unterbrechen, aber meine Reaktion löste nur Erstaunen aus: "Man muss wissen, wie man in den Lagern über solche Dinge spricht", sagte er. "Wenn du nicht mitmachst, wird dich niemand respektieren. Es dauerte nicht lange, bis Fimas Geschichten die psychologischen Nuancen verloren, die sie interessant gemacht hatten, und anfangen, den Plots schlechter Filme zu ähneln - vor allem, als beliebte Schauspielerinnen aus Kino und Theater als seine Partnerinnen auftraten.

"Glaubst du mir nicht?", fragte er dann.

"Natürlich", antwortete ich, um ihn nicht zu beleidigen. Und tatsächlich, als er von einem Verhör zurückkehrte und behauptete, er habe gerade eine persönliche Konfrontation mit einem berühmten Sänger gehabt, der gesagt habe, dass

Fima hatte ihr einen Diamantring geschenkt, und für einen neuen Zek wie mich war es schwer zu verstehen, warum sich jemand so etwas ausdenken würde. Mit der Zeit lernte ich jedoch, dass solche Fantasien unter den unpolitischen Gefangenen üblich waren. Wenn man sie reden hörte, hätte man meinen können, dass jeder von ihnen eine Affäre mit den beliebtesten Schauspielerinnen der hatte.

Es war auch möglich, dass Shneivas einen anderen Zweck : Irgendwann, als er des Redens müde geworden war, schlug er vor, dass ich ein paar eigene Geschichten erzählen sollte. Ich lehnte ab und erklärte, dass ich nicht gerne über solche Dinge spreche und dass ich nicht viel zu sagen habe.

Aber Fima war seltsam hartnäckig, und als ich mich weiter wehrte, griff er zu Forderungen und schließlich zu Drohungen: "Pass lieber auf, du wirst es in den Lagern schwer haben, wenn du keine Geschichten erzählst." An diesem Punkt musste ich ihm entschiedener antworten.

Später wurde ich mit dem Interesse des KGB am Privatleben seiner Insassen vertraut. Im Gefängnis haben die Wände natürlich Ohren, und die Behörden können viel aus den privaten Gesprächen eines Gefangenen erfahren, selbst wenn er nichts Wichtiges über seinen Fall verrät. Im Kampf um Ihre Seele versucht der KGB, Spannungen und Misstrauen zwischen Eheleuten und Gefangenen sowie zwischen den Gefangenen und ihren Freunden und Verwandten zu schüren. Schließlich erkannte ich, dass Fimas Versuche, mich dazu zu bringen, über mein Privatleben zu sprechen, weit über seine eigene Neugier hinausgingen.



An meinem dritten Morgen in Lefortowo öffnete sich die Essensfalle mit einem lauten Knall und ein Wärter zeigte mit dem Zellschlüssel auf mich - einem Schlüssel, der so dick wie ein Gewehrlauf war.

"Name!", verlangte er. Er überprüfte meinen Namen auf seinem Formular. d "hen: "Zu einer Vorladung!"

Dies, so erfuhr ich, war das Verfahren, um einen Gefangenen zum Verhör zu laden, und während der hundertzehn Male, die ich befragt wurde, änderte es sich nie.

In der Mitte des Gefängnisses, wo die vier Gänge des Buchstabens K zusammenlaufen, stand ein Signalmann mit einer roten Fahne. Seine Aufgabe war es, dafür zu sorgen, dass nie zwei Zellen gleichzeitig geöffnet wurden. Wenn er einmal mit der Fahne winkte, konnte die Tür meiner Zelle geöffnet werden. Ein zweiter Wink bedeutete, dass ich weitergehen konnte.

Nachdem ich durchsucht worden war, ging ich mit den Händen auf dem langsam den langen Gang entlang. Der Wachmann folgte mir und schnippte so laut wie möglich mit den Fingern oder schlug zwei Tasten aneinander. Dies war eine Warnung: Ich bin in Begleitung eines Gefangenen.

Dann ging es eine Wendeltreppe hinauf, wo ich in die Ermittlungsabteilung hinüberging und in eine völlig andere Welt eintrat. Während das Gefängnis dunkel war und alle Wachen Uniformen trugen, gab es hier Fenster und Telefone und Männer in Geschäftsanzügen.

Von Zeit zu , wenn ein ähnliches Fingerschnippen vom anderen Ende des Ganges zu hören war, sperrten sie mich in einen speziellen Schrank, der einer Telefonzelle ähnelte. Wenn kein Schrank in der Nähe war, wurde ich vielleicht in ein anderes Stockwerk oder sogar zurück in meine Zelle gebracht. Aber das war selten notwendig.

Der Signalmann und die anderen Sicherheitsvorkehrungen sollten eine Grundregel des Gefängnislebens durchsetzen: Kein Gefangener, der auf sein Verfahren wartet, darf wissen, wer sonst noch festgehalten wird. (Deshalb fragte der Wärter immer nach dem Namen und sagte ihn nie selbst, denn wenn er sich irrte, konnte man ungewollt die Identität eines Mitgefangenen erfahren). Wenn man auf dem Gang an einem anderen Zek vorbeikam, bestand immer die Möglichkeit, dass eine kurze Nachricht oder Geste ausgetauscht wurde. Oder man sah einen Zeugen aus dem eigenen Fall, der einem irgendwie zu verstehen gab, dass er nicht mit den Behörden kooperierte, auch wenn die Vernehmer darauf bestanden, dass er es tat.

In gewisser Weise lebt jeder Sowjetbürger in Angst vor den Folgen seines Handelns, denn er weiß, dass für den KGB keine Unschuldsvermutung gilt. Das macht die Abhöraktionen so unheimlich.

Gleichzeitig hat sich die Art dieser Sitzungen seit der Stalin-Ära enorm verändert. Von meinen älteren Freunden und aus gemeinsamen Erinnerungen wusste ich von endlosen nächtlichen Verhören in Lefortowo sowie von groben Schlägen und raffinierteren Folterungen, um den Angeklagten unter Druck zu setzen, ein Geständnis zu unterschreiben und "Zeugenaussagen" zu machen, die dann gegen seine Kameraden verwendet wurden. In einigen Fällen wurden die Gefangenen nach Lefortowo gebracht und kurzerhand erschossen. Heute sind jedoch sowohl schnelle Hinrichtungen als auch Folter offiziell verboten, und der KGB ist ein Musterbeispiel für sowjetische Legalität.

Lefortowo ist kein Polizeirevier: Offiziell sind Fäuste hier nicht erlaubt, und sie schreien dich nicht an. Sie können dich zwar mit der Kälte und dem Hunger in der Strafzelle quälen, aber auch dort wird man förmlich angesprochen. Die Gefängniswärter nannten mich Bürger Sha- ransky, und die KGB-Offiziere, einschließlich meiner Vernehmer, sprachen mich immer mit Anatoli Borissowitsch an, was höflicher und weniger feierlich war. Noch nie in meinem Leben wurde ich so oft mit diesem Ehrentitel angesprochen, der normalerweise nicht für Leute meines Alters verwendet wurde.

Jahre später, in einem Gefangenenlager, erfuhr ich, dass ich einer der Glücklichen gewesen war. Als sie mich durch die totenstillen Gänge von Lefortowo führten, hatte ich keine Ahnung, dass neben dem Lastenaufzug ein Raum mit Gummi ausgekleidet war. Wenn "staatliche Interessen" es verlangten und der KGB sicher war, dass die westliche Öffentlichkeit kein Interesse an ihrem Opfer hatte, brachten sie ihn hierher, wo die Schläge von denselben Offizieren ausgeführt wurden, die mich so höflich angesprochen hatten. Und



Während meine Vernehmungsbeamten versuchten, mir zu versichern, dass unsere Berichte der Helsinki-Gruppe über psychiatrische Missstände in der Sowjetunion falsch und verleumderisch seien, zeigten andere Vernehmungsbeamte im Büro nebenan meinen Mitgefangenen erschreckende Bilder von Menschen, deren Gesichter vor Schmerz verzerrt waren, und sagten ihnen: "Wenn Sie nicht den Rest Ihres Lebens auf einer Pritsche in einer Irrenanstalt verbringen wollen, sollten Sie besser aussagen."

Wo sie früher Gewalt angewendet hatten, zog es der KGB nun vor, Sie in lange Gespräche zu verwickeln, die oft den ganzen Tag dauerten. Sie hielten Sie wochen-, monate- und sogar jahrelang hier fest und versuchten, Sie mit Erklärungen, Drohungen, Versprechungen, Andeutungen und weiteren Drohungen zu manipulieren. Der Zweck dieser unaufhörlichen Verhöre war zweierlei: Erstens sollte eine Aura der Legitimität geschaffen werden, um zu verschleiern, dass es sich immer noch um eine juristische Farce handelte, und zweitens sollten Sie dazu gebracht werden, so viele Informationen wie möglich preiszugeben, selbst wenn diese den Ermittlern bereits bekannt waren. Alles, was Sie sagten, wurde im Protokoll festgehalten, das Sie dann unterschreiben sollten. Später konnten sorgfältig ausgewählte und verdrehte Auszüge verwendet werden, um die nächste Person unter Druck zu setzen: "Siehst du? Sha- ransky hat uns alles schon erzählt."

Mein erster Vernehmungsbeamter, Major Anatoli Wassiljewitsch Tschernysch, schien Anfang vierzig zu sein. Er war nur wenig größer als ich und fast genauso kahl. Tschernysch war sichtlich besorgt darüber, dass ihm die Haare ausfielen, und eines Tages fragte er mich, ob ich jemals versucht hätte, meine Haare wieder wachsen zu lassen. Für mich war dieses Thema jedoch schon seit meinem zweiundzwanzigsten Lebensjahr vom Tisch.

Chernysh hatte einen kleinen Kopf und winzige Augen, aber sie waren aufmerksam und, wie ich zugeben muss, intelligent. Anfangs erinnerte er mich an einen Schinken, später an eine Ratte. Sein Büro war lang und schmal, und er saß hinter einem großen Schreibtisch, unter dem Hammer-und-Sichel-Zeichen. Ich saß in der Nähe der Tür, hinter einem kleinen Tisch. Zwischen uns, entlang der tristen Wand, stand ein Bücherregal, gefüllt mit den Standardwerken von Marx und Lenin, ~~sortierten~~ juristischen Bänden, Fach- und Parteizeitungen. Es gab Porträts von Lenin und Breschnew und von Felix Dserschinski, dem ~~ersten~~ Chef der sowjetischen Geheimpolizei.

Chernysh teilte mir zunächst mit, dass ein Team von elf Ermittlern für meinen Fall zusammengestellt worden war. (Später wurde die Zahl auf siebzehn erhöht.) Als ich diese Nachricht hörte, war ich überwältigt und deprimiert. Warum so viele? Anstatt meinen Fall abzuschließen, wollten sie offenbar

Sie bereiten sich auf etwas Großes vor. "Wenn der KGB sein Personal so einsetzt", antwortete ich sarkastisch, "dann besteht offensichtlich keine Gefahr der Arbeitslosigkeit."

"Was können wir tun?", antwortete Chernysh. "Sie und Ihre Komplizen waren über viele Jahre hinweg in kriminelle Aktivitäten verwickelt, und jetzt müssen wir das alles untersuchen". Er sagte dies ruhig und höflich, aber jedes Wort steigerte die Spannung. Mir wurde klar, dass ich mich besser an den Gedanken gewöhnen sollte, dass meine Freunde von nun an "Komplizen" waren und dass unser Kampf um die Auswanderung nach Israel "kriminelle Aktivitäten" darstellte.

Dann wiederholte Chernysh die Frage, die Galkin mir bei meiner Ankunft gestellt hatte: "Was können Sie uns über den Kern der Anklage sagen?" Ich gab dieselbe Antwort, aber im Gegensatz zu Galkin nahm Chernysh meine Antwort ruhig auf und las sie vor, um sich zu vergewissern, dass er sie richtig verstanden hatte.

Erst dann versuchte er, meine Antwort zu zerpflücken: "Sie sagen, Sie hätten 'die internationale öffentliche Meinung informiert' und Sie hätten 'die Aufmerksamkeit auf ... gelenkt'. Mit welchen Mitteln?"

Ich zögerte kurz, um mich zu vergewissern, dass meine Antwort mit den Grundsätzen meines Baumes übereinstimmte. "Ich organisierte Pressekonferenzen und traf mich mit West-Korrespondenten und Politikern. Ich schickte auch Briefe an die entsprechenden sowjetischen Organisationen. Dies alles geschah in aller Öffentlichkeit, und das von mir übermittelte Material war ausschließlich für den öffentlichen Gebrauch bestimmt."

"Wer hat sonst noch an dieser Aktivität teilgenommen?"

"Ich weigere mich zu antworten, weil ich dem KGB nicht helfen will, ein Strafverfahren gegen andere jüdische Aktivisten oder Dissidenten vorzubereiten, die wie ich keine Straftaten begangen haben."

"Wenn Sie wirklich keine Verbrechen begangen haben", sagte Chernysh, "wovor haben Sie dann Angst? Wenn Ihre Tätigkeit offen war, sprechen Sie offen. Sie zwingen mich zu der Annahme, dass es bei all etwas Geheimes gab."

"Unsere Tätigkeit ist nicht ", antwortete ich. "Sie haben Kopien von Briefen mit unseren Unterschriften, die wir zur Veröffentlichung geschrieben haben. Wenn Sie wissen wollen, wer daran beteiligt war, können Sie die Namen selbst lesen. Aber aus irgendeinem Grund brauchen Sie *mich*, um über die Beteiligung anderer auszusagen. Warum?"

Chernysh erinnerte mich höflich daran, dass er derjenige war, der die Fragen stellte. Er fuhr fort: "Welche Art von Briefen und Aufrufen wurden genau verschickt? Wann und an wen haben Sie sie geschickt?"

Wieder musste ich innehalten: Was für eine Antwort hatte mein Baum zu bieten? Ich zwar nicht vor, meine Aktivitäten zu verleugnen, aber ich hatte auch nicht die Absicht, dem KGB bei der Erstellung eines Dossiers über uns zu helfen.

"Ich weigere mich zu antworten", sagte ich zu Chernysh, "weil ich dem KGB nicht dabei helfen will, Strafverfahren gegen jüdische Aktivisten wegen ihrer legalen und offenen Aktivitäten einzuleiten."

Er nahm meine Antwort auf, las sie laut vor und begann dann mit einer kleinen Rede. Er wolle mir keine Angst einjagen, sagte er, aber es sei seine unangenehme Pflicht, mir meine Situation zu erklären. Er hatte schon mehrere Fälle bearbeitet, die mit einer Hinrichtung endeten, obwohl er hoffte, ein solches Ergebnis zu vermeiden.

Und jetzt, als er mich ansah und an meine verschiedenen Talente dachte, an meine junge Frau, die in Israel auf mich wartete, und an meine alten Eltern, die so viele Hoffnungen in mich gesetzt hatten - in diesem Moment, trotz unserer ideologischen Unterschiede -, fiel es ihm als Mitmensch schwer, daran zu denken, dass ich hingerichtet werden könnte. Er wollte sich nicht in meine Ansichten einmischen oder sie ändern, aber ich musste verstehen, dass mein Schicksal nur noch von einer Sache abhing - der Art meiner Aussage.

Chernysh war im Zimmer auf und ab gegangen, doch plötzlich schnappte er sich einen Stuhl, setzte sich an meinen kleinen Tisch und sah mir direkt in die Augen. Ich lehnte mich zurück, hatte die Arme vor der Brust verschränkt und versuchte, ruhig und gleichgültig zu wirken. Innerlich zitterte ich jedoch vor Angst. Es war das Wort Ratte - i-Birr -, vor allem die Art, wie Chernysh es aussprach, mit einem zischenden Geräusch, das in meinen Ohren knirschte und meine Knie zittern ließ. Jedes Mal, wenn er es sagte, spannten sich die Muskeln in meiner Brust und meinen Schultern an, und ich musste die Zähne zusammenbeißen, um meine Anspannung zu verbergen.

Manche Menschen [assoziierten](#) mit "*rasstrel*" ein Erschießungskommando, aber für mich hat das Wort immer ein anderes Bild heraufbeschworen: Ein Gefängniswärter führt dich in den Keller, und wenn du unten an der Treppe angekommen bist, schießt er dir in den Hinterkopf. So wurde es zu Stalins Zeiten gemacht, und daran dachte ich jedes Mal, wenn Tschernysch dieses schreckliche Wort aussprach.

In den nächsten Wochen suchte Chernysh eifrig nach Möglichkeiten, *ras-strel* in das Gespräch einzubringen. Als ich nach meinem hebräisch-russischen Wörterbuch fragte, das bei der Durchsuchung meiner Wohnung beschlagnahmt worden war, zeigte er sich überrascht: "Wozu brauchst du das?"

Warum? In Anbetracht Ihres Verhaltens werden sie Sie sowieso erschießen." Als Breschnew nach dem erfolglosen Besuch von Cyrus Vance in Moskau Ende März eine weitere Rede hielt, in der er die Amerikaner anprangerte, sagte Tschernysch: "Überzeugen Sie sich selbst. Hier steht es schwarz auf weiß, dass wir keine Einmischung in unsere inneren Angelegenheiten zulassen werden. Die Amerikaner werden euch nicht vor *RAS-S-Strel* retten. "

Zurück in der Zelle erzählte mir Fima von seinem Fall und fragte mich nach meinem eigenen. Der Schluss seiner Geschichten war immer derselbe: Lass dir nicht die Stirn mit Jod beschmieren. Dort war es *Ras-S-Strel*, hier war es Jod. Ich wollte einfach nur in Ruhe gelassen werden.

Ich legte mich hin, deckte mich mit meinem Mantel zu, drehte mich zur Wand und schlief ein. An Tagen, an denen keine Verhöre stattfanden, schlief ich bis auf die Mahlzeiten und den Sport durch. Wenn Verhöre angesetzt waren, schlief ich sofort ein, sobald sie beendet waren. Laut Gesetz durften die Verhöre nicht länger als bis zehn Uhr abends dauern - das war eine der Reformen nach Stalin, zusammen mit dem offiziellen Verbot von Schlägen und Folter -, aber wenn sich das Verhör über Mittag hinzog und man mich zum Mittagessen in die Zelle zurückbrachte, nutzte ich die Zeit, um noch vierzig oder fünfzig Minuten zu dösen. Als in Tschernyschs Büro zurückkehrte, konnte ich ein Gähnen kaum unterdrücken.

Tschernysch war überzeugt, dass ich nur so tat und versuchte, gleichgültig zu erscheinen, aber meine Müdigkeit war echt. Noch nie in meinem Leben hatte so viel geschlafen wie in diesen ersten drei Wochen in Lefortowo. Ich hatte nie viel Schlaf gebraucht, aber seit dem Erscheinen des *Iz'uestia*-Artikels war ich übermüdet, und jetzt schlief ich bis zu fünfzehn oder sechzehn Stunden am Tag. Ich schlief sofort ein, aber es war ein unruhiger Schlaf, denn mein Geist war erfüllt von vergangenen und zukünftigen Verhören und von der Sorge um Freunde und Angehörige. Am meisten dachte ich an Avital. Wo war sie jetzt? Worüber dachte sie in diesem Moment nach? Was tat sie gerade? Wie war das Wetter heute in Israel? Und Mama - wie kam sie mit all dem zurecht? Und was war mit Papa, dessen Gesundheit nicht gerade rosig war?

Eines Morgens, etwa zwanzig Tage nach meiner Verhaftung, wachte ich auf und merkte plötzlich, dass ich nicht mehr schlafen wollte. Anstatt mich erdrückt oder müde zu fühlen, war ich voller Kraft. Ich machte sogar Übungen und übergoss mich mit kaltem Wasser aus dem Waschbecken, obwohl es in unserer Zelle so kühl war, dass Fima und ich in warmer Unterwäsche schliefen und uns mit einer Decke und einem Mantel zudeckten.

Es war nicht so, dass meine Probleme verschwunden wären. Ich fühlte mich immer noch von einem Gefühl der Verantwortung und der Ungewissheit meiner Situation belastet. Aber jetzt fühlte ich mich zum ersten Mal seit meiner Verhaftung entschlossen und bereit, zu kämpfen.

Durch diese neue Energie gestärkt, beschloss ich, dass meine erste Priorität darin bestand, meine Gefühle zu klären. Warum war ich vor jedem Verhör so aufgeregt? Ich erwartete immer eine schreckliche Überraschung - vielleicht ein geheimnisvolles Dokument oder die unerwartete Aussage eines engen Freundes, die mir endlich klar machen würde, warum man mich des Verrats beschuldigt hatte. Aber nichts **dergleichen** geschah jemals. Stattdessen stellte Chernysh ein paar Fragen und begann dann mit einer langen Rede über die Hoffnungslosigkeit meiner Situation.

Vor meiner Verhaftung hatte ich mir beigebracht, den Drohungen der KGB-Vernehmer, mit denen ich gelegentlich zusammentraf, keine Beachtung zu schenken. Anstatt ihre Fragen zu beantworten, sagte ich ihnen nur das, was ich hören wollte. In ihrer Gegenwart fühlte ich mich wie ein Schachspieler, der einem viel schwächeren Gegner gegenübersteht. Sie taten genau das, was sie tun sollten, und ich kannte alle ihre Züge im Voraus: ihre Drohungen und Warnungen, ihre Erpressungsversuche, ihre Schmeicheleien und ihre Versprechen.

Aber jetzt war meine frühere Zuversicht verschwunden. Bis jetzt hatte ich zumindest noch nichts gesagt, was ich bereute. Aber wer wusste schon, was später passieren würde, wenn sie vom ersten Artilleriefeuer all dieser allgemeinen Fragen zu einem detaillierteren Frontalangriff übergehen würden?

Bei der Analyse meiner ersten Sitzungen mit Chernysh kam ich zu dem offensichtlichen Schluss, dass ich psychologisch nicht auf eine Anklage wegen Hochverrats vorbereitet war - und vor allem nicht auf die erschreckende Möglichkeit eines *Rasstrel*. Meine einzige Hoffnung war, mich schnell an diesen Gedanken zu gewöhnen, mich dagegen stählen. So wie sich die Haut an meinen Füßen jeden Sommer in meiner Kindheit verhärtete, wenn ich barfuß herumlief, musste ich nun meine Ohren und mein Herz abhärten, bis das Geräusch und die Aussicht auf *Rasstrel* mir nichts mehr bedeuteten.

Als Dissident hatte ich mich allmählich an Worte wie "Verhaftung" und "Exil" gewöhnt, die nicht mehr die gleiche dramatische Kraft auf mich ausübten wie früher. Jetzt musste ich mich an das Wort "*Razzia*" gewöhnen, aber das musste ich allein tun - und zwar schnell. Jedes Wort verliert seine Mystik, wenn man es oft benutzt, und so fing ich an, bei jeder Gelegenheit mit Fima über *rasstrel* zu sprechen. Was Chernysh betrifft, so erinnere ich mich noch daran, wie erstaunt er war, als ich zum ersten Mal den Spieß umdrehte

und platzte heraus: "Was nützen all diese Gespräche, wenn du mich sowieso erschießen wirst - raiirrJ?"

Er war schockiert. Bis jetzt war dieses Wort seine einzige Waffe gewesen, während ich es vermieden hatte, es zu erwähnen. Chernysh schien zu glauben, dass ich ihn auf die Probe stellen wollte, und er fing an, davon zu schwärmen, dass dies keine leeren Drohungen seien und dass es nicht seine Aufgabe sei, mich zu zwingen, sondern einfach die Situation zu erklären. Aber die Atmosphäre hatte sich verändert. Am Anfang war es unangenehm, aber im Laufe der Zeit konnte ich *rasstrel* in fast jedes Gespräch einbauen, ob es nun angebracht war oder nicht. Schon bald ging mein Plan auf, und weder das Wort selbst noch unsere Gespräche darüber brachten mich aus dem Gleichgewicht. Innerhalb weniger Wochen war *rasstrel* ein Wort wie jedes andere geworden.

Die Verhöre hatten zwar ihre eigene Routine, aber es gab auch gelegentliche Überraschungen. Eines Morgens brachte Chernysh Auszüge aus den Hochverratsgesetzen der westlichen Länder mit. "Sehen Sie?", sagte er. "Handlungen, die den Interessen des Staates zuwiderlaufen, werden überall verfolgt. Und es hat keinen Sinn, auf den Westen anzuspielen, denn dort sind die Richtlinien noch strenger."

Ich warf einen Blick auf die Seiten, die er mir zeigte, aber ich konnte keinen großen Unterschied in den Formulierungen erkennen. "Ich verstehe nicht alle juristischen Begriffe", sagte ich, "aber eines weiß ich: Wenn es in den westlichen Ländern ein Äquivalent zu unseren Gesetzen über 'antisowjetische Aktivitäten' gäbe, dann wäre die Kommunistische Partei in diesen Ländern verboten, und alle ihre Mitglieder würden verhaftet werden."

Chernysh nahm sich einen Moment Zeit, um nachzudenken. "Natürlich sollte es so sein", räumte er ein, "aber die Kapitalisten tolerieren die Kommunisten, weil sie Angst vor dem Volkszorn haben." Diese idiotische Antwort - dasselbe schwachsinnige Gefasel, das ich schon im Kindergarten gehört hatte - erinnerte mich daran, wie primitiv meine Gegner sein konnten.

Als nächstes erzählte mir Chernysh von zwei anderen Gefangenen, mit denen er kürzlich zu tun hatte und die sich entschlossen hatten, mit ihren Ermittlern zu kooperieren. Sie waren beide Ausländer, ein Niederländer und Franzose, und wurden festgenommen, weil sie regimekritische Literatur verteilt hatten. Wie ich aus den Protokollen ihrer Verhöre ersehen konnte, hatte jeder von ihnen lautstark auf seine Rechte gepocht, diese aber bald widerrufen. Nach ihrer Rückkehr in die Heimat hatten beide Männer ihre Geständnisse widerrufen, und die

Dutchman hatte sogar ein Buch über seine Inhaftierung geschrieben. Die Botschaft von Chernenysh war offensichtlich: Widerrufen Sie, und auch Sie werden freigelassen. Dann kannst du sagen, was du willst. "Verdammte Ausländer", murmelte ich. "Wie leichtfertig sie widerrufen und Bücher schreiben."

Tschernysch hat Jakir und Krasin nicht erwähnt, aber ich habe viel an sie gedacht. Im IJJ, als ich zum ersten Mal Alija-Aktivist wurde, waren Dissidentenkreise in Moskau schockiert von den Geständnissen von Pjotr Jakir und Viktor Krasin, zwei Führern der demokratischen Bewegung, die Stalins Arbeitslager überlebt hatten. Auf einer großen Pressekonferenz, die in Rundfunk und Fernsehen übertragen wurde, verurteilten Jakir und Krasin ihre eigenen Dissidententätigkeiten, darunter auch die *Chronik der aktuellen Ereignisse*, die Zeitschrift der Menschenrechtsbewegung. Beide erhielten auffallend milde Strafen, während ihre Freunde und Kollegen, die nicht widerriefen, härter bestraft wurden. Obwohl ich später viele Fälle von Gefangenen erlebte, die mit dem KGB kooperierten, war der Fall von Yakir und Krasin das erste Mal, dass ich diesen Prozess in aller sah, und er blieb in Erinnerung.

Als ich in meiner Zelle saß, stellte ich mir die offensichtliche Frage: *Warum habe ich nicht* widerrufen und es nach meiner Entlassung widerrufen? Aber ich kannte die Antwort bereits. Erstens würde jedes Geständnis bedeuten, dass ich meine Freunde verraten würde. Als Yakir und Krasin beschlossen, mit den Behörden zusammenzuarbeiten, war das für die Dissidentengemeinschaft enorm demoralisierend. Ich hatte keine Lust, die Bewegungen, an die ich glaubte, zu untergraben oder irgendetwas zu tun, das bei meinen Mitverweigerern und Dissidenten ein noch größeres Gefühl der Hoffnungslosigkeit oder der Allmacht des KGB hinterlassen würde.

Zweitens wusste ich, dass der einzige Grund, warum die Welt einer kleinen Gruppe von sowjetischen Dissidenten und jüdischen Aktivisten Aufmerksamkeit schenkte, unsere starke moralische Position war. Eine Zusammenarbeit mit dem KGB mag zwar verständlich sein, würde aber diese Position ernsthaft gefährden. Die moralische Rechtschaffenheit unseres Kampfes war unser größter Vorteil, vielleicht unser *einzig*er Vorteil. Mit dem KGB zusammenzuarbeiten würde bedeuten, unsere wachsende Zahl von Unterstützern in der freien Welt im Stich zu lassen und ihre anhaltende Entschlossenheit, uns zu helfen, zu untergraben.

Und schließlich wusste ich aus praktischer Sicht, dass der KGB für jede politische Verhaftung die Genehmigung der politischen Führung benötigte. Wenn ich widerrufen würde, wäre es für den KGB nur einfacher

um die Erlaubnis zu erhalten, neue Repressionen und eine weitere Runde von Verhaftungen einzuleiten.

Wenn ich mir diese Argumente in meiner Zelle ins Gedächtnis rufe, finde ich sie sehr überzeugend

wie immer. Aber selbst wenn nichts davon wahr wäre und ich mich dem KGB irgendwie ausliefern könnte, ohne dass meine Freunde und unsere Unterstützer zu Schaden kämen, könnte ich immer noch keine Verbrechen gestehen, die ich nicht begangen hatte. Denn hinter all diesen stichhaltigen und rationalen Argumenten stand eine geistige Barriere, die alle Wege zur Kapitulation versperrte.

Um es einfach auszudrücken: Ich konnte auf keinen Fall in mein früheres Leben als assimiliertes sowjetischer Jude zurückkehren, als loyaler Bürger, der das eine sagte, aber etwas anderes dachte, während er versuchte, sich so zu verhalten wie alle anderen. Das alles lag nun hinter mir. In den letzten vier Jahren war ich ein freier Mann gewesen, und es war undenkbar, dass ich jemals das wunderbare Gefühl der Freiheit aufgeben würde, das mich überkam, nachdem ich mich wieder meinen Wurzeln zugewandt hatte. Denn jetzt hatte ich ein Ziel, eine Perspektive, und ich hatte meinen Seelenfrieden.

Und obwohl wir durch Zeit und Raum getrennt waren, hatte ich Avital.



## Der Durchbruch zu Otkez Worlds

**F**EAR und Isolation sind die beiden Hauptwaffen des KGB gegen die Gefangenen in Lefortowo. Ich hatte bereits begonnen, mich mit meiner Angst auseinanderzusetzen - vor allem mit der Angst vor dem *Rasstrel*. Jetzt musste ich mich damit abfinden

meine Gefühle der Isolation, die von Tag zu Tag stärker wurden.

In Lefortowo durfte keine Post ein- oder ausgehen. Besucher waren nicht erlaubt. Die Kommunikation mit anderen Gefangenen war strengstens verboten, mit Ausnahme des Zellengenossen, der sich immer als Informant entpuppen konnte. Abgesehen von den Vernehmungsbeamten bestand der einzige Kontakt zur Außenwelt in der Lektüre der *Pravda*, die einem der Wärter durch die Essensfalle reichte. Zwanzig Minuten später nahm er sie wieder an sich und brachte sie in die nächste Zelle, wobei er sich vorher vergewisserte, dass du keine Nachrichten hineingeschrieben hattest.

Die Isolation in Lefortowo war so stark, dass ich mich sogar darauf freute, die *Prawda* zu lesen, was in meinem früheren Leben undenkbar gewesen wäre. Meine Freunde von der ausländischen Presse gaben mir Exemplare von *Time*, *Newsreel* und der *International Herald Tribune*, und es hatte keinen Sinn, die *Prawda* zu lesen, wenn man Zugang zu echten Nachrichten hatte. Aber hier in Lefortowo las ich sie ganz durch - sogar die langweiligen Artikel über die sowjetische Landwirtschaft und Wirtschaft. Natürlich war das alles Propaganda, aber durch die Kunst des Lesens zwischen den Zeilen, die jeder Sowjetbürger kennt, konnte man trotzdem eine Menge lernen. Was mich am meisten beunruhigte, war, dass ich, wenn die Isolation anhielt, unweigerlich, vielleicht sogar unbewusst, anfangen würde, mich an die Welt meiner Vernehmer anzupassen. Und wenn dieser Prozess erst einmal begonnen hatte, wurde er durch meine Angst, getötet zu werden, und durch Fimas Ratschläge unterstützt.

Durch das ständige Gerede über die Möglichkeit einer Einigung mit dem KGB würde ich nach und nach meine eigene Welt und meine eigenen Werte aufgeben. Der nächste Schritt war nur allzu klar: Ich würde beginnen, meine Entführer zu "verstehen", und versuchen, mit einer Vereinbarung zu treffen. Wenn ich diesen Prozess nicht aufhielt, war es nur eine Frage der Zeit, bis ich aufgeben würde.

Schließlich hatten sie schon so viel unter Kontrolle: wann ich schlief, was ich aß, wann ich verhört wurde, wann ich Sport trieb - ganz zu schweigen von der Frage, ob ich leben oder sterben würde. Als sie mich vor ein paar Wochen hierher brachten, hatte ich feste und klare Ansichten und eine Perspektive auf die Welt, die mich schützte. Jetzt aber war ich völlig abgeschnitten (und möglicherweise *Jorrerr*) von der Welt, die diese Ansichten genährt hatte, und von den Menschen, die sie teilten und unterstützten.

Ironischerweise war es Chernysh, der mir bewusst machte, wie wichtig es war, eine Verbindung zu meiner eigenen Welt aufrechtzuerhalten. Er unterbrach eines meiner Verhöre, um seinen Sohn anzurufen, der etwa vierzehn Jahre alt zu sein schien und offensichtlich die Erlaubnis seines Vaters wollte, ins Kino zu gehen.

"Hast du deine Hausaufgaben gemacht?", fragte Chernysh, der in diesem Moment genauso klang wie meine eigene Lehrerin fünfzehn Jahre zuvor. "Hast du nur deine Lektionen durchgenommen oder hast du sie wirklich gelernt?"

Ein anderes Mal hörte ich, wie Chernysh mit seiner Frau einen Abend im Bolschoi-Theater verabredete. Und später besprachen zwei Ermittler aus meinem Fall in meinem Beisein Pläne für ein Summerhaus.

Bis heute kann ich nicht sagen, ob ich diesen Gesprächen zufällig ausgesetzt war oder ob sie zum Plan des KGB gehörten. Auf jeden Fall war meine erste Reaktion sehr negativ. Wie konnte es sein, fragte ich mich, dass dieselben Leute, die mir mit der Hinrichtung drohten und jeden Tag Komplote gegen mich schmiedeten, auch verantwortungsvolle Väter und Familienväter sein konnten? Doch dann erinnerte ich mich daran, dass hinter diesen Gefängnismauern das Leben weiterging. Obwohl meine gesamte physische Welt nun aus einer kleinen Zelle, dem Übungshof, den Gängen von Lefortowo und dem Büro von Tschernysch bestand, waren *diese* Menschen, die Herren meiner neuen Welt, vollwertige Teilnehmer an diesem anderen Leben. Wahrscheinlich liebten sie ihre Kinder so, wie meine Eltern mich liebten, und verehrten ihre Frauen so, wie ich sie verehrte.

Avital. Sie lasen Bücher, gingen ins Theater und ins Kino - was, so schloss ich daraus, bedeutete, dass sie in der Lage waren, sich in andere einzufühlen.

Wenn das stimmte, dachte ich mir, dann wollten sie vielleicht gar nicht, dass ich sterbe. Immerhin hatten Chernysh und seine Kollegen ein Interesse an mir gezeigt, das weit über meine dissidenten und jüdischen Aktivitäten hinausging. "They hatte meine persönlichen Fotos untersucht, die bei der Durchsuchung beschlagnahmt worden waren, darunter auch eines, das mich bei einer Simultanschach-Vorführung zeigte, und als Chernysh mir von seinem großen Respekt für Schachspieler erzählte, hatte er wahrscheinlich die Wahrheit gesagt.

Bei einer anderen Gelegenheit vertraute mir Chernysh an, dass er wisse, wie schwer es für mich sei, von meiner Frau getrennt zu sein, da er selbst einmal mehrere Monate von seiner Frau getrennt war und es als sehr schmerzhaft empfand. Obwohl ich nicht so naiv war, solche Bemerkungen ernst zu nehmen, verstärkten sie mein Gefühl, dass Chernysh und seine Kollegen es vielleicht wirklich vorzogen, einen tragischen Ausgang zu vermeiden und eine geeignete Lösung zu finden.

Als ich schließlich merkte, dass ich tatsächlich in diese Richtung dachte, ekelte ich mich vor mir selbst. Plötzlich war mir klar, dass ich mir all der menschlichen Bereiche bewusst wurde, die die KGB-Männer und gemeinsam hatten. Das war zwar ganz natürlich, aber auch gefährlich, denn das wachsende Gefühl für unsere gemeinsame Menschlichkeit konnte leicht zum ersten Schritt meiner Kapitulation werden. Wenn meine Vernehmungsbeamten meine einzige Verbindung zur Außenwelt waren, würde ich von ihnen abhängig werden und nach Übereinstimmungen suchen.

Ich hatte solche Argumente schon einmal gehört - dass wir eine gemeinsame Sprache mit dem KGB finden müssen, weil sie trotz allem letztlich auch sind. Yakir und Krasin waren wahrscheinlich zu einem ähnlichen Schluss gekommen. Aber so verlockend es auch war, anders zu denken, es gab keine Möglichkeit, mit dem KGB zusammenzuarbeiten, ohne den ersten Schritt auf dem Weg zum Verrat zu tun. Es ging nicht darum, dass sie weniger als Menschen waren. Es ging auch nicht darum, dass sie die Sowjetunion anbeteten, während wir von Israel träumten, sondern um unsere jeweiligen Bindungen. Nein, die wahren Unterschiede zwischen uns waren viel tiefgreifender.

Für den KGB war eine Person ein Mittel, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen - ein Ziel, das so wichtig war, dass eine beliebige Anzahl von Körpern (ganz zu schweigen von Seelen) geopfert werden konnte, um es zu erreichen. Für uns hingegen ist die Person Auto

das Ziel. Was wir zu erreichen hofften, war nichts weniger als die Wiedergeburt des Menschen. Durch die Rückbesinnung auf unsere nationalen und historischen Wurzeln hofften wir, aus der geistigen Sklaverei in echte Freiheit zu gelangen.

Solange ich mir diese Unterschiede vor Augen hielt, fühlte ich mich sicher, dass der KGB niemals meine Seele erreichen konnte. Doch jetzt, in meiner Zelle, wurde mir schmerzlich bewusst, dass mein Schutzwall Risse aufwies - Risse, durch die so gefährliche Aussagen wie "Auch sie sind Menschen" nach außen drangen. Ich konnte diese Risse flicken, aber das reichte nicht aus; ich musste herausfinden, was sie verursachte.

Der einzige Ausweg bestand darin, mit aller Kraft an meiner eigenen Welt festzuhalten. Egal, wie schwierig es war, ich musste die Verbindung zu meiner früheren Umgebung und meinen Werten aufrechterhalten. Da ich dies in der physischen Welt offensichtlich nicht erreichen konnte, musste ich einen anderen Weg finden. Ja, ich beschloss, anstatt mich wegen meiner verschiedenen mentalen Fluchten schuldig zu fühlen, sollte ich sie zu meinem eigenen Vorteil nutzen.

Als ich zum ersten Mal nach Lefortovo gebracht wurde, begann ich sofort, mich auf die Menschen zu konzentrieren, die mir lieb und teuer waren: Wo waren sie jetzt, und was taten sie in diesem Moment? Doch jedes Mal, wenn ich gedanklich in die Zelle zurückkehrte, ärgerte ich mich über mich selbst, denn ich war überzeugt, dass diese Flucht aus der Realität ein Zeichen von Schwäche war. Konzentriere dich auf die Gegenwart, sagte ich mir. Bereite dich auf die nächste Untersuchung vor. Aber es war sinnlos, denn eine Stunde später würde ich wieder abdriften.

Aber jetzt wurde mir klar, dass ich, anstatt alle Gedanken an mein früheres Leben und meine Lieben zu verdrängen, genau das Gegenteil tun sollte. Ich sollte mich mit meinen Erinnerungen an diese Menschen umgeben, um zu meinem Leben zurückzukehren und nicht zu dem, das der KGB aufzwingen wollte.

Vor meiner Verhaftung hatte Slepak mir beigebracht, wie man sich beruhigt und mitten am Tag ein kurzes Nickerchen macht. (Er hatte irgendwo gelesen, dass Präsident Kennedy dies im Weißen Haus zu tun pflegte.) Man legte sich auf den Rücken und entspannte langsam seinen Körper, Muskel für

Muskel, während man sich sagte: "Ich bin ruhig, ich bin ganz ruhig, meine linke Hand wird warm", und so weiter. Als Slepak diese Technik zum ersten

Mal vorführte, schlief er praktisch auf der Stelle ein. Meine eigenen anfänglichen Versuche gingen nach hinten los, denn sobald ich anfang, spannten sich die Muskeln, die ich zu entspannen versuchte, an. Außerdem fiel es mir schwer, meine Aufmerksamkeit auf einen Punkt zu richten, ohne weiterzugehen. Ich schaffte es nie

den Kurs zu absolvieren, der durch meine Verhaftung unterbrochen wurde. Einige Jahre später, im Chistopol-Gefängnis, habe ich den Prozess schließlich gemeistert.

Nun aber begann ich, Slepaks Technik für **einen** ganz anderen Zweck einzusetzen. Anstatt mit Fima zu sprechen, legte ich mich auf die Liege und tat so, als würde ich schlafen. Dann begann ich langsam, ganz langsam, mein Leben Revue passieren zu lassen. Dabei blieb ich bei jeder Episode stehen, an die ich mich erinnern konnte, als wäre sie nur ein weiterer Muskel in meinem Körper, und ich verließ sie nicht, bis ich mich an alle wichtigen Details erinnert hatte. Wenn ich mich konzentrierte, stellte ich fest, dass ich meine Gedanken "bremsen" und bei den wichtigen Momenten verweilen konnte, wobei ich jedes mehr Details hinzufügte. Bald war ich wieder bei meinen Freunden und , sehnte mich nach Israel und arbeitete mit meinen Mitstreitern in unserer Bewegung.

Meine wertvollsten Erinnerungen waren natürlich an Avital, und ich erinnerte mich gerne an das erste Mal, als ich sie traf. Es war ein Samstag im Herbst iQy3, und ich stand vor der Moskauer Synagoge, als eine große und hübsche junge Frau auf mich zukam, die sich als Natalia Stieglitz vorstellte. Ihr Bruder Mischa war vor kurzem während einer Demonstration verhaftet und zu fünfzehn Tagen Haft verurteilt worden, und ein gemeinsamer Freund hatte ihr gesagt, dass ich als einer der regelmäßigen Demonstranten vielleicht in der Lage sei, das übliche Verfahren in solchen zu erklären.

Natasha, wie sie genannt wurde, machte sofort einen starken Eindruck auf mich. Sie schien sich in dieser Menge - und in diesem Land - unwohl zu fühlen. Als sie sich in ihrer dünnen Jacke an den Schnee kauerte, erinnerte sie mich an eine Blume, die sich öffnen möchte, aber Angst hat, von der Kälte zerstört zu werden. Doch obwohl sie schmerzlich schüchtern wirkte, strahlte Natasha eine ungeheure Wärme aus. Und etwas in ihren Augen sagte mir, dass sie trotz ihrer zurückhaltenden und sogar schüchternen Art bereits ein freier Mensch war. Ich fühlte eine tiefe Verbundenheit mit ihr und wusste sofort, dass ich Natascha wiedersehen musste.

Ich erzählte ihr alles, was ich darüber wusste, was normalerweise passierte, wenn Dämonen inhaftiert wurden, und versuchte, ihr zu versichern, dass es Mischa gut gehen würde. "Diese Inhaftierungen waren in unserem Leben Routine, und als ich ihr den Ablauf erläuterte, schien sie erleichtert zu sein. Ich wies sie auch darauf hin, dass einige Verweigerer nach ihrer fünfzehntägigen ein Ausreisevisum erhielten; dies traf auf Mischa zu, der das Land Ende November verließ.

Dann habe ich sie gefragt, ob sie Hebräisch lernt.

"Ich habe versucht, es selbst zu lernen", antwortete sie, "aber ich komme nicht weiter. Was schlagen Sie vor?"

"Vielleicht kannst du in unsere Klasse kommen", sagte ich. "Auf welcher Stufe bist du?"

"Und du?", fragte sie und wich meiner Frage aus. "Ich weiß ungefähr tausend Worte."

"Das ist genau mein Niveau", antwortete sie sofort.

Es dauerte nicht lange, bis ich herausfand, dass sie die Wahrheit um etwa neunhundertneunzig Wörter überspannt hatte. Aber ich war begeistert, als mir klar wurde, dass sie in die Klasse gehen wollte, damit wir zusammen sein konnten. Unsere Hebräischklasse traf sich wöchentlich, und ich erinnere mich noch an den allerersten Satz, den wir von unserer Lehrerin, Micka Chlenov, lernten: *Anachnu yehudim, aval anachnu lo m'dabrim i'orit* (Wir sind Juden, aber wir tun

nicht Hebräisch sprechen).

Micka war ein Ethnograph, der sechs oder sieben Sprachen beherrschte und sich selbst Hebräisch beigebracht hatte. Als der KGB erfuhr, dass Micka Hebräisch unterrichtete, wandte er sich an den Direktor des Instituts, in dem Micka arbeitete, und sagte ihm, er solle Micka raten, sich nicht mehr mit zu treffen.

"Lassen Sie uns das als Wissenschaftler angehen", hatte der Direktor zu Micka gesagt. "Wir wissen beide, dass alle Sprachen und Zivilisationen Lebenszyklen haben. Nehmen Sie die Etrusker, die einst eine große Zivilisation hatten. Aber hat es einen Sinn, ihre Sprache heute wiederzubeleben?"

"Ich will dir die Wahrheit sagen", sagte Micka. "Wenn ich Etrusker wäre, würde ich wahrscheinlich auch ihre Sprache unterrichten."

Beruflich musste Micka einen hohen Preis für sein Engagement in unserer Bewegung zahlen. Obwohl er selbst nie ein Visum beantragte und somit seinen Arbeitsplatz nicht verlor, wurde diesem herausragenden Ethnographen nie gestattet, seinen Dokortitel zu erhalten.

Micka war ein so dynamischer, unterhaltsamer Lehrer, dass man das Gefühl hatte, bereits in Israel zu sein, wenn man in seiner Klasse saß. Er brachte immer hebräische Kassetten mit, die er von Kol Yisrael, dem israelischen Radiosender, aufgenommen hatte. (In der Sowjetunion konnten so wenige Menschen Hebräisch, dass sich die Behörden nicht die Mühe machten, diese Sendungen zu stören.) Er brachte auch Artikel aus israelischen Zeitungen und hebräische Schallplatten mit, die von Touristen mitgebracht worden waren.

Unser Unterricht war eine wunderbare Kombination aus Spaß und ernsthaftem Lernen. Natürlich gab es auch Hausaufgaben, denn wir mussten eine Liste von

neue Wörter lernen und Geschichten auf Hebräisch vorbereiten. Wenn man seine Aufgabe nicht vorbereitet hatte, musste man eine Flasche Wein mitbringen. Einmal in der Woche trafen sich mehrere Klassen zu *Dibburim* (Gesprächen), bei denen die Regel *Finl rent* (Nur Hebräisch) lautete.

Micka brachte uns auch einige grundlegende Informationen über das Judentum und insbesondere die jüdischen Feiertage bei. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich wenig Interesse an Religion, und Micka selbst war nicht gläubig, aber als wir über die historischen Ereignisse hinter Chanukka, Purim und Pessach lernten, war ich fasziniert und inspiriert zu entdecken, dass all das, was wir gerade durchmachten - und noch viel Schlimmeres - bereits früheren Generationen von Juden widerfahren war. Damals war die jüdische Geschichte für mich vor allem deshalb von Bedeutung, weil sie viele auffällige Präzedenzfälle und Parallelen für unser eigenes Leben bot.

Anfangs sahen Natasha und ich uns nur in der Synagoge und im Unterricht. Ich hätte versuchen können, sie zu drängen, aber ich wollte das Schicksal nicht herausfordern. Von dem Tag an, an dem wir uns trafen, spürte ich, dass wir Seelenverwandte waren, dass wir bestimmt waren, und ich war wie verwandelt. Ich sah sie als ein Zeichen Gottes - auch wenn ich es damals nicht so ausgedrückt hätte -, dass ich auf dem richtigen Weg war und dass dieses neue Leben, in das ich gerade eingetreten war, meine wahre Bestimmung war. In meinem früheren Leben hätte ich sie niemals treffen können, denn dort konnte jemand wie Natasha einfach nicht existieren.

Am 3. November, genau einen Monat nachdem wir uns kennengelernt hatten, zog sie mit ihren Sachen in mein kleines gemietetes Zimmer.

"Bist du sicher, dass das Liebe ist?", fragte sie mich an diesem Tag.

"Das weiß ich", antwortete ich. "Wir brauchen einander, und wir können nicht gehen  
getrennt zu leben".

Das waren die besten Tage in meinem Leben. Ich hatte so viel - Liebe, eine Sache und eine Gemeinschaft. Alles, was mir fehlte, war ein Ausreisevisum.

Im Frühjahr organisierten Micka Chlenov und zwei andere Hebräischlehrer einen Pessach-Seder, an dem Natasha und ich teilnahmen. Dies war der erste Seder, an dem ich je teilgenommen hatte. Unsere Lehrer erklärten uns die verschiedenen Symbole, wie z. B. das Matzoh und die bitteren Kräuter, und mir als jüngstem Teilnehmer wurde die Ehre zuteil, die vier Fragen zu stellen. Ich war sechszwanzig Jahre alt, aber in Bezug auf mein jüdisches Leben war ich noch ein Kind.

Die besondere Bedeutung der Pessach-Geschichte für eine Gruppe von Müllmännern in Moskau war so offensichtlich, dass niemand darauf musste. Wir



saßen gebannt da, als wir die Geschichte unserer Vorfahren diskutierten, die in Ägypten versklavt und unterdrückt wurden, einem mächtigen Land, in dem sie weder ihre Religion ausüben noch etwas über ihr Erbe lernen konnten. Dann gelang es ihnen durch eine Reihe von Wundern, diesen Ort der Knechtschaft zu verlassen und schließlich ihre Heimat, das Land Israel, zu erreichen. An jenem Abend stieß ich in der Pessach-Liturgie auf eine bewegende Zeile, die mir für immer im Gedächtnis bleiben sollte: "In jeder Generation sollte sich ein Mensch so fühlen, als wäre er persönlich aus Ägypten ausgezogen."

(Es sollte zwölf lange Jahre dauern, bis ich ein weiteres Pessachfest mit Avital verbringen konnte. Endlich, im Frühjahr 9 , hielten wir beide unseren eigenen Seder in Jerusalem ab. Zum ersten Mal hatte ich das Gefühl.

leitete die Zeremonie. Avital stellte die Vier Fragen.)

Im Laufe dieser herzlichen Erinnerungen bin ich unmerklich über die Grenze zwischen realem Leben und Fantasie, zwischen Vergangenheit und Gegenwart geschlittert. Da ist Avital mit ihrem Bruder Misha, die die Schweiz in Richtung Amerika verlassen. Jetzt sind sie in New York, wo sie Jerry Stern treffen, einen amerikanischen Juden, den ich kurz nach Avitals Abreise kennengelernt habe, den ersten in einer langen Reihe von amerikanischen und europäischen Juden, die dazu beigetragen haben, die Verbindung zwischen uns aufrechtzuerhalten. **Jerry** nimmt sie mit nach Washington zu Treffen mit Javits, Humphrey, Drinan und anderen Mitgliedern des Repräsentantenhauses und des Senats, die mich von ihren Besuchen in Moskau her kennen. Diplomaten und Auslandskorrespondenten kommen in Sichtweite und sprechen über meine Aktivitäten. Ich versuche, bei diesen Menschen zu verweilen, und gemeinsam erinnern wir uns an jedes dieser Treffen, an jede Erklärung. Aber diese Bilder führen mich bald zurück nach Moskau, zurück in die Vergangenheit, zurück zu meinen letzten Interviews und meiner Verhaftung.

Als der Traum vorbei war und ich wieder auf meiner Pritsche lag, wirkte die Zelle nicht mehr so bedrückend und beängstigend, und ich fühlte mich nicht mehr allein. Meine Freunde waren bei mir, und unser Leben ging weiter. Ich konnte in meine Welt zurückkehren, wann immer ich wollte, und das tat ich in den folgenden Monaten und Jahren oft.

Zu dieser Zeit verfasste ich ein kurzes Gebet in meinem primitiven Hebräisch: *"Baruch atah Adonai, eloheinu melech ha'olam, ten li mazal lagur inn ishti, ahuvati, Avital Sharon, b'Eretz Yisrael. Ten l'horim sheli, ten l ishti, ten l'bol mishpachti, ko'ach lisbol Vol k shaiim ad p'gishteinu. Ten li ko'ach, g'vurah, sechel, mazal v'savlanut latzeit mibeleh hazeh, l'hagiah l'Eretz Yisrael b'derech yashar v ra 'ui"* (Gesegnet bist Du, Adonai, König des Universums. Gewähre mir das Glück



um mit meiner Frau, meiner geliebten Avital Sharon, im Land Israel zu leben. Gewähre meinen Eltern, meiner Frau und meiner ganzen Familie die Kraft , alle Schwierigkeiten zu ertragen, bis wir uns wiedersehen. Gewähre die Kraft, die Macht, die Intelligenz, das Glück, & die Geduld, dieses Gefängnis zu verlassen und das Land Israel auf ehrliche und würdige Weise zu erreichen).

Von diesem Tag an sprach ich das Gebet jedes Mal, wenn ich zu einem Verhör geführt wurde, zweimal. Beim Sport und später in den Strafzellen habe ich es wie einen Psalm gesungen. Bald begann ich, es jeden Abend vor dem Einschlafen zu rezitieren. Das tat ich fast neun Jahre lang - bis zu dem Tag, an dem ich über die Brücke nach West-Berlin ging und wieder mit Avital zusammenkam.

Das Gebet war der einzige Teil des Tagesablaufs, der mir gehörte; alles andere wurde in Lefortowo von den Gefängnisbehörden bestimmt. Sie weckten dich um sechs Uhr, wenn der Wärter die Essensfalle öffnete. Dann wusch man , säuberte die Zelle und machte sein Bett. Zwischen dem Wecken und dem Frühstück, das um sieben Uhr stattfand, durfte man sich nicht hinlegen, aber diese Regel wurde nicht durchgesetzt. Während des 8. Tages, wenn man nicht zum Verhör gerufen wurde, konnte man lesen, schreiben oder über seinen Fall nachdenken. Es gab eine Stunde Sport, meistens am Morgen. Mittagessen gab es um zwölf, Abendbrot um fünf. Am Abend konnte man mit seinem Zellengenossen Schach oder Domino spielen. Licht aus - obwohl das Licht eigentlich nie ausgeschaltet wurde - war um zehn.

Zweimal in der Woche brachten sie dir heißes Wasser, einen Spiegel, Seife und ein Rasiermesser, um dich zu rasieren, und natürlich haben sie dich die ganze Zeit beobachtet. (Das Rasieren war obligatorisch, obwohl jeder Häftling, der mit einem Bart oder Schnurrbart nach Lefortowo kam, diesen bis zur Verhandlung behalten musste, damit die Zeugen ihn leichter identifizieren konnten.) Einmal in der Woche, am Samstag, wurde man geduscht und die Laken und Kopfkissenbezüge gewechselt.

Für sowjetische Verhältnisse war Lefortowo ein effizientes und relativ humanes Gefängnis. Es war ein reines Untersuchungsgefängnis, in dem die vom KGB Verhafteten vor ihren Prozessen festgehalten wurden. Nur wenige Wochen vor meiner Verhaftung wurde Juri Orlow hierher gebracht, obwohl ich ihn oder einen anderen politischen Gefangenen natürlich nie gesehen habe. Nur wenige meiner Mitgefangenen waren Dissidenten; die meisten waren wegen Devisenvergehen, Schmuggel oder anderer illegaler Kontakte mit Ausländern verurteilt worden.

Anfang April unternahm Fima einen neuen Versuch, mich zu einer Verständigung mit meinen Vernehmungsbeamten zu bewegen. "It's cer-

Es ist zweifellos eine verachtenswerte Sache, seine Freunde zu verraten", sagte er. "Aber Sie sollten auch an sich selbst denken. Wenn du dem KGB nichts gibst, werden sie dir Jod auf die Stirn schmieren. Denken Sie daran: Sie brauchen etwas, das sie ihren Vorgesetzten zeigen können. Überlege dir genau, was du ihnen sagen kannst und was nicht, aber sprich nicht während der Verhöre darüber, denn wer weiß, was sie aus dir herausquetschen werden? Schreiben Sie eine Erklärung an die Generalstaatsanwaltschaft. Sagen Sie so viel, wie Sie können, und hören Sie dann auf. Du wirst sein, denn wie können sie dich töten, nachdem du bei den Ermittlungen geholfen hast?"

Als Fima mit diesem Thema anfang, ignorierte ich ihn und schlief ein. Und nun ließ ich ihn auch auf andere Weise zurück, da ich mich bei jeder Gelegenheit wieder Avital und meinen Freunden anschloss. Aber Fima ließ nicht locker, und schon bald ertappte ich mich dabei, ihm zuzuhören. Warum sollte ich nicht eine Erklärung schreiben, wie er vorschlug? Auch wenn es nicht genau das war, was ihm vorschwebte, war dies nicht der ideale Weg, um meinen Standpunkt genau so zu formulieren, wie ich es wünschte? In künftigen Gesprächen konnte ich dann einfach auf diese Erklärung zurückgreifen, was viel einfacher war, als sich jedes neue Antworten auszudenken, und viel sicherer, als zuzulassen, dass die besonderen Umstände der jeweiligen Sitzung meine Aussagen beeinflussten.

Als ich Fima sagte, dass ich seinen Rat befolgt hatte, war er außer sich vor Freude. Obwohl ich mit dem Aufräumen an der Reihe war, begann er sofort mit dem Abstauben und Fegen der Zelle. Als der Wärter mit unseren Mahlzeiten kam, näherte sich Fima Essensfalle für uns beide, damit ich nicht gestört wurde. "Hör nicht auf zu schreiben", sagte er wiederholt. "Bleib dabei. Du rettetest dein eigenes Leben, und das ist kein Scherz."

In meiner Erklärung, die zehn oder fünfzehn Seiten lang war, erläuterte ich u.a., warum wir detaillierte Listen mit persönlichen Informationen über die Verweigerer führten, um der Welt mitzuteilen, wer diese Menschen waren und wie ihre Notlage aussah, und warum wir mit der ausländischen Presse in Kontakt standen. Ich betonte, dass alle unsere Aktivitäten sowohl legal als auch offen waren, dass das Ziel aller Alija-Aktivisten darin bestand, in Israel zu leben, und dass alles, was wir taten, auf dieses Ziel ausgerichtet war. Ich schrieb, dass meine Beteiligung an der Helsinki Watch Group eine natürliche Folge meiner anderen Aktivitäten sei und dass, genau wie meine Bemühungen für die Verweigerer, auch diese Arbeit notwendig sei, weil die Sowjetunion gegen internationale Abkommen verstoße, die sie unterzeichnet habe.

unterschieden. Ich betonte, dass ich nicht die Absicht hatte, konkrete Details zu besprechen, da ich dem KGB nicht helfen wollte, Fälle gegen andere Juden vorzubereiten, wie sie es jetzt gegen mich taten.

Ich fügte hinzu, dass ich mir bewusst sei, dass mein Schicksal bereits feststehe und dass die Behörden, wenn *die Iswestija* uns als Kriminelle bezeichnen würde, irgendwie einen Weg finden würden, diese Anschuldigung zu "beweisen". Da der Fall bereits entschieden war, weigerte ich mich, an den Ermittlungen mitzuwirken. (Dies war keine bloße Rhetorik. Es war bekannt, dass in der sowjetischen Geschichte noch nie ein Gericht einen Angeklagten freigesprochen hatte, der wegen politischer Anschuldigungen vor Gericht stand.)

Auch wenn meine Aussage letztendlich nichts damit zu tun hatte, mein Leben zu retten, so vereinfachte sie doch die Verhöre. Wenn ich von da an meine Teilnahme an der Alija-Bewegung oder der Helsinki Watch Group bestätigte, schloss ich in der Regel mit den Worten: "Ich verweigere die Aussage im Detail aus Gründen, die in meiner Erklärung vom April angegeben sind.

Chernysh reagierte lakonisch: "Was wollen Sie mit solchen Aussagen 19, 1977." beweisen? Sie machen eine gute Figur, aber Sie sollten daran denken, Ihr Leben zu retten."

Was Fima betrifft, so verschwand das Thema aus seinem Gespräch, sobald ich meine Erklärung beendet hatte. Am nächsten Tag jedoch brachte er eine weitaus interessantere Idee ein. "Heute habe ich angefangen, mit dem Wachmann zu reden", flüsterte er. "Ich möchte, dass er meiner Frau einen Zettel bringt. Sie wird ihm hundert Rubel zahlen und er wird eine Antwort zurückbringen. Es gibt etwas, wovor ich sie warnen muss."

Ich war erstaunt. "Man kann einen KGB-Mann wirklich mit hundert Rubeln bestechen?"

"Du weißt so wenig über das Leben", antwortete er süffisant. "Glauben Sie mir, jeder liebt Geld und jeder nimmt es. Dieser Wärter hat einen Brief für meinen früheren Zellengenossen abgegeben. Er vertraut mir. Er hat natürlich Angst vor dir, deshalb wird er sich mir nur nähern, wenn du nicht in der Nähe bist."

Fimas Wächter, ein dürrer, knochiger Mann um die sechzig, war der älteste von . Wie seine Kollegen arbeitete er nach einem festen Zeitplan: zwei Tage in der ersten Schicht (sieben Uhr morgens bis drei Uhr nachmittags), dann zwei Tage in der zweiten Schicht (drei bis elf Uhr), gefolgt von zwei weiteren Tagen in der dritten Schicht (elf bis sieben Uhr), und dann zwei Tage frei. Es war unmöglich, während der Nachtschicht eine Vereinbarung zu treffen, weil ich dort war, und es war generell schwierig für den Wachmann, die Tür zu öffnen.

die Lebensmittelfalle, ohne den Verdacht des Schichtleiters zu wecken. Fima und der Wachmann konnten nur dann miteinander reden, wenn ich während seiner Schicht zu einer Unterredung gerufen wurde, keine Beamten auf dem Gang waren und der Aufseher beschäftigt war. Kurzum, es würde nicht einfach werden.

Überraschenderweise haben wir uns da geirrt. Ich wurde in dieser Woche zu drei Verhören gerufen, jedes Mal während der Schicht dieses Wachmanns. Während meiner Abwesenheit gelang es Fima, sich mit ihm über alles zu verständigen. Er würde den Zettel an einem der nächsten Morgen weitergeben, wenn der alte Mann uns unsere tägliche Zuteilung von Toilettenpapier überreichte.

Im letzten Moment kam Fima zu mir und machte mir ein Angebot. "Du brauchst wahrscheinlich noch mehr als ich einen Kontakt", flüsterte er. "Wenn du willst, kann ich dir deinen Zettel vorher aushändigen. So kann ich sicherstellen, dass unser Kanal funktioniert."

Obwohl ich damit gerechnet hatte, hat mich Fimas Angebot verärgert, denn nun gab es keinen Zweifel mehr daran, dass er für den KGB arbeitete. Mir ist klar, dass viele ehemalige Zeks über diese Feststellung verärgert sein werden, denn wie hätte ich auch nur den geringsten Zweifel haben können? War nicht Fimas allererste Bemerkung, in der er mich vor dem Jod warnte, mehr als deutlich genug, um zu wissen, wo er stand? Natürlich hat er für sie gearbeitet! Aber ich wollte keine voreiligen Schlüsse ziehen, und solange es noch eine andere Möglichkeit gab, versuchte ich, ihm den Vorteil des Zweifels zuzugestehen.

Ich dachte lange über Fimas Angebot nach und beschloss schließlich, eine Nachricht an Slepak zu schicken, der im Zentrum der Stadt wohnte, wo die Wache ihn problemlos finden sollte. Ich kam zu dem Schluss, dass ich diese potenzielle Gelegenheit nutzen musste, egal wie unwahrscheinlich es war, dass Slepak meine Nachricht jemals erhalten würde. Wenn die Welt von der Art der gegen mich erhobenen Vorwürfe wüsste, würde dies die Gefahr einer Hinrichtung völlig neutralisieren. Zumindest schien es mir damals so.

Und was, wenn die Notiz in den Händen des KGB landete, was, wie ich zugeben musste, das wahrscheinlichste Ergebnis war? Nun, ob sie etwas Nützliches darin fanden oder nicht, lag natürlich an mir. Außerdem, wovor sollte ich Angst haben, wenn ich bereits mit einem möglichen Todesurteil konfrontiert war?

Fimas einzige Bitte war, dass er am Ende ein paar Zeilen an seine Frau hinzufügen wollte. Vor seiner Verhaftung, so erklärte er, hatten sie sich auf einen Code für die Übermittlung von Botschaften durch die monatlichen Lebensmittelpakete geeinigt, bei denen bestimmte Mengen und Arten von Lebensmitteln für besondere Ereignisse stehen sollten.

Informationen über die Außenwelt zu erhalten. Fünf Käsepakete könnten zum Beispiel bedeuten, dass in seinem Fall niemand sonst verhaftet worden war. "Sie hatten viel Zeit, sich auf Ihre Verhaftung vorzubereiten, aber daran haben Sie wohl nicht gedacht, oder?", sagte er in herablassendem Ton. Gleichzeitig beobachtete er sorgfältig meine Reaktion - oder schien es nur?

"Du hast Recht", versicherte ich ihm. "Ich habe wirklich eine gute Gelegenheit verpasst. Jetzt muss ich noch deutlicher werden." Ich nicht, ob Fima mir geglaubt hat, aber es war leider die Wahrheit. Vor meiner Verhaftung hatte ich viel Zeit für letzte Gespräche und Verabschiedungen und um mit Freunden Hypothesen über den möglichen Verlauf der Ereignisse aufzustellen. Und doch hatte ich das Natürlichste und Einfachste von nicht getan, nämlich einen vorher vereinbarten Code mit meiner Familie oder meinen Freunden aufzustellen.

Mein Brief an Slepak war auf Englisch, da Fima nicht wollte, dass der Wachmann weiß, dass er von mir stammt. Ich schrieb:

Shalom, ich bin es, Natan Sharon. Stellen Sie keine Fragen und sagen Sie kein Wort zu diesem Mann. Lesen Sie einfach den Brief, schreiben Sie Ihre Antwort auf und geben Sie ihn zusammen mit hundert Rubeln an Hirn. Ich werde nach Artikel 4-A angeklagt, und sie drohen, mich zu töten. Ein Team von Ermittlern verhört mich über unsere Dokumente zum Jackson Amendment, unsere Treffen mit Senatoren und Kongressabgeordneten, die Listen der Verweigerer und so weiter. Ich spreche über die Zwecke und Ziele unserer Bewegung, aber nichts Konkretes. Je mehr die Öffentlichkeit über all dies weiß, desto besser. Jeder soll wissen, dass keine unserer Aktivitäten geheim war. Zumindest von hier aus erscheint die Situation gefährlich, obwohl es mir gesundheitlich gut geht und meine Stimmung gut ist. Bitte grüßen Sie meine Frau und meine Mutter und alle meine Freunde.

In den nächsten Tagen gab es keine Gelegenheit, den Zettel zu übergeben. Entweder war unser Wachmann in einem anderen Teil des Ganges stationiert oder einer seiner Kollegen war in der Nähe und der Wachmann gab Fima ein Zeichen, vorsichtig zu sein. Da wir jeden Moment durchsucht werden konnten, schrieb ich jede Nacht eine neue Version des Zettels. Am Morgen, nach einem weiteren erfolglosen Versuch, ihn weiterzugeben, vernichtete ich ihn. (Zu diesem Zeitpunkt hatte ich noch nicht die Kunst entwickelt, mikroskopisch kleine Texte zu schreiben, die man im Handumdrehen verschlucken oder entsorgen konnte.)

Als ich das erste Mal an Slepak schrieb, hatte ich fast keinen Zweifel daran, dass die

Die Notiz würde direkt an den KGB gehen. Aber jedes Mal, wenn ich ihn neu schrieb, war ich immer optimistischer und aufgeregter bei der Aussicht, dass er tatsächlich sein Ziel erreichen könnte.

Am 29. April waren wir schließlich erfolgreich. Die Wache öffnete die und in einen Eimer für den Müll gesteckt. Obwohl die Zellen nur in Anwesenheit von mindestens zwei Wärtern geöffnet werden durften, war der Partner unseres Mannes nirgends zu sehen. Ich hatte mit Fima bereits vereinbart, dass ich mich mit dem Gesicht zur Wand auf meine Pritsche legen und ein Buch lesen würde. Fima leerte den Müll in den Eimer, hielt die Hand nach dem Toilettenpapier aus und übergab mir meinen Zettel. Na endlich!

Als sich die Tür schloss und ich mich umdrehte, bemerkte ich, dass Fimas Hände vor Aufregung zitterten. Er versuchte wie immer, das Klopapier in zwei Hälften zu reißen, aber diesmal gelang es ihm nicht, und die Stücke fielen auf den Boden. Fima fluchte heftig, aber mit offensichtlicher Erleichterung. Seine Aufregung und seine Freude waren ansteckend. Vielleicht war das ja keine Provokation?

Auf jeden Fall würde es einige Zeit dauern, bis wir eine Antwort erhielten. Die Wache hatte zwei Tage frei, und da der Maifeiertag bevorstand, konnte es zu einer Änderung des Zeitplans kommen. Am neunundzwanzigsten hatte ich kein Verhör, und die nächsten drei Tage waren Ruhetage. In der Zwischenzeit stellte ich mir vor, wie Slepak die Nachricht erhält, meine Familie kontaktiert, meine Freunde zusammenruft und die Nachricht über Ausländer an Natascha in Israel schickt. Ich stellte mir Pressekonferenzen, Erklärungen und Proteste vor.

Am Tag nach der Übergabe des Zettels änderte sich Fimas Stimmung schlagartig. Nachdem er in der Zelle ängstlich hin und her gelaufen war, erzählte er mir, dass er beschlossen hatte, seinen Verhörern ein weiteres Versteck zu verraten, in dem er einige Goldmünzen zwischen den Ziegeln seines Balkons versteckt hatte, da es immer noch eine Diskrepanz zwischen dem, was der KGB über sein Einkommen wusste, und dem Betrag, den er ihnen tatsächlich gegeben hatte, gab. Fima hoffte, nach Hause gehen zu dürfen, um sein Geheimnis zu lüften, was ihm die Möglichkeit geben würde, seine Frau und seine Familie zu sehen. Er schrieb eine Erklärung an seinen Ermittler, aber der Schichtleiter weigerte sich, sie zu akzeptieren. Heute war Samstag, und alle Erklärungen mussten an Wochentagen morgens abgegeben werden. "Reichen Sie sie nach dem Feiertag ein", wurde Fima gesagt.

Aber Fima weigerte sich, zu warten. Er war so entschlossen, seine

Fima sagte sofort aus, dass sein Gesicht rot wurde, er sich an die Brust fasste und eine Krankenschwester kommen musste, um ihm Medikamente zu verabreichen. Schließlich wurde seine Aussage akzeptiert, und ein paar Stunden später wurde Fima zu einem Verhör gebracht. Er kehrte müde, aber zufrieden zurück. Unmittelbar nach den Ferien wollten sie ihn nach Hause bringen, damit er sie zum Gold führen konnte.

In den nächsten drei Tagen hatte Fima keinen Kontakt zu dem Wärter, der uns geholfen hatte. Wir gingen auf dem Weg zum Hof an ihm vorbei, aber er saß am anderen Ende des Ganges fest. "Sie müssen wegen der Feiertage einen Wechsel vorgenommen haben", sagte Fima. "Keine Sorge, er kommt schon wieder."

Am 3. Mai, gleich nach dem Frühstück, schaute der diensthabende Wärter in unsere Zelle und richtete seinen Schlüssel auf Shneivas: "Zu einer Vorladung." Das war seltsam, denn normalerweise fingen sie nicht so früh am Morgen an.

"Ich gehe nach Hause", sagte Fima, während er schnell seinen Anzug, sein weißes Hemd und seine Schuhe anzog. (In einem Untersuchungsgefängnis darf man seine normale Kleidung tragen - mit Ausnahme von Gürtel, Krawatte und Schnürsenkeln - bis zur Verurteilung.) Dann ging Fima mit dem Wärter weg, und ich habe nie etwas von ihm gesehen oder gehört.

Zwei Stunden später kam der Schichtleiter in die Zelle, um nach Fimas Sachen zu fragen. Als ich sie ihm aushändigte, blieb ich mit vielen Fragen zurück. Wovor hatte Fima am 30. April solche Angst, und warum wollte er plötzlich den Ermittler sehen? Und warum haben sie ihn so schnell von mir weggebracht, ohne ihn seine eigenen Sachen holen zu lassen?

Fragen, Fragen, und noch mehr Fragen. Im Laufe der Jahre türmten sich so viele Geheimnisse über meine Mitgefangenen auf. Wie kompliziert und verwirrend manche dieser Menschen waren! Und wie wenige, von denen ich eindeutig sagen konnte, ob sie Freund oder Feind sind. Ich lernte bald, dass es am besten war, keine Antworten auf solche Fragen zu suchen. Man musste sich selbst treu bleiben, sich von seinem eigenen Gewissen und seiner Vernunft leiten lassen und das Leben und die Zeit alles lassen.

Aber damals fand ich diese Fragen immer noch faszinierend. Ich ging in der Zelle hin und her, überlegte mir verschiedene Möglichkeiten und wählte die Schlussfolgerungen aus, die mir passten. Warum hatte man uns so plötzlich und so schnell auseinandergerissen? Vielleicht war es eine Reaktion auf ein äußeres Ereignis, das der KGB nicht erwartet hatte. Wenn ja, war es dann nicht nur

Es liegt nahe anzunehmen, dass es sich dabei um eine Aussage handelte, die meine Freunde aufgrund meiner Nachricht an Slepak über meinen Fall gemacht hatten. Vielleicht versuchten die Behörden, die Quelle der undichten Stelle ausfindig zu machen, und da sie nun Shneivas verhörten, konnten sie ihn nicht mehr zu in die Zelle zurückbringen.

Aber wie konnte ich sicher sein, dass meine Nachricht ihr Ziel erreicht hatte? Der Wachmann hatte nur mit Shneivas zu tun und war nie in meine Nähe gekommen. Macht nichts, dachte ich. In ein paar Tagen werde ich meine Fühler ausstrecken, und wenn er meinen Zettel wirklich weitergegeben hat, wird er vielleicht anbeißen. Ich hatte keinen besonderen Plan im Kopf, aber ich würde einen Weg finden, ihn wissen zu lassen, dass ich es war, der die Nachricht geschickt hatte.

Inmitten dieser Spekulationen bemerkte ich, dass Shneivas' Zuckerkiste noch in der Zelle stand. Ich rief nach dem Wärter, der den Schichtleiter informierte. Dieser leitete die Angelegenheit an den diensthabenden Beamten weiter, der mit der Weisheit Salomons handelte: Wenn Shneivas um den Zucker bat, würden sie ihn geben.

Ich nahm dies als ein weiteres gutes Omen: Offensichtlich vermuteten sie, dass der Zucker eine Art verabredetes Signal zwischen Shneivas und mir war. Wenn sie befürchteten, dass wir uns zusammen verschworen hatten, bedeutete das, dass sie Shneivas nicht trauten. In diesem Fall arbeitete Shneivas nicht für sie - es sei denn, er arbeitete zwar für sie, hatte aber trotzdem versucht, mir zu

helfen, und war dann von der Wache verbrannt worden und hatte ihr Vertrauen verloren. Wenn das so war, dann war meine Notiz jetzt in ihren Händen. Nun, dachte ich, das ist doch nicht so schlimm, denn ich hatte ihn ja in dem Wissen geschrieben, dass sie ihn wahrscheinlich lesen würden. Aber trotz dieser Überlegungen versuchte ich schnell, einen Beweis dafür zu finden, dass sie die Notiz nicht hatten. Während ich über diese verschiedenen

Möglichkeiten nachdachte, hörte ich zu meinem Entsetzen, wie die Essensfälle geöffnet wurde: "Auf Vorladung!" Eine Vorladung? Jetzt, wo es schon nach vier Uhr nachmittags war? Bald wäre es Abendessenszeit und das Ende des Arbeitstages in der . So spät war ich noch nie vorgeladen worden.

Was für eine Art von Verhör nur dreißig oder vierzig Minuten gedauert hat?

Auf dem Weg zum Treffen mit Chernysh sprach ich langsam mein Gebet. Normalerweise half es mir, mich zu konzentrieren, aber dieses Mal konnte ich meine Unruhe kaum unter Kontrolle halten. Voller Ungeduld betrat ich das Büro und nahm wie gewohnt an dem kleinen Tisch in der Ecke des Raumes Platz. Jetzt, dachte ich, werde ich endlich erfahren, was mit meinem Zettel passiert ist.



## "Wir lassen keine Xeeoes aus oż Befortovo Alzve"

**C**HERNYsH begann damit, ein Blatt Papier aus einem Stapel auf seinem Schreibtisch zu nehmen. Dann stand er auf und ging zu mir hinüber. Was war das? fragte ich mich besorgt. Meine Notiz an Slepak?

Die Antwort von Slepak?

"Was haben Sie zu diesem Dokument zu sagen?" fragte Chernysh, als er es mir vor die Nase legte und sich an meinen Tisch setzte, um meine Reaktion zu beobachten. Ich blickte nach unten und sah schnell, dass es nicht von mir oder von Slepak geschrieben worden war.

Die anschließende Sitzung war die kürzeste, die ich in Lefortowo erlebt habe, und ich erinnere mich noch sehr gut daran. Es war der Tag, an dem ich glaubte, den Fall, den der KGB darlegen wollte, in seinen Grundzügen verstanden zu haben. Es war der Tag, an dem ich mit dem ranghöchsten KGB-Beamten konfrontiert wurde, dem ich in Lefortovo begegnete, der mich bedrängte, mich warnte, dass es hoffnungslos sei, Widerstand zu leisten, und mir die Möglichkeit bot, mein eigenes Leben zu retten. Und es war der Tag, an dem ich alle Fähigkeiten des Widerstands erprobte, die ich bis zu diesem entwickelt hatte.

Das Papier von Chernysh erwies sich als wesentlicher Bestandteil der angeblichen Beweise des KGB in meinem Fall. Ich erkannte sofort die Handschrift von Ina Rubin, der Frau von Vitaly. Das Dokument, das mit "Lieber Tolya" begann, war offensichtlich ein Brief an mich aus Israel, wo Vitaly und Ina seit etwa einem Jahr lebten. Er enthielt ein paar Zeilen über Natascha und die Hoffnung, dass ich bald zu ihr ziehen würde. Es gab auch einen Hinweis auf einen Zeitungsausschnitt über mich aus einer israelischen Zeitung - ich glaube, es war Nn trim -, den Ina beigelegt hatte. Am Ende des Briefes, den ich noch nie gesehen hatte, fügte sie hinzu, dass es eine gute Idee wäre, den Fragebogen auf der Rückseite an verweigernde Wissenschaftler zu verteilen, da dies helfen könnte

sie im Voraus, um Arbeit in ihren spezifischen Bereichen zu finden, wenn sie in Israel angekommen.

Als ich den Brief umdrehte, fand ich eine Liste von Routinefragen: Welche Ausbildung haben Sie gemacht und wann haben Sie sie abgeschlossen? Welche Kurse haben Sie besucht, um sich weiterzubilden oder Ihre beruflichen Fähigkeiten zu verbessern? Wann und wo haben Sie gearbeitet, und was genau haben Sie getan? Welche Artikel oder Bücher haben Sie veröffentlicht? Welche Sprachen beherrschen Sie? In welchen Bereichen würden Sie gerne arbeiten?

Aha, dachte ich, endlich kommen sie auf den Punkt. Bis jetzt hatte ich noch keinen Zusammenhang zwischen den Fragen, die mir meine Ermittler gestellt hatten, und dem Vorwurf des Hochverrats gesehen. Aber die Fragen auf der Rückseite von Inas Brief - vor allem jene, in denen die Wissenschaftler nach ihrer Berufserfahrung gefragt wurden - konnten leicht mit den wilden Anschuldigungen in der *Iswestija* in Verbindung gebracht werden. Dort hatte Lipavsky behauptet, dass Alexander Lerner von der CIA über Vitaly Rubin beauftragt worden war, Informationen über geheime Unternehmen in der Sowjetunion zu sammeln, und dass Lerner mich mit der Durchführung der Mission betraut hatte.

Als der Artikel erschien, fragten wir uns alle, wie der KGB jemals versuchen würde, eine so lächerliche Anschuldigung zu beweisen, und ich hatte mir in Lefortowo die gleiche Frage gestellt. Aber jetzt spürte ich, dass dieser scheinbar unschuldige Brief von Ina Rubin in Wirklichkeit die Spitze eines monströsen Eisbergs sein könnte, der irgendwo in den Tiefen des KGB fabriziert wird. Da ich ihre Arbeitsweise kannte, war mir klar, dass sie versuchen könnten, die Frage, wo die Verweigerer gearbeitet hatten, mit einem angeblichen Versuch der Amerikaner oder vielleicht der Israelis zu verbinden, Staatsgeheimnisse aufzudecken.

Geheimnisse waren schließlich die Lieblingsausrede des KGB für die Verweigerung von Ausreisevisa, auch wenn die meisten Verweigerer nur wenig oder gar nicht mit geheimen Informationen in Berührung kamen. In einer Geschichte, die ich einmal von Slepak hörte und die später zur Legende wurde (im iQ84 hörte ich sie sogar von einem Zek-Kollegen im Lager, der sie in Amerika aufgeschnappt hatte und noch nie von Slepak gehört hatte), wurde Wolodja von einem KGB-Offizier gesagt: "Wir können Sie nicht ausreisen lassen, weil Sie Staatsgeheimnisse kennen."

"Welche Geheimnisse?" hatte Slepak gefragt. "Wo ich gearbeitet habe, waren wir zehn Jahre hinter dem Westen".

"Aha", sagte der Offizier. "Das ist das Geheimnis."

"Aber dieses Geheimnis kennt jeder Schuljunge", hatte Slepak getestet.

"Aber Sie wissen es besser", wurde ihm gesagt.

Zumindest Slepak hatte mit Elektronik zu tun. Aber was ist mit Rubin, dem aus denselben Gründen jahrelang ein Visum verweigert wurde und dessen "Geheimnisse" sich auf die Werke des Konfuzius beschränkten!

Ich hatte keinen Zweifel daran, dass die Fragen auf der Rückseite von Inas Brief völlig harmlos waren. Jahre später, als ich in Israel ankam, überprüfte ich sie, und wie ich erwartet hatte, waren sie Teil eines Standardfragebogens, der von sowjetischen Wissenschaftlern ausgefüllt wurde, die nach Israel auswanderten und Arbeit suchten. Es war klar, dass Ina sie einfach abgeschrieben hatte.

Aber warum hatte ich diesen Brief noch nie gesehen? Könnte es sein, dass ich ihn erhalten und irgendwie vergessen hatte, ihn zu lesen? Das war möglich, aber unwahrscheinlich. Könnte es eine Fälschung sein? Bisher war jedes Dokument, das sie mir gezeigt hatten, echt. Aber wenn sie sich nur auf die Wahrheit verließen, würden sie die Anschuldigungen niemals beweisen können.

Ich war mir nicht sicher, wie ich darauf reagieren sollte. Wenn ich Chernysh sagte, dass der Brief gefälscht war und er sich als echt herausstellte, würde ich ihnen helfen zu beweisen, dass wir etwas zu verbergen hatten. Aber wenn ich den Erhalt des Briefes bestätigte - wer wusste schon, wie sie ihn benutzen würden, um ihre Anklage gegen mich zu untermauern?

"Wo wurde es gefunden?" fragte ich Chernysh.

"Das wirst du zu gegebener Zeit herausfinden", antwortete er.

"\*Sie haben mir immer noch keine Liste der Gegenstände und Dokumente vorgelegt, die in meiner Wohnung beschlagnahmt wurden." Ich spielte auf Zeit und hoffte, seiner Reaktion zu entnehmen, ob der Brief bei meinen Sachen gefunden worden war. Aber Chernysh war dafür zu schlau.

"Regen Sie sich nicht auf, Anatoli Borissowitsch", sagte er mit einem herablassenden und leicht ironischen Lächeln. "Es wird eine Liste der

Gegenstände erstellt, die in Ihrer Wohnung in Moskau und im Haus Ihrer Eltern in Istra beschlagnahmt wurden, und Sie werden Gelegenheit haben, sie zu prüfen. Aber man sollte doch meinen, dass Sie wissen, welche Dokumente Sie geschrieben haben und was Sie

Briefe, die Sie erhalten haben."

Er wartete immer noch auf meine Antwort. "Vell3"

Langsam und bedächtig nahm ich ein sauberes Blatt Papier und begann, meine Antwort zu schreiben - und sofort zu überarbeiten -, wobei ich mir den Baum und insbesondere die Punkte "Nicht lügen" und "Hilf ihnen nicht, unsere Aktivitäten als geheim darzustellen" vor Augen hielt.

Ich schrieb wie folgt:

Ich sehe gerade den Brief, der mir zum ersten vorgelegt wurde. Wenn er wirklich von Ina Rubin geschrieben wurde, erscheint mir ihr Wunsch, verweigernden Wissenschaftlern zu helfen, in Israel Arbeit zu finden, ganz natürlich. Vitaly Rubin selbst, dem viele Jahre lang grundlos die Auswanderung verweigert wurde, konnte in der Sowjetunion berufliche Kontakte aufrechterhalten und die Forschung in seinem Fachgebiet fortsetzen, um sich auf eine Tätigkeit an der Hebräischen Universität in Jerusalem vorzubereiten. Darüber hinaus waren es die Solidarität und der Kampf seiner wissenschaftlichen Kollegen, die ihm schließlich halfen, die Sowjetunion zu verlassen und nach Israel zu gelangen, wo er seine Arbeit an der Universität in Jerusalem fortsetzen konnte.

Nachdem ich Chernysh die Erklärung diktieren hatte, formulierte er meine Antwort in seinen eigenen Worten und las mir das Ergebnis vor: "Dieser Brief wurde von Ina Rubin geschrieben. Ihr Wunsch zu helfen..."

"Warte", sagte ich, "das habe ich nicht gesagt."

"Was ist los, erkennen Sie die Handschrift von Ina Rubin nicht?", fragte er verärgert. Anstatt zu widersprechen, diktierte ich einfach wieder meine Aussage und weigerte mich wie immer, weitere Fragen zu beantworten.

Nach mehreren erfolglosen Versuchen, meine Antwort zu bearbeiten, sagte Chernysh: "Warten Sie hier, ich bringe das Protokoll zur Schreibkraft." Er beauftragte einen anderen Ermittler, sich zu mir zu setzen, bis er zurückkam.

Das war ungewöhnlich, denn normalerweise schickte mich Chernysh zurück in meine Zelle, während das Protokoll getippt wurde. Wenn der Arbeitstag schon vorbei war, ließ er mich die Bögen am nächsten Morgen unterschreiben. Das war für mich in Ordnung, denn so konnte ich in der Nacht über meine Antworten nachdenken und sie gegebenenfalls in der nächsten Sitzung klären.

Chernysh war nicht länger als fünf Minuten weg, als ein Beamter hereinkam, den ich zwar schon einmal gesehen, aber noch nie getroffen hatte, und der vorgab, nach Chernysh zu suchen. Oberst Viktor Iwanowitsch Wolodin war der Koordinator aller KGB-Verfahren gegen politische Dissidenten, und Chernysh erstattete ihm regelmäßig Bericht, manchmal unterbrach er sogar ein Verhör, um mit einem Bericht zu Wolodin zu laufen. Wolodin war elegant und sportlich, und obwohl sein Haar grau und schütter war, sah er viel jünger aus als seine über fünfzig Jahre.

Als Wolodin sah, dass Tschernysch gegangen war, bemerkte er mich "zufällig" und näherte sich meinem kleinen Tisch mit einem freundlichen Lächeln. "Nun, Anatoli Borissowitsch. Wie geht es Ihnen? Worüber haben Sie heute mit Anatoli Wassiljewitsch gesprochen?"

Nach dem Angriff von Chernysh nahm ich wieder meine Verteidigungshaltung ein: "Wenn Sie das Recht haben, mich zu verhören, dann tun Sie es nach den Regeln. Ohne ein Protokoll habe ich nichts zu sagen."

"Ich habe natürlich das Recht, Sie zu verhören", antwortete Volodin. "Aber jetzt will ich nur mit Ihnen reden. Es ist falsch, so anzufangen, denn es hängt viel von mir ab."

"Ich will mich nicht streiten", antwortete ich. "Ich will nichts mit dir zu tun haben." Meine Antwort kam automatisch, aber noch bevor ich den Satz zu Ende gesprochen hatte, bereute ich meine harte Haltung bereits. Warum nicht mit Volodin reden? Vielleicht könnte ich erfahren, was mit meiner Notiz an Slepak geschehen ist. Außerdem verspürte ich zum ersten Mal seit meiner Verhaftung wieder die gleiche Zuversicht wie früher, als ich wusste, wie ich mit dem KGB umzugehen hatte. Aber nachdem ich Volodin meine Antwort gegeben hatte, wollte ich keinen Rückzieher machen. Zum Glück war er hartnäckig. Er saß gegenüber, das Kinn in die Hände gestützt, und warf mir einen nachdenklichen, fragenden Blick zu.

In diesem Moment kam Tschernysch mit dem Protokoll zurück, und Wolodin nahm den Text in die Hand und las ihn. Dann er in einem Anfall von Wut: "Ist das die ehrliche Antwort eines Kämpfers für die jüdischen Rechte? An Ihrer Stelle hätte ich gesagt: 'Ja, ich habe mich an solchen Aktivitäten beteiligt. Ich habe diese Umfragen mit diesen Leuten durchgeführt - oder auch nicht -'. 'Fahren Sie", unterbrach ich. "Bitte, schreiben Sie *Ihre* Antwort in das Protokoll".

"Nein, ich sage dir nur, wie deines sein sollte, wenn du es willst. dass man Ihnen glaubt."

"Meine Antwort steht im Protokoll. Sie müssen mich nicht mit Antworten füttern."

"Siehst du?", sagte Volodin. "Es ist immer das Gleiche mit diesen Dissidenten. Sie schreien nach Redefreiheit und Offenheit, aber sobald sie bei uns landen, sie. Wo ist all ihr rednerischer Eifer geblieben?"

"Oh, ja", antwortete ich. "Das ist wirklich Redefreiheit nach sowjetischer Art. Man schnappt sich einen Mann, schneidet ihn vom Rest der Welt ab, steckt ihm eine Pistole in die Rippen und sagt: 'Jetzt lasst uns offen über die Dinge reden. "

Anstatt beleidigt zu sein, schien Volodin erfreut zu sein, dass er mich zu provozieren.

"Verstehst du, was auf dich zukommt?", fragte er. "Ja", antwortete ich mit einem breiten Lächeln. "Sie haben mir bereits erklärt dass ich definitiv werde. *RDSStrel*".

Gut, dachte ich, mein Training funktioniert. Ich kann über *rd\$Strel* sprechen, als ob es nichts mit mir zu tun hätte, und ohne die Kontrolle über mich oder das Gespräch zu verlieren.

Volodin reagierte natürlich anders. "Du sprichst mit einem Lächeln von *Rasstrel*? Dann wissen Sie immer noch nicht, wie ernst Ihre Lage ist." Daraufhin begann er einen langen Monolog darüber, wie der KGB lange Zeit die feindlichen Aktivitäten Handvoll Zionisten, die gegen die Sowjetunion kämpften, toleriert hatte. "Lerner, Beilin, Slepak, Lunts, Rubin, Brailovsky - ich kann sie alle nennen", versicherte er mir. "Es gibt nicht so viele von euch, wie die Leute denken, aber ihr richtet enormen Schaden an und schwärzt unser Mutterland Tag für Tag und Stunde für Stunde an. Ihr seid eine echte Verschwörung mit den amerikanischen Zionisten und mit Israel eingegangen.

Gemeinsam mit den amerikanischen Zionisten haben Sie den Kongress gezwungen, das Jackson Amendment zu verabschieden, das der Sowjetunion enormen Schaden zugefügt hat. Haben Sie wirklich geglaubt, niemand würde sich dafür verantworten? Sie haben auch subversive und geheime Informationen gesammelt und sie an die

West-"

Hier war ich gezwungen, ihn zu unterbrechen: "Gerade Sie vom KGB wissen sicher, dass ich nie geheime Informationen gesammelt habe. Meine gesamte Tätigkeit war offen."

Volodin hielt inne, dachte einen Moment nach und sagte: "Ist das so? Auch wenn Sie mit einem amerikanischen Korrespondenten im Auto saßen und die Fenster fest geschlossen waren?"

Es kam mir bekannt vor, aber es war keine Zeit, darüber nachzudenken, solange Volodin noch sprach. Aber dieser Hinweis muss wichtig gewesen sein, denn er wandte sich an Tschernysch und sagte: "Anatoli Wassiljewitsch, wenn Sie zu diesem Punkt der Verhöre kommen, erinnern Sie Scharanski an seine Worte."

Volodin drehte sich zu mir um. "Wir haben dich lange Zeit geduldet. Wir haben dich und deine Freunde gewarnt. Aber auch unsere Geduld hat ihre Grenzen. Sie sollten unsere sowjetische Geschichte kennen. *In jedem Fall, in dem jemand eines Verbrechens wie dem Ihren angeklagt wurde und nicht gestanden und bereut hat, wurde er hingerichtet.* Nun, nicht *in jedem Fall*. Es gab Zeiten, in denen es keine Todesstrafe gab, und die Angeklagten bekamen fünfundzwanzig Jahre. Wir bedrohen Sie nicht. Ich erkläre Ihnen lediglich Ihre Situation, was meine Pflicht als Ermittler ist."

Es war ein gutes Gefühl, ruhig zu bleiben, während ein hochrangiger KGB-Offizier versuchte, mich einzuschüchtern. Ich studierte Volodin und beobachtete ihn von der

als wäre ich ein Regisseur auf einem Filmset. Jetzt konnte es keinen Zweifel mehr geben, dass sich meine mentale Konditionierung ausgezahlt hatte. Als Volo- dins Rede langsam abebbte, beschloss ich, ein weiteres Holzscheit ins Feuer zu werfen. "Worüber soll ich noch nachdenken, wenn alles schon entschieden ist? In der sowjetischen Presse wurde ich schon vor meiner Verhaftung Spion bezeichnet."

Wolodin schien diese Bemerkung als **einen** Schrei der Verzweiflung zu deuten, und seine Antwort war zynisch und offen: "mehr sollten Sie den Ernst Ihrer Lage

begreifen. Ja, wir haben der ganzen Welt verkündet, dass Sie ein

Staatsverbrecher sind, und wir werden es nie . Ihre Lage ist hoffnungslos.

Außerdem sind Sie nicht so Held, dass Sie Ihr eigenes Leben opfern würden. Sehen Sie sich Krasin an. Er ist herumstolz wie ein Aufsteiger, und ihm wurde nicht einmal mit dem *Rasstrel* gedroht. Er hat drei Monate durchgehalten, aber so lange werden Sie nicht überleben. Wie kannst du dich mit Krasin vergleichen?",

sagte er mit einer verächtlichen Handbewegung. Auch das war Teil ihres Spiels, aber mit solch primitiven Taktiken konnten sie mich nicht erreichen.

Tatsächlich war Volodins Erwähnung von Krasin eine angenehme Überraschung, denn jedes Mal, wenn ich an Yakir und Krasin dachte, war es hat mich in meinem Entschluss bestärkt, nicht auf den KGB zu hören.

Und nun, nachdem er mit der Peitsche fertig war, brachte Wolodin das Zuckerbrot. "Wir sind nicht blutdürstig", sagte er. Meine Vernehmungsbeamten mochten diesen Satz besonders gern und wiederholten ihn oft. "Unser einziges Ziel ist die Verteidigung der staatlichen Interessen. Sie sind jung, und Ihre Frau wartet in Israel auf Sie. Wenn Sie uns helfen, die regierungsfeindlichen Aktivitäten der Zionisten und der so genannten Dissidenten zu unterdrücken, erhalten Sie eine sehr kurze Strafe - vielleicht zwei oder drei Jahre. Vielleicht können Sie sogar direkt nach dem Prozess freigelassen werden. Wir können eine Vereinbarung über alles treffen. Wir sind natürlich keine Richter, aber wir haben einen gewissen Einfluss im Gerichtssaal".

Ich kam mir vor wie ein Schachspieler, der seinen Gegner in eine Falle gelockt hat. Denn Wolodin hatte soeben deutlich gemacht, was seine Untergebenen nur hatten: die Bedingungen und die Belohnung für meine Kapitulation. Sie waren so, wie ich es erwartet hatte, und es tat gut, sie laut aussprechen zu können. Jetzt konnte ich mich nicht mehr zurückhalten. "Warum auf den Prozess warten?" fragte ich. "Warum lassen Sie mich nicht schon früher frei, wie Sie es mit Irina Belogorodsky getan haben?" Ich bezog mich auf eine Kollegin von Jakir und Krasin, die sich nach ihrer Verhaftung zu ihrer Schuld bekannte und ihren Entführern eine große Hilfe war. Durch einen besonderen Befehl wurde sie tatsächlich

vor der Urteilsverkündung begnadigt. Mit anderen Worten, man sprach sie von der Straftat frei, noch bevor das Gericht "entschied", dass sie eine begangen hatte! Doch die Ironie ging an Wolodin vorbei.

"Natürlich kann das vor der Verhandlung geschehen", antwortete er. "Es hängt alles von Ihnen ab. Du erinnerst dich also an ihren Fall und an den Fall von Yakir und Krasin? Dann wissen Sie, dass wir ihnen gegenüber ehrlich waren und genau das getan haben, was wir versprochen hatten. Ich habe diesen Fall geleitet."

Das hatte ich nicht gewusst. Aber es war offensichtlich, dass Wolodin ein ähnliches Szenario für mich im Sinn hatte.

Er fuhr fort: "Ich habe Krasin mehr als siebenzig Beispiele für Verleumdungen in seinen Dokumenten gezeigt, und er hat schließlich widerrufen. Er und Yakir erschienen auf einer Pressekonferenz, gaben ihre Verbrechen zu und wurden freigelassen. Krasin wollte das Land verlassen, und das tat er auch."

"Ja", sagte ich und wusste genau, wohin ich dieses Gespräch führen wollte. "Aber stimmt es, dass Sie versprochen hatten, ihre Aussagen nicht gegen andere Dissidenten zu verwenden?"

"Verleumdung und Lüge!" rief Wolodin, der befürchtete, dass ich nun an seinem Wort zweifelte. "Mit den Beweisen, die ich hatte, hätten wir viele Leute ins Gefängnis bringen können. Aber wir sind nicht blutdürstig. Wir haben nur diejenigen verhaftet, die sich absolut weigerten, ihre feindlichen Aktivitäten einzustellen. Aber ich habe keine Versprechungen gemacht."

"Genau wie ich dachte", sagte ich in einem versöhnlichen Ton. "Dann hat Krasin beide Male gelogen. Er hat gelogen, als er auf der Moskauer Pressekonferenz gegen die Dissidenten sprach, und er hat erneut auf einer Pressekonferenz in New York gelogen, als er gegen den KGB sprach. Warum sollte ich also zweimal lügen? Es ist besser, wenn ich überhaupt nicht lüge!"

Inzwischen lächelte ich, denn es schien, dass ich das Gespräch erfolgreich zu Ende geführt hatte. "Mein Abendessen ist schon lange kalt geworden", sagte ich. "Es ist Zeit für mich zu gehen."

Erst jetzt merkte Wolodin, dass es ihm nicht gelungen war, unser Gespräch zu torpedieren. "Du willst also den Helden spielen?", sagte er gehässig. "Nur zu, sei ein Held. Aber denk daran: Wir *lassen keine Helden lebend aus Lefortowo heraus!*" Er schrie diese Worte so laut, dass sie noch lange in meinem Kopf nachhallten.

Ich kehrte aufgewühlt in meine Zelle zurück. In den nächsten zwei Wochen wiederholte ich immer wieder mein Gespräch mit Wolodin, erinnerte mich an alles, was er sagte, und an jede Antworten. Ich war zufrieden mit mir; ich hatte mir alle Drohungen und Versprechungen des KGB ruhig angehört,



und sie hatten mich überhaupt nicht erreicht. Ich hatte meine alte Form wiedererlangt - so schien es zumindest. Deshalb, so sagte ich mir, lag der schwierigste Teil nun hinter mir.

Natürlich habe ich mich in dieser Hinsicht geirrt.

In dieser Nacht war ich so in Gedanken an das Gespräch mit Volodin vertieft, dass ich fast meinen Brief an Slepak vergaß. Als ich einschlief, erappte ich mich bei dem Gedanken, dass er ihn vielleicht erhalten hatte.

Als ich in den nächsten Tagen auf mein Gespräch mit Volodin zurückblickte, gefiel mir vor allem, wie ich mit unserem Gespräch umgegangen war. Humor und Ironie hatten mir immer geholfen, Distanz zwischen mir und dem KGB zu wahren.

Der KGB kann tatsächlich eine reiche Quelle der Belustigung sein, weil er vorgibt, weit weniger mächtig zu sein, als er tatsächlich ist, während die sowjetischen Institutionen, die mächtig zu sein *scheinen* - die Gerichte, die Anwaltschaft, das Parlament (bekannt als der Oberste Sowjet) - in Wirklichkeit ausgeklügelte Betrügereien sind, deren Macht größtenteils theoretisch ist. Wenn man dem KGB direkt begegnet und er versucht, seine wahre Macht zu verschleiern, wird die Absurdität der Situation deutlich.

Das erste Mal, dass ich auf Kosten des KGB gelacht habe, war im Herbst 1973, als ich mit zwei KGB-Mitarbeitern, einem Mann und einer Frau, in einem kaputten Aufzug festsaß. Es war ein Sonntag, so dass es Stunden dauerte, bis jemand auf den Notrufsummer reagierte.

Ich begann sofort, meine Begleiter zu necken. "Du tust mir leid", sagte ich. "Es ist Sonntag, ein guter Zeitpunkt, um mit deinen Freunden etwas zu trinken, und du steckst in diesem dreckigen Aufzug fest."

Der Mann versuchte zu lächeln und kam bald auf ein bekanntes Thema zu sprechen. "Es gibt viele gute Juden in der ", sagte er.

"Und du?" fragte ich. "Sind Sie Jude?" "Können Sie nicht sehen, was ich bin?", sagte er.

"Natürlich kann ich das. Und ich sehe, dass du ein Jude bist." "Ich? Mach dich nicht lächerlich."

"Sie können vielleicht einige Leute täuschen", sagte ich, "aber mich können Sie nicht täuschen. Ich sehe an Ihrem Gesicht, dass Sie jüdisches Blut haben. Seien Sie nicht beunruhigt, schließlich gibt es viele gute Juden in der ".

Er wurde unruhig und begann, sein Spiegelbild in der Elevatorwand anzustarren und die Größe seiner Nase zu überprüfen. Ich bemerkte, dass sein Partner

begann, sein Unbehagen zu genießen. Später, als der Aufzug repariert war, lief er zum Auto und begann sofort, sein Gesicht im zu studieren.

Als ich das erste Mal sah, dass ein Verweigerer von Verfolgern verfolgt wurde, dachte ich, es muss schrecklich sein, wenn diese Leute hinter einem her sind. Aber wie bei allem anderen auch, gewöhnt man sich daran. Später, als die Beschatter die meiste Zeit bei mir waren, fühlte ich mich in ihrer Gegenwart tatsächlich sicherer, vor allem nachts. Offiziell gab es diese Leute natürlich nicht, und wann immer ich die Beschatter gegenüber KGB-Beamten erwähnte, hieß es: "Niemand verfolgt Sie. Du musst paranoid sein."

Die Schwänze waren so echt, dass sie praktisch zur Familie gehörten. Einmal, in einem Bus, kam ich mit meinem Verfolger ins Gespräch. "Was ist aus Valera geworden?", fragte er und bezog sich dabei auf einen ehemaligen Verweigerer, dem er früher gefolgt war.

"Er lebt in Israel", antwortete ich. "Und er ist dort sehr glücklich." Als mein Begleiter begann, sich nach Valeras neuem Leben zu erkundigen, insbesondere nach seinem Job und seinem Gehalt, rief eine Frau, die im Bus neben uns stand: "Schämt ! Warum müssen wir uns diese zionistische Propaganda anhören?" Aber ihr Ausbruch richtete sich nicht gegen mich, sondern gegen meinen Schwanz, was ihn sehr beschämte und mir große Freude bereitete.

Den größten Spaß, den ich je auf Kosten des KGB hatte, erlebte ich am 1. November 2014. Der 9. November ist ein wichtiger sowjetischer Feiertag, an dem der Jahrestag der Revolution gefeiert wird. Viele Moskauer gehen zum Roten Platz, um an der traditionellen Militärparade teilzunehmen, auf die eine patriotische Massendemonstration mit Hunderttausenden von Moskauern aus allen Organisationen und Instituten der Region folgt, die zur Teilnahme verpflichtet sind.

Ich hatte geplant, an diesem Tag nach Riga und Minsk zu reisen, um einen Bericht über die Verweigerer in diesen Städten vorzubereiten. Doch eine Woche vor der Reise wurde ich von meinem Chef im Institut für Erdöl und Erdgas vorgeladen. "Wie Sie wissen", sagte er, "muss während jedes Urlaubs eine leitende Person hier bleiben und für das Institut verantwortlich sein." Normalerweise wurde diese Aufgabe einem Parteiführer oder einem ebenso loyalen Bürger übertragen, warum also bat man mich, den einzigen Dissidenten im ganzen Haus? Offensichtlich wollte der KGB Leute wie mich im Auge behalten, denn das Regime wollte nicht, dass unbefugte Demonstrationen die Einheit dieses großen störten.

"Es tut mir leid", sagte ich, "aber ich habe andere Pläne. Ich werde am siebten November gar nicht in Moskau sein."

Eine Stunde später rief mein Chef erneut an. "Wenn Sie wirklich abreisen wollen", sagte er, "dann müssen Sie mir Ihr Flugticket zeigen." Ich konnte sehen, dass es ihm peinlich war, die Drecksarbeit für den KGB machen zu müssen.

"Gut", antwortete ich. "Ich bleibe am siebten November hier, und ich werde Nehmen Sie sich die nächsten zwei Tage frei."

"Gut", **sagte** er mit offensichtlicher Erleichterung.

Am 7. November sollte ich von acht Uhr morgens bis vier Uhr nachmittags im Büro des Direktors sitzen und mich um alle Angelegenheiten kümmern. Notfälle, die auftreten könnten. Drei Beschatter folgten mir zur Arbeit, da der KGB wusste, dass ich Moskau an diesem Abend verlassen wollte. Da jedoch keine Außenstehenden in unser Gebäude gelassen wurden, mussten meine Beschatter im Auto bleiben.

Der Direktor hatte ein großes und luxuriöses Büro im dritten Stock, und ich freute mich sehr darüber, dass ich, ein Ausgestoßener in der sowjetischen Gesellschaft, nun stellvertretender Direktor des Instituts für Öl und Gas war - wenn auch nur für einen Tag. Bevor er ging, händigte mir der Direktor ein **Blatt** mit Anweisungen aus, auf dem Namen und Telefonnummern verschiedener Organisationen aufgeführt waren, darunter auch die des örtlichen KGB, für den Fall, dass es irgendwelche Probleme geben sollte.

Einige Minuten später klingelte das Telefon, und ein Beamter des Regionalkomitees der Kommunistischen Partei war am Apparat. "Was ist los?", fragte er. "Ihre Transparente sind noch nicht da."

"Es tut mir leid", antwortete ich, "aber dafür bin ich nicht zuständig."

Einen Moment später, offensichtlich in der Annahme, dass er sich verwählt hatte, rief er zurück, wiederholte seine Frage und fügte hinzu: "**Verstehen** Sie, ich spreche?"

"Ja."

"Und Sie sind verantwortlich für das Institut für Öl und Gas?" "Ja."

"Dann lassen Sie mich die Situation noch einmal erklären." Er fuhr fort, irgendein administratives Problem bei der Demonstration zu beschreiben, aber ich hörte nicht zu. Draußen war es bitterkalt, und ich hatte Mitleid mit allen, die dort sein mussten.

"Lassen Sie mich etwas erklären", sagte ich. "Das nicht mein Problem. Ich habe andere Dinge zu tun, also lass mich in Ruhe."

Nach einer kurzen Pause rief er erneut. "Was ist denn drüben los?"

Bist du schon betrunken?" Das war eine berechtigte Frage, denn an diesem Feiertag wird immer viel getrunken.

"Nein", antwortete ich, "ich bin völlig nüchtern."

"Sind Sie Parteimitglied?"

"Nein, bin ich nicht."

"Ein Komsomol-Mitglied?" "Nein,  
Gott sei Dank."

"Was zum Teufel *sind* Sie dann?" "Ein  
Zionist."

Er legte auf.

Wenig später rief der Wachmann von unten an und meldete, dass eine Gruppe von Männern, die in einem geparkten Auto gesessen hatte, in die Lobby gekommen war, um sich aufzuwärmen. Obwohl sie sie gebeten hatte, zu gehen, bestanden sie darauf, ins Haus zu kommen. Sie hatte natürlich keine Ahnung, dass sie in Wirklichkeit ein Auge auf mich werfen wollten.

"Ich sehe mal nach", sagte ich.

Ich rief das Regionalbüro des KGB an, dessen Nummer mir der Direktor so umsichtig mitgeteilt hatte. "Hier spricht Scharanski, Anatoli Borissowitsch", sagte ich. "Ich bin heute im Institut für Erdöl und Erdgas zuständig. Unten in der Lobby sind drei KGB-Männer, die den Bürger Scharanski, Anatoli Borissowitsch, verfolgen. Sie sagen, sie hätten das Recht, in unserem Gebäude zu sein, aber das verstößt gegen unsere Regeln. Haben Sie ihnen die Erlaubnis gegeben, einzutreten?"

Es gab eine lange Pause. "Moment mal, wie war noch mal Ihr Name?"

"Scharanski, Anatoli Borissowitsch".

"Und wen verfolgen sie?" Ich werde diese Frage nie vergessen, denn das war das einzige Mal, dass ich hörte, dass der KGB zugab, dass seine Verfolger existierten.

"Sie verfolgen Scharanski, Anatoli Borissowitsch", sagte ich. "Was?", rief er. "Sie machen sich über uns lustig! Es ist erst Mittag und Sie sind bereits betrunken! Glaubst du, dass du damit durchkommst, wenn du von einem öffentlichen Telefon aus anrufst? Wir werden Sie aufspüren - warten Sie nur!" Er legte auf, aber ich hatte meine Antwort.

Ich rief den Wachmann an: "Sagen Sie diesen Männern, dass ich mit ihrem Chef gesprochen habe und dass er ihre Anwesenheit im Gebäude nicht gutheißt. Wenn sie nicht sofort gehen, werde ich die Polizei benachrichtigen und sie rausschmeißen lassen. Rufen Sie mich in fünf Minuten zurück und sagen Sie mir, was passiert ist."

Sie rief zurück, um zu berichten, dass sie weg seien. Ich ging zum Fenster und schaute hinaus: Ja, da waren sie, zurück im Auto. Ich habe diesen Moment immer geschätzt, dieses wunderbare Gefühl, Befehle zu geben und dass der KGB mir gehorcht.

Schließlich fühlte ich mich auf komische Weise für das Verhalten meiner Schwänze verantwortlich. Eines Nachmittags, im Bus, war mein Beschatter betrunken und beleidigend und fing an, böse Dinge über Juden und Dissidenten zu sagen. Ich fühlte mich wütend und beleidigt, dass er diese wichtige staatliche Aufgabe nicht mit dem nötigen Ernst behandelte. Es wäre ein Leichtes gewesen, sich davonzuschleichen, aber stattdessen ging ich zum nächsten öffentlichen Telefon und rief das KGB-Büro an.

"Der Mann, der mir folgt, ist betrunken", sagte ich.

"Niemand folgt Ihnen", wurde mir gesagt.

"Hören Sie", sagte ich, "ich stehe in der Nähe der U-Bahn-Station Kirowskaja, und er ist die Straße hinunter. Ich werde hier zehn Minuten warten, damit Ihre Leute kommen und nachsehen können."

Das KGB-Auto war in der Nähe, und ein paar Minuten später kam einer der anderen Beschatter heraus und ersetzte den Betrunkenen. Es dauerte Monate, bis ich den Kerl wiedersah.

Natürlich war es viel einfacher, sich über meine KGB-Schwänze lustig zu machen, als über diejenigen zu lachen, die nun die Macht über Leben und Tod über mich hatten. Aber nachdem ich den richtigen Ton gegenüber Volodin gefunden hatte, schwor ich mir, meine Entführer weiterhin nicht zu ernst zu nehmen.

Drei Tage nach meiner plötzlichen Scheidung von Fima öffnete der Wärter die Tür meiner Zelle und gab den bekannten Befehl: "Nimm deine Sachen mit." Mein neuer Zellengenosse, ein melancholischer Mann, saß am Tisch und baute Dominosteine auf, und ich erfuhr später, dass er versuchte, die Antwort auf seine Eheprobleme zu errahnen.

Er stand auf und stellte sich vor: "Timofeev, Michail Alexandrowitsch." Er war etwa fünfzig Jahre alt, groß und schlank, mit großen Tränensäcken unter den Augen und einem müden, traurigen Gesicht. Seine Bewegungen und sein Verhalten spiegeln die Vorsicht und Solidität eines alten Zek und eines zerschlagenen Mannes wider, der inmitten eines neuen Unglücks gelandet ist. Timofejew hatte bereits mehr als zwei Jahre in Lefortowo verbracht, während seiner Ermittlungen und seines Prozesses wegen Bestechung sowie ein Jahr im Gefängnislager. Nun hatte man ihn für eine Untersuchung in einem anderen Fall zurückgebracht.

Als ich ihm erklärte, dass ich nach Artikel 64-A verhaftet worden sei, sagte er

fragte: "Was ist das für ein Artikel?" Doch bevor ich antworten konnte, schrie er erstaunt auf: "Verrat? Haben Sie versucht, die Grenze zu überschreiten?"

"Nein, ich bin ein Zionist."

"Ein Zionist? Ja, das ist ein ..." Er war verblüfft. "Ich hatte schon viele jüdische Freunde", sagte er, "aber das ist das erste Mal, dass ich einem Zionisten begegne." Er legte die Dominosteine beiseite, streckte sich auf der Liege aus und sagte mir, welche der beiden unbesetzten Liegen bei dem warmen Wetter bequemer sei. "Ich fühle mich jetzt nicht so gut", erklärte er und schloss die Augen, "aber wir werden noch viel Zeit zum Reden haben." hatte er sicherlich recht, denn Timofejew und ich verbrachten fast zehn Monate miteinander.

Er war nicht nur ein loyaler Sowjetbürger - vielleicht der loyalste. Von allen, die ich im Gulag traf, war Timofejew ein Stalinist, für den die Ideologie längst zum Dogma geworden war. Ich fand es erstaunlich, jemanden zu treffen und tatsächlich mit ihm zu leben, der glaubte, dass Stalin ein großer Mann, der von neidischen Konkurrenten verleumdet wurde, dass das sowjetische Regime das gerechteste und demokratischste der Welt sei und dass all diese Sacharows und Solschenizyns nur so viele Juden seien, die sich für ein paar Silbermünzen an die Kapitalisten verkauft hätten. Kein Wunder, dass er mich mit Erstaunen und Misstrauen betrachtete.

Das sowjetische Dogma war Timofejew so heilig, dass er neue Informationen ohne Weiteres so anordnete, dass sie mit seinem Weltbild übereinstimmten. Ich habe einmal erwähnt, dass Fanny Kaplan, die beschuldigt wurde, versucht zu haben, Lenin zu töten, ohne Prozess erschossen worden war.

"reden Sie?", fragte er. "Weißt du nicht, dass Lenin sie persönlich begnadigt hat? Sobald er wieder bei Bewusstsein war, gab er den Befehl, ihr Leben zu verschonen."

Ich brach in Gelächter aus. Das war die Version, die man uns schon im Kindergarten erzählt hatte, ein Märchen über den guten alten Großvater Lenin. Die Wahrheit, die erst nach Stalins Tod veröffentlicht wurde, lautete, dass Fanny Kaplan wenige Stunden nach dem Attentat auf iQi8 von der Kreml-Kommandantur im Hof des Kremls kurzerhand hingerichtet wurde, ohne dass sie auch nur verhört wurde.

Ich äußerte meine aufrichtige Verwunderung darüber, dass Timofeev, der sich beruflich mit politischer Literatur befassen musste, dies nicht wusste, und erwähnte mehrere Bücher sowie ein Theaterstück, das seit Jahren in Moskau aufgeführt wurde und in dem diese Tatsache enthalten war. Aber Timofejew weigerte sich

um es zu glauben. Er kannte diese Geschichte seit seiner Kindheit und hatte sie sogar als Komsomolzenführer als Beispiel für Lenins außergewöhnliche Menschlichkeit gelehrt. Außerdem, so versicherte er mir, hatte einer seiner Bekannten Fanny Kaplan tatsächlich in einem Sanatorium getroffen. Glücklicherweise befanden sich in der Gefängnisbibliothek die Memoiren des Kommandanten von Kremlin, und ich zeigte Timofejew die Seite, auf der er beschrieb, wie er Fanny Kaplan persönlich erschossen hatte. Erst da hat er mir geglaubt.

Zunächst war Timofejew über diese neue Information entmutigt, aber einige Tage später verkündete er, dass Fanny Kaplan hingerichtet werden müsse, dass die Revolution dies erfordere, und so weiter, als hätte er völlig vergessen, was er zuvor gesagt hatte. Seine Kehrtwende in Bezug auf Fanny Kaplan war typisch für Dutzende von anderen Themen, die während unserer gemeinsamen Zeit zur Sprache kamen. Timofejew war ein Beispiel für das Dilemma Mannes, der gezwungen war, in der Enge eines loyalen sowjetischen Bewusstseins zu leben.

Doch trotz seines ausgeprägten Fundamentalismus war Timofejew nie in der Lage gewesen, seine Verbindungen oder seine Überzeugungen voll auszuschöpfen. Denn so sehr er Stalin und das Sowjetregime auch liebte, so sehr liebte er auch Frauen, Freunde, Fußball und Gesang. Er schrieb sogar Gedichte - ein Interesse, das er im Gefängnis kultivierte.

Er litt sehr unter seinem politischen und gesellschaftlichen Niedergang. "Was für eine Biographie habe ich verschwendet", sagte er mit echter Bitterkeit. "Mein Leben hätte man in *An Activist's Notebook* niederschreiben können." Es fiel mir schwer, mein Lachen zu unterdrücken. Wie konnte ich nur mit einem Mann mitfühlen, dessen größter Ehrgeiz darin bestand, sich in einer miserablen kleinen Zeitschrift für einfache Parteimitarbeiter wiederzufinden, in der langweilige biografische Skizzen von treuen Kommunisten abgedruckt waren?

Die Farce verwandelte sich jedoch in ein echtes Drama, als Timofeev mir von seinem Familienleben erzählte. Ein paar Jahre nach seiner Verhaftung verließ ihn seine dritte Frau, eine junge Frau. Bis dahin war er derjenige gewesen, der ihn verlassen hatte - nicht nur seine beiden früheren Frauen, sondern auch unzählige andere Frauen. Seine Frau war zwar zurückgekehrt, aber ihre Beziehung war immer noch angespannt. Timofeev drückte seine Zerrissenheit in Dutzenden von Gedichten aus, von denen einige zu meiner Überraschung recht gut und sehr bewegend waren. Er litt an einem Herzproblem, Diabetes und einem Geschwür, aber manchmal, wenn es seine Gesundheit zuließ und er sich inspiriert fühlte, trat er abends vor einem einzigen Publikum auf und rezitierte seine Gedichte oder sang lyrische Lieder, die er selbst geschrieben hatte.

einmal gesungen hat, während er sich selbst auf der begleitete, umgeben von vielen Freunden.

Aber an den meisten Abenden zog er es vor, seine Sorgen beim Dominospiel zu vergessen. Da Karten im Gefängnis verboten waren (sie galten als Glücksspiel), hatten die Zeker "Gefängnispunkte" erfunden, ein Kartenspiel, das mit Dominosteinen gespielt wurde und das Timofejew mir beibrachte. Er war ein leidenschaftlicher Spieler, auch dann nicht das Interesse an dem Spiel verlor, als ich begann, ihn zu schlagen.

Nachdem er die Hälfte seiner Strafe in einem Gefangenenerlager verbüßt hatte, war Timofeev plötzlich nach Lefortovo zurückverlegt worden. Ungefähr zu der Zeit, als ich ihn traf, wurde ihm ein neuer Vorwurf gemacht - die

Veruntreuung einer offiziellen Information. Er nahm dies sehr schwer auf, und ich wandte mich ab, um die Tränen in den Augen dieses scheinbar starken Mannes nicht zu sehen. "Wollen die wirklich einen Verräter aus mir machen?", sagte er bitter. "Ich war ein echter Kommunist. Unser ganzer Staat stützt sich auf Leute wie

mich."

Es wurde jedoch deutlich, dass der Staat ihm nur eine weitere Gelegenheit geben wollte, seinen Interessen zu dienen. Timofejew war Experte für Urheberrechte, und als mehrere Beamte wegen Devisenvergehen im Zusammenhang mit Autorenhonoraren aus dem Ausland verhaftet wurden, wurde Timofejew unter einem lächerlichen Vorwurf erneut verhaftet. Er war entsetzt und ließ sich nicht zweimal bitten, als man ihm nach den ersten bedrohlichen Verhören zu verstehen gab, dass seine Hilfe im zweiten Fall zu einer Begnadigung im ersten Fall führen könnte. Nachdem er einige Abende in der Zelle darüber debattiert hatte, ob es moralisch vertretbar sei, seine Freunde auszuliefern, war er bald davon überzeugt, dass es eigentlich seine Pflicht sei, dies zu tun. Und so wurde Timofeev die rechte Hand seines Ermittlers, Major Baklanov, der ihn in allen Fragen beriet. Baklanow war der Parteiorganisator der Ermittlungsabteilung des KGB, während Timofejew ebenfalls ein ehemaliger Parteimitarbeiter war. Beide waren Juristen, und beide waren große Fans von Sport und primitivem Humor. Kurzum, sie hatten sich viel zu , und während der Verhöre konnte Timofeev ein wenig Kaffee trinken, Musik im Radio hören und die neueste Ausgabe von *Soviet Sport lesen*. Baklanow gab Timofejew sogar die Gelegenheit, seine Frau kennen zu lernen. So war es nicht verwunderlich, dass er bald begann von einem Verhör zum zu leben, wie ein junger Liebhaber, der das nächste Rendezvous kaum erwarten kann.

Timofeev unterhielt auch gute Beziehungen zu Petrenko, dem Leiter der



des Gefängnisses. Unmittelbar nach seiner Verhaftung stand mein Zellengenosse vor dem Problem, seine Ehe offiziell anzumelden. Er und seine Frau lebten bereits seit mehreren Jahren zusammen, hatten es aber irgendwie versäumt, sich um dieses Detail zu kümmern. Nun war es aber dringend notwendig, die Ehe offiziell zu machen, denn in den Lagern durfte sich nur eine "rechtmäßige" Ehefrau mit einem Häftling privat treffen. Natürlich nutzten die Ermittler die Gelegenheit zu einer kleinen Erpressung und verlangten, dass Timofejew die erforderliche Aussage machte, bevor er sich registrieren lassen konnte. Er willigte schnell ein und erwarb sich so das bemerkenswerte Privileg, seine eigene Frau zu heiraten. Außerdem wurde Timofejew nicht in der Schwarzen Maria des Gefängnisses zur Meldestelle gefahren, sondern in Petrenkos persönlicher Wolga-Limousine. Nach ein paar Minuten in Freiheit wurde der frischgebackene Bräutigam zurück ins Gefängnis gebracht, wo Petrenko über den diensthabenden Offizier seine Glückwünsche übermittelte. Obwohl das alles schon drei Jahre her war, erinnerte sich mein Zellengenosse noch immer mit Stolz an Petrenkos Großzügigkeit. In den folgenden Jahren sah ich viele weitere Beispiele für dieses Phänomen: Je mehr ein Gefangener gebrochen war, desto wichtiger war es für ihn, dass er eine Art Beweis dafür haben, dass die Behörden ihn respektiert haben.

Trotz der vielen Unterschiede in unseren Überzeugungen und Einstellungen und trotz unserer völlig unterschiedlichen Haltungen während der Untersuchung kamen Timofeev und ich einigermaßen gut miteinander aus. Wir teilten Essen und andere Dinge und taten unser Bestes, um uns gegenseitig von traurigen und unangenehmen Gedanken abzulenken. Abends beim Dominospiel erzählten wir uns gegenseitig von den jüngsten Verhören. Wir sprachen beide vorsichtig, nicht nur, weil der Große Bruder zuhörte, sondern auch, weil keiner von uns die auffallenden Gegensätze in unseren Weltanschauungen ignorieren konnte.

War Timofeev ein Informant? Ich hörte ihm aufmerksam zu, aber trotz seiner offensichtlichen Loyalität versuchte er nie, mir Informationen zu entlocken oder mich zu einer Änderung meines Standpunkts zu bewegen. Ich hatte es daher nicht sehr eilig, mich zu entscheiden.

**T** Es gab keine Flucht aus Lefortowo, aber auf die eine oder andere Weise war das Thema ständig in meinem Kopf. Neben lebhaften Fantasien über eine physische Flucht bin ich auch auf andere Weise aus dem Gefängnis entkommen

auch durch Bücher, dank einer bemerkenswerten Gefängnisbibliothek, und durch meine ständigen gedanklichen Streifzüge in die Vergangenheit.

Meine überzeugendsten Visionen von einer echten Flucht entstanden nach dem Erscheinen eines neuen Vernehmungsbeamten, Oberleutnant Alexander Samoilowitsch Solontschenko, der Ende Juni die Nachfolge von Tschernysch antrat. Von den siebzehn Ermittlern, die meinem Fall befasst waren, war Solonchenko sowohl der rangniedrigste als auch der jüngste. Er war auch der sachkundigste. In der Zwischenzeit koordinierte Chernysh die Arbeit des Ermittlungsteams und befragte einige der wichtigsten Zeugen.

Solontschenko war ein breitwangiger Mann mit kleinen Augen und einem runden Gesicht, der strenge Anzüge mit modischen Hemden und Krawatten bevorzugte. Sein Büro, Raum y8, war ein großer, quadratischer Raum mit einem großen Fenster, das einen Blick auf die Übungshöfe bot. Es war ein gut ausgestatteter Raum mit einem Kristallkronleuchter und einem Plüschsofa neben dem Tisch des Angeklagten. Auf dem Schreibtisch befanden sich Familienfotos und an der Wand hing ein Standardporträt von Lenin.

Von Anfang an versuchte Solontschenko, eine korrekte, aber ungezwungene Atmosphäre zu schaffen. Er zeigte gerne, dass er und ich viel gemeinsam hatten und verstehen konnten; als ich ihn zum Beispiel nach seinem Alter fragte, antwortete er: "Ein bisschen älter als Sie." Er sprach gerne über seine Studienzeit, die fast die gleiche war wie meine. "Ich weiß noch, wie schwierig es war, den ganzen Tag mit

Bücher und Hefte, um sich auf Prüfungen vorzubereiten", sagte er mir einmal. "Wenn du dich also jemals müde fühlst, schäm dich nicht, aufzustehen und ein paar Übungen zu machen."

Ich brauchte nicht zweimal gefragt zu werden. Von da an machte ich bei Verhören regelmäßig Gymnastik und nutzte die angespanntesten Momente, um mich . Wenn Solontschenko eine unerwartete Frage stellte, schrieb ich sie auf, dachte über meine Antwort nach und sagte dann: "Entschuldigen , ich glaube, mein Bein ist verkrampft." Während er saß und wartete, stand ich auf und massierte meine Beinmuskeln. Während Solonchenko mit den Fingern auf den Tisch tippte, begann ich mit den Kniebeugen. Zum Abschluss machte ich gelegentlich Kopfstände gegen die Wand.

"Wirklich, Anatoli Borosowitsch, das ist zu viel!"

"Nichts ist zu viel", antwortete ich und machte einen Kopfstand. "Eigentlich ist es sogar sehr vorteilhaft. Du willst doch, dass ich dir eine hilfreiche Antwort gebe, oder?"

Ich würde mich hinsetzen, meine übliche "hilfreiche" Aussageverweigerung machen und mich großartig fühlen. Schon bald zog Solonchenko sein Angebot zurück und behauptete, dass Gymnastik vom Chef verboten sei.

Dennoch versuchte er, eine zwanglose Atmosphäre zu wahren. Manchmal erzählte er einen Witz, und oft erwiderte ich ihn. Während sich Solontschenkos Witze im Allgemeinen um Sex drehten, war ich mehr daran interessiert, ihn über Politik zu necken. Ich erzählte ihm eine bekannte Geschichte darüber, wie die Mitglieder des Politbüros so unglücklich waren, als die amerikanischen Astronauten auf dem Mond landeten, dass sie die Leiter des sowjetischen Raumfahrtprogramms zusammenriefen: "Die Amerikaner haben den Mond erreicht, also müsst ihr einen Flug zur Sonne organisieren."

"Was?", protestierten die Wissenschaftler. "Unsere Astronauten werden zu Tode verbrennen."

"Hältst du uns für dumm? Wir haben alles bedacht", antwortet der Vorsitzende. "Wir haben beschlossen, sie nachts zu schicken!"

Ein anderer beliebter Witz, den ich Solonchenko erzählt habe, beschreibt eine Zeitungsmeldung aus dem Jahr 2000: "Hier sind die Schlagzeilen", sagt der Sprecher. "Die Idioten machen in Nordirland weiter. Auf den Golanhöhen wurde ein Schusswechsel ausgetauscht. Aber an der finnisch-chinesischen Grenze war gestern Abend alles ruhig."

Normalerweise lachte er über meine Witze, aber wenn ich einen leicht antisemitischen Witz erzählte

Breschnew-Geschichte im Beisein eines seiner Kollegen, reagierte Solon-Tschenko nicht, und für den Rest des Tages war er mir gegenüber kühl.

Als der Frühling in den Sommer übergang, arbeitete ich weiter an der Pflege... alle möglichen Verbindungen zu meinem früheren Leben. Es war leicht, mit Solontschenko zu scherzen, was hilfreich war, um meine Distanz zum KGB zu wahren. Aber die Isolation in Lefortowo war schrecklich, und ich versuchte, mich auf alles zu konzentrieren, was mich mit meinem früheren Leben verband. Wenn sie mir doch nur ein hebräisches Lehrbuch erlauben würden, dachte ich, obwohl ich wusste, dass das nicht in Frage kam. Eines Abends wurde mir jedoch klar, dass, wenn ich die Verbindung zu meinen Freunden aufrechterhalten konnte, ohne sie zu sehen, ich sicherlich auch ohne Lehrbuch Hebräisch lernen konnte. Ich beschloss sofort, eine Liste mit allen hebräischen Wörtern zu erstellen, die ich mir merken konnte. Diese Aufgabe beschäftigte mich zwei oder drei Wochen lang, da sich herausstellte, dass mein Wortschatz größer war, als ich dachte - etwa fünfzehnhundert Wörter.

Der nächste Schritt bestand darin, einen Weg zu finden, diese Wörter tatsächlich zu verwenden, was zugegebenermaßen schwierig war in einer Welt, in der sich meine sozialen Kontakte auf Solontschenko und Timofeev beschränkten. Also begann ich, alles, was ich hörte und las, nach und nach zu übersetzen. Dadurch zogen sich meine Verhöre mit Solontschenko natürlich in die Länge, denn ich schrieb seine Fragen auf und brauchte lange, um sie zu beantworten. "Warte", sagte ich ihm, "ich muss deine Frage ins Hebräische übersetzen."

"Vielleicht machst du das später?", würde er antworten. "Wir haben nicht unbegrenzt Zeit." Aber ich weigerte mich, mich drängen zu lassen.

Lange nachdem ich meinen Brief an Slepak aufgegeben hatte (Jahre später sagte er mir, er habe ihn nie erhalten), konnte ich die irrationale und völlig unbegründete Hoffnung nicht loswerden, mit meinen Freunden in Kontakt zu treten. Eines Morgens, als ich über den Übungsplatz spazierte, blickte ich zum großen Fenster von Solontschenkos Büro hinauf. Diesmal fiel mein Blick auf ein Detail, das mir vorher nicht aufgefallen war: ein altes, rostiges Abflussrohr, das vom Dach herabhing und etwa einen halben Meter vom Fenster entfernt abbrach. Beim Anblick dieses Rohrs erinnerte ich mich an die Zeit in iQy4, als ich meinen Schlüssel in dem Zimmer im dritten Stock, das Natasha und gemietet hatten, vergessen hatte und durch das Fenster einbrechen musste. Ich war an genau einem Rohr entlanggeklettert und hatte Nataschas Schreie und Warnungen ignoriert. Als ich nun zu Solontschenkos Büro hinaufblickte, wurde meine Fantasie schnell . I

stellte mir vor, wie ich mich aus dem Fenster lehnte - aber nein, ich konnte das Abflussrohr nicht mit den Händen erreichen. Ich müsste aus dem Fenster springen, mich festhalten, mich hochziehen und die Wand hochklettern.

Das erste Mal, als mir die Idee in den Sinn kam, konnte ich sie noch verdrängen. Aber dann übernahm eine Art autonomer Prozess die Kontrolle, unabhängig von meinem Willen. Auf dem Hof begann ich, jede Delle in der Wand des Gebäudes zu studieren, entlang der Rohrleitung vom Fenster bis zum Dach. Und als ich durch die Gänge des Gefängnisses ging, zu und von meinen Verhören, versuchte ich mir vorzustellen, wo und wie ich auf der anderen Seite des Gebäudes am Abflussrohr hinunterklettern könnte.

Während der Verhöre begann ich mir vorzustellen, dass Solontschenko den Raum für einen Moment verließ und die Tür zuschlug oder dass er plötzlich in Ohnmacht fiel. (Sein Gesicht errötete oft; vielleicht hatte er hohen Blutdruck?) Oder - und das war das unwahrscheinlichste Szenario, aber mit der Zeit ging es mir immer häufiger durch den Kopf - er drehte mir den Rücken zu und ich schlug ihm auf den Kopf mit ... vielleicht einem Wasserkrug!

Ich wusste natürlich, dass das alles Unsinn war, eine müßige Fantasie, und ich flüchtete schnell davor. Und doch kam ich immer wieder darauf zurück und führte sie weiter - vor allem nachts, wenn ich einschlief, oder früh am Morgen. Ich stellte mir vor, wie ich allein in Solontschenkos Büro sitze. Wie viel Zeit würde ich brauchen? Eine Sekunde, um mir die Schuhe auszuziehen; drei weitere, um das Fenster zu öffnen oder einzuschlagen; etwa eine Minute, um an das Rohr zu springen, hochzuklettern und auf das Dach zu krabbeln. Um lautlos auf die andere Seite des Gebäudes zu rennen (weshalb ich meine Schuhe ausziehen musste) - etwa eine halbe Minute. Das Abflussrohr auf der anderen hinunterklettern, dann in die nächste Seitenstraße laufen und ein Taxi nehmen ...

Aber wie sollte ich dem Taxifahrer erklären, warum ich ohne Schuhe war und kein Geld hatte? Ja, ich würde ihm sagen, dass die Tür zu meiner Wohnung versehentlich zugeschlagen worden war und dass ich die Schlüssel bei meinen Verwandten holen musste und ihn bei unserer Ankunft bezahlen würde. Vielleicht würde ich meine Schuhe und sie anziehen, nachdem auf dem Boden gelandet bin.

Aber wohin sollte ich gehen? Sobald meine Flucht entdeckt wurde, würden die Wohnungen aller meiner Freunde genau beobachtet werden. Nach einem langen Auswahlprozess entschied ich mich für die Wohnung eines entfernten Verwandten

die über jeden Verdacht erhaben war. Ich arbeitete die sicherste Route für das Taxi aus, um sie zu erreichen, die das Stadtzentrum und die Hauptstraßen umgehen würde. Mein Freund Felix Kandel wohnte in der Nähe; ich würde ihm eine Nachricht schicken und er würde ein paar Korrespondenten in seine Wohnung einladen. Vielleicht auch meine Eltern? Nein, besser nicht, denn sie würden wahrscheinlich streng überwacht werden.

Ja, ich würde zu Felix und den Korrespondenten gehen und ihnen von meinem Fall erzählen. Dann würden wir zum KGB gehen, denn mein Ziel war es, meine Entführer zu entlarven, nicht, mich vor ihnen zu verstecken. Schon im März, als jeder wusste, dass meine Verhaftung nur noch eine Frage der Zeit war, hatte Slepali vorgeschlagen, dass ich in den Untergrund gehen sollte. Das habe ich damals abgelehnt, und ich lehne es auch jetzt ab. Mein Ziel war es, meinen offenen Kampf für die Auswanderung nach Israel fortzusetzen.

Jeden Morgen verwarf ich entschlossen all diese Fluchtphantasien. Aber auf dem Weg zum Verhör bemerkte ich plötzlich, dass meine Schuhe offen waren - um sie schneller ausziehen zu können. Gut, sagte ich mir, ich binde sie zu, wenn ich in Solontschenkos Büro bin. Aber irgendwie verschob ich diese Aufgabe immer bis zum Ende der Sitzung, wenn es Zeit war, in die Zelle zurückzukehren. Ich ärgerte mich über mich selbst für dieses kindische Verhalten, aber beim nächsten Mal "vergaß" ich wieder, meine Schnürsenkel zu binden. Dieses Muster setzte sich fort, bis das rostige Abflussrohr vor Solontschenkos Büro schließlich abbrach.

So seltsam es klingen mag, Lefortovo hatte eine großartige Bibliothek mit ausgezeichnetem Service. Alle zehn Tage kam der Bibliothekar mit einem Katalog in deine Zelle, du fülltest ein Formular aus, und er brachte dir drei beliebige Bücher, die du wolltest. Jeder Band war mit einem Gummistempel gekennzeichnet.

**Weise: INTERNES GEFÄNGNIS NKVD. JEDE BESCHÄDIGUNG VON BÜCHERN ODER MARKIERUNGEN DES TEXTES DURCH BLEISTIFT, STREICHHÖLZER, FINGERNÄGEL USW. FÜHRT ZUM ENTZUG DER BIBLIOTHEKSPRIVILEGIEN.** Dies war

um jeden möglichen Kontakt zwischen den Zellen zu verhindern.

In den späten Ufos, auf dem Höhepunkt von Stalins Säuberungen, begannen Mitglieder der Moskauer Intelligenz zu verschwinden - einschließlich der gewählten und loyalen Bürger, die den "neuen Menschen" geschaffen hatten und nicht verstehen konnten, warum dieser neue Mensch nun versuchte, sie zu töten. Ihr gesamtes Eigentum wurde beschlagnahmt, darunter natürlich auch ihre Bibliotheken. Infolgedessen gelangten viele wertvolle Bücher in die Hände des KGB und wurden in so unwahrscheinlichen Einrichtungen wie Lefortowo aufbewahrt

Gefängnis. Die besten Bücher fanden ihren Weg in die Regale der Verwaltung, und im Laufe der Jahre wurden immer mehr von ihnen von den Gefängnisbeamten einfach gestohlen. In den sechzehn Monaten, die ich in Lefortovo verbrachte, wurden die alten, in Leder gebundenen Klassiker nach und nach aus dem Katalog gestrichen und durch moderne Berichte über Fabrikarbeiter, Militärhelden und Kosmonauten sowie Biografien sowjetischer Führer ersetzt.

Ironischerweise waren die Bücher aus der zaristischen Zeit in einem viel besseren Zustand als die in den 1930s veröffentlichten. Bei den neueren Büchern wurden die Einleitungen oder Kommentare herausgerissen, wenn sie von jemandem verfasst worden waren, der später als "Volksfeind" eingestuft wurde. Diejenigen Schriftsteller, die das Glück hatten, vor der Revolution zu sterben, wurden jedoch in Ruhe gelassen, so dass ihre Bücher unangetastet blieben.

4Vor allem lese ich die Klassiker. Ich war schon immer ein Bücherwurm, und als Kind habe ich unersättlich gelesen. Unter der Anleitung meines Vaters hatte ich pflichtbewusst die Schriften von Homer, Virgil und vielen anderen antiken Autoren durchgenommen und genug behalten, um einige der klassischen Metaphern zu verstehen. Soweit ich wusste, begann die "echte" Literatur jedoch erst im achtzehnten Jahrhundert. Davor gab es nur Shakespeare, Dante und zwei oder drei andere.

Doch nun hatte sich das der Zeit geändert, und als Gefangener hatte ich die Möglichkeit und sogar die Pflicht, die Dinge zu überdenken und sorgfältig abzuwägen. Mein neues, inaktives Leben und die Stille des Gefängnisses boten eine ideale Umgebung für meine Begegnungen mit so vertrauten Fremden wie Homer, Sophokles, Aristophanes, Virgil, Cervantes, Rabelais und vielen anderen Autoren aus längst Zeiten. Als ich feststellte, dass die Gefängnisbibliothek weder Tschekow noch Dostojewski oder einen meiner Lieblingsautoren aus dem Westen enthielt, beschloss ich, die Lücken in meiner Bildung zu schließen und mich durch die Klassiker der Zeitalter zu arbeiten.

Es dauerte mehrere Wochen, bis ich tatsächlich in der Lage war, durch meine Lektüre zu entkommen. Zunächst kam ich nur mühsam voran, so als würde ich die frühe Literatur aus der Ferne studieren. Ich genoss die Bücher, aber ich blieb, wo ich war.

-Der Durchbruch geschah zufällig. Ich habe eine Komödie von Aristophanes gelesen, in der sich eine der Figuren einer anderen zuwendet und sagt: "Aha, du hast eine korinthische Vase. Das macht dich zu einem Verräter." (Korinth befand sich damals im Krieg mit Athen, wo Aristophanes lebte.) Ich lachte laut auf, als ich mir meines Verstandes bewusst wurde.

mit Menschen, die fünfundzwanzig Jahrhunderte von mir getrennt waren, in Verbindung zu bringen.

Als ich weiterlas, stellte ich fest, dass die Gefühle und Gedanken vieler klassischer Autoren und ihrer Helden meiner eigenen Lage erstaunlich nahe kamen. Ich wurde von Odysseus inspiriert, mit seinem Witz, seiner Hartnäckigkeit und seiner enormen Neugier - selbst am Rande des Abgrunds. (Während der Verhöre gab es Zeiten, in denen meine Neugierde so stark war, dass für Angst einfach kein Platz mehr war.) Da war Gargantua, der mit seiner Körperkraft und seinem Lachen alle Grenzen dieser Welt durchbrach. Und Antigone - vom Schicksal gezwungen, weigerte sie sich, die grundlegenden, ewigen Werte zu verletzen, und sah ihre Aufgabe darin, Liebe zu bringen, nicht Hass. Und Don Qixote - ein Träumer, der das Leben in vollen Zügen genoss, im Gegensatz zu den langweiligen Spielern um ihn herum. Selbst sein eigener Autor stellte ihn als Verrückten unter vernünftigen Menschen dar, aber wo war das wahre Leben - bei ihm oder bei ihnen? All diese Personen, so schien es mir, eilten aus verschiedenen Ländern und über die Jahrhunderte hinweg auf mich zu. "Du siehst", sagten sie mir, "es gibt nichts Neues in Welt. Aber es gibt so viel, wofür es sich zu leben lohnt - und, wenn nötig, auch zu sterben. gut."

Damals rieten mir meine Vernehmungsbeamten, das Strafgesetzbuch zu lesen. Aber ich hatte es nicht eilig, das zu tun. Später, als mein eigener Anwalt wurde, spürte ich, wie unzureichend mein Wissen über das Gesetz war. Aber es bestand kein Zweifel daran, dass ich durch die Lektüre von Xenophons Buch über Sokrates und seine Rede vor dem Gericht in Athen weit mehr lernte als durch das Studium der sowjetischen Gesetzbücher.

Bücher waren wichtig, aber die beste Waffe gegen die Isolation war immer mein eigenes Gedächtnis, das ich durch Slepaks System weiter aktivierte. Viele meiner Gedanken galten Avital, und als Juli

4. das Datum unseres Hochzeitstages näher rückte, dachte ich oft an diesen erstaunlichen und unwirklichen Tag. Frühjahr des IQ74, als Avital und ich auf dem Standesamt erschienen, um eine Heiratslizenz zu beantragen,

wurde uns gesagt, dass wir in einem Monat heiraten könnten. Doch am nächsten Tag meldete sich ein Beamter desselben Amtes bei uns und sagte: "Es tut uns leid, da ist ein Fehler passiert. Wegen des Altersunterschieds müssen Sie in einer anderen Reihe warten, was vier Monate dauern wird. Ich war wütend. Damals, als wir alle vom Optimismus des Jackson Amendment berauscht waren, erschienen mir vier Monate wie ein



die Ewigkeit. Und es besteht kein Zweifel, dass diese "Verzögerung" politisch motiviert war. Der Altersunterschied betrug nur drei Jahre, und selbst die Sowjetunion verlangt nicht, dass man seine Hochzeit aus solchen verschiebt. Jemand muss das Standesamt darüber informiert haben, dass ich ein Störenfried war, und der KGB hatte beschlossen, mit unserer Ungeduld zu spielen.

Dann kam eine andere Idee. Anstelle einer sowjetischen Hochzeit, die nicht mehr Bedeutung hatte als jede andere bürokratische, würden wir versuchen, eine jüdische Hochzeit zu organisieren. Ja, das wäre ein perfektes Symbol für das neue Leben, das wir bereits begonnen hatten und das wir in Israel fortsetzen wollten. Schon bald bekam unser Bemühen, zu heiraten, eine fast mystische Bedeutung: Wenn es uns gelang, würden wir immer zusammen sein.

Als ich mich jedoch an den Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde wandte, teilte er mir mit, dass die Behörden die Synagogenfunktionäre angewiesen hätten, "antisowjetischen" Elementen nicht zu helfen. "Sie werden als Zionist und Unruhestifter angesehen", sagte er. "Und Sie gehen nicht einmal über die offiziellen Kanäle. Es tut mir leid, aber wir können nicht helfen."

Am Morgen des 1. Juni wollten Avital und ich in die Synagoge gehen, um eine weitere Möglichkeit zu erkunden. Zunächst ging ich zum Institut für Erdöl und Erdgas, um zu erklären, dass ich für zwei Stunden abwesend sein musste. Als ich dort ankam, wurde ich von der Personalabteilung gebeten, in den zweiten Stock zu kommen, um einige Dokumente zu prüfen. Als ich die Treppe hinaufstieg, wurde ich von zwei Männern aufgehalten, die mir ihre Papiere von der Moskauer Ermittlungsbehörde zeigten.

"Bitte kommen Sie mit uns zu einem kurzen Gespräch", sagte einer von ihnen.

"Ein anderes Mal", antwortete ich. "Im Moment bin ich beschäftigt."

"Bitte komm jetzt", sagte er fest und packte mich am Arm. Ich verstand, dass Widerstand zwecklos war. Sie setzten mich in einen schwarzen Wolga und fuhren zwei Stunden lang zu einem Gefängnis in der Stadt Wolokolamsk. Es wurde keine Anklage erwähnt, aber ich wusste, dass Präsident Nixon zu einem Besuch nach Moskau kommen würde, und ich nahm an, dass die Behörden wahrscheinlich eine Reihe von Alija-Aktivisten für fünfzehn Tage verhaftet hatten, um peinliche Proteste zu vermeiden.

Ich verlangte, den Leiter des Gefängnisses zu sehen. "Jetzt haben Sie die Gelegenheit, sich ein wenig auszuruhen", sagte er.

"Warum wurde ich hierher gebracht?" fragte ich.

"Das müssen Sie die Leute fragen, die Sie hergebracht haben", antwortete er.

"Wir haben keine Ahnung."

"Aber ich habe nicht einmal Bücher mitgebracht!"

"Keine Sorge, wir geben euch Bücher", sagte er. Und das taten sie auch - alles in ihrer Bibliothek, was lesenswert war. Aber es gab keine Gebühr, keine Erklärung, nichts. Und so weit Avital wusste, war ich einfach verschwunden.

(Als ich nicht zurückkam, wandte sie sich an das Institut und erfuhr nur, dass ich das Gebäude verlassen hatte. Später an diesem Tag rief sie herum und erfuhr, dass viele unserer Freunde ebenfalls verschwunden waren. Es wurde bald klar, dass es sich um präventive Verhaftungen handelte, obwohl solche Verhaftungen in Sowjetunion gegen das Gesetz verstoßen und nie werden).

Im Gefängnis gab es ein Radio, und es wurde berichtet, dass Breschnew und Nixon Gespräche führen würden. Als der Nachrichtensprecher am 3. Juli verkündete, dass Nixon Moskau verlassen würde, erwartete ich meine Entlassung. Später an diesem ließ man mich gehen. Ich hatte gerade mit der Lektüre eines Romans von John O'Hara begonnen, und obwohl ich mich natürlich darauf freute, nach Hause zurückzukehren, wollte ich nicht, dass meine Entführer die Spielregeln bestimmen.

"Lass uns gehen", sagten sie. "Das Auto wartet."

"Ich warte schon seit Tagen", antwortete ich. "Drängen Sie mich nicht." Ich las noch eine halbe Stunde lang weiter.

In der Zwischenzeit, am siebten Tag meiner Inhaftierung, erhielt Avital plötzlich ein Ausreisevisum, um zu ihrem Bruder nach Israel zu reisen. Aber das Visum war nur bis Juli J gültig, und Avital weigerte sich zunächst, es anzunehmen. Aber jeder Verweigerer kannte die Regel, dass man, wenn man ein Ausreisevisum erhielt, dieses nutzen musste, da man vielleicht nie wieder anderes erhalten würde. In einem letzten verzweifelten Versuch, jemanden zu finden, der unsere Hochzeit nach meiner Rückkehr durchführen konnte, lief Avital zur Synagoge. Sie fand Girsh Manevich, einen älteren Gelehrten, der in Synagogenangelegenheiten aktiv war. Er erklärte ihr, dass er nichts tun könne, da die Leiter der Synagoge den KGB nicht verärgern wollten.

Aber als sie ihm mein Bild zeigte, fing er an zu lächeln. "Tolya ist dein Nance?", fragte er. "Ich kenne ihn gut. Für ihn werde ich es tun."

Ich hatte Manevich geholfen, seine Artikel nach Israel zu schicken. Er unterhielt sich auch gerne mit mir, da ich einer der wenigen jungen Leute war, die den älteren Männern Aufmerksamkeit schenkten. Und nun führten unsere Gespräche zu wunderbaren Ergebnissen. Er fand einen Rabbiner für die Hochzeit und begann, Avital in den Ritualen zu unterrichten. Obwohl unser ganzes Leben

sich um Israel und das Judentum drehte, war keiner von uns jemals auf einer jüdischen Hochzeit gewesen.

Während meiner Inhaftierung wusste ich natürlich nichts von diesen Entwicklungen. Am 3. Juli wurde ich zu einer Polizeistation in Moskau gefahren, wo mich ein KGB-Mann über mein Verhalten belehrte.

"Aber was soll ich ihnen bei meiner Arbeit sagen?" fragte ich.

"Sie *zrere* bei Ihrer Arbeit", sagte er mit einem Lächeln. Ich hatte es zu eilig, nach Hause zu kommen, um dieses herrliche Beispiel sowjetischer Logik zu genießen. Als ich endlich zu Hause ankam, war Mama da, und sie erzählte mir unter Tränen, dass Avital in nur sechsuunddreißig Stunden abreisen musste!

Dann kam Avital zurück und teilte mir mit, dass sie gerade unsere Hochzeit arrangiert hatte. Den nächsten Tag verbrachte ich wie im Nebel. Aber wir waren fest entschlossen, zu heiraten, denn wenn nicht jetzt, wann dann? Avital und ich eilten durch die Stadt, um Eheringe zu kaufen, Gäste einzuladen - von denen einige erst jetzt aus *ihren* Gefängnissen zurückkehrten - und die notwendigen Vorbereitungen zu treffen. Die hektischen Vorbereitungen in

letzter Minute hielten unsere Gedanken

beschäftigt, aber die Spannung wuchs.

Die Hochzeit fand in unserer Wohnung statt, spät am Tag. Der Rabbiner wies uns darauf hin, dass die Zeremonie vor Sonnenuntergang beginnen müsse, da wir in die dreiwöchige Trauerzeit des jüdischen Kalenders eintraten, in der Hochzeiten und andere Feiern verboten waren. Aber er würde den Gottesdienst erst beginnen, wenn ein *Minynn*, ein Quorum von zehn Männern, anwesend war. (Jahre später erfuhr ich, dass ein *Minynn* für eine Hochzeit nicht wirklich notwendig ist.) Als die Sonne unterging, ging ich verzweifelt auf die Straße, um einen zehnten Juden aufzutreiben. Gerade dann kam mein Bruder und wir konnten beginnen.

Der größte Teil des Abends war verschwommen, aber ich erinnere mich, wie ich unter dem *chu ppah*, dem Hochzeitsbaldachin, stand, die neun hebräischen Worte der Hochzeitszeremonie wiederholte und dann das Glas zerbrach - ein Symbol dafür, dass wir uns auch in Zeiten der Freude an unsere Momente der Trauer erinnern. Und so war es auch bei uns: das Glück unserer Ehe und die Traurigkeit über Avitals Weggang.

Früh am nächsten Morgen fuhren wir mit dem Taxi zum Flughafen. Ich fühlte mich von starken, komplexen und widersprüchlichen Gefühlen überwältigt, die unmöglich zu waren. Wir näherten uns dem Ende unseres fieberhaften Wettlaufs mit der Zeit, mit dem KGB und mit unserem eigenen Schicksal. Letzte Nacht hatte die *Chuppah* unseren Sieg gekrönt, und nun waren wir für immer zusammen. Wir machten einen Schritt in Richtung Freiheit und standen mit einem Fuß in Israel.

Bis zu diesem Moment hatte meine Versenkung in den Kampf keine Zeit für Zweifel gelassen. Aber jetzt, im Taxi, war ich wie im Fieber: Hatten wir einen schrecklichen Fehler begangen? Was, wenn dieser Schritt, von dem wir glaubten, er führe uns in die Freiheit, uns in Wirklichkeit dem Abgrund näher brachte?

Ich drückte Natashas Hand und sagte: "Ich werde spätestens in sechs Monaten dort sein." Ich sprach laut, um meine Nervosität zu unterdrücken, und wiederholte die bekannten Argumente: die Versprechungen von OVIR (der Visumstelle), die internationale Lage und die bevorstehende Ratifizierung des Jackson Amendment. Natasha nickte stumm, aber ich konnte sehen, dass meine Worte sie nicht erreichten. In ihrer anderen Hand hielt sie die *Betubah*, unsere Heiratsurkunde, und für sie war diese und nicht meine Argumente die Garantie für unsere gemeinsame Zukunft.

Wir besprachen, was Natasha tun würde, wenn sie in Israel ankam. Zuerst in einen Kibbuz zum Ausruhen, dann zu unseren Freunden Elana und Benjamin in Tiberias, dann zu einem Hebräisch-Intensivkurs, und dann-

"Es wird kein 'dann' geben", unterbrach ich. "Bevor du Hebräisch gelernt hast, werde ich da sein. Wir werden eine Wohnung finden und unser Leben beginnen."

"Wo?"

"In Jerusalem."

Als wir den Flughafen erreichten, war unsere Angst fast verfliegen. Die Zollbeamten waren überrascht, dass Natascha nur eine kleine Tasche bei sich trug, aber wir hatten beide nicht viele Besitztümer. Wir hatten uns Sorgen um die *Betubah* gemacht, denn nach sowjetischem Recht dürfen keine Dokumente außer Landes gebracht werden. Aber der Zollbeamte schaute sie sich an, fragte, was das sei, und sagte: "Gut". Das gesamte Verfahren, das oft Stunden dauert, war in fünfzehn Minuten abgeschlossen, was die besondere Macht der *Betubah* zu bestätigen schien.

Nataschas Flug wurde aufgerufen, aber wir konnten uns lange Zeit nicht trennen. Schließlich sagte ich: "Wir sehen uns bald in Jerusalem", und wir trennten uns. Die Tränen, die wir zurückhielten, waren Tränen der Freude und der Hoffnung. Als sie den langen Korridor hinunterging, überkam mich für einen Moment - aber nur für einen Moment - ein schreckliches Gefühl der Schwäche, wie in einem Traum, wenn man auf etwas zugehen und es berühren möchte, es aber nicht kann.

Ich nahm ein Taxi vom nach Hause. Es war zwei Uhr, aber ich brach auf dem Sofa zusammen und schlief wie ein.

Genau zwei Jahre später, am 4. Juli 1976, fiel unser Hochzeitstag mit einem großen Ereignis der modernen jüdischen Geschichte zusammen. Wenige Tage zuvor war eine Air-France-Maschine von einer Gruppe von Arabern entführt worden.

und deutsche Terroristen. Das Flugzeug landete in Uganda, wo die jüdischen Passagiere herausgeholt und unter Bewachung gehalten wurden. Wir waren alle sehr beunruhigt, als wir die Nachrichten auf BBC und Voice of America verfolgten. Es war furchtbar frustrierend, aber wir konnten nichts tun.

Am 3. Juli las ich in der Zeitung einen Artikel über Unruhen im Sudan. In dieser Nacht träumte ich, dass Israel die Unruhen im Sudan nutzte, um einen Brückenkopf zu errichten, und dass eine Kolonne israelischer Panzer auf dem Weg zum Flughafen Entebbe in Uganda war. Mitten in der Schlacht wachte ich auf.

Ich schaltete eine englischsprachige Sendung auf Voice of America ein. Ich weiß noch, dass mein Englisch schlechter sein muss, als ich dachte, denn sie sprachen von einer "beispiellosen Rettungsaktion, einem spektakulären Überfall in Entebbe". Was war hier eigentlich los? Berichteten sie über meinen Traum? Nein, das war zu schön, um wahr zu sein. Hatte ich etwas übersehen?

An diesem Abend rief Avital bei meinen Eltern in Istra an, um unseren Jahrestag zu feiern. "Habt ihr gehört, was passiert ist?", rief sie aus. Zu diesem Zeitpunkt wussten wir es alle. Avital hielt mir das Telefon hin, so dass ich hören konnte, wie die Israelis auf den Straßen feierten. Wir hatten beide das Gefühl, als wäre dieses Ereignis ein persönliches Geschenk zu Ehren unseres Jahrestages. "Wenn die Geiseln hierher kommen können", sagte sie, "bin ich sicher, dass du das auch kannst. Wenn solche Wunder möglich sind, muss man dann noch Angst haben?"

Am nächsten Tag rief ich einige der Auslandskorrespondenten an. "Wollt ihr mir nicht gratulieren?" fragte ich.

"Oh, ja, ja, das ist wunderbar", sagte einer von ihnen. "Und jetzt wird Rabin wiedergewählt werden."

Es war ernüchternd, festzustellen, dass Entebbe für die Korrespondenten nur eine weitere war. Außerdem hatte mein Freund Unrecht, denn ein Jahr später verlor Rabins Partei die Wahlen.

Für die Juden der Sowjetunion war die Entführung in Entebbe von enormer Bedeutung. In der Woche zuvor hatten wir so viel Angst, Frustration und Demütigung empfunden, und die zusätzliche Empörung darüber, dass die Sowjetunion die Entführer tatsächlich unterstützte. Die Presse war voller Hass auf Israel, und die Rettung selbst wurde als "Militäroperation israelischer Piraten gegen das friedliche Uganda" bezeichnet. Die Zeitungen behaupteten, dass unschuldige Menschen getötet und die Passagiere *gegen ihren Willen* entführt und nach Israel gebracht worden seien.

Ich war so begierig zu erfahren, was wirklich geschehen war, dass ich mehrere Auslandskorrespondenten bat, die Artikel aus der westlichen Presse zu retten. Als Robert Toth mir den Bericht in der *Herald Tribune* mit einem Foto von Yonatan Netanyahu, dem jungen israelischen Offizier, der die Mission geleitet hatte und bei der Rettung durch Schüsse getötet wurde, brachte, fühlte ich mich sofort mit verbunden. Sein freundliches und bescheidenes Lächeln lugte von dem Foto hervor, und ich schnitt das Bild aus und hängte es an meine Wand. Ich war fest entschlossen, alles über Entebbe und diesen jungen Helden zu erfahren, was ich konnte. Jemand brachte mir aus Amerika ein Buch mit dem Titel *Ninet y Minutes in Entebbe* mit, und mit Hilfe dieses Buches und all der Zeitungsausschnitte meldete ich mich freiwillig, um bei einem unserer Refusenik-Seminare einen Vortrag über die Rettung von Entebbe zu halten.

Einige Wochen später drängten sich mehr als fünfzig Personen, vom Seniorprofessor bis zum Teenager, in der Wohnung von Felix Kandel. Mit Hilfe von Karten und Fotos sprach ich dreieinhalb Stunden lang über fast jeden Aspekt der Operation. Ich hatte mich nie für einen großen Redner gehalten, aber meine Zuhörer waren wie gebannt, als wären sie selbst gerettet worden.

Ich erinnere mich noch an zwei oder drei kleine Details, die ich faszinierend fand und in meinen Vortrag aufnahm. Weil es so viele widersprüchliche "Fakten" gab, wandte ich einen Grundsatz an, den ich von Freunden gelernt hatte, die für die Associated Press arbeiteten - dass jedes Detail von mindestens zwei Quellen bestätigt werden muss. Und als ich beschrieb, wie Verteidigungsminister Shi-mon Peres schließlich das für die Flugzeuge gab, obwohl das Kabinett noch darüber diskutierte, seufzte der ganze Saal erleichtert auf.

Die israelischen Kommandos hatten keine Ahnung, was auf dem Flughafen von Entebbe passieren würde. Sie hatten mit einem Stromausfall gerechnet und im Dunkeln trainiert, aber der Flughafen war voll beleuchtet. Als das Flugzeug landete und die Stufen wie ein Donnerschlag herunterkamen, herrschte einen Moment lang enorme Spannung. Würden sie von Kugelhagel getroffen werden? Im Saal herrschte Schweigen, als ich beschrieb, wie das Flugzeug landete und ein schwarzer Mercedes mit schwarzgesichtigen Soldaten herausfuhr. Offenbar gab es in ganz Israel keinen schwarzen Mercedes, also mussten die Israelis ein weißes Auto nehmen und es schwarz lackieren. Niemand in der Sowjetunion kannte diese Details, und die Leute waren begeistert. Als ich endlich fertig war, kam Mark Novikov, ein ehemaliger Oberst der sowjetischen Armee,

sprang auf und umarmte mich, als wäre ich selbst der Pilot des Schiffes Israelisches Rettungsflugzeug.

Ich hatte gelesen, dass Yonatan Netanjahu neunundzwanzig war, als er getötet wurde, was für mich in Lefortowo eine besondere Bedeutung hatte, denn ich war neunundzwanzig, als ich verhaftet wurde. Das Schlimmste, was passieren kann, ist, dass sie mich töten, dachte ich, und das war ihm in meinem Alter schon passiert. Wenn Yonatan dem Tod ins Auge sehen konnte, konnte ich das auch.

**W**er war Sanya Lipavsky? Ich wusste nur so viel: Er war der Spitzel, der uns verraten hatte, und angesichts seiner ungeheuerlichen Behauptungen in der *Iswestija* war klar, dass er ein Verräter sein würde.

Hauptzeuge gegen mich. Aber wer war er wirklich? War er ein jüdischer Aktivist, der kurz vor meiner Verhaftung vom KGB gebrochen wurde, oder hatte er uns schon viel länger getäuscht? Anfang Mai lieferte mir Chernysh ungewollt die Antwort.

Während eines Verhörs über Erklärungen, die wir zur Unterstützung des Jackson Amendments abgegeben hatten, zeigte mir Chernysh den getippten Text eines solchen Dokuments vom Februar 1976, das viele von uns unterzeichnet hatten. Ich bestätigte, dass ich einer der Verfasser war, weigerte mich aber wie üblich, konkrete Fragen zu beantworten. Chernysh reichte mir dann einen Rohentwurf derselben Erklärung - ein zerknittertes Blatt mit einem maschinengeschriebenen Text und handschriftlichen Unterschriften. Als ich ihn ansah, war ich schockiert: Wie war *ibid* beim KGB gelandet?

Ich erinnerte mich daran, dass ich einen Rohentwurf dieser Erklärung in die Wohnung von Vitaly Rubin brachte, da er mein nächster verweigernder Freund mit einer Schreibmaschine war. Während ich diktierte, tippte Rubin mehrere Kopien mit einer vollständigen Liste der Unterzeichner ab. Ich zerriss den Entwurf, zerknüllte ihn und warf ihn in seinen Papierkorb.

Fünfzehn Monate später lag derselbe Entwurf auf dem Tisch in Chernyschs Büro - nur war er jetzt sorgfältig geglättet und zusammengeklebt.

Plötzlich erinnerte ich mich daran, dass gerade, als ich Rubins Wohnung verließ, Sanya Lipavsky hereinkam. Aber natürlich! Lipavsky muss den Rohentwurf aus dem Papierkorb gefischt und ihn an seine



Meister. In diesem Fall hatte er uns mindestens ein Jahr lang betrogen.

Damals schien die Anwesenheit von Lipavsky bei 5 Italien Rubin vollkommen}- normal zu sein. Ich weiß nicht, wie sie sich kennengelernt haben, aber Lipavsky war ihr tamil}' Arzt. L:par si}' erzählte vs, dass er eine i isa beantragt hatte und abgelehnt worden war, weil er sich in der Nähe eines Weltraumforschungszentrums befand, und obwohl das absurd erschien, war es nicht absurder als viele andere Ablehnungen.

San} a l.ipa st:} u als ein netter und leichtctuois Mann ii mit trimmen nistache ii er hatte i orked seine " vj in ni unsere Gruppe bj' hilfreich In add.n"}n 'of the Rubin.s, er hatte t" man} andere Verweigerer i, die medizinische Behandlung benötigt und hatten ihre Arbeit verloren. Er hatte in linsk einen mündlichen Tr.p5 für die Behandlung von â'efiini Dat idovich, der fürr.set Rt'd .Fruit. col'inci ii i'as stripped of his rank after a{a}'!}'iny t" ge' to I tract. \\'tier in)- fr tend l.'da \ "ror: in i als in der h. i pits! u ith a cr"acuss" 'ii. I.ipai sk} kam zu ihr und bestand darauf, dass sie anders behandelt wird; sie s""n . Wenn Sie ein-. " keine 'f med:c wenn pro'l'lem. San; a i ould arrange to have one of h 'c..lical i.es tre.I } i 'u either for free or for a riocdst sum.

ip. i sl.' "tfere d u> 'ther im|i"}rant help. tr"}i. especial l}- ii'ith teleJ'i 'i in c> \l e i cre c'must.into} seeking additional phone lines for i ur i cr'eas ails, !'cr.r.ter if j oti called more than a fen times from

.in; , r.c :i)iiirrrlCnr t.. p.i. .nc v or:ld unterbrochen werden. San; a angebotener Bus .i"tfic i r :utc. Sobald 'I seine cr'lleagiles. die Abtreibungen durchführten, ii i ould 'iccas ' .tall i as'x me Patienten tr' lassen unsr ihre Telefone, und rlicse ii ' n.en " era usua11} happj t" dv ihr Arzt ein weites oder.

\ri'l .i fi.ei- , v-c odel n urishin food \*o send tn our friends in Si!'crian c.xi e. it i a, L Mpa'sky i h 'i f'aunti t"p-qual it} sausages, i hich v 'are scarf e c i en in 11' sco i . 'a" , v ith the v isdom of

!iiadişiç. 'it. I erkannte, dass diese Würste hau prol'al i l} geliefert wurden

! 'n,i >' ...: .c- I -i 'i'c net cr close, vielleicht weil I ii as deeply in l cut :n -lie p 'i:uc r.l sr3c "f the struggle. i-hile he showed little in- . ' st in -he't rn.itrers. I " .is alsti uncomfortable ii itli his obsequi-

'v> 'mum:v -. Dennoch, ii !i'i c' Citid nicht schätzen alle Eva} s er geholfen

Ill ' .i. " .i> I thtiuçlit ab"}it I.ipai sk} in m) cell, I recalled tu o 'IF TeC i t\*ialı '@ sight.i i c {'robab1\ she u1dn'e or erlooked. In

iQ76, als Vitaly und Ina Rubin endlich die Erlaubnis erhielten, auszuwandern, erzählte mir Vitaly, dass Lipavsky ihn unbedingt als ein Mitglied der Helsinki Watch Group. Schon damals fand ich das rätselhaft, denn Lipavsky hatte sich immer im Hintergrund gehalten. Es war seltsam, dass er plötzlich in das Maul des Löwen treten wollte.

Damals war ich verärgert - nicht so sehr über Lipavsky, sondern über Vitaly, der versuchte, Lipavsky in eine Position zu befördern, für die er offensichtlich ungeeignet war. Aber niemand nahm den Vorschlag ernst, und ich nahm einfach an, dass Lipavsky glaubte, seine Mitgliedschaft in der Helsinki-Gruppe würde es irgendwie einfacher machen, ein Ausreisevisum zu erhalten.

Eine weitere Warnung kam zu Beginn des 7. Quartals, als Dina Beilin Lipavsky bat, nach Usbekistan in Zentralsowjetasien zu fliegen, um dem Prozess gegen den Verweigerer Amner Zavurov beizuwohnen - eines der wenigen Male, dass er

gebeten, einen politischen Akt zu vollziehen. (Lipavsky wurde ausgewählt, weil er in Taschkent gelebt hatte und Usbekisch sprach.) Nachdem er zugestimmt hatte, verschwand Sanya sofort für mehrere Tage. Später erzählte er uns eine lange Geschichte, wie er am Flughafen vom KGB festgehalten wurde und wie er dann nach Hause gegangen war, um sich auszuruhen, wo sein Telefon nicht funktionierte. Niemand glaubte ihm. Ich nahm an, dass er einfach die Nerven verloren hatte, aber Dina glaubte, dass es viel ernster war. Sie war immer die erste, die verdächtige Personen erkannte. Und Raja, meine Schwägerin, die unserer Bewegung fern stand, sagte einmal zu mir: "Tolja, ich verstehe nicht, was dieser Mann mit dir macht. Er ist eine zwielichtige Gestalt, und ganz anders als der Rest eurer Gruppe."

"Vielleicht hast du Recht", antwortete ich. "Zweifelloos gibt es Informanten unter . Aber wenn wir anfangen, uns darüber Gedanken zu machen, wer sie sind, wird kein Ende nehmen."

Sicherlich war Lipavsky anders. Zum einen kleidete er sich förmlicher, wie ein Bürokrat, er trug immer einen Anzug. Zum anderen war er einer der ganz wenigen Verweigerer, die ein Auto besaßen. Er erklärte, er habe es mit dem Geld von Verwandten gekauft, die im Ausland lebten, und wir glaubten ihm.

Mein letzter Kontakt mit Lipavsky kam Anfang des Jahres 1Q7y zustande. Ich war auf der Suche nach einer Wohnung, und als Sanya mich einlud, ein Zimmer mit ihm zu teilen

im Zentrum Moskaus gemietet hatte, sagte ich schnell zu. Was für ein Glück, dachte ich, dass er immer verfügbar ist, wenn wir ihn brauchen. Ich zog Mitte Februar um, und mein neuer Mitbewohner verschwand ein paar Tage später,

Angeblich wegen dringender Familienangelegenheiten. Sein nächster Auftritt war in *Iswestija*.

Aber warum hat Lipavsky uns verraten? Was bringt einen Menschen dazu, so etwas zu tun? Loyalität gegenüber dem sowjetischen System? Hass auf uns? Die Antwort lautet mit ziemlicher Sicherheit nein. Die einfache Erklärung, die ich gefunden habe, ist, dass er ein Geschäft mit dem KGB gemacht hat. Wir wussten, dass sein Vater wegen Wirtschaftsverbrechen zu fünfzehn Jahren Gefängnis verurteilt worden war, und ich hatte gehört, dass er ursprünglich zum Tode verurteilt worden war. Aber der Zusammenhang zwischen seinem Vater und seinem Verrat an unserer Bewegung wurde erst 1979 deutlich, als David Shipler, der in den letzten zwei Jahren vor meiner Verhaftung das Büro der *New York Times* in Moskau leitete, eine Geschichte aus Jerusalem berichtete. In Israel hatte Shipler von einem ehemaligen sowjetischen Beamten erfahren, dass Lipavskys Vater wegen Diebstahls von Stoffen aus einer Textilfabrik zum Tode verurteilt worden war und dass Sanya dem KGB seine Dienste angeboten hatte, um das Leben seines Vaters zu retten. Dieser Vorfall hatte sich im Jahr 1962 ereignet - fünfzehn Jahre vor dem

*Iz XOSia Artikel!*

Während meines Aufenthalts in Lefortowo bestätigte die CIA, dass Lipavsky während des IqyJ für sie gearbeitet und über die sowjetische Wissenschaftsgemeinde berichtet hatte. Lipavsky hatte seine CIA-Verbindung in dem *Iswestija*-Artikel erwähnt, und sie war offensichtlich mit dem vollen Wissen des KGB arrangiert worden. Offenbar waren die Alija-Aktivisten nicht die einzigen Opfer seines Betrugs.

Lipavsky war der schädlichste der Informanten in unserer Mitte, aber er war nicht der einzige. Ich traf Leonid Tsypin in '973., als ich mich zum ersten Mal der Alija-Bewegung anschloss. Ich war sofort beeindruckt von diesen Verweigerer, die öffentliche Demonstrationen abhielten, obwohl ich bald verstand, dass nicht alle in unserer Gemeinschaft meine Ansicht teilten. In der Tat gab es eine Kluft zwischen den Demonstranten und den "Häuptlingen", wie die Demonstranten die älteren und vorsichtigeren Anführer nannten. Diese Spaltung verstärkte sich, nachdem eine Gruppe von Demonstranten vom KGB verprügelt worden war; als die Häuptlinge ihnen nicht zur Seite standen, waren die Demonstranten wütend.

Zwei der jüngeren Demonstranten, Leonid "I" Tsypin und Arkadi Lurie, waren wesentlich militanter und etablierungsfeindlicher als die anderen. Sie wehrten sich gegen jede Gelegenheit, Brücken zwischen den beiden Lagern zu bauen oder sich gar mit ihren Gesprächspartnern auf der anderen zu treffen. "Wir werden uns niemals mit diesen Leuten zusammensetzen", sagten sie.

verächtlich. Später fanden wir heraus, dass Tsy-pin und Lurie Informanten und Provokateure waren, die vom KGB eingesetzt wurden, um unsere Aktivitäten zu überwachen und unsere Bewegung zu untergraben.

Lurie wurde recht früh enttarnt, aber d "sy-pin war bis zum 6. Juni bei uns. Er war erst zwanzig, als ich ihn kennenlernte, aber dieser junge Mann mit dem roten Bart und der schwarzgerahmten Brille behauptete, er sei seit zwei Jahren ein Verweigerer. Obwohl Zypin uns über einen Zeitraum von drei Jahren verriet, war er für mich ein wichtiges Vorbild, als ich in die Bewegung eintrat. Er war kein bewundernswerter Mensch, aber die Tatsache, dass er jünger war als ich und scheinbar echten Mut zeigte, hatte einen positiven Einfluss auf mich. Für einen Neuling wie mich konnte sogar der inszenierte Auftritt eines Spitzels inspirierend sein.

Nachdem Tsy-pin enttarnt wurde, sagte mir einer der "seriöseren" Aktivisten, dass er Tsy-pin schon seit Jahren verdächtigt habe.

"Warum haben Sie uns nicht gewarnt?" fragte ich.

"Hätten Sie zugehört?", antwortete er. Leider hatte er Recht. Die Kluft zwischen beiden Seiten war so groß - zum großen Teil dank Zypin selbst -, dass wir diesen Anschuldigungen gegen ihn niemals Glauben geschenkt hätten. Und die Tatsache, dass Zypin mit den Auslandskorrespondenten zu tun hatte, ließ ihn noch wichtiger und über jeden Vorwurf erhaben erscheinen.

Aber wir wussten, dass Tsy-pin ein schwieriger Charakter war. Er war oft betrunken und schien tief in zwielichtige Finanzgeschäfte verwickelt zu sein. Er war auch nicht zuverlässig, und selbst ich, der ich aus Prinzip tolerant war, zog es vor, mich nicht auf Zypin zu verlassen. Manchmal versprach er, Dokumente oder Briefe an ausländische Korrespondenten auszuliefern, und wir erfuhren später, dass sie nie angekommen waren, obwohl er schwor, sie übergeben haben. Als eine Gruppe von uns im Jahr 2004 reiste, um Berichte über Verweigerer in anderen vorzubereiten, weigerte er sich, mit einem Begleiter mitzufahren. Da wir nicht wollten, dass er am Ende betrunken ist, haben wir ihn mit einem Partner zusammengetan. Aber Zypin machte einen furchtbaren Aufstand und bestand darauf, allein zu gehen.

Obwohl die Beweise auf Zypin als Spitzel hindeuten schienen, gab es immer ein Gegenargument, das man vorbringen konnte: Wäre es denkbar, dass der KGB jemanden anheuert, der nachlässig, ungepflegt und häufig betrunken ist? Obwohl Tsy-pin verdächtig war, schien er einfach nicht die Persönlichkeit eines Provokateurs zu haben. Unser Fehler war, dass wir

Ich gehe davon aus, dass der KGB versucht hat, die Moral seiner Informanten zu verbessern. Und selbst wenn er ein Informant wäre, wie könnten wir ihn fernhalten? Er behauptete, ein Verweigerer zu sein, und jeder konnte zu unserer Gruppe gehören.

Als ich schließlich fest davon überzeugt war, dass Zypin ein Spitzel war, sagte ich zu Lew Gendin, einem erfahrenen Verweigerer, der ihn länger als jeder andere kannte und der meine Zweifel teilte: "Es gibt zu viele verdächtige Dinge über Zypin. Lasst uns alle Fakten zusammentragen und ihn loswerden."

Einige Tage später erzählte mir Gendin, er habe mit einem Mädchen gesprochen, das Jahre zuvor mit Zypin zusammengelebt hatte. "Ja", sagte sie zu Lev, "ich wusste, dass er für die FiGB arbeitete." Sie erzählte, dass ihr Telefon klingelte und eine Stimme fragte: "Ist da das Kino Baikal?" Darauf antwortete Zypin: "Sie müssen sich verwählt haben", und ging dann weg, um seinen Kontaktmann zu treffen. Als sie merkte, was los war, und ihn fragte, antwortete er, dass er einen Auftrag der Israelis habe, den KGB zu infiltrieren. Sie war damals erst achtzehn, und sie glaubte ihm. Um seine Geschichte noch überzeugender zu machen, hörte Tsy-pin Kurzwellensendungen von Kol Yisrael, der Stimme Israels, und gab vor, geheime Botschaften aufzuschreiben. Selbst jetzt, als sie Lev all dies erzählte, fragte sie ihn hoffnungsvoll: "Aber vielleicht hat er ja die Wahrheit gesagt?"

Irgendwann erfuhren wir die ganze Geschichte. Im Alter von siebzehn Jahren war Zypin mit jüdischer oder regimekritischer Literatur erwischt worden, und der KGB hatte ihn bedroht und zu einem Informanten gemacht. Wir begannen, ihn zu boykottieren, bis er schließlich verschwand. Monate später, auf einer Party, fragte mich ein Mädchen, ob ich Leonid Tsy-pin kenne.

"Ja", antwortete ich.

"Und wussten Sie, dass er für den KGB arbeitet?", fragte sie.

"Ja", sagte ich. "Und woher wissen *Sie* das?"

Offenbar war Zypin in einem Lehrerseminar außerhalb von Moskau aufgetaucht. Die Leiter dieser Hochschule sympathisierten mit Dissidenten, und eine Reihe von Leuten, die ihre Arbeit verloren hatten, waren dort beschäftigt. Zypin hatte sich als neuer Student immatrikuliert, aber im Büro des Dekans erfuhr man heimlich, dass der KGB seine Aufnahme eingefädelt hatte und dass er gefährlich war.

Das nächste Mal sah ich Tsy-pin bei meinem Prozess. Aber eines Morgens, im elften Monat meiner Ermittlungen in Lefortowo, sah ich

Ich betrat das Büro meines Vernehmungsbeamten und sah auf der anderen Seite des Raumes ein hager aussehendes, aber vertrautes Gesicht.

Lipavsky! Er hatte sich so dramatisch verändert, dass es kaum zu glauben war, dass weniger als ein Jahr vergangen war, seit wir uns das letzte Mal gesehen hatten. Er war merklich grauer geworden, seine Wangen hingen herunter, und unter seinen Augen waren Tränensäcke zu sehen. Wie immer war sein Äußeres gepflegt, und seine Hose war sorgfältig gebügelt. Aber von seinem stets freundlichen Lächeln war keine Spur mehr zu sehen.

Lipavsky saß während der gesamten Sitzung, die bis in den späten Abend hinein dauerte, ohne mich auch nur einmal anzusehen. Selbst wenn er mit mir sprach, schaute er unbeholfen nur nach rechts, in Richtung meines Vernehmers. Als ein anderer Beamter das Büro betrat und wir ein Nicken und ein trockenes "Hallo" austauschten, sprang Lipavsky umständlich auf und grüßte ihn unterwürfig. Seinem ängstlichen und angespannten Gesichtsausdruck nach zu urteilen, hätte man meinen können, er sei nicht als Zeuge, sondern Angeklagter hier.

Ich war erstaunt über sein Auftreten. Schließlich war Lipavsky nicht gerade ein reumütiger "zionistischer Komplize", der von Angst und Selbstverachtung zerdrückt wurde. Ich hatte erwartet, dass er, nachdem er sein wahres Gesicht gezeigt hatte, vor Erleichterung geseufzt hätte und jünger und entspannter ausgesehen hätte, weil er keine Rolle mehr zu spielen brauchte. Ich werde nie erfahren, was er wirklich gefühlt hat und ob er tatsächlich darunter gelitten hat, was er unserer Gemeinschaft angetan hat.

Obwohl Lipavsky gegenüber meinen Ermittlern viel aussagte, wollten sie, dass er bei unserem persönlichen Treffen nur die Episoden wiederholte, die sich direkt auf das Sammeln von Spionageinformationen auf Geheiß der amerikanischen Geheimdienste bezogen. Damit der KGB seine Anklage gegen mich beweisen konnte, musste erstens nachgewiesen werden, dass meine Freunde und ich Befehle aus dem Ausland ausgeführt hatten, zweitens, dass unsere Verweigererlisten wirklich geheim waren, und drittens, dass ich direkt an der Übermittlung von Geheimdaten beteiligt war.

Schon vor meiner Verhaftung hatte mir der Izrestia-Artikel gezeigt, wie sie den ersten Punkt beweisen würden - mit der Behauptung, dass ich über Vitaly Rubin und Peter Osnos, den Moskauer Korrespondenten der *Washington Post*, Anweisungen von der CIA erhalten hätte. Der "Beweis" für den zweiten Punkt war erst vor fünf Tagen von Experten erbracht worden, die feststellten, dass unsere Verweigererlisten "in ihrer Gesamtheit" Staatsgeheimnisse enthielten. Ich fragte mich, wie sie

den dritten Punkt zu behandeln, wenn Dina und nicht ich die Listen einbehalten hat.

Meine Frage wurde beantwortet, als Lipavsky aussagte, dass Lida Voronin die Listen der Verweigerer auf meine Bitte hin abgetippt hatte. Lida war eine enge Freundin der Familie, die sich aktiv am Leben der Dissidenten beteiligte. Nachdem sie zu Freunden in die Vorstadt gezogen war, bot sie mir ihr kleines Zimmer im Zentrum Moskaus an und kehrte nur für Stippvisiten zurück. (Die meisten ihrer Besitztümer, einschließlich ihrer Schreibmaschine, befanden sich in der Vorstadt.) Hier, in ihrer Wohnung, beschlagnahmte der KGB mein wertvollstes Eigentum - mehrere hundert Briefe und Postkarten, die ich von Avital während unserer zweieinhalbjährigen Trennung erhalten hatte. Aber das reichte ihnen nicht, denn sie beschlossen auch, Listen von Verweigerern zu "finden", um sie mit mir in Verbindung zu bringen.

Als Lipavsky endlich fertig war - und seine Aussage war viel länger und komplizierter, als ich hier angedeutet habe - dachte ich daran, wie bestürzt und empört ich gewesen wäre, wenn ich in meinen ersten Wochen in Lefortowo solchen Unsinn gehört hätte. Inzwischen war ich jedoch ein erfahrener Veteran und konnte aufmerksam zuhören und diese so genannten Beweise analysieren, um mich auf meinen Prozess vorzubereiten. Während ich diesen Schuft Lipavsky beobachtete, fragte ich mich, ob ich ihn angreifen würde, wenn die Gelegenheit dazu hätte, und kam zu dem Schluss, dass ich es nicht tun würde. Alles, was ich fühlte, war Verachtung.

Obwohl Lipavsky sicherlich einer der Hauptankläger in meinem Fall war, wollte der KGB mich glauben machen, dass mein eigentliches Problem Robert Toth war, der Moskau-Korrespondent des *Los Angeles Times*. Tatsächlich war Toth mein enger Freund, und unsere Beziehung hat unser beider Leben tiefgreifend geprägt.

Chern) erwähnte Toth zum ersten Mal Mitte Juni, und seine Fragen und Behauptungen über ihn hielten über Wochen an. Im Gegensatz zu den meisten anderen Sitzungen ging es bei diesem Verhör jedoch nicht um bestimmte Dokumente und nicht um Smalltalk. Chernysh brauchte Antworten und hatte es offensichtlich eilig, sie zu bekommen.

Kurz nachdem Robert Toth im Sommer 74 in der Sowjetunion angekommen war, trafen wir uns bei Sascha Lunts und verstanden uns auf Anhieb. Zweieinhalb Jahre später, nachdem Ginzburg und Orlov kurz vor Erscheinen des Izzestia-Artikels verhaftet wurden, war Bob so besorgt um meine Sicherheit, dass er mich zweimal täglich anrufen ließ, um den KGB wissen zu lassen, dass die ausländische Presse ein Auge auf mich hatte.

Im Laufe der Zeit lernte ich Dutzende von ausländischen Reportern kennen, aber mit Toth verband mich eine besondere Freundschaft, auch weil ihm die Probleme der sowjetischen Juden so sehr am Herzen lagen. Obwohl er die Tiefe seiner Besorgnis in seinen Artikeln nicht immer zeigen konnte, gab es keine zuverlässigere Person, wenn es darum ging, unsere Freunde im Westen über unsere Aktivitäten und Probleme auf dem Laufenden zu halten. Obwohl Bob kein Jude war, war es seine Frau Paula, und Bob bezeichnete sich scherzhaft als assoziiertes Mitglied des Stammes.

Bob war ein paar Jahre älter als die meisten der anderen Korrespondenten und eher familienorientiert. Er und Paula hatten drei kleine Kinder, die drei Js - Jessica, Jane und John -, und ich war beeindruckt, dass Bob eine Einladung zu einem sonntäglichen Tennisspiel mit dem amerikanischen Botschafter ausschlagen konnte, weil er und Paula die Sonntage immer mit den Kindern verbrachten. Ich besuchte die Familie sehr gerne, und es machte mir besonders viel Spaß, mit den zu spielen.

Einmal wandte ich mich an Bob, um Elena Sirotenko zu helfen, einer Mitverweigerin und engen Freundin. Elena liebte einen jungen armenischen Nationalisten namens Paruyr Ayrikian, der im Gefängnis saß. Die Behörden wollten, dass sie das Land verlässt, aber sie weigerte sich, zu gehen, solange ihr Geliebter und zukünftiger Ehemann noch im Gefängnis war. Schon bald erhielt sie Vergewaltigungs- und Morddrohungen am Telefon und in der Post, in denen es hieß, sie solle besser ausreisen.

Als ich Bob fragte, ob er einen Artikel über Elenas Notlage schreiben würde, antwortete er, dass die armenische Verbindung für die Leser in Los Angeles mit seiner großen armenischen Bevölkerung zwar wichtig sei, er aber erst kürzlich eine Geschichte zu diesem Thema geschrieben habe und nicht glaube, dass er eine weitere schreiben könne. Also verabredete ich mich mit ihm, um ihn mit einem gut funktionierenden Telefon anzurufen und ihm von Elenas Lage zu erzählen. Er war einverstanden und wir sprachen eine halbe lang ausführlich darüber; er bat mich, ihn über den Fall auf dem Laufenden zu halten, und betonte, dass er für seine Leser von großem Interesse sei. Nicht lange nach diesem Gespräch erhielt Elena Sirotenko keine Drohungen mehr.

Als ich Bob half, Material für seine Artikel zu sammeln, lernte ich viel von ihm, vor allem, was das Verständnis westlichen Massenmedien anbelangte. Unsere Gespräche waren besonders nützlich, da sie mir halfen, als Brücke zwischen den Aliyah-Aktivistinnen und den Dissidenten auf der einen Seite und der ausländischen Presse auf der anderen Seite zu fungieren. Es war verlockend, die Reporter als unsere Verbündeten zu betrachten, aber wie Bob mir geduldig erklärte, war die wirkliche Beziehung zwischen ihnen und uns wesentlich



komplizierter. Er half mir zu verstehen, dass die meisten Auslandskorrespondenten zwar aufrichtig mit den Verweigerern und Dissidenten sympathisierten, die Frage der Menschenrechte aber nur eines von vielen Themen war, über die sie berichten sollten, und auch nicht unbedingt das wichtigste.

Selbst wenn die ausländische Presse über Menschenrechte berichtete, konnte sie nicht als bloßer Verstärker für unsere Stimmen fungieren, so wie es die sowjetische Presse für das Regime tat. Viele Dissidenten und Verweigerer, die keine Erfahrung mit einer freien Presse hatten, erwarteten, dass die Auslandskorrespondenten alles veröffentlichten, was sie sagten oder taten, und konnten zum Beispiel nicht verstehen, dass die Reporter unter dem Druck standen, neue und interessante Geschichten zu bringen, und dass die bloße Tatsache, dass ein Verweigerer oder Dissident verhaftet oder inhaftiert wurde, nicht ausreichte, um eine Berichterstattung im Westen zu garantieren. Insbesondere Sacharow war immer wieder frustriert darüber, dass sich die ausländische Presse nur für einige wenige bekannte Fälle zu interessieren schien und weniger bekannte Dissidenten, die in noch größerer Gefahr waren, praktisch ignorierte.

Von den Auslandskorrespondenten wurde jedoch erwartet, dass sie eine Vielzahl von Perspektiven und Standpunkten darstellten und über widersprüchliche Vorgehensweisen berichteten, selbst wenn die Ergebnisse unserem Image nicht so schmeichelhaft waren, wie wir es uns gewünscht hätten. Dies wurde mir im Juni 1991 am Ende eines offiziellen Besuchs einer Gruppe von vierzehn amerikanischen Senatoren in der Sowjetunion klar. Ich wurde im Voraus darüber informiert, dass die Senatoren, bevor sie mit Breschnew und anderen führenden Politikern zusammentrafen, mit einer Gruppe von Verweigerern zusammenkommen wollten. Das war eine wunderbare Nachricht, denn wir konnten nicht nur einer Gruppe sehr einflussreicher amerikanischer Politiker unsere Probleme schildern, sondern hatten nun auch die Möglichkeit, unsere Anliegen über die Amerikaner an die höchsten Ebenen der sowjetischen Führung heranzutragen.

Kurz vor dem Treffen stießen wir jedoch auf ein ernstes Problem. Seit einigen Monaten brodelte in unserer Bewegung ein heftiger Konflikt zwischen den *politiki*, die die Auswanderung als oberste Priorität ansahen, und den *bulturnibi*, die die jüdische Kultur in der stärken wollten. Meine eigenen Sympathien und die der meisten meiner Freunde lagen bei den *politiki*. Zum einen habe ich nie an die Möglichkeit echten jüdischen Lebens in der geglaubt. Zum anderen hielten wir es für gefährlich, den Schwerpunkt unseres Kampfes von der Alija auf die Kultur zu verlagern, denn die Behörden würden

Es war ein Leichtes, den Westen mit einer Scheinliberalisierung zu täuschen, so wie sie die christliche Welt mit Hilfe der offiziellen russisch-orthodoxen Kirche getäuscht hatten.

Aber ich hatte auch viele Freunde unter den *kulturniki*, und aufgrund meiner besonderen Beziehung zur Presse habe ich darauf geachtet, die Kommunikationslinien zu allen Fraktionen offen zu halten. Außerdem war die Spaltung eher theoretischer als praktischer Natur, da beide Seiten die Position der anderen Seite schätzten und in gewissem Maße sogar unterstützten. Aber wie so oft in solchen Situationen wurde die Spaltung zwischen den beiden Gruppen durch persönlichen Ehrgeiz und Stolz aufgeheizt.

Einige Tage vor der Ankunft der Senatoren erfuhr ich, dass die Io/ror-niki ihr eigenes Treffen beantragen wollten. Ich verbrachte die nächsten Tage mit dem verzweifelten Versuch, sie von dieser Idee abzubringen, jedoch ohne Erfolg. Ihr Antrag erreichte Senator Jacob Javits, der das Problem mit einer klugen Bemerkung löste: "Meine Hotelsuite hat zwei Zimmer", sagte er. "Wer will, kann sich in das andere setzen." Am Ende gab es nur ein Treffen, aber die Spannungen, die damit einhergingen, offenbarten den Korrespondenten, die das ganze Ausmaß der Zwietracht nicht erkannt hatten, unerwartet sowohl die Tiefe als auch die Ernsthaftigkeit unseres internen Konflikts.

Bob Toth war der erste, der reagierte. "Ich werde einen Artikel über die Spaltung der jüdischen Bewegung schreiben", sagte er mir.

Ich reagierte mit Entsetzen, da ich seinen Plan als eine Art Verrat ansah. "Tun Sie es nicht", flehte ich.

"Wenn ich es nicht tue", antwortete er, "wird es jemand anderes tun. Ich bin nicht der einzige Korrespondent, der weiß." -

Toth interviewte rasch zwei der Hauptgegner - Mark Azbel und Sasha Lunts - und schrieb einen Artikel, der unter

die schlagzeile **srLiT AMONG ACTIVIST SOVIET JEWS BREAKS IN OFFEN**

ÜBER DIE GESPRÄCHE MIT DEN US-SENATSMITGLIEDERN.

Als die Geschichte erschien, waren viele Verweigerer alarmiert und einige wütend. Einige unserer Unterstützer im Westen reagierten mit Beklemmung, aber bald kühlten sich die Gemüter ab, und die Diskussion über "Auswanderung oder Kultur" wurde sowohl im Westen als auch bei uns auf einer höheren Ebene fortgesetzt - ruhig und ohne persönliche Angriffe. Bob hatte Recht gehabt, als er darauf bestand, dass sein Artikel die Spaltung letztlich nicht verschärfen, sondern vielmehr zu ihrer Behebung beitragen würde. Wir

Wir waren mit dem Heilungsmechanismus einer freien Presse nicht vertraut und fürchteten ihn daher.

In dem Artikel erinnerte Bob uns daran, dass die Spaltung selbst und nicht die Öffentlichkeit darüber gefährlich für unsere Sache sei. "Unabhängig von den Vorzügen der Argumente", schrieb er, "ist die Spaltung so schlimm, dass es den sowjetischen Interessen dient, die wichtigsten Vertreter beider Gruppen hier zu behalten und die Spaltung auf unbestimmte Zeit aufrechtzuerhalten, anstatt sie auswandern zu lassen." Dies war eine wertvolle Warnung, und Bobs Artikel erinnerte anschaulich daran, dass beide Gruppen für dieselben Ziele arbeiteten.

Bei meinem Verhör am Morgen des 3. Juni war es jedoch ein anderer Artikel von Bob Toth, den Chernysh mir zeigen wollte. Im November zuvor hatte Bob Toth mir gesagt, er wolle einen Artikel über jüdische Ausreiseverweigerer recherchieren, die in Unternehmen arbeiteten, die mit westlichen Firmen kooperierten. Für uns war dies ein hochsensibles Thema, denn vielen Juden wurde die Ausreise aus Sicherheitsgründen oder mit oft abwegigen Behauptung, sie hätten Zugang zu Staatsgeheimnissen, verweigert. Doch wann immer offizielle sowjetische Stellen Verträge, Handelsabkommen oder wissenschaftlichen Austausch mit westlichen ankündigten, erklärten sie, dass eben diese Forschungseinrichtungen, in denen die Verweigerer gearbeitet hatten, "offen" seien und keine Verbindungen zum Militär hätten.

Bob beschloss, über das Thema zu schreiben, und Dina Beilin, die unsere Verweigererlisten führte, half ihm bei der Auswahl der am besten geeigneten Fälle für den Artikel. Doch als der Artikel veröffentlicht wurde, war ich schockiert über

die Schlagzeile RosSIA **INDIRECTLY REVOLVE ITS CENTERS OF SECRET**

**FORSCHUNG"**, was den Eindruck erweckte, als würden wir tatsächlich Geheimnisse verraten. Nachdem ich eine solche Schlagzeile gesehen hatte, konnte ich den Artikel nicht mehr objektiv lesen. Ich habe mich mit Bob getroffen und wirklich weitergemacht.

"Diese Schlagzeile!" rief ich. "Sie fordert den KGB buchstäblich auf, unsere Beziehungen zum Westen zu kapfen."

"Ich schreibe die Schlagzeilen nicht", antwortete er. Bob nahm unsere Bedenken wohlwollend zur Kenntnis, aber er war eindeutig der Meinung, dass ich überreagiere.

Im Sommer 1988, ein ganzes Jahr nachdem Chernysh mir diesen Artikel gezeigt hatte, saß ich am Vorabend des Prozesses in meiner Zelle. Ich las meinem Zellennachbarn, einem professionellen Betrüger, den Text meiner Anklageschrift vor. Als ich zu dem Teil über Toths Artikel kam, unterbrach er mich: "Moment mal, hast du nicht gesagt, dieser Toth sei dein Freund? Wie konnte er schreiben

einen solchen Artikel?" Ich erklärte, dass der Redakteur und nicht der Korrespondent die Schlagzeilen schreibt.

"Korrespondent, Redakteur, was spielt das für eine Rolle? Ich würde nie... Das hat mit Leuten zu tun, die die Sowjets nicht verstehen. Glauben Sie, dass irgendjemand im Politbüro diese Artikel wirklich liest? An-Dropow zeigte sie ihnen und sagte: "Es ist Zeit, sie wegen Verrats zu verhaften. Sie verraten uns. Wir wussten es schon lange, aber jetzt geben sie es selbst zu. Hier ist der Artikel.' 3 "Die Führung las die Schlagzeile, zuckte mit den Schultern und willigte in die Verhaftung ein." Mein Zellengenosse hatte sich nie mit Politik beschäftigt oder mit Ausländern getroffen, aber er verstand genau, wie das System funktionierte - viel besser als die amerikanischen Sowjetologen und andere so genannte Experten.

Obwohl ich nicht wegen Toths Artikel verhaftet wurde, lieferte er dem KGB einen weiteren Vorwand, um mich nach Artikel 4-A anzuklagen. Daher war ich nicht überrascht, als Chernysh ihn mir am 3. Juni zeigte. Er hatte nur eine Frage: Wer hat Toth die Informationen für seinen Artikel gegeben? Er hielt einen Moment inne und platzte plötzlich heraus: "Bei- lin?"

Als Chernysh mich anstarrte und eine Reaktion erwartete, fragte ich mich, ob er tatsächlich etwas wusste oder nur bluffte. Schließlich war es kein Geheimnis, dass Dina mit Listen von Verweigerern arbeitete. Ich begann, über verschiedene Möglichkeiten zu spekulieren, und unterbrach mich dann abrupt. Was spielte es für eine Rolle, ob Chernysh davon wusste oder nicht? Unsere Handlungen waren nicht kriminell, also gab es nichts zu diskutieren.

Aber Chernysh hatte offensichtlich beschlossen, mich mit seinem Wissen zu beeindrucken. Er zog ein Stück Papier aus einem Umschlag - aus der Ferne sah es aus wie eine Turnierkarte - und sagte: "Nun, vielleicht erzählen Sie uns doch von Ihren geheimen Treffen mit Toth?" Er hielt inne, und dann begann er langsam, lächelnd und den Blick zwischen der Karte und mir hin und her bewegend, zu lesen: "Mit Naumov - in der Wohnung in der M. Poryvaeva Straße, ab September; mit Zino- vev - in seiner Wohnung, ab ; mit Akselrod - in der Wohnung von L. Ulanovsky, ab ; mit Petukhov - in der Wohnung . . ." Hier hielt er inne, als ob er Luft holen wollte, und wartete. "Wie Sie sehen, wissen wir alles", sagte er. "Was können Sie uns über diese Treffen sagen?"

Natürlich gab es bei diesen Treffen keine Geheimnisse. Toth hatte all diese Leute in den letzten sechs befragt, und ihre

Die Namen waren dem KGB als Verweigerer oder Dissidenten gut bekannt. Die einzige Ausnahme war Petuchow. Er war ein loyaler und gut situierter Wissenschaftler mit Interesse an Parapsychologie, der befürchtete, dass jemand von seinen Treffen mit Toth erfahren würde, die auf seine eigene Initiative hin arrangiert worden waren. Das gemeinsame Element war, dass bei all diesen Treffen I als Übersetzer anwesend gewesen war.

Zu Chernysh sagte ich lediglich: "Ich habe Toth manchmal Übersetzer geholfen, als er Interviews führte. Aber ich weigere mich, über diese Treffen zu sprechen, da sie andere Leute und nicht mich betreffen. Ich möchte nur betonen, dass in meiner Anwesenheit keine Fragen im Zusammenhang mit Staatsgeheimnissen besprochen wurden."

Ich wurde in meine Zelle geschickt, aber eine halbe Stunde später, kurz vor dem Mittagessen, wurde ich erneut vorgeladen. Tschernysch begann damit, dass der Direktor des Gefängnisses nun endlich zugestimmt habe, mir das Foto meiner Frau zurückzugeben, um das ich mich seit meiner Ankunft in Lefortowo beharrlich bemüht hatte. Er fügte hinzu, dass er mit meiner Mutter telefoniert habe und dass es allen zu Hause gut gehe. Gleichzeitig reichte er mir die getippten Seiten des Verhörs von heute Morgen und sagte: "Unterschreiben Sie schnell, dann gehen Sie zum Mittagessen", bevor er über das Foto meiner Frau weiter sprach.

dauerte nicht lange, bis klar wurde, warum Chernysh versuchte, mich abzulenken, denn im Protokoll sah es so aus, als ob nicht Chernysh, sondern ich die Personen nannte, mit denen Toth sich getroffen hatte. Und meine Bemerkung, dass ich mich weigere, konkrete Aussagen zu machen, wurde ganz fallen gelassen. Als ich protestierte, wurde Chernysh wütend. "Sehen Sie, was ich für Sie getan habe", sagte er. "Ich bin wie ein kleiner Junge herumgerannt, um Ihr Foto zurückzubekommen, und Sie machen einen Aufstand wegen dieser Details? Sie haben Ihren Standpunkt schon oft dargelegt, warum also wiederholen? Was spielt es für eine Rolle, wer von uns die Namen der Leute genannt hat, mit denen sich Toth getroffen hat? Wenn diese Treffen nicht geheim waren, haben Sie dann Angst?"

Lass ihn reden, dachte ich. In der Zwischenzeit versuchte ich zu verstehen, was Chernysh durch diese Art von Täuschung zu gewinnen hatte. Ich wurde abgeführt und gleich nach dem Mittagessen ein drittes Mal vorgeladen, um das Protokoll zu unterschreiben. Diesmal war der ganze Abschnitt über Toths Treffen einfach verschwunden. Ich zuckte mit den Schultern und unterschrieb.

Zurück in der Zelle grübelte ich weiter über diese ungewöhnlichen Ereignisse nach. Was hatte es mit dem Protokoll auf sich? Plötzlich verstand ich: *Sie hatten vor, das Protokoll jemand anderem zu zeigen, um ihm vorzumachen, dass ich*

*MdS als Zeuge.* Deshalb wollten sie, dass ich und nicht Chernysh die Treffen von Toth aufliste, und das erklärt auch, warum sie meine übliche Weigerung, auszusagen, weggelassen haben. Aber wer war der beabsichtigte Leser dieses verfälschten Protokolls? Dina Beilin? Petuchow? Toth selbst Hier musste ich lachen, denn die Vorstellung, dass der KGB einen Auslandskorrespondenten verhören könnte, war schlichtweg absurd.

In meinem Herzen hoffte ich, dass es Dina oder eine meiner anderen Freundinnen war. Denn eine meiner größten Befürchtungen war, dass mein Verfahren unter völliger Geheimhaltung geführt werden würde und dass die Behörden versuchen würden, den Eindruck zu erwecken, dass Sharansky wegen so schrecklicher Verbrechen angeklagt sei, dass nichts darüber berichtet werden könne. Wenn aber meine Freunde vorgeladen würden und ihnen dieselben Fragen gestellt wie mir, könnten sie herausfinden, was mir vorgeworfen wird, und die Welt darüber informieren. Aber nicht einmal in meiner kühnsten Phantasie konnte ich mir vorstellen, dass ein amerikanischer Korrespondent über meine Tätigkeit befragt werden würde.

## Zelle zur Bestrafung

**A**nde Juni beschlagnahmten die Wärter bei einer außerplanmäßigen Durchsuchung unserer Zelle meine Zahnbürste, weil sie an einem Ende leicht angespitzt war. Am Abend zuvor hatte Timofeev Ich rieb es an der Metallpritsche, damit ich die Wurst und den Käse aus meinem monatlichen Essenspaket schneiden konnte. Zeks durften natürlich keine Messer haben, und Timofejew, der falsche Zähne hatte, besaß keine eigene Zahnbürste.

Am 4. Juli, meinem dritten Hochzeitstag, kam Major Stepanov in die Zelle. "Sie haben gegen die Verhaltensregeln verstoßen", schimpfte er. "Bereiten Sie sich auf die Bestrafung vor." Ich wurde wegen der Herstellung einer scharfen Waffe zu zehn Tagen Haft in der Strafzelle verurteilt.

Die Wärter befahlen mir, meine Kleidung auszuziehen. Nachdem sie diese untersucht hatten, erlaubten sie mir, eine Unterhose, ein T-Shirt und dünne Socken anzuziehen. Sie reichten mir eine zerrissene, dünne Jacke und eine Hose und stellten mich vor die Wahl zwischen Hausschuhen und großen Stiefeln ohne Schnürsenkel. Ich entschied mich für die Stiefel.

Die Strafzelle befand sich im Keller, wo die Dunkelheit nur durch eine trübe Lampe über der Tür durchbrochen wurde, so dass der Wärter mich durch das Guckloch sehen konnte. Der Zementboden meiner Zelle war etwa zwei mal eineinhalb Meter groß. In der Mitte befand sich ein kleiner Zementstumpf, der fast zu klein war, um darauf zu sitzen. Die Wände waren feucht mit großen nassen Flecken, und der feuchte Putz blätterte ab. Die Feuchtigkeit drang schnell durch meine Kleidung hindurch. Zuerst spürte ich die Kälte nicht, aber ich konnte sehen, dass die Nacht schwierig werden würde.

Ein Feldbett gab es nicht. Vor dem Schlafengehen kam der Wächter herein und entfernte das Schloss von einer schweren, grob behauenen Holzplanke, die aus dem Boden ragte.

an der Wand wie ein Schlafplatz in einem Eisenbahnwaggon. Ich legte mich hin, aber ich wusste schon, dass ich wegen der Feuchtigkeit und der Kälte nicht schlafen konnte. Im Korridor saßen die ganze Nacht über zwei Wachen. Sie sollten mehrere Strafzellen bewachen, aber nur meine war besetzt, also saßen sie in ihren Schafsfellmänteln, tranken Tee, redeten und versuchten, sich warm zu halten. Ich hatte natürlich keinen Mantel und keinen heißen Tee, also hielt ich mich mit kräftigen Übungen in Bewegung. Wenn es mir gelang, mich , legte ich mich wieder hin und hoffte, einzuschlafen, bevor ich zu frieren begann.

Es war sinnlos. Ohne aufzustehen, streckte ich meine Füße und massierte meine Muskeln. Das half, aber nur so lange, wie ich so weitermachte. Schließlich beschloss ich, der Kälte keine Beachtung mehr zu schenken, streckte mich auf der "Pritsche" aus und begann, das Verhör des Tages Revue passieren zu lassen. Doch schon bald begannen meine Muskeln krampfhaft zu zucken, und meine Füße hoben und senkten sich von selbst, während meine schweren Stiefel gegen das Holz schlugen.

In den folgenden Jahren lernte ich Dutzende von kleinen Tricks: wie man einen Bleistift in die Strafzelle bringt, wie man sein Essen zwischen einem "hungrigen" und "vollen" Tag aufteilt und wie man atmet, indem man sich das Hemd über den Kopf zieht, um sich mit dem eigenen Atem zu wärmen. Ich habe auch gelernt, meine Rechte einzufordern - den Besuch des Staatsanwalts in der Zelle, ein Thermometer und warme Unterwäsche.

Aus meiner Arbeit in der Helsinki Watch Group wusste ich, dass das Gefängnis nach den Vorschriften verpflichtet ist, warme Unterwäsche und eine gepolsterte Jacke bereitzustellen, wenn die Temperatur in der Zelle unter acht Grad Celsius fällt. Diese Anweisungen wurden jedoch fast nie . Von den 4 3 Tagen, die ich schließlich in den verbrachte, hatte ich eine wattierte Jacke für nicht mehr als fünfzehn oder zwanzig, obwohl die Die Temperatur lag nachts fast immer unter i8 Grad. Wer einmal versucht hat, einige Tage in einem kalten Keller zu überleben, in dünner Kleidung und mit warmem Essen an abwechselnden Tagen - nicht mehr als i,500 Kalorien - wird wissen, dass selbst i8 Grad kein Segen sind.

Für einige Gefangene ist das Schlimmste in der Strafzelle der Hunger. Für andere ist es die Langeweile. Für mich war es die Kälte. Schließlich verging die Nacht und die Wärter kamen, um die Holzplanke zu verschließen. Sie führten mich in den Korridor, wo sie in ihren wattierten Jacken saßen. Wie warm es hier war! Ich wusch mir Hände und Gesicht.



in das kühle Wasser - langsam, um meine Rückkehr in die kalte Strafzelle hinauszuzögern.

Zurück in der Zelle, machte ich meine Übungen und wartete auf das Frühstück. Ein Wärter erklärte mir, dass ich in der Strafzelle jeden zweiten Tag eine reduzierte Ration warmes Essen erhalten würde, abwechselnd mit Brot und Wasser. Heute war ein Brot-und-Wasser-Tag, aber ich war nicht hungrig. Das Wichtigste war der Becher mit heißem Wasser, den ich zum benutzen konnte.

Ich setzte mich auf den Baumstumpf, schluckte etwas Wasser und begann dann, den warmen Becher an verschiedene Stellen meines Körpers zu drücken - an die Brust, an die Füße und sogar, mit einiger Mühe, an den Rücken. Ich hatte den starken Wunsch zu schlafen, aber ich war zu müde, um mich auf den Baumstumpf zu setzen, denn es gab nichts, ich mich hätte stützen können. Und der Zementboden war einfach zu kalt.

Ich wusste die ganze Zeit, dass ich nicht wegen einer angespitzten Zahnbürste in die Strafzelle geschickt worden war. Als sie beschlagnahmt wurde und ich Timofejew fragte, was ich zu erwarten hätte, hatte er aus der erhöhten Perspektive von drei Jahren in Lefortowo geantwortet: "Wir haben das immer gemacht und es ist nichts passiert. Wenn sie wie ein echtes Messer geschärft wäre, würden sie sie vielleicht wegnehmen."

"Und wenn sie es weggenommen haben, was ist dann passiert?"

"Nichts. Du würdest ein paar Tage später ein neues machen."

Nein, die Zahnbürste war nur ein Vorwand. Der eigentliche Grund, warum ich in die Strafzelle kam, hing mit dem Verhör von heute Morgen zusammen, als Solontschenko wieder auf Robert Toth zu sprechen gekommen war. Wenn ich an meinen ersten Aufenthalt in der zurückdenke, dann sind es die Verhöre, an die ich mich am lebhaftesten erinnere, denn nie wurde ich so heftig verhört wie in diesen zehn Tagen. So schlimm es auch war, die Strafzelle war nur ein Mittel, um den Druck dieser Verhöre zu erhöhen.

Wenige Stunden vor der Bekanntgabe meiner Bestrafung hatte Solontschenko zwei Bomben platzen lassen. Die erste hatte er mit der Behauptung eingeleitet, es sei erwiesen, dass westliche Geheimdienste Korrespondenten, Dissidenten und Zionisten für ihre Zwecke benutzten; die Frage sei nur, wer ihnen naiv und wer wissentlich geholfen habe. "Jetzt, wo ich alle Beweise kenne", hatte Solontschenko gesagt, "fällt es mir schwer zu glauben, dass ein intelligenter Mann wie Sie nichts von Toths Spionagetätigkeit gewusst oder vermutet haben soll."

*Toth i Spionagetätigkeit?* Der Satz hat mich schockiert. Ganz ruhig, sagte ich mir, das ist nur Propaganda. Aber Solontschenko hatte noch eine zweite Überraschung für mich. Er ließ sich in einem Sessel etwa zwei Meter rechts von mir nieder und sagte: "Ihr Freund Toth, dieser so genannte Korrespondent, ist jetzt bei . Er ist verhaftet worden und wird aussagen."

Was? Bob ist verhaftet? Das musste ein Bluff sein! Aber zum ersten Mal seit zwei Monaten fühlte ich mich nicht mehr unter Kontrolle.

"Über welchen Fall sagt er aus?" fragte ich.

"Sowohl seine als auch Ihre", sagte Solontschenko. "Er wurde auf frischer Tat ertappt, und er will leben. Wenn ein Mann für Geld und nicht für Ideologie arbeitet, wird er schnell verrückt."

"Nun, es wird interessant sein, seine Aussage zu hören", antwortete ich so kühl wie möglich.

"Warum sollte ich sie Ihnen vorlesen, wenn Sie sich immer noch weigern, zu kooperieren?" fragte Solonchenko. Dann begann er einen kurzen Exkurs darüber, dass ein intelligenter Mensch nicht zu dogmatisch sein sollte. "Sie haben einen bestimmten Standpunkt eingenommen, aber die Situation hat sich geändert. Denken Sie darüber nach. Ist es wirklich in Ihrem Interesse, zu schweigen, wenn die Ausländer, die Sie ausgenutzt haben, aussagen und sich beeilen, ihr eigenes Leben zu retten?" Solontschenko sprach vehement, aber ich wollte einfach nur allein sein, damit ich mich auf die Bedeutung dieser neuen "Fakten" konzentrieren konnte. Glücklicherweise war es Zeit für das Mittagessen, und Solontschenko rief den Wachmann, der mich in meine Zelle zurückbringen sollte.

Sie behaupteten also, dass Toth verhaftet wurde und dass er aussagt. Könnte das wahr sein? Und selbst wenn es so wäre, welche Art von Beweisen könnte er gegen mich vorlegen?

Aber warum erlaubte ich ihnen, mich mit diesen Fragen abzulenken? War ich für die Aktivitäten eines Auslandskorrespondenten verantwortlich, auch wenn er mein Freund war? Das Einzige, was zählte, war, dass ich mit Sicherheit wusste, dass ich mit Toth nichts Illegales getan hatte und niemals Spionage betrieben hatte.

Habe ich Interviews gegeben? Ja. Habe ich ihm geholfen, Artikel zu schreiben? Ganz bestimmt. Worüber? Über die jüdische Emigration. Darüber, warum den Verweigerern Ausreisevisa verweigert wurden. Über die jüdische Kultur in der Sowjetunion. Über Iljinka, ein verlassenes jüdisches Dorf, dessen Bewohnern die Auswanderung nach Israel verweigert wurde. Über das Leben von Ausreiseverweigerern im Exil. Über ein neues Buch von Juri Trifonow, einem Romanautor. Über die Säuberungen im Institut für Soziologie. Über die sowjetische Zensur.

Schiff. Für einige dieser Artikel hatte Bob loyale sowjetische Bürger interviewt, die unter der Bedingung, dass ihre Namen nicht genannt werden, Auskunft gaben. Aber selbst wenn die Behörden von diesen Treffen wüssten, was könnte an einem Gespräch über Literatur oder Soziologie geheim oder kriminell sein?

Stimmt, da war dieser blöde Artikel über "geheime Zentren der Suche". Was hatten wir Bob dafür gegeben? Dieselbe alte Liste von Verweigerern, die wir seit Jahren an verschiedene Organisationen sowohl in der Sowjetunion als auch im Ausland verteilt hatten - eine Liste, die in fast jeder amerikanischen Synagoge auslag. In IQy§ hatten wir dieselbe Liste dem Kongressabgeordneten Sidney Yates aus Illinois übergeben, der sie auf unsere Bitte hin persönlich an Breschnew weitergegeben hatte. Wovor also sollte man Angst haben?

Im Juni hatte Tschernysch mehrere Personen erwähnt, die Toth interviewt hatte, aber ich konzentrierte mich auf Petuchow, den einzigen der Gruppe, der kein Dissident und die Öffentlichkeit vermeiden wollte. Da er von Toths Interesse an der Parapsychologie wusste, hatte Petuchow mich gebeten, ein Treffen mit Bob zu arrangieren. Ich rief Toth an, der bereit war, ihn zu interviewen. Bob hatte bereits Eduard Naimov interviewt, einen Popularisierer der Parapsychologie, und er hoffte, dass Petuchow die Haltung der sowjetischen Wissenschaftler gegenüber den Parapsychologen beschreiben würde.

Petuchow erzählte Bob, dass er bestimmte Experimente durchführe und dass er hoffe, seine Ergebnisse im Westen zu veröffentlichen, da seine sowjetischen Kollegen seine Arbeit nicht ernst nähmen. Er übergab Bob eine wissenschaftliche Arbeit, die er geschrieben hatte, und bat ihn, sie an eine geeignete amerikanische Zeitschrift zu schicken. Im Gegenzug versprach er, dass Toth nach Abschluss der Experimente der erste Journalist sein würde, der schreibt.

Hätte ich mehr Zeit gehabt, hätte ich mir vielleicht einige schwierige Fragen über Petuchow gestellt z. B. warum er darauf bestanden hatte, dass seine Treffen mit Toth in meinem Beisein stattfanden, und warum er mich überhaupt brauchte, wo er doch hervorragend Englisch sprach. Vielleicht hätte ich mich auch gefragt, wie ein sowjetischer Wissenschaftler einen Artikel an eine ausländische Zeitschrift schicken konnte, ohne die Erlaubnis einer ganzen Reihe von offiziellen Stellen einzuholen, oder warum er versucht hatte, Bob von einem geheimen Institut in einer geschlossenen Stadt zu erzählen, bis ich mich einmischte. Aber all dies geschah in einer turbulenten Zeit in meinem Leben, und Petuchow war lediglich

eine von Hunderten von Personen, die in den Monaten vor meiner Verhaftung an mir vorbeigelaufen sind. Ich wusste, dass der KGB zu Provokationen fähig war, aber ich wusste auch, dass sie, wenn sie mich verhaften wollten, immer einen Vorwand finden würden.

Als ich in der Mittagspause auf meinem Feldbett lag, fragte ich mich: War Petuchow einfach nur ein ehrgeiziger Parapsychologe, oder war er ein Provokateur? Und was war mit Bob? Wenn er verhaftet worden *war*, handelte es sich entweder um eine ernsthafte Provokation oder um eine Ese- Nein, der Gedanke, dass Bob ein Spion sein könnte, war so beunruhigend, dass ich nicht daran denken wollte. Vielleicht war alles nur ein Bluff, und es gab keine Zeugenaussage von Toth. Immerhin hatte Solontschenko sich geweigert, es mir vorzulesen.

Als ich für die Nachmittagssitzung in Solontschenkos Büro zurückkehrte, war ich so begierig zu erfahren, ob Toths Aussage wirklich existierte, dass ich gegen einen meiner Grundsätze verstieß und einen kleinen Schritt in Richtung

Zusammenarbeit mit dem KGB tat. "In Ordnung", sagte ich,

"ausnahmsweise bin ich bereit, nach Anhörung der Aussage von Toth und derjenigen, die sich mit ihm getroffen haben, Fakten zu bestätigen oder zu widerlegen, die mich persönlich betreffen." Jetzt, da es so aussah, als würde ich dem Druck nachgeben, versuchte Solon-Tschenko sofort, noch mehr Druck auszuüben. "Wenn Sie wollen, dass Ihre Aussage ernst genommen wird", sagte er entrüstet, "dann legen Sie sie vor. Wir sind diejenigen, die sie mit den Aussagen anderer vergleichen. Wenn es Unstimmigkeiten gibt, werden wir Sie darüber informieren und Sie können sie widerlegen. Aber das ist nicht der Zeitpunkt, um pingelig wie eine englische Königin zu sein." Solontschenko verglich mich gern mit einer englischen Königin oder mit der Prinzessin auf der Erbse und behauptete, ich verlange zu viel vom KGB und zu wenig von mir selbst. Aber ich war nicht bereit, weitere Kompromisse einzugehen, und wandte mich wieder der Zelle zu, nachdem ich das Spiel in derselben Position verlassen hatte. Eine Stunde

Später kam Stepanov herein, um meine Strafe zu verkünden.

Nach meiner ersten schlaflosen Nacht in der Strafzelle kam ein Wärter und verkündete: "Zur Vorladung!" Zum ersten Mal seit meiner Verhaftung war ich überglücklich, diese Worte zu hören. Es war mir egal, was mich beim Verhör erwartete, solange ich nur aufwärmen konnte. Jeden Tag außer sonntags wurde ich aus der Strafzelle zu einer intensiven Sitzung mit Solontschenko gebracht.

An jenem ersten Morgen, als ich in meinen Strafezellan Solontschenkos luxuriöses Büro betrat und mich auf den Stuhl setzte, zuckte mein Körper noch unwillkürlich zusammen. Solontschenko erkundigte sich fürsorglich nach meinem Befinden und beklagte sich über Pe-

Trenkos willkürliche Natur. "Es ist schade, dass Wolodin krank ist", sagte er. "Er ist der Einzige, der Petrenko zurückhalten kann."

"Und jetzt trinken wir Tee", fügte er hinzu und schenkte zwei Gläser mit aromatischem - und wichtigerem - Koi-Tee ein, der direkt auf dem Tisch in einem kleinen Wasserkocher aufgebrüht worden war. Solonchenko gab mir eine Tasse, Zucker und ein paar Kekse. "Aber sagen Sie Petrenko nicht, dass ich Sie unter Verletzung der Vorschriften gefüttert habe", sagte er leise. "Dafür werden sie mich nicht loben." Sobald ich mit dem Festmahl fertig war, entfernte er die leere Tasse und alle Spuren seiner Gastfreundschaft.

Als sich diese Heuchelei am zweiten oder dritten Tag wiederholte, konnte ich mir eine Bemerkung nicht verkneifen. "Wissen Sie", sagte ich, "als Kind habe ich viele Kriegsfilme gesehen, und die SS-Offiziere verhörten unseren Mann in der Regel auf folgende Weise: Einer schlug ihn brutal, und dann beugte sich der andere, immer mit weißen Handschuhen, über das geschlagene Opfer und sagte: 'Ay-ay-ay, was für ein Schwein.' Er rief einen Arzt herbei, gab dem Gefangenen etwas zu trinken und begann, ihn höflich zu verhören. Aber das waren primitive Filme aus der stalinistischen Ära. Kannst du nicht ein originelleres Drehbuch finden?"

Solontschenko schien zunächst beleidigt zu sein, es sich dann aber anders und sagte mit untypischer Demut: "Ja, ich verstehe, es ist schwer für dich, und du musst deine Wut an jemandem auslassen. Ich bin nicht beleidigt, denn ich bin nicht dafür verantwortlich, dass du in die Strafzelle kommst. Es wäre angenehmer für mich, dich in einem normalen Zustand zu verhören, nicht wenn du so schläfrig und kalt bist."

Als das nächste Verhör ebenfalls mit Tee und Keksen begann, beschloss ich, Solonchenko aus einer anderen Richtung herauszufordern: "Warum die ganze Zeit Kekse und Tee? Gibt es in der KGB-Cafeteria keine Wurst oder Käse?"

Er brach in Gelächter aus. "Nun, Anatoli Borissowitsch, an Schüchternheit werden Sie sicher nicht sterben", sagte er und fuhr mit den Fragen fort. schlug

Solontschenko vor, ich solle mich von meinem Stuhl auf das Sofa setzen, wo es weicher und wärmer sei. Aber als ich das tat, zogen mich die weichen

Federn nach unten, mein Kopf begann sich zu drehen, und ich begann die Kontrolle zu verlieren. Ich stand auf, müde und setzte mich nicht mehr auf das Sofa wieder.

Zurück in der Strafzelle, in der keine Bücher erlaubt waren, musste ich über vieles nachdenken. Ich ließ meine täglichen Verhöre Revue passieren, durchlebte immer wieder Szenen aus meiner Vergangenheit und wiederholte meine

Gebet über die Zukunft. Und bald fand ich eine andere Möglichkeit, mich zu beschäftigen: Ich habe gesungen.

Seit meiner Kindheit war ich völlig unmusikalisch. Im Kindergarten, während der Musikstunde, wenn die anderen Kinder ein einfaches Lied lernten, sagte die Erzieherin: "Warte ein bisschen, Tolja, du wirst singen." Stur wartete ich, bis ich an der Reihe war. Nach dem Kindergarten kamen die Schule, das Sommerlager und das Institut, aber ich nie an die Reihe. Immer, wenn ich mich einer Gruppe von Sängern anschloss, war für alle klar, dass Tolya singen sollte.

In den letzten Jahren konnte ich mich jedoch nicht mehr zurückhalten zu singen, denn jüdische und israelische Lieder waren ein untrennbarer Bestandteil meines neuen Lebens. Wenn wir "Heveinu Shalom Aleichem" (Wir bringen euch friedliche Grüße) oder "Hinei mah tov u'mah na'im shevet achim gam yachad" (Wie gut und angenehm ist es für Brüder, zusammen zu sein) sangen, wusste ich, dass meine Freunde immer bereit waren, mir zu verzeihen, wenn ich die Melodie verdarb.

In der , wo ich wieder einmal versuchte, in meiner Phantasie in glücklichere Zeiten zu fliehen und dort Zuflucht vor Kälte und Angst zu finden, begann ich ein eindringliches Lied zu singen, das uns ein amerikanischer Jude, der zu Besuch war, einige Monate zuvor beigebracht hatte. Der Text stammte von Rabbi Nachman von Bratslav, einem chassidischen Meister aus dem achtzehnten Jahrhundert:

*Kol ha-olam kulo gesher tzar m'od, V'ha-  
ibar lo l'Jached Llal.*

(Die ganze Welt ist eine schmale Brücke, und das Wichtigste ist, überhaupt keine Angst zu haben).

Ich hatte das Gefühl, dass ich endlich an der Reihe war, dass das "später", das mir meine Kindergärtnerin versprochen hatte, endlich da war. Denn jetzt konnte ich aus voller Kehle singen, ohne jemandem die Ohren zu verletzen oder ein Ensemble zu ruinieren. Und die Wachen, die sollten leiden. Diese Lieder waren der einfachste und schnellste Weg, um mich wieder bei meinen Freunden zu fühlen.

Petrenko kam jeden Tag in die Strafzelle. "Wie benimmt er sich?", fragte er den Wärter.

"In Ordnung."

"Was macht er?" ,

"Er singt."

"Was singt er?"

"Irgendein Müll. Das ist nicht unsere Sprache."

Die Tür öffnete sich. "Nun, Scharanski, Sie singen?", sagte Petrenko.

Ich sang weiter.

"Werden wir wieder gegen die Regeln

verstoßen?" Ich sang weiter.

"Du willst nicht in deine Zelle zurück?" Ich sang

weiter.

"Nun", sagte er zu den Wachen, "wenn er singt, muss es ihm hier gefallen.

Er soll ein bisschen bleiben."

Dann kam Stepanow zu . "Scharanski, wenn Sie sich für ein Treffen mit dem Direktor anmelden und ihm sagen, dass es Ihnen leid tut und Sie es nicht wieder tun werden, wird er Sie wahrscheinlich in Ihre Zelle zurückkehren lassen."

Ich war bereit, mit Stepanov zu sprechen, der mehr wie ein Wachmann als ein Beamter aussah. "Was werden Sie nicht wieder tun?"

"Mach ein Messer. Es ist schlecht für dich drin." Dann sah er sich um, wandte sich an den Wärter und zeigte auf den Boden meiner Zelle, der mit Gips übersät war. "Warum ist er so schmutzig? Gib ihm einen Besen und lass ihn auffegen."

"Ein Besen?" erwiderte ich. "Und was ist, wenn ich eine Waffe mache?"

Stepanov lächelte angespannt. "Ja, Humor ist gut, das verstehen wir." Trotzdem sagte er dem Wachmann: "Vergessen Sie den Besen."

Mehrere andere Beamte und Wärter versuchten, mich zu einer Entschuldigung zu überreden, aber ich hatte nicht die Absicht, dies zu tun. Offensichtlich war der Plan, mich während der Ermittlungen gegen Toth in der Strafzelle zu behalten. Wenn ich mich entschuldigte, würde Petrenko mich dann wirklich freilassen? Wenn ja, wäre das ein kleiner Sieg für sie gewesen - ein kleiner, aber ein erster Schritt. Sobald ich anfing, mich zu entschuldigen oder um einen Gefallen zu bitten, würde ich abhängig werden, und mein ausgeklügeltes System der Verteidigung würde anfangen zu bröckeln.

In der Zwischenzeit setzte mich Solontschenko weiter unter Druck, auszusagen. Als er schließlich akzeptierte, dass ich von meinem Standpunkt vom 4. Juli nicht abrücken würde, begann er, mir einen Teil von Toths Aussage vorzulesen. Ich unterbrach ihn und fragte: "Von welchem Datum?"

"Sie wurden am dreizehnten Juni über ihn verhört, und er wurde am vierzehnten Juni verhört", antwortete er und schien den Grund für meine Frage zu erraten. Das erklärte in der Tat, warum Chernysh

Ich hatte es an diesem Tag so eilig, meine Aussage zu hören. Der manipulierte Text, den ich nicht unterschreiben wollte, war für Toth bestimmt.

Toths Aussage enthielt nichts, was mir oder irgendjemand anderem schaden könnte. Ich zweifelte nicht daran, dass seine Worte echt waren, aber es war ein Fehler, dem KGB irgendwelche Antworten zu geben, weil sie auf perverse Weise verwendet werden konnten. Ich kehrte in die Strafzelle zurück und schritt stundenlang in der Dunkelheit umher, wobei ich trotz der Kälte versuchte, mich auf die Verhöre zu konzentrieren - und auf Bob. Er hatte einmal einen Artikel über die SALT-II-Verhandlungen veröffentlicht, der Daten enthielt, die niemand sonst hatte. Als ich ihn fragte, woher er diese Informationen hatte, antwortete er mit professioneller Souveränität: "Ich gebe meine Informationsquellen nie preis." Er hatte einen ausgeprägten Sinn für Berufsethik, warum also sprach er mit dem KGB über unschuldige Gespräche mit sowjetischen Bürgern? Er hatte jedes moralische Recht, dem KGB genau das zu sagen, was er mir gesagt hatte: "Ich gebe niemals meine Quellen preis."

Könnte es sein, dass Solontschenko Recht hatte und sich in der Welt, die ich hinter mir gelassen hatte, wirklich etwas verändert hatte? Ich suchte nach einer Erklärung für Bobs Verhalten. Wahrscheinlich hatte man ihm gesagt, dass ich bereits ausgesagt hatte. In Ermangelung jeglicher Erfahrung im Umgang mit dem KGB glaubte Bob ihnen und wollte zeigen, dass an unseren Treffen nichts Kriminelles war.

Ich hatte nicht die Absicht, Bobs Fehler zu wiederholen, und als Solonchenko mir das nächste Mal einen Auszug aus Toths Aussage vorlas, bat ich darum, ihn zu sehen. Als ich darauf hinwies, dass Bobs Unterschrift fehlte, wurde mir die englische Version gezeigt, die er unterschrieben hatte. Ich fand es erfreulich, dass man mir nicht den gesamten Text zeigen wollte, und ich nahm dies als Zeichen dafür, dass auch bei Toths Verhören nicht alles nach ihrem Plan verlaufen war.

Solontschenko fuhr fort, mich über die Verbindungen ausländischer Journalisten zur CIA zu belehren und darüber, wie sie unter dem Vorwand, Artikel zu recherchieren und zu schreiben, Geheimdienstinformationen sammeln. "Haben Sie das nie bemerkt?", fragte er. "So gerne ich Ihnen auch glauben möchte, es fällt mir schwer, das zu akzeptieren."

Zurück in der Strafzelle fragte ich mich, warum sie Bob verhört hatten und warum er bereit war, auszusagen. Und wenn Toth mit ihnen redete, was war dann mit seinen Kollegen? Ich erinnerte mich daran, wie David Shipler von der *New York Times*, mit dem ich ebenfalls sehr eng befreundet war, einmal gezögert hatte, als ich ihn um einen Gefallen bat. Sowohl er als auch



Toth mir eine große Hilfe gewesen, aber jetzt, wo ich keinen Schlaf mehr hatte und Angst vor Toths Aussage hatte, sah ich nur noch die .

Und was ist mit Peter Osnos von der *Washington Post*, der mich so gut kannte und der Lipavsky besser als jeder andere Korrespondent? Und doch hatte er während unseres letzten Telefongesprächs, nur wenige Tage vor meiner Verhaftung, gesagt: "Diese Anschuldigungen in *Iz'uestia* sind lächerlich, oder?" Als ob er das nicht !

Und was ist mit dem deutschen Korrespondenten, der Angst hatte, drei Sowjetdeutsche zu interviewen, die wie wir um ihr Recht auf Auswanderung kämpften? Sie waren heimlich nach Moskau gekommen, in der Hoffnung, westliche Journalisten mit Listen von Ausreisewilligen zu versorgen, weil sie um ihre Rückkehr bangten. Ich hatte ein Interview mit einem deutschen Korrespondenten vereinbart, aber als wir zu der Wohnung fuhren, in der diese Leute wohnten, bemerkte er meine Verfolger im Rückspiegel und sagte: "Wir werden verfolgt, ich fahre ein anderes Mal."

Ich wies ihn darauf hin, dass die Schwänze mich verfolgten und nicht ihn, und dass die Leute, die er treffen sollte, Deutsche waren, wie er selbst. Aber offenbar war der Anblick der Verfolger stärker als meine Argumente, und er weigerte sich, mitzukommen. Ich stieg aus seinem Auto aus und machte mich selbst auf den Weg zu den Deutschen. Es war mir furchtbar peinlich, als ich erklärte, warum ich allein gekommen war, und ich hoffte, dass man mir glaubte.

Als ich mich an diese Episode in der Strafzelle erinnerte, schwoll meine Wut wieder an. Obwohl ich mich mit den meisten ausländischen Journalisten in Moskau ausgezeichnet verstand, betrachtete ich sie in diesen dunklen und kalten Nächten mit Argwohn und Misstrauen.

Erst in der achten Nacht in der Strafzelle gelang es mir, zu schlafen, und dann auch nur ein paar Minuten am Stück und insgesamt nicht mehr als eine Stunde. Als ich nach einer weiteren kalten und schlaflosen Nacht in Solontschenkos Büro saß, legte ich den Kopf nieder und döste.

"Ich hoffe, ich störe Sie nicht, Anatoli Borissowitsch", sagte er. "Nein, überhaupt nicht", antwortete ich, ohne den Kopf zu heben. "Gehen Sie, zahlen Sie

keine Aufmerksamkeit auf mich." Aber nicht einmal die Müdigkeit konnte mir die Angst nehmen, was in den letzten drei außerhalb der Mauern von Lefortowo geschehen war. War es dem KGB wirklich gelungen, uns in eine

Art Spionagekomplott zu verwickeln? Darüber machte ich mir sowohl in Solontschenkos Büro als auch in der Strafzelle ständig Gedanken. Am Vortag hatte mir Solontschenko eine Liste von Verweigerungen in Dinas Handschrift gezeigt. Wie üblich machte ich eine allgemeine Bemerkung

über unseren Bedarf an solchen Listen, weigerte sich aber, irgendwelche Einzelheiten zu nennen. Aber am nächsten Morgen, als Solontschenko mir das Protokoll zur Unterschrift gab, fand ich einen Verweis auf die handgeschriebene Liste, die ich angeblich als "einen groben Entwurf einer Liste von Verweigerern, die mir zuvor gezeigt worden war" bezeichnet hatte. Ich wusste mit Sicherheit, dass ich nichts gesagt hatte.

"Entschuldigen Sie", sagte ich, "aber woher haben Sie diese Worte? Ich habe mich einfach geweigert, auszusagen".

Solontschenko beharrte jedoch darauf, dass er sich an das Interro- Er sagte, dass ich es besser verstanden habe als er und dass ich wohl müde gewesen sei. "O.k.", sagte er, "wenn Sie wollen, schreiben Sie eine Notiz ans Ende, in der steht: 'Es sollte folgt gelesen werden.' "

Unbeabsichtigt hatte Solontschenko mich auf eine gute Idee gebracht: "Ja, ich bin wirklich müde", sagte ich, als ich das Protokoll entgegennahm. Vor dem Feld für meine Unterschrift am Ende der Seite stand der übliche Satz: "Das Protokoll ist korrekt aus meinen Worten aufgezeichnet. Es gibt keine Anmerkungen."

Diesmal aber schrieb ich: "Das Verhör fand an meinem siebten Tag in einer Strafzelle statt, wo ich wegen der Kälte nicht schlafen konnte und jeden zweiten Tag warmes Essen bekam. Ich lese dies am achten Tag in der . Mein körperlicher Zustand ist so, dass ich nicht die Richtigkeit eines einzigen Wortes, das hier geschrieben steht, bestätigen kann."

"In Zukunft", sagte ich zu Solontschenko, "geben Sie mir die Protokolle zur Unterschrift am selben Tag, es keine unterschiedlichen Lesungen gibt."

Am folgenden Tag versuchte Solonchenko erneut, mich zu zwingen, den "korrigierten" Text eines Verhörs zu unterschreiben. Diesmal deutete er an, dass Dina Beilin verhaftet worden sei und dass jemand in unserer Bewegung angeblich seine Position neu bewertet habe. "Es hat keinen Sinn, Sie anzulügen", sagte er.

"Wir verhaften Leute wie Sie oder Toth nicht ohne Grund. Wir haben die Trümpfe in der Hand, und jetzt können wir mit offenen Karten spielen." Die Zeiten waren vorbei, in denen ich fieberhaft begann, solche Äußerungen auf der Stelle zu analysieren. Jetzt versuchte ich einfach, mir alles, was Solontschenko sagte, zu merken, damit ich es im Strafvollzug analysieren konnte.

Zelle.

In diesem Moment kam Volodin ins Büro. "Oh je", sagte er und bemerkte mein Strafzell-Outfit. "Ich war krank und bin erst heute wieder zur Arbeit gekommen. Man sagte mir, Sie seien in der Strafzelle. Wäre ich hier gewesen, hätte ich natürlich eingegriffen. Vielleicht könnte ich

haben es geschafft zu verhindern. Aber Petrenko ist ein willkürlicher Kerl, der überhaupt nicht auf uns hört. Die Strafzelle, ja, das ist schlimm. Wissen Sie, selbst wenn alles gut geht und man im Straflager landet, ist es nicht gut, wenn man mit einem schlechten Führungszeugnis ankommt."

Ich brach in schallendes Gelächter aus. "Was ist das? Erst werde ich erschossen, und jetzt soll ich mir Sorgen um einen schlechten Eintrag in die Personalakte machen? Warum wählen Sie nicht das eine oder das andere, um mir zu drohen?"

"Niemand bedroht Sie", sagte Volodin. "Wir erläutern lediglich Ihre Situation. Wenn alles gut geht und Sie nicht erschossen werden - nun, dann hängt alles von *Ihnen* ab. Wann werden Sie eine ordentliche Aussage machen?"

"Ich mache kein richtiges Zeugnis", antwortete ich.

"Manchmal ist dein Gedächtnis so gut, dass du mit verbundenen Augen Schach spielen oder auf einer Pressekonferenz Zahlen herunterrasseln kannst. Dann landet man hier und plötzlich versagt das Gedächtnis. Du erinnerst dich an nichts mehr, du weißt nichts mehr."

Ich war beleidigt. "Verzeihen Sie, Viktor Iwanowitsch, aber Sie müssen mich mit verwechseln. Wenn ich etwas vergessen hätte, würde ich es sagen. In den meisten Fällen erinnere ich mich sehr gut an alles und habe ehrlich gesagt, dass ich die Antwort verweigere. Sie können in meiner Aussage finden, was Sie wollen, aber Sie werden keine Lügen finden."

Volodin lachte, als ob er meinen Scherz zu schätzen wüsste. "Sie lehnen also ehrlich ab", sagte er. "Aber es ist auch etwas mit Beilins Gedächtnis passiert. Sobald diese Kämpfer für die Menschenrechte bei landen, beginnen sie Dinge zu vergessen. Beilin, Nudel - sie benehmen sich wie überdrehte Zinnsoldaten und sagen hysterisch immer wieder das Gleiche. Sie hingegen sind ein Intellektueller, ein nachdenklicher Mensch. Aber du benimmst dich wie ein feiger und dummer Strauß, steckst den Kopf in den Sand und sagst uns, du nichts siehst und nichts weißt."

Ich schwieg und versuchte, mir alles, was er sagte, zu merken und zu verstehen, worauf er hinauswollte. Offenbar durch meine Aufmerksamkeit ermutigt, fuhr Volodin fort und wurde immer selbstbewusster und energischer. "Sie halten sich für einen Helden, einen Kämpfer für die jüdischen Interessen. Doch Sie selbst werden diese Interessen verraten, weil Ihnen der Mut fehlt, der Wahrheit Auge zu sehen. In der Zeit, die Sie in Lefortowo verbracht haben, hat sich viel verändert. Wir können dir nicht alles sagen, aber es hat keinen Sinn, dich zu belügen."

Er fuhr fort: "Pressel, Toth, Osnos, Krimsky, Friendly, und

Ihre anderen Freunde sind alle als CIA-Agenten entlarvt worden." Joseph Pressel war ein Offizier der amerikanischen Botschaft, und die anderen waren alle amerikanische Journalisten - Osnos für die *Washington Post*, Krimsky für die Associated Press und Friendly für *Newsweek*. Obwohl ich mir ziemlich sicher war, dass Volodin log, hörte ich aufmerksam zu.

"Wir haben diese Leute schon verfolgt", fügte er hinzu, "aber die Interessen der Staatssicherheit zwangen uns zu warten. Jetzt haben sie endlich ihr wahres Gesicht gezeigt. Und wie sehen nun all die Kämpfer für die Menschenrechte aus, die sie - wenn auch aus Naivität - unterstützt haben? Und wie naiv können Sie sein, nach all den Warnungen, die wir gegeben haben?"

"Sie wollen nach Israel gehen? Das ist deine Sache. Aber verzichten Sie auf all diese Pressels, Toths und Shiplers, die Sie für ihre eigenen Zwecke benutzt haben. Damit erleichtern Sie nicht nur Ihre eigene Situation, sondern helfen auch den Juden, die zugehört, geglaubt und vertraut haben und nun in eine ähnliche Lage geraten sind. Das ist echtes cour- age."

"Nimm Lerner. Er ist ein respektabler Mann. Er hat erkannt, dass Sie die Juden in Sumpf gezogen haben, und er überlegt bereits, wie er sie wieder herausholen kann, bevor es zu spät ist. Wie Sie wissen, war sein Wunsch, das sowjetische Regime zu ärgern, stärker als der aller anderen. Er gibt zu, dass er einen Fehler gemacht hat und dass er zugelassen hat, dass westliche Geheimdienste ihn für kriminelle Zwecke benutzen."

"Wenn das ist", unterbrach ich ihn, "warum arrangieren Sie dann nicht eine persönliche Konfrontation zwischen Lerner und mir? Vielleicht wird er mir erklären, was ich selbst noch nicht verstehe." Das war natürlich eine Provokation, weil ich damit sagen wollte: Du lügst mich an. Wenn Alexander Lerner widerrufen hätte, würden Sie mich mit ihm treffen lassen.

Nach einer kurzen Pause sagte Wolodin: "Wenn Sie wollen, kann das arrangiert werden. Alexander Samoilowitsch", sagte er zu Solontschenko, "koordinieren Sie das mit denen, die mit Lerner zusammenarbeiten, und arrangieren Sie eine persönliche Konfrontation".

Bedeutete das, dass sie in Bezug auf Lerner nicht blufften? Ich versuchte, mir meine Gefühle nicht anmerken zu lassen, aber Volodin schien von meiner Reaktion begeistert zu sein. Ob es mir gefalle oder nicht, sagte er, auch ich müsse widerrufen, und je früher ich das tue, desto besser sei es für mich und die anderen.

"Im Mai", erinnerte ich ihn, "hast du vorausgesagt, dass ich nicht länger als Krasin bleiben würde. Aber jetzt sind drei Monate vergangen, und ich hoffe

Du wirst dich auch dieses Mal irren." Ich sprach scharf und ließ ihn wissen, dass es sinnlos war, . Tatsächlich wollte ich so schnell wie möglich gehen, damit ich all diese neuen "Informationen" abwägen und berücksichtigen konnte.

Wolodin schwieg lange Zeit. "Du spielst weiter den Helden", sagte er langsam. Ich erinnerte mich sofort an diese Worte aus unserem vorherigen Gespräch, als er hinzugefügt hatte: "Aber wir lassen Helden nicht lebend aus Lefortowo heraus." Diesmal jedoch sprach er grob und spöttisch: "Keine Sorge, sobald du die Pistole siehst, wirst du vollschießen."

Diese kindische Formulierung erschien mir lächerlich unpassend. Ich schüttelte den Kopf und wandte mich selbstbewusst an Solontschenko. "Bürgerlicher Oberleutnant, meiner Meinung nach ist der Bürgerliche Oberst Eimer. Er hat alle seine Argumente aufgebraucht, und ich werde ihn nicht länger aufhalten." Volodin brach in Gelächter aus, während Solonchenko nicht wusste, wie er reagieren sollte. Dann sprang Wolodin leichtfüßig vom Sofa auf und sagte: "Ach, dieser Anatoli Borissowitsch, was für Humorist", und ging schwungvoll zur Tür. Bevor er ging, blieb er stehen und drehte sich zu mir um. "Vielleicht sollte ich mit Petrenko darüber sprechen, ob er Sie aus dem Gefängnis entlässt.

Strafzelle", sagte er in einem ungewöhnlich freundlichen Ton.

Ich versuchte, ihm auf eine ebenso sympathische Weise zu antworten: "Lohnt es sich wirklich für Sie, Viktor Iwanowitsch, Petrenko nur zwei Nächte lang so viel Freude zu bereiten? Wir werden es schon irgendwie überleben." Wieder lächelte er höflich. "Wenn Sie es sich anders überlegen, sagen Sie Alexander Samoilowitsch Bescheid. Ich werde sofort zu Ihnen kommen." Dann verschwand Wolodin.

hinter der auftauchte.

An meine letzten beiden Tage in der Strafzelle erinnere ich mich nur noch sehr wenig, außer dass ich stundenlang fast auf der Stelle ging - drei kleine Schritte in jede Richtung. Ansonsten versuchte ich, die Kälte zu ignorieren, und saß still, bis meine Füße taub wurden. Nachts lag ich auf der kalten Pritsche und schlief höchstens eine Stunde lang, bevor ich erwachte und mich immer noch in der befand.

Ich verbrachte die meiste Zeit mit Nachdenken. Sicher abgeschottet von der Außenwelt und ohne Hoffnung, irgendeine Nachricht an meine Freunde zu erhalten oder zu senden, hatte ich versucht, meine Werte und das Gefühl der Verbundenheit mit denen, die mir lieb waren, zu bewahren. Aber wenn Wolodin die Wahrheit sagte, bestand die Gefahr, dass diese Welt nur in meiner Vorstellung existierte.

Hatten seine Argumente irgendeine Grundlage in der Realität? Und wie könnte ich das herausfinden? Volodin versprach zuversichtlich eine persönliche Konfrontation mit Lerner. Wenn sie stattfände, würde sie natürlich viel klären. Es      Was zum Teufel ich klären? Ich schüttelte den Kopf, stand auf, machte ein paar Aufwärbewegungen mit den Händen, und wieder meine "Psychotherapie" der Vergangenheitsbewältigung beendet.

Fangen wir mit den absoluten Werten an, sagte ich mir. Meine wichtigste Stütze war Avital, und ich dachte wieder an unsere neun wunderbaren gemeinsamen Monate zurück.

"Bist du sicher, dass das Liebe ist?"

"Ich weiß, dass wir einander brauchen und nicht weiter getrennt leben können."

Ich erinnerte mich an eine der ersten Postkarten, die Avital mir aus Israel geschickt hatte: "Hier ist die Sonne so hell, dass man sofort merkt, was für düsteren, schrecklichen Ort wir verlassen." Dieser Satz blieb mir im Gedächtnis. während meiner gesamten Gefangenschaft.

Kürzlich hatte Avital mir geschrieben: "Wir müssen es noch ein wenig länger ertragen, Tolenka. Es ist jetzt sehr schwer für uns, aber es könnte noch viel schlimmer sein. Dass ich hier bin, ist ein Zeichen, dass nichts Schlimmes passieren wird.

Ja, dachte ich, es ist gut, dass ich sie zum Gehen gedrängt habe.

In der Welt der Mathematik, in der Spieltheorie, gibt es ein Theorem &ioiit, eine optimale Strategie, die minimale Verluste garantiert. Diese Strat- a

Diese Strategie ist möglich, weil in einem anderen mathematischen Bereich, der Topologie, bewiesen wurde, dass, egal wie man ein Koordinatensystem durch ein anderes auf einem Globus ersetzt, immer mindestens ein Fixpunkt übrig bleibt. Während der Jahre meiner Gefangenschaft suchte ich nach meiner eigenen optimalen Strategie. Auch sie hing von der Existenz eines Fixpunktes ab. Die Eordinate in meinem Leben wechselten , und es gab Zeiten, in denen ich an fast allen zweifelte.

Archimedes forderte einen festen Punkt, um die Welt zu bewegen. Zwölf

Jahre lang verließ ich mich ständig auf  
Ich bin mein eigener Fixpunkt - lebenswichtig -, auch wenn sich unser Globus dreht und uns von einer Situation in die nächste wirft.

**T**Der HEKGB machte einen großen Fehler, als er mich in die Strafzelle steckte. Ihr Ziel war es natürlich, den psychologischen Druck zu verstärken, und anfangs war ihr Plan auch erfolgreich. Aber allmählich konnte ich in dieser rauen Umgebung, ohne Ablenkung und ohne menschliche Gesellschaft, all meine Energien auf neue Strategien konzentrieren.

Widerstandsformen.

Während ich in den letzten achtundvierzig Stunden meiner Haft in der winzigen Strafzelle herumliefe, dachte ich darüber nach, wie ich die Selbstbeherrschung zurückgewinnen könnte, die ich in den letzten Sitzungen verloren zu haben glaubte. Ich sah zwei mögliche Reaktionen. Die erste war, mich in meiner eigenen Welt zu verbarrikadieren und jegliche Kommunikation mit dem KGB abubrechen. Ich bewunderte die Einfachheit dieses Ansatzes, aber wie lange konnte ich eine solche Position aufrechterhalten? Außerdem widerstrebte es mir, eine unflexible Strategie zu verfolgen, die keinen Raum für Improvisationen ließ.

Die zweite Alternative war eleganter, aber auch gefährlicher:

Ich würde irgendeinen Beweis dafür suchen, dass sie mich belogen haben. Wenn ich erfolgreich war, konnte ich meine Zweifel über Bord werfen und die Kontrolle über die Verhöre zurückgewinnen. Gleichzeitig konnte ich es mir nicht erlauben, mit ihnen zu verhandeln - wie z. B. "Geben Sie mir eine persönliche Konfrontation mit X, und ich werde Ihnen etwas sagen" -, denn solche Vereinbarungen waren immer ein Vorspiel für Zugeständnisse. Konnte ich herausfinden, ob sie mich belogen haben, ohne irgendwelche Abmachungen zu treffen?

Immer wieder erinnerte ich mich an Gesprächsfetzen meiner Vernehmungsbeamten, die mir überdeutlich zu verstehen gegeben hatten, dass sie wollten, dass ich ihnen glaube: dass ich zum Tode verurteilt werden könnte, dass Lerner widerrufen hatte, dass Toth ein Spion war, dass Dina Beilin

verhaftet wurden und dass unsere Bewegung in Unordnung geraten war. Letztendlich war es die Angst, die mich überzeugen sollte. Der Satz "*Ich soll ihnen glauben*" schwirrte mir ständig im Kopf herum.

Ich weiß nicht genau, wann und wie sich diese Gedanken zu einem logischen Argument entwickelten, aber der Prozess begann in der Strafzelle und setzte sich fort, nachdem ich in meine normale Zelle zurückgekehrt war. Ich entwickelte einen einfachen Plan: Da sie so sehr darauf erpicht waren, dass ich ihnen glaubte, konnten sie, wenn ich eine Information verriet, als ob ich sie genau wüsste - zum Beispiel, dass Dina Beilin nicht verhaftet worden war -, diese Tatsache nicht leugnen, ohne ihre Glaubwürdigkeit zu riskieren. ( sei denn, sie dachten, ich würde nur raten.)

Ich bin zu folgendem Schema gekommen: Ich würde mit der Tatsache X herausplatzen.

würde es nicht leugnen, wenn, und nur wenn, zwei Bedingungen erfüllt wären. Erstens: Es musste wahr sein. Zweitens mussten sie vermuten, dass ich die Möglichkeit hatte, es herauszufinden, was bedeutete, dass ich sie glauben machen musste, dass ich irgendeinen Kontakt zur Außenwelt hatte. Wie sollte ich das tun? Indem ich ihnen etwas erzählte, was ich aus ihrer Sicht nicht anders wissen konnte.

Bevor ich die Strafzelle verließ, beschloss ich, eine Reihe solcher "Fakten" auszusprechen, die ich über mehrere Verhöre verteilte, so dass der KGB gezwungen sein würde zu glauben, dass ich eine externe Informationsquelle hatte. Ich würde diese Tatsachen in der Reihenfolge abnehmender Wahrscheinlichkeit preisgeben, beginnend mit einer, die mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit der Wahrheit entsprach.

Aber als die Strafzeit vorbei war, änderte sich meine Perspektive dramatisch. Timofejew hatte etwas zu essen aufgehoben, und sobald ich in meiner warmen Zelle mit jemandem zum Reden, Büchern zum Lesen, und all den anderen Annehmlichkeiten von Lefortowo (die nach der Strafzelle wirklich wie Annehmlichkeiten wirkten) verwöhnt war, erschienen mir meine jüngsten Pläne, den KGB zu überlisten, kindisch und irrelevant, ein Produkt dieser zehn elenden Tage.

An diesem Punkt lächelte mir das Glück zu. Zufälligerweise enthielt mein Juli-Lebensmittelpaket von zu Hause eine Sammlung von mathematischen und logischen - Katzenrätseln von Martin Gardner, dem bekannten amerikanischen Wissenschaftsautor. (Es war das einzige Mal, dass ich ein Buch von zu Hause erhalten durfte.) Ich blätterte eifrig darin und freute mich auf eine Gelegenheit, der Welt des KGB noch weiter zu entkommen.

Timofeev sah es auch durch. "Wie können Sie das lösen?", fragte er. fragte er erstaunt. "Sie reden über eine Sache und fragen nach



etwas ganz anderes." In der Tat könnten diese einfachen Rätsel von einem aufgeweckten Teenager gelöst werden.

Timofeev begann, mir Aufgaben aus Gardners Buch vorzulesen und mich dabei zu beobachten, wie ich sie in meinem Kopf löste. Ich nicht, was ihm mehr Spaß machte - die scheinbare Absurdität der Rätsel oder die Tatsache, dass sie dennoch eine Lösung hatten. Bei jedem neuen Rätsel dachte ich: Hier ist ein Mann, der seinen Abschluss an einer sowjetischen juristischen Fakultät gemacht hat - übrigens an derselben wie meine Ermittler - und sein Leben im sowjetischen System verbracht hat, und trotzdem kann er kaum Logik verstehen. Meine Ermittler sind genau wie er.

Im Gegensatz zu ihnen hatte ich schon als Kind Spaß am Lösen solcher Rätsel. Aber wozu waren all meine logischen Fähigkeiten gut, wenn ich sie nicht jetzt einsetzen konnte, wo es wirklich darauf ankam?

In den Anmerkungen des Herausgebers zu diesem Buch wird ein Beispiel angeführt, das logische Probleme eines bestimmten Typs verallgemeinert. In der Stadt X gibt es  $N$  Familien. Alle Ehemänner sind weise und verbringen ihre Vormittage mit Nachdenken. Jeden Nachmittag setzen sie ihre Entscheidungen um. Alle Ehefrauen in dieser Stadt sind untreu. In dieser Stadt gibt es eine Regel: Wenn ein Ehemann erfährt, dass seine Frau untreu ist, tötet er sie noch am selben Tag. Aber obwohl jeder Ehemann von der Untreue aller anderen Frauen weiß, glaubt er, dass seine eigene Frau eine Ausnahme ist.

Eines Tages kommt ein Reisender an, sieht sich um und verkündet: "In dieser Stadt gibt es eine untreue Frau." Obwohl der Reisende keine neuen Informationen mitteilt, werden in genau  $n$  Tagen alle  $n$  Ehefrauen von ihren Ehemännern getötet. Erklären Sie, warum.

(Die Lösung ist für unsere Geschichte nicht wichtig, aber für diejenigen, die es interessiert, lautet sie wie folgt: Es sei  $n = 2$ , was bedeutet, dass es nur zwei weise Männer gibt. Am Morgen des zweiten Tages überlegt jeder von ihnen wie: Wenn mein Nachbar weiß, dass es eine untreue Frau gibt, und er seine eigene Frau nicht getötet hat, dann nimmt er an, dass nicht seine, sondern meine Frau untreu ist. Er und ich sind die Einzigen in dieser Stadt, also hat mich meine Frau offensichtlich mit betrogen. Dieser Beweis funktioniert für jedes  $n$  mit Hilfe der mathematischen Induktion).

Ich hatte dieses Problem zum ersten Mal von Sasha Lunts gehört, der es angeführt hatte, um die Tatsache zu veranschaulichen, dass die Offenlegung selbst von Informationen, die allen bekannt sind, schwerwiegende Folgen haben kann. Denn bei der Lösung dieses Problems wird nicht nur die Information selbst berücksichtigt, sondern auch die wahrscheinliche Reaktion anderer Menschen auf sie. Das ist es, was geschehen muss

Auch hier habe ich mich entschieden. Der Schlüssel dazu ist, dass ich meinen Vernehmern keine neuen Informationen gebe, sondern einige davon durch ihre Reaktion erhalte.

Lange Zeit grübelte ich über verschiedene Entwicklungen nach, die sich wahrscheinlich in der Außenwelt abgespielt hatten: dass mein Schicksal auf der Helsinki-Review-Konferenz in Belgrad im Oktober besprochen worden war; dass Avital in Washington gewesen war, wo sie unter anderem den Kongressabgeordneten Robert Drinan getroffen hatte, mit dem wir uns angefreundet hatten und der sich wahrscheinlich mich eingesetzt hatte; dass der KGB den Zeugen in meinem Fall erzählt hatte, dass mein Engagement als jüdischer Aktivist nur ein Deckmantel für meine Spionagetätigkeit war. Keiner dieser "Fakten" war jedoch ideal; die ersten beiden waren nicht allzu schwer zu erschließen, und ich war mir nicht ganz sicher, ob der dritte wahr war. Schließlich beschloss ich, alle drei Fakten im Laufe einer einzigen Woche und vielleicht sogar während einzigen Verhörs preiszugeben. Aber als ich versuchte, einen natürlichen Weg zu finden, sie in das Gespräch einzubauen, fühlte ich mich wie ein angehende Schauspieler, der vor einem möglichen Flop steht.

Ich weiß nicht, wie ich das Problem gelöst hätte, wenn mir das Glück nicht ein zweites Mal zu Hilfe gekommen wäre. Am 2. Juli, als ich in Solontschenkos Büro gebracht wurde, hörte ich eine Tür hinter mir zuschlagen. Ich drehte mich um und sah einen Wachmann, zwei KGB-Offiziere und - so schien es - das hagere Gesicht und die Glatze von Veniamin Grigor'evich Levich, dem renommierten Physiker und ranghöchsten verweigernden Wissenschaftler der . Aber ich konnte ihn nicht richtig sehen, denn mein Bewacher stieß mich leicht von hinten an und die Erscheinung verschwand.

Bei der anschließenden Vernehmung las mir Solonchenko noch einmal die Aussagen von Tsy-pin und Lipavsky vor. "Es ist immer das gleiche Duo", sagte ich, "Tsy-pin und Lipavsky". Es war nicht das erste Mal, dass ich den KGB damit aufzog, dass sie keine anderen Zeugen hatten.

"Keine Sorge", antwortete Solonchenko. "Bald werden Sie von jemand anderem hören."

Am Ende der Sitzung sagte Solontschenko: "Lassen Sie uns das nächste Mal über das Hotel Rossija sprechen. Sie können uns von Ihrem Treffen mit den amerikanischen Senatoren erzählen".

"Nun", antwortete ich, "wie immer höre ich lieber zu. Ich bin gespannt, was Ihr Duo über ein Treffen sagen wird, an dem es nicht teilgenommen hat." Als ich sein Büro verließ, fiel mir auf, dass Solontschenko mich im Voraus vor dem Thema unseres nächsten Treffens gewarnt hatte. Er hatte

Er zog es vor, jedes Verhör mit den Worten zu beginnen: "Der Untersuchung liegen Daten über vor." Darauf folgte immer eine lange Pause, in der er mich rätselhaft ansah. Ich weiß nicht, warum er bei dieser Gelegenheit von seinem Muster abwich, aber die Ergebnisse waren höchst bezeichnend.

Zurück in der Zelle begann ich nachzudenken: Wenn das wirklich Levich auf dem Gang war, warum verhörten sie ihn dann? Er unterzeichnete nur selten kollektive Protestbriefe oder nahm an unseren Demonstrationen teil, und unsere Wege kreuzten sich nur selten. Die einzige Ausnahme, die mir einfiel, war, dass er an dem Treffen mit den amerikanischen Senatoren im Hotel Rossija teilgenommen hatte - ja, natürlich war es Lewitsch!

Bei meinem nächsten Verhör bestätigte ich wie immer meine Teilnahme an dem Treffen mit Senatoren, weigerte mich aber etwas anderes zu sagen. "Mit welchem des Duos sollen wir beginnen?", fragte Solontschenko, der sich bemühte, sich an meine Terminologie anzupassen. und Stil.

"Natürlich mit dem ersten."

"Gut, dann soll es das erste Mal sein. Ich bin immer bereit, Ihnen gegenüber entgegenkommend zu sein." In seiner Aussage stellte Lipavsky einige wilde Behauptungen über ein Treffen auf, das ich angeblich mit dem Berater von Senator Javits zu einem Zeitpunkt hatte, zu dem der Berater nicht einmal in Moskau war. Wie üblich lehnte ich es ab, die Aussage zu kommentieren, "egal wie weit sie von der Realität entfernt ist". (Ich benutzte diese Formulierung im Allgemeinen, um offene Lügen zu beschreiben, die ich lieber nicht als solche bezeichnete, um nicht versehentlich zu implizieren, dass der Rest der Aussage korrekt war). Nachdem er meine Antwort aufgenommen hatte, erhob sich Solontschenko, schritt im Raum umher und sagte: "Sie beklagen sich immer, dass Sie die Aussagen des Duos langweilen.

Nun, lassen Sie uns die Aussage eines anderen hören Teilnehmer an dem Treffen mit den Senatoren".

Mit einem selbstzufriedenen Lächeln griff er nach einigen Papieren auf seinem Schreibtisch. Das war meine Chance. Ich schaute auf meine Notizen und sagte in dem normalsten Ton, den ich zustande brachte: "Levich, Veniamin Grigor'evich. Wann war das Verhör, sagten Sie?"

Sobald die Worte herauskamen, war ich erschrocken. Klangen sie natürlich? Hatte Solonchenko gemerkt, dass ich ein Spiel spielte? Doch als ich meinen Blick hob, sah ich, dass ich mein Ziel getroffen hatte. Obwohl Solontschenko mich immer noch ansah, war sein Lächeln verschwunden und sein Blick war misstrauisch und bösaartig geworden, wie der eines Mannes, der plötzlich seines gerechten Lohns beraubt wurde. Er legte die Papiere zurück auf sein

Auf dem Schreibtisch sagte er: " mal, Sie scheinen die Katze aus dem Sack gelassen zu haben, Anatoli Borissowitsch. Woher wissen Sie, dass wir über Lewitsch gesprochen haben?"

Dies waren wohl die angenehmsten Worte, die ich seit meiner Verhaftung gehört hatte. Obwohl mein Herz jubelte, hatte ich Angst, die scheinbare Leichtigkeit meines Sieges zu glauben. Aber in einem wesentlich kühneren und frecheren Ton sagte ich: "Sie haben mir gerade gesagt, dass Sie Levichs Zeugnis verlesen werden, und ich habe Sie nach dem Datum gefragt. Habe ich das Recht auf diese Information oder nicht?"

Solontschenko setzte sich. "Na, na", sagte er nachdenklich. "Sie können sicher sein, dass ich herausfinden werde, woher Sie das wissen."

Lewitschs Aussage enthielt keine Enthüllungen, und Solontschenko wollte mich mit der Verlesung nur davon überzeugen, dass Zypin und Lipawski nicht die einzigen Zeugen waren, die er vorbringen konnte. Aber der dramatische Effekt war verdorben. Er las oberflächlich vor, registrierte meine Weigerung, einen Kommentar abzugeben, und schickte mich zum zurück.

Ich wusste, dass ich meinen Erfolg so schnell wie möglich wiederholen musste, bevor Solontschenko herausfand, dass ich Lewitsch im Korridor gesehen hatte - in der Annahme, dass der Wachmann seinen Fehler zugeben würde. Meinem Plan zufolge musste ich, nachdem es mir gelungen war, Verdacht auf meine Verbindungen nach draußen zu lenken, mit einer anderen Tatsache herausplatzen. Aber was? Dass Bob Toth gar nicht in einer Zelle in Lefortowo saß? Nein, das wäre zu schwierig für sie, das jetzt zuzugeben, denn Toth war der zentrale Punkt in meinem Fall. Dass keine anderen Verweigerer verhaftet worden waren? Nein, war ich mir nicht sicher. Schließlich entschied ich mich für Lerner. Sie behaupteten, er sei gebrochen worden und habe begonnen zu kooperieren, aber ich hatte meine Zweifel.

In der Nachmittagssitzung traf mich Solontschenkos einleitende Bemerkung wie eine kalte Dusche. Er sah auf einen Zettel auf seinem Schreibtisch und sagte lächelnd: "Am zwanzigsten Juli wurden Sie ab zwei Uhr verhört und Lewitsch ab zwei Uhr zwanzig, Sie hätten ihn also auf dem Gang sehen können. Das ist doch das ganze Rätsel, oder?"

"Ja? Kann man wirklich andere Leute auf dem Gang sehen?" Ich antwortete schnell, mit einer gespielten Sorglosigkeit. In Wirklichkeit kam ich mir vor wie ein Schachspieler, der eine schöne Kombination geplant hat und dann plötzlich ein infantiles Schachmatt erhält. Aber Solontschenko hatte zwar Schach gesagt, aber es war noch nicht mattsetzend. Seiner Stimme fehlte es an Selbstvertrauen; er stellte lediglich eine Hypothese auf.

"Natürlich kann man die anderen Angeklagten im nicht sehen, aber

Manchmal kann es bei den Zeugen einen Ausrutscher geben", sagte er und beobachtete weiterhin meine Reaktion.

"Aha", antwortete ich. "Das bedeutet, dass jeder, den ich auf dem Gang gesehen habe, ein Zeuge und kein Angeklagter ist. Vielen Dank für diese wichtige Information."

"Willst du mir sagen, dass du *vielen* Leute auf dem Gang gesehen hast?" "Ich weiß nicht, wahrscheinlich um die zwanzig."

Wir lachten beide und kamen zur Sache, aber mich interessierte nur eine Frage: War es mir gelungen, bei Solontschenko Zweifel zu säen, oder war er überzeugt, dass ich Lewitsch im Korridor gesehen hatte?

Übrigens", sagte er, "als Levich die Liste der Verweigerer gezeigt wurde, war er unglücklich, seinen eigenen Namen dort zu finden. Er verurteilte diese Art von Aktivität."

"Wirklich?" erwiderte ich. "Aber auf dem Korridor hat mir Levich genau das Gegenteil erzählt. Ich sagte dies so kühn wie möglich und versuchte, die Vorstellung, dass ich Levich gesehen hatte, bis zur Absurdität zu steigern."

Solontschenko reagierte sofort: "Du hast also Levich im Korridor gesehen." Ich war begeistert, denn das bedeutete, dass er sich immer noch nicht sicher war!

"Sicherlich", antwortete ich lachend. "Woher bekomme ich alle meine Informationen? Von Ihnen, Alexander Samoilowitsch, von den Leuten, die ich auf dem Korridor treffe, und von Naumov. Das ist ein Mann, auf den Sie sich verlassen können. Er kontaktiert mich jeden Morgen zur gleichen."

Ich diesen Unsinn beiläufig aus, fast ohne nachzudenken. Die absurde Vorstellung, dass Naumow, dieser unerkannte Popularisator der Parapsychologie, mir durch die dicken Mauern von Lefortowo geistige Botschaften schickte, schien die Kluft zwischen Solontschenko und mir zu überbrücken. Wir lachten gemeinsam, jeder schaukelte in seinem Stuhl.

Als sich die Sitzung dem Ende zuneigte, wusste ich, dass ich jetzt meinen ersten Versuchsballon loslassen musste, bevor Solonchenko mit Sicherheit wusste, dass ich Levich gesehen hatte. Ich war mir nicht sicher, was ich sagen sollte, aber als Solonchenko den Wärter rief, um mich zurück in meine Zelle zu bringen, wusste ich, dass es jetzt oder nie hieß, wenn ich die Lerner-Karte ausspielen wollte. Mit vor Aufregung leicht heiserer Stimme sagte ich: "Immerhin ist es gut zu sehen, dass ihr beim KGB nicht so allmächtig seid, wie ihr es gerne hättet. Ihr könnt nicht jeden brechen."

"An wen denken Sie selbst?"

"Nicht nur ich. Ich kann mir vorstellen, dass - nehmen wir zum Beispiel Lerner."

Sie wollten wirklich, dass er mit kooperiert, und Sie würden gerne das persönliche Treffen arrangieren, das Sie mir versprochen haben. Aber dazu wird es nicht kommen. Bis jetzt sind Sie diesem Mann nicht gewachsen." Ich betonte das Wort "bisher", das ich im Voraus vorbereitet hatte, um Solontschenko einen Ausweg zu bieten. Schließlich konnte er ja nicht direkt zugeben, dass er gelogen hatte.

Solontschenko hörte auf, in seinem Stuhl zu wippen und mit den Fingern zu tippen. Er sah mich aufmerksam an und begann zu erröten. Ich lächelte zufrieden und ließ meinen Blick nicht von ihm ab. Mein Herz klopfte vor Aufregung, denn ich wusste, dass der Gedankengang, den ich mir in meiner Zelle ausgemalt hatte, jetzt in seinem Kopf abließ: *IJ er wirklich etwas und ich lüge ihn jetzt an, dann verlieren meine Worte Bill "JJ ihr ärmer. . . .*

Nach einer Pause, die ihm wie eine Ewigkeit vorkam, schlug Solonchenko den Köder aus: "Das ist alles - bis *jetzt*. Im Moment brauchen wir ihn nicht, aber wenn er sich für seine Sünden verantworten muss, sind wir überzeugt, dass er es geschickter anstellen wird als Sie. Was eine Konfrontation von Angesicht zu Angesicht angeht, so brauchen wir sie im Moment nicht. Warum sollten wir Ihnen helfen, sich selbst zu retten? Sie sind ein intelligenter Mann, der für sein eigenes Handeln verantwortlich ist. Sie sollten in der Lage sein, Ihre Situation und die anderer Verweigerer einzuschätzen und zu entscheiden, was das Beste für Sie und für sie ist. "

Solontschenko hörte nicht auf zu reden, bis der Wachmann eintraf, als hätte er Angst, dass ich mit einer neuen und beunruhigenden Bemerkung hereinplatzen würde. Aber ich hatte nicht die Absicht, ihn zu unterbrechen. Seine Worte waren wie Musik für mich, und ich war euphorisch. Sie hatten also die ganze Zeit über Lerner gelogen, was bedeutete, dass sie wahrscheinlich auch über die anderen gelogen hatten.

Ich war furchtbar zufrieden mit mir. Plötzlich hatte meine abstrakte, logische Analyse, die ich vor allem als Mittel zur Ablenkung von dieser düsteren Realität betrachtet hatte, ein konkretes Ergebnis gebracht. Nun, da sie vermuteten, dass ich eine Verbindung zur Außenwelt hatte, würden sie gezwungen sein, meine nächste Vermutung zu bestätigen - vorausgesetzt, sie war richtig - was sie noch mehr davon überzeugen würde, dass ich eine solche Verbindung hatte. So konnte ich endlich mein Interesse an Spielen, Rätseln und Logik ausleben, das ich schon als Kind beim Lesen der Geschichten von Sherlock Holmes entwickelt hatte. Das Lösen von Rätseln und die Fähigkeit von Holmes, das Böse zu besiegen, ohne den Tisch zu verlassen, begeisterte mich ebenso wie das Eis, das ich Papa auf dem Heimweg vom Kindergarten kaufen ließ. Ich war sowohl erstaunt als auch inspiriert von dem Geist des

Ich war ein großer Detektiv, als ich begann, die immense Kraft des menschlichen Intellekts zu schätzen.

Ich erinnerte mich, dass ich Papa zwei schwierige Fragen gestellt hatte: Erstens: Welches Tier war stärker, der Elefant oder der Wal? Und zweitens: Gab es jemanden auf der Welt, der so klug war wie Sherlock Holmes? Als mein Vater lächelnd erklärte, dass Sherlock Holmes lediglich ein literarischer Held sei, schloss ich daraus, dass der klügste Mann der Welt Arthur Conan Doyle sei. Schließlich musste Doyle diese Rätsel erst lösen, bevor er darüber schreiben konnte. Mein Vater war zu freundlich, um mich darauf hinzuweisen, dass Doyle die Probleme, die er dann "löste", erst schaffen musste.

Als mit den süßen Erinnerungen an Papa und Sherlock Holmes einschlief, war ich überglücklich, aber mein Leidensweg in Lefortowo war noch lange nicht vorbei. Der größte Teil meines Kampfes lag noch vor mir, einschließlich vieler schwieriger Tage und einiger Momente echter Angst. Aber nie wieder erlebte ich den Schrecken dieser ersten Monate, als nichts von mir abhing und ich nicht sicher war, ob ich die Kraft hatte, zu widerstehen.

Von hier an änderte sich die Atmosphäre der Verhöre vollständig und für immer. Ich hörte ihre Versprechen und ihre Drohungen, aber sie erreichten mich nicht mehr. Ich wechselte die Rolle vom Schauspieler - nein, nicht einmal das, sondern einer von vielen Statisten - zum Produzenten, der bequem von der Seitenlinie aus zusieht. Die Ziele, die ich früher formuliert hatte, waren nun zu Axiomen geworden, gegen die man nicht verstoßen konnte. Und als der KGB wiederholt versuchte, diese Axiome zu untergraben, war ich so in mein "Spiel" vertieft, dass ich es nicht einmal bemerkte.

"Denken Sie darüber nach, Anatoli Borissowitsch", so beendete Solontschenko jedes Verhör, während er einen weiteren Vortrag über die Macht des KGB und die Aussichtslosigkeit meiner Lage hielt. Und genau das habe ich getan. Ich dachte ständig darüber nach, wie ich ihren Verdacht bezüglich meiner Kontakte zur Außenwelt erhärten könnte, und fragte mich, welche weiteren Informationen ich von erfahren könnte. Bereits in der Woche nach Beginn des Spiels hatte ich Solontschenko mit der gleichen Technik dazu gebracht, zuzugeben, dass nach mir keine weiteren Verweigerer verhaftet worden waren. Im Laufe der Zeit lernte ich eine Menge. Aber hätte sich etwas geändert, wenn ich diese Dinge nicht gewusst hätte? Ich hoffe nicht, und ich glaube, dass das Protokoll meiner Verhöre das gleiche geblieben wäre. Offiziell hat mein Spiel keine Spuren hinterlassen.

Aber es ist schwer vorstellbar, wie viel mehr Aufwand ich ohne das Spiel betrieben hätte und wie viel anstrengender die Verhöre gewesen wären. Das Spiel hat zwar nichts an meinem Fall geändert, aber es hat Wunder für meine Moral bewirkt. Ich fing an, zu den Vorstellungsgesprächen zu gehen, als ob ich ins Theater gehen würde.

Ich muss jedoch noch einmal betonen, dass dieses Spiel nur in meinem Kopf stattfand und dass nur eine Seite es spielte. Während meiner langen Jahre in anderen Gefängnissen, in denen ich viele andere Zeks kennenlernte, sah ich, dass jeder, der es wagte, ein Spiel mit dem KGB zu spielen, ausnahmslos verlor, ob es nun darum ging, eine gemeinsame Sprache zu finden, zu verhandeln oder einen ehrenhaften Kompromiss zu finden. Mein Spiel war gerade deshalb erfolgreich, weil es mich vom KGB abschirmte und mir half, mich in meiner eigenen Welt zu verstecken. Die anderen Spiele, die ich mitbekommen und von denen ich gehört habe, setzten den Angeklagten auf die gleiche Ebene wie seine Entführer und lieferten ihn schließlich in deren Hände.

Im August erhielt ich die Bestätigung, dass die ersten Züge meines Spiels ins Schwarze getroffen hatten. Diesmal wurde mir bei der Übergabe des monatlichen Lebensmittelpakets durch den Wachmann ein leeres Blatt Papier vorgelegt, auf dem ich meine eigene Liste erstellen sollte. Ich protestierte, denn die Handschrift eines meiner Verwandten zu sehen, war die einzige Möglichkeit, mich zu vergewissern, dass er oder sie noch am Leben war; es war fast so, als würde ich einen Brief erhalten. Aber der Wärter bestand darauf, dass es jetzt ein neues Verfahren gäbe.

Aber ich sah bald, dass dieses neue Verfahren weder für meinen Zellengenossen noch, wie ich später erfuhr, für die anderen Bewohner von Lefortowo galt. Und als ich feststellte, dass die Etiketten an allen Behältern abgerissen worden waren, musste ich lachen. Vor nicht allzu langer Zeit hatte mir der KGB selbst über Shneivas mitgeteilt, dass Informationen von außen übermittelt werden können, indem man die Art der Lebensmittel in der Verpackung ändert oder ihre Menge variiert. Damals gab ich aufrichtig zu, dass ich nicht im Traum daran gedacht hatte, eine solche Vereinbarung zu treffen. Aber jetzt war klar, dass sie mich verdächtigten, eine Verbindung nach außen zu haben, was mich noch sicherer machte, dass Lerner nicht gebrochen worden war und dass keine anderen Verweigerer verhaftet worden waren. Wären meine Vermutungen falsch gewesen, sagte ich mir, hätte der KGB sich nicht beeilt, meine Hypothesen zu bestätigen, selbst auf die Gefahr hin, seine eigenen Bemühungen zu untergraben.

Wie zur Bestätigung meiner optimistischen Schlussfolgerung führte der KGB in der zweiten Augushälfte drei Durchsuchungen in unserer Zelle durch, die in ihrer Gründlichkeit beispiellos waren. Sie entfernten alle



Bibliotheksbücher und prüften sie. Sie rissen jedes Etikett ab, tasteten jede Kleiderfalte ab und klopfen die Wände und Möbel ab. Sie brachten sogar ein spezielles Instrument mit, um nach Metall zu suchen, und ein weiteres, um nach versteckten Hohlräumen in Gegenständen zu suchen. Ich blieb ruhig und versuchte, mein Vergnügen hinter einer Maske der Gleichgültigkeit zu verbergen. Gelegentlich stachelte ich sie mit Bemerkungen wie "Glaubt ihr, wir wüssten nicht, wie man Dinge versteckt?" an.

Timofeev, der keine Ahnung hatte, was vor sich ging, wurde ärgerlich. "Ich bin jetzt das vierte Jahr in Lefortowo", beschwerte er sich, "und etwas habe ich noch nie gesehen. Was suchen Sie denn, einen Hehler?"

Plötzlich packte ihn der Leiter der Durchsuchung am Arm. "Warum Haben Sie einen Empfänger erwähnt?"

Der arme Timofeev bekam Angst, und nach der Durchsuchung wurde er zu einem Verhör vorgeladen. Als er zurückkam, sah er mich lange Zeit misstrauisch an. An diesem Abend, während wir Domino spielten, flüsterte er plötzlich: "Entweder verstehe ich die Menschen überhaupt nicht und Sie sind nicht der, der Sie zu sein scheinen, oder unser KGB ist mit Spionagegeschichten völlig verrückt geworden. das bei einem Empfänger!"

Er kicherte böse, ging aber nicht näher darauf ein, und ich stellte keine Fragen. "Nehmen Sie sich nichts davon zu Herzen", sagte ich. "Übrigens, du bist dran."

Einige Tage später platzte er plötzlich heraus: "Es heißt, du würdest deinen eigenen Vater verkaufen, um deinen Namen in der westlichen Presse bekannt zu machen. Stimmt das?"

"Urteilen Sie selbst" war die einzige Antwort, die ich fand. Unsere Beziehung blieb stabil, vorsichtig und halbwegs freundlich.

Die einzige Beute, die die KGB-Männer bei diesen Durchsuchungen beschlagnahmten, war eine verdrehte Büroklammer, die hinter den Saum meiner Jacke gerutscht war. Da eine Büroklammer ein scharfer metallischer Gegenstand ist, war sie in der Zelle verboten. Petrenko kam vorbei und befragte mich mit bedrohlicher Stimme: "Woher kommt die?"

Ich sagte ihm, dass ich nicht für die Qualität der Arbeit seiner Mitarbeiter verantwortlich sei, die mich bei meiner Ankunft in Lefortowo durchsucht hätten. "Sie waren dort", erinnerte ich ihn. "Sie hätten sie beaufsichtigen müssen." Petrenko war kurz angebunden: "Wenn Sie nicht in Frieden mit leben wollen, haben Sie sich das selbst zuzuschreiben, und Sie werden streng ." Ich wusste, dass die Büroklammer nicht das eigentliche Problem war, aber da wusste ich noch nicht, dass Petrenko zwei Wochen zuvor einen offiziellen Brief von

Ich wandte mich an die Ermittlungsabteilung des KGB und verlangte, dass er meine Verbindung zur Außenwelt kappt. Ich hatte keine Lust, in die Strafzelle zurückzukehren, also kündigte ich bei meinem nächsten Treffen mit Solontschenko an, dass ich diesen Unsinn mit dem guten Ermittler und dem bösen Petrenko leid sei. "Letztes Mal war es eine Zahnbürste", sagte ich. "Jetzt ist es eine Büroklammer. Petrenko mag ein eklatanter Antisemit sein, aber er kann nicht unabhängig von Ihnen handeln. Wenn ich noch einmal in die Strafzelle gebracht werde, betrachte ich das als einen weiteren Versuch, mich unter Druck zu setzen, und ich werde mich weigern, an weiteren Verhören teilzunehmen."

Solontschenko hörte schweigend zu und schrieb etwas auf. Sieben Tage später kam Petrenko während der zu uns in die Zelle geflogen. "Scharanski", sagte er, "haben Sie irgendwelche Beschwerden gegen die Gefängnisverwaltung?"

"Natürlich weiß ich das." "Was sind sie?"

"Zum Beispiel ich trotz der Vorschriften immer noch nicht das Foto meiner Frau erhalten.

"Das ist eine Schande. Ich werde es mir ansehen. Sie werden es geben", platzte er heraus, als hätte er alle seine früheren Weigerungen vergessen. "Wenn Sie Beschwerden oder Fragen haben, melden Sie sich zu einem Gespräch an, und wir werden sie klären. Ich bin gekommen, um Ihnen mitzuteilen, dass die Gefängnisverwaltung keine Ansprüche gegen Sie erhebt. Sollte es in der Vergangenheit zu Missverständnissen gekommen sein, so bedauere ich dies. Essen Sie weiter, und guten Appetit!" Nachdem er diese ungewöhnlich freundlichen Worte in seinem üblichen Befehlston gebellt hatte, drehte er sich um und schoss aus der Zelle.

Timofejew sackte vor Lachen auf dem Bett zusammen. "Ein entschuldigender Petrenko? Das gibt's noch nie!" Bevor ich begreifen konnte, was das alles zu bedeuten hatte, öffnete ein Wächter die Essensfalle und schob das Bild von Natascha, das Papa kurz vor unserer Hochzeit gemacht hatte, durch. Als ich es in der Hand hielt, zitterten meine Hände vor Aufregung und Freude.

Wie ein russisches Sprichwort sagt, kommt der Appetit mit dem Essen zurück. Jetzt, da ich das Foto hatte, warum sollte ich nicht verlangen, dass man mir das hebräisch-russische Wörterbuch von Shapiro bringt, das Mama über die Gefängnisverwaltung zu liefern versucht hatte? Unterstützt von Timo Feev, der mich aufforderte, das Eisen zu schmieden, solange es heiß ist, schickte ich eine Anfrage an Petrenko, um ein Treffen zu vereinbaren. Zu meiner Überraschung erhielt ich keine Antwort. Auch am nächsten Tag erhielt ich keine Antwort. Am dritten Tag erfuhr ich, dass Petrenko von seinem Amt als Leiter des Gefängnisses zurückgetreten war, das er bis dahin innehatte.

Er war mehr als fünfzehn Jahre lang für das Amt des Präsidenten zuständig, das nun von seinem Stellvertreter übernommen wurde.

Ich habe Petrenko nie wieder gesehen. Obwohl es verlockend war, zu denken, dass ich seine Karriere ruiniert hatte, verlieren Beamte auf den höchsten Ebenen des sowjetischen Systems ihren Posten nicht, weil sie Fehler begangen haben, sondern weil sie Opfer interner Intrigen oder Machtkämpfe geworden sind. Erst wenn bereits entschieden ist, dass ein Beamter seines Postens enthoben wird, wird ihm eine Liste seiner Verfehlungen vorgelegt, selbst wenn sie auf Geheiß seiner Vorgesetzten begangen wurden. Offenbar ist auch dieses Mal etwas in dieser Richtung geschehen. Als sie beschlossen, Petrenko loszuwerden, warfen sie ihm vor, er mich schlecht von der Außenwelt isoliert und mir einen Vorwand geliefert, den KGB des Antisemitismus zu beschuldigen. Vielleicht warfen sie ihm auch vor, dass er mich durch sein dummes Verhalten verärgert und so die Arbeit der Untersuchung erschwert habe. Auf jeden Fall ließen mich meine Ermittler und sogar der Staatsanwalt in den kommenden Monaten mehrfach wissen, dass sie Petrenkos Arbeitsmethoden verurteilten und dass sein Weggang kein Zufall war.

August und September waren die einfachsten und interessantesten Monate, die ich in Lefortowo verbrachte. Ich betrat Solontschenkos Büro mit Lächeln, inspiriert von meinem Gebet, das ich auf dem Weg aus der Zelle zweimal aufsagen konnte. Im September trug ich auch das Foto von Avital in der Seitentasche meiner Jacke.

"Na, Anatoli Borissowitsch, wieder gut gelaunt?"

"Natürlich, Alexander Samoilowitsch, wie könnte ich mich nicht freuen, wenn so gute Nachrichten von außen kommen?"

"Ja? Woher kommt es denn jetzt?"

"Naumov meldet sich immer noch jeden Morgen bei mir. Er ist ein sehr pünktlicher Mensch."

Wir lachten beide, jeder von uns schaukelte in seinem Stuhl, ohne den Blick von dem anderen abzuwenden.

"Was werden Sie mir also heute sagen, Anatoli Borissowitsch?" "Um Himmels, wie konnte das passieren, Alexander Samoilowitsch? Warum sollte ich dir plötzlich Dinge erzählen? Ich dachte, wir hätten eine Versteher - Sie reden und ich höre zu."

"Aber vielleicht erzählst du mir zur Abwechslung mal etwas.

Bitte lassen Sie mich heute zuhören."

"Oh, nein, bitte erlauben Sie *uns*. "

Ich stellte mir diesen einleitenden Teil des Verhörs als die Manilow-Tschitschikow-Routine vor, nach den Figuren in Gogols *Tote Seelen*, die lange an der Tür trödelten und versuchten, den anderen zuerst eintreten zu lassen. Aber während in Gogols Roman die beiden Männer schließlich gemeinsam durch die Tür gingen, erlaubte ich mir nie, die Etikette der Untersuchung zu verletzen. Solontschenko war immer der Erste, der sprach: "Die Untersuchung verfügt über Daten über ", und dabei erwähnte er irgendein Dokument, eine Demonstration oder eine Pressekonferenz. Ich bestätigte meine ~~Teilnahme~~ oder Urheberschaft und beschränkte meine Bemerkungen auf die allgemeine Bedeutung des Dokuments oder des Ereignisses, ohne konkrete Fakten oder Namen zu nennen. Die Aussage des Duos würde verlesen, und ich würde mich entweder weigern, dazu Stellung zu nehmen, oder wiederholen, was ich zuvor gesagt hatte.

Es folgte der freie Teil des Gesprächs, in dem jeder von uns seine Hausaufgaben vorstellte. Während Solontschenko die moralischen Qualitäten meiner "Komplizen" diskutierte, wartete ich auf einen geeigneten Moment, um ihn daran zu erinnern, dass ich mehr über die Entwicklungen in der Außenwelt wusste, als er dachte. An einem Punkt fragte Solonchenko nach Pater Robert Drinan, dem Kongressabgeordneten aus Massachusetts, den ich zu Andrej Sacharow und Sascha Lunts gebracht hatte.

"Hier ist etwas Interessantes", sagte ich. "Während Sie ihn als einen Komplizen bezeichnen, werden er und einige der anderen Amerikaner, die ich getroffen habe, in der *Prawda* als Kämpfer für den Frieden gepriesen. Wenn Pater Drinan und seine Freunde wüssten, dass Sie sie als Teilnehmer an einer zionistischen Verschwörung bezeichnen, würden sie sich wahrscheinlich noch aktiver für meine Freilassung einsetzen. So wie es ist, ist er der wichtigste Unterstützer meiner Frau in Washington."

Hier ich großes Glück. Ich hatte zwar keinen Zweifel daran, dass Drinan Natascha half, wie er es auch schon vor meiner Verhaftung getan hatte, aber ich konnte mir nicht vorstellen, wie genau ich ins Schwarze getroffen hatte. Schließlich erfuhr ich, dass sich Pater Drinan kurz nach meiner Verhaftung bereit erklärt hatte, den Vorsitz eines internationalen Komitees für die Freilassung von Anatoli Scharanski zu übernehmen.

Solontschenko antwortete nur: "Machen Sie sich nicht zu viele Hoffnungen. Egal, was Ihre Frau tut, sie wird es nicht schaffen, jemanden zu täuschen, selbst wenn Ihre Freunde ihr helfen. Übrigens sind sie ständig in der Überzahl."

abnehmen." Schon diese knappe Bemerkung reichte aus, um mir zu zeigen, dass Avital nicht untätig war und dass sie in ihrem Kampf nicht allein war.

Mitte September erzählte mir Solontschenko, dass die Verweigerergemeinschaft durch meine Verhaftung eingeschüchtert und demoralisiert war und dass die Zungen zu schwingen begannen.

"Das ist interessant", antwortete ich und spielte eine weitere Karte aus, "denn du erzählst meinen Freunden das Gleiche über mich. Wahrscheinlich bist du in beiden gleich weit von der Wahrheit entfernt."

Nach einer langen Pause antwortete Solontschenko in einem kalten und hochmütigen Ton: "Anatoli Borissowitsch, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, würde ich mich nicht auf dubiose Informationsquellen verlassen. Sie sollten wissen, wie gefährlich das ist. Sie sind hier im Gefängnis, und wie oft haben Ihnen Ihre Freunde versichert, dass wir es nicht wagen würden, Sie zu verhaften?"

Ich war begeistert, dass Solonchenko nun zu akzeptieren schien, dass ich einen Kontakt zur Außenwelt hatte, und dass er es nicht einmal für nötig hielt, diese Annahme vor mir zu verbergen. Das einzige Ziel von Hi5 war es, Zweifel an der Qualität meiner Informationen zu säen.

Einmal, nach unserer üblichen Eröffnungsroutine, als Solonchenko vorschlug, ich solle reden und er würde zuhören, sagte ich: "Na gut, wenn Sie nur einmal die Rollen tauschen wollen, bin ich bereit. In diesem Fall sollten wir aber auch die Plätze tauschen, wenn auch nur für zehn Minuten. Ich setze mich auf deinen Platz und du kannst dich auf meinen setzen."

"Warum wollen Sie das tun?", fragte er.

"Ich würde gerne Ihr Telefon benutzen. Ich rufe, sagen wir, das Büro der *New York Times* an. Die vermissen wahrscheinlich meine Stimme."

Ich hatte diesen Kommentar im Voraus vorbereitet und erwartet, dass Solontschenko sagen würde: "Es hat keinen Sinn zu hoffen. Sie haben alle Angst vor deinem Namen, und deine Freunde sind lange nicht mehr da", oder so ähnlich. Dann würde ich versuchen, mein "Wissen" zu beweisen, dass dies nicht stimmt. Vielleicht würde ich sogar den Namen von Robert Toth fallen lassen, um zu erfahren, was mit ihm passiert ist. Aber plötzlich stieß ich auf Solontschenkos eigene Hausaufgaben.

"Das wollte ich dich schon fragen, Anatoli Borisowitsch. Sie gehen gerne ins Theater, nicht wahr?"

"Ja", antwortete ich, "sehr sogar".

"Sie mögen wahrscheinlich das Taganka-Theater?", fragte er und meinte damit das Lieblingstheater der Moskauer Intelligenz, das so gewagt war, wie eine Truppe nur sein konnte, ohne sich dabei in den Grenzen des Offiziellen zu bewegen.

"Du hast es schon wieder erraten", sagte ich und versuchte, seinen Blick zu erhaschen. "Und welches Genre gefällt dir am besten?", fragte er mit einem ironischen Blick.

und ein gutmütiges Lächeln, wobei er vage in die Luft gestikuliert, als wolle er sagen: Seht her, hier sind wir im Theater.

"Sie haben Recht, Alexander Samoilowitsch", antwortete ich, denn jetzt war klar, er hinauswollte. "Die Farce ist mein Lieblingsgenre, und die Taganka-Inszenierung von *Tartu, lfe* hat mir besonders gut gefallen. Aber da Sie mich nicht ins Theater mitnehmen wollen, muss ich mich mit diesen Aufführungen begnügen.

Aber dieses Mal wollte ich nicht das letzte Wort haben. "Lassen Sie mich Sie daran erinnern, Anatoli Borissowitsch, dass Sie die erste Regel des Theaters vergessen haben. Erinnern Sie sich daran, was Tschechow sagte: Wenn uns im ersten Akt eine Waffe gezeigt wird, muss sie im letzten Akt losgehen. Nun, Ihnen wurde im ersten eine Waffe gezeigt, aber jetzt tun Sie so, als ob der letzte Akt nie kommen würde. Ich versichere Ihnen aber, dass jedes Stück zu einem Ende kommt, dieses.

Dieser Austausch war jedoch eine Ausnahme. Hätte ein Passant in jenen Tagen einen Blick in das Büro 58 geworfen, hätte er zwei alte Freunde gesehen, die in ihren Stühlen schaukelten, während sie sich an glückliche Tage aus der Vergangenheit erinnerten und private Witze austauschten. Solontschenko wippte auf den Hinterbeinen seines Stuhls, stützte sich manchmal mit den Schultern an der Wand ab und klopfte gewöhnlich mit den Fingern auf den Schreibtisch. Ich versuchte, ihn zu imitieren, aber mein unbeholfenes Klopfen klang wie eine schlechte Parodie. Um das zu kompensieren, wippte ich auf einem Bein und stieß mich erst an der Wand zu meiner Linken und dann an der Wand hinter ab. Schließlich brach das Bein meines Stuhls und ich flehte Solontschenko in gespielter Entsetzen an, mich nicht an den Gefängnisdirektor zu verraten.

Großmütig versprach er, die Schuld auf sich zu nehmen. "Wenn der Direktor davon erfährt", sagte er lachend, "kommst du bis zur Verhandlung nicht mehr aus der Strafzelle heraus, und vielleicht nicht einmal, bis das Jod den Fleck auf deiner Stirn markiert hat." Die Farce ging weiter, und mein Spiel auch.

Aber es dauerte noch Monate, bis ich sie dazu bringen konnte, die Wahrheit über Toth zu enthüllen. Ich schrieb oft einen Entwurf meiner Antwort auf, bevor ich sie diktierete, und im November, als die Fragen immer unheimlicher wurden, war ich besonders vorsichtig mit jedem Wort.

"Warum sind Sie so vorsichtig, Anatoli Borissowitsch? Haben Sie Angst?" fragte mich Solonchenko.

"Ich" war mein Stichwort. "Warum sollte ich Angst haben? Ich sehe doch, welche Richtung du gehst, denn das lässt sich aus deinen Gesprächen leicht *ableiten*. Sogar *die Pravda* deutet an, dass der KGB einen Fall über eine internationale zionistische Verschwörung *zusammenflickt*. Natürlich versuche ich nicht, Sie bei dieser schmutzigen Arbeit zu unterstützen."

Wie ich gehofft hatte, stürzte sich Solonchenko auf das Wort "ableiten".

"Warum müssen Sie schlussfolgern?", fragte er. "Warum müssen Sie mit Vermutungen und Hypothesen leben? Wir haben nichts zu verbergen, und mit der Zeit werden Sie alles herausfinden. Aber du irrst dich, wenn du glaubst, dass  
diese Schlussfolgerungen

kann Ihnen helfen."

Er sagte noch mehr, aber jetzt, da er mein Spiel akzeptiert hatte, fuhr ich fort: "Sie glauben also, dass es sinnlos ist, Schlussfolgerungen zu ziehen? Ich sehe, dass Sie sich noch nie mit Logik beschäftigt haben. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie viel ich aus einer sorgfältigen Analyse von Gesprächen lernen kann. Ich kann dir ein Beispiel geben."

Ich tat so, als würde ich zögern und darüber nachdenken, ob ich mein Geheimnis preisgeben sollte oder nicht. Dann, als ob der Wunsch zu prahlen über meine Zweifel gesiegt hätte, *fuhr* ich mit selbstzufriedener Miene *fort*: "Früher konnte ich das nicht sagen, aber jetzt, wo es nicht mehr aktuell ist, kann ich dir erzählen. Erinnern Sie sich daran, dass wir im Juli über Robert Toth gesprochen haben und Sie mir sein Zeugnis vorgelesen haben?"

Solontschenko nickte. Er war eindeutig fasziniert.

"Du hast mir damals gesagt, dass Bob verhaftet wurde. Ich wusste natürlich nicht, ob das stimmt. Ich habe dir aber aufmerksam zugehört, und nach zwei oder drei Wochen wusste ich sicher, dass es nicht stimmt.

Als Solontschenko sich verkrampfte und in seinem Sitz erstarrte, fügte ich schnell einen Satz hinzu, den ich im Voraus vorbereitet hatte, um ihm die Aufnahme zu erleichtern. "Natürlich weiß ich nicht, ob Toth jemals ergriffen wurde, aber irgendwann im August wusste ich, dass er frei war".

Solontschenko hat den Köder geschluckt. Er hob den Kopf, wählte langsam seine Worte und sagte: "Ich kann Ihnen versichern, dass wir alles, was wir von Toth brauchten, bekommen haben. Er saß so lange wie nötig im Gefängnis und hat alles gestanden. Warum sollten wir ihn noch länger festhalten? Die Amerikaner haben ihre Spione hier, und wir haben unsere Leute drüben. Sie aber sind nicht einfach ein Spion. Sie sind ein Sowjetbürger - und ein Verräter. Ein ganz anderes Schicksal erwartet Sie."

Hier habe ich versucht, ein schiefes Gesicht zu machen, obwohl ich mir nicht sicher bin, ob es mir gelungen ist.

aufgehört hat. Ich hatte dieses Spiel im Juli begonnen, in der Hoffnung, eine

herauszufinden, ob sie mich über Bobs Verhaftung belogen haben. Und obwohl ich sie gezwungen hatte, mehrere ihrer Lügen zurückzunehmen, hatte ich erst jetzt mein ursprüngliches Ziel erreicht.

Solontschenko hatte seine Fassung teilweise wiedererlangt und begann in seinem Stuhl zu wippen. "Es kann nicht sein, dass Sie von mir über Toth erfahren haben", sagte er. "Wir werden herausfinden, und zwar sehr schnell, wie und woher Sie das wissen."

Ich lachte, denn nun war ich endlich frei, es ihm zu sagen. "Von dir, nur von dir, Alexander Samoilowitsch!" Die Tatsache, dass ich ihm zumindest zu diesem Zeitpunkt die Wahrheit sagte, steigerte meine Freude noch. "Schließlich hatte ich außer Ihnen und Naumov niemanden, mit dem ich reden konnte. Sie können sich nicht vorstellen, wie viel ich durch die Analyse Ihrer Worte lernen kann. Es gibt eine ganze Wissenschaft für diesen Zweck, die mathematische Logik. Ich kann Ihnen sogar erklären, wie ich aus Ihren Äußerungen abgeleitet habe, dass Toth frei war. Sind Sie interessiert?"

"Fahren Sie fort", antwortete er mit einem Gesichtsausdruck, der darauf hindeutete, dass er kein Wort von dem glaubte, was ich sagte, aber warum nicht zuhören? Ich erzählte ihm das Problem mit den weisen Männern, die ihre untreuen Frauen töteten. "Wenn du es löst", sagte ich, "wirst du die Logik verstehen, die ich benutzt habe."

Aber jetzt waren meine Gedanken weit weg, und von einem besonders Verbrecher verwandelte ich mich wieder in einen siebenjährigen Jungen, der im Park bei den Erwachsenen saß und Schach spielte, bis jemand ging und ich einen Partner bekam, den ich dann schnell und stolz besiegte.

Solontschenko schrieb den Text des Problems der Weisen akribisch auf. "Gut", sagte er, "wir werden es in aller Ruhe lösen", und schickte mich schnell zurück in die Zelle. Aber er erwähnte das Thema nie wieder. Timofeev war mit meiner lässigen Haltung gegenüber dem KGB nicht einverstanden. "Sie kennen sich", sagte er, "und Sie können sicher sein, dass sie ununterbrochen daran arbeiten, ein Beweisstück nach dem anderen zusammenzuschnüren. eine andere."

Sonntagsverhöre waren in Lefortowo selten, aber Timofejew war hochofregt, als er gleich am nächsten Sonntag zu einem Treffen mit Baklanow, seinem Vernehmungsbeamten, vorgeladen wurde. Er ging fröhlich wie immer los, kehrte aber düster wie eine Wolke zurück. Diesmal wartete er nicht auf unser Dominospiel, um mit dem Gespräch zu beginnen.

"Nun, ich wurde deinetwegen gefickt", flüsterte er, sobald der Wachmann die geschlossen hatte. "Du zeigst ihnen, wie schlau du bist, und ich bin



derjenige, der leidet. Wann habe ich dir jemals etwas über deine Freund d "oth?"

d "imofeev erklärte, dass er dieses Mal auch mit Bak- lanovs Chef gesprochen habe, der ihm sagte: "Wir kommen Ihnen entgegen, Mi- khail Alexandrovich, und helfen Ihnen, die Verbindung zu Ihrer Familie aufrechtzuerhalten, aber das kann jeden enden. Wir bieten solche Annehmlichkeiten nicht an, um Scharanski zu helfen."

Nachdem Timofeev ihnen seine Loyalität und Unkompliziertheit versichert hatte, änderten die KGB-Männer ihren Ton und versuchten herauszufinden, wie ich von d "oth erfahren haben könnte. Vielleicht hatte 3 "imofeev etwas erwähnt, was er in der gelesen hatte?

"Aber ich lese nur *Soviet Sport*", sagte er ihnen. Die Sitzung endete einvernehmlich, aber Timofeev war verzweifelt, dass er ihr Vertrauen verloren haben könnte. Er tat mir leid, obwohl ich mich freute, zu hören, dass ich mit d "oth offensichtlich richtig lag.

Ich tröstete 3 "imofeev und drückte meine Empörung über diese idiotischen Ermittler aus, die zu viel redeten und dann einen Sündenbock suchten. Ich hatte zwar keine konkreten Pläne, das Spiel fortzusetzen, aber der Vorfall mit 3 "imofeev hatte mich so aufgewühlt, dass ich beschloss, mich noch ein wenig zu amüsieren. "Es tut mir leid, dass du das unschuldige Opfer meiner Beziehungen zum KGB geworden bist", flüsterte ich ihm zu. "Wenn du willst, kann ich dagegen protestieren, dass sie dich gegen mich aufhetzen. Ich werde ihnen sagen, dass du sauer auf mich bist und dass du vermutest, dass ich dich verleumdet habe. 3 "Das wäre ein weiterer Beweis für deine Unaufrichtigkeit."

Nachdem er nachgedacht hatte, sagte 3 "imofeev: "Nun, ich denke, es kann nicht schaden".

Zum nächsten Verhör erschien ich in absichtlich mürrischer Stimmung und reagierte nicht auf Solontschenkos Nachfragen zu meiner schlechten Laune. Kurz nach Beginn des Verhörs kam zu Solontschenko Michail Iwanowitsch Iljuchin, der stellvertretende Generalstaatsanwalt, der die des KGB leitete. Iljuchin, dessen offizielle Aufgabe es war, zu zeigen, dass alles "nach Recht und Gesetz" ablief, wurde in den letzten Monaten der Verhöre zu einem regelmäßigen Teilnehmer. Auch er bemerkte meine düstere Stimmung, aber Solontschenko meldete sich zuerst zu Wort: "Ja, irgendwie ist Anatoli Borissowitsch heute deprimiert."

Das war mein Stichwort. "Du willst wissen, warum? Sie haben mein Handy Kumpel gegen mich, und jetzt ist er mit seinen Fäusten hinter mir her, weil er

denkt, ich hätte ihn verleumdet. Ich habe bereits erklärt, dass *Sie* und niemand sonst mich darüber informiert haben, dass Toth frei ist. Was hat Timofejew damit zu tun? Ich fordere den Staatsanwalt auf, die Versuche des KGB zu stoppen, die Atmosphäre in unserer Zelle zu vergiften."

Iljuchin war verblüfft, während Solontschenko erbleichte und wirklich erschrocken wirkte. Iljuchin sprach zuerst: "Alexander Samoilowitsch, wissen Sie, wovon er spricht?"

"Ja, sehen Sie", begann Solontschenko zaghaft, wechselte aber schnell zu einem aggressiveren Ton. "Anatoli Borissowitsch hat die Frechheit besessen" - es war das erste Mal, dass Solontschenko in einer offiziellen Angelegenheit ein solch taktloses Wort benutzte - "zu behaupten, ich hätte ihm mitgeteilt, dass Robert Toth frei sei. Das ist Lüge; ich nicht, woher er sie hat. Und was Ihren Zellengenossen betrifft", fügte er hinzu und wandte sich mir zu, "so weiß ich nicht einmal, wer er ist."

Die Vernehmungsbeamten erinnerten mich gerne daran, dass sie nicht wissen durften, wer sich in der Zelle des Gefangenen befand, den sie gerade verhörten.

"Es ist mir egal, ob du es weißt oder nicht", antwortete ich. "Ich verlange, dass du aufhörst, ihn gegen mich aufzubringen, um einen Sündenbock zu suchen, der die Schuld für deine Fehler auf sich nimmt."

Iljuchin meldete sich mit strenger, prokuratorischer Stimme zu Wort: "Die Gefängnisverwaltung und nicht die Ermittlungsabteilung ist für die Isolierung der Gefangenen zuständig. Wenn die Ermittlungsgruppe einen Verdacht hat, kann sie sich an die Gefängnisverwaltung wenden."

"Aber genau das haben wir getan, als Wolodin in dieser einen Brief an den Leiter des Gefängnisses geschickt hat", erwiderte Solonchenko abwehrend. Dann zog er sich wieder zurück: "Und ich weiß nichts mehr."

So erfuhr ich von dem Brief, in dem Wolodin Petrenko aufforderte, meinen Kontakt zur Außenwelt abzubrechen - ein Brief, den ich ein halbes Jahr später selbst las, als ich die Dokumente des Falles studierte. Welchen weiteren Beweis brauchte ich noch, dass mein Spiel die gewünschten Ergebnisse gebracht hatte?

Ich kehrte mit einem leichten Gefühl der Traurigkeit in meine Zelle zurück. Mein Spiel war so gut wie sicher vorbei, und es würde wahrscheinlich eine langweilige Zeit folgen. Es stellte sich jedoch heraus, dass selbst die düstere Enge von Lefortovo voller Faszination und Intrigen sein konnte.

**W**ÄHREND ich mein Spiel spielte, setzte der KGB seine eigenen Taktiken fort und versuchte, mich mit neuen Tricks dazu zu bringen, mich über die von ihm gesammelten Beweise zu beunruhigen

gegen meine Freunde und mich.

Anfang August holte Solontschenko ein Dokument hervor und sagte: "Sie bestehen darauf, dass Tsypin und Lipavsky für uns sprechen. Sagen Sie mir, für wen spricht dieser Mann?" Dann las er den folgenden Satz vor: "Früher haben wir versucht, Marchais gegen Breschnew zu provozieren, aber jetzt wollen wir versuchen, Mitterrand zu erreichen, was für Marchais noch heikler sein könnte."

Solonchenko beobachtete mich aufmerksam, während er versuchte festzustellen, ob ich diese Worte wiedererkannte. In der Tat, ich hatte sie in der Wohnung von Alexandre Lerner gesprochen, als Vitaly Rubin und ich vorbeikamen, um Lerner's Unterschrift für einen Appell an François Mitterrand, den französischen Sozialistenführer, zu sammeln. (Wir hatten zuvor an Georges Marchais, den Vorsitzenden der Kommunistischen Partei Frankreichs, geschrieben und ihm vorgeschlagen, sich während seines bevorstehenden Besuchs in Moskau mit einer Gruppe von Verweigerern zu treffen, aber er hatte nicht geantwortet.)

Niemand bezweifelte, dass Lerner's Wohnung abgehört wurde und dass in dieser Nacht nichts Indiskretes gesagt worden war. Aber als meine Bemerkung, die aus einer Abschrift vorgelesen wurde, aus dem Zusammenhang gerissen und hier, im Büro eines KGB-Ermittlers, wiederholt wurde, klang sie schädlich und konspiratorisch.

Diesmal war ich es, der innehielt. In einem trockenen und präzisen Ton und ohne zu verraten, dass ich den fraglichen Satz erkannte, antwortete ich: "Bitte nehmen Sie Ihre Frage in das Protokoll auf und geben Sie an

welches Dokument mir genau vorgelesen wurde, wann es verfasst wurde usw.". (Mit anderen Worten: Wenn Sie die Absicht haben, Tonbänder von abgehörten Gesprächen zu verwenden, dann sagen Sie es offen). Ich wusste, dass KGB-Agenten gerne ihre Spuren verwischen und dass es offiziell nicht so einfach war, eine Genehmigung zum Abhören zu bekommen.

Solontschenko zog sich schnell zurück. Am Ende der Sitzung sagte er: "Ich hoffe, Sie verstehen, dass es Fälle gibt, in denen die Staatsanwaltschaft die Aufzeichnung von Gesprächen erlaubt. Es ist eine Sache, sich an einer kleinen Verleumdung zu beteiligen, aber eine ganz andere, Verrat zu begehen. Aber dazu werden wir noch kommen. In der Zwischenzeit", schloss er wie immer, "denken Sie darüber nach, Anatoli Borissowitsch, denken Sie darüber nach."

In den nächsten Tagen war ich wie besessen davon, wie der KGB die Aufzeichnungen meiner Gespräche gegen mich verwenden könnte. Immer wieder versuchte ich mir vorzustellen, wie ein aus dem Zusammenhang gerissener Satz oder eine Phrase klingen könnte. Was wäre, wenn ich einem Kongressabgeordneten, der zu Besuch war, Material über Verweigerer gegeben und einem Kollegen gesagt hätte: "Ich habe dem Abgeordneten X einige Informationen übergeben", oder "Ich habe ein Informationspaket ins Ausland geschickt"? Selbst die harmloseste Bemerkung könnte verdächtig klingen, wenn der KGB sie mit einer speziell zugeschnittenen Erfindung von Lipavsky in Verbindung bringen würde.

Aber jedes Mal, wenn ich anfang, in diese Richtung zu spekulieren, hielt ich inne und fragte mich: Warum beschäftige ich mich mit solchem Unsinn? Anstatt dass der KGB mir Angst macht, tue ich es für ihn! Wenn sie wirklich wollten, könnten sie aus allem einen Kriminalfall machen, auch aus dem Programm der Kommunistischen Partei.

Dennoch fiel es mir schwer, nicht mehr an diese aufgezeichneten Gespräche zu denken, vor allem, als ich mich an Mark Morozov erinnerte. Einige Wochen vor meiner Verhaftung hatte Morosow, ein Moskauer Dissident, einigen von uns ein sensationelles Geheimnis verraten - dass ein KGB-Agent angeboten hatte, Informationen über die Absichten des KGB weiterzugeben. Zunächst glaubte niemand Mark, und die schärferen Köpfe vertrieben ihn mit der Begründung, sie wollten nicht in KGB-Provokationen verwickelt werden. Doch von Morozovs Quelle trafen allmählich konkrete Informationen über bevorstehende Durchsuchungen und Verhaftungen ein, von denen sich einige als wahr herausstellten. Ich gehörte zu den wenigen, die weiterhin Kontakt zu Morozov hatten. Selbst wenn er benutzt wurde, wovon ich ausging, hielt ich es für wichtig, genau herauszufinden, welche Informationen der KGB zu geben hoffte.

Zwei Tage vor der Veröffentlichung des Izvolin-Artikels bat mich Alorozo, in seine Wohnung zu kommen, und er brachte mir Nachrichten auf der Schiefertafel: erstens, dass ein Mitglied unserer Gruppe - er wusste nicht, wer - ein wichtiger Verräter für den KGB sei, und zweitens, dass der KGB mein jüngstes Gespräch mit Robert Toth aufgezeichnet habe, das in seinem Auto stattgefunden habe, und von dem sie glaubten, dass es benutzt werden könne, um uns beide zu kompromittieren.

Ich betrachtete diese Anschuldigungen lediglich als einen weiteren Versuch, mich einzuschüchtern und zu demoralisieren, aber als Lipavskys Artikel nur ein paar Tage später in der *In estia* erschien, erinnerte mich an die Bemerkung über Toth. Obwohl Bob und ich mehrere Gespräche in seinem Auto geführt hatten, konnte sich keiner von uns daran erinnern, etwas Geheimen oder Verdächtigen besprochen zu haben. "Wahrscheinlich ist es nur ein ", sagte ich. "Sie wollen, dass wir Angst vor ihnen haben."

Aber jetzt, da Solontschenko mir mitgeteilt hatte, dass das Abhören von Gesprächen von Amts wegen erlaubt sei, erinnerte ich mich an Alodins Äußerungen damals in der Stadt: " Geheimnisse", hatte er gesagt. "Selbst wenn Sie mit einem amerikanischen Korrespondenten in Auto saßen und das Fenster fest verschlossen war?" Ich konnte nicht anders, als zu staunen. \\* Was würde aus meinem Gespräch mit Toth\*

Ich habe mir eine lang Sorgen darüber gemacht. Das ist genau das, was der KGB wollte. Aber kein solches Band tauchte während der Untersuchung oder beim Prozess auf. Der KGB rechnete wahrscheinlich damit, dass es unter meinen Gesprächen mit Toth sicherlich einige gab, die ich lieber verheimlichen wollte, und dass meine Angst mich dazu bringen könnte, zu reden. Bei dem Versuch, zu erklären, was ich wirklich meinte, könnte ich mich leicht selbst belasten. Später hörte ich von Fällen, in denen Menschen genau in diese Falle getappt waren.

Ihre nächste Taktik betraf ebenfalls Toth. Während eines seltenen Sonntagsverhörs gab mir Solonchenko zwei Blätter Papier, deren Text ungefähr wie folgt begann:

Am 17. April, 1977, fand der Aufseher Bürger Zakharov bei der Reinigung des Hofes des Gebäudes in der 12 Sadovo-Sarnotechnnaya Straße, wo sich das Büro der neuen Zeitung The Lot huge/ei Times befindet, ein Material mit handschriftlichen Korrekturen, das er am 17. April, 1977 in den Empfangsraum des KGB brachte. Nach Durchsicht dieses Materials sandte der KGB-Ermittler Sharudilo vier Seiten zur Begutachtung an einen Experten, um festzustellen, ob die Handschrift die des Korrespondenten Robert Toth war.

Es folgte die für solche Dokumente übliche Beschreibung, die aus den ersten und letzten Worten auf jeder bestand. Obwohl der Inhalt nicht offengelegt wurde, konnte man aus den wenigen zitierten Worten schließen, dass es in diesem Material um den KGB, Verweigerer, Dissidenten und meine Verhaftung ging. Solontschenko sah mich an, lächelte hinter seinem Schreibtisch, lehnte sich in seinem Stuhl zurück und sagte: "Nun, Anatoli Borissowitsch, so es."

Da ich in letzter Zeit das Gefühl hatte, die Kontrolle über unsere Gespräche zu haben, wollte ich die Initiative nicht verlieren. Ich unterdrückte meine Angst und sagte mit einem ironischen Lächeln: "Sie haben wahrscheinlich sehr gute Hausmeister, die für Sie arbeiten und alles finden können, was Sie wollen. Sie müssen nur noch den Text diktieren." Und dann, in meinem Eifer, Solontschenkos Angriff abzuwehren und ihm den Wind aus den Segeln zu nehmen, ging ich zu schnell.

Als ich mir die von Bürger Zakharov "gefundenen" Seiten anschaute. Im März war mir ein Gedanke gekommen, den ich mir nicht verkneifen konnte, auszusprechen. "Was für einen bemerkenswerten Besen Ihr Hausmeister hat", sagte ich. "Es war vierundzwanzig Stunden vor meiner Verhaftung, und er hatte bereits den Bericht von Toth gefunden. Es ist wirklich wahr", fuhr ich mit einem Lachen fort, das nervöser klang, als ich es beabsichtigt hatte, "es gibt keine Unfälle bei Ihrer Arbeit".

Als Solontschenko sich meinem Tisch näherte und sich über die Papiere beugte, sah ich an seinem bestürzten Gesicht, was für einen dummen Fauxpas ich gerade begangen hatte. Der KGB hatte einen Fehler gemacht, der niemandem aufgefallen war, und ich hatte ihn wie ein Narr darauf gemacht. Jetzt würden sie einen Weg finden, ihn zu korrigieren. Bei der Verhandlung - vorausgesetzt, mein Prozess war offen - hätte ich diesen groben Schnitzer nutzen können, um ihre Methoden zu entlarven.

Während ich mich verfluchte, rang Solonchenko um eine passende Antwort. Schließlich sagte er: "Streiten Sie sich nicht über technische Details. Sie wissen nicht einmal, auf welche Verhaftung sich der Text bezieht. Vielleicht war es eine drohende Verhaftung. Sie haben selbst gesagt, dass Sie mit einer Verhaftung rechnen. Aber das ist nicht das Problem. Das Wichtigste ist, dass dies kein Scherz ist. Es ist eine Frage der nationalen Sicherheit. Das amerikanische Spionagenetz in Moskau hat eine Niederlage erlitten. Wir haben ernsthafte Beweise, die bestätigen, dass Sie und andere Zionisten eine Verbindung zu diesem Netzwerk hatten. Überlegen Sie es sich also, bevor es zu spät ist.

Aber es war klar, dass Solonchenko seine anfängliche Begeisterung verloren hatte. Er war offensichtlich über etwas verärgert und schickte mich schnell in meine Zelle.

Doch dieses Mal hatte ich wenig Freude an seinem Unbehagen. Seit meiner Kindheit war ich eine schreckliche Quasselstrippe. Ich erinnerte mich daran, wie Papa meinen Bruder und mich vom Kindergarten abholte - er war sechs, ich vier - um mit uns ins Kino zu gehen. Danach diskutierten Papa und ich über den Film, und es war eine Freude, Papa zu zeigen, dass ich ihn verstanden hatte. Papa unterstützte mich, da er auch gerne redete, aber Lenya, der unser öffentliches Geschwätz peinlich war, flüsterte mir zu: "Halt die Klappe, du verdammte Plaudertasche."

Als ich in die Zelle zurückkehrte, wiederholte ich mit einem bitteren Lächeln: "Halt die Klappe, du verdammte Plaudertasche", und nahm mir vor, meine Zunge in den kommenden Tagen strenger zu hüten.

Später, Ende November, zeigte mir Solontschenko einen Ausschnitt aus den Papieren, die von Sacharow "gefunden" worden waren. "Sehen Sie es sich an", sagte er. "Sie werden sehen, dass sogar Toth erkannt hat, dass Ihre Aktivitäten illegal waren." Diesmal wurde mir ein ziemlich langes Fernschreiben vorgelegt, das einen Rohentwurf und dann eine endgültige Kopie von Toths Artikel über meine Verhaftung enthielt, sowohl in englischer als auch in russischer Übersetzung. Als ich es mit großer Spannung las, erfuhr ich zum ersten Mal, was in Slepaks Wohnung passiert war, als man mich nach Lefortowo fuhr, durchsuchte und verhörte. Dina Beilin hatte den KGB angerufen, um herauszufinden, wo ich war. Lerner sagte, er wolle bis zum nächsten Tag warten, bevor er sich gegenüber der Presse äußere. Obwohl seit jenem Abend mehr als ein halbes Jahr vergangen war, hatte ich das Gefühl, wieder unter meinen Freunden zu sein. Mach dir keine Sorgen, wollte ich ihnen zurufen, ich bin Aufgepasst!

Natürlich wurden mir nicht die "Entdeckungen" von Sacharow gezeigt, um mich über die Ereignisse in iVloscoxy am Abend meiner Verhaftung zu informieren. Was man mir zeigen wollte, war ein kurzes Postskriptum zu dem Artikel, eine Notiz von Toth an seinen Redakteur, die ungefähr wie lautete:

Nick, wir haben vielleicht ein Problem. fsresrin hat eine Gruppe jüdischer Aktivisten beschuldigt, geheime Informationen über die Arbeitsplätze von Arbeitsverweigerern zu sammeln. Dies war das Thema meines Artikels im November, und Sharansky half mir damals offen. Ein Korrespondent sagte mir, ich sei ein Dummkopf, weil ich einen solchen Artikel geschrieben habe, obwohl er mir zustimmte, dass er nichts Kriminelles enthielt. Scharanski erzählte mir einige Tage vor seiner Verhaftung, dass jemand ein Tonband erwähnt habe, das der KGB angeblich von meinem Gespräch mit ihm habe, obwohl er dies für eine Provokation hielt.

Regards—i\$-o3-y}-22-00

Nachdem ich Toths Nachtrag mehrmals gelesen hatte, dachte ich: Nun, Bob, wenn du ein Betrüger warst, dann nicht, als du den Artikel geschrieben hast, sondern als du diese Notiz hinzugefügt hast. Warum haben Sie diese Information nicht in den eigentlichen Artikel aufgenommen? Ich habe dir offen geholfen, also hättest du auch offen darüber schreiben müssen und dem KGB keinen Vorwand geben dürfen, um zu behaupten, wir hätten irgendwelche Geheimnisse!

Ich war nicht überrascht, als ich sah, dass die russische Übersetzung von Toths Worten mehrere Ungenauigkeiten und Fehler enthielt. Der bedeutendste war am Ende des Postskripts zu finden, wo das Wort "Regards" vor der Zahlenreihe mit "All this concerns case number ..." übersetzt wurde.

Sherlock Holmes brauchte nicht zu schlussfolgern, dass diese Zahlen für das Datum und die Uhrzeit des Versands des Artikels standen. Das Ermittlerteam kam jedoch auf eine andere Bedeutung. "Sehen Sie", sagte Iljuchin, "die CIA hat sogar eine ganze Akte mit zehnstelligen Nummer über Sie angelegt."

Ich schmunzelte, aber ich hatte kein Interesse daran, mit ihm zu streiten. Zu diesem Zeitpunkt war mein Spiel vorbei und ich war nur noch ein Beobachter. Ich sagte auch nichts mehr über den Zeitpunkt von Sacharows Entdeckung, obwohl jedes Blatt den Stempel des Empfangs des KGB und das eindeutig unmögliche Datum März iy, ip7y trug.

Im September initiierte Solonchenko einen neuen Ansatz, um die Mir wurde klar, dass der KGB eine Menge über das Privatleben meiner jüdischen Mitstreiter wusste. Seine Absicht war offensichtlich - zu zeigen, dass A ein Feigling, B ein Schürzenjäger, C geldgierig und D auf seinen eigenen Ruhm aus war. Diese Beschreibungen waren nicht aus der Luft gegriffen, sondern sorgfältig durchdacht und stammten sowohl von Informanten als auch von abgehörten Gesprächen.

Denn es stimmte, dass wir unter uns gelegentlich darüber diskutierten, dass A nicht immer ein Vorbild an Tapferkeit war, dass B nicht unbedingt die Gewohnheiten eines Mönchs an den Tag legte oder dass C vielleicht mehr Geld aus dem Ausland erhielt, als er und seine Familie eigentlich brauchten. Zu D, der wirklich nach Ruhm zu streben schien, sagte Solontschenko: "Es mag Sie überraschen, dass dieses Dokument noch existiert, aber Ihr Freund D war so narzisstisch, dass er alles gespart hat, was uns sehr geholfen hat."

Ich wurde in einem ganz anderen Licht dargestellt. Noch nie in meinem Leben habe ich so viele Komplimente erhalten wie in diesen Wochen vom KGB: Ich habe nicht nur die Teilnahme an verschiedenen



Aber ich hatte meine Kameraden offensichtlich mit weit mehr Respekt behandelt, als sie es verdienten. Ich war in der Tat so intelligent und gutmütig, dass ich ohne einige meiner Ansichten und Urteile ein ausgezeichneter Kamerad gewesen wäre. Die Schlussfolgerung dieser Gespräche war immer dieselbe: Seht her, niemand ist rein, aber einige, die mehr gesündigt haben als andere, genießen jetzt das Leben in Moskau oder in Israel, während ihr für sie alle geradestehen müsst. Was für eine Ungerechtigkeit!

Obwohl dieser Angriff viel schwächer schien als die vorangegangenen, aggressiveren Angriffe, war er sowohl länger als auch methodischer. Er sollte mich nicht nur dazu bringen, an meinen Freunden zu zweifeln und meine Bindungen zu schwächen, sondern auch die Voraussetzungen für einen Zeitpunkt schaffen, an dem meine Gefühle der Hoffnungslosigkeit und Isolation so stark sein würden, dass ich für einen Kompromiss empfänglich sein könnte.

Einige Wochen später trafen Solonchenko und Iljuchin endlich auf Avital. Wir sprachen über Dokumente des OVIR, aus denen hervorging, dass Verweigerern die Erlaubnis zur Auswanderung verweigert wurde, entweder "weil dies gegen die Interessen des Staates verstößt" oder "weil es sich nicht um einen Fall von Familienzusammenführung handelt."

"Was ist mit meiner Frau?" fragte ich. "Das Untersuchungsteam hat sich in den ersten Monaten meiner Verhöre so rührend um unsere baldige Wiedervereinigung bemüht."

"Welche Frau?", fragte Iljuchin. "Du hast gar keine Frau!" "Wir werden deine sogenannte Frau finden", sagte Solonschenko. "Ganz gleich wie sie sich selbst nennt, wollte sie Ihnen nicht einmal eine schicken."

Ich war sogar erfreut über ihre scharfe Reaktion; es bedeutete, dass Avital ihnen wahrscheinlich einen Grund gab, sich darüber zu ärgern. Zwei Wochen später lasen sie mir eine Bescheinigung der Moskauer Synagoge vor, in der stand, dass unsere Ehe ungültig sei. Außerdem zeigten sie mir ein Interview mit Avital in einer kanadischen Frauenzeitschrift. Die Fotokopie war so beschaffen, dass man nur ein paar Worte aus dem Interview lesen konnte, in dem Avital gesagt hatte: "Wir waren nicht in der Lage, in der Moskauer Synagoge eine *Chuppah* zu organisieren."

"Sehen Sie", sagte Solonschenko, "selbst Ihre so genannte Frau bestätigt der westlichen Presse, dass Sie keine *Chu-Ppa* hatten. Sie hatten weder eine standesamtliche noch eine kirchliche Trauung, also ist das alles eine Lüge und eine Provokation."

Ich betrachtete den unscharfen Nachdruck des Interviews sorgfältig. Der Text war umrahmt von winzigen, sich abwechselnden Fotos von Avital und mir, die einen Rahmen um den Artikel bildeten. Ich brannte darauf, durch das Papier hindurch ihr wahres Gesicht zu sehen und die Worte so zu hören, wie sie sie gesprochen hatte. Instinktiv glitt meine Hand in meine Tasche, um das Foto zu holen. Avital hatte dieses Problem mit der Ehe vorausgesehen. Einige Wochen vor ihrer Abreise hatten sie und ich zusammen mit anderen jüdischen Aktivisten vor der libanesischen Botschaft demonstriert, um gegen den terroristischen Mord an zwanzig israelischen Schulkindern in der Stadt Ma'alot nahe der libanesischen Grenze zu protestieren. Die Polizei setzte uns alle in einen Bus und fuhr uns zu einer "Ausnüchterungsstation", wie es nach Demonstration üblich ist. Avital war die letzte, die ging, denn sie sagte nichts, nicht einmal ihren Namen. Ich habe auf sie gewartet und ihr auf dem Heimweg gesagt, dass wir alles tun müssen, um sie zu finden. ihr Visum so schnell wie zu beantragen.

"Aber was ist mit der Anmeldung?", hatte sie gesagt. "Wenn ich gehe, bevor wir uns eintragen lassen, werden sie behaupten, dass wir nie verheiratet waren."

"Was ist wichtig?" Ich hatte geantwortet. "Dass sie wissen, dass wir verheiratet sind, oder dass wir es wissen?"

Die nächste Taktik des KGB war in ihrer Raffinesse überraschend. Anfang Oktober kamen die Verhöre abrupt zum Stillstand. Eine Woche verging, dann noch eine, und bald vergingen vier Wochen, und es schien, als hätten die Ermittler mich vergessen. Doch eines Abends, während wir Domino spielten, flüsterte Timofejew: "Heute hat mir Baklanow wohl einen Witz für dich erzählt." Dann sagte er mit normaler Stimme: "Baklanow hat mir heute einen Witz erzählt. Erinnerst du dich an den vom Höhepunkt der Flucht der Zhids?", fragte er mich. Zwei Juden stehen zusammen, und ein dritter kommt zu ihnen und sagt: 'Ich weiß nicht, worüber ihr redet, aber ich weiß es genau - wir müssen auswandern.'

Gestern", fuhr Baklanow fort, "habe ich eine aktualisierte Variante dieses Witzes gehört. Zwei Juden stehen zusammen, und ein dritter kommt zu ihnen und sagt: "Ich weiß nicht, worüber ihr redet, aber ich weiß es genau - wir müssen gestehen. Ich habe bereits eine Erklärung unterschrieben." Ja, es sind schwere Zeiten für die Juden angebrochen. "

Während Timofejew lediglich vermutete, dass dieser Witz für meine Ohren bestimmt war, hatte ich Zweifel daran. Ich erinnerte mich deutlich an den ersten,

die Ende der U/min in Moskau die Runde gemacht hatte. Er war amüsant und hatte eine gewisse Würze, aber nur, weil er kurz nach dem Prozess in Leningrad gegen eine Reihe von Juden kursierte, die versucht hatten, ein Flugzeug nach Israel zu entführen, worauf eine energische antizionistische Kampagne folgte, die in praktisch jedem jüdischen Haushalt Gespräche über die Auswanderung entfachte. Diese neue Variante des Witzes, vorausgesetzt, er existierte wirklich, konnte nur in einer Atmosphäre Sinn machen, die von öffentlichen Verurteilungen der Juden wegen ihrer "zionistischen Wahnvorstellungen" beherrscht wurde.

Ich erwartete eine Fortsetzung dieses Witzes, und ich wurde nicht enttäuscht. Einige Tage später erzählte mir Timofejew von einem Gespräch mit Baklanow, das er "versehentlich" mitgehört hatte. "Nein", hatte Baklanow gesagt und sich dabei auf einen meiner Ermittler bezogen, "Scharudilo kann am Sonntag nicht mit uns fahren. Sie haben beschlossen, mit diesem Zhids-Basar ein für alle Mal Schluss zu machen. Er hat einen Monat lang ohne Pause gegessen, aber dafür bekommt er später einen langen Urlaub." Timofejew glaubte nicht, dass diese Bemerkung für mich bestimmt war, aber ich war anderer Meinung. Es war kein Zufall, dass Baklanow den vulgären Begriff "Zhids" anstelle von "Juden" verwendete, wie es der heuchlerische, aber offizielle Ehrenkodex des KGB vorschreibt. Mit seiner Wortwahl hat er sein Vertrauen in "I" imofeev zum Ausdruck gebracht.

Rückblickend glaube ich, dass die Rolle von "I" imofeev im Spiel des KGB ungewöhnlich war. Ich habe natürlich keine Garantie dafür, dass er kein gewöhnlicher Informant war, aber es scheint unwahrscheinlich, dass er einer solchen Rolle zugestimmt hat. Obwohl er ein loyaler Sowjetbürger und überzeugter Kommunist war, hielt er an seinen eigenen Prinzipien der Ehrlichkeit, des Anstands und der Solidarität der Zeks fest. Ich könnte mir Timofejew als Ankläger in meinem Prozess vorstellen, aber nicht als Informant. Und obwohl er seine Treffen mit seiner Frau nie freiwillig nutzte, um mir zu helfen, eine Botschaft an die Außenwelt zu senden (und ich habe ihn auch nie darum gebeten), sah er es als seine Pflicht an, jede Information weiterzugeben, die er vom KGB erhielt und die mir helfen könnte, die "richtige Entscheidung" zu treffen.

"Der KGB war natürlich mehr als bereit, diesen Kanal zu nutzen. Ende Oktober gestattete er ihm ein Treffen mit mehreren hochrangigen Beamten, darunter seine alten Freunde und Kollegen aus dem Zentralkomitee und dem Innenministerium. Timofejew hatte gehofft, sie würden ihm helfen, eine Begnadigung zu erwirken, und Baklanow war so freundlich, sie in seinem Büro allein zu lassen. Timofejew kam spät zurück, aufgeregt und ermutigt. Während er langweilig aus dem Leben seiner Kollegen plauderte, hörte ich zu

teils aus Höflichkeit, teils aus der Überzeugung heraus, dass auch dieses Mal, der KGB würde mir einen Gruß schicken.

Ich hatte Recht. Als wir uns zu unserem nächtlichen Dominospiel zusammensetzten, flüsterte er: "Es wurde auch etwas über dich gesagt. Als sie mich fragten, wer mein Zellengenosse sei, habe ich deinen Namen nicht genannt, sondern einfach gesagt: 'Einer der so genannten Dissidenten.'"

"Viele von ihnen sind jetzt im Gefängnis", sagte einer von Timofeevs Freunden. "Sie haben endlich aufgehört, sie mit Samthandschuhen anzufassen, und sind ernsthaft gegen sie vorgegangen. Sie haben sich diese Leute im ganzen Land geschnappt."

"Und was wird mit ihnen geschehen?" hatte Timofejew gefragt.

"Nun, wir sind nicht in der stalinistischen Zeit, also wird es keine Massenhinrichtungen geben. Aber anscheinend werden diejenigen, die bei ihren Spielen mit Ausländern zu weit gegangen sind, erschossen."

"Nicht das!" hatte Timofejew geschrien. Daraufhin erklärte sein Freund vom Zentralkomitee, den Timofejew als sehr gut informiert beschrieb: "Was können wir tun? Je länger sie im Gefängnis sitzen, desto mehr Kapital verdienen sie im Westen und desto gefährlicher werden sie, wenn sie das Land verlassen. Auf diese Weise werden wir unsere Feinde los und schüchtern die anderen ein. Sie sind jetzt arroganter denn je, sie verhöhnen unser System offen und verbünden sich mit unseren Feinden."

Ich hatte keinen Zweifel daran, dass Timofejews Freunde Teil des KGB-Plans waren und dass ein neuer Angriff auf mich in Vorbereitung war. In diesen Tagen gab es jedoch keine Verhöre, was bedeutete, dass ich keine Gelegenheit hatte, ihre Lügen zu entlarven und meine Moral zu stärken. Ich dachte nicht mehr über die Ermittlungen nach und widmete mich wieder meinen Büchern und der wunderbaren Welt der literarischen Helden.

Im November wurden meine Verhöre in erweiterter Form fortgesetzt. Iljuchin, stellvertretende Generalstaatsanwalt, war oft bei den Sitzungen anwesend, und ab Januar war er immer bei uns. Iljuchin war Anfang fünfzig, ein kleiner, pummeliger Mann mit einem grauen und schläfrigen Auftreten. Es wurde bald klar, dass er zu kosmetischen Zwecken zu uns gekommen war, damit der KGB behaupten konnte, dass alles nach Vorschrift ablief und sie unter der direkten Aufsicht der arbeiteten.

Iljuchin tat so, als sei er besorgt, und fragte mich gleich bei unserem ersten Treffen, ob ich irgendwelche Beschwerden über das Ermittlungsteam hätte.

In meinem Beisein erinnerte er Solontschenko daran, dass das Protokoll noch am selben Tag unterzeichnet werden musste, an dem es geschrieben wurde. Iljuchins Verhalten bei den Vernehmungen war jedoch etwas anderes. Als ich zum Beispiel nach meiner Beziehung zu Andrej Sacharow gefragt wurde, antwortete ich: "Ich bin mit dem Friedensnobelpreisträger und Akademiker Andrej Dmitrijewitsch Sacharow gut bekannt. Ich halte seine Tätigkeit zur Verteidigung der Menschenrechte in der UdSSR für richtig und weigere mich, über ihn eine Aussage zu machen."

An dieser Stelle platzte Iljuchin plötzlich heraus: "Wir werden nicht ins Protokoll schreiben, dass der antisowjetische Sacharow Friedensnobelpreisträger ist! Diese Auszeichnung war eine antisowjetische Provokation. Er hat auch sowjetische Preise. Warum zählen *Sie sie* nicht auf?"

Ich war erstaunt über die Reaktion von Iljuchin. "Der *Anti-Gorier* Andrej Sacharow", antwortete ich, "Vater der *sowjetischen* Wasserstoffbombe, ist Träger der höchsten *sowjetischen* Titel und Auszeichnungen, und ich habe keinerlei Einwände, wenn der Ermittler sie in seiner Frage aufzählen möchte. Aber ich werde meine eigene Antwort formulieren, ohne Aufforderung."

Aber Iljuchin erlaubte dem Ermittler nicht, meine Antwort zu notieren. Ich weigerte mich, das Protokoll zu unterschreiben, und erst bei der folgenden Unterredung, als Iljuchin abwesend war, gab mir Solontschenko das Protokoll zur Unterschrift in meiner eigenen Fassung.

Normalerweise war Iljuchin jedoch träge und hatte Schwierigkeiten, dem Verlauf des Verhörs zu folgen. Manchmal brachte er Papiere mit - offenbar Material aus einem anderen Fall - und wie ein Schuljunge, der sich während einer Unterrichtsstunde die Zeit stiehlt, um sich auf die nächste vorzubereiten, las er diese Blätter heimlich während meines Verhörs. Gelegentlich schlief er sogar und wachte auf, wenn sein Kopf nach unten fiel. Jedes Mal, wenn dies geschah, zwinkerte ich Solontschenko freundlich zu und senkte meine Stimme, um unseren Besucher nicht zu wecken. Solonchenko antwortete mit einem verständnisvollen Lächeln.

Als Iljuchin das erste Mal einschief, brachen Solontschenko und ich in Gelächter aus, sobald er das Zimmer verließ. Da er befürchtete, die Autorität des Regimes zu untergraben, fügte Solontschenko eilig hinzu: "Sie irren sich, wenn Sie diesen Mann auf die leichte Schulter nehmen. Es ist durchaus möglich, dass er der Ankläger in Ihrem Prozess sein wird, was bedeutet, dass Ihr Schicksal von ihm abhängen wird."

"Na ?" erwiderte ich sarkastisch. "Der Staatsanwalt kann schlafen. Die

Der KGB entscheidet." Solontschenko zuckte nur mit den Schultern, aber in Zukunft war er gegenüber Iljuchin vorsichtiger und respektvoller.

Die Monate Dezember und Januar waren in erster Linie der "Entlarvung des verleumderischen Charakters" von Dokumenten gewidmet, die ich unterzeichnet hatte, darunter Berichte über jüdische Fragen und Dokumente der Helsinki Watch Group über sowjetische Menschenrechtsverletzungen. Solontschenko verbrachte unzählige Stunden damit, mir all dieses Material feierlich vorzulesen, und jedes Mal schloss er mit den Worten: "Wie Sie sehen, haben Sie uns auch hier verleumdet."

In einem dieser Berichte hatten wir die miserablen Bedingungen der politischen Gefangenen in den sowjetischen Gefängnissen und Arbeitslagern beschrieben und die Namen von etwa hundert Zeks genannt, die bereit waren, unsere Informationen zu bestätigen.

Um die "Verleumdungen" in unserem Bericht zu widerlegen, hat der KGB lange und hart gearbeitet, um seine eigenen Dokumente vorzubereiten. Sie legten Aussagen von Gefängnis- und Lagerleitern sowie von Ärzten vor, die über die ausgezeichnete medizinische Versorgung und die gesunde Ernährung berichteten. Sie sammelten sogar Aussagen der Gefangenen selbst, die alle bezeugten, wie gut sie behandelt wurden, wie schmackhaft das Essen war und dass nur einige wenige "Zionisten" und "Antisowjets" Konflikte provozierten, um sich als Opfer darzustellen und so im Westen Aufmerksamkeit zu erregen.

"Sie haben Ihre Berichte vom Hörensagen erstellt", sagte Solontschenko, "und Sie waren noch nie in einem Gefängnis oder einem Lager. Dies ist das Zeugnis von Menschen, die wirklich dort waren. Welche weiteren Beweise brauchen Sie noch?" Mit der Zeit begriff ich, dass der KGB in einem Punkt Recht hatte - dass unsere Helsinki-Berichte über politische Gefangene nicht immer der Realität entsprachen. Wie ich feststellen sollte, war die Realität viel schlimmer, viel härter, als wir sie beschrieben hatten. Wir schrieben darüber, wie unmenschlich es war, einen Gefangenen dreißig Tage lang in einer Strafzelle zu halten, obwohl sogar das Gesetz vorschrieb, dass diese Folter nicht länger als fünfzehn Tage dauern sollte. Aber musste noch am eigenen Leib erfahren, was es bedeutet, nach hundert Tagen in einer Strafzelle das Bewusstsein zu verlieren. atius. Oder wie man jahrelang ohne Besuche oder Briefe auskommen muss. Oder wie grausam und erbarmungslos die Lagermaschine versucht, jeden zu zermahlen, der sein eigenes Wertesystem oder seine Überzeugungen beibehalten will.

All dies lag noch in Zukunft. Nun teilte ich Solontschenko einfach mit, dass ich persönlich mit vielen Häftlingen, die aus Lagern zurückgekehrt waren, und mit ihren Familien gesprochen hatte, und dass ich ihnen vertraute.

Aussage mehr als die Aussagen des KGB. Mehr noch, fügte ich hinzu, selbst meine kurze Erfahrung in der Strafzelle von Lefortovo reichte aus, um die Aussage des KGB zu widerlegen. Einer ihrer "Zeugen" hatte ausgesagt, dass er in den iyo Tagen, die er in den Strafzellen verbracht hatte, nicht ein einziges Mal unter Kälte oder Hunger gelitten hatte. Da ich aber nur zehn Tage dort verbracht hatte, war ich bereit zu bestätigen, dass es sich um echte Kältefolter handelte. Außerdem hatten mir die Gefängnisbeamten oft gesagt, dass Lefortowo im Vergleich zum Rest des Gulag-Systems ein Erholungsort sei, und ich wusste, dass sie ausnahmsweise die Wahrheit sagten.

"Ja, natürlich ist es Ferienort", sagte Solontschenko, der diese Idee für seine Zwecke bestätigen wollte. "Man kann sich einfach nicht vorstellen, was einen nach dem Prozess erwartet, selbst wenn man Glück hat und nicht erschossen wird. Man es sich nicht vorstellen, also tut man so, als hätte man keine Angst."

Der eklatante Widerspruch zwischen diesen Worten und dem Zeugnis, das er mir gerade vorgelesen hatte, störte ihn nicht. Aber Iljuchin bemerkte es und fügte hinzu: "Aber auch dort wird alles im Einklang mit dem Gesetz getan".

Solontschenko und Iljuchin versuchten auch, mir zu zeigen, dass unsere Berichte der Helsinki-Gruppe über psychiatrische Repressionen falsch seien, und sie lasen mir Auszüge aus den Krankenakten mehrerer Personen vor, deren Fälle wir beschrieben hatten, als ob allein die Tatsache, dass sie ein offizielles Dokument in Händen hielten, ein ausreichender Beweis für dessen Rechtmäßigkeit sei.

Ich war kein Experte für den Einsatz der Psychiatrie als Repressionsinstrument in der Sowjetunion und verließ mich immer auf die Erfahrungen und Recherchen meiner Kollegen aus der Helsinki-Gruppe, so wie sie sich auf mich verließen, als sie Dokumente über die jüdische Emigration unterzeichneten. Aber ich erinnerte mich an mein Treffen mit der Dichterin Natalia Gorbanevsky, eine der sieben

mutige Menschen, die auf dem Roten Platz gegen den Einmarsch der i9\* in die Tschechoslowakei demonstrierten, und der Gründer der Samizdat-Zeitschrift *Chronik der menschlichen Ereignisse*. Sie war als Strafe für ihre Dissidententätigkeit in eine psychiatrische Klinik eingewiesen worden, und kurz vor ihrer Emigration nach Frankreich sagte sie mir: "Das Schlimmste ist, dass sie dich für eine unbegrenzte Zeit festhalten, und du verstehst, dass das für immer sein kann. Sie geben dir Pillen, und wenn du sie nicht schluckst, bekommst du eine Spritze. Danach kann man sich auf nichts mehr konzentrieren. Du sagst dir: 'Ich muss heute einen Brief schreiben', und das sagst du dir einen Tag, eine Woche und einen Monat lang, aber du kannst dich nicht dazu zwingen, dich hinzusetzen und ihn zu schreiben."

Unsere Gruppe hatte unter anderem über einen wenig bekannten und wirklich absurden Fall berichtet, der einen Ukrainer namens Sedykh betraf. Seine Familie war nach Kanada gezogen, aber nach dem Zweiten Weltkrieg beschlossen sie, in die Sowjetunion zurückzukehren. Sedykh, der damals fünfzehn Jahre alt war, wollte zurück nach Kanada. Als er sich weigerte, in der sowjetischen Armee zu dienen, wurde er zu mehreren Jahren Lagerhaft verurteilt. Später ließ er sich in der Ukraine nieder und gründete eine Familie, aber er gab seine Bemühungen um eine Rückkehr nach Kanada nie auf. In den frühen 1970er Jahren, als die Tore der

Die UdSSR öffnete sich leicht, und Sedykh begann stärker zu drücken.

Die Behörden teilten ihm jedoch mit, dass er für die Auswanderung eine Einladung von Verwandten in Israel benötige. Warum? fragte er. Als er aus Kanada kam, hatte er keine gebraucht. Und warum Israel? Er war kein Jude, sondern ein Kanadier ukrainischer Abstammung. Diese Fragen waren für einen gesunden bürgerlichen Geist völlig normal, aber Sedykh landete in einer Nervenheilanstalt. Laut den Spezialisten der Strafméizin litt er an einer "fixen Idee, aus der UdSSR nach Kanada auszuwandern, obwohl er keine Einladung von Verwandten erhalten hatte". Ich weiß nicht mehr genau, welches Heilmittel verschrieben wurde.

Bei einer anderen Gelegenheit versuchte Solonchenko, unser Dokument über die strafrechtliche Verfolgung von baptistischen Bauern zu widerlegen. Eine Frau namens Tatjana Barin war wegen Religionsunterrichts für Kinder verurteilt worden, was mit einer Gefängnisstrafe von bis zu fünf Jahren geahndet wird. Natürlich hatten wir uns für ihre Verteidigung eingesetzt.

Solonchenko las mir Auszüge aus ihrer Strafkarte vor, darunter die Aussage einer neunjährigen Schülerin: "Nach der Schule brachten Papa und Mama mich zu Tante Tania. Sie erzählte uns, dass Jesus Christus gelehrt hat, dass wir alle Menschen lieben sollen - sowohl die schlechten als auch die guten. Sie gab uns kleine Heftchen und Bilder. Mir gefiel es bei Tante Tania besser als in der Schule. Dort schreit niemand und streitet niemand. Jeder hat den anderen lieb."

Das arme Mädchen erzählte den "Onkel"-Ermittlern im Beisein der Lehrerin von Tante Tania, damit alles nach Recht und Gesetz ablief. Sie merkte nicht, dass sie damit gegen Tania aussagte.

- Tante Tania, und half diesen "Onkeln", Tante Tania ins Gefängnis zu bringen. Was fühlen die Ermittler, wenn sie solche machen? Das habe ich mich gefragt.

"Was machen Sie aus diesen Kindern?" fragte ich. "Neue Pawlik Morosows?" Pawlik Morosow war ein Junge, der in der Zeit der Kollektivierung Anfang der dreißiger Jahre die Geheimpolizei darüber informierte, dass sein Vater Getreide hortete. Der Vater wurde verbannt, und der Junge



wurde von den Verwandten seines Vaters aus Rache getötet und anschließend sowjetischer Held verherrlicht.

Solontschenko einfach nicht verstanden, was ich meinte. Für ihn war Pawlik Morosow ein Held, das Modell des neuen sowjetischen Menschen. Iljuchin antwortete für ihn: "Nach Marx ist die Religion das Opium der Massen. Wir werden nicht zulassen, dass jemand unsere Kinder vergiftet."

Sie lasen mir auch den Strafprozess eines fünfundsiebzigjährigen Baptisten vor, der seit etwa dreißig Jahren predigte. Dies war seine vierte oder fünfte Verhaftung, und jedes Mal erklärte er vor Gericht: "Ich habe Gottes Willen getan und werde weiterhin das göttliche Wort zu den Menschen bringen." Nach mehreren Jahren im Gefängnis kehrte er zu dem zurück, was er für notwendig hielt.

"Gut", unterbrach ich ihn. "Wir beide haben eine unterschiedliche Einstellung zur Religion. Aber rein menschlich gesehen, haben Sie keinen Respekt vor diesem alten Mann, der für seine Überzeugungen einsteht?"

Solontschenko sah mich erstaunt an. Dann grinste er und sagte: "Anatoli Borissowitsch, wozu brauchen Sie dieses Pathos? Ist es nicht offensichtlich, dass dieser Typ verrückt ist?"

Ich war aufrichtig überrascht. "Warum, weil er ein Gläubiger ist?" "Hören Sie, wir sind doch keine Kinder mehr, Sie und ich", kicherte Solonchenko. "Heutzutage weiß jeder, dass Religion eine geistige Abweichung von der Norm ist. Solange er andere in Ruhe lässt, tolerieren wir ihn. Aber wenn er andere belästigt, müssen wir ihn in einem Gefängnis oder Krankenhaus isolieren".

Wie sehr der KGB auch versuchte, mich von meiner Welt zu isolieren und in die seine hineinzuziehen, ihre bloße Existenz reichte aus, um mich daran zu erinnern, dass wir durch eine riesige Mauer getrennt waren. Und obwohl Solontschenko in seiner Vision der sowjetischen Religionsfreiheit zweifellos aufrichtig war, und obwohl er mich anlächelte, während wir beide in unseren Stühlen schaukelten, war es klar, dass wir auf verschiedenen Planeten lebten.

**F**INALLY war die Untersuchung abgeschlossen, und mir wurde ein Dokument mit der Bezeichnung "Anklagen in der endgültigen Form" vorgelegt. Es bestand aus drei Elementen: Artikel 6q-A-Hochverrat in Form von

Unterstützung eines ausländischen Staates bei der Durchführung feindlicher Aktivitäten gegen die UdSSR (dies betraf alle Erklärungen, die ich und andere zur Unterstützung des Jackson Amendment unterzeichnet hatten, Erklärungen im Namen von Verweigerern und Treffen mit amerikanischen Senatoren und Kongressabgeordneten); Artikel 4 - Hochverrat in Form von Spionage (dies bestand in der Führung von Listen von Verweigerern "auf Befehl des CIA" und Weitergabe dieser Listen an Ausländer); und Artikel yo-antisowjetische Aktivitäten (diese neue Anklage betraf meine Arbeit als Mitglied der Helsinki Watch Group).

Welche der Anschuldigungen war die schwerwiegendste? Der Spionagevorwurf mit seinem reißerischen Verweis auf die CIA zeigte, dass die S "oviets, nicht weniger als zu Stalins Zeiten, zu kompletten Fälschungen fähig waren. Der Vorwurf des Hochverrats in Form der Unterstützung von Verweigerern beruhte auf realen Treffen und Aktivitäten, auch wenn unsere Arbeit nicht kriminell war. Aber die Verwendung dieses Vorwurfs zeigte mir, dass der KGB bereit war, ähnliche Fälle gegen jeden in unserer Bewegung vorzubringen. *Das war ernst.*

-Die Anschuldigungen wurden durch Beweise gestützt, die von den siebzehn Ermittlern in meinem Fall gesammelt worden waren. Wolodin teilte mir mit, dass es einundfünfzig Bände meiner Akte gebe, und zeigte mir einen, der aus mehr als dreihundert Seiten maschinengeschriebenen Textes in einem Pappeinband bestand. "Fall Nr. 182", stand dort. In der oberen rechten Ecke war "Geheim" vermerkt.

"Warum geheim?" fragte ich. "Es gab keine geheimen Verhöre. Bedeutet das, dass das Verfahren eingestellt wird?"

"Nein, das ist ein Routinestempel. Alles beim KGB ist geheim." Später wurde das Beweismaterial mit dem Vermerk "Streng geheim" versehen - vermutlich, um den Eindruck zu erwecken, dass in meiner Akte echte Geheimnisse enthalten waren.

"Wir geben Ihnen zwei Wochen Zeit für die Untersuchung", sagte Volodin.

"Das ist mehr als genug Zeit, da Sie mit dem Fall vertraut sind." "Ich werde mir so viel Zeit nehmen, wie ich brauche", antwortete ich. Als meine

Gesprächspartner versuchten, mich drängen, antwortete ich ruhig: "Ich habe mich nicht in Ihre Arbeit eingemischt, also hindern Sie mich nicht daran, zu versuchen, den Fall zu verstehen.

was auch immer Sie hier ausgeheckt haben."

Nach elf Monaten der Entbehrung war es aufregend, so viele Informationen zu haben. Ich verbrachte die nächsten dreieinhalb Monate damit, den Fall zu studieren. Mehr als hundert Tage lang, von morgens bis abends, mit Pausen zum Mittagessen und Abendessen, saß ich im Büro 3S und studierte die Aussagen von etwa dreihundert Zeugen aus fast vierzig Städten und Gemeinden, die vom KGB befragt worden waren.

Was habe ich also aus dem Studium dieser einundfünfzig Bände gelernt? Die Frage, die ich am meisten beantworten wollte, war: Was geschah wirklich in der

Außenwelt? War es dem KGB gelungen, unsere Bewegung zu zerschlagen oder meine Mitstreiter davon zu überzeugen, dass ich ein Spion war? Mein Spiel hatte gezeigt, dass sie es nicht getan hatten, aber was wäre, wenn ich das Spiel nur mit mir selbst gespielt hätte? Vielleicht hatte der KGB die ganze Zeit gelacht, während er einen jüdischen Aktivisten nach dem anderen zerbrach.

andere?

Die ersten fünfzehn Bände enthielten die Aussagen der Zeugen. Die Hälfte von ihnen waren Verweigerer, und ich blätterte zuerst in ihren Vernehmungen, denn nur von ihnen würde ich die Wahrheit erfahren. Die Verweigerer verhielten sich sehr unterschiedlich, aber nachdem ich einige Bände gelesen hatte, war das Bild klar: Zu meiner großen Erleichterung war es dem KGB nicht gelungen, unsere Bewegung zu zerschlagen oder massenhafte Widerrufe zu erreichen.

Im Gegenteil, alle meine Freunde hatten durchgehalten, und mehrere, darunter Beilin, Slepak, Nudel und Leva Ulanovsky, hatten eindeutig versucht, anklagende Reden gegen ihre Vernehmer zu halten. Ich wusste das, weil ihre Aussage schnell mit dem Satz "Der Zeuge hat sich geweigert, auf den Kern der Frage zu antworten." abgebrochen wurde.

Einige Verweigerer zogen es natürlich vor, sich an nichts zu erinnern,

wie "Ich weiß nicht mehr, ob ich diesen Brief unterschrieben habe". Einige fügten sogar hinzu: "Aber wenn mein Name für Zwecke verwendet wurde, die der Sowjetunion feindlich gesinnt waren, dann verurteile ich das." In den meisten Fällen handelte es sich jedoch um Personen aus weit entfernten Provinzen, die in keiner Weise mit mir verbunden waren und bedeutende Rolle bei der Alija-Bewegung spielten.

Meine engsten Freunde wurden zuletzt verhört. Die KGB-Beamten hatten mit denen begonnen, die ihrer Meinung nach zu meinen "Gegnern" gezählt werden konnten. Aber sie müssen schnell enttäuscht worden sein, denn die Alija-Bewegung stellte sich geschlossen gegen sie. Aus den Protokollen der Verhöre von mehr als hundert Verweigerern aus dreißig Städten und Dörfern konnte man nicht einmal sagen, wer ein *Politiker* und wer ein *Ixherztit* war, wer ein Demonstrant und wer in wissenschaftlichen Seminaren tätig war. Nein, dachte ich, der KGB hat es doch nicht geschafft, den "Basar der Zhids" zu beenden.

Während ich die Beweise durchlas, saßen meine Vernehmungsbeamten mit mir zusammen und studierten Breschnews Memoiren. Das zweite Buch der dreibändigen Reihe war gerade erschienen - es handelte von Breschnews Erfahrungen als politischer Kommissar während des Krieges - und seine Lektüre wurde zu einer nationalen Pflicht. *Die Prawda* schrieb ständig darüber, und später, als der letzte Band erschien, wurde Breschnew mit dem angesehenen Leninpreis für Literatur ausgezeichnet, der normalerweise großen Schriftstellern vorbehalten war. Meine Ermittler mussten abends an Diskussionsrunden über das Buch teilnehmen, und es bereitete mir großes Vergnügen, diese sonst so mächtigen Leute dabei zu beobachten, wie sie sich wie Schulkinder verhielten, die Angst hatten, ihre Prüfungen nicht zu bestehen.

In der Zwischenzeit bestellte ich im Gefängnisladen eine Mappe nach der anderen und füllte sie schnell mit Notizen, wobei ich alles ausschrieb, was mir für ein späteres Studium wertvoll erschien. Man sagte mir, dass ich keine Notizen aus Lefortowo mitnehmen dürfe, aber ich füllte trotzdem beide Seiten von etwa fünfzehnhundert Blatt Papier. Ich studierte den Fall, während ich das Material kopierte, und studierte ihn in meiner Zelle weiter.

Die Ermittler hatten viel beschlagnahmtes Material von Verweigerern gesammelt - vor allem Dokumente im Zusammenhang mit Ausländern - und eine lange Liste von mehr als dreihundert Touristen erstellt, die "kriminelle" Kontakte zu mir hatten: Aktivisten des sowjetischen Judentums

wie Irene Manekovsky aus Washington, Glenn Richter aus New York, Connie Smukler und Enid Wurtman aus Philadelphia, June Daniels aus Des Moines und viele andere.

Einige amerikanische Touristen waren offenbar von den Behörden festgenommen worden und hatten, als sie dazu gedrängt wurden, belastende Dokumente und Entschuldigungen unterzeichnet. Alle hatten diese Dokumente nach ihrer Rückkehr nach Hause zurückgewiesen, aber in meiner Akte wurde dieses Material als "Beweis" für ihre CIA-Verbindungen dargestellt.

Es gab auch zahlreiche "Charakterreferenzen" - KGB-Profile von Touristen, Korrespondenten, Diplomaten und Kongressmitgliedern, die zeigen sollten, dass sie Juden und Teil der internationalen zionistischen antisowjetischen Verschwörung waren. Einiges von dem Material war enthüllender, als der KGB beabsichtigte. Es gab zum Beispiel ein Dokument, in dem der KGB die Telefongesellschaft bat, die internationalen Anrufe von Sharansky und seinen Freunden über einen Zeitraum von drei Jahren aufzulisten - wer wen anrief, wer mit wem sprach und was besprochen wurde. Dies zeigte, wie weitreichend die Überwachung war.

Besonders bewegt war ich, als die Verhöre von Mama und meinem Bruder las. (Ich fühlte mich schrecklich für Papa, der auf die Vorladung schrieb, dass er wegen seines schlechten Gesundheitszustands nicht zum Verhör erscheinen konnte, aber ich war stolz darauf, dass er dennoch meine Verhaftung verurteilte und meine Freilassung forderte.) Meine Familie war loyale Sowjetbürger, und meine Verhaftung hatte sie unerwartet in eine Konfrontation hineingezogen, auf die sie nicht vorbereitet waren. Sie wussten nicht einmal, was ein KGB-Verhör war, wie würden sie sich verhalten, wenn sie sich als Verwandte eines "Verräters" entpuppten? Würden sie mich verleugnen? Würden sie leugnen, dass sie etwas über mich wussten?

Im Gegenteil: Anstatt sich zu verteidigen, griffen sie an und forderten Gerechtigkeit für ihren Sohn und Bruder. Aber, Mama, warum hast du diesen Räubern erklärt, was für ein Schachspieler ich war und wie ich im Alter von vier Jahren Lerinontovs Epos "Borodino" auswendig gelernt habe? Wollten Sie ihre Sympathie erwecken? Aber ich war stolz auf meine Familie, weil sie den KGB herausforderte und auf meiner Unschuld bestand.

Als ich Lipavskys Zeugnis entdeckte, studierte ich es so sorgfältig, wie Historiker antike Texte durchforsten, um zu verstehen, was erfunden und was echt war und welche Absichten die

diejenigen, die die Hand des Autors auf dem Weg dorthin geführt haben. In seinen anfänglichen Verhören hatte Lipavsky auf Lerner als den ideologischen

Führer unserer "Verschwörung" hingewiesen, mit Dina Beilin als der Hauptausführenden und meiner eigenen Rolle, die sich auf die Verbreitung von Informationen beschränkte, die andere Leute erzeugt hatten. Später, im Herbst, als offenbar beschlossen wurde, den Prozess auf mich zu beschränken, wurde Lipavsky zurückgerufen, um seine Aussage zu ändern und die Rollen neu zu verteilen. Nun war Beilins zentrale Rolle auf mich übergegangen, was es notwendig machte, die Bearbeitung der Verweigererlisten von Beilin auf Lida Voronin zu übertragen. Und schließlich erfuhr ich, wie Robert Toth in die Hände von Lida Voronin gelangt war.

des KGB. Am ii. Juni 1971, vier Tage bevor Bob Moskau nach Ablauf seiner dreijährigen Amtszeit verlassen sollte, hatte Petuchow rief ihn zu Hause an, um ihm mitzuteilen, dass er endlich die lang erwarteten Ergebnisse seiner Experimente erhalten habe. Sie verabredeten ein Treffen, und laut einem "zufälligen Passanten", dessen Aussage sich ebenfalls in meiner Akte befand, hatte Petuchow einige Papiere aus seiner Aktentasche genommen, um sie Toth zu geben. Der Zeuge, dem dieser Vorfall verdächtig vorkam, bat zwei andere Passanten, ihn zur nächsten Polizeistation zu bringen. Diese beiden Männer entpuppten sich zufällig als Ermittler der Polizei, die mit

Hilfe der Polizei sowohl Toth als auch Petuchow festnahmen. Ein Sachverständiger wurde hinzugezogen, der bezeugte, dass Petuchows Material, das Toth noch nicht einmal angesehen hatte, geheim war. Toth sagte, er sei sich dessen nicht bewusst und fragte sogar, ob er länger in der UdSSR bleiben könne, um für Petuchow auszusagen, falls dieser vor gestellt würde!

Diese naive, aber noble Geste weckte sofort meine ganze frühere Sympathie für Bob. Er war nicht auf eine Begegnung mit dem KGB vorbereitet - und wer in der ausländischen Presse war das schon -, aber er war immer noch ein integrier Mann. Armer Bob, fragte ich mich, wie konnte es sein, dass du immer noch nicht verstanden hast, dass du und nicht Petuchow der Opfer einer Provokation?

Petuchow sagte aus, dass alle seine Treffen mit Toth auf dessen Initiative hin stattfanden und dass ich eine wesentliche Rolle bei der Organisation und Geheimhaltung dieser Treffen gespielt hatte. Toth wurde zwei Tage lang verhört, und da ich nun wusste, was diesen Sitzungen vorausgegangen war, konnte ich die Atmosphäre besser verstehen, die Bob zur Aussage veranlasste. Doch zu meinem Erstaunen war das Protokoll von Bobs erstem Verhör nicht einmal ins Englische übersetzt worden. Unter dem russischen Text befand sich ein Vermerk von Toth, in dem es hieß: "Man hat mir erklärt, dass

gemäß der Strafprozessordnung der UdSSR muss ich unterschreiben, obwohl ich kein Russisch kann und nicht verstehe, was hier geschrieben steht."

In Toths zweitem Protokoll wurde die Gerechtigkeit wiederhergestellt, denn er durfte eine englische Übersetzung unterzeichnen. dauerte jedoch nicht lange, bis ich einen entscheidenden Unterschied zwischen der von Toth unterzeichneten englischen Fassung und der von Volodin und Chernysh unterzeichneten russischen Fassung fand. Während Toth ausgesagt hatte, dass ein Teil der Informationen, die er in seinem Artikel "Russia Indirectly Reveals Its Centers of Secret Research" verwendet hatte, von mir stammte, hieß es in der russischen Übersetzung, dass ein Teil der von mir erhaltenen Informationen in Toths Artikel verwendet worden war. Obwohl es sich scheinbar nur um einen kleinen Unterschied handelte, unterstützte die Übersetzung die Behauptung des KGB, dass die in Toths Artikel veröffentlichten Informationen nur eine Tarnung waren und dass ich Bob andere, wirklich geheime Informationen gegeben hatte.

Ich entdeckte auch, dass Zakharov, der Hausmeister, sogar einen "Fund" gemacht hatte. mehr, als der KGB ursprünglich zugegeben hatte. Zu seinen Entdeckungen gehörten auch eine Liste der Arbeitsplätze von Verweigerern und eine Vielzahl anderer Materialien, die mit Verweigerern in Verbindung stehen, darunter mehrere sauber herausgerissene Seiten aus Robert Toths Notizbuch. Offensichtlich hatte Zakharov vor seinem "Fund" Toths gesamtes Büro, einschließlich seiner Notizbücher, durchsucht. Jede Seite, die er dem KGB übergab, trug den Stempel der KGB-Rezeption und das gleiche Datum, März iJ, '977

Was das Problem anbelangt, auf das ich dummerweise hingewiesen hatte - dass Sacharow den Artikel von Toth einen Tag vor seiner Abfassung "gefunden" hatte -, so hatte ich genügend Zeit gehabt, eine Erklärung vorzubereiten. Meine Akte enthielt ein Schreiben der Untersuchungsabteilung mit der Frage, wie das sein konnte, sowie ein Antwortschreiben des Empfangsbüros, in dem erklärt wurde, dass die Sekretärin einen Fehler gemacht hatte und dass das tatsächliche Datum nicht März iJ, sondern April Ij war.

Als ich all diese Materialien las und analysierte, fragte ich mich erneut: Warum gab es so viele Fehler? Warum waren so viele Stiche nach der Operation noch sichtbar? Waren diese Leute inkompetent, oder hatten sie es einfach zu eilig? Die Möglichkeit, dass der KGB es eilig gehabt hatte, mich zu verhaften, war mir schon früher in den Sinn gekommen. Immerhin hatten sie es geschafft, Lipavsky und mich in derselben unterzubringen, was eine wunderbare Gelegenheit gewesen wäre.

Ich hätte die Möglichkeit gehabt, einige wirklich geheime Informationen in ein Paket zu stecken, das ich Ausländer übergeben wollte. Sie hätten den Ausländer und mich auf frischer Tat ertappt, und Lipavsky hätte sich nicht einmal zu erkennen geben müssen.

Stattdessen verschwand Lipavsky gerade dann, als die jahrelangen Versuche des KGB, ihn in die Alija-Bewegung einzuschleusen, Früchte tragen sollten, woraufhin /zreiiiin seinen Brief druckte, ohne die Möglichkeit zu haben, den Fall aufzuklären. Diese vorbereitenden Arbeiten mussten *nach* meiner Verhaftung durchgeführt werden, was erklärt, warum sie sowohl Petuchow als auch Sacharow in die Schlacht warfen, warum sie die Vorbereitung der Listen von Beilin auf Woronin übertragen mussten und warum sie Lipavskys Aussagen überarbeiten und einige von Toths Aussagen ändern mussten.

Aber warum die Eile? Nach der Konferenz von Helsinki stellte die Sowjetunion fest, dass die Frage der Menschenrechte plötzlich zu einem internationalen Anliegen geworden war. Die Helsinki Watch Group wurde gegründet, und die Proteste der sowjetischen Juden energischer und Jetzt, da führende amerikanische Politiker die Alija-Bewegung offen unterstützten, war sie sichtbarer denn je. Außerdem war eine der ersten Amtshandlungen von Präsident Carter ein Briefwechsel mit Andrei Sakharov. Die Dinge hatten sich so dramatisch verändert, dass ich mir nicht mehr ausdenken musste, wie ich die Presse für die Erklärungen und Briefe interessieren konnte.

von Verweigerern oder Dissidenten; die Korrespondenten rissen sie mir buchstäblich aus den Händen.

Offenbar wurde im Politbüro beschlossen, einen Gegenangriff zu starten. Da die jüdische Bewegung eine viel größere Gefahr darstellte als die anderen Dissidentenbewegungen, musste sie mit mehr Nachdruck unterdrückt werden. Die jüdischen Aktivisten sollten nicht als "Anti-Sowjets" angeklagt werden, wie Orlow, Ginzburg und andere Aktivisten der Helsinki-Gruppe, sondern als Verräter - was in einer antisemitischen Gesellschaft leicht möglich war. Weil ich so viele Verbindungen zu Ausländern hatte, beschlossen sie, mit mir anzufangen. Als der Befehl zum Schlag von kam, musste der operative Flügel des KGB so schnell handeln, dass die meisten Vorbereitungen erst nach meiner Verhaftung abgeschlossen waren.

Anfang Februar hatte die Ermittlungsgruppe die letzten und ihrer Ansicht nach schwerwiegendsten Beweise für meine "verräterischen Aktivitäten" vorgelegt. Nachdem man mir Dokumente gezeigt hatte, die die angebliche Komplizenschaft einiger amerikanischer Diplomaten in der Moskauer Botschaft enthüllten, wurde mir ein KGB-Bericht über siebenunddreißig in Moskau ansässige Auslandskorrespondenten vorgelegt



mit denen "Sharansky eine kriminelle Verbindung unterhielt". Es gab auch individuelle Beschreibungen von Alfred Friendly (*Newsweek*), George Krimsky (Associated Press), Christopher Wren und David Shipler (*New York Times*), Peter Osnos (*Washington Post*), Philip Short (BBC) und Philip Caputo (*Chicago Tribune*), die alle für den amerikanischen Geheimdienst arbeiten sollen.

Diese Berichte wurden im Herbst 1999 erstellt, aber der Bericht über Robert Toth stammt vom März 11 - vier Tage vor meiner Verhaftung und der offizielle Beginn meines Falles. Ich las mit großem Interesse, dass Toth ein Jude ungarischer Herkunft war, obwohl er nicht der einzige Nicht-Jude war, der vom KGB zum Judentum konvertiert wurde; Shipler, Friendly, Krimsky und Caputo wurden alle als Juden dargestellt, damit sie Teil der "zionistischen Verschwörung" sein konnten. (Osnos war von Geburt an Jude und musste nicht vom KGB konvertiert werden.)

Diesem Bericht zufolge,

[Toth] zeigt ständig Interesse an Orten, die für Ausländer tabu sind. Scheint sich in Fragen der Verteidigung und Wirtschaft gut auszukennen. Führt Umfragen unter Sowjetbürgern zu geheimen Themen durch. Der UdSSR-Bürger Sharansky, A. B., ist Toth bei seinen kriminellen Kontakten mit Sowjetbürgern besonders hilfreich. Die zuständigen Organe sind im Besitz eines Instruktionsschreibens an Toth vom Leiter der amerikanischen D.I.A. [ein Akronym, das ich noch nie gesehen hatte und das für Defense Intelligence Agency steht]. Darin heißt es insbesondere, dass der Leiter der D.I.A., General Wilson, seinen Agenten bei operativen Sitzungen empfahl, dem Material von Toth besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Aus dem Schreiben geht auch hervor, dass Toth mit General Haig, dem Chef der NATO, zusammengetroffen ist und dass in Zukunft weitere Treffen dieser Art geplant sind.

"Wie Sie sehen", wurde mir gesagt, "gibt es eine direkte Verbindung zwischen Ihnen und dem Chef der NATO. In der juristischen Sprache nennt man das Spionage".

Das war wirklich seltsam. Ich erinnerte mich daran, dass Bob Haig gekannt hatte, als er Korrespondent im Weißen Haus und Haig Nixons Stabschef war. Aber was war die D.I.A.? Wenn Toth der Defense Intelligence Agency unterstellt war, dann war er vielleicht wirklich ein Spion. Oder handelte es sich lediglich um einen Hinweis auf Bobs Zeitungsartikel, die für Geheimdienstexperten sicherlich von Interesse waren? Wenn die Anschuldigung mehr als Toths Artikel betraf, dachte ich, dann hätten sie

genauer gewesen. Aber welche Schuld könnte der KGB mir zuschreiben? Und welche Materialien habe ich ihrer Meinung nach an Haig weitergegeben?

1 Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten, denn schon bald legte man mir ein weiteres Dokument vor, das "vom Hausmeister Zakharov gefunden" worden war - eine kurze Liste von Verweigerern, in der auch deren Arbeitsorte aufgeführt waren. Da ich nicht wusste, ob diese Liste echt war, hatte ich meine Standardantwort gegeben und erklärt, warum in *unseren* Verweigererlisten keine Geheimnisse stehen konnten. Dann kam der entscheidende Schlag: Man las mir die Schlußfolgerung einer Expertenkommission vor, daß unsere Listen "Informationen über den Standort und die Abteilungszugehörigkeit einer Reihe von Betrieben der , über deren Geheimhaltung und über andere Unternehmen, die mit Rüstungsbetrieben verbunden sind, enthalten, die in ihrer Gesamtheit Staatsgeheimnisse enthalten und in ihrer Gesamtheit ein Staatsgeheimnis der darstellen."

"In ihrer Gesamtheit", "als Ganzes" - es war klar, dass diese Formulierungen nicht überzeugend waren. Wenn mein Prozess offen ist, dachte ich, muss ich einen Weg finden, all dies zu widerlegen. Währenddessen bewahrte ich ein bedrücktes Schweigen. Ich verstand nicht, warum dieses Dokument so entmutigend auf wirkte, denn es enthielt nichts weiter als die gleichen leeren Anschuldigungen, die in juristische Formulierungen gekleidet waren. Dennoch fand ich es beängstigend, diese offiziellen Papiere über "Informationen, die Staatsgeheimnisse enthalten", "Spionage" und die Weitergabe von "geheimen Informationen" an den Verteidigungsnachrichtendienst und die NATO zu lesen.

Das vielleicht Erschreckendste war die Einfachheit dieser Anschuldigungen. Während der letzten elf Monate hatte ich erwartet, dass jeden Moment ein mysteriöser Eisberg an die Oberfläche schwimmen würde, eine Art sorgfältig ausgearbeiteter KGB-Plan, der mich in Spionageaktivitäten verwickeln würde, komplett mit belastenden Fotos im Geiste sowjetischer Kriminalromane.

Aber die wichtigsten "Beweise" waren immer wieder dieselben alten Listen von Verweigerern, von denen Lipavsky in seiner Aussage behauptete, sie seien auf Anweisung aus dem Ausland zusammengestellt worden und streng geheim gewesen. Aber was ist mit den Listen, die ich persönlich dem Zentralkomitee der Kommunistischen Partei und dem Innenminister übergeben hatte und die die Senatoren auf unsere Bitte hin an Breschnew übergeben hatten? Würden sie behaupten, auch diese seien streng geheim gewesen?

"So etwas ist noch nie passiert", antwortete Solonchenko, als ich

warf die Frage auf. "Sie haben das alles während der erfunden".

Seine Bemerkung war seltsam beruhigend, denn sie erinnerte mich einmal mehr daran, dass das Ermittlungsteam seine Erkenntnisse auf der Grundlage von Fakten gewonnen hatte und dass die Menschen, mit denen ich zu tun hatte, der Logik und dem gesunden Menschenverstand unterworfen waren.

Liter erklärte im Februar Solontschenko: "Die Ermittlungen haben eindeutig ergeben, dass du ein Verräter bist. Wir werden erneut an den Inhalt der Strafprozessordnung der UdSSR erinnert. Bei der Urteilsverkündung wird das Gericht die aufrichtige Reue als schuld mindernden Umstand berücksichtigen. Was haben Sie zu der gegen Sie erhobenen Anklage wegen Verschwörung zur Begehung besonders schwerer Staatsverbrechen zu sagen?"

So schloss sich der Kreis endgültig, denn wir waren nicht zum dieselbe Frage die bei der ersten Befragung gestellt wurde. Elf Monate waren seit der Nacht von fünf und acht hundert interrogations Stunden Platz, aber obgleich die Formulierung becoming verfeinert und nicht aggressiv, meine Antwort ist als approximativ die gleiche: Ich committed keine Verbrechen. My Aktivität in drawing

Die Aufmerksamkeit, die den Menschenrechten in der UdSSR gewidmet wird, setzt die Gesetze nicht außer Kraft. Sie verfolgt nicht das Ziel, die souveräne Unabhängigkeit der militärischen Macht der UdSSR zu verletzen. Die gegen mich vom KGB erhobenen Vorwürfe beruhen auf Falschaussagen, die mit den Tatsachen nicht übereinstimmen, und auf einer absichtlichen Verzerrung der Tatsachen über die jüdische Auswanderungsaktivität."

Solntchenko nahm dann mein Angebot an, aber Iliukhin inotined für ihn zu stoppen. "Denk es dir er: again," sagte er mir. "I know this is a very important interrogation for you."

Iliukhin zuckte mit den Schultern und lächelte verächtlich. Schließlich ist es erschöpfend. Ich ist auch ruhig, losgelöst, und zufrieden, dass die Geschichte als final schlau zu Ende.

"\*hy arc } -"Iliukhin. "Sind es die Nerven\* 1", die der Grund sind, nicht zu merken.} dass ich ein Spion bin? \ Ich ignorierte ihn, da nicht mehr am Reden interessiert war. Meine einzige Sorge ist, dass dies im Protokoll korrekt wiedergegeben wurde. Als der Wachmann mich führte, hörte ich die müde und gereizte Stimme von Iljuchin, der die Tür von Büro Nr. 18 kurz vor dem Schließen aufhielt:

'(It's impossible' "

I know it's a real chance, I thought, returning to the cell, I here  
Ich bin alleine eingeschlafen.

In meiner Akte befanden sich Hunderte von Seiten *des Kongressprotokolls* mit Reden von Senatoren und Kongressabgeordneten zur Verteidigung des sowjetischen Judentums. War das nicht der beste Beweis für eine Verschwörung? Meine amerikanischen Freunde scherzten immer, dass niemand das *Kongressprotokoll* lese, weil es so langweilig sei, aber in Lefortowo verschlang ich es gierig und dankbar. Als ich die Reden von Pater Robert Drinan und Joshua Eilberg, Henry Jackson und Jacob Javits, Abraham Ribicoff und Elizabeth Holtzman, Christopher Dodd und Frank Church las, erinnerte ich mich an Avitals und meine eigenen Begegnungen mit diesen Menschen und wusste, dass sie den Kampf fortsetzten.

Vermutlich um mein Gedächtnis anzuregen, hatte der KGB freundlicherweise einige von Avitals Briefen und Postkarten an mich zu den Beweismitteln hinzugefügt, in denen sie ihre Gespräche mit einigen amerikanischen Politikern erwähnte, schrieb, dass sie meine Stimme im Radio gehört oder eines meiner Interviews in der Presse gelesen hatte. Von den über vierhundert Briefen von Avital, die der KGB bei einer Durchsuchung beschlagnahmt hatte, waren es etwa zwanzig Stück, und ich bedauerte nur, dass sie nicht in jedem dieser Briefe solche "unvorsichtigen" Bemerkungen gemacht hatte, denn dann ich sie alle gelesen. Die übrigen Postkarten und Briefe, die für die Ermittlungsgruppe uninteressant waren, weil sie keinen Hinweis auf "kriminelle Aktivitäten" enthielten, wurden, wie es im offiziellen Jargon hieß, "durch Verbrennen vernichtet".

Ein ganzer Band meiner Akte bestand aus Artikeln und Berichten aus der westlichen Presse und Auszügen aus ausländischen Rundfunksendungen, in denen unsere Tätigkeit erwähnt wurde und die mich entweder zitierten oder auf mich als Informationsquelle anspielten. Die Abschriften der Rundfunksendungen wurden manchmal durch die Formulierung "konnte wegen starker Störung nicht weiter gehört werden" unterbrochen.

"Was soll ich sagen?" sagte ich dem Ermittler. "Ihr Leute habt einen harten Job. Eine Abteilung des KGB stört die Sendungen und eine andere leidet."

Ein weiterer Band enthielt Fotos, die ein amerikanischer Staatsbürger namens Gold gemacht hatte und die bei seiner Abreise aus Moskau beschlagnahmt worden waren. Der Film, der vom KGB entwickelt wurde, enthielt Berichte in Dinas Handschrift, die auf Verhören von Verweigerern in meinem Fall beruhten. Dina hatte Dutzende dieser Sitzungen zusammengefasst und notiert, welche Fragen gestellt wurden, an welchen Dokumenten der KGB interessiert war und wie er die Anklage formulierte. Wunderbare Dina! Unter

Tatsächlich hatte sie die Anklage gegen mich so rekonstruiert, dass die ganze Welt konnte wissen, was sich ging.

Ich verbrachte viel Zeit damit, den Band mit Dinas Material zu studieren und wieder zu lesen. Es widerstrebte mir, mich davon zu trennen, aber nur, weil ich mir nicht vorstellen konnte, was für eine gewaltige Überraschung mich als nächstes erwartete. Unter anderem wurde ich wegen meiner Rolle in dem Fernsehfilm *A Calculated Risk* (*Ein kalkuliertes Risiko*) angeklagt, der 1976 von Granada in London produziert wurde und in dem lange Interviews mit Slepak und mir enthalten waren, und der in Westeuropa und im öffentlichen Fernsehen weithin gezeigt wurde. Fernsehen in den Vereinigten Staaten.

Ein Filmteam aus London war als Tourist nach Moskau gekommen, und ich hatte sie in ihrem gemieteten Auto durch die Stadt begleitet. Unterwegs zeigte ich ihnen, wo verschiedene Demonstrationen zur Unterstützung der jüdischen und deutschen Emigration stattgefunden hatten. Ich zeigte ihnen den Laternenpfahl vor dem KGB-Hauptquartier, an dem eine deutsche Frau sich und ihre fünf Kinder angekettet hatte. Ich arrangierte ein Interview mit einem Verweigerer, der im Untergrund lebte, um einer Einberufung zu entgehen. Ich nahm sie zu einem Pessach-Seder in Lerner's Wohnung mit, und vieles mehr.

Ich konnte sehen, dass der KGB diesen Film sehr ernst nahm, denn sobald ich verhaftet wurde, setzte man sich mit dem Außenministerium in Verbindung. Drei Tage später leitete das Außenministerium ein Videoband des Films weiter, das vom sowjetischen Konsulat in New York erhalten worden war. Ein Begleitdokument eines Konsularbeamten bescheinigte, dass der Film dem Ansehen der UdSSR großen Schaden zugefügt hatte, und ähnliche Dokumente waren von sowjetischen Botschaften in England, Frankreich und Dänemark eingegangen.

Der Film wurde als Beweismittel zugelassen, weil "Scharanski an den illegalen Dreharbeiten zu einem ausländischen Film beteiligt war, der die verleumderischen Behauptungen des Angeklagten über die Lage der nationalen Minderheiten in der UdSSR enthielt." Natürlich war ich begierig, den Film zu sehen und mich daran zu erinnern, welche "Erfindungen" ich hatte. Da das Ermittlungsteam verpflichtet war, mich mit allen in der Anklage verwendeten Dokumenten vertraut zu machen, verlangte ich, dass sie mir *Ein kalkuliertes Risiko* zeigen.

Sie hatten keine Einwände und sagten mir, ich könne es sehen, sobald der Videokassettenbetreiber aus dem Urlaub zurück sei. In der Zwischenzeit bin ich auf etwas noch Interessanteres gestoßen. Offenbar gab es auch einen Granada-Film über uns, der nach meiner Verhaftung gedreht wurde und den Titel *The Man Who Went Too Far trägt*. In meiner Akte war von einem Interview die Rede, das in London-

don mit meinem Freund Michael Sherbourne, einem prominenten Aktivisten des sowjetischen Judentums, in dem Michael sagte: "Sharansky war ein überzeugter Zionist. Im Laufe von drei Jahren habe ich etwa hundert Mal mit ihm gesprochen, und er hat mir viele Briefe und Dokumente über die Lage der Juden in der UdSSR geschickt."

Gut, dachte ich, wenn du wirklich Michael Sherbourne zitieren willst, dann nur zu! Aber wenn der Film die "Beweiskraft" hat, wie es in der Akte stand, dann hatte ich das Recht, auch diesen Film zu sehen. Zunächst sträubten sie sich, und ich musste sie unter Druck setzen, indem ich mich weigerte, Dokumente über meine Überprüfung der Beweise zu unterschreiben. Schließlich kam der denkwürdige Tag. Ich wurde in das Büro von Hauptmann Gubinskij gebracht, wo sich Solontschenko, Wolodin und Iljuchin bereits versammelt hatten. Der Operator brachte einen japanischen Videorecorder herein und legte die Kassette mit dem Film *A Calculated Risk* ein.

Auf dem Bildschirm sah ich mich selbst, Slepak und Alexander Lerner. Wer hätte gedacht, dachte ich, als ich dieses Interview im IQ7<sup>o</sup> gab, dass ich es zwei Jahre später zum ersten Mal in Lefortovo? Der Film war wie ein kleines Fenster in die jüngste Vergangenheit, die nun so weit entfernt schien.

Dann lief die zweite Kassette, und ich geriet in einen Nebel. Denn auf dem Bildschirm war eine Demonstration zu meinen Gunsten in London zu sehen, in der Nähe der sowjetischen Botschaft. Und an der Spitze der Demonstration stand Avital! Ihr Hebräisch war fließend.

"Von dem Russen ist schon nichts mehr übrig geblieben", kommentierte Gubinskij erstaunt.

Dann erschienen Michael Sherbourne, Ludmilla Alexejewa und verschiedene englische Juden, von denen mir einige bekannt vorkamen. Ich habe kaum mitbekommen, was sie gesagt haben. Und dann wieder - Avital. Der Film war zu Ende.

"Zeig es noch einmal", sagte ich fast flehend.

"Was, es hat dir gefallen?", sagte Iljuchin gehässig. "Einmal ist genug. Ein Untersuchungshäftling darf nicht fernsehen".

Er holte mich schnell in die Realität zurück, und ich änderte sofort meinen Tonfall. "Ich habe das Recht, mich mit den Beweisen des Falles vertraut zu machen", sagte ich knapp. "Ich muss jeden Satz, jedes Wort der Dokumente, die Sie gegen mich verwenden, verstehen. Da ich keine juristische Erfahrung habe, kann ich nur erraten, wie Sie Ihre Anklage aufbauen wollen. Meine Englisch- und Hebräischkenntnisse waren nicht gut.

genug, um alles beim ersten Mal zu begreifen. Lass es mich noch einmal sehen."

Nach einigem Zögern wiederholten sie das Videoband. Wieder kam Avital auf mich zu. Ich wollte nicht, dass sie verschwindet,

"Spulen Sie zurück, ich habe ein paar Worte vergessen."

Der Fahrer legte den Rückwärtsgang ein.

Eine Stunde verging, dann eine zweite, dann eine dritte. Meine Begleiter wurden immer wütender, aber ich war unnachgiebig. Immer wieder zwang ich sie, das Videoband zu wiederholen. Immer wieder führte Avital die Leute zur sowjetischen Botschaft in London ... nein, zum Lefortovo-Gefängnis, um meine Freilassung zu fordern!

Schließlich war Oberst Wolodin mit seiner Geduld am Ende und er begann mich anzuschreien: "Das reicht jetzt! Was glaubst du denn, dass dein Schicksal in den Händen dieser Leute liegt und nicht in unseren? Sie sind nichts weiter als Studenten und Hausfrauen!"

Studenten und Hausfrauen. Ich danke Ihnen, Bürger Oberst, dass Sie mich mit einer so hervorragenden Formulierung unterstützt haben. Wenn ich heute in Jerusalem und New York, in Paris und London und in vielen anderen Städten, in denen Menschen für mich demonstriert haben, vor Publikum auftrete, danke ich ihnen für ihre Bemühungen und erinnere sie an ihre Stärke und ihre Macht. Und ich denke immer daran, ihnen zu sagen, was Wolodin sagte, denn am Ende erwies sich die Armee der Studenten und Hausfrauen als mächtiger als die Armee des KGB.

**A** Sobald die Untersuchung abgeschlossen sei, hätte ich das Recht auf einen Anwalt. Anfang Januar, als sich mein Verfahren dem Ende zuneigte, schrieb ich eine Erklärung: "Da ich in Isolation bin Da ich nicht in der Lage bin, einen Verteidiger für mich selbst auszuwählen, vertraue ich diese Aufgabe meinen Bevollmächtigten an - meiner Mutter Ida Petrowna Milgrom und meiner Frau Avital Sharansky."

Als die Untersuchung abgeschlossen war, teilte mir Wolodin mit, dass meine Familie sich geweigert hatte, einen Anwalt zu wählen, und dass ich einen akzeptieren musste, der für mich vom Anwaltskollegium ausgewählt werden würde. Da das Gesetz, nach dem ich angeklagt war, die Todesstrafe vorsah, konnte ein Anwalt auch gegen meinen Willen bestellt werden. Ich erinnerte Wolodin daran, dass dasselbe Gesetz mir das Recht einräumte, im Falle von Schwierigkeiten bei der Auswahl eines Anwalts mit meiner Familie zusammenzutreffen und meine Forderungen zu erläutern.

"Wir werden Ihnen kein Treffen geben, können Sie sicher sein", antwortete er knapp.

"Dann lassen Sie mich ihnen in einem Brief erklären, was für ein Anwalt Ich brauche."

"Nein, Sie haben Ihre Erklärung bereits geschrieben. Das ist genug." "Nun ... Ich werde nichts mit einem von gewählten Anwalt zu tun haben."

Hier machte Volodin eine Geste zu Solonchenko, der plötzlich entschuldigte sich, um auf die Toilette zu gehen.

"Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, Anatoli Borissowitsch", sagte Wolodin und rückte näher an mich heran, "würde ich es mir sehr genau überlegen. Sie mögen denken, dass der bestellte Anwalt einer von uns ist, aber nach dem Gesetz ist er *verpflichtet*, Sie zu verteidigen, den Fall zu analysieren und Argumente zu finden.



}unsere Verteidigung. Unter diesen Bedingungen wäre es schwierig, die Höchststrafe zu verhängen. Obwohl der KGB nicht an der Verhandlung teilnimmt, berücksichtigt uns das Gericht natürlich. Ich sage Ihnen ganz klar: Wenn Sie den Anwalt akzeptieren, den wir Ihnen geben, werden Sie nicht zum Tode verurteilt."

Hier war also ein weiteres großzügiges Angebot des KGB! Aus irgendeinem Grund waren sie alles andere als gleichgültig, ob ich mit Land zusammenarbeiten würde. Ich konnte mir nur eine Erklärung vorstellen - dass der Fall enorme Aufmerksamkeit erregt hatte und dass meine Freunde im Ausland verlangten, dass ich einen echten Verteidiger bekam.

Ich hatte keine Hoffnung, dass sie einem ausländischen Laien erlauben würden, mich zu verteidigen. Ich wusste auch, dass der KGB die Auswahl der zu "ihren" Fällen zugelassenen Laienanwälte streng kontrollierte. Nur ein Anwalt mit KGB-Zulassung durfte an politischen Prozessen teilnehmen, obwohl die Notwendigkeit einer solchen Zulassung in keinem Gesetz erwähnt wurde. Außerdem war bekannt, dass Laienanwälte, die bei der Verteidigung ihrer Mandanten zu weit gingen, ihre Zulassung verlieren konnten.

Kein seriöser Jurist würde es wagen, meine Position zu verteidigen, da dies bedeuten würde, die Fälschungen des tiGB aufzudecken. Stattdessen versuchte er, "die Wahrheit wiederherzustellen", indem er zu zeigen versuchte, dass die angegriffenen Handlungen von anderen Mitgliedern unserer Gruppe begangen wurden und dass ich das Opfer erfahrenerer zionistischer Provokateure war. Ich wollte diese Art von "Verteidigung" auf keinen Fall, und ich hoffte, dass meine Familie sich weigern würde, sich der Erpressung des LGB zu beugen. Erst viel später entdeckte ich, wie stark meine Mutter unter Druck gesetzt worden war, nicht nur vom KCIB, sondern auch von vielen wohlmeinenden Freunden, von denen ich glaubte, dass ein vom KGB bestellter Anwalt die Dinge für mich einfacher machen würde.

Am â larch i6, ein Jahr \*und einen Tag nach meiner Ankunft in Lefortovo, war ich Ich saß in Solontschenkos Büro, vergraben in den Bänden meiner Akte, als \\*oIodin und Iljuchin hereinkamen. \\\\* Mit einem zögerlichen Husten sagte 1\*oIo- din: "Anatt'l\ Boriso ich, ich habe beschlossen, Ihnen eine weitere Gelegenheit zu geben, sich an Ihre Familie zu wenden - um zu spezifizieren, welche Person Sie mit der Auswahl eines lau'i-cr beauftragen."

Ich hielt inne und überlegte, was diese Großzügigkeit wirklich bedeutete.

"Gut", antwortete ich, "aber ich muss auch erklären, dass meine Anforderungen

sind."

"Rio, das ist unmöglich. 3'ou maj write only that } ou trust the selection of a lay yer t'i so-and-so."

"Aber ich habe eine solche Erklärung schon vor einigen Monaten geschrieben".

"Schreib noch einen", sagte er. "Deine Mutter ist jetzt hier und wir geben ihr den Zettel. Du kannst ein paar Worte hinzufügen, dass es dir gut geht."

Ich war so schockiert und aufgeregt, dass ich kaum Luft holen konnte. Mit zitternden Händen schrieb ich:

Liebste Mama!

Anfang Januar habe ich der Ermittlungsgruppe mitgeteilt, dass ich Sie und Natascha mit der Auswahl meiner Verteidigung betraut habe. Ich habe den Anwalt, den sie mir angeboten haben, abgelehnt. Wenn es Ihnen nicht gelingt, einen Anwalt zu finden, werde ich meine Verteidigung selbst übernehmen. Habt keine Angst um mich. Ich küsse euch alle und Natasha liebevoll.

Tolja

März 16, -977

Wolodin las die Notiz und runzelte die Stirn. "Wir sprechen nicht über Ihren Anwalt", sagte er. "Schreiben Sie ihn um. Der erste Satz ist völlig ausreichend. Sie können auch hinzufügen, dass Sie gesund sind."

Er wollte mir den Zettel aushändigen, aber ich hielt meine Hände hinter dem Rücken und schüttelte trotzig den Kopf. "Sie machen es mir und meiner Familie sehr schwer, einen Anwalt zu finden", sagte ich. "Ich werde den Zettel nicht kürzen."

Wolodin reichte den Zettel an Iljuchin weiter. Er las ihn, schaute Wolodin an, und beide verließen das Zimmer, ohne zu sagen, ob sie ihn Mama geben würden. Inzwischen platzte mein Herz vor Aufregung fast. Würde die Mauer des Schweigens endlich werden? Würde meine Familie meine Handschrift sehen? Würden sie aus meiner Notiz verstehen, dass ich keine Kompromisse mit dem KGB eingehen würde?

Es dauerte etwa eine Stunde, bis Hauptmann Gubinsky mit meinem Zettel wieder auftauchte.

"Schreiben Sie ihn neu \*.v mit dem richtigen Datum. ThLS iS I y8, nicht iQyy."

Ich war erfreut, dass das Problem so trivial war, und bot an, meine ursprüngliche Version zu korrigieren.

"Nein, schreiben Sie es um!"

Ich schrieb die Notiz Wort für Wort mit dem richtigen Datum um. Eine Stunde später kam Gubinsky mit einem Zettel in der zurück.

"Wie heißt dein Neffe?", fragte er.

Die Frage überraschte mich. "Sasha", antwortete ich.

"Lies dies und unterschreibe, dass du es gesehen hast." Mamas Handschrift!

Mein geliebter Sohn!

Ich habe Ihren Brief gelesen und alles ist klar. Wir tun alles, um einen Anwalt für Sie zu finden. Mach dir keine Sorgen um uns, wir sind alle am Leben und es geht uns gut. Wir sind ständig bei dir. Sashenka liebt dich und wartet auf dich.

Deine Mama

Ich hielt den Zettel in den Händen, las ihn mehrmals und betrachtete dann einfach nur die schräg nach links stehenden Buchstaben dieser mir so vertrauten Handschrift. Ich saß vor meinen Kapitänen und versuchte, nicht zu weinen. Jemand sprach mich an, aber ich schwieg, weil ich fürchtete, meine Stimme würde mich verraten. Schließlich fragte ich heiser: "Warum kann ich es nicht?"

"Es wird in die Akte aufgenommen. Unterschreiben Sie, dass Sie ihn gelesen haben, und geben Sie ihn dann zurück." Gubinsky ging mit dem Zettel weg und ich studierte die Akte weiter. Aber

Ich nahm nichts auf. Erst jetzt wurde mir bewusst, wie sehr mich all die Monate ein Gedanke bedrückt hatte, den ich erfolgreich verdrängt hatte: Wie geht es meinen alternden Eltern? Sind sie noch am Leben? Jetzt wusste ich, dass sie lebten und es ihnen wahrscheinlich gut ging. (Mama hatte mir verschwiegen, dass Papa kurz nach meiner Verhaftung einen schweren erlitten hatte.)

Was war das für eine plötzliche Großzügigkeit des KGB? Es war erst ein Jahr seit meiner Verhaftung vergangen, und schon erlaubte man uns, Noten auszutauschen! Ich hoffte, dass es an der internationalen Aufregung über meinen Fall lag und dass die Forderung, einen Anwalt meiner Wahl zu meiner Verteidigung zuzulassen, so stark war, dass der KGB gezwungen war, einige Zeichen der Legalität zu zeigen.

Aber ich ärgerte mich, dass Mama Avital in dem Brief nicht erwähnt hatte, obwohl ich annahm, dass der Zensor den Namen herausgenommen hatte. Ich konnte nicht wissen, dass Iljuchin sie gewarnt hatte: "Wenn du willst, dass dein Sohn diesen Brief sieht, erwähne nicht seine Frau." Im letzten Moment hatte sie anstelle von Avital den Namen meines sechsjährigen Neffen eingesetzt: Trotzdem hatte ich endlich diese Mauer durchbrochen und mich mit Mama unterhalten!

Gegen neun Uhr abends rief der Ermittler den Wachmann, der mich zurück in die Zelle bringen sollte. Es war Anatoly, ein junger, schlanker, schlanker Mann mit einem Lächeln im Gesicht. In Anwesenheit seines

Vorgesetzten hielt er sich streng an die Regeln, aber wenn wir allein waren, war er gutmütig und freundlich. Er schien von der Gefängnisroutine gelangweilt zu sein und freute sich über jede Gelegenheit, sich zu amüsieren. Ich erwiderte das gern, und weil wir denselben Namen trugen, nannten wir uns "Namensvetter".

Wir betraten den dunklen und leeren Korridor. Alle Büros waren längst geschlossen und die Lichter ausgeschaltet. Obwohl wir auf dem Weg niemandem begegnen konnten, musste mein Namensvetter mit den Fingern schnippen, um zu signalisieren, dass er einen Zek führte. Heute Abend war sein Schnippen jedoch schwach und kaum zu hören. "Was ist los, Namensvetter", sagte ich, "hast du vergessen, wie man schnappen? Es ist Zeit, dich zu feuern! Schau!"

Ich schnippte mit der rechten Hand und dann mit der linken. Dann ging ich zu meiner Überraschung in einen Tanzschritt über, schwankte nach links und rechts und schnippte mit den Fingern wie Kastagnetten.

Mein Namensvetter hatte sichtlich Spaß an der Sache. Er brach in Gelächter aus, zog zwei große metallene Zellschlüssel aus seinem Gürtel und schlug sie aneinander, während wir weiterhüpften. Wir hüpften durch den Flur wie ein spanisches Tanzpaar und gingen die Treppe hinunter und bis zur Eisentür, die den Untersuchungstrakt vom Gefängnisflur trennte. Lachend und keuchend griff mein Partner nach der Klingel, die den Verkehrsleiter darüber informierte, dass ein Zek am Eingang zum Gefängnis.

"Warum bist du so glücklich, Namensvetter?", fragte er. "Haben sie dir versprochen, dich bald freizulassen?"

"Nun, ein Jahr ist bereits vergangen, und wenn sie mir nicht die Stirn mit Jod einschmieren, bleiben mir nur noch vierzehn Jahre", antwortete ich fröhlich und schnappte nach Luft.

"Du verarschst mich", sagte er, aber in diesem Moment gaben sie uns das Zeichen zum Aufbruch, und mein Namensvetter verwandelte sich augenblicklich wieder in einen Wärter und schrie: "Hände auf den Rücken!", als wir den Gefängnisflur betraten. Ich ging feierlich und anständig voran, wie ein Kommandant, der seine Truppen inspiziert - nur dass in unserem Fall die Truppen aus einäugigen Zellen bestanden, die sich entlang des Korridors erstreckten. Man hatte uns den Weg geebnet, als wären wir Ehrengäste, und die eisernen Netze in den Treppenhäusern schützten uns vor Schaden. Das gute alte Gefängnis aus Kather- ines Zeit! Wo war all deine Düsternis geblieben?

Einige Wochen später betraten Wolodin und Iljuchin Solontschenkos

Er wird von einer großen, bunt geschminkten Frau mittleren Alters begleitet, die festlich lächelt.

"Hier ist ein Anwalt, der Ihnen helfen wird, Anatoli Borissowitsch", sagte Wolodin. "Jetzt wird es für Sie leichter sein, sich durch all diese Bände zu arbeiten."

"Dubrowski, Silva Abramovna", sagte meine Verteidigerin, als sie sich vorstellte.

Ein Jude als mein Verteidiger? \Viel später erfuhr meine Familie, dass der KGB bei der Auswahl eines Verteidigers aus dem ñloscoiv-Kollegium der Anwälte vier Kriterien zugrunde gelegt hatte: Zusätzlich zur Freigabe durch den KGB musste mein Anwalt ein Parteimitglied, eine Frau und ein Jude sein. Der KGB war offensichtlich der Meinung, dass ich mit einer Jüdin eher ein Vertrauensverhältnis aufbauen konnte, und ich erinnere mich, dass dies ein seltener Fall im sowjetischen Leben war, in dem die fünfte Zeile des Passes, in der die Nationalität angegeben war, kein Hindernis, sondern ein Vorteil darstellte.

Silva Abramovna, die sich abwechselnd wie eine Mutter und eine ältere Schwester benahm, begann mich mit Komplimenten darüber zu überschütten, wie klug ich sei.

"Entschuldigen ", fragte ich. "Haben Sie sich mit meiner Familie getroffen?" " - Nein."

"Aber ich habe *sie* mit der Auswahl meines Verteidigers betraut. Es ist schwierig für mich, hier in völliger Isolation etwas über den einen oder anderen Anwalt zu erfahren. ¥Warum hast du dich nicht mit ihnen getroffen? Wenn sie sich für dich entscheiden, dann werde ich das auch tun."

"Ja, aber ..." Sie hielt inne und sah Wolodin an, der sagte: "Deine Familie will sich mit niemandem treffen."

"Das stimmt nicht", antwortete ich, "aber es hat keinen Sinn, sich zu streiten. Ich werde nur einem Verteidiger zustimmen, der von meiner Mutter oder meiner Frau anerkannt wird".

"Anatoli Borissowitsch, Sie sind der erste Mann, der mich abweist", sagte Silva Abramovna in einem spielerischen Ton, der nicht zu ihrem Alter passte.

"Ja, das ist sehr unangenehm für mich", stimmte ich freundlich zu, "da ich die Zahl der jüdischen Verweigerer offenbar um einen weiteren erhöhe."

Alle brachen in Gelächter aus, außer Dubrowski, der meine Anspielung auf ihre Nationalität nicht gefiel. Sie nahm eine geschäftsmäßigere Haltung ein und sah X "oIodin an, als wollte sie sagen: \Was kommt als Nächstes?

Sie schlugen vor, ein vorbereitetes Papier zu unterschreiben, in dem ich erklärte, dass einen Anwalt abgelehnt hatte. Ich fügte eine Korrektur hinzu: "Ich lehne den Anwalt ab, den der KGB für mich ausgewählt hat." Damit war mein erstes und letztes Treffen mit Silva Dubrovsky beendet.

Einige Tage später brachte man mir jedoch ein Dokument, in dem stand, dass sie zu Verteidigung bestellt worden war. Wolodin erklärte: "In Ihrem Fall droht die Höchststrafe der Todesstrafe, deshalb können wir Sie nicht ohne Verteidiger lassen."

Bei mehreren Gelegenheiten wurde mir mitgeteilt, dass meine Anwältin die Akte einsehen und sich mit mir treffen wolle, um meine Verteidigung in der Verhandlung zu besprechen. Ich antwortete stets: "Sie ist nicht meine Anwältin, sie ist Ihre, reden Sie mit ihr."

Im Februar erlitt Timofeev einen leichten Herzinfarkt und wurde ins Krankenhaus gebracht. Ich habe ihn nie wieder gesehen und nie erfahren, ob er begnadigt wurde. Mein neuer Zellengenosse war der ehemalige Assistent des Ministers für die sowjetische Automobilindustrie. Er war ein großer, athletisch gebauter, braunhaariger Mann um die vierzig oder fünfundvierzig. Er war entmutigt, aber im Gegensatz zu Timofejew noch nicht gebrochen.

"Kolosar, Leonid Yosifovich", stellte er sich vor und fügte sogleich hinzu: "Ein Opfer von Verleumdung und Verschwörung in der höchsten Abteilung des Ministeriums und in der Staatsanwaltschaft der UdSSR".

Ich habe meine Standardantwort gegeben: "Artikel 64, Zionist".

"Nun", sagte er, "es ist klar, dass Sie Jude sind, aber niemand konnte erraten, dass Sie Zionist sind. Haben Sie wirklich gegen das Sowjetregime gekämpft?"

Bevor ich antworten konnte, fügte Kolosar hinzu, dass er ein Ukrainer sei, aber viele jüdische Freunde habe.

"Wenn Sie möchten", sagte ich, "können Sie mit mir auf Ukrainisch sprechen". Ich bin in der Ukraine aufgewachsen und habe in der Schule Ukrainisch gelernt, was sich als ein wichtiger Faktor in unserer Beziehung herausstellte. Wie Leonid Yosifovich später zugab, vermisste er während seiner Jahre in Moskau am meisten seine .

Abend für Abend hörte ich fasziniert zu, wie Kolosar die starre Hierarchie in den höchsten Ebenen der sowjetischen Gesellschaft beschrieb. Sein Chef zum Beispiel, ein einschüchternder Mann, der es gewohnt war, die Fabrikmanager zurechtzuweisen, verwandelte sich in einen kleinen Jungen, wenn er Premierminister Kosygin Bericht erstatten musste, selbst bei Routineangelegenheiten

Angelegenheiten. Zur Vorbereitung des Anrufs brachte Leonid Jossifowitsch alles Notwendige mit - Unterlagen, Medikamente und Getränke. Dann, zur vereinbarten Zeit, wählte er die Nummer.

"Genosse Kossygin ist in der Leitung."

Der Chef von Kolosar nahm den Hörer ab, stand stramm und begann zu sprechen. Wenn alles gut ging, begnügte er sich nach dem Gespräch mit einigen relativ leichten Medikamenten und legte sich für zehn oder fünfzehn Minuten auf das Sofa. Aber wenn Genosse Kossygin mit irgendetwas nicht zufrieden war, musste der Minister wegen seines Herzens sofort nach Hause gebracht werden. Manchmal musste ein Krankenwagen gerufen werden, und am Ende erlitt er tatsächlich einen Herzinfarkt. Kolosar erinnerte sich an seinen Chef mit Humor, aber auch mit Herzlichkeit. Der Minister hatte ihn Familienmitglied akzeptiert, und Kolosar kümmerte sich um seine persönlichen Angelegenheiten, wie die Anmietung eines Restaurants für die Hochzeit seiner Tochter oder den Kauf knapper Waren für ihn im Sonderangebot.

Geschäfte.

Natürlich hatte ich von diesen Geschäften gehört, die nur hohen Beamten vorbehalten sind, aber bis ich Kolosar traf, hatte ich keine Ahnung, wie komplex und sorgfältig strukturiert das System tatsächlich ist. Sogar unter den Ministern gibt es drei verschiedene Kategorien, je nachdem, wie wichtig sie sind, und jeder hat Zugang zu einer anderen Art von Spezialgeschäft. In dem Maße, in dem sowjetische Beamte auf der Karriereleiter aufsteigen und sich theoretisch dem kommunistischen Ideal annähern, haben sie Anspruch auf wachsende Zahl von Luxusgütern zu immer niedrigeren Preisen.

Ich erfuhr, dass auch andere Privilegien streng nach dem Rang vergeben werden. Ein Minister kann, wenn ich mich recht erinnere, zwei Karten für jede Theatervorführung erhalten, während ein stellvertretender Minister dies nur einmal pro Woche tun kann. Der Leiter einer zentralen Behörde kann alle zwei Wochen Karten erhalten, und so weiter, und obwohl diese Personen selten ins Theater gehen, schätzen sie ihre Privilegien sehr. Wenn man degradiert wird, aber dieselben Privilegien behält, wird das nur als halbe Degradierung angesehen. Die eigentliche Tragödie ist die Degradierung auf einen Posten mit einem niedrigeren Spezialgeschäft, denn es kann sehr schwierig sein, sich hochzuarbeiten.

Kolosar erzählte mir, dass er seinen Chef, der, wie bereits erwähnt, schreckliche Herzprobleme hatte, einmal gefragt hatte: "Warum gehen Sie in Ihrem Alter nicht in den Ruhestand?"

"Wenn ich auf meinem Posten sterbe", hatte sein Chef geantwortet, "wird das Begräbnissen

wird im Zentralgebäude der sowjetischen Armee stattfinden, der Nachruf wird in der *Iswestija* mit den Unterschriften des gesamten Politbüros erscheinen, und man wird mich auf dem Nowodewitschi-Friedhof begraben. Wenn ich aber im Ruhestand sterbe, dann wird das Begräbnissen in einem gewöhnlichen Restaurant stattfinden, der Nachruf in einer Handelszeitung mit der Unterschrift des neuen Ministers erscheinen, und ich werde in Wagankow begraben."

Ein weiteres faszinierendes Thema von Kolosar war der Einsatz von Zeks zur Ergänzung der . Offenbar stellte jedes Ministerium jährlich einen Antrag auf Zwangsarbeit. Sogar die Automobilindustrie, die nicht besonders "zek-verbrauchend" war - das war das erste Mal, dass ich diesen zynischen Ausdruck hörte - beschäftigte 120.000 Zeks, also nur halb so viele Männer, wie Kolosars Chef angefordert hatte. Außerdem gab es 180.000 "Chemiker". Während ein Zek ein Sklave ist, ist ein Chemiker nur halber Sklave. Im Grunde ist er ein Leibeigener, der dort leben muss, wohin man ihn schickt, und der dort arbeiten muss, wo man ihn hinschickt - im Allgemeinen an Orten, die für seine Gesundheit schädlich sind, wie z. B. in chemischen Betrieben, weshalb diese Leute auch als Chemiker bezeichnet werden. Im Gegensatz zu anderen Zeks wird der Chemiker jedoch für seine Arbeit bezahlt. Er wohnt in einer speziellen Herberge und muss abends dort sein, darf aber Besuch von seiner Familie empfangen.

"Wurden Juden in Ihrem Dienst diskriminiert?" I

fragte Kolosar einmal.

"In solchen Fällen würden wir sagen: 'Er hat den Sehtest nicht bestanden - minus sieben oder minus fünf'", erklärte er. "In der siebten Zeile des Antrags steht Ihre Parteizugehörigkeit, und 'minus sieben' bedeutet, dass Sie kein Mitglied sind. In der fünften Zeile steht Ihre Nationalität, und 'minus fünf' bedeutet, dass Sie Jude sind. Aber viele der Minister und andere hohe Beamte sind mit jüdischen Frauen verheiratet. Sogar Breschnew." (Das .) Kolosar und seine Kollegen hatten sogar eine Theorie, um dieses Phänomen zu erklären: Jüdische Frauen erlaubten ihren Ehemännern nicht, zu trinken, und führten ihre Männer geschickt durch die Intrigen der Bürokratie. Einige Jahre später, im Arbeitslager, hörte ich eine andere Erklärung von einem ehemaligen Geheimdienstler, der mir von einer geheimen zionistischen Frauenorganisation erzählte, die daran arbeitete, die höchsten Ränge des sowjetischen Regimes durch Mischehen zu infiltrieren. Der Name dieser Organisation - und hier lehnte er sich zu mir und flüsterte - war Hadassah.

Kolosar war ein begeisterter Schachfan, und ich tauschte mit Freude Dominosteine aus



für Schachfiguren. Er spielte mit Leidenschaft und Hingabe, und nach einigen Testspielen kamen wir zu folgender Vereinbarung: Ich würde ihm einen Turm abtreten, und wir würden drei Partien spielen. Wenn ich die Partie gewinnen würde, würde er die nächste Aufräumaktion durchführen. Wenn er gewann oder unsere Partie unentschieden endete, würde ich abräumen. Dank dieser Abmachung war unsere Zelle immer in vorbildlichem Zustand, denn Leonid Jossifowitsch putzte mit großer Sorgfalt.

Mein vierter und letzter Zellengenosse in Lefortowo war ein professioneller Schwindler namens Leonid. Er war ein kleiner Mann von etwa fünfunddreißig Jahren mit einer sportlichen Statur und intelligenten, spöttischen Augen. Nachdem er als junger Dieb mehrere Jahre im Gefängnis gesessen hatte, kehrte er nach Moskau zurück, um eine anspruchsvollere und sicherere Arbeit zu finden. Sein scharfer, lebhafter Verstand, sein Gespür für Menschen und seine leichte Anpassungsfähigkeit hätten ihn zu einer Karriere im Theater oder in der Soziologie führen können. Stattdessen wurde er zum Schwindler und wurde zweimal verhaftet. Ein Schwindler ist jedoch kein Dieb oder Bandit, und seine Gefängnisstrafen waren relativ kurz. Leonid verbüßte seine Strafe anderswo und war nach Lefortowo gebracht worden, um im Fall eines Kollegen auszusagen, der ein Devisenhändler war.

Er war mit dem KGB nicht vertraut und betrachtete ihn mit Argwohn und Angst. Aber er hatte auch eine ausgeprägte Neugierde und hörte mir gespannt zu, als ich ihm von meinen eigenen Erfahrungen mit dem KGB erzählte, sowohl vor als auch nach meiner Verhaftung. Ich war ebenso neugierig auf seine Welt, und er war erfreut, mir zu erzählen. "Ich verrate nur, was die Behörden bereits wissen", sagte er, "aber wir Betrüger sind ständig am Werk und erfinden immer wieder neue Techniken." Er war sichtlich stolz auf seinen Beruf, und wenn man das moralische Element beiseite lassen konnte - was ich nicht konnte und was mich oft über Leonids Herzlosigkeit entsetzte - war es ein faszinierender Beruf.

Bei einem von Leonids komplexeren Betrügereien waren seine Opfer Juden, denen die Ausreise aus der gelungen war. Vor einigen Jahren hatte sich sein Team von "Spezialisten" an Juden aus der Provinz gewandt, die in die Vereinigten Staaten und nach Kanada auswandern wollten und ihre Wertgegenstände, die sie nicht mitnehmen durften, verschiffen wollten. Also gaben sich Leonid und seine Freunde als korrupte Angestellte des Moskauer Zollamtes aus. Sie mieteten eine Wohnung im Herzen der Stadt, wo sie Kunden empfingen.

Leonid erzählte mir, dass er mit diesen Leuten hart und langwierig verhandelt hat. Sie wollten ihm 10 Prozent des Warenwerts zahlen, während er auf 20 Prozent bestand.

"Aber warum sich streiten, wenn man sowieso hundert Prozent bekommt?" fragte ich.

"Damit sie wissen, dass sie es mit einer ernsthaften Person zu tun haben!"

Die Kunden verließen Moskau und kehrten zurück, um weiter zu verhandeln. Am Ende akzeptierten sie die Bedingungen des "Zollbeamten" und schickten einen kleinen Teil ihrer Wertsachen ins Ausland, die sicher ankamen.

"Wie war das?" fragte ich.

"Wir kennen auch echte Zollbeamte", antwortete er.

Im Vertrauen auf die Zuverlässigkeit des Kanals reisten die Kunden nach Nordamerika ab und vertrauten Leonid und seinem Team alle ihre verbliebenen Wertgegenstände an. Ich war nicht überrascht zu hören, dass diese Operation von Erfolg gekrönt war. Leonid hoffte nicht nur, sich an jüdischen Emigranten zu bereichern, sondern auch selbst den "jüdischen Kanal" zu nutzen, um die zu verlassen.

"Warum?" fragte ich.

"Nach all meinen Verhaftungen sind meine Möglichkeiten hier sehr begrenzt", sagte er. "Meine Freunde, die weggegangen sind, schreiben, dass es leicht ist, in Europa Arbeit zu finden, und noch leichter in Amerika. Obwohl die Amerikaner geschäftstüchtig sind, sind sie so naiv wie Kinder. Deshalb lerne ich Englisch."

"Aber wie sollen sie dich gehen lassen? Du bist ein Russe und hast keine Verwandten im Ausland."

"Das ist kein Problem. Sie schicken gerne Kriminelle ins Ausland." Leonid plante, eine Einladung aus Israel zu arrangieren, und nahm an, dass die Behörden ihn mit einem Augenzwinkern freilassen würden.

Er betrachtete das Leben als eine riesige Theaterbühne, und er spielte nicht nur seine eigene Rolle mit Eifer, sondern betrachtete auch alle anderen im Hinblick auf ihre Rolle in diesem Drama. "Du wirst deine Zeit absitzen", sagte er mir einmal, "und dann kommst du raus und gehst zu deiner Frau. Wahrscheinlich wirst du deine Memoiren in Israel schreiben. Und wenn du das tust, habe ich eine Bitte: gib meinen Familiennamen nicht preis. Meine Töchter denken, dass ihr Vater im Raumfahrtzentrum arbeitet und dass er für ein paar Jahre geschäftlich verreisen musste."

Ich weiß nicht, was mich mehr erstaunt hat - dass ein so zynischer Mann sich Sorgen um die Meinung seiner Töchter macht, oder dass er zu diesem Zeitpunkt

In einem bestimmten Moment, am Vorabend meines Prozesses, als ich noch nicht wusste, ob ich leben oder sterben würde, dachte Leonid über eine illusorische Zukunft für mich und ein Buch mit seinen Memoiren nach.

4. Juli, iQ78. Ich wachte auf, schickte im Geiste Glückwünsche an meine Avital und lehnte mich zurück, um darauf zu warten, dass etwas passierte. Schließlich ist am 4. Juli etwas *Unglaubliches* passiert. Vor vier Jahren war unser c6oppe6. Vor drei Jahren lernte ich Professor Richard Pipes von der Harvard University kennen, eine Begegnung, über die ich in meinem Prozess sprechen würde. Vor zwei Jahren: Entebbe. Letztes Jahr: die Strafzelle. Dieses Jahr jedoch verging der ganze Tag in gespannter Erwartung. Hatte mich meine Vorahnung getäuscht?

Und tatsächlich, etwa zwanzig Minuten vor dem Schlafengehen klingelte es an der Tür, und der Gerichtsvollzieher brachte die endgültige Zusammenfassung der Anklagepunkte und Beweise, ein vierzigseitiges Dokument. Die Verhandlung stand unmittelbar bevor, und ich musste mich darauf vorbereiten.

Von morgens bis abends saß ich an meinen Notizen und suchte alles heraus, was im Text der Anklage erwähnt wurde. Aber ich war nicht in der Lage, mich zu konzentrieren. Unerwartet waren die gleichen Gefühle, die ich in den ersten Wochen in Lefortov erlebt hatte - die Last der Verantwortung und das fehlende Selbstvertrauen - zurückgekehrt und hatten mich übermannt. Das war meine Reaktion auf die gnadenlosen Formulierungen in der Anklageschrift, wie "Das Hauptziel von Scharanski und seinen Komplizen war ein Kampf gegen das bestehende System in der UdSSR, ein Kampf, der von kapitalistischen Kreisen des Westens und zionistischen Organisationen, die mit zusammenarbeiteten, finanziert und inspiriert wurde."

Sechzehn Monate lang hatte ich von einem öffentlichen Prozess geträumt, aber jetzt hatte ich plötzlich Angst: Selbst wenn der Prozess öffentlich wäre und meine Mutter und mein Bruder anwesend sein dürften - mit mehr hatte ich nicht gerechnet -, würde ich in der Lage sein, diese ungeheuerlichen Anschuldigungen, die gegen unseren gesamten Umzug erhoben worden waren, überzeugend zu widerlegen? Die harsche Sprache der Anklage beeindruckte sogar mich, obwohl ich genau wusste, dass sie aus Papier und Lügen bestand. Würde ich Erfolg haben? Würde man mir die Möglichkeit geben, meiner Familie und durch sie der Welt die Wahrheit zu präsentieren? Bevor ich sprechen würde, würde es wahrscheinlich Verhöre von Zeugen und das Verlesen von Dokumenten geben. Dann wurde mir klar, dass ich nicht einmal wusste, wie ein Prozess abläuft. Ich hatte noch nie an einem Prozess teilgenommen, nicht einmal als Zuschauer. Ich hatte viele Male vor den geschlossenen Türen von

"offene" Prozesse gegen Dissidenten, aber diese Türen wurden vom KGB streng bewacht. Ich hatte zwar die Unterlagen über Prozesse gelesen, aber noch nie einen mit eigenen Augen gesehen. Ich hatte nicht die geringste Ahnung, was mich erwarten würde.

Ich versuchte, mich an Bücher zu erinnern, die ich gelesen hatte, und an Filme, die ich über Prozesse gesehen hatte. Es gab Tolstois "*Auferstehung*" über einen Geschworenenprozess in Russland zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts, und ich erinnerte mich, dass die Geschworenen sehr lange berieten, bevor sie ihr Urteil verkündeten. Dann war da noch das *Urteil in Nürnberg*, der Film von Stanley Kramer - ein Prozess gegen Nazis, auch hier mit Geschworenen. Jeder Angeklagte hatte einen Verteidiger, und der Saal war voll von Reportern und Filmkameras.

Nein, es schien, dass Bücher und Filme nicht hilfreich sein würden. Mein Zellengenosse hatte auch noch nie an einem politischen Prozess teilgenommen, aber er war schon dreimal vor Gericht gestanden und kannte das allgemeine Verfahren: Zuerst wird die Anklageschrift verlesen, und dann wird man gefragt, was man hält; wahrscheinlich würden sie jedes Dokument und jede Episode einzeln besprechen.

Das beruhigte mich etwas. Wenn das der Fall ist, dachte ich, dann sollte es genügend Möglichkeiten geben, ihre Methoden zu entlarven - vorausgesetzt natürlich, der Prozess ist offen. Ich schrieb kurze Punkte meiner Erwiderung auf die Anklage auf, aber ich war nicht in der Lage, daraus eine Rede zu machen. In den fünf Tagen, die mir bis zur Verhandlung blieben, eilte ich von einem Dokument zum anderen, von Zeugen zu Zeugen, von Schlussfolgerung zu Schlussfolgerung.

Als ich in Lefortowo ankam, hatte ich gelernt, mit meiner Angst fertig zu werden, indem ich mir eine eigene Welt schuf - eine Welt, in der ich der Herr war und in der es keine Überraschungen gab. Aber jetzt, am Vorabend meines Prozesses, konnte ich nicht länger in meinem Schneckenhaus bleiben. Ich ging hinaus in *ihre* Welt, und die bevorstehende Schlacht würde auf feindlichem Boden ausgetragen werden.

Mein Kopf war voller Fragen. Was machte Avital jetzt? Meine Eltern? Meinem Bruder? Wussten sie von dem bevorstehenden Prozess? Würde ich sie jemals wiedersehen? Würde der Prozess öffentlich sein? Es war, als wäre der Damm gebrochen, den ich in den ersten Wochen der Ermittlungen errichtet hatte, um den chaotischen Gedankenstrom zu bändigen und alles zu analysieren, was mit mir geschah. Damals musste ich gegen die Angst ankämpfen. Jetzt kämpfte ich gegen eine akute Nervosität angesichts der bevorstehenden Prüfung. Das war die große, sagte ich mir - die wichtigste Prüfung meines Lebens.

**T**Am nächsten Morgen brachten sie mir gleich nach dem Aufwachen das Fastenbrechen.

"Sie bringen dich zur Verhandlung", erklärte Leonid.

Ich hatte noch nicht zu Ende gegessen, als man mir ein Rasiermesser und heißes Wasser brachte. Ich rasierte mich.

"Du gehst zur Verhandlung", sagte ein Häftlingsbeamter. "Hat Ihr Hemd gebügelt werden muss? Ihre Jacken"

Sie nahmen mein Hemd und brachten es gebügelt zurück. Auf den Rat von Leonid hin beschloss ich, ohne Jacke zu gehen. Mein Zellengenosse krempelte geschickt meine Ärmel hoch.

"Im Gerichtssaal ist es heiß und stickig", sagte er. "So haben Sie es bequemer." Er machte mir sogar ein paar Sandwiches zum Mitnehmen.

Ich schnappte mir eine Mappe, die ich mit Auszügen aus meiner Akte gefüllt hatte, und folgte dem Wachmann zu einer Durchgangszelle, in der Zeks festgehalten werden, wenn sie in das kommen oder es verlassen.

Hauptmann ĩlinaev kam herein. An seinem Gürtel befand sich ein Holster, und der weiße Griff einer Pistole war deutlich zu erkennen. Es war die erste Waffe, die ich seit meiner Verhaftung gesehen hatte.

"Ich werde Sie begleiten", sagte er. "Wenn Sie irgendwelche Papiere haben, geben Sie sie zu mir."

"Aber ich werde sie im Gerichtssaal brauchen." "Sie!l erhalten sie dort."

In dem kleinen Gefangenentransporter sperrten sie mich in eine "Bleistiftbox", einen dunklen Metallschrank mit einer Bank, auf der man sich weder umdrehen noch konnte. Mit mir reisten Hauptmann Minajew, zwei Meister

Unterroffiziere und der Leiter der medizinischen Abteilung. Der Leiter des Gefängnisses würde ebenfalls an der Verhandlung teilnehmen, aber er fuhr in seinem eigenen Auto.

Ich sprach mein Gebet, als ich in der Federkiste fuhr. Ich wiederholte es, als ich das Gerichtsgebäude betrat, nachdem ich nur einen kurzen Blick auf die helle Sonne und das üppige Grün geworfen hatte. Ich wiederholte es noch einmal, als ich in einer Arrestzelle wartete, bevor ich in den zweiten Stock Gerichtssaals hinaufging.

Die ganze Szene wirkte inszeniert und unwirklich - die Reihen von KGB-Männern in Zivil, die Besucher mit Sonderausweisen, die vor mir her eilten, und vor allem das Buffet mit schwarzem Kaviar und anderen raren Produkten, das man schnell für die Gäste aufgebaut hatte. Um mich zu vergewissern, dass dies kein Traum war, berührte ich den Griff von Minajews Pistole. "Das muss eine Fälschung sein, oder?"

Er zuckte abrupt zusammen und ergriff meine Hand. "Hör auf mit deinen Witzen!", befahl er.

Ja, es war real, auch wenn ich es nicht ganz begreifen konnte. Wie geht es weiter? Wen würde ich treffen? Was würde ich sagen? Meine Gedanken sprangen hin und her, ohne dass ich mich konzentrieren konnte. Je näher wir dem Gerichtssaal kamen, desto größer wurde meine Unruhe. Schließlich verschwand alles aus meinem Kopf, bis auf einen Satz, halb Frage und halb Behauptung, den ich wie eine Beschwörung zu wiederholen begann: Jetzt werde ich Mama sehen.

In der Nähe des Eingangs zum Gerichtssaal befand sich die Bank des Angeklagten, auf der ich zwischen zwei Hauptfeldwebeln saß. Der Saal war voll und alle Augen waren auf mich gerichtet. So viele Menschen hatte ich schon seit über einem Jahr nicht mehr gesehen. Obwohl ich kaum einzelne Gesichter unterscheiden konnte, spürte ich die Feindseligkeit der Menge. Hier gab es keine bekannten Gesichter - keine Mama, keinen Bruder, keine Freunde. Ich war bitter enttäuscht und fühlte mich sehr allein.

Ich drehte mich nach links, aber das Richterpult war noch nicht besetzt. Links vom Podium saß die Staatsanwaltschaft. In meiner Nähe sah ich Silva Du-brovsky, die Anwältin. Der KGB hatte also beschlossen, mich mit seinen eigenen Kräften zu "verteidigen"? Ich war nicht erfreut, sie zu sehen, obwohl sie mir ein warmes Lächeln schenkte und versuchte, etwas Ermutigendes zu sagen. Ich wandte mich ab.

Wer sind meine Ankläger? fragte ich mich. War das wirklich Iljuchin, der mir gegenüber anständig am Tisch saß? Ja, aber heute half er nur Solonin, dem leitenden Assistenten des Generalstaatsanwalts der UdSSR. Ich hatte Solonin schon mehrere Male in der

Ich kannte ihn als kränklich aussehenden Mann, der hochmütig und wahrscheinlich1)- böse war. Das haben sie sich gut ausgedacht. Solonin, der offiziell den KGB überwachte, würde nun alle ihre Fälschungen unterstützen.

Trotz meiner Enttäuschung über die Abwesenheit vertrauter Gesichter - oder vielleicht gerade deswegen - riss ich mich schnell aus meinem Nebel. Mit hasserfüllten Augen zu meiner Rechten, den Staatsanwälten mir gegenüber und dem von ihnen ausgewählten "Verteidiger" zu meiner Linken drängte der KGB aus allen Richtungen auf mich zu. Doch das Bild wurde nur noch schärfer, als sich die Menge in eine Ansammlung von Einzelpersonen auflöste. Als ich in ihre Gesichter blickte, sah ich nicht nur Feindseligkeit, sondern echte Neugier.

Die ersten beiden Reihen waren mit Zuschauern in schwer zu findender ausländischer Kleidung gefüllt. Wahrscheinlich handelte es sich um KGB-Beamte und besonders vertrauenswürdige Korrespondenten von APN (fiiovosty Press Agency), *Pram la* und *Izvestia*. Hinter ihnen saß das einfache Volk. Von der Verfolgung anderer politischer Prozesse wusste ich, dass die Behörden in nahe gelegenen Fabriken Sonderausweise an vertrauenswürdige Genossen aus dem Komsomol und Parteiaktivisten verteilt hatten. Diese Leute nahmen mit Freude teil, nicht nur, weil sie von der Arbeit befreit waren, sondern auch, weil sie so die Möglichkeit hatten, die besonderen und seltenen Leckereien am Buffet zu genießen.

"Erhebt euch! Das Gericht tagt!"

Drei Männer - der Richter und die beiden Beisitzer des Volkes - nahmen ihre Plätze ein (Die Beisitzer sind Vertreter des Volkes, deren Aufgabe es zumindest theoretisch ist, den Richter ehrlich zu halten.) Aber alle drei Gesichter waren größtenteils hinter den einundfünfzig Bänden mit Zeugenaussagen verborgen, die auf den gelegt worden waren.

Nach einigen Formalitäten, ich nicht verstand, wandte sich der Richter an mich und verlangte: "Nachname, Vorname, Vatersname!"

Ich erhob mich. "Wie ich bereits erklärt habe, werde ich nicht an einer geschlossenen Veranstaltung teilnehmen.

Prozess".

Bevor ich fortfahren konnte, unterbrach mich der Richter: "Aber die Verhandlung ist offen, sehen Sie das nicht?" Er winkte mit der Hand in Richtung der Zuschauer.

"Für wen ist sie offen? Für die APN-Korrespondenten und den KGB? Wo sind meine Verwandten? Wo sind meine Freunde? Vielleicht möchten Sie mir sagen, dass sie nicht teilnehmen wollten?"

Aber der Richter war eindeutig auf diese Frage vorbereitet: "Wie Sie sehen können

Sie sehen, es gibt keine freien Plätze, obwohl wir für Ihre Familie natürlich einen Platz finden würden. Aber Ihre Mutter und Ihr Bruder können nicht im Gerichtssaal anwesend sein, weil sie später als Zeugen geladen werden. Und was Ihren Vater betrifft - wo ist der Vater des Angeklagten?

Ein Platzanweiser, der an der Tür stand, antwortete: "Der Vater des Angeklagten konnte aus gesundheitlichen Gründen nicht von Istra nach Moskau reisen."

"Nun, sehen Sie, was wollen Sie von uns? Wir haben alles getan, was in unserer Macht stand."

Was ist denn mit Papa los? fragte ich mich, aber meine Sorge um ihn wurde schnell von einem anderen Gefühl verdrängt. Noch überzeugender als Minaevs Pistole erinnerten mich der unverschämte Zynismus und die Heuchelei der Produzenten dieser Sendung an die Art von Menschen, mit denen ich es zu tun hatte. Ich spürte einen Anflug von Wut, der mich beruhigte und meine Fähigkeit, logisch zu denken, wiederherstellte.

"Ich habe die Liste der Zeugen gelesen, und weder meine Mutter noch mein Bruder wurden erwähnt. Und weder die Staatsanwaltschaft noch die Verteidigung haben einen Antrag gestellt, sie vorzuladen."

"Ich bitte dich!", schrie Solonin.

Ich erhob meine Stimme und übertönte ihn leicht: "Aha, der Staatsanwalt bittet! Aber ich habe nicht die Absicht, mich auf Diskussionen über die juristischen Details dieser Farce einzulassen. Ich erkläre noch einmal, dass ich an diesem Prozess nicht teilnehmen werde, solange die folgenden Bedingungen nicht erfüllt sind. Erstens: Ein Mitglied meiner Familie muss im Gerichtssaal anwesend sein. Zweitens: Der für mich ausgewählte Anwalt darf nicht an der Verhandlung teilnehmen. Wenn ich mir keinen Anwalt aussuchen kann, ziehe ich es vor, mich selbst zu verteidigen, anstatt mich auf einen Prokuristen in Gestalt eines Anwalts zu verlassen."

Ich setzte mich und ignorierte die Bemerkung des Richters, dass mir niemand einen Anwalt aufgezwungen hatte und dass weder meine Familie noch ich einen wollten. Schließlich neigte der Richter seinen Kopf zu dem Beisitzer zu seiner Rechten, der nickte, und dann zu dem Beisitzer zu seiner Linken, der ebenfalls nickte. Jetzt verstand ich, warum die Beisitzer in der Umgangssprache der Zeks als "Nodder" bezeichnet wurden. Aber erst gegen Ende des Prozesses wurde mir klar, wie zutreffend dieser Beiname wirklich war. Denn während der gesamten Verhandlung stellten die Beisitzer keine einzige Frage und machten nicht einmal den Mund auf. Alles, was sie taten, war, dem Richter jedes Mal zuzunicken, wenn er in ihre Richtung schaute.

"Zehn Minuten Pause", verkündete der Richter. "Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück."



Sie brachten mich in eine spezielle Arrestzelle. Ich wusste, dass jetzt eigentlich nichts mehr entschieden wurde und dass alle wichtigen Entscheidungen bereits getroffen waren. Um mich abzulenken, las ich die verschiedenen Inschriften und Flüche, die an den Wänden der eingekratzt und geschrieben waren.

Plötzlich fiel mein Blick auf ein negr *David*, den Davidstern, mit einer hebräischen Inschrift darunter: *Asir Tziyoi Yosef Begun. Cha- since'emniz/* (Gefangener von Zion Yosef Begun. Sei stark und mutig. geous!)

Begun, ein Hebräischlehrer und Veteran unserer Bewegung, war kurz vor mir unter dem Vorwurf des Parasitismus verhaftet worden, ein gängiger Vorwurf gegen entlassene Arbeitsverweigerer. Begun muss in diesem Gebäude verurteilt worden sein und wartete in dieser Zelle, wo er einen Gruß hinterlassen hatte, um denjenigen zu unterstützen, der hier sein würde. Ich danke dir, Yosef.

Ich kehrte zu meinem Platz im Gerichtssaal zurück, und als ich aufblickte, sah ich plötzlich - Lenya! Mein Bruder saß zwei Meter entfernt in der ersten Reihe! Er grinste mich breit an und zeigte mir eine Faust mit erhobenem Daumen, um zu signalisieren, dass alles in war.

Ohne meinen Blick von seinem Gesicht zu lösen, sagte ich mit einem dümmlichen Lächeln: "Du hast !"

"Hören Sie auf zu reden!", warnte mich der Hauptfeldwebel.

Ich wollte Lenya nach Mama und Avital fragen, aber in diesem Moment wurde mir klar, dass *sie mich bestimmt nicht erschießen würden*, wenn sie ihm erlaubt hätten, hereinzukommen. Keine *Raserei*. Ich hatte mich längst davon überzeugt, dass sie mich nur hinrichten konnten, wenn niemand genau wusste, was die Anklage war. Ich fühlte mich sehr erleichtert, und erst jetzt begriff ich, dass meine Angst vor *Razzien* nie ganz verschwunden war.

Nun wollte der Richter die Meinung des Staatsanwalts zu meiner Entlassung des Anwalts wissen.

"In diesem Fall droht die Todesstrafe", antwortete er. "Deshalb sollte der Angeklagte einen Anwalt haben. Aber sofern Sharansky darauf besteht, hat die Staatsanwaltschaft keine Einwände dagegen, dass er sich selbst verteidigt."

Zweimal dreht der Richter den Kopf in Richtung der Beisitzer, zweimal nickt er. "Der Anwalt kann den Gerichtssaal verlassen."

Silva Dubrovsky verabschiedete sich mit einem freundlichen Lächeln und wünschte mir alles Gute. Nun war auch ich bereit zu lächeln und ihr für ihre guten Wünsche zu danken. Es war nicht ihre Schuld; man hatte ihr befohlen, teilzunehmen, und sie hatte keine andere Wahl.

Schließlich begann die Verhandlung.

Der Richter verlas die Anklageschrift, die sich etwa vierzig Minuten lang hinzog. Während ich dem vertrauten Text lauschte, schaute ich immer wieder zu meinem Bruder. Er teilte seine Aufmerksamkeit zwischen mir und dem Richter, lächelte mich aufmunternd an, machte einige beruhigende Gesten und versuchte, sich auf die Worte des Richters zu konzentrieren. Hör zu, Lenja", flehte ich ihn im Geiste an. Befeuchte sie sorgfältig und merke dir so viel wie !

Aber genau wie ich befürchtet hatte, wirkte der bedrohliche Ton des Textes auf ihn. Er wurde immer düsterer und begann den Kopf zu schütteln. Bekenne dich nicht schuldig, schien er zu sagen. Natürlich, so wurde mir klar, wusste hier draußen niemand, ob ich gebrochen worden war oder nicht. Als im Text der Anklageschrift von "subversiven westlichen Radiosendern, die die verleumderischen Informationen von Scharanski und seinen Komplizen verwendet haben" die Rede war, führte Lenya eine Hand an sein Ohr und zog daran, während er mit der anderen Hand auf mich zeigte, als wolle er andeuten, dass diese Sender jetzt ein großes Theater um mich machten.

Der Mann neben ihm, der speziell für Lenya zuständig war, packte ihn am Arm und wies ihn zurecht.

Schließlich beendete der Richter die Verlesung der Anklageschrift. Er wandte sich an mich und fragte: "Bekennen Sie sich schuldig?"

Ich erhob mich, sah die angespannte Miene meines Bruders und verkündete fast freudig: "Ich bekenne mich nicht schuldig. Ich halte alle Anschuldigungen, die gegen mich erhoben werden, für absurd".

Der Richter verkündete sofort eine Pause. Bevor ich ging, tauschte ich mit meinem Bruder ein Lächeln aus und hielt das Bild von Avital hoch, das ich aus meiner Tasche genommen hatte. Lenya war überrascht und erfreut und versuchte, mir etwas zu zeigen, bevor sie ihn aufhielten. Aber die Spannung schien sich gelegt zu haben.

Mittagszeit. Sie brachten meinen Wächtern Essen aus dem Spezialbüffet, darunter Schinken, Käse, schwarzen Kaviar und Obst. Ich hatte mich schon gefragt, ob sie mir etwas davon anbieten würden, und hatte beschlossen, es nicht anzunehmen, aber sie brachten mir den üblichen Gefängnisfraß. Sie hatten extra eine Portion Suppe mitgebracht, um nicht gegen die Regeln zu verstoßen, indem sie einem Gefangenen erlaubten, richtiges Essen zu genießen.

Dennoch war meine Laune ausgezeichnet, denn was für enorme Veränderungen waren in nur einem halben Tag geschehen! Ich hatte meinen Bruder gesehen, und bei ihm schien alles in Ordnung zu sein. Er hatte den Text der Anklage gehört und gesehen, dass ich nicht . Selbst wenn sie ihn aus dem Gerichtssaal entfernen würden...

Raum, was mich nicht überraschen würde, konnten sie nicht mehr täuschen. ein.

Die Sitzung wurde nach dem Mittagessen fortgesetzt, aber Lenya saß nicht mehr in der ersten Reihe. Hatte man ihn entfernt? Nein, er saß ganz hinten, nahe der Wand. Er schaffte es kaum, meinen Blick durch die Reihen der Leute vor zu erhaschen. Sein Vormund war immer noch bei ihm, schaute nicht auf das Geschehen, sondern auf Lenya.

Der Richter schlug vor, dass ich auf den Kern der Anklage eingehen sollte, also nahm ich das Blatt mit meinen Hauptargumenten aus der Mappe. Ich sprach kurz und ließ die Details für später stehen, damit mein Bruder das Wesentliche der Anklage und meiner Verteidigung erfassen konnte, ohne sich an zu viele Details auf einmal erinnern zu müssen. Zum ersten Teil der Anklage, dem Grund für die Beihilfe zu Kapitalverbrechen, führte ich mehrere Punkte an.

Erstens, dass unsere Dokumente über die sowjetischen Juden wahr und nicht verleumderisch sind. Die sowjetischen Juden *sind* tatsächlich einer Zwangsassimilation unterworfen und von ihrer eigenen Sprache, Kultur und Religion abgeschnitten. Können Sie eine einzige Schule nennen, in der man Hebräisch oder sogar Jiddisch lernen kann? Ich habe gefragt. Können Sie ein einziges hebräisches Buch nennen, das *in* der veröffentlicht wurde? Ein Buch über jüdische Geschichte? Eine hebräische Bibel?

Zweitens werden Juden, die einen Antrag auf Auswanderung stellen, Opfer willkürlicher Repressionen, eine Situation, die zum Aufkommen von Aktivisten geführt hat, die sich dafür einsetzen, die Welt auf ihre missliche Lage aufmerksam zu machen.

Drittens ist die Frage der Auswanderung aus der Sowjetunion eine internationale Angelegenheit, wie die Erklärung der , die Vereinbarungen von Helsinki und andere Abkommen, die die Sowjetunion unterzeichnet hat, bestätigen. Aber unser offener Kampf für die Ernsthaftigkeit dieser Abkommen wurde als Verrat angesehen.

Viertens wies ich darauf hin, dass das Jackson Amendment ein humaner Akt des amerikanischen Kongresses war, die erste echte Verbindung zwischen den Menschenrechten und den sowjetisch-amerikanischen Beziehungen. Versuche, jüdische Aktivisten des Verrats zu bezichtigen, weil sie das Jackson Amendment unterstützten, waren ebenso fehlgeleitet wie die Repressionen gegen die Mitglieder der Helsinki-Gruppe, die von der UdSSR die Erfüllung ihrer Verpflichtungen aus den Helsinki-Vereinbarungen forderten.

Fünftens gab es keine verräterischen Kontakte zwischen sowjetischen Juden und jüdischen Organisationen im Ausland.

Sechstens: Das Wort "Zionist" wurde als juristischer Begriff verwendet, der

gleichzusetzen mit "antisowjetisch" oder "verräterisch". Aber der Zionismus ist einfach die nationale Befreiungsbewegung der Juden zur Schaffung eines eigenen Staates. Wenn der Zionismus illegal war, was ist dann mit dem Staat Israel, den die Sowjetunion sofort nach seiner Gründung anerkannt hat?

Siebtens wurden amerikanische Diplomaten und Korrespondenten als meine Komplizen bei verräterischen Aktivitäten bezeichnet, obwohl es absolut keine Beweise dafür gab, dass sie Spione waren. Der KGB gab an, dass die sowjetische Presse Beispiele für ihre Spionagetätigkeit anführte, aber diese Artikel behaupteten lediglich, dass die "zuständigen Organe" mit dieser Tätigkeit vertraut waren. Aber selbst wenn einer von ihnen ein Spion gewesen wäre - und dafür gab es überhaupt keine Beweise -, wie konnte mich das belasten?

Ich begann zu sagen, dass der KGB im zweiten Teil der Anklage - Verrat in Form von Spionage - noch gröbere Verzerrungen und Fälschungen begangen hatte, aber ich wurde vom Richter unterbrochen: "Mit der Spionage werden wir uns in der geschlossenen Sitzung befassen, mit den Staatsgeheimnissen."

"Aber es gibt keine Geheimnisse in der Akte!" protestierte ich. "Die einzigen Dokumente, die für geheim erklärt wurden, sind die Listen der Verweigerer. Ich habe nicht die Absicht, diese Listen im Gerichtssaal zu verlesen, sondern nur über die Methoden der Untersuchung zu sprechen. Ich bestehe darauf, dass Sie mich diese Angelegenheit in der öffentlichen ansprechen lassen."

Aber der Richter war unnachgiebig, und nach zwei kurzen Nicken der Beisitzer erklärte er eine Pause. Als ich ging, hielt Lenya wieder den Daumen hoch. Er lächelte fröhlich und war offensichtlich erleichtert. Sein Vormund drückte wütend die Hand meines Bruders herunter.

Nach der Unterbrechung fragte mich der Richter, ob ich bereit sei, für jede Episode der Anklage eine konkrete und wahrheitsgemäße Aussage zu machen.

"Ja, natürlich. Zu jeder Episode kann ich etwas über die Methoden der Untersuchung sagen. Schauen wir uns zum Beispiel das erste so genannte verräterische Dokument an - unseren Brief an den US-Kongress vom Juli 1974, in dem von präventiven Verhaftungen von Juden die Rede ist.

Aktivisten während des Besuchs von Präsident Nixon in MOSKAU im Juni 1974. Ich war einer von denen, die verhaftet - oder besser gesagt, entführt - wurden, da sie mich und mehrere andere Verweigerer fünfzehn Tage lang ohne Prozess und ohne Erklärung inhaftierten. In der Anklageschrift wird jedoch behauptet, diese Aussage sei verleumderisch und unrichtig. Und in der Tat - sie uns keine Papiere ausgehändigt, aus denen hervorging, dass wir verhaftet wurden. Gab es also präventive Verhaftungen oder nicht?"

Ich begann zu erklären, dass ich nach meiner Rückkehr aus dem Gefängnis erfolgreich

verlangte, dass ich für mein erzwungenes Fernbleiben von der Arbeit während meiner Inhaftierung bezahlt werde.

"Danach frage ich jetzt nicht!", sagte der Richter. "Erklären Sie genau, wer dieses Dokument und alle folgenden erstellt hat und unter welchen Umständen."

Ich weigerte mich, diese Frage zu beantworten, und damit Lenya alles verstehen konnte, erklärte ich meinen Standpunkt ausführlich.

Solonin, der Prokurist, begann Fragen zu stellen:

"Sie sagen, dass die Auswanderung verboten ist, wie kommt es dann, dass etwa hundertfünfzigtausend Juden ausgewandert sind?"

"Auswanderung *ii* verboten. Nur die Familienzusammenführung ist erlaubt, Sie brauchen also eine Einladung von einem Verwandten. Zweitens ist das Verfahren zur Beantragung eines Ausreisevisums äußerst schwierig. Drittens sind die Ablehnungen willkürlich. Viertens werden die Verweigerer schikaniert. Aber selbst unter diesen Bedingungen sind einhundertfünfzigtausend Menschen ausgereist, was zeigt, wie sehr die Menschen auswandern wollen."

"Warum wenden sich viele der Ausgereisten jetzt an sowjetische Institutionen im Ausland und bitten um Rückkehr?"

"Nur wenige wollen zurückkehren, und in diesen Fällen wird die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte ein zweites Mal verletzt, die jedem Bürger das Recht gibt, sein Land zu verlassen *und zurückzukehren*."

Solonin war auf diese Antwort nicht vorbereitet, und als er sie hörte, wirkte er verloren. Ich erinnerte mich an mein Treffen mit dem Innenminister im Herbst des Jahres 1936. "Wenn es nach mir ginge", sagte er, "würde ich sie alle gehen lassen. Aber natürlich würde ich keinen von ihnen zurückkommen lassen."

"Warum kritisieren Sie die Zustände in der UdSSR, aber nicht in Deutschland? den Westen?", fragte Solonin.

"Es ist klar", antwortete ich, "selbst in der sowjetischen Presse, dass jeder Bürger im Westen die Gesellschaft, in der er lebt, frei kritisieren kann. Man braucht keine Angst zu haben, dass Welt nicht von den Menschenrechtsverletzungen dort erfährt. In der UdSSR hingegen wird solche Kritik bestraft. Wenn die Menschen nicht bereit sind, ihre Freiheit und vielleicht ihr Leben zu riskieren, um diese Informationen weiterzugeben, wird die Welt nie die Wahrheit erfahren."

"In dem Telegramm, das Sie anlässlich der Zweihundertjahrfeier der USA an Präsident Ford schickten, lobten Sie Amerika, die wichtigste kapitalistische Macht des Westens, sagten aber nichts zur Arbeitslosigkeit,

Armut und Prostitution, diese eiternden Wunden der westlichen Welt. Ist das nicht Heuchelei?"

"Ja, ich habe dem amerikanischen Volk wirklich meinen Dank für seine Hingabe an die Prinzipien der Freiheit und insbesondere an die Prinzipien der freien Auswanderung ausgesprochen. Das Glückwunschtelegramm der sowjetischen Regierung anlässlich der Zweihundertjahrfeier sagte auch nichts über Prostitution oder Arbeitslosigkeit, was die Kritik an Fehlern angeht.

"Warum haben Sie zu Ihren Pressekonferenzen nur Vertreter der Massenmedien eingeladen, die der Sowjetunion feindlich gesinnt sind?" "Ich nicht, was Sie mit feindlichen Organen der Massenmedien meinen, aber wir haben manchmal Korrespondenten sowjetischer und kommunistischer Zeitungen im Westen eingeladen. Warum fragen Sie nicht die Vertreter der sowjetischen Presse, die in diesem Raum sitzen, warum sie Du wolltest noch nie mitkommen?"

"Sie sagen, dass die Juden in der Sowjetunion nicht die Möglichkeit haben, die Vorzüge der jüdischen Kultur zu genießen. Für wen wird dann die Zeitschrift *Sozietische Heimland* herausgegeben?"

"Ich frage mich auch: Für wen? Denn obwohl Jiddisch als offizielle jüdische Sprache gilt, wird es in keiner einzigen sowjetischen Schule gelehrt, nicht einmal im so genannten Jüdischen Autonomen Gebiet. So ist es nicht verwunderlich, dass das Durchschnittsalter der Leser dieser Zeitschrift weit über sechzig liegt."

Meine Antworten schienen Solonin zu überraschen, der immer wieder das Thema wechselte, ohne auf eine weitere Diskussion einzugehen. Aber seine letzte Frage stellte er mit großem Enthusiasmus: Wurde unsere Hochzeitszeremonie gemäß allen Anforderungen des Judentums durchgeführt? Er verlas ein Dokument der Moskauer Synagoge, in dem es hieß, dass "die *Ketubah*, die Heiratsurkunde, die angeblich Natalia Stieglitz ausgehändigt wurde und die im Westen herumgezeigt wird, eine Fälschung ist".

Ich überlegte, ob ich den Punkt anfechten sollte, hielt mich aber schnell zurück. Das war alles, was ich brauchte - um mit über meinen Familienstand zu sprechen!

Der erste Verhandlungstag war vorbei, und der Richter kündigte an, dass die morgige Sitzung geschlossen werden würde. Ich verließ den Saal, ohne meinen Bruder aus den Augen zu lassen, und auf dem Weg nach draußen hörte ich ihn rufen: "Shalom! Avital!"

Sie führten mich schnell an den Reihen des KGB vorbei in den Lieferwagen, der direkt an der Hintertür des Gerichts geparkt war. Wie zuvor,

Ich war in der Bleistiftkiste eingesperrt. Es war stockdunkel, aber als das Auto schneller wurde und um eine Kurve fuhr, erschien plötzlich ein Hauch von Tageslicht in dem schmalen Spalt zwischen der Wand der Bleistiftbox und der Tür. Ein schmaler Lichtstrahl traf meine Augen, und Zahlen und Buchstaben begannen wie eine verschlüsselte Nachricht zu blinken. Ich erkannte, dass es sich um Nummernschilder handelte, schwarze Buchstaben auf weißem Grund, beginnend mit K 4 Ein weißer Hintergrund bedeutet, dass es sich um ein ausländisches Auto handelt, K

bedeutet ein Korrespondent, und von bedeutet ein Amerikaner. Großartig! Diese Das bedeutet, dass meine "Komplizen" vor den Türen des Gerichtssaals auf Neuigkeiten warten müssen! Jetzt würde Lenya hinausgehen und ihnen alles erzählen. Ich spürte eine Welle der Müdigkeit und eine tiefe Erleichterung. Selbst die Tatsache, dass die morgige Sitzung geschlossen werden würde, trübte meine Freude nicht. Ja, dachte ich mit Genugtuung, Avital muss ihnen wirklich das Leben schwer machen, wenn sie unsere *Chuppah* in der Verhandlung zur Sprache bringen.

Zurück in der Zelle fragte ich sofort nach *Prazila*, aber der Wärter antwortete, dass es heute nicht gekommen sei.

"Er lügt", sagte Leonid. "Ich habe gehört, wie sie es an die anderen Zellen weitergegeben haben."

Am nächsten Tag verlangte ich vom Richter eine Erklärung, warum man mir *die Pravda* nicht mehr gegeben hatte. Einige Stunden später, während der Pause, brachte mir Povarenkov, der neue Leiter des Gefängnisses, persönlich die gestrige Ausgabe. Sie enthielt zwei wichtige Artikel, die zusammen erschienen: einen über den Beginn der Verhandlung vor dem Obersten Militärgerichtshof gegen einen Mann namens Filatow wegen Spionage und einen über den Beginn der Verhandlung vor dem Obersten Gerichtshof wegen Spionage gegen Scharanski. Ich wusste nicht, wer Filatow war, aber ich nahm an, dass es sich um einen echten Spion handelte und dass man die beiden Fälle im Bewusstsein der Öffentlichkeit absichtlich miteinander verknüpfte. In gewisser Weise hatten sie Erfolg, denn Jahre später wurde ich im Arbeitslager nach meinem "Mitangeklagten" Filatow gefragt.

Am zweiten Verhandlungstag war der Saal bis auf zwei Männer mit Aufzeichnungsgeräten leer. Als Solonin nach den Listen der Verweigerer fragte, antwortete ich ihm, dass ich bereit sei, alle seine Fragen in einer öffentlichen Sitzung zu beantworten.

"Für Sie wird es schlimmer sein", sagte er trocken. "Dort werde ich diese Fragen nicht stellen."

Sie begannen mit der Vernehmung von Zeugen. Offiziell hatte dieser Tag wurde zurückgestellt, um den Vorwurf der Spionage zu prüfen, aber es wurde bald

Es wurde deutlich, dass dies nur ein Vorwand für die Vernehmung von Zeugen war, deren Verhalten oder Bereitschaft die Behörden nicht ganz überzeugt waren.

Lipavsky war der erste Zeuge, und wieder schaute er mich nicht an. Als der

Richter sich nach seiner Adresse und seinem Arbeitsplatz erkundigte, antwortete er ausweichend: "Ich wohne in Moskau und arbeite in meinem

Fachgebiet." Nach einer kurzen Pause beschloss der Richter, nicht auf einer weiteren Klärung zu bestehen. hat Lipavsky Angst, fragte ich mich, vor einem

Attentatsversuch? Später erfuhr ich von einem Bekannten, der ihn kurz vor der Verhandlung getroffen hatte, dass Lipavsky mit einem Wachmann unterwegs war.

Offenbar hatte der KGB begonnen, seine eigenen Geschichten über eine zionistische Verschwörung.

Lipavsky holte ein Stück Papier hervor und sagte: "Hier, ich habe das aufgeschrieben, um es mir zu merken." Er sprach wie Erstklässler, der Gedichte rezitiert, hastig, aber fleißig und "mit Gefühl". Er schaute selten auf das Papier, sondern verschlang den Richter fast mit seinen Augen. Seine Aussage unterschied sich kaum von dem, was er vor fünf Monaten bei unserer persönlichen Konfrontation gesagt hatte, nur dass sie diesmal wesentlich kürzer war.

Der Richter fragte: "Sie wurden von der CIA rekrutiert und arbeiteten für sie. Ist das richtig?"

"Ja." Lipavsky sprach langsam, offensichtlich versuchte er, etwas zu verstehen. Entscheidung. "Soll ich beschreiben, wie sie mich rekrutiert haben?"

"Nein, das ist nicht nötig. Sagen Sie uns, als Sie ein Zimmer mit Sharansky teilten, arbeiteten Sie bereits für das CIAN"

"Ja, natürlich", rief Lipavsky erleichtert aus. "Ich arbeite schon seit langem für sie." Ich konnte sehen, dass er schreckliche Angst hatte, einen Fehler zu machen, falsch einzuschätzen, was genau sie von wollten.

"Ich verstehe", sagte der Richter zufrieden. Er schaute mich neugierig an und wandte sich dann wieder an den Zeugen. "Sagen Sie mir, Genosse Lipavsky, wer war Scharanskys engster Freund unter den Diplomaten?"

"Pressel".

"Und stand Pressel in Verbindung mit der CIA?"

"Ganz genau. Ich sagte ihm mehrmals: 'Warum nimmst du nicht die Informationen, die ich aus den vorbereitet habe?' Er antwortete nicht, aber es war klar, dass er wusste, wo die Verstecke waren."



"Nun", sagte der Richter mit offensichtlicher Zufriedenheit, "das Bild ist klar".  
Er überlässt dem Staatsanwalt das Wort für Fragen.

"War der Auftrag, eine Liste der aus dem Ausland erhaltenen Verweigerer zu erstellen?"

"Ja, natürlich. Ich selbst war bei den Treffen mit den beiden Assistenten des Kongresses dabei, als sie Lerner und Sharansky vorschlugen, einen neuen Weg zu finden, um den Handel zwischen Amerika und der UdSSR zu unterbinden, da das Jackson Amendment nicht ausreichte. Dann, in meiner Anwesenheit, als wir in den Lenin-Hügeln waren, präsentierte Lerner Rubin die Idee des totalen Drucks auf die UdSSR, bevor Rubin nach Israel abreiste."

"Das war also Lerner's Idee?-"

"Nein, nein! Es war Scharanskys Idee", erklärte Lipavsky und zögerte kaum, als er die Überreste seiner ursprünglichen Aussage über unser kollektives Verbrechen wegwarf. Er fuhr fort: "Dann erhielten wir drei Briefe von Rubin mit dem Auftrag, Listen von Verweigerern zu erstellen."

"Wie hat Sharansky die Listen an die U'est\* übermittelt?"

"Durch Pressel und Toth. Das weiß ich aus seinen eigenen Worten." Aber das reichte dem Staatsanwalt offensichtlich nicht aus, er brauchte direkte Beweise und versuchte, sie durch eine Suggestivfrage zu bekommen: "Hat Sharansky in Ihrer Anwesenheit Listen von Verweigerern über die Telefon?"

Lipavsky war verwirrt, aber nach einigem Nachdenken sagte er entschlossen: "Zu! reden Sie? Das war wirklich Geheimarbeit!"

Es war klar, dass sie das nicht alles im Voraus ausgearbeitet hatten. In der Anklageschrift hieß es, ich *hätte* Listen von Verweigerern per Telefon übermittelt und die Besitzer der Telefone hätten dies "bestätigt". Ich beantrage, dass Lipavsky zur öffentlichen Sitzung des Gerichts geladen wird.

"Wir werden diesen Antrag prüfen", antwortete der Richter. "Aber bedenken Sie, dass wir Ihnen dort keine Fragen zu den Anklage wegen Spionage".

Da mir klar war, dass ich Lipavsky vielleicht nie sehen würde, konnte ich mir die Gelegenheit nicht entgehen lassen, die unbeholfene Arbeit des KGB zu entlarven. "U'hen waren die amerikanischen Kongressmitarbeiter in iVioscow?" fragte ich ihn.

"Ich erinnere mich nicht an das genaue Datum."

"Und wann ist Rubin gegangen?"

"In Iqy6".

"Nein, in welchem Monat?"

"Ich weiß es nicht mehr genau."

"Was war zuerst da, der Besuch der Kongressmitarbeiter oder Rubins Abreise?"

Lipavsky zuckte mit den Schultern und der Richter schaltete sich ein: "Der Zeuge<sup>5</sup> hat Ihnen gesagt, dass er sich nicht genau erinnern kann. Warum wird von ihm verlangt, sich an Daten zu erinnern? Nächste Frage!"

"Natürlich ist er nicht verpflichtet, sich an Daten zu erinnern", antwortete ich. "Aber Rubin ging im Juni des Jahres iQ76, während Dodd und Popovich im Herbst kamen. Mit anderen Worten, die Wirkung ging der Ursache um vier Monate voraus!"

Hier habe ich das Recht, nicht nur an Lipavskys Gedächtnis für Daten . . "

Lipavsky errötete und seine Hände begannen zu zittern. Er sah sich das Papier an und drehte es mehrmals um. Auch der Richter war peinlich berührt und fragte schnell: "Haben Sie noch Fragen?"

Natürlich hatte ich Fragen, die Lipavskys Aussage untergruben, aber sie betrafen alle dasselbe Thema - den Nachweis, dass ich persönlich nicht an der Erstellung von Listen von Verweigerern beteiligt war. Aber meine Fragen würden nur die Frage aufwerfen, wer sie vorbereitet hat, und ich wollte das Gespräch nicht in diese Richtung lenken. Ich antwortete daher: "Ich werde Lipavsky die restlichen Fragen in der offenen Sitzung stellen."

Auf Anweisung des Richters<sup>5</sup> bleibt Lipavsky im Gerichtssaal und nimmt einen Platz in der zweiten Reihe ein. Die nächsten beiden Zeugen sollten bestätigen, dass ich ihre Telefone benutzt habe, um antisowjetische und Spionageinformationen in den Westen zu übermitteln. Beide Frauen sagten aus, dass Lipavsky sowohl persönlich als auch über gemeinsame Freunde darum bat, dass sie alle zwei oder drei Monate ihre Telefone für ein Gespräch mit Israel benutzen dürften.

Beide bestätigten, dass ich zu denjenigen gehörte, die zu diesem in ihre Wohnungen kamen. Von hier an unterschieden sich ihre Aussagen jedoch deutlich von den Proto- kollen der Ermittlungen. Die Zeugen behaupteten nun, sie wüssten nicht, was in diesen Gesprächen besprochen wurde, da sie nicht im Raum waren und nur Bruchstücke hörten. Von der telefonischen Übermittlung von

Verweigererlisten hätten sie nichts gewusst. Der Richter beschloss, dass es an der Zeit war, seine Autorität unter Beweis zu stellen. "Kommt her", sagte er zu jeder der Frauen, "und lest vor, was ihr

Sie haben bei der Untersuchung ausgesagt! Hier ist Ihre Unterschrift unter dem Zeugnis. Sie wurden vor der strafrechtlichen Verantwortung für eine Falschaussage gewarnt. Wenn Sie jetzt sagen, dass Ihre frühere Aussage nicht der Realität entspricht, dann müssen wir Sie wegen Falschaussage anklagen."

Die Reaktionen der beiden Frauen waren identisch: Angst, Verlegenheit und dann zaghafte Antworten wie "Nun, seit dieser Aussage ist ein Jahr vergangen" und "Ich kann mich wirklich nicht mehr genau erinnern".

"Aber du hast dich dann wahrscheinlich besser erinnert?" "Wahrscheinlich."

"Das bedeutet, dass wir Ihre damalige Aussage als gültig betrachten werden."

Die Zeugen setzten sich demütig hin und wählten Plätze, die weit von ihrem "Freund" Lipavsky entfernt waren, von dem sie sich offen abwandten.

Das Vorgehen des Richters, die Zeugen unter Druck zu setzen, war völlig rechtswidrig. Außerdem wird laut Gesetz nur die Aussage vor Gericht und nicht bei der Voruntersuchung als gültig anerkannt. Der KGB hatte genau für diese Art Trick eine geschlossene Sitzung angesetzt. Ich protestierte und verlangte, dass die beiden Frauen zur offenen Sitzung des Gerichts vorgeladen werden.

Nach einer Pause betrat Zypin den leeren Gerichtssaal. Er hatte sich in den anderthalb Jahren, die ich ihn zuletzt gesehen hatte, kaum verändert. Wie Lipavsky wich er meinem Blick aus. Er war sehr angespannt, und ich bemerkte, dass er seine Hände, die zu zittern begonnen hatten, zusammenpresste.

Einmal, damals in 1944, Zypin und ich wurden nach einer Demonstration gemeinsam verhört. Ich bemerkte damals, dass er, als er nach einem Aschenbecher griff, seine

Die Hände zitterten so sehr, dass die Asche seiner Zigarette auf dem Tisch verstreut wurde. Ich war überrascht, denn Zypin war ein erfahrener Demonstrant. Wovor hatte er Angst? Vielleicht fürchtete er, bloßgestellt zu werden? Aber wenn das damals der Fall war, warum hatte er dann jetzt Angst? Vielleicht ist es das Schicksal der Tsypins und der Lipavskys dieser Welt, ihr ganzes Leben in Angst zu verbringen.

Tsypins Aussage war uninteressant, und ich beschränkte mich auf den üblichen Antrag, den Zeugen in die öffentliche Sitzung zu laden. Zu meiner Überraschung empfand ich ihm gegenüber weder Hass noch Bosheit, sondern nur Verachtung.

Der Zeuge Adamsky, ein Verweigerer aus Vilna. Das sollte interessant sein, dachte ich. Von etwa einhundert Verweigerern, die verhört wurden.

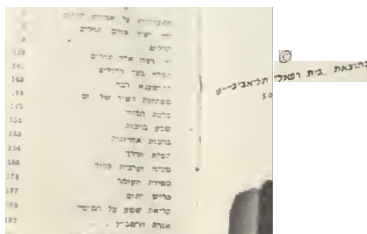


Avital. The picture was taken by my father at the end of June 1974, a few days before our wedding and her departure for Israel. After my arrest I finally retrieved the picture from prison authorities and kept it with me throughout my captivity.



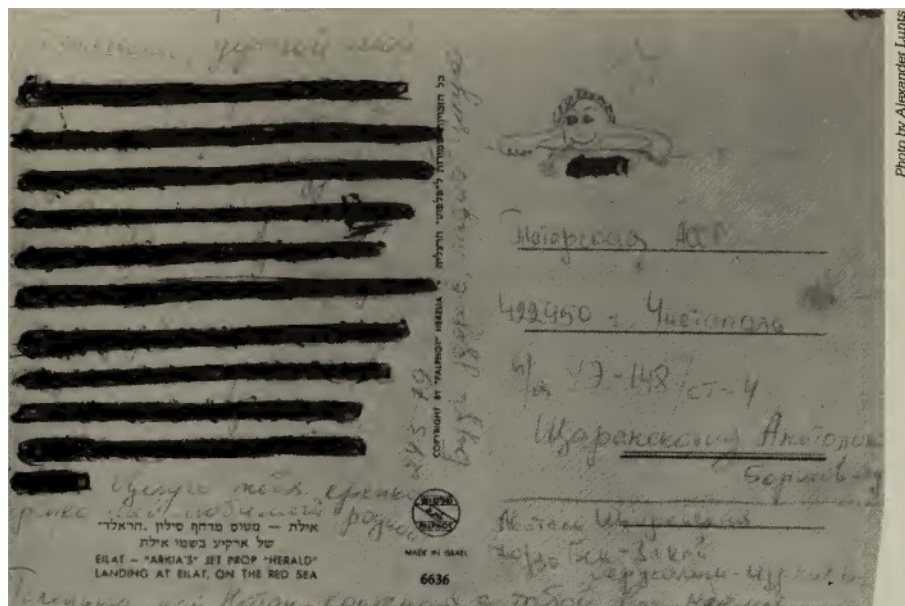
Avital, shortly after her arrival in Israel. This is another photo I obtained with great difficulty from my captors and kept with me until my release.

Mein Vater. Ich habe dieses Foto -  
Paph - während meiner langen  
Hungerstreiks vor mir aufbewahrt.



Mein Psalmenbuch, ein Geschenk  
von Avital, das während all der Jahre  
in Haft zu einem Talisman wurde. Es  
ist das einzige Stück Eigentum, das  
ich habe.

Ich habe es geschafft, mit mir von  
die Sowjetunion.



Eine Postkarte, die ich 1979 von Avital erhielt. Alles außer dem Gruß und der Unterschrift wurde zensiert.



The front of Chistopol Prison, where I was transferred after my conviction. The picture was secretly made by my brother, Leonid.



Avital zeigt mir Israel kurz nach meiner  
Freilassung im Jahr 1986



Photo by Alexander Luntis



Mein Bruder, Leonid



Photo by Alexander Luntis

Rachel, meine Tochter, und meine Mutter in  
Jemsalem

Während meiner Untersuchung hatte nur Adamsky etwas wirklich Belastendes gesagt. (Seine Aussage war ähnlich wie die von Lipavsky, nur dass er die angeblichen Ereignisse unglaublicherweise zwei Jahre früher angesetzt hatte). Nachdem ich seine Aussage gelesen hatte, versuchte ich Adamsky zu einer persönlichen Konfrontation vorzuladen, um herauszufinden, ob er ein Verräter war, den wir übersehen hatten, oder ein wohlmeinender Mann, der dem Druck des KGB als Ergebnis eines dreizehnstündigen, ununterbrochenen Verhörs nachgegeben hatte.

Adamsky blickte sich nach allen um und entschied sich für mich. Ich merkte, dass er Angst vor dem Verfahren und Sympathie für mich hatte.

der Beklagten.

"Sie hatten vor, nach Israel auszuwandern?", fragte der Richter. "hatte ich vor, und habe ich immer noch vor."

"Was wissen Sie über die Aktivitäten von Sharansky und anderen Verweigerer?"

Adamsky antwortete, dass er Briefe und Petitionen unterschrieben hatte, die auch ich unterschrieben hatte. Es schien, dass sowohl der Richter als auch der Staatsanwalt bereit waren, ihm Fragen zu stellen, also erhob ich mich und las aus der Kopie, die ich von seiner Zeugenaussage hatte.

"Halten Sie sich an diese Aussage?" fragte ich ihn.

Ein Blick auf den Zeugen zeigte, dass meine Frage rhetorisch war. Sein Gesicht war jetzt noch erschrockener, und sein halb geöffneter Mund

Die geweiteten Augen drückten nicht einmal Überraschung, sondern echten Schock aus.

Nach einer Pause flüsterte er und wiederholte dann lauter: "Ich habe keine

- Wir haben nichts ."

Der Richter von griff schnell und entschlossen ein.

"Treten Sie an den Tisch

heran." Adamsky trat vor.

"Ist das Ihre Unterschrift?" "Es ist meine."

"Das ist fast ein Jahr her, also haben Sie sich wahrscheinlich besser erinnert. Wenn Sie abstreiten, dann müssen wir Sie wegen Falschaussage bei einer Untersuchung vor Gericht stellen."

Adamsky kehrte in den Zeugenstand zurück. "Nein", sagte er, "ich lehne sie nicht ab. Ich sage nur, dass ich mich jetzt an nichts dergleichen erinnern kann und diese Aussage nicht bestätigen kann".

"Aber du stimmst mir zu, dass du dich damals besser hättest erinnern müssen?"

"Wahrscheinlich .."



"Wir werden vorgehen. Ist das klar?" Dann wandte er sich an mich, fragte er: "Gibt es noch Fragen?"

"Ja", antwortete ich und wandte mich an Adamsky. "Ihr Verhör hat dreizehn Stunden gedauert, ohne eine Pause zum Mittagessen und Abendessen. Das ist ein Verstoß gegen das Gesetz. Warum haben Sie nicht verlangt..."

"Ich weise Ihre Frage zurück", unterbricht der Richter, der den Zeugen sofort entlässt. Ich forderte, dass Adamsky in die offene gerufen wird.

Bald darauf holten sie Zakharov, den Verwalter, der das gesamte Material aus Bobs Büro "gefunden" hatte. Er war ein kleiner, dünner und fast farbloser Mann, obwohl man in ihm die Seele eines Raubtiers erahnen konnte. In seiner Stumpfheit, seiner Gleichgültigkeit und seinem Selbstvertrauen erinnerte er mich an meine Schwänze. Ruhig und ohne Hast beschrieb er, wie er diese Papiere in der Nähe des Mülleimers gefunden hatte, wie er dem Text entnommen hatte, dass es sich um Personen handelte, die kürzlich in der *Iswestija* als Spione erwähnt worden waren, und wie er das Material an das Empfangsbüro des KGB weitergegeben hatte.

Es hatte keinen Sinn, ein Gespräch mit Zakharov zu führen, denn er war nicht derjenige, der diese Papiere im Sinne des KGB interpretierte. Seine Aufgabe bestand lediglich darin, ein Dokument zu unterzeichnen, das den Diebstahl dieser Papiere legitimierte. Dennoch war die Versuchung groß, auf die kruden Methoden hinzuweisen, und ich fragte Zakharov: "An welchem Tag haben Sie die Dokumente dem KGB übergeben?"

"Ich fand sie am vierzehnten April und brachte sie am fünfzehnten."

Er lächelte spöttisch, oder schien es nur so? Ja, ich hatte ihn mit meiner großen Klappe auf diese Antwort vorbereitet. Ich verfluchte mich und fuhr fort: "Und warum steht das Datum März i auf allen Unterlagen?"

"Das ist ihre Sache", antwortete er. "Ich schaue mir die Daten nicht an."

Der Richter schaltete sich ein. "Das war der Fehler der Sekretärin. Jede weitere Fragen?"

"Ja. Sie sagen, Sie haben bemerkt, dass in diesen Zeitungen dieselben Personen erwähnt wurden, die auch in dem Artikel *der Iswestija*.... Ich bitte das Gericht, dem Zeugen den Text des Artikels zu geben. Er soll ihn laut vorlesen und die Passagen aus dem Englischen übersetzen, die seinen Verdacht erwecken." Ich wusste sehr wohl, dass ein KGB-Mitarbeiter auf dem Niveau von Zakharov nicht in der Lage war

Englisch lesen. Zakharov sah den Richter ruhig an, der sofort reagierte: "Ich weise die Frage zurück. Sie, Scharanskij, sind der Verteidiger und nicht der Sachverständige, der zur Überprüfung der Dinge herangezogen wird. Zeuge, Sie sind frei."

Es gab noch einige andere Zeugen, deren Aussagen nicht besonders interessant waren. Als die Sitzung beendet war, kündigte der Richter an, dass auch der nächste Tag mit einer geschlossenen Sitzung beginnen würde. Ich fragte den Richter: "Wie lange werden die geschlossenen Sitzungen dauern? Und wie viele Tage soll der Prozess dauern?"

"Das werden Sie schon erfahren", antwortete er.

Auf der Rückfahrt nach Lefortowo wartete ich auf die Gelegenheit, durch den Spalt ein winziges Stückchen Außenwelt zu erblicken, aber entweder war die Tür diesmal fester verschlossen oder die Kurven waren nicht so steil, denn bis zu dem Moment, als das Auto in den Hof des Gefängnisses fuhr, war ich von völliger Dunkelheit umgeben. Doch weder diese kleine Enttäuschung noch meine Müdigkeit konnten mir die gute Laune verderben. Zuerst verstand ich nicht, was mich so glücklich machte. Gestern habe ich meinen Bruder gesehen und die Welt hat die Wahrheit über meinen Fall erfahren. Aber was ist heute Gutes passiert?

Dann verstand ich: Heute kam eine Reihe von Personen vorbei, jede mit ihrem eigenen Charakter, ihrem eigenen Leben und ihrer eigenen Rolle, aber der KGB fand es schwierig, selbst in einer geschlossenen Gerichtssitzung dieselbe "Realität" aufrechtzuerhalten, die er bei seinen Ermittlungsgesprächen mit den verschiedenen Zeugen zu konstruieren versucht hatte.

Dritter Tag. Die geschlossene Sitzung wurde fortgesetzt. Sowohl der Staatsanwalt als auch die Verteidigung (ich selbst) stellten schriftliche Fragen an zwei Sachverständige, die hinzugezogen wurden. Der eine war ein Geheimnisspezialist der Akademie der Wissenschaften, der andere war in einem Ministerium tätig - ich glaube, in der Elektronik.

Der Staatsanwalt fragte: "Werden die Listen der Verweigerer von Scharansky und seine Komplizen geheim?" Die Experten wiederholten ihre Formulierung: In ihrer Gesamtheit waren sie geheim, und in ihrer Gesamtheit umfassten sie Staatsgeheimnisse.

Ich fragte: "Was bedeutet die Formulierung 'als Ganzes und in der Gesamtheit'? Bedeutet das, dass es insgesamt Geheimnisse gibt, aber dass jede einzelne Information, die sich auf einen einzelnen Verweigerer bezieht, nicht geheim ist?"

"Nein, das bedeutet es nicht. Die Liste enthält spezifische Informationen, die ein Staatsgeheimnis darstellen."

"Können Sie mir die Zeile zeigen, die Informationen enthält, die Geheimnis?"

"Nein, das können wir nicht, aus Gründen der Staatssicherheit."

"Kann eine Person, die für eine Verweigererliste Angaben über sich selbst macht, insbesondere über den Ort, an dem sie früher beschäftigt war, nicht wissen, dass diese Angaben geheim sind?"

"Nein, das kann er nicht. Nach dem Gesetz unterschreibt jeder, der eine Arbeit verlässt, die unter das Gesetz fällt, einen Vermerk, dass er die entsprechenden Informationen nicht preisgeben wird."

Ich beantragte daher, einen der Verweigerer vorzuladen, über den die Sachverständigen der Meinung waren, dass die Liste geheime Informationen enthielt. Ich schlug vor, dem Verweigerer den unterzeichneten Vermerk zu zeigen, über den die Sachverständigen gesprochen hatten und der bestätigte, dass diese Informationen wirklich geheim waren, und dann sowohl ihn als auch mich ins Kreuzverhör zu nehmen, um herauszufinden, wie diese Informationen in die Listen gelangen konnten. Dies wäre für die Ermittlungen und das Gericht ein völlig logischer Weg, um die Wahrheit herauszufinden, weshalb ich wusste, dass mein Antrag abgelehnt werden würde.

Ich war schon vor langer Zeit zu dem Schluss gekommen, dass unsere Liste nur deshalb Geheimnisse enthalten konnte, weil sie vom KGB eingefügt worden waren. Und der KGB wollte sicherlich nicht die Aufmerksamkeit eines Verweigerers erregen, auf den dies . Meine Zuversicht wurde durch die Tatsache gestärkt, dass die wenigen Verweigerer, denen die Listen bei Verhören gezeigt wurden, kategorisch erklärt hatten: "Die Informationen über mich sind nicht geheim."

Der Richter dachte nicht lange darüber nach. Ein Blick nach links und das Recht: zweimal nicken. Die Petition wurde abgelehnt.

Der Hauptzeuge in der heutigen Sitzung war Vladimir Riabsky, ein großer, sportlicher Mann um die vierzig. Riabsky, den ich nicht kannte, hatte zuvor falsche und bedrohliche Aussagen über Richard Pipes gemacht, einen Harvard-Professor, den er für einen Agenten der amerikanischen Regierung hielt. Pipes hatte sich bei einem Besuch in Moskau in der Wohnung von Vitaly Rubin mit ein paar von uns getroffen. So viel war wahr, aber Riabsky behauptete auch, Pipes habe uns ausdrücklich empfohlen, die Schlussakte von Helsinki zu nutzen, um die Zionisten und die Dissidenten in der Helsinki Watch Group zu vereinen.

Als Solontschenko mir Riabskys Aussage vorgelesen hatte, war mir etwas unklar gewesen, bis mir klar wurde, dass unser Treffen mit Pipes einen Monat vor der Helsinki-Konferenz stattgefunden hatte, als noch nicht einmal klar war, ob eine solche Konferenz überhaupt stattfinden würde. Ich erinnerte mich an meinen Fehler, als ich auf den Fehler in Zakharovs Bericht hinwies, und beschloss, diesen für den Prozess aufzuheben.

Riabsky sagte mit gleichmäßiger, selbstbewusster Stimme aus, wobei er seinen Blick ruhig vom Richter zum Staatsanwalt, dann zu mir und dann wieder zum Richter wandte. Er sagte, dass er Jude sei und dass Freunde begonnen hätten, ihn in die Wohnung von Rubin und anderen Dissidenten und Verweigerern einzuladen. In Rubins Wohnung hatte er erwartet, dass sich das Gespräch um Philosophie und Geschichte drehen würde, aber es stellte sich heraus, dass Rubin (ein international bekannter Experte für alte chinesische Philosophie) "so viel über chinesische Philosophie weiß wie ich über chinesische Grammatik". Hier hielt Riabsky inne, als wollte er sagen: "Genießen Sie meinen Witz. Schließlich kam er auf die einzige konkrete Episode in seinem Repertoire zu sprechen - das Treffen mit Pipes.

Ich zögerte, bevor ich mich mit meinen Fragen vordrängte. Riabskys Aussage bezog sich nicht auf den Spionagevorwurf, sondern auf den Vorwurf der Unterstützung ausländischer Staaten, was bedeutete, dass er in öffentlicher verhört werden konnte. Ich wollte mir meine Überraschung nicht anmerken lassen und fragte den Richter, ob Riabsky in die offene geladen würde. "Wir werden diese Frage später entscheiden", antwortete er. "Gibt es irgendwelche Fragen jetzt?"

Für den Fall, dass dies der einzige Auftritt Riabskys sein sollte, beschloss ich, weiterzumachen. "Sie sagen, dass Pipes an uns appelliert hat, uns mit den Dissidenten zu vereinen und sich dabei auf die Schlussakte von Helsinki zu berufen. War er mit dem Text dieser Akte vertraut? handeln?"

"Natürlich! Es lag doch auf dem Tisch."

"Laut Ihrer Aussage fand das Treffen am 4. Juli '97a statt- Ist das richtig?"

"Ja, ich erinnere mich gut daran. Es war der amerikanische Unabhängigkeitstag, und der wurde auch erwähnt."

"Richtig. Daran erinnere ich mich auch. Aber die Schlussakte von Helsinki kam im August 1977. Einen Monat vorher war noch nicht einmal klar, ob die Konferenz überhaupt würde. Doch Rubin hatte bereits den Text und Pipes schlug vor, dass wir es nutzen sollten. Wie erklären Sie sich das?" Ich hatte meine Frage noch nicht zu Ende gesprochen, als Riabskys Äußerungen...

sion begann schnell sein Vertrauen zu verlieren. Er runzelte die Stirn, zögerte und murmelte schließlich: "Ja, ja, ja, anscheinend habe ich mich einfach geirrt. Das Treffen mit Pipes fand nicht in IpyJ statt, sondern im Juli

4' 197 -"

Es war leicht, ihm das Gegenteil zu beweisen. Im Juli 1996 war nicht nur Pipes nicht in Moskau, sondern Rubin lebte bereits in Israel. Allerdings, I Ich habe den Gerichtssekretär lediglich gebeten, die Antwort von Riabsky zu protokollieren, dass das Treffen in Iqy6 stattgefunden hat. Ich würde dies auf jeden Fall in öffentlicher Sitzung erwähnen.

Die geschlossene Sitzung war endlich zu Ende. Nach der Pause kehrte ich wieder in den Gerichtssaal zurück, der nun voll mit Zuschauern war. Mein Bruder saß in der Mitte des Saals, sein Bewacher neben ihm und eine weitere Begleitperson auf der anderen Seite. Wir tauschten ein freudiges Lächeln aus. Er hielt ein Notizbuch und einen Stift in seinen Händen. Genau - er muss alles aufschreiben! Selbst wenn sie ihm seine Notizen wegnehmen würden, würde er sie besser aufnehmen können.

Der erste Zeuge war Abramov, ein Tat aus Derbent. Die Tats sind Juden, die vor vielen Jahrhunderten aus Persien in den nördlichen Kaukasus kamen und einen bedeutenden Anteil der Einwohner von Derbent ausmachen. Trotz ihrer geringen Bildung sind sie ihrem Judentum weniger entfremdet als viele aschkenasische Juden. Viele von ihnen beteiligten sich aktiv am Kampf um die Auswanderung nach Israel, und im Laufe der Zeit gab es in Derbent verhältnismäßig mehr Verweigerer als anderswo. Als die Behörden begannen, sie zu schikanieren, bekamen die Tats ihre eigenen Prisoners of Zion.

Wir haben in unseren Dokumenten über die sowjetischen Juden oft über Derbent geschrieben, aber Abramovs Name war uns unbekannt. Bei der Verhandlung wurde er als Direktor einer Schule und Mitglied der Partei beschrieben. "Was können Sie über die Situation der Tats in Dagestan sagen?"

fragte der Richter.

Abramov beschrieb, wie gut sie lebten, wie es keine Diskriminierung gab, wie sie alle die zionistische Propaganda verurteilten und so weiter. Ich fragte ihn, ob es möglich sei, die Sprache der Tat in der Schule zu lernen.

"Die Eltern wollen nicht, dass ihre Kinder es lernen."

"Ist Ihnen bewusst, dass es in Derbent Juden gibt, nicht nach Israel auswandern dürfen?"

"Für mich sind sie Verräter, und ich will nichts über sie wissen."

"Weißt du, dass man in Derbent nicht studieren darf?"

Hebräisch?"

"Wir brauchen diese Sprache nicht."

"Gehst du in die Synagoge?"

"Religion ist ein Überbleibsel des Kapitalismus", sagte Abramow, aber der Richter unterbrach ihn.

"Ich kann diese Frage nicht beantworten. In der UdSSR gibt es die Freiheit der Kon-

Wissenschaft und einer Person können solche Fragen vor Gericht nicht gestellt werden".

In der Urteilsbegründung des Gerichts wird diese Szene wie folgt beschrieben: "Die Aussage des Zeugen Abramow widerlegt die verleumderischen Erfindungen über die sowjetische Realität, die in den Dokumenten enthalten sind, die von Scharanski und seinen Komplizen vorbereitet und in den Westen geschickt wurden."

Die nächsten Zeugen waren zwei Ärztinnen, die vorgeladen worden waren, um die Aussagen der Helsinki Watch Group über die schlimmen Bedingungen für politische Gefangene zu widerlegen. Eine dieser Frauen arbeitete im Arbeitslager für politische Gefangene in Mor-dovia, die andere im Vladimir-Gefängnis. Jede von ihnen beschrieb die guten sanitären Bedingungen in den Gefängnissen und Lagern: Das Essen war nahrhaft, die Strafzellen waren warm, und "die medizinische Versorgung ist besser als an vielen Orten in der Außenwelt". Außerdem konnte die Familie eines Gefangenen immer vollständige Informationen über seinen Gesundheitszustand erhalten.

Es war schwierig, allgemeine Behauptungen zu widerlegen, obwohl meine wenigen Tage in einer Strafzelle eindeutig im Widerspruch zu den Zeugenaussagen standen. Ich stellte konkrete Fragen zu Jakow Suslensky, einem Gefangenen von Zion, der in der Strafzelle des Gefängnisses von Vladimir das Bewusstsein verloren hatte und mehrere Monate im Gefängnis Krankenhaus verbringen musste. Auf Bitten von Ida Nudel hatte ich mich als Suslenskys Cousin ausgegeben und einmal die höchsten offiziellen aufgesucht und vergeblich versucht, etwas über seinen Gesundheitszustand zu erfahren.

Dr. Suchatschow antwortete mir ruhig: "Das sind alles Lügen. Keiner kann in der Strafzelle das Bewusstsein verlieren oder krank werden. Ein Gefangener kann nur mit der Erlaubnis des Arztes dorthin gebracht werden, und wir überprüfen seinen Gesundheitszustand jeden Tag.

Nach einer Pause erklärte der Richter, dass meinem Antrag teilweise stattgegeben worden sei und dass Riabsky, Tsy-pin und Lipavsky zur öffentlichen geladen würden.

In der Zwischenzeit betrat ein Zeuge namens Platonow den Raum. Er

war ein kleiner, blass aussehender Mann um die vierzig, ein Bibliothekar aus Leningrad.

"Was können Sie uns über den Fall Sharansky sagen?", fragte der Richter.

"Nichts.....Ich bin mit diesem Fall nicht vertraut", antwortete der Zeuge schüchtern.

Der Richter hielt inne. "Nun, erzählen Sie uns etwas über sich."

Der Zeuge erklärte, dass er von Ende der 1960er bis Anfang der 1970er zusammen mit Alexander Ginzburg in einem politischen Lager gesessen habe. Ginzburg habe sich schlecht benommen und seine Mitgefangenen geschubst. in den Hungerstreik treten und verleumderische Informationen an die Außenwelt. Platonov fügte hinzu, dass er, Platonov, seine Fehler erkannt und bereut habe und nun mit allem zufrieden sei.

Es gab eine weitere lange Pause. Schließlich sagte Solonin: "Nun, erklären Sie dem Angeklagten" - er nickte mir zu - "dass er einen falschen Weg verfolgt, dass die Wahrheit nicht bei Ginzburg, sondern bei uns liegt."

Platonow sah mich traurig an und sagte: "Ja, junger Mann, ich sage Ihnen die Wahrheit. "

Ich fand diese ganze Szene sehr lustig. Ich wusste nicht, dass Ginzburgs Prozess in Kaluga, etwa hundertfünfzig Kilometer von Moskau entfernt, zeitgleich mit meinem eigenen stattfand und dass dieser arme Kerl, vermutlich das Opfer eines bürokratischen Fehlers, im falschen Gerichtssaal gelandet war. Aber in der Annahme, dass so etwas passiert war, fragte ich ihn: "Sagen , haben Sie mich jemals gesehen oder etwas über mich gehört? Wissen Sie überhaupt etwas über meinen Fall?"

In seiner ersten und einzigen nachdrücklichen Geste schüttelte Platonov energisch den Kopf. "Nein", sagte er, "ich kenne Sie und Ihren Fall nicht".

"Ich danke Ihnen. Ich habe keine weiteren Fragen."

Ich setzte mich mit einem Lächeln hin. Der Staatsanwalt und der Richter sahen verärgert aus, aber der Ausdruck auf den Gesichtern der beiden Beisitzer blieb so gelassen und aufmerksam wie immer.

Nun zu Riabsky, der heute zum zweiten Mal auftrat. Ich bedauerte sofort, dass ich ihn auf die Widersprüche in seiner Aussage hingewiesen hatte, denn er hatte mehrere Stunden Zeit gehabt, eine neue Version vorzubereiten.

Riabsky wiederholte seinen ersten Bericht fast wortwörtlich, einschließlich der Bemerkung über Rubins begrenztes Verständnis der chinesischen Phi-

losophie. Aber als er das Treffen mit Richard Pipes beschrieb, sagte er sagte nichts über Helsinki.

Als ich meine frühere Frage nach der Diskrepanz in den Daten wiederholte, antwortete Riabsky ohne zu zögern: "Ich habe bereits heute Morgen gesagt, dass ich einen Fehler gemacht habe und dass das Treffen am 4. Juli iQy6 und nicht iQyy stattfand."

Drei Stunden Pause waren also nicht genug Zeit, um sich etwas Besseres auszudenken? Oder hielten sie diese Episode für zu wichtig, um sie auszulassen? Jetzt gab es keinen Grund mehr, sich .

"Wann ist Vitaly Rubin gegangen?" "Ich weiß es nicht mehr", sagte Riabsky.

"Er reiste im Juni iQy6 ab. Am 4. Juli iQy6 waren weder Pipes noch Rubin in Moskau. Das Treffen mit Pipes fand tatsächlich statt in JJ "

Der Richter schaltete sich schnell ein: "Angeklagter, stellen Sie Fragen oder beantworten Sie sie? Zeuge, Sie sind frei."

Zypin. Als er sich dem Zeugenstand näherte, drehte er sich plötzlich zu mir um, und ich sah zum ersten seinen erschrockenen Gesichtsausdruck, aber nur für einen Moment. Seine Zeugenaussage war ehrlich gesagt langweilig. Die banalen Fakten, die er anführte, standen in krasssem Gegensatz zu dem Umfang und der Schwere der gegen mich erhobenen Vorwürfe. Genau das wollte ich demonstrieren, als ich darauf bestand, dass er und Lipavsky in der öffentlichen Sitzung des Gerichts erscheinen. Ich beschränkte mich auf eine einzige Frage: "Sie behaupten, Sie hätten gesehen, wie ich mich heimlich mit Korrespondenten getroffen habe, konspirativ und nicht öffentlich. Können Sie wenigstens einen Ort nennen, an dem solche Treffen stattgefunden haben?"

Er dachte kurz nach und sagte: "Das Café am Kutusow-Boulevard".

Ich habe dort Korrespondenten getroffen. "Sie meinen das Café gegenüber dem Laden Russian Souvenir?"

"Ja."

Es handelte sich um ein gläsernes Café, das an das Gebäude angrenzte, in dem die Auslandskorrespondenten wohnten und arbeiteten. Polizeieinheiten bewachten rund um die Uhr ihre Ruhe und ihren Frieden. Genauso gut könnte man von einem konspirativen Treffen mit einem Korrespondenten im Empfangsraum des Zentralkomitees während eines unserer Sit-ins dort sprechen.

Lipavsky wieder. Als er sich dem Zeugenstand näherte, warf auch er einen kurzen Blick in meine Richtung. Was war das? fragte ich mich. Hatten Tsy-pin und Lipavsky die Anweisung erhalten, mich zuerst anzuschauen, um sich beruhigen? Ich könnte mir vorstellen, dass ein KGB-Psychologe es ihnen gesagt hat,



"Scharansky ist ein Versager, du hast nichts zu befürchten, also nimm eine gute Sieh ihn dir an und du wirst dich besser fühlen."

Diesmal sprach Lipavsky ohne Notizen und zählte die Korrespondenten und Diplomaten auf, mit denen ich zusammengetroffen war und über die Informationen an die \Vest geschickt hatte. Er erklärte, dass die gesamte Operation in der "est organisiert war und dass er selbst von der CIA rekrutiert worden war. Dann drehte er sich mit dem ganzen Körper zu mir um und schrie plötzlich in einem hysterischen Ton: "I "e sowjetischen Juden, Patrioten unseres Mutterlandes, schämen sich jetzt, auf der Straße zu erscheinen, wenn Sie, Sharansky, unseren guten Namen in den Dreck gezogen haben! \-unser mathematisches Gedächtnis für Daten wird Sie nicht vor dem Zorn des Volkes retten!"

Während dieses seltsamen Ausbruchs schienen Lipavskys verrückte, geweitete Augen aus ihren Höhlen zu quellen und irgendwo über zu schweben. Dieser Auftritt war offensichtlich vorbereitet, aber es schien, als ob Lipavsky eine enorme Anstrengung aufbringen musste, um seinen Kopf und seinen Körper mir zuzuwenden. Sobald er seine Tirade beendet hatte, kehrte er in seine frühere Position zurück, als wäre er an einer Schnur zurückgezogen worden.

beschloss ich, Lipavskys eigene Memoranden zu überprüfen.} "Sie behaupten, dass wir auf Anweisung der Regierung gehandelt haben, aber die einzige Episode, die dies bestätigt, ist unsere Erklärung zur Unterstützung des Jackson Amendments vom Februar . Sie behaupten, dass Senator Edward Brooke aus Massachusetts den Rohentwurf mitbrachte und ihn mir übergab, und dass ich die Unterschriftensammlung organisierte und die Erklärung an ihn zurückgab. Bei der Vernehmung im Frühjahr Iqyy gaben Sie an, dass Brooke dies in }'unserer Anwesenheit tat. Aber bei Ihrer zweiten Vernehmung im Herbst 1971 sagten Sie, dass \-du dies von Rubin erschnüffelt hast. \I'hen v-ere you die Wahrheit zu sagen?"

Lipavsky dachte einen Moment nach und erklärte dem Richter mit Nachdruck: "Ich sage immer die Wahrheit. Während seines Besuchs in ñ loscow traf Brooke in vielen Häusern mit vielen Verweigerern zusammen. Ich habe ihn nur gesehen, Rubin hat ihn gesehen, aber Sie haben ihn die ganze Zeit über begleitet. In meiner Anwesenheit wies Brooke Sie an, Unterschriften unter diesen Brief zu sammeln, und von Rubin erfuhr ich, dass Sie diesen Auftrag ausgeführt haben."

Während seines kurzen Besuchs in ñloscow erschien Brooke unter Wir haben uns nur eine Stunde lang in Slepaks Wohnung getroffen. Da Lipavsky nicht anwesend war.

Dort wusste ich mit Sicherheit, dass er den Senator nicht gesehen hatte. Aber wie konnte ich das beweisen? Ich fragte mich, ob Lipavsky wusste, dass Senator Brooke schwarz war.

Ich fragte: "Unterscheidet sich dieser Senator von all den anderen, die Sie zufällig gesehen haben?"

Lipavsky zuckte verblüfft mit den Schultern, aber der Richter ließ die Frage nicht zu.

Ich fragte dann: "Welcher Partei gehört Brooke an?"

Lipavsky zuckte mit den Schultern. Jemand aus dem Publikum rief: "Was macht das für einen Unterschied? Warum lassen sie Sharansky solche Fragen stellen?"

Der Richter wies auch diese Frage schnell ab und entließ den Zeugen. Als Lipavsky ging, wurde mir klar, dass ich ihn wahrscheinlich nie wieder sehen würde. Aber er muss sehr erleichtert gewesen sein, zu wissen, dass er auch mich nie wieder sehen würde - oder irgendeinen der anderen Menschen, die er all die Jahre getäuscht hatte. Ich erinnerte mich an das, was Peter Osnos nach Erscheinen des Izzestia-Artikels am Telefon zu mir gesagt hatte - dass Lipavsky sein Leben lang damit leben müsse.

**A**NOTHENrezess. Mein Kopf brannte, wahrscheinlich wegen der Verstopfung. Ich wandte mich an die Gefängnisärztin, die jeden Tag mit mir reiste. Als sie mir eine Tablette gegen meine Kopfschmerzen gab, habe ich

fragte: "Könnte das nicht eine Krankenschwester machen? Warum müssen Sie bei der Verhandlung dabei sein?"

Sie erwiderte lächelnd: "Und was ist, wenn sie dich zum Tode verurteilen? Du wirst ohnmächtig zusammenbrechen, und dann wirst du sehen, warum ich hier bin."

Die nächste Zeugin war Sofia Gaskov, die Tochter von Oberst Jefim Dawidowitsch, dem führenden Verweigerer in Minsk. Ich besuchte ihn im Jahr 1994, als er einen langsamen, langwierigen Tod starb, einen Herzanfall nach dem anderen. Er schickte ein Telegramm nach dem anderen an die sowjetische Führung und bat nur darum, dass er in Israel sterben dürfe. Wir in Moskau taten unser Bestes, um ihn zu unterstützen, aber die Behörden blieben ihrer Linie treu.

Seine Beerdigung im April 1996 entwickelte sich zu einer der emotionalsten Demonstrationen in der Geschichte unserer Bewegung, zu der Dutzende von Verweigerern aus Moskau und vielen anderen Städten anreisten. Vitaly Rubin und Lev Ovsischer - der wie Dawidowitsch Oberst der Roten Armee war - hielten am Grab Trauerreden. Maria Karpovna, die Witwe, die von Trauer überwältigt war, verurteilte die Behörden für ihre Grausamkeit und rief alle auf, dem Beispiel ihres Mannes zu folgen.

Dann kam der nächste Akt in dieser Tragödie. Irina war entschlossen, den Sarg mit dem Leichnam ihres Mannes nach Israel zu bringen, wo er beerdigt werden konnte. Sie erhielt ein Ausreisevisum und reiste zusammen mit ihrer Tochter aus,

Sofia und Sofias kleinem Sohn reiste sie mit den sterblichen Überresten ihres Mannes nach Israel. Aber sie war eine russische Frau und sehnte sich schon bald nach ihrem Heimatland. Das war der Stand der Dinge, als ich verhaftet wurde. Ein Jahr später erfuhr ich, was als nächstes passiert war.

Die Briefe, die Maria Karpovna aus Israel schrieb und die an meine Akte angehängt wurden, waren voller Traurigkeit. Wie sollte sie sich an ein Land ohne Schnee gewöhnen, ein Land mit einer fremden Sprache und fremden Sitten? Solange ihr Mann lebte, hatte sie nur für ihn gelebt - seine Gesundheit, seine Sorgen, seinen Kampf. Doch jetzt war sie von Sehnsucht nach ihrer eigenen Welt erfüllt.

Im Dezember 77 durften Maria und Sofia zurückkehren, aber bevor ihre Staatsbürgerschaft wiederhergestellt wurde, wurden sie für meinen Fall verhört. Sie wurden unter Druck gesetzt, auszusagen, dass ihr Mann und

Vater in Wirklichkeit ein Opfer der Zionisten war, die seinen Namen und sogar seinen Tod für ihre antisowjetischen Ziele benutzten, und dass sein Ableben nicht durch ständige KGB-Schikanen, wie wir alle wussten, sondern durch unsere Besuche herbeigeführt wurde. Obwohl ich in dieser Zeugenaussage nicht namentlich erwähnt wurde, hatte der KGB offensichtlich beschlossen,

Sofia bei meinem Prozess vorzuführen, um aus ihrer Rückkehr in die zusätzlichen Propagandawert zu schöpfen. Ich hatte sie zuletzt vor zwei Jahren bei der Beerdigung gesehen, als sie blass, dünn und traurig aussah. Jetzt wirkte sie noch blasser, dünner und trauriger. Als der Richter sie aufforderte, auszusagen, schwieg sie und flüsterte dann etwas.

"Lauter!", riefen sie aus dem . "P.ouder!" wiederholte der Richter.

"Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Es ist besser, wenn du eine Frage stellst." Die Richterin hielt inne und las dann laut aus ihrer Zeugenaussage vor

Voruntersuchung.

"Ist das richtig?", fragte er.

Sie nickte stumm, obwohl all dies die gröbste Verletzung der das Gesetz.

Als ich an der Reihe war, Fragen zu stellen, sagte ich: "Wenn Sie nicht antworten wollen, dann sagen Sie es. Haben Sie das Buch Ihres Vaters, *Ein Jude in der Sowjetarmee*, gelesen? Und glauben Sie, dass er seine eigenen Gedanken ausgedrückt hat - oder wurden sie ihm von anderen Leuten aufgezwungen?"

"Diese Frage möchte ich nicht beantworten", sagte sie leise und errötete.

"Haben Sie irgendeinen Grund zu glauben, dass meine Freunde und ich Ihren Vater gezwungen haben, Erklärungen zur Unterstützung Israels abzugeben und gegen die sowjetische Emigrationspolitik?"

"Ich möchte diese Frage nicht beantworten", sagte sie mit noch sanfterer Stimme.

Meine letzte Frage war grausam, aber sie war notwendig, weil der KGB uns vorgeworfen hatte, den Tod von Dawidowitsch gegen den Willen seiner Familie zu einer politischen Demonstration zu machen.

"Erinnerst du dich an die Rede deiner Mutter bei der Beerdigung deines Vaters?"

Ihre Worte - die keine Worte mehr waren, sondern nur noch eine Geste und ein weinerliches Flüstern - trafen auf den unmissverständlichen Ruf des Richters "Warum stellen Sie solche Fragen?"

Wie rührend. Das Regime, das Dawidowitsch so viele Jahre lang gequält hat, das Sofia Gaskow erst zurückkehren ließ, nachdem sie eine Aussage unterschrieben hatte, die sie nicht einmal vor Gericht wiederholen konnte, und das diese Aussage dann benutzte, um mich des Verrats anzuklagen - dieses Regime war entrüstet über meine Herzlosigkeit! Dennoch war es mir lange Zeit peinlich, dass ich Sofia diese Fragen stellen musste. Unmittelbar nach ihrer Abreise wurde eine fünfminütige Pause eingelegt. Im Schlusstext meines Urteils wurde Sofias Aussage mit keinem Wort erwähnt.

Dann die Zeugin Irina Musikhin. Sie wohnte in einer Wohngemeinschaft mit Lida Woronin und war somit meine Nachbarin, als Lida mir ihr Zimmer zur Verfügung stellte. In ihrer vorläufigen Aussage sagte sie, dass ich mit Hilfe von Lida Listen von Verweigerern erstellt und an Robert Toth weitergeleitet habe. Sie sagte auch aus, dass ich Gegenstände aus dem Ausland erhielt und im Haushalt unordentlich war.

Irina war eine große, blonde Frau von etwa fünfundzwanzig Jahren mit einer auffallend dunklen Sonnenbräune, die mich daran erinnerte, dass es Sommer war. Sie trat zaghaft an den Zeugenstand heran und schaute mich verschämt und, wie es schien, mit einem entschuldigenden Lächeln an. Überraschenderweise antwortete sie schnell, dass sie nichts von Sharanskys Verbrechen wusste.

"Aber Sie haben ausgesagt?"

"Das ist schon lange her. Jetzt erinnere ich mich nicht mehr. Stellen Sie mir eine konkrete Frage."

Ich hatte erwartet, dass die Richterin mit der Verlesung ihrer früheren Aussagen beginnen würde.

Aber offenbar hat ihm jemand in der Pause erklärt, dass dies einfach nicht erlaubt ist und dass Zeugen freiwillig und ohne Drohungen aussagen müssen. "Gut", sagte er. "Sie haben lange in derselben Wohnung wie Scharanski gelebt. Was können Sie über ihn sagen?"

"Dass er ein guter Nachbar war - intelligent, intellektuell, ruhig."

Der Staatsanwalt unterbrach ihn schnell: "Aber bei der Untersuchung haben Sie auch über seine negativen Eigenschaften gesprochen."

Die arme Irina wurde knallrot, ihr gebräuntes Gesicht wurde noch brauner.

dunkler. Vor Verlegenheit brennend, antwortete sie: "Nun, ja, als medizinischer Angestellter konnte ich nicht umhin, zu bemerken, dass er nicht immer ordentlich war. Als ich den enttäuschten Gesichtsausdruck des Staatsanwalts sah, musste ich lachen. Irina sprach die Wahrheit; manchmal hatte ich im Bad ihre Seife benutzt und gelegentlich einen schmutzigen Topf auf dem Herd stehen lassen. Aber der KGB hatte sich nicht so viel Mühe mit einer Zeugin gegeben und sie unter dreihundert anderen ausgewählt, um diese Art von Aussagen zu hören.

aussetzen!

"Und was wussten Sie über die zionistischen Aktivitäten von Sharansky?"

"Nichts."

"Aber die Listen der Verweigerer . . ."

Bevor der Prokurist seine Frage beenden konnte, sagte Irina: "Ich habe erst bei der Untersuchung erfahren, welche Listen von Verweigerern es gibt!"

Der Prokurist hielt kurz inne, denn es war offensichtlich gefährlich, dieses Thema weiter zu verfolgen. Dann fragte er: "Haben Sie Robert Toth jemals gesehen?" "Ja, manchmal besuchte er Scharanski. Wenn Scharanski nicht zu Hause war, gab Toth mir seine Karte und schrieb ein paar Worte . Er war sehr höflich und gutmütig."

"Aber Sie haben gesehen, wie Scharanskij Toth Material gegeben hat..."

Wieder unterbricht ihn die schüchterne Irina. "Einmal, als ich an einer offenen Tür vorbeikam, sah ich zufällig, wie Scharanski Toth ein Blatt Papier gab. Vielleicht war es nur ein leeres Blatt. Woher soll ich das wissen?"

Ich konnte mir vorstellen, wie verärgert der Richter und der Staatsanwalt sein mussten, dass sie diese Zeugin nicht zur geschlossenen Sitzung geladen hatten! Dann hätte der Richter sie anschreien, an den Tisch rufen, ihr die Unterschrift unter dem Text zeigen können, wo sie bezeugt hatte, dass sie gesehen hatte, wie ich Toth die von Voronin getippten Listen der Verweigerer gegeben hatte, und sie zwingen können, sich "besser zu erinnern". Aber jetzt war er machtlos. Nachdem ich mit Irina ein freundliches Lächeln ausgetauscht und gesagt hatte, dass ich keine Fragen an sie habe, blieb dem Richter keine andere Wahl, als sie zu entlassen.

Der Richter rief den nächsten Zeugen auf: Ida Petrowna Milgrom. Mama! Mein Bruder stand auf und erklärte: "Unsere Mutter steht vor dem Eingang und verlangt, dass sie in den Gerichtssaal gelassen wird. Sie weigert sich, als Zeugin gegen ihren eigenen Sohn aufzutreten. Sum-

Sie als Zeugin vorzuladen, ist nur ein Vorwand, um sie nicht in den Gerichtssaal zu lassen."

Der Richter wies Lenya darauf hin, dass er wegen Einmischung in die Verhandlung des Gerichts verwiesen werden könne. Fünf Minuten vergingen in quälender Erwartung. Mein Herz pochte - vielleicht würde ich jetzt Mama sehen? Aber nein, sie durfte nicht zustimmen. Ich konnte mir vorstellen, wie sehr sie den Gerichtssaal betreten wollte, aber sie verlangte, für die gesamte Verhandlung zugelassen zu werden und nicht nur für ein paar Minuten als Zeugin. Mama, mein Schatz, sagte ich mir, gib nicht nach. Aber ich sagte es ohne Überzeugung.

Der Gerichtsdienner kam zurück und sagte: "Der Zeuge Milgrom weigert sich, vor Gericht auszusagen."

Der Richter hielt inne, drehte sich um, erhielt sofort zwei Nicken von links und rechts und sagte: "Natürlich könnten wir die Zeugin mit Gewalt herbeischaffen, aber in Anbetracht der Tatsache, dass sie eine Mutter ist, und in Anbetracht ihres Alters, werden wir nicht darauf bestehen. Die Verhandlung ist beendet." Unmittelbar nach meiner Rückkehr nach Lefortowo wurden Leonid und ich auf den Exerzierplatz gebracht, wo ich jeden Zeugen beschrieb. Während wir uns unterhielten, war ich glücklich und erstaunt zugleich. Fast eineinhalb Jahre lang hatte der KGB seinen Fall ausgeheckt.

Vor meiner Verhaftung hatten sie Jahre damit verbracht, Agenten zu rekrutieren und zu infiltrieren und schlaue Netze der Provokation zu weben, die in der Anklageschrift zur Aufdeckung einer "internationalen zionistischen Verschwörung" führten. Die Formulierung klang sehr bedrohlich, und ich konnte sehen, dass die Lektüre des Textes nicht nur auf die Öffentlichkeit, sondern auch auf meinen Bruder einen Eindruck machte. Und selbst ich, der ich genau wusste, wie fadenscheinig der Fall war, konnte das schwere Gefühl nicht abschütteln.

ein Gefühl der Hoffungslosigkeit, als ich die Anklageschrift vor Gericht hörte.

Doch wie leichtfertig und zerbrechlich, wie einfach absurd waren die Argumente und Beweise, die der KGB schließlich vor Gericht bringen konnte! Die Anschuldigungen der Petzer hatten der elementarsten Logik nicht standgehalten. Dieselben Zeugen, die während ihrer Verhöre terrorisiert worden waren, hatten alle versucht, aus dem Zug zu springen, und die Liste der Zeugen war erschöpft. "Ist das wirklich das Ende des Prozesses?" fragte ich Leonid. Er hatte bereits drei oder vier Prozesse hinter sich, war aber noch nie in einen politischen Fall verwickelt gewesen, was es ihm schwer machte, darauf zu antworten.

"Wahrscheinlich müssen sie die Dokumente, auf die sie in der Anklage anspielen, vor Gericht verlesen", sagte er unsicher.

Gut, dann habe ich wenigstens ein paar Tage Zeit, um ihre Arbeitsmethoden zu entlarven und zu zeigen, dass die Verleumdungen nicht in unseren, sondern in ihren Dokumenten stehen.

Der nächste Tag begann tatsächlich mit einer Aktenvorlage. Doch zunächst wurde ich in den noch leeren Saal geführt, in dem nur der Staatsanwalt, mein Bewacher und der Gerichtssekretär saßen. Solonin humpelte auf mich zu und sagte mit seinem hämischen Lächeln: "Scharanski! Das Sowjetregime hat sich so viel Mühe mit Ihnen gegeben. Es hat Sie genährt, aufgezogen und Ihnen eine Ausbildung gegeben, und Sie haben all das gegen es gerichtet. Verstehst du nicht, dass unsere Geduld ihre Grenzen hat? Wie kann ich auf demselben Boden wie Sie wandeln und dieselbe Luft atmen, wenn Sie ein Feind von allem sind, was mir lieb und teuer ist? Es ist noch nicht zu spät - überleg es dir!" War das ihr letzter Versuch, mich einzuschüchtern? "Hören Sie", sagte ich, "ich möchte auch nicht auf demselben Boden wie Sie wandeln, aber Sie werden es nicht tun. Lass mich nach Israel gehen!"

Ein halbes Jahr später, im Gefängnis von Chistopol, erinnerte ich mich an seine Worte, als ich in der *Iswestija* einen Nachruf auf den plötzlichen Tod der verdienstvollen Persönlichkeit der Justiz, des Leiters der Abteilung der Staatsanwaltschaft der UdSSR, P. N. Solonin, fand.

Aber jetzt, immer noch voller Energie, bat Solonin das Gericht, Folgendes hinzuzufügen

ein für den Fall "wichtiges Dokument", dass ich in den Jahren iQ(74-77) aus dem Ausland materielle Hilfe in Form von Geldüberweisungen und Kleiderpaketen im Wert von etwa achthundert Euro erhalten habe

Dollar. "Da ist es", sagte er. "Die Bezahlung für den Verrat."

Die sowjetischen Korrespondenten trugen dies rasch in ihre Notizbücher ein. Dann zeigte das Gericht die beiden Granada-Filme *"Ein kalkuliertes Mädchen"* und *"Der Mann, der zu weit ging"*. Im zweiten Film sah ich wieder Avital, die die Demonstration anführte - nur kam sie diesmal direkt auf mich zu in den Gerichtssaal! Sie wollten meine Verwandten nicht hineinlassen, aber Avital war durchgebrochen! Meine Freude und mein Schock wurden schnell unterbrochen, als im Gerichtssaal Rufe laut wurden: "Das ist eine dreiste Verleumdung! Tod dem Verräter!"

Einer der Zuschauer stürmte nach vorne an die Absperrung. Von den Wachtmeistern leicht angespannt, schrie er und schwang seine Fäuste direkt in mein Gesicht: "Scharanski! Wir werden Verräter wie Sie niemals dulden!"

Offensichtlich war dies der Moment, in dem der Plan aufging.



max, der "spontane Ausbruch des Volkszorns" im Prozess. Aber ich antwortete auf dieses Fest der Wut mit einem selbstbewussten Lächeln, denn ich war nicht von den Wachtmeistern, sondern von Avital bewacht.

Als sich der Lärm gelegt hatte, stellte Solonin mir eine Frage: "Sie haben behauptet, dass Sie sich nicht an heimlichen Verleumdungen beteiligt haben. Aber jetzt haben wir alle gesehen, wie Sie ein Interview im Untergrund gegeben und die verleumdet haben. Was können Sie sagen?"

Ich antwortete: "Alle Informationen, die ich dem Westen übermittelt habe, waren ausschließlich für den öffentlichen Gebrauch bestimmt. Die Tatsache, dass ich ein Interview für das westliche Fernsehen gegeben habe, ist der beste Beweis dafür. Die Tatsache, dass diejenigen, die dieses Interview gefilmt haben, es verheimlichen mussten, bis sie den Film aus der UdSSR herausbrachten, sagt nichts über die Geschlossenheit unserer Tätigkeit aus, aber viel über die Geschlossenheit der sowjetischen Gesellschaft. Außerdem ist keine einzige meiner Aussagen in dem Film verleumderisch. Ich habe konkrete Fakten über Demonstrationen von Juden, die auswandern wollen, und von Deutschen, die zurückgeführt werden wollen, genannt.

Nachdem ich noch etwas über die deutsche Emigration gesagt hatte, verkündete der Richter unerwartet eine einstündige Unterbrechung, "damit der Staatsanwalt und der Angeklagte ihre Plädoyers vorbereiten können".

"Was für Reden?" rief ich aus.

"Die Plädoyers der Anklage und der Verteidigung".

Nun, das war Überraschung! Ich war davon ausgegangen, dass mir noch ein paar Tage bleiben würden, denn selbst eine einfache Aufzählung der gegen mich verwendeten Dokumente würde mehrere Gerichtssitzungen in Anspruch nehmen.

Während der Pause versuchte ich, mich auf die Vorbereitung meiner Rede zu konzentrieren. Aber das war unmöglich, denn meine Gedanken sprangen von einer zur anderen, von einem Dokument zum anderen. Dumm ich doch war. Anderthalb Jahre lang bereitete ich mich auf den Prozess vor, und dreieinhalb Monate lang studierte ich die Beweise. Aber in all dieser Zeit ich keine geschrieben. Sollte ich ihnen sagen, dass ich heute nicht bereit war, weil ich darüber nicht informiert war, und dass ich morgen sprechen würde? Nein, das würde nicht gehen, denn was, wenn sie Lenya nicht in den Gerichtssaal lassen würden? Die Tatsache, dass mein Bruder hier war und dass ich ihm jetzt viel über meinen Fall erzählen konnte, beruhigte mich. Musste ich mich wirklich vorbereiten? Ich kannte die Materie besser als jeder andere, und ich konnte über das Wesentliche sprechen.

Der Staatsanwalt würde zuerst sprechen. Dann könnte ich in meiner eigenen Rede seine Argumente analysieren und widerlegen. Doch statt einer Analyse meiner Straftakte wurde ich gezwungen, mir einen Vortrag über die sowjetische

Perspektive auf die Welt. Mit einem Glas Wasser und etwa hundert Seiten Text vor sich begann Solonin feierlich, eineinhalb Stunden lang zu lesen. Er beschrieb die Verfolgung der Schwarzen in den Vereinigten Staaten und Südafrika, der Iren in England und der Araber in Israel. Überall auf der Welt propagiere der Kapitalismus Arbeitslosigkeit, Drogen und Prostitution und versuche, sich durch heiße Kriege in Vietnam und im Nahen Osten, aber durch kalte Kriege, wie die Propagandakampagne gegen die , zu verteidigen. Es gab die Operation Solschenizyn. Es gab die Operation Sacharow. Jetzt gab es die Operation Scharanski. Nun, dachte ich, zumindest bin ich in guter Gesellschaft gelandet.

Nachdem er über die subversiven Operationen der westlichen Geheimdienste im Allgemeinen gesprochen hatte, kam Solonin auf die spezifischen Provokationen des Weltzionismus zu sprechen. Israel sei kein Land, sondern ein bewaffnetes Lager. Die Wirtschaft liege in Trümmern, und der religiöse Terror sei unerträglich. Der Sabbat war eine stille Zeit der Trauer, die sich über vierundzwanzig Stunden erstreckte. Israel brauche Kanonenfutter, um andere Völker unter Druck zu setzen und neue Gebiete zu erobern, weshalb der internationale Zionismus mit dem Sowjetjudentum im Bunde stehe.

Als er in die UdSSR kam, sprach Solonin ausführlich über die Vorteile des Lebens im Sozialismus. Doch als er schließlich zu meinem Fall kam, verlas er einfach dieselbe Anklageschrift, die mir vor der Verhandlung vorgelegt worden war. Es gab keinen Hinweis auf Dokumente oder Zeugenaussagen und keine Antwort auf die Lügen, die ich in den Aussagen von Lipavsky, Riabsky und anderen aufgedeckt hatte. Es war, als ob der Prozess nie hätte.

Solonin kam dann auf die internationale Situation und die verbrecherischen Verbindungen zwischen den imperialistischen Geheimdiensten, den zionistischen Organisationen und ihren Komplizen in der UdSSR zurück. Im Verlauf seines Vortrags zitierte er Lenin und Dserschinski, Breschnew und Martin Luther King, Jr. Gegen Ende seiner Ausführungen zitierte er Benjamin Franklin: "Bevor du mit dem Finger auf mich zeigst, wasche ihn ab" - und zeigte mit dem Finger auf mich. Ich brach in Gelächter aus.

Ich habe Solonins Ausführungen aufmerksam zugehört und mir Notizen gemacht, aber wenn ich heute versuche, seine Rede zu rekonstruieren, kann ich mich an nichts Wesentliches erinnern. Es klang, als hätte er einen propagandistischen Artikel aus einer sowjetischen Zeitung genommen und ihn Stunden lang immer wieder gelesen.

Schließlich kam er auf den Punkt: "Für seine kriminellen Handlungen verdient Sharansky zweifellos die Todesstrafe. Aber in Anbetracht seines Alters und der Tatsache, dass er noch nie verurteilt wurde, beantragt die Staatsanwaltschaft, ihn zu fünfzehn Jahren zu verurteilen, von denen die ersten drei im Gefängnis verbüßt werden sollen" (Die anderen zwölf Jahre, so hieß es, würden in Arbeitslager verbüßt werden).

"Das ist nicht genug", rief einer der Zuschauer. "Er sollte lebenslänglich bekommen. LiJe/"

Der Richter erklärte eine zwanzigminütige Pause.

Wie sollte ich antworten? Sollte ich eine historische Perspektive einbringen oder sollte ich direkt über die Anschuldigungen gegen ihn sprechen? So schwach die Rede des Prokurators auch war, sie verlieh dem Fall doch eine gewisse historische Dimension, und ich fühlte mich verpflichtet, die Herausforderung anzunehmen.

Ich betrat wieder den Gerichtssaal, ohne zu wissen, wie ich anfangen sollte, aber als ich den Blick meines Bruders erhaschte, beruhigte ich mich sofort. Ich musste für ihn sprechen, für Mama, für Avital, für meine Freunde und mein Volk.

Ich begann: "Ich stehe vor einer scheinbar aussichtslosen Aufgabe. Es scheint sinnlos, in einem Gericht, in dem alles im Voraus entschieden wurde, in einem Fall, in dem ich schon vor meiner Verhaftung vom staatlichen Organ *IzFOStia* der Spionage angeklagt wurde, vor einem speziell ausgewählten Publikum zu sprechen..."

Aus dem waren Rufe zu hören: "Verleumdung! Lügen!"

Ich hielt inne und sah den Richter streng an, der schnell reagierte: "Hören Sie mit dem Lärm im Saal auf!"

Ich wiederholte: "-vor einem speziell ausgewählten Publikum zu sprechen, das mit Sonderausweisen gekommen ist und dessen einzige Funktion darin besteht, den vorher festgelegten Satz mit Beifall zu begrüßen." (Dieser Satz wurde mir suggeriert, als ich den Pressebericht über den Prozess von Juri Orlow las: "Die Zuschauer begrüßten das Gerichtsurteil mit Applaus.")

"Aber die heute gegen mich erhobene Anklage, die sich auf alle jüdischen Aktivisten in der Sowjetunion und in gewisser Weise auf unser ganzes Volk erstreckt, ist so schwerwiegend, dass ich kein Recht habe, sie unbeantwortet zu lassen. Ja, in der heutigen Welt findet, wie der Staatsanwalt sagte, ein Kampf zwischen zwei Gesellschaftssystemen statt. Aber nicht alles lässt sich auf diese Dichotomie reduzieren, denn es gibt auch den Kampf der Völker um ihre nationale Befreiung, um das Recht, nach ihren eigenen Vorstellungen zu leben.

nationalen Kultur und religiösen Traditionen und für das Recht, in ihrem eigenen Staat zu leben".

Ich habe kurz zusammengefasst die Geschichte des Zionismus - Theodor Herzl kam unter dem Einfluss des Dreyfus-Falles zu dem Schluss, dass es notwendig sei, einen jüdischen Staat zu gründen, und wie sich Juden aus verschiedenen Ländern, darunter auch Russland, am Kampf für dieses Ziel beteiligten. Ich erwähnte, dass die Ärzteverschwörung, die von Stalin kurz vor seinem Tod angezettelt wurde, eine weitere Erinnerung daran war, dass sich die Juden hier nicht sicher fühlen konnten. Und ich sprach über den Sechstage-Krieg im Jahr 2006, als Israel sein Existenzrecht verteidigte, und wie dieses Ereignis zu einem Anstieg des nationalen Bewusstseins der sowjetischen Juden führte.

In der angekommen, änderte ich abrupt die Perspektive: "Ich könnte stundenlang darüber diskutieren, wo die Menschenrechte mehr verletzt werden - in der UdSSR oder in Amerika, England oder Israel, aber das ist nicht das Wesentliche der Anklage gegen mich. Mir wird vorgeworfen, 'kapitalistische Staaten bei der Durchführung feindseliger Aktivitäten gegen die UdSSR zu unterstützen', und unsere offenen Aktivitäten zur Information der Weltöffentlichkeit wurden als heimlich und konspirativ dargestellt und vom Ausland aus organisiert und koordiniert.

"Lassen Sie uns prüfen, von wo aus unsere Bewegung gesteuert wurde. In all den Episoden, in denen Schuld zugeschrieben wird, gibt es nur zwei, in denen wir angeblich auf Anweisung aus dem Ausland gehandelt haben. Einer davon war, als Senator Brooke - laut Lipavskys Aussage - auf Bitten von Senator Jackson den Entwurf eines Schreibens zur Unterstützung seines Änderungsantrags nach Moskau brachte. Senator Jackson benötigte diesen Entwurf für seine Vorwahlkampagne vor den Präsidentschaftswahlen im Jahr 2006. Ich habe angeblich Jacksons Bitte erfüllt, Unterschriften gesammelt und den Brief an Brooke zurückgeschickt."

Dann analysierte ich die Widersprüche in Lipavskys Aussage zu dieser Episode - Widersprüche, die chronologisch, sachlich und sogar politisch waren. Warum sollte Jackson, ein Demokrat, Brooke, einen Re-Wirt, als Helfer für seinen Vorwahlkampf auswählen? Ich betonte jedoch, dass unsere Erklärung zur Unterstützung des Jackson Amendment echt war, wie auch alle anderen in der Anklage erwähnten Erklärungen. Ich habe meine Urhebererschaft nicht nur nicht geleugnet, ich war sogar stolz darauf. Aber ich betonte, dass diese Erklärungen nicht auf Anweisung aus dem Ausland geschrieben wurden, sondern als direkte Folge der sowjetischen Emigrationspolitik, der Politik des staatlichen Antisemitismus.

Die andere Episode, bei der ich angeblich gemäß den Anweisungen aus dem Westen gehandelt habe, war das Treffen mit Richard Pipes in der Wohnung von Vitaly Rubin, als Pipes angeblich an Rubin und mich appellierte, "sich mit den Dissidenten unter der Flagge der Schlussakte von Helsinki zu vereinen." Der gesamte Beweis stützte sich auf die Aussage von Riabsky, und ich erinnerte das Gericht daran, wie ich ihn bei einer eklatanten Lüge in Bezug auf die Daten ertappt hatte.

"Aber egal, wie verzerrt die Fakten unserer Tätigkeit in diesem Teil der Anklage sind", sagte ich, da ich befürchtete, jeden Moment unterbrochen zu werden, "die Anschuldigungen der Spionage sind noch viel schlimmer." Ich sprach schnell weiter, ohne eine Pause zu machen, und versuchte, meinem Bruder so viel wie möglich zu sagen, bevor sie mich unterbrachen.

"Erstens", sagte ich, "habe ich alle grundlegenden Beweisdokumente - den instruktiven Brief an Lipavsky aus dem Ausland, den Fragebogen mit Fragen 'spionagemäßiger Natur', die vom Hausmeister Zakharov gefundene Liste und andere - zum ersten Mal erst bei der Untersuchung gesehen. Und der russische Text von Toths Aussage weicht von der englischen Version gerade so weit ab, dass man daraus ableiten kann, dass ich ihm neben den Informationen für die Artikel auch andere Informationen über Verweigerer gegeben habe."

"Aber Ihrem Antrag wurde stattgegeben", sagte der Richter. "Der Text wurde korrigiert."

"Ja, das stimmt, nach all meinen Protesten wurde er schließlich korrigiert. Aber der Fehler wurde in der Anklageschrift wiederhergestellt, als ob nichts passiert wäre."

Der Richter hielt kurz inne und blätterte verlegen durch die Seiten der Anklageschrift. Diese Verlegenheit hinderte ihn jedoch nicht daran, das Urteil am nächsten in derselben unkorrigierten Form zu verlesen. Es war jedoch keine Zeit, sich mit Details aufzuhalten, und ich beeilte mich, das Wesentliche meiner Verteidigung darzulegen, wobei ich alles verwendete, was ich in der geschlossenen erfahren hatte.

Der Richter machte keine Anstalten, mich aufzuhalten, aber ich konnte sehen, dass Lenya leider nicht alles mitbekam. Und das ist kein Wunder! Ich hatte anderthalb Jahre lang in diesem Kessel geschmort, aber er musste alles auf einmal verstehen. Es würde noch zwei Jahre dauern, bis ich die Gelegenheit haben würde, ihm meinen Fall im Detail zu schildern.

3 "as letzte "verleumderische" Dokument in meiner Anklageschrift war unsere Stellungnahme zu dem sowjetischen Film *Traders in Souls*, der einige Wochen vor meiner Verhaftung im Moskauer Fernsehen gezeigt wurde. Diese

Das offiziell "antizionistische" Werk war in Wirklichkeit eine eklatant antisemitische Produktion, die eine internationale Verschwörung des Imperialismus und des Weltjudentums gegen die UdSSR "aufdecken" sollte. Gemeinsam mit Slepak, Begun und Yuly Kosharovskiy hatte ich sogar versucht, eine Klage gegen die Filmemacher einzureichen. Um den Vorwurf zu bestätigen, dass wir das sowjetische Regime und das sowjetische Fernsehen verleumdeten, indem wir sie des Antisemitismus bezichtigten, ging der KGB den für eine sowjetische Organisation selbstverständlichen Weg: Er bat die Produzenten des Films, ihm die Antworten sowjetischer Bürger zuzusenden, die meiner Akte hinzugefügt wurden. Mit großer Freude zitiere ich nun eine dieser Personen, einen sowjetischen Lehrer einer Dorfschule, der wie folgt schrieb: "Nachdem ich diesen Film gesehen habe, möchte ich den Machern dafür danken, dass sie uns wieder einmal daran erinnern, dass zur gleichen Zeit, in der wir, das russische Volk, zusammen mit anderen Völkern der UdSSR den Kommunismus aufbauen, die Juden das Einzige tun, wozu ihre Nation fähig ist - auf Kosten anderer Menschen zu leben."

"Ist das nicht Antisemitismus in ?" fragte ich. "Das sind die Gefühle, die die Produzenten des so genannten antizionistischen Materials in den Menschen wecken wollen." Und dabei gestikulierte ich in Richtung der sowjetischen Journalisten, die in der ersten Reihe saßen.

Ich fühlte mich müde. Ich merkte, dass auch mein Bruder müde war und dass es ihm wahrscheinlich immer schwerer fiel, neues Material aufzunehmen. Obwohl es noch viele Episoden gab, über die ich sprechen wollte, fragte ich: "Verstehe ich das richtig, dass ich das Recht auf eine abschließende Erklärung haben werde?"

"Ja", antwortete der Richter.

"In diesem Fall werde ich heute mit dieser Erklärung abschließen. Ich erkläre noch einmal, dass alle gegen mich erhobenen Anschuldigungen falsch und absurd sind."

Zurück nach Lefortovo. Leonid und ich wurden auf den Übungsplatz gebracht, wo ich mein Duell mit Solonin schilderte. Obwohl ich zufrieden war, dass Lenja nun ein klares Bild von dem Fall hatte, bedauerte ich, dass ich viele wichtige Details ausgelassen hatte, darunter die Komödie mit den Daten von Sacharows "Entdeckungen" und die Versuche, die Aussagen der beiden Telefonfrauen zu widerlegen. Alle paar Minuten rief ich einen zusätzlichen Punkt auf, den ich hätte erwähnen können, und sie schienen alle wichtig zu sein. Warum hatte ich nicht im Voraus eine Rede vorbereitet? fragte ich mich.

Ich schien völlig vergessen zu haben, dass ich noch vor wenigen Tagen nicht die geringste Ahnung hatte, wie der Prozess verlaufen würde,

wer anwesend sein würde und was ich sagen könnte. Damals war mein einziges Ziel, einen offenen Prozess zu erreichen. Die Idee, im Voraus eine Rede zu schreiben, wäre mir lächerlich vorgekommen.

Zurück in der Zelle sagte Leonid: "Beruhige dich. Es gibt immer noch den letzten Sprint - deine Abschlusserklärung - in der du alles sagen kannst, was du vorhin vergessen hast zu sagen."

Alles? Nun, nein. Meine **ganze** Erfahrung als Sprecher von Verweigerern und Dissidenten deutete auf etwas anderes hin. Ich habe mich an meine Regel erinnert: Nur sekundäre Aussagen dürfen lang sein. Die wichtigen Erklärungen sollten nicht länger als eine Seite sein, die wichtigsten eine halbe Seite.

"Sie haben auch das Recht auf eine Antwort", erinnerte mich Leonid.

Wenn der Staatsanwalt auf meine Argumente eingehen wollte, hatte er zwar das Recht auf eine Antwort, aber auch ich hatte dieses Recht, das ich in eine neue Rede einarbeiten konnte.

Ich habe beschlossen, eine Liste mit fünfzehn Punkten zu erstellen, falls ich das Recht auf eine Antwort erhalte. Aber zuerst die Schlusserklärung. Ich setzte mich mit einem sauberen Blatt Papier hin und konzentrierte mich, um das Wesentliche meines Anliegens herauszuarbeiten.

Ich wusste nicht, wie ich anfangen sollte. Schließlich kam mir ein Satz in den Sinn, den ich in der Mitte der Rede verwenden würde: "Ich hoffe, dass die falschen und absurden, aber furchtbar ernstesten Anschuldigungen, die heute gegen mich - und das gesamte jüdische Volk - erhoben wurden, den Prozess der nationalen Wiederbelebung der Juden Russlands nicht behindern werden, wie mir der KGB versichert hat, sondern tatsächlich einen neuen Anstoß geben werden, wie es in unserer Geschichte schon oft geschehen ist."

Dann geschah etwas Seltsames: Ich schrieb, ohne anzuhalten oder ein einziges Wort zu korrigieren. Ich schrieb schnell, aber ich konnte kaum mit den Worten Schritt halten. Bald war ich am Ende angelangt: "Nächstes Jahr in Jerusalem!" Dann holte ich tief Luft und kehrte an den Anfang zurück. Jetzt wusste ich, wie ich anfangen sollte - mit einer Beschreibung, wie wunderbar meine Jahre in Freiheit gewesen, trotz der Drohungen, trotz des Gefängnisses, trotz der Ermittlungen. Diesmal ging der Anfang so natürlich in den Mittelteil über, dass ich praktisch kein Wort bearbeiten musste.

Ich habe die Rede meinem Zellengenossen vorgelesen. "Das ist stark", sagte er. "Lies sie noch einmal."

Als ich begann: "Von Beginn meines Falles an haben Oberst Wolodin und die anderen KGB-Ermittler-", unterbrach mich Leonid: "Stopp. Das ist der Teil, ich nicht mag. Du schreibst eine Rede, die

verurteilt das gesamte System, und plötzlich: "Volodin". Wer zum Teufel ist er? Warum wird er überhaupt erwähnt?"

Ich stimmte zu; ich kämpfte nicht mehr gegen Volodin. Aber das war die einzige Korrektur, die ich vornahm. Als ich am nächsten Morgen aufwachte, brauchte ich meine Rede nicht einmal zu lesen. Sie war bereits ein Teil von mir, und ich konnte sie auswendig.

Ich fühlte mich bemerkenswert gut, ohne Müdigkeit und ohne Bedauern, dass ich dies oder jenes nicht gesagt hat. Dennoch steckte ich die Liste mit den fünfzehn Punkten für eine Antwort in meine linke Tasche, in die rechte den Text meiner Abschlussrede und Avitals Bild. Da ich ohne Jacke unterwegs gewesen war, hatte ich das Bild in der Hosentasche aufbewahrt, wo es merklich zerknittert war. Tut mir leid, sagte ich dem Bild, du musst noch einen Tag leiden.

Lenja saß bereits auf seinem Platz, als ich den Gerichtssaal betrat. Solonin hatte keine Unterlagen vor sich, was bedeutete, dass es keine Antwort des Staatsanwalts geben würde. (Ich war irritiert und enttäuscht, dass sie nicht einmal auf die Argumente eingehen wollten, die ich in der Verhandlung vorgebracht hatte. Vielleicht sollte ich doch noch ein paar Punkte in meiner Rede ergänzen? Der Staatsanwalt antwortete auf die Frage des Richters, dass er keine Anmerkungen habe. Der Richter wendet sich feierlich an mich. "Angeklagter! Was möchten Sie dem Gericht in Ihrem Schlussplädoyer sagen?"

Ich - vor Gericht? Nun, nein, ich hatte ihnen nichts zu sagen. Fast hätte ich es ihm gesagt, aber ich konnte mich rechtzeitig fangen. Ich würde es am Ende erwähnen - ja, sie hatten mir gerade mein Ende gegeben.

Jetzt würde ich sprechen, aber nicht zu ihnen. Ich stand auf, drehte mich demonstrativ zu meinem Bruder um und begann, meine letzte Rede zu diktieren. Ich sprach langsam, und erst nachdem ich mich vergewissert hatte, dass Lenja jeden Satz aufgeschrieben hatte, fuhr ich mit dem nächsten fort. (Erst als ich dieses Buch schrieb, erfuhr ich, dass der KGB am letzten Tag des Prozesses sein Notizbuch beschlagnahmt hatte. Er machte weiterhin Notizen über den

—, aber er behielt noch 99 Prozent meiner letzten Rede.  
Der einzige Satz, der verloren ging, war der, den ich zuerst geschrieben hatte).

Ich trug meinen Text vor wie ein Kommandeur, der dem Hauptquartier einen Bericht über eine siegreiche Operation diktiert, und so fühlte ich mich auch. Von Zeit zu Zeit steckte ich meine Hand in die Tasche und drückte das Bild von Avital. Einmal zitterte meine Hand, und der Rand des Bildes zerriss; dieser Riss ist bis heute eine Erinnerung an diesen Moment. Ich begann: "Von Beginn meiner Ermittlungen an haben die Leiter der



Der KGB teilte mir oft mit, dass ich angesichts meiner Position in diesem Fall entweder die Todesstrafe oder bestenfalls fünfzehn Jahre Haft erhalten würde. Sie versprachen mir, wenn ich meine Meinung ändere und mit ihnen in ihrem Kampf gegen jüdische Aktivisten und Dissidenten kooperiere, würde ich eine kurze, symbolische Strafe erhalten und die Möglichkeit, zu meiner Frau nach

Israel zu gehen. Aber ich habe meine Position weder während der Ermittlungen noch während des Prozesses geändert, und gestern forderte die Staatsanwaltschaft Strafe von fünfzehn Jahren. "Vor fünf Jahren beantragte ich ein Ausreisevisum, um aus der UdSSR nach Israel auszuwandern. Heute bin ich weiter denn je von meinem Ziel entfernt. Man könnte meinen, dies sei ein Grund zum Bedauern, aber das ist nicht der Fall. Diese fünf Jahre waren die besten in meinem Leben. Ich bin froh, dass ich sie ehrlich und in Frieden mit meinem Gewissen leben konnte. Ich habe nur das gesagt, woran ich geglaubt habe, und ich habe mein Gewissen nicht einmal verletzt. als mein Leben in war.

"Ich bin auch glücklich, dass ich vielen Menschen helfen konnte, die Hilfe brauchten und sich an mich wandten. Ich bin stolz darauf, dass ich Menschen wie Andrej Sacharow, Juri Orlov und Alexander Ginzburg kennen gelernt und mit ihnen zusammengearbeitet habe, die die besten Traditionen der russischen Intelligenz weiterführen. Vor allem aber fühle ich mich als Teil eines wunderbaren historischen Prozesses - des Prozesses der nationalen Wiedergeburt des sowjetischen Judentums und seiner Rückkehr in die Heimat, nach Israel. Ich hoffe, dass die falschen und absurden, aber furchtbar ernsten Anschuldigungen, die heute gegen mich - und das gesamte jüdische Volk - erhoben werden, den Prozess der nationalen Wiederbelebung der Juden Russlands nicht behindern werden, wie mir der KGB versichert hat, sondern dass sie tatsächlich einen neuen Impuls geben werden, wie es in unserer Geschichte schon oft geschehen ist.

"Meine Verwandten und Freunde wissen, wie stark mein Wunsch war, der meine Frau in Israel, und mit welcher Freude hätte ich jeden Moment meinen so genannten Ruhm als jüdischer Aktivist, nach dem ich laut Anklage strebte, gegen ein Visum für Israel eingetauscht. Seit zweitausend Jahren ist das jüdische Volk, mein Volk, über die ganze Welt verstreut und scheinbar jeder Hoffnung auf Rückkehr beraubt. Und doch haben die Juden jedes Jahr hartnäckig und scheinbar grundlos zueinander gesagt: *Leshana haba'a b'Yerushalayim* (Nächstes Jahr in Jerusa- lem)! Und heute, wo ich weiter als je zuvor von meinem Traum, von meinem Volk und von meiner Avital entfernt bin und viele schwere Jahre in Gefängnissen und Lagern vor mir liegen, sage ich zu meiner Frau und zu meinem Volk: *Leshana haba'a b'Yerushala yim.*"

Nun wandte ich mich an den Richter und antwortete auf seine Frage: "Und dem Gericht, das nur ein Urteil zu verlesen hat, das von langer Hand vorbereitet wurde - Ihnen habe ich nichts zu sagen."

Ich setzte mich. Es herrschte eine lange Stille. Dann hieß es: "Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück", und ich wurde weggeführt. Ich verbrachte mehrere Stunden auf einer Bank in der Arrestzelle, halb sitzend und halb liegend. Die Anspannung verließ mich allmählich, aber die Zufriedenheit blieb. Ich betrachtete das Bild von Avital, und das Gefühl, dass wir jetzt zusammen waren, dass wir alle Mauern und Barrieren überwunden hatten, wurde immer stärker.

Mittagessen. Nein, ich habe das Essen abgelehnt. schien nichts zu brauchen irdisches Jetzt.

Vier Stunden später, als sie mich zurück in den Gerichtssaal führten, sagte

Hauptmann Minajew: "Machen Sie sich schön ." Ich hatte das Gefühl, dass ich ordentlich genug war, aber dann wurde mir klar, dass sie jetzt ein Foto von mir machen würden. In der Tat war der Gerichtssaal voller Fernsehkameralleute und Fotografen.

Als der Richter begann, das Urteil zu verlesen, teilten sie ihre Aufmerksamkeit zwischen ihm und mir auf. Sie fotografierten mich lange Zeit aus verschiedenen Blickwinkeln. Zuerst schaute ich in die Kameras und grinste, aber bald drehte ich mich zu meinem Bruder um und wir starteten uns bis zum Ende an. Lenya war ruhig und ernst, und es war, als hätten wir uns noch nie so gut verstanden. Vor sechzehn

Monaten, als ich in Lefortowo verschwand, war er ein loyaler Sowjetbürger mit Familie und Arbeit, weit entfernt von meinem Leben und meinen Interessen. Wie würde er sich verhalten? Würde er seinen jüngeren Bruder verleugnen? Ich wusste, dass er das nicht tun würde, aber vielleicht würde er sich mit der Rolle eines stillen

Beobachters abfinden und die Bedingungen des KGB akzeptieren - belästigt uns nicht und belästigen euch nicht. Aber jetzt sah ich ihn inmitten der KGB-Männer stehen, kühn ihre Blicke und Gesten ignorierend, Notizen machend und mich durch seinen Blick mit Familie und Freunden, mit der ganzen Welt verbindend. Wir

lächelten uns freudig an andere. "Pass auf Mama auf", sagte ich ihm in Gedanken.

Die Verlesung meines Urteils war beendet: dreizehn Jahre. Nach meiner letzten Aussage hatte ich völlig vergessen, dass sie noch eine Strafe zu verhängen hatten. Fünfzehn, dreizehn, was macht das für einen Unterschied? Es machte keinen Eindruck auf mich. Kurz bevor sie mich aus dem Gerichtssaal führten, mein Bruder plötzlich: "Tolja! Die ganze Welt ist mit dir!"

Jemand hat ihn gepackt. Ich wollte schreien: "Kümmere dich um Mama!", aber ein Ellbogen drückte auf meinen Hals, und eine unbekannte Kraft packte mich, hetzte mich durch die Gänge und über die Treppe und warf mich in den

Lieferwagen. Sie sperrten mich in die Federkiste, schalteten die Sirene ein und fuhren los. In fünf Minuten war ich wieder in meiner Zelle in Lefortovo. schaffte es gerade noch, "Dreizehn Jahre" zu meinem Zellengenossen zu sagen, bevor sie - bevor sie uns auf den Übungsplatz brachten.

Als ich wieder zu Atem kam, gratulierte mir Leonid. Warum?

"Erstens: Sie werden dich nicht erschießen. Und zweitens, so eine wunderbare Strafe - dreizehn Jahre!"

"Warum ist es so wunderbar?"

"Warum? Unter uns Schwindlern gilt die Dreizehn als die glücklichste Zahl. Schau mal." Er zog sein Hemd aus, und auf seiner rechten Schulter befand sich eine Tätowierung mit der Zahl ij.

In diesem Moment Leonid seine Ohren, um das Geräusch eines Radios aus dem vierten Stock zu hören. Das Radio war weit weg, aber es war so laut wie möglich aufgedreht. Ich begann, die Worte "Scharanski, Filatow, CIA, Verräter" zu erkennen.

"Sie reden über dich", sagte Leonid begeistert.

Aber ich fühlte nur Wut. Diese Schweine! Jetzt werden sie in die ganze Welt schreien, dass Scharanski und Filatow Spione sind. Macht nichts, sagte ich mir, du hast deinen Teil gesagt, das ist die .

Morgen würden wir in der *Prazda* den Artikel lesen, den sie bereits im Radio gesendet hatten, eine Analyse der Prozesse gegen die Spione Scharanski und Filatow. "Heute, nur wenige Minuten nach der Verlesung des Urteils, war der Artikel bereits fertig. Normalerweise dauert es mehrere Tage, bis solche Sendungen offiziell genehmigt und für die Öffentlichkeit aufbereitet sind.

Aber warum war ich wütend? Wusste ich nicht besser als jeder andere, dass alles, was mit meinem Prozess zusammenhing, im Voraus vorbereitet wurde?

Als wir von unserer Übung zurückkehrten, lief ich in der Zelle weiter hin und her. Die Freude über den Sieg wollte nicht der Müdigkeit weichen. Ich holte das leicht zerrissene Bild von Avital aus meiner Tasche. "Darf ich es auf den legen?" fragte ich Leonid. Er willigte schnell ein und legte sich auf seine Pritsche, um mich nicht beim Gehen zu stören.

Drei Schritte vorwärts, ich sehe Avital an. Umdrehen, drei Schritte nach hinten Tür. Als ich mich umdrehte, sah ich Avital an. Ich begann mein Gebet zu sprechen. Das Gefühl der Freude und des Sieges war noch in mir. Und plötzlich raubte mir ein Kloß, der sich schon mehrmals in meinem Hals gebildet hatte, Atem. Ein Keuchen - und ich begann zu weinen.

# **Book Two**

July 15, 1978—February 11, 1986





N Juli Iy, iQy8, am Morgen nach dem Prozess, wachte ich in demselben Gefängnis auf, in dem ich die letzten sechzehn Monate verbracht hatte. "Genau sechzehn Monate", sagte ich laut. Ich war immer noch in Lefor-

tovo, natürlich, aber es war ein anderes Lefortovo als das, in das ich gekommen war. Es war nicht mehr das Gebäude, in dem man mich gezwungen, meiner Freiheit beraubt und mir gedroht hatte, mich zu töten. Jetzt war es der Ort, an dem ich siegreich hervorgegangen war, meine Freiheit verteidigt, meine geistige Unabhängigkeit gegen das Reich der Lüge bewahrt und meine Verbindung zu Israel und zu Avital gestärkt hatte.

Vor sechzehn Monaten hatte ich mir drei Ziele gesetzt: dem KGD bei seinen Ermittlungen nicht zu helfen, seine Methoden zu studieren und ihn schließlich während des Prozesses zu entlarven. Das letzte dieser Ziele hatte ich nun erreicht. Die Welt würde bald erfahren, dass das gesamte Verfahren gegen mich ein Schwindel war, und es schien, als ob alles und jeder in Lefortowo Zeuge meines Sieges war - meine Zellengenossen, die Wachen und sogar die Zelle selbst und alle Gegenstände darin. Ich wollte sie alle umarmen und küssen. Ich hatte einen echten Krieg hinter mir - und was für schwierigen!

Es ist möglich, gegen diesen Feind zu kämpfen, rief ich mir zu. Von nun an, dachte ich, sollte es leicht sein. Jetzt, wo der Prozess vorbei war, hatte ich nach dem Gesetz, nach *ihrem* Gesetz, das Recht auf ein Treffen mit meiner Familie, was ich als erste Belohnung für unseren Sieg ansah. Und dann - wer kann das schon sagen? Irgendwie war die Tatsache, dass ich zu dreizehn Jahren Haft verurteilt worden war, noch nicht ganz verinnerlicht, denn ich war immer noch überglücklich, dass die Staatsanwaltschaft bei der Verhandlung keine bösen Überraschungen erlebt hatte. Denn wer wusste schon, was ich hätte finden können? Sicherlich hätte der KGB *etwas* Unerwartetes präsentieren können. Aber nein, die Beweise in der Verhandlung

war genauso schwach wie das Material, das sie mir während der Ermittlungen gezeigt hatten. Wie ich bereits vermutet hatte, beruhten ihre schädlichen Anschuldigungen auf Lügen.

Die Aura des Sieges überschattete alles andere und brachte ein weiteres Gefühl mit sich - dass ich bald und unweigerlich entlassen werden würde. Das intensive Gefühl des Zusammenseins mit Avital, das ich erst gestern im Gerichtssaal erlebt hatte, war sicherlich ein Vorbote dafür, dass wir bald, sehr bald, wirklich zusammen sein würden.

In den darauffolgenden Tagen wurde ich etwas nüchterner und diese Gefühle schwächten sich ab. Aber es dauerte ein ganzes Jahr in meinem neuen Leben, bevor meine Erwartung schnellen Entlassung durch feste Entschlossenheit ersetzt wurde, meinen Weg bis zum Ende zu gehen, egal wie lange es dauern würde.

Vier Tage nach meinem Prozess, um vier Uhr, brachten sie mich in eine Durchgangszelle, durchsuchten mich sorgfältig und setzten mich an einen Tisch gegenüber der Tür. Zwei KGB-Obersts kamen herein. "Sie werden jetzt ein Treffen mit Ihrer Mutter haben", sagte einer von ihnen. "Aber wenn Sie auch nur ein einziges nicht-russisches Wort sagen, brechen wir den Besuch sofort ab!"

"In welcher anderen Sprache könnte ich mit sprechen?" fragte ich.

"¶Vell, wir wollen keine 'Shalom Avital's'!"

Ich lächelte nervös, ohne meinen Blick von der Tür abzuwenden. Jemand kam herein. Mama? Sie war dünner geworden, älter und sehr klein - oder schien es nur so? Hatte ich sie tatsächlich so in Erinnerung, wie sie Jahren einmal war?

Ohne mich auch nur anzusehen, wandte sich Mama sofort an Colonel Povarenkov und sprach ihn wütend an: "Warum halten sie mich so viele Stunden lang fest und lassen mich nicht zu meinem Sohn? Ich habe die Erlaubnis des Richters. Und warum haben sie ihm das Essen weggenommen, das ich ihm gebracht habe?"

Wie in Trance habe ich mich nicht eingemischt.

"Hier ist dein Sohn", sagte Povarenkov. "Aber er darf nur unser Essen essen."

Mama drehte sich zu mir um; wir schrien beide auf. Doch kaum hatte sie sich auf die andere Seite des Tisches gesetzt, wandte sie sich wieder an Povarenkov: "Ich habe Erdbeeren für meinen Sohn mitgebracht. Warum darf er sie nicht haben?" An diesem Punkt wurde nicht nur Povarenkov, sondern auch ich ungeduldig. "Mama! Vergessen Sie die Erdbeeren! Wie geht es Papa? Natascha?

Wie geht es euch allen?"

Ich erinnere mich nicht mehr an die genauen Einzelheiten unseres Gesprächs, aber

Mama hat sich ausgezeichnet gehalten, ohne Tränen oder Klagen. Sie erzählte mir, dass Papa einen Herzinfarkt erlitten hatte und sehr krank war. Ich befürchtete schon, er sei gestorben, aber Mama sagte: "Hast du nicht seine Handschrift auf den Essenslisten gesehen?" Morgen wollten sie ihn nach Lefortowo zu mir bringen, denn statt eines Familientreffens hatte der Richter drei getrennte Treffen erlaubt - mit Mama, Papa und Lenja.

Ich erfuhr auch, dass Natasha während des Prozesses fast jeden Tag mit der Familie telefonierte, dass sie unterwegs war und dass sie ihre Stimme gelegentlich auf Kurzwellenradiosendungen gehört hatten.

"Sprechen Sie von Familie!", sagte der andere Oberst.

"Das ist Familie", antworteten wir mit einer Stimme.

Mama überbrachte schnell Grüße von vielen Freunden. Ich erinnere mich, dass sie nur eine Frage stellte: "Die Spionagevorwürfe haben doch niemanden getäuscht, oder?"

"Mach dich nicht lächerlich", sagte Mama. Sie begann eine Reihe von Komplimenten von Freunden, Bekannten und Leuten, die ich nicht einmal kannte, zu wiederholen, aber der Oberst unterbrach sie schnell. Sie erzählte mir die freudige Nachricht, dass Dina Beilin nach Israel gegangen war. Aber es gab auch traurige Nachrichten - Slepak und Ida Nudel waren kürzlich verhaftet worden.

Plötzlich verkündete Povarenkov, dass die Sitzung beendet sei. "Wie kann das sein?" fragte ich. "Uns wird ein Minimum an von einer Stunde!"

"Ja, aber Sie werden drei Sitzungen haben, also dauert jede zwanzig Minuten."

Mama und ich verabredeten uns schnell mit Povarenkov für mein Treffen mit Papa. "Morgen zur gleichen ", sagte er.

Als unser Treffen endete, reichten wir uns über den Tisch hinweg die Hand und schafften es, einander zu umarmen. Niemand versuchte, uns aufzuhalten, aber wir wurden mit Rufen wie "Das reicht, es ist vorbei" bedrängt.

Mama flüsterte mir etwas zu, aber ich konnte die Worte nicht verstehen. Ich drückte sie fester an mich, und erst jetzt begannen ihre Tränen zu fließen. "Bald wirst du freigelassen werden", rief sie, aber war das eine echte Information oder nur ein Wunsch? Rückblickend bin ich mir nicht einmal sicher, ob sie diese Worte überhaupt gesprochen hat.

Wir verabschiedeten uns - bis morgen und zu meinem Treffen mit Papa.

Nach dem Treffen war ich so aufgeregt, dass ich nicht einmal das Exemplar meines Urteils öffnete, das mir am Abend zugestellt wurde und das



während meiner gesamten Amtszeit bei mir bleiben. Alles, woran ich denken konnte, war Papa. Wie ging es ihm? Wie konnte ich ihn ermutigen? Welche Nachrichten sollte ich Avital übermitteln? Mit diesen Gedanken im Kopf schlief ich ein.

Der nächste Morgen brachte einen herben Schock. Eine Stunde früher als sonst wurde ich durch einen neuen Befehl geweckt: "Nimm deine Sachen. Du gehst!" Wie konnte das sein? Was war mit den Treffen mit meinem Vater und meinem Bruder? Ich weigerte mich, das Gefängnis zu verlassen und verlangte, dass man Povarenko\*<sup>z</sup> vorlädt. Aber zwei niedere Beamte packten mich an den Armen und schleppten mich in den Gefängnishof, wo ich einer Einheit Innenministeriums übergeben wurde.

Offiziell wollte der KGB nichts mehr mit mir zu tun haben, da ich nun dem Innenministerium unterstand, das den Gulag kontrollierte. Die Beamten setzten mich in einen Polizeiwagen und packten die Sachen ein, die ich in den letzten sechzehn Monaten angesammelt hatte - mit Ausnahme meiner Notizen, die beschlagnahmt wurden. Ich würde keinen dieser Gegenstände, hauptsächlich Kleidung, im Gefängnis oder im Lager brauchen. Normalerweise erhält die Familie eines Gefangenen nach seiner Entlassung seine Besitztümer zurück, aber der KGB war offensichtlich darauf bedacht, keine Spuren meines Aufenthalts in Lefortowo zu hinterlassen. Wenn mit einem Transport von einem Gefängnis in ein gebracht wird, wird einem nie gesagt, wohin man geht. Ich nahm an, dass ich nach Wladimir fahren würde, wo viele politische Gefangene inhaftiert waren, und diese Annahme erwies sich als richtig. Als der Polizeiwagen am Bahnhof ankam, sah ich zum ersten Mal eine Szene, die ich bisher nur in Filmen gesehen hatte, die mir aber später vertraut werden sollte: Reihen von Maschinenpistolenschützen, deutsche Schäferhunde und eine Kolonne von Zekern. Ich wurde an die Spitze der Reihe gestellt, und zum ersten Mal hörte ich die Standardwarnung: "Ein Schritt nach links oder rechts wird als Versuch gewertet. zu entkommen. Wir werden zu den Waffen greifen."

Ich hatte Mühe, meine Habseligkeiten zu heben. Ich hätte sie wegschmeißen sollen, aber ich war noch nicht zur Vernunft gekommen. Ich wusste nur, dass sie mich schamlos betrogen hatten und dass ich Papa heute nicht mehr sehen würde.

"Welches Regime?", fragte der Wachmann, als ich den Zug erreichte. Alle sowjetischen Gefangenen werden in vier Regime oder Strafstufen eingeteilt: normales Regime, dann - in aufsteigender Reihenfolge der Strenge - Zwangsregime, strenges Regime und Sonderregime. Politische Gefangene sind entweder streng oder besonders.

"Alle außer dem sind im strengen Regime", antwortete einer der Konvoiwächter. (Technisch gesehen war auch ich im strengen Regime, aber "Politische", offiziell als "besonders gefährliche Staatsverbrecher" bezeichnet, bilden eine eigene Kategorie). Die Wachen drängten mich in den Zug und beschimpften mich, weil ich so viel Stuhl mitführte. Sie zwängten mich in ein Abteil, das voll mit Zeks war, die fluchten und entrüstet riefen: "Was, noch?"

Die Soldaten verlangten, dass sie Platz machen, und irgendwie quetschte ich mich hinein. Als die Zeker meinen ganzen Besitz sahen, begannen sie sofort zu schreien: "Was für einen Spieß haben sie uns geschickt?"

Meine Kollegen in der Zelle waren allesamt Kriminelle, die kleine Taschen trugen. Das Gitter schlug hinter mir zu, und ich wurde von einer wütenden Menschenmenge dagegen gepresst. Ich hatte keine Zeit, Angst zu haben, aber es war mir peinlich. "Tut mir leid, Leute, dass ich so viel Platz brauche."

"Wer sind Sie?", fragte eine Stimme. "Welcher Artikel?"

Ob es mir gefällt oder nicht, dies war mein neues Zuhause, und ich musste mich vorstellen.

"Scharanski. Artikel 64."

"Was? Du bist derjenige, über den sie die ganze Woche im Radio gesprochen haben?"

"Ja."

"Ein *Politiker*. Ein Spion!" Diese Ausrufe enthielten eine Mischung aus Erstaunen und Bewunderung.

"Wirklich?", rief jemand von oben. "Mein ganzes Leben lang wollte ich schon mit einem von ihnen reden." Er lag in der obersten Koje, mit viel mehr Platz als die anderen. Ich fragte mich, ob er der pol3na war, der Anführer einer Diebesbande.

"Hey, macht der *Politik* mehr Platz! Wie ist dein Name? Willst du einen Happen essen?"

"Tolya.... Aber ich bin kein Spion. I-"

Aber bevor ich es erklären konnte, öffnete sich das Gitter und ein Wächter wütend -zog mich heraus und fluchte heftig. "Warum zum Teufel haben Sie nicht gesagt, dass Sie ein *Politiker* sind?"

Ein Offizier, der neben ihm stand, unterbrach ihn: "Und wo waren Wann ist *Ihnen* dieser Fehler unterlaufen?"

Die Zeker, die noch vor wenigen Augenblicken ihre Empörung über meine Ankunft zum Ausdruck gebracht hatten, begannen gegen unsere rasche Trennung zu protestieren. Aber es ist verboten, einen besonders gefährlichen Staatsverbrecher, einen *Politiker*, unter die Leute zu lassen.

die Verbrecher, und so wurde ich ans andere Ende des Wagens in ein leeres "Dreierabteil" geführt, ein kleines Abteil mit drei übereinander gestapelten Kojen, das zufällig unbesetzt war. Ich warf meine Sachen auf den Boden, streckte meine Beine aus und setzte mich auf die Pritsche.

In diesem Moment stellte mir jemand eine Frage. Ich drehte mich um und sah einen jungen Leutnant. "Was?"

Er wiederholte seine Frage. Entweder war es zu laut im Zug oder er sprach leise, aber ich konnte nicht verstehen, was er sagte. Ich trat an das Gitter heran und er flüsterte: "Bist du derjenige, um den sie jetzt im Westen so viel Aufhebens machen?"

"Nun, ja, ich weiß nicht.... Vielleicht. Ja, wahrscheinlich."

In diesem Moment erschien ein anderer Offizier am anderen Ende des Ganges, und mein Leutnant flüsterte hastig: "Na dann, haltet euch an der Ziellinie fest, und viel Glück!" Dann, mit ganz anderer Stimme, während er den Korridor entlangging: "Rauchen verboten! Nicht laut reden!"

Seine Botschaft der Ermutigung hatte etwas zutiefst Tröstliches. Damals wusste ich nicht zu schätzen, wie wertvoll sie war, wie selten und einzigartig. Aber in all den Jahren, die folgten, würde ich nie wieder etwas Ähnliches von einem Offizier des Gulag hören.

Ich schlief ein. Nach ein paar Stunden öffnete sich das Gitter wieder mit einem lauten Geräusch. Ich ließ meinen Mantel, meine Jacke und einige andere Dinge im Zug zurück, da ich sie nicht brauchen würde. Für die Fahrt zum Wladimir-Gefängnis wurde ich in die Federkiste eines Polizeiwagens gesteckt.

Als wir ankamen, wurde ich in eine Zelle mit einem Loch im Zementboden gebracht, das als Toilette diente. Ich ging darauf zu und wich dann erstaunt zurück. Konnte es sein, dass aus dem Loch menschliche Stimmen zu hören waren? Ja - einige der Verbrecher unterhielten sich angeregt. Ich ahnte nicht, dass ich, indem ich mich über das Loch beugte, mit Josef Mendelewitsch sprechen konnte, einem ehemaligen Gefangenen von Zion und einem von mehreren Angeklagten des Leningrader Prozesses in iQ2o, dessen Zelle sich zwei Stockwerke über meiner befand. Aber ich war immer noch benommen und unfähig, irgendeine Initiative zu zeigen. Ich wollte mich nur ausruhen, mich orientieren und über das Geschehene nachdenken.

Erst am nächsten Morgen kam ich wieder zur Vernunft. Ein Gefängniswärter forderte mich auf, einige Dokumente auszufüllen, und nachdem er den Wärter entlassen hatte, damit wir allein sein konnten, schloss er die Tür und sagte leise und verschwörerisch: "Gestern hatte ich einen Streit mit einem Freund. In den Zeitungen steht nicht, welchen Geheimdienst Sie gearbeitet haben. Stimmt es nicht, dass Sie für die Japaner gearbeitet haben?"

Ich brach in Gelächter aus. "Ich weiß nicht, aber einer der in dem Fall erwähnten Korrespondenten war Japaner, also war es wahrscheinlich auch für sie!"

Die Dummheit seiner Frage ließ mich aus meiner Benommenheit aufschrecken. Auch wenn der Prozess vorbei war, ging die Farce weiter. Die Welt des Bösen präsentierte sich weiterhin in ihrer ganzen Absurdität, und wie zuvor konnte ich sie aus der Ferne betrachten. Der süße Klang meines Sieges, der durch das Bellen der Hunde und das Fluchen der Wachen übertönt worden war, hallte wieder in mir wider. Ich wusste, dass meine Entführer verloren hatten, dass sie wütend waren und dass sie sich nun an mir und meiner Familie rächen würden. Der einzige Schatten war die Vorahnung, dass ich meine letzte Chance, Papa zu sehen, verloren hatte.

Theoretisch wusste ich schon einiges über das Wladimir-Gefängnis, bevor ich dort ankam. Ich wusste, dass es ein riesiger Ort mit Tausenden von Gefangenen war, von denen allerdings weniger als hundert politische Gefangene waren. Ich hatte gehört, dass die Strafzellen schrecklich waren und dass man manchmal monatelang keinen Kontakt zu seiner Familie haben durfte. Aber es dauerte Jahre, bis ich voll und ganz verstand, wie die KGB-Maschinerie konsequent und absichtlich darauf hinarbeitete, den Geist eines Menschen im Gefängnis zu brechen.

In der größeren Zone, wie die Zeks zynisch den Rest des Landes nennen, in dem die Menschen theoretisch frei sind, sind die sowjetischen Bürger durch eine Vielzahl unsichtbarer Barrieren eingeschränkt, die bestimmen, was sie lesen dürfen, wo sie einkaufen können, welche Länder sie bereisen dürfen und wo sie begraben werden können. In der kleineren Zone des Gulag sind die Unterteilungen noch ausgefeilter. Es gibt achtzehn Ernährungsnormen, von iA bis QB, jede mit einer bestimmten Anzahl von Kalorien - von 2,200 bis 900 - und einer eigenen Auswahl an Lebensmitteln. Einige Gefangene können bis zu fünf Rubel pro Monat im Gefängnisladen ausgeben (in dem Brot, Margarine, Süßigkeiten, Marmelade und andere Dinge verkauft werden), während andere dieses Privileg ganz verloren haben. Auch die Dauer des Freigangs kann variieren, von zwei Stunden bis hin zu gar nichts. Sie können zwei Briefe pro Monat, einen alle zwei Monate oder gar keinen verschicken. (Theoretisch können Sie eine unbegrenzte Anzahl von Briefen erhalten, solange sie nicht gegen die Sowjetunion gerichtet sind, kriminelle Aktivitäten unterstützen oder einem Zek helfen, der fliehen möchte. Aber in Wirklichkeit kommen nur sehr wenige Briefe an.) Technisch gesehen dürfen Sie sich zweimal im Jahr mit Ihrer Familie treffen, aber es können Jahre vergehen, ohne dass Sie sie überhaupt sehen.

Wenn du weiterhin derselbe Mensch sein willst, der du einmal warst, wenn du deine religiösen, politischen und nationalen Überzeugungen beibehalten willst, wenn du hoffst, ein menschlicher und anständiger Mensch zu bleiben, der sich um seinen Zellengenossen kümmert, wenn du wissen , was um dich herum geschieht, oder wenn du versuchst, Kontakt zu einer anderen Zelle aufzunehmen, wirst du dafür bestraft. Du wirst weniger Essen, weniger Kleidung, weniger frische Luft und weniger Briefe bekommen. Wie bei einer Laborratte werden Ihre Reflexe konditioniert: ein Schritt in die eine Richtung bedeutet weniger Nahrung, ein Schritt in die andere mehr. Ihr Magen wird Ihr Führer. Wie Genosse Marx erklärte: "Das materielle Leben geht dem geistigen Leben voraus".

Im Gefängnis gibt es ein ausgeklügeltes Machtsystem: Wärter, Unteroffiziere, der Blockführer, Diensthabende, stellvertretende Leiter, der Gefängnisdirektor und darüber Beamte der "Strafvollzugsanstalten". Es gibt Prokuristen auf verschiedenen Ebenen, und man kann mit reden, aber man versteht schnell, dass sie alle Teil desselben Systems sind. Letztendlich werden alle Entscheidungen von der Organisation getroffen, die dich hierher gebracht hat - dem KGB. Obwohl ihre Vertreter in den Gefängnissen und Lagern keine offizielle Funktion haben, laden sie die Zeks vor und sprechen mit ihnen informell, und alles hängt von diesen Gesprächen ab.

Der KGB-Vertreter hält alle Fäden in der Hand, und sein Ziel ist es, Ihren Körper, Ihre Zunge und Ihre Gedanken zu kontrollieren, als wären Sie eine Marionette. Der KGB muss jetzt erreichen, was er in der Außenwelt oder während Ihrer Untersuchung nicht erreichen konnte. Und wenn Sie dieses elende Leben satt haben, wenn Sie die ersten Anzeichen von Schwäche oder Unentschlossenheit oder, besser noch, von Angst zeigen, wird der KGB der Erste sein, der es erfährt - vielleicht sogar bevor Sie es selbst wissen.

Sie werden Sie zu einem Gespräch einladen. Sie glauben, dass nichts von Ihnen abhängt? Im Gegenteil: Sie werden Ihnen erklären, dass *alles* von Ihnen abhängt. "Mögen Sie Tee, Kaffee, Fleisch? Würden Sie gerne mit mir in ein Restaurant gehen? Warum nicht? Wir ziehen Ihnen Zivilkleidung an, und dann gehen wir. Wenn wir sehen, dass Sie auf dem Weg zur Rehabilitation sind, dass Sie bereit sind, uns zu helfen..."

"Was? Du willst deine Freunde nicht verpetzen? Aber was bedeutet es, zu verpfeifen? Und bei welchen Freunden? Dieser Russe [oder Jude oder Ukrainer, je nach Situation], der bei euch im Gefängnis sitzt, weißt du nicht, was für ein Nationalist er ist? Wisst ihr nicht, wie sehr er euch Ukrainer [oder Russen oder Juden] hasst? Er hat doch einmal zu diesem und jenem gesagt ...

"Übrigens werden Sie bald ein Treffen mit Ihrer Familie haben. Wie lange haben Sie sie schon nicht mehr gesehen? Ein Jahr? Ja, aber wir haben hier einen Bericht, dass Sie nicht pünktlich aufgestanden sind, dass Sie nach Einbruch Dunkelheit gesprochen haben. Die Verwaltung soll Sie von der nächsten Sitzung ausschließen, aber vielleicht können wir mit dem Chef sprechen?" Es mag primitiv sein, aber es funktioniert. Bei manchen Zeks wirkt es nach einem Monat, bei anderen nach einem Jahr und bei wieder anderen nach fünf Jahren. Es funktioniert, aber nicht bei allen, und man muss die verzweifelte Beharrlichkeit sehen, mit der der KGB Jahr für Jahr um jede "unerlöste" Seele kämpft. Aber warum? Warum ist es für den KGB so wichtig, jeden Einzelnen zu vernichten? Warum will der KGB immer noch, dass er gesteht, selbst wenn er jahrelang im Gefängnis gesessen hat und keine Gefahr für das Gefängnis darstellt? Jeder Gefangene, der widerruft, ist ein potenzieller Einfluss auf andere Zeker, dies ebenfalls zu tun. Und jeder, der bricht, untergräbt die Unterstützung für die Menschenrechte im Westen. Aber jenseits dieser offensichtlichen Gründe ist hier etwas Größeres am Werk, eine Art psychologischer Imperativ, als ob es dem KGB so sehr an Vertrauen mangelt, dass er sich immer beweisen muss, als ob auch nur ein einziger Verweigerer alles untergräbt, wofür er steht und eine Verhöhnung ihrer Absichten.

Als ich in Wladimir ankam, hatte ich nur eine vage Vorstellung davon. Aber ich hatte Glück, denn der KGB zeigte mir bald eines seiner Fertigprodukte. Nachdem die Quarantäneabteilung mir meine gesamte Zivilkleidung abgenommen und mir ein schwarzes Zek-Outfit mit meinem Namen auf Brust verpasst hatte, führte man mich in eine enge Zelle, wo ich einen verschrumpelten alten Mann mit stechenden Augen und einem ebenso böartigen wie unterwürfigen Gesichtsausdruck sah.

"Viktor Anisimov", stellte er sich vor. Ich war verblüfft, denn Anisimow war einer jener Zeks, deren Aussagen über die Bedingungen in den Lagern in meinem Fall verwendet worden waren, um die Berichte der Helsinki-Gruppe über die Lagerbedingungen zu widerlegen. Ich beschloss, alles richtig zu stellen: "Ja, ich weiß, ich habe Ihr Zeugnis gelesen."

Er seufzte nur und sagte: "Ja, sie haben mich zu Orlovs Verhandlung gebracht, aber ich werde später alles erklären", während er herumlief, um mir beim Einrichten zu helfen.

Anisimov war seit seiner Jugend ein Dieb und hatte mehrere Jahre in Straflagern verbracht. Ich habe nie erfahren, was ihn dazu gebracht hat, ein "Fallschirmspringer" zu werden, d. h. jemand, der bewusst vom kriminellen in den politischen Bereich wechselt. Es könnte eine große Spielschuld gewesen sein, oder

eine andere **schwerwiegende** Tat, für die er nach den strengen Gesetzen der kriminellen Zone ermordet, verkrüppelt oder vergewaltigt und in ein "Mädchen" verwandelt werden könnte, das die Begierden eines jeden Zek, der es will, befriedigen muss. (Eine solche Person verliert das Recht, mit den anderen Zek in ihrer Zelle an einem Tisch zu sitzen, und muss in der Nähe der Toilette schlafen.) In diesen Fällen begeht das Opfer manchmal ein politisches Verbrechen, z. B. das Verfassen und Verteilen antisowjetischer Flugblätter im Lager. Der Häftling wird dann sofort nach Artikel 20 verurteilt und in die politische Zone geschickt, den einzigen Ort im ganzen Gulag, an dem die Brüder des Häftlings ihn nicht erreichen können.

Anisimow hatte eine zusätzliche Haftstrafe im Gefängnis von Wladimir erhalten für

Als ich ihn traf, hatte er bereits etwa zehn Jahre dort verbracht. Etwa ein Jahr zuvor waren Ermittler aus Moskau angereist und hatten ihm versprochen, ihn in ein Arbeitslager zu verlegen, wenn er kooperieren würde. Er gab ihnen die benötigten Aussagen, und als er etwa zehn Monate später zur Verhandlung reiste, kam ein KGB-Mitarbeiter vorbei, um sein Gedächtnis aufzufrischen.

Als ich Anisimov traf, wartete er auf zwei Urteile - eines zur Überstellung in ein Lager und ein weiteres zur Wiederherstellung seiner väterlichen Rechte. (Obwohl er seinen Sohn nur selten gesehen hatte, war er sehr verärgert, als ihm durch ein Gerichtsurteil sein rechtlicher Status als Vater entzogen wurde.) Dies war ein Aufhänger, an dem der KGB ihn , aber ich merkte bald, dass es nicht der wichtigste war.

Der wichtigste Aufhänger für Anisimov war Tee, den er regelmäßig auf verschiedene Weise erhielt. Manchmal wurde er zu Gesprächen mit dem örtlichen KGB-Offizier vorgeladen, der den Tee gab. Manchmal wurde er zum Arzt gebracht, und "auf dem Weg dorthin" - so behauptete er - gab ihm ein befreundeter Offizier "ein Darlehen". Gelegentlich, wenn eine Mahlzeit verteilt wurde, segelte ein Paket durch die Essensfalle, und Anisimov erklärte, dass er mit dem Wachmann, der das Essen brachte, zu tun hatte.

Zunächst glaubte ich den Erklärungen meines Zellengenossen, doch bald stellte ich fest, dass er zwei oder drei dieser Pakete pro Tag erhielt und darauf angewiesen war. Wenn ein Teepaket eintraf, hielt er einen Becher mit Wasser mit einem Löffel über die Toilettenschüssel und erhitzte es über einer Flamme, wobei er ein Blatt Papier nach dem anderen verbrannte. Wenn das Wasser kochte, fügte er eine halbe Packung Tee hinzu. Das Ergebnis war eine Tasse *Chifir*, ein unglaublich starkes Gebräu mit einer gewaltigen Dosis Koffein.

Er bot mir eine Kostprobe an. Ich nahm einen kleinen Schluck; er war sehr bitter, und mein Herz begann zu klopfen. Anisimov trank langsam, einen Schluck nach dem anderen, und dabei wurde er fröhlich, gesprächig und lebhaft. Nachts jedoch taten ihm die Füße und der Kopf weh, und er hatte Schmerzen in der Brust, was ihn dazu veranlasste, aufzustehen und hin und her zu laufen. Morgens verlangte er nach Tabletten, die aber nicht gegeben wurden. Er fing an zu schreien, und erst die nächste Packung Tee beendete sein Leiden.

Ich hatte bereits gehört, dass Tee die lokale Währung in den Gefängnissen und Lagern des Gulag war. Wenn man nicht wegen "schlechten Benehmens" das Recht verlor, Waren im Gefängnisladen zu kaufen, konnte man ein Päckchen Tee pro Monat kaufen; den Rest musste man sich durch Kooperation mit den "verdienen". Ich war schockiert, dass sie eine solche Kontrolle über das Verhalten eines Zek ausüben konnten, und als ich Zeuge dieses schmerzhaften Spektakels wurde, war ich angewidert von denen, die *Chifir* benutzten, um diesen erbärmlichen Menschen in solchen Zustand zu bringen.

Einige Tage später hatte ich selbst Gelegenheit, mit dem KGB zu verhandeln. Ich wurde in einen Raum gegenüber unserer Zelle gebracht, wo sich ein Mann, der ordentlich, freundlich und intelligent zu sein schien - vor allem im Vergleich zu den Wachen - als Obrubov, ein Vertreter des Komitees für Staatssicherheit, vorstellte. Ich ihn sofort: "Der KGB ist eine kriminelle Organisation, die Menschen wegen ihrer Überzeugungen verfolgt. Ich will weder mit Ihnen noch mit irgendjemand anderem vom KGB zu tun haben."

Er änderte schnell seinen Ton und begann mich zu warnen, dass mein Leben noch viel schlimmer werden würde, aber ich stand einfach auf und ging zurück in meine Zelle. Ich hatte genug vom KGB in Lefortowo. , während der Ermittlungen, gab es Dinge, die ich noch zu erfahren gehofft hatte. Aber jetzt, wo ich mich als Sieger des Prozesses fühlte, hatte ich kein Interesse daran, mit zu reden. Ich wusste, dass mein Leben jetzt physisch schwieriger werden würde, aber ich hoffte, dass es psychisch leichter werden würde.

Damals konnte ich mir nicht vorstellen, was für einen wichtigen Schritt ich gerade getan hatte und wie positiv er mein Leben und meine Beziehungen zu anderen Zekern in den kommenden Jahren beeinflussen würde. Meine Verpflichtung, nichts mit dem KGB zu tun zu haben, erwies sich als die ernsthafteste und prinzipientreueste Entscheidung, die ich im Gulag getroffen habe.



In Vladimir waren die Zellen der politischen Gefangenen von den Zellen der Kriminellen umgeben. Diese Anordnung sollte den Kontakt zwischen den politischen Häftlingen verhindern, erleichterte aber die Kommunikation. Die Kriminellen unterhielten sich jeden Tag in den Werkstätten, in denen sie "korrigierende Arbeiten" wie Metallverarbeitung und Schuhherstellung verrichteten. Die Wärter reagierten daher kaum auf die Kommunikation zwischen ihren Zellen, sondern widmeten ihre Energie lieber der Isolierung der Politischen. Und das Dienstpersonal, das aus Straftätern mit milderem Regime bestand, die Essen verteilten, die Böden wuschen und andere Aufgaben erledigten, unterhielt ständig geschäftliche Beziehungen zu ihren Mitgefangenen und überbrachte Nachrichten, Tabak, Lebensmittel und andere Dinge von Zelle zu Zelle. Sie taten dies natürlich nicht umsonst; die anderen Zeker bezahlten sie mit Füllfederhaltern, j-D-Postkarten, Nylonstrümpfen und anderen Dingen, die sie in Paketen von zu Hause erhielten und die von den Wärtern draußen weiterverkauft werden konnten. Obwohl es sowohl unter den Bediensteten als auch unter den anderen Kriminellen viele Spitzel gab, zirkulierten die Informationen regelmäßig in den Zellen der politischen Gefangenen.

Zwei Wochen nach meiner Ankunft in Vladimir steckte mir ein Zek eine Nachricht zusammen mit der miserablen Portion der täglichen Suppe zu. "Lies es so, dass dein Partner es nicht merkt", flüsterte er.

Es war ein Brief von Hillel Butman! Ich wusste von den Verbrechern, dass zwei unserer Gefangenen von Zion, Yosef Mendelevich und Hillel Butman, in X'ladimir waren, und die Vorstellung begeisterte mich. Denn die Der Prozess gegen die Entführer von Leningrad \*97° gab den Anstoß für den Beginn der massiven Forderung nach jüdischer Auswanderung nach Israel, und die Namen der ersten Opfer waren Teil unserer Geschichte. Jahrelang hatten wir

Ich habe in Pressekonferenzen über sie gesprochen, Hungerstreiks in Solidarität mit ihnen organisiert und für sie demonstriert. Für mich waren sie eher Symbole als reale Personen - und jetzt lese ich eine Botschaft von einem von ihnen!

In seiner Notiz erzählte Butman mir von sich und den anderen Politikern in Wladimir. In der Annahme, dass ich über die Länge meiner Strafe verblüfft war, erzählte er mir den alten Witz über den Diener des Königs, der sieben Jahre Zeit hatte, dem Esel des Königs das Sprechen beizubringen. Wenn der Diener das nicht schaffte, würde er hingerichtet werden. Der arme Mann tröstete sich mit dem Gedanken, dass sieben Jahre eine lange Zeit seien. Bis dahin, so überlegte er, würde entweder der König tot sein, oder der Esel, oder

selbst. Butman erkundigte sich nach meinem Prozess und fragte, warum er schon so lange nichts mehr von Ida Nudel gehört habe. Da er nicht wusste, welche Sprachen ich sprach, bot er mir Wahl zwischen Russisch, Englisch und Hebräisch an.

Ich wählte Hebräisch. Ich wählte mühsam die Worte aus und schrieb über mich, meinen Fall und die Bewegung des sowjetischen Judentums in der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten. Ich hatte auch die unangenehme Aufgabe, ihm mitzuteilen, dass Ida Nudel verhaftet worden war.

Und so begann eine längere Korrespondenz. Bald wurde Yosef Mendelevich vom Nachbarblock in Hillels Zelle verlegt, und der Austausch zwischen uns dreien wurde noch interessanter. Yosefs Hebräisch war reichhaltig, wie die Sprache der Bibel, und ich war nicht einmal durch den Verweis in seinem ersten Brief beleidigt, in dem er mich fragte, warum ich einen Brief am Sabbat geschrieben hatte. Im Gegenteil: Nach so vielen Monaten der Isolation freute ich mich, dass ich wieder in *unser* Leben eingetreten war und mich mit unseren Problemen befasste.

Ich will damit nicht sagen, dass die Kommunikation zwischen den Zellen einfach war. Der Wärter, der die erste Nachricht von Hillel überbrachte, verschwand bald, und wir mussten eine neue Form der Kommunikation finden. Indem man mit einem Lappen das Wasser aus der Toilettenschüssel pumpte und sich dann bückte, den Kopf tief in die Toilette steckte und flüsterte, konnte man sich mit den Zeks in der Nachbarzelle unterhalten. Aber man musste sehr sein, denn man konnte leicht von einem Wärter gesehen oder gehört werden und in der Strafzelle landen.

Über das Toilettentelefon kommunizierte ich mit Kriminellen, und in den Workshops gaben sie Nachrichten über gemeinsame Freunde und die Außenwelt an andere Zeks weiter, deren Zelle sich in Toilettenreichweite von Hillel und Yosef befand.

Wenn es die Umstände erlaubten, warf ich auf dem Weg zum Hof eine kleine Nachricht an eine bestimmte Stelle oder befestigte sie mit einem kleinen Magneten, den mir einer der Verbrecher gegeben hatte, an einer Tür. Die Nachbarn von Hillel und Yosef hoben sie auf und ließen sie an einem Faden von ihrem Fenster zum Fenster der darunter liegenden Zelle hinunter, wo Hillel und Yosef sie auffingen. Diese Operation war sowohl kompliziert als auch gefährlich, und manchmal vergingen zwei oder drei Wochen zwischen einer Nachricht und der nächsten. Aber so war das Gemeinschaftsleben unserer kleinen "israelischen" Gruppe, dass die vielen Hindernisse für unsere Gespräche unser Leben nur noch reicher und interessanter machten.

So wichtig diese Verbindungen auch waren, von dem Moment an, als ich bei

Vladimir Ich wartete mit wachsender Ungeduld auf die Möglichkeit, meine Familie zu treffen und Post zu erhalten. Nach dem Gesetz hatte ich alle sechs Monate Anspruch auf ein Treffen, das zwischen zwei und vier Stunden dauerte. Ich wusste, dass diese Treffen jederzeit und aus jedem Grund abgesagt werden konnten, und ich wusste, dass einige Gefangene jahrelang ihre Familien nicht sehen durften. "Bis sie dir ein Treffen gewähren", riet mir mein Zellengenosse Anisimov, "bleib ruhig und verstoße nicht gegen die Regeln."

Aber ich weigerte mich, darauf zu hören. Ich hatte mich für einen bestimmten Weg entschieden, und ich wollte nicht zulassen, dass äußere Umstände diesen Weg beeinflussen. Außerdem, wenn der KGB glaubte, ich würde mich in Erwartung eines Treffens anders verhalten, würde ihnen das ein Druckmittel gegen mich geben. Ich wurde mehrmals dabei erwischt, wie ich durch die Toilettenschüssel sprach; es wurden Berichte erstellt, und ich rechnete fest damit, bestraft zu werden. Doch zwei Wochen nach meiner Ankunft in Vladimir wurde ich zu einem geführt.

Lenya und Mama saßen etwa vier Meter von mir entfernt an einem Tisch. Ein weiblicher Guaro war anwesend, der darauf hinwies, dass wir nur über Familienangelegenheiten sprechen dürften, kein Wort über Politik oder Gefängnis. Wir sprachen über die Familie und über alle Veränderungen, die in den langen sechzehn Monaten der Trennung eingetreten waren. Wir sprachen über Papas Krankheit, Avitals Kampf und ihre Reisen. Jedes Mal, wenn Avitals Aktivitäten erwähnt wurden, unterbrach uns der Wärter, so dass sich unser Gespräch im Kreis drehte, aber immer wieder zum selben Thema zurückkehrte. Als sich das Treffen dem Ende zuneigte, erwähnte ich schnell all diejenigen, die nach den Beweisen in meinem Fall in größter Gefahr waren: Slepak, Lerner, Brailovsky, Ulanovsky, Ovsischer und Nudel.

Als der Wachmann verkündete, dass unsere Zeit um sei, stand Lenja auf und sagte: "Tolja, dein Name steht doch auf deiner Kleidung, oder? Schau, auf meinem steht auch etwas!" Er zog plötzlich sein Hemd auf, das er unauffällig aufgeknöpft hatte. Darunter trug er ein T-Shirt mit einem Bild meines Gesichts und der Aufschrift auf Englisch: "Free Anatoly Sharansky!" Während ich vor Vergnügen lachte, stürzte sich der erschrockene Wachmann auf Lenja und stieß Mama und ihn aus dem Raum.

Der Beamte, der mich in meine Zelle zurückbrachte, sagte: "Nun, jetzt sind Sie sechs lang allein. Das ist hart."

"Meine Strafe wird eines Tages enden", antwortete ich. "Aber was ist mit deiner? Du verbringst dein ganzes Leben im Knast."

Als ich den sonnenbeschienenen Hof entlang zu meinem Wohnblock zurückging, fühlte ich mich berauscht von dem dunklen Grün der Bäume und des Grases. Noch sechs Monate, dachte ich, bis ich Mama und Lenja wiedersehe. Aber was waren schon sechs Monate nach den sechzehn, die ich in der Isolation in Lefortowo verbracht hatte? Wie sich herausstellte, musste ich noch ein ganzes Jahr bis zu unserem nächsten Treffen warten. Doch aus der Perspektive meines neuen Lebens es nur ein Jahr.

Von dem Tag an, an dem ich in Vladimir ankam, begann ich mich auf Briefe zu freuen. Das Wissen, dass ich, zumindest theoretisch, noch am selben Abend Post von meinen Eltern, meinem Bruder, meinen Freunden und vielleicht sogar von Avital erhalten könnte, veränderte mein psychologisches Umfeld völlig und zerstörte mein Gefühl der Isolation von der Außenwelt. Es wurde jedoch bald klar, dass die Ungeduld, mit der man auf Post wartet, gefährlich sein kann, da der KGB kontrolliert, ob man einen Brief erhält, ihn beschlagnahmt oder einfach versteckt. Man muss sich beherrschen, damit der Wunsch, Briefe zu erhalten, nicht zu einer Abhängigkeit vom KGB wird.

Die ersten Briefe trafen bereits einige Tage nach dem Treffen mit meiner Familie ein. Nicht alle erreichten mich; für jeden Brief, den ich erhielt, wurden zwei beschlagnahmt, und viele weitere wurden einfach nicht gemeldet. Und bei denen, die mich erreichten, waren in der Regel mehrere Zeilen geschwärzt - einschließlich der Hinweise auf die vielen Menschen in Moskau und im Ausland, die mir schrieben. Aber auch dies konnte nicht über die Gefühle hinwegtäuschen, die in den Briefen meiner Familie zum Ausdruck kamen - die Freude über den Sieg und die Hoffnung auf eine baldige Freilassung.

Ich durfte einmal im Monat nach Hause schreiben, und die Verwaltung war verpflichtet, mir innerhalb von drei Tagen mitzuteilen, ob mein Brief beschlagnahmt worden war oder nicht. Im August schrieb ich einen Brief und wartete zwei Wochen, um zu erfahren, ob er worden war. Ja, das war er. Ich bat um eine Empfangsbestätigung, aber man sagte mir, dass dies nicht zulässig sei. Es vergingen zwei Wochen, ohne dass ich eine Antwort auf meinen Brief erhielt, dann noch einmal zwei Wochen. Außerdem kamen auch keine Briefe mehr von zu Hause an. Ich schrieb einen Protest an die Post, an die und an das Innenministerium. Schließlich wurde ich Mitte September zu einem Gespräch mit dem KGB-Mitarbeiter vorgeladen.

"Ich habe dir schon gesagt, dass ich nichts zu sagen habe", sagte ich. "Was, du willst keine Briefe von zu Hause erhalten?"

Ich bin gegangen, ohne zu antworten. Das war also der erste Test des KGB über

Stärke in meinem neuen Leben. Daraufhin schrieb ich sofort an den Generalstaatsanwalt und forderte ein Ende dieser Provokationen. Ich verlangte die Wiederherstellung der Korrespondenz mit meiner Familie und drohte mit einem Hungerstreik. Einige Tage später wurde ich von einem Gefängnisbeamten befragt, der mir trocken mitteilte, dass ein Fehler unterlaufen sei und man vergessen habe, mir mitzuteilen, dass mein Brief vom August beschlagnahmt worden sei.

"Sie haben es nicht vergessen, sie haben mich betrogen!"

"Gut, lassen Sie uns nicht streiten. Du darfst also zwei Briefe auf einmal schreiben statt einen - für den August und für den September. Eigentlich ist das gegen die Regeln, denn der August ist schon vorbei. Übrigens, deine Familie macht sich Sorgen um dich, also lass sie wissen, dass du lebst und es dir gut geht.

Alles wurde klar. Bei der ersten Konfrontation mit unserer Familie hatte sich der KGB zurückgezogen. Aber die Überraschungen waren nicht zu Ende. In den nächsten Tagen erhielt ich nicht nur mehrere Briefe von IHoscow, sondern auch einen von X'italy Rubin aus Israel - und zwei von Avital! Während meines Prozesses hatte sie mich jeden Tag in ihren Träumen gesehen, und viele ihrer Freunde hatten mich auch in *ihren* Träumen gesehen. Sie beschrieb unsere Wohnung in Jerusalem, wo man auf dem Dach spazieren gehen und über die jüdische Wüste blicken konnte. "Wenn du kommst", schrieb sie, "werden wir dort oben mit unseren Gästen sitzen". In den nächsten Jahren behielt ich dieses Bild im Kopf. Avital erwähnte auch, dass Fremde sie auf der Straße und im Bus ansprachen und ihr Unterstützung zusprachen. Der letzte Absatz wurde von der Zensur geschwärzt.

Das gute Leben beginnt, dachte ich, aber leider erwies sich dieser Ansturm von Post als Ausnahme, nicht als Regel. In den folgenden siebeneinhalb Jahren der Haft erhielt ich nur sieben Briefe direkt von Avital, obwohl sie zweimal pro Woche schrieb. (Manchmal wurden ihre Briefe durch Mama weitergeleitet.) Und von meinen Freunden außerhalb der Haft erhielt ich überhaupt keine Post, mit Ausnahme von zwei Briefen von Vitaly Rubin aus Israel.

Später, nach meiner Freilassung, erfuhr ich, dass mir Zehntausende von Menschen aus aller Welt während meiner Haft geschrieben hatten. Kein einziger dieser Briefe hat mich je erreicht, und ich wurde nie über ihre Existenz informiert. Höchstwahrscheinlich wurden sie verbrannt.

Aber obwohl ich sie nie erhalten habe, war es äußerst wichtig, dass diese Briefe verschickt wurden. Für das Regime waren sie eine ständige

Das erinnert mich daran, dass Menschen in der ganzen Welt über mich Bescheid wussten und sich für mein Schicksal interessierten. Das war der Grund, warum sich die Behörden manchmal zurückzogen, und es erklärt wahrscheinlich, warum sie mich während meines langwierigen Hungerstreiks im Jahr 82 am Leben ließen. In dem Moment, in dem der KGB merkt, dass das Interesse an einem Gefangenen nachlässt, erhöht er sofort den Druck. So haben diese vielen Briefe, die selbst nicht überlebt haben, dennoch geholfen, mein Leben zu retten.

## The Marathon Begins

**A**LTHOUGH I wurde für zwanzig Monate nach Wladimir geschickt (meine sechzehn Monate in Lefortowo wurden auf den dreijährigen Teil meiner Strafe angerechnet), aber ich war nur wenige Monate dort.

Wochen. Denn am 8. Oktober 1948 wurden alle politischen Gefangenen in Wladimir an einen anderen, isolierteren Ort verlegt. Vor meiner Verhaftung war es für uns relativ einfach gewesen, herauszufinden, was in Wladimir geschah, da es relativ nah an Moskau lag und freigelassene Kriminelle oft Informationen an die Familien der politischen Gefangenen weitergaben. Doch je mehr Interesse der Westen an den sowjetischen politischen Gefangenen zeigte, desto mehr versuchte das Regime, sie zu isolieren. Die meisten politischen Lager waren von Mordowien in den Ural verlegt worden, und nun war das Gefängnis von Wladimir an der Reihe.

"Sie verlegen die Politiker!" Das Wort wurde von Zelle zu Zelle weitergegeben, als sie begannen, uns auf den Gefängnishof und zu den Transportern zu führen. Das ganze Gefängnis bebte unter dem Lärm von Tausenden von Zeks, die an die Türen klopfen und uns Mut zusprachen. Ich hatte nicht gewusst, dass wir dort so viel Liebe genießen.

Wir wurden zu einem Zug gebracht. Yosef und Hillel saßen am anderen Ende des Waggons, und ungeachtet der Drohungen der Wachen riefen wir uns gegenseitig ein paar hebräische Sätze zu. Wir waren uns einig, dafür zu kämpfen, dass wir zu dritt in einer Zelle untergebracht wurden, aber als wir im Gefängnis von Chistopol ankamen, war unser Kampf um ein gemeinsames Leben kurz und erfolglos.

Im nächsten Abteil saß Victoras Piatkus, der Vorsitzende der litauischen Helsinki-Gruppe, den ich einmal kennen gelernt hatte, als unsere Moskauer Gruppe eine Pressekonferenz für sie organisierte. Piatkus war

wurde in derselben Woche wie ich vor Gericht gestellt und wegen "antisowjetischer Agitation und Propaganda" zu zehn Jahren Haft und fünf weiteren Jahren Verbannung verurteilt. Es war das dritte Mal, dass er wegen desselben Vorwurfs verurteilt wurde, was ihn zu einem "Rückfalltäter" machte. Statt eines "strengen" Regimes, wie ich es hatte, wurde er also in ein "spezielles" Regime eingewiesen - das strengste von allen.

In der Sprache der Zeker war Piatkus ein "Tiger", denn die Wiederholungstäter trugen gestreifte Kleidung anstelle der schwarzen, die die meisten politischen Gefangenen bekamen. Das bedeutete, dass wir uns im Gulag nie begegnen würden, denn das Gesetz schreibt vor, dass sich Gefangene verschiedener Regime nicht vermischen dürfen, wie Flüssigkeiten unterschiedlicher Dichte. Für den KGB ist jedoch nichts unmöglich, und zwei Monate später, im Chistopol-Gefängnis, führten die Wärter einen großen, molligen, älteren Mann in einem gestreiften Outfit in meine Zelle. Sein Gesicht kam mir bekannt vor.

"Victoras?"

"Ja!"

Wir umarmten uns vor Freude und Ungläubigkeit. Die Behörden weigerten sich zwar, mich mit Mendelevich und Butman zusammenzulegen, aber sie zögerten auch, mich mit anderen politischen Gefangenen zusammenzulegen, weil ich, wie sie sagten, "einen schlechten Einfluss auf die anderen hatte".

Warum hat der KGB den ungewöhnlichen und sogar illegalen Schritt unternommen, zwei Zeks verschiedener Regime zu vereinen? Selbst wenn ich nicht gewusst hätte, wie selten dies war, habe ich gesehen, wie lange es dauerte, bis sich die Wachen an den Anblick von schwarzen und gestreiften Zeks in derselben Zelle gewöhnt hatten; ihre unmittelbare Reaktion war, den Fehler der vorherigen Schicht zu korrigieren und uns wieder in unsere "eigenen" Zellen zu trennen. Eine mögliche Erklärung ist, dass die Behörden nicht wollten, dass wir andere Häftlinge beeinflussen. Victoras und ich kannten uns aus der Außenwelt, wir waren beide Aktivisten und in der Helsinki-Gruppe, und wir waren beide "unverbesserliche" Antisowjets. Sie sollten sich gegenseitig beeinflussen. Diese Hypothese schien durch die Tatsache bestätigt zu werden, dass wir in den nächsten sechzehn Monaten bis zum Ende meiner Haftzeit und meiner Abreise ins Lager zusammenblieben. Andere Gefangene wurden von Zelle zu Zelle verlegt, aber nur unsere blieb ein fester Punkt in dieser sich ständig verändernden Welt.

Bei den Zeks wird jede Abweichung von der normalen Routine aus dem Blickwinkel dessen analysiert, was in der Außenwelt vor sich geht. Darüber hinaus sucht der Verstand natürlich nach Gründen für Optimismus. Viele Zeks



Wir glaubten, dass die Behörden daran dachten, einige oder alle Mitglieder der Helsinki-Gruppe freizulassen oder auszutauschen, insbesondere als wir erfuhren, dass zwei sowjetische Spione in Amerika verhaftet worden waren. Nach dieser Theorie hatten die Behörden Piatkus und Scharanski als mögliche Kandidaten für einen Austausch ausgemacht. Wir beide waren gegen solche Spekulationen nicht ganz gefeit, vor allem in den ersten Tagen unserer Zusammenarbeit. Doch seine langjährige Gefängniserfahrung und meine eigene psychologische Unabhängigkeit bewahrten uns vor dieser weit verbreiteten Gefängniskrankheit.

Das Chistopol-Gefängnis liegt in der Tatarischen Republik 40 Kilometer östlich von Kasan. Hier gab es etwa dreihundert Zeks, wobei die politischen Gefangenen im zweiten Stock eines dreistöckigen Gebäudes untergebracht waren.

Gebäude. Die Häftlinge verrichteten in ihren Zellen verschiedene Arbeiten, darunter das Nähen von Säcken, die Herstellung von Schuhen und das Zusammensetzen von Uhren.

Hier, wie auch in Lefortowo, war das Tageslicht durch eiserne Fensterläden blockiert. Das einzige natürliche Licht, das wir sahen, war auf dem Übungsplatz, aber im Winter wurden wir oft frühmorgens, wenn es noch dunkel war, nach draußen gebracht, so dass man monatelang die Sonne nicht sehen konnte. Das Essen bestand meist aus wässriger Suppe, Brot und Brei.

In Wladimir waren wir mit den Verbrechern zusammengewürfelt worden; in Chistopol haben wir sie nie gesehen. Aber unter uns gab es eine angespannte Kommunikation zwischen den Zellen. Die Toiletten waren das wirksamste Mittel, aber es war sehr mühsam, das Wasser zu entfernen, und die Toiletten befanden sich in der Nähe der Tür, wo die Wachen einen sehen konnten. Wir haben auch über die Heizkörper kommuniziert. Man drückte seinen Becher gegen das Heizungsrohr und sprach hinein; um zuzuhören, drehte man den Becher auf den Kopf. Eine dritte Methode war das Klopfen in die nächste Zelle im Morsecode, und eine vierte bestand darin, einen Zettel in den nächsten Hof zu werfen. Ein Zek, der bei einer dieser Methoden erwischt wurde, konnte zur Bestrafung in die Zelle gesteckt oder seines nächsten Familientreffens beraubt werden.

In Lefortowo waren die Zeks mit den Einzelheiten ihrer zahlreichen Verhöre beschäftigt. Aber in Chistopol, mit seiner minderwertigen Bibliothek und ohne Verhöre, hatten die Zellengenossen viel mehr Kontakt zueinander. In jeder Zelle befanden sich zwei bis fünf Zeks, die zusammen schlafen, zusammen arbeiten mussten (in unserem Fall war die Arbeit das Nähen von Taschen), zusammen essen, reden und voreinander auf die Toilette gehen mussten. In einer Gemeinschaftszelle kommt man der Privatsphäre am nächsten, wenn man

Leg dich auf dein Feldbett und dreh dich zur Wand. Doch dann öffnet ein aufmerksamer Wächter, der durch das Guckloch schaut, die Essensfalle und schreit: "Sha- ransky! Warum legst du dich hin? Es ist doch noch nicht Schlafenszeit!"

Jeder von uns stand unter starkem Druck des KGB, und wir alle litten darunter, von unseren getrennt zu sein. In anderer Hinsicht waren wir jedoch sehr unterschiedlich: A liebte es zu rauchen, während B ohne frische Luft erstickte. C wurde von der Stille verrückt und wollte die ganze Zeit singen, während D nichts anderes als absolute Stille ertragen konnte. E war ein altgedienter Zek, der zweimal am Tag auf die Toilette ging - man konnte sich an ihm orientieren -, während F immer dann auf die Toilette ging, wenn nötig war, selbst wenn seine Zellengenossen gerade zu Abend aßen.

Außerdem hatte jeder Zellengenosse seine eigenen, meist sehr festen Überzeugungen, für die er inhaftiert worden war. Der eine war vielleicht ein ukrainischer Nationalist, der andere ein Aktivist der russisch-orthodoxen Kirche. Obwohl man denselben Feind hatte, konnte man nicht umhin festzustellen, dass man unterschiedlich auf die Ereignisse reagierte. Nehmen wir zum Beispiel die Frage der sowjetischen Truppen in Afghanistan. "Ich bin dafür, dass sich der russische Einfluss in dieser Region durchsetzt, aber natürlich nicht mit solchen Methoden", sagte der Befürworter von Großrussland. "Schließlich ist das ein alter und historischer Streit."

"Ihr Russen seid alle gleich", antwortete sein Zellengenosse. "Ihr habt nie genug Einfluss!" Dann brach ein regelrechter Sturm in der Zelle aus. Als die französischen Kommunisten der Regierung Mitterrand beitraten, war der Eurokommunist hocherfreut. Er war wegen seiner Be...

liefs, und jetzt fühlte er sich bestätigt.

"Alle Kommunisten sind Schweine", antwortete ein Este, "und eure Eurokommunisten sind nicht besser. Sie geben heuchlerische Erklärungen über die Menschenrechte in der UdSSR ab, aber sie helfen den Sowjets nur, sich nach Europa einzuschleichen, genau wie unsere Kommunisten es 1940 taten..."

Diese Diskussionen und Auseinandersetzungen wurden oft durch Zeitungsberichte oder Radiomeldungen ausgelöst. Die Häftlinge konnten offiziell zugelassene Zeitungen abonnieren, und in jeder Zelle gab es einen Radiolautsprecher. Manchmal lief Radio Moskau, aber es gab auch spezielle Gefängnissendungen, in denen es um Strafarbeit ging, oder um einen Wettbewerb (immer unter den Nicht-Politikern), wer der produktivste Arbeiter war. In Lefortowo waren Radios verboten, und immer, wenn ich ein Büro betrat, hörte der Ermittler

schaltete ich ihn schnell aus. In Wladimir und Chistopol hörte ich zum ersten Mal in meinem Leben gerne die Stimme Moskaus, denn egal, was gesagt wurde, es waren immer die neuesten Nachrichten.

Ein Radio ist in Ordnung, wenn man allein in einer Zelle sitzt, aber was ist, wenn es mehrere Zeks gibt und jeder seine eigene Vorstellung davon hat, was hörensenswert ist? Dann kann es eine echte Zeitbombe sein.

Hier ist ein extremes Beispiel. Zwei Männer teilten sich eine Zelle, und einer von ihnen, mit dem ich später befreundet war, analysierte die sowjetische Propaganda in Samisdat-Publikationen. Er bezeichnete sich selbst als "Nonsens- ologist", und für war das Hören von Radiosendungen eine Möglichkeit seinen Beruf weiter auszuüben. Sein Zellengenosse hingegen

hatte ein Leben lang versucht, dem Sowjetregime zu entkommen. Für ihn war das Anhören der hasserfüllten Klänge von Radio Moskau eine echte Folter.

Beide Männer lehnten den KGB - und sich - entschieden ab. Im günstigsten Fall baten sie den Wärter, sie zu trennen, was dieser auch tat, und einer von ihnen landete in der Strafzelle. Aber manchmal stritten sie sich, und in diesem Fall landeten beide in der Strafzelle und wurden mit einer zusätzlichen Strafe

wegen "Rowdytums" bedroht. Ich habe gehört, dass Astronauten, die für langen Weltraumflug ausgewählt werden, speziellen Tests unterzogen werden, um ihre psychologische Eignung zu ermitteln. Im Gulag hatte ich oft

den Eindruck, dass der KGB seine eigenen Tests durchführte und die Zellengenossen auf der Grundlage der Unverträglichkeit auswählte. Dabei geht es nicht nur um Sadismus, denn eine solche Vorgehensweise kann dem

KGB auch helfen, einen Mann zu brechen. Es kann seinen Wunsch verstärken, um jeden Preis auszusteigen, und kann ihn zu einem Verräter machen. Es hilft dem KGB, nationale und religiöse Zwietracht zwischen den Zekern zu schüren, was nicht nur zu diesem Zeitpunkt, sondern auch in der

Zukunft nützlich sein kann, wenn

diese Männer werden schließlich freigelassen.

Ich weiß nicht, ob der KGB an diese Dinge dachte, als er Victoras Piatkus und mich in dieselbe Zelle steckte, aber es wäre schwierig gewesen, zwei unterschiedlichere Personen auszuwählen. Victoras war um die fünfzig, ein Katholik aus einer litauischen Bauernfamilie, der zum ersten Mal unter Stalin inhaftiert wurde und wegen "Nationalismus" sechs Jahre bekam. Unter Chruschtschow wurde er wegen desselben Verbrechens ein zweites Mal weggeschickt, diesmal für acht Jahre. Nun verbüßte er eine dritte Haftstrafe für die Gründung der litauischen Helsinki-Gruppe. Seine Vision von Freiheit war ein Vorläufer Litauens, bevor die baltischen Staaten Opfer von Stalins Pakt mit Hitler wurden, und er beurteilte die

Westen gegen dieses Ideal. So hasste er zum Beispiel die Tatsache, dass die westlichen Nationen den Kommunisten erlaubten, in ihren Gesellschaften frei zu agieren.

Victoras bezog sich auf die Menschen in Bezug auf ihr Alter. Da ich wesentlich jünger war und zudem meine erste Amtszeit antrat, meinte er, ich solle seine Meinung einfach akzeptieren, ohne zu widersprechen. Aber seit meiner Kindheit hatte ich mit Menschen zu tun, die älter waren als ich und mit denen ich manchmal nicht einverstanden war. Glücklicherweise war Victoras durch die vielen Jahre in den Lagern offen für neue Informationen und neue Ideen.

Für Victoras Cb.rist war das Christentum kein Dogma, sondern die moralische Grundlage für soziales Verhalten. Während des Krieges hatte sein Vater zwei Juden auf seinem Hof versteckt. Obwohl seither fünfunddreißig Jahre vergangen waren, erzählte mir Victoras mit Schmerz und Wut vom Massenmord an den Juden durch die Deutschen und die Litauer, die mit ihnen kollaborierten. "Sie erschossen sie nicht weit von unserem Haus", erinnerte er sich. "Meine Tante betete und zählte Gebetsperlen. Sie sagte: 'Betet auch ihr, Kinder, für diese unschuldigen Seelen.'"

Gleichzeitig hegte Piatkus tiefe Vorurteile gegenüber den Juden, die das sowjetische Regime unterstützten, als die Sowjets Litauen besetzten, und gegenüber denen, die dem KGB bei seinen Repressalien gegen das litauische Volk halfen. Ein Vorurteil, das durch das jahrelange Leben in den Lagern noch verstärkt wurde, wo viele Zeks, insbesondere diejenigen, die in den IqJos gegessen hatten, die sowjetische Regierung als "ein Regime von Zhids" betrachteten.

Ich erzählte Piatkus von der jüdischen Geschichte. Ich erläuterte die Blutverleumdungen in Russland und die Dreyfus-Affäre in Frankreich. Ich beschrieb die Pale of Settlement und das Quotensystem. Ich unterrichtete ihn über den Zionismus. Ich paraphrasierte sogar einen Artikel des zionistischen Theoretikers Jabotinsky, der schrieb, dass wir Juden genug davon haben, uns für jeden Verbrecher in unserer Mitte zu rechtfertigen. Wie jedes andere Volk, erklärte er, haben wir das Recht auf unsere Helden und unsere Verbrecher. Unsere Aufgabe ist es, unser eigenes Land aufzubauen, was der beste Beitrag ist, den wir für uns selbst und für die Welt leisten können.

Victoras hörte aufmerksam zu. Er war ein aufmerksamer Zuhörer, der keine Angst vor der Wahrheit hatte. Er sympathisierte auch mit dem Kampf für die Schaffung eines jüdischen Staates, was ihm Hoffnung für sein eigenes Volk zu geben schien - genau wie Jabotinsky es vorausgesagt hatte. Im Gegenzug lehrte mich Victoras über die Geschichte Litauens, seinen Kampf gegen die Kreuzfahrer

im Bündnis mit Polen, und seinen Widerstand gegen Russland. Er erzählte mir von Litauens Kampf um eine nationale Kultur und beschrieb stolz die alte Universität von Vilna.

Fast ohne es zu merken, entfernten wir uns von brisanten Themen. Am nächsten Tag kamen wir jedoch wieder darauf zurück, und jedes Mal verstanden wir uns besser. Ich hatte das Gefühl, dass wir durch unsere Gespräche unsere beiden Völker irgendwie ein bisschen näher zusammenbrachten.

Bald darauf wurden Hillel und Yosef in die Zelle neben der unseren verlegt. Jetzt konnten wir direkt durch die Toilettenschüssel kommunizieren. Wenn der Wärter weit von der Zelle entfernt oder abgelenkt war, konnten wir die vorher vereinbarten Wasserhähne austauschen und das Wasser mit einem Lappen schnell aus den Toiletten beider Zellen pumpen. Victoras stand an der Tür, schützte mich vor dem Guckloch und lauschte auf den Wärter.

Wir mussten natürlich schnell sprechen, normalerweise nicht länger als ein oder zwei Minuten, obwohl wir bei einigen Gelegenheiten fünf Minuten lang ohne Unterbrechung sprechen konnten. Wir sprachen auf Hebräisch, nicht nur, weil es für den KGB schwieriger war, mitzuhören, sondern auch, weil der Gebrauch unserer eigenen Sprache hier im Chistopol-Gefängnis eine besondere Bedeutung für uns hatte. Ich übte für das nächste Gespräch wie ein Schüler, der sich auf seine Unterrichtsstunde vorbereitet. Ich arbeitete daran, meine Sätze so weit wie möglich zu vereinfachen, um mit meinem bescheidenen Wortschatz alles zu vermitteln, was ich sagen wollte. Die Sätze, die ich als Antwort hörte, enthielten nicht nur Informationen, sondern auch Material für die nächste Lektion - neue Wörter, Ausdrücke und Redewendungen. Ich verbrachte viel Zeit damit, jeden neuen Satz zu wiederholen, der mich in der Toilettenschüssel erreichte. Ich studierte die neuen Wörter und schrieb sie auf, sobald das Gespräch beendet war. Bis heute gibt es einige hebräische Wörter, wie z. B. *yozmah* (Initiative) oder *minz'sr* (Kloster), die ich mit besonderer Freude benutze, da sie sofort Erinnerungen an meine "Lektionen" in Chistopol hervorrufen.

Diese kurzen Momente der Konversation reichten offensichtlich nicht aus, so dass wir bald einen Kanal für schriftliche Nachrichten einrichteten. Wir benutzten den Duschraum, in dem einmal in der Woche ein Zeks gemacht wurde. Hillel oder Yosef klebten ein Stück Seife mit einer Nachricht auf den Boden der Bank im Duschraum, und ich hob es auf und hinterließ meine Antwort. Eine Woche später erhielten sie meine Nachricht. So ging es mehrere Wochen lang, bis wir erwischte wurden.

Ich kam wie üblich aus dem Duschraum, stellte meine Seifenschale auf die Bank und begann mich langsam mit einem Handtuch abzutrocknen, als der Wachmann plötzlich auf mich zustürzte. Ich konnte nichts tun, er schnappte sich die Seifenschale und rannte davon. Eine Minute später kam er zurück, aber in meiner Seifenschale befand sich jetzt ein neues Stück Seife. "Ihre Seife wurde zur Kontrolle abgegeben", teilte er mir knapp mit.

Ich brauchte nicht lange auf das Ergebnis zu warten: Eine Stunde später wurde ich zum Gefängnisdirektor gerufen und zu zehn Tagen in der Strafzelle verurteilt. Als ich diese Nachricht meinen Nachbarn zurief, fügten die Wärter einen weiteren Tag für den Schrei hinzu.

Die Strafzellenkost in Chistopol bestand aus der Norm pB, mit Brot und Wasser an abwechselnden Tagen. Das Brot - ein Gramm minderwertiges dunkles Brot - wurde einem morgens gebracht, und die drei Tassen heißes Wasser kamen in Abständen während des Tages. Leider war das Wasser nicht immer heiß, wenn es die Strafzelle erreichte. An den "vollen" Tagen wurden morgens zusätzlich zu Brot und Wasser winzige gesalzene Sprossen gebracht, und man aß oft den ganzen Fisch, einschließlich Kopf, Schwanz und Flossen. Die Mittagsmahlzeit bestand aus in Wasser gekochtem Sauerkraut, und abends gab es eine winzige Menge minderwertigen Getreides. Kurz und gut, Es dauerte nicht lange, bis du Hunger bekamst.

Wieder einmal hielt ich mich mit Singen und Nachdenken über die Vergangenheit auf. Ich löste auch Schachaufgaben in meinem Kopf. In Lefortowo hatte ich ein paar Schachzeitschriften gesehen, und einer alten Gewohnheit folgend, hatte ich mir einige der Aufgaben gemerkt, ohne sie zu lösen. Jetzt, da ich Zeit hatte und nichts anderes zu tun, begann ich, an den Lösungen zu arbeiten.

Eines Tages bekam ich Besuch von Oberstleutnant Malofeev, dem Leiter des Gefängnisses. "Du musst dich besser benehmen", sagte er mir, "oder wir behalten dich hier in der Strafzelle".

"Was ist mit der Strafzelle los?" sagte ich. "Eines Tages werde ich nach Israel gehen, und die Leute werden mich nach der Strafzelle in Chistopol fragen. Ich muss in der Lage sein, ihnen zu antworten."

"Genau deshalb müssen wir dich im Gefängnis behalten", antwortete er.

"Du denkst dir immer etwas Schlechtes aus, das du dem Westen über uns erzählen kannst." "Was für schlechte Dinge?" fragte ich. "Willst du damit sagen, dass die Bedingungen in

Sowjetische Gefängnisse sind schlecht? Das klingt nach Verleumdung!"

"Es ist unmöglich, mit euch zu reden", sagte er und beendete das Gespräch. Malofeev war es gewohnt, nur mit Kriminellen zu sprechen, aber

Als die Politiker aus Wladimir nach Chistopol geschickt wurden, musste er vorsichtiger sein.

Als ich die Strafzelle verließ, fanden Yosef, Hillel und ich eine neue Möglichkeit, miteinander zu kommunizieren. Wir übten in benachbarten Höfen, und ich entdeckte zwei kleine Löcher in dem zweischichtigen Holzzaun, der uns trennte. Die Bretter hatten einen Abstand von etwa zwanzig Zentimetern und die Löcher waren nicht auf gleicher Höhe, so dass es praktisch unmöglich war, ein Stück Papier durchzustechen. Aber wenn ich mehrere

Stifteminien zusammen, konnte ich sie durch beide Löcher schieben und in die einen Brief um sie herum. Das alles war natürlich äußerst riskant, da die Wache während der Übungszeit alle von oben beobachtete. Aber abgesehen von meinem Aufenthalt in der Strafzelle war unsere Kommunikation bis Mitte praktisch ununterbrochen.

Eines Sonntagabends, etwa eine Stunde vor der Schlafenszeit, klirrte das Schloss in der Nachbarzelle und ich hörte den Wärter sagen: "Butman, mit deinen Sachen!"

Wurde er in eine andere Zelle verlegt? Aber warum so spät? Hillel nahm an, dass er in die Strafzelle gebracht wurde. "Schalom", rief er Yosef auf Hebräisch zu. "Ich komme wahrscheinlich in fünfzehn Tagen wieder."

Das ist logisch, dachte ich. Immerhin hat er vor kurzem versucht, mir eine weitere Nachricht über die Dusche zu schicken, und wieder haben die Wachen sie gefunden. Aber zu meiner Überraschung wurde Hillel in eine leere Zelle gebracht. Am frühen Morgen schickten sie ihn auf einen Transport.

"Schalom Yosef, Schalom Natan", war alles, was er herausschreien konnte.

Was könnte das bedeuten? Wohin sollte er gehen? Von Zeit zu Zeit wurden politische Gefangene zu "prophylaktischen Maßnahmen" in das

nächstgelegene Regionalgefängnis oder sogar in ihre Heimatstadt gebracht, wo der KGB mit ihnen "arbeitete". Sie konnten einen Spaziergang durch die

Stadt oder sogar ein Treffen mit der Familie des Zek arrangieren. Es gab sogar einen Fall, in dem sie einen Politiker an seinem Geburtstag nach Hause brachten und ihm sagten, er könne dort bleiben, wenn er bereit sei, seine eigenen Ansichten zu verurteilen und

die seiner Kollegen.

Diese Szenarien waren möglich, aber ich zog es vor zu glauben, dass Hillel freigelassen wurde. Und warum auch nicht? Ihm blieb kaum mehr als ein Jahr seiner zehnjährigen Amtszeit, also wollte das Regime ihn vielleicht gegen etwas oder jemanden eintauschen.

Victoras und ich haben diese Situation ausführlich besprochen. Zu wissen, wie

Da es für Menschen in unserer Situation leicht war, an Illusionen zu glauben, versuchten wir, unsere Phantasie zu zügeln. Doch als wir über das Radio hörten, dass Carter und Breschnev vereinbart hatten, sich im Juni in Wien zu treffen, stiegen unsere Hoffnungen. Wir erinnerten uns an Carters Erklärungen zu Beginn seiner Präsidentschaft zur Unterstützung jüdischer Aktivisten und Mitglieder der Helsinki-Gruppe. Bei dem Treffen mit meinem Bruder hatte ich erfahren, dass Carter sowjetische Menschenrechtsaktivisten verteidigt hatte, nachdem wir verhaftet worden waren. Ich sagte Victoras, dass es unmöglich sei, dass Carter und Brezhnev sich treffen, ohne dass sich etwas an unserem Schicksal ändert.

Victoras war damit nicht einverstanden. "Es ist gefährlich, sich auf den Westen zu verlassen", sagte er. "Im Baltikum haben wir in den Nachkriegsjahren auf ihre Unterstützung gewartet, während sie immer wieder sagten: 'Nur noch ein bisschen länger'. Hunderttausende von Menschen kämpften in den Wäldern und warteten auf Hilfe. Die Leute hörten Radio und sagten: 'Die Amerikaner werden in ein paar Tagen eingreifen. Sie riefen uns auf, den Kampf fortzusetzen, aber sie nicht. Das ging jahrelang so weiter, bis die Russen uns alle abschlachteten.

Ich wusste, dass die Analogie fehlerhaft war und dass seine Anschuldigungen gegen den Westen nicht ganz gerechtfertigt waren. Und doch war an dem, was er sagte, etwas dran. Wenn es um den Umgang mit den Sowjets ging, war der Unterschied zwischen der Rhetorik und den Taten der westlichen Regierungen oft verblüffend.

In der Zwischenzeit war der israelische Unabhängigkeitstag gekommen, dem der Gedenktag für die Märtyrer und Helden des Holocausts vorausgeht. Am Morgen kontaktierte mich Yosef über die Toilette, um mir mitzuteilen, dass es in einigen Stunden eine Schweigeminute in Israel geben würde, und er würde mir ein Zeichen geben, wenn es soweit sei. Zur festgesetzten Stunde stand ich auf, setzte meine Mütze auf und wandte mich nach Südosten, nach Jerusalem. Ich sprach mein Gebet, und Yosef stand in der Nähe. Natürlich konnte ich ihn hinter der Zellenwand nicht sehen, aber was spielte eine Wand für eine Rolle, wenn ich in diesem Moment das Schlagen der Herzen sogar in Jerusalem spüren konnte?

Sieben Jahre später erlebte ich denselben Moment in Jerusalem. Die Sirenen begannen zu heulen, und alle Autos und Fußgänger erstarrten. Vom Balkon meiner Wohnung aus konnte ich die Altstadt sehen, aber was ich sah, war das Chistopol-Gefängnis, und was ich hörte, war der Herzschlag der Männer, die noch dort waren.

Wir hatten immer noch nicht erfahren, was aus Hillel geworden war, aber im Mai habe ich



erhielt ich ein weiteres Zeichen dafür, dass etwas Ungewöhnliches vor sich ging, als die Behörden begannen, meine gesamte eingehende Post zu beschlagnahmen. Briefe waren natürlich schon vorher beschlagnahmt worden, aber plötzlich war jeder Kontakt abgebrochen. Fast jeden Tag erhielt ich eine Benachrichtigung über die Beschlagnahme von Briefen wegen "verschlüsselter Botschaften im Text".

Das Gleiche galt für Victoras, Yosef und andere politische Gefangene. Wir trösteten uns gegenseitig mit dem Gedanken, dass, wenn es etwas gab, das sie uns nicht wissen lassen wollten, es wahrscheinlich eine gute Nachricht war. Aber es war schwierig, unsere Wut und Frustration nach jeder Beschlagnahmungsmitteilung zu unterdrücken. Schließlich war ein Brief unsere einzige Gelegenheit, die Wärme der Heimat, die Liebe der Lieben und die Sorge der Freunde zu spüren.

Als das nächste Mal an meine Eltern schrieb, berichtete ich über die massenhafte Beschlagnahme von Briefen. Aber der Zensor weigerte sich, meinen Brief durchzulassen. "Erwähnen Sie die Beschlagnahmungen nicht", sagte er.

"Bestätigen Sie, dass sie legal sind?" "Ja."

"Warum ist es dann verboten, dies zu erwähnen?"

"Keiner erwähnt das. Warum sollten Sie bessere Bedingungen haben als die anderen?"

Ich schrieb eine Erklärung an die Staatsanwaltschaft und warnte, dass ich in den Hungerstreik treten würde, wenn ich in fünfzehn Tagen keine Bestätigung von zu Hause über den Eingang meines Briefes erhalten würde. Einige Tage später teilte man mir mit, dass mein Brief worden war, und eine Woche später erhielt ich von zu Hause die Bestätigung, dass mein Brief angekommen war. Vielleicht würde sich jetzt die Situation mit den Briefen verbessern?

Gleichzeitig unternahm ich einen weiteren "provokanten" Schritt und meldete mich für ein Treffen mit dem Leiter des Gefängnisses an. (Alle Zeker haben das Recht, ein solches Treffen zu beantragen, auch wenn sie es nicht immer bekommen.) Malofejew war ein einfacher Bauer und ein schlechter Lügner, was für einen Mann in seiner Position ein schwerwiegender Makel war. (Es überrascht nicht, dass er sich bald nach einer anderen Arbeit umsah.)

Ich begann das Gespräch über irgendein banales Thema und fragte dann plötzlich: "Übrigens, wie lange wird dieser Skandal mit der Post noch dauern? Es ist doch nicht unsere Schuld, dass Butman freigelassen wurde!"

Malofejew errötete vor Verlegenheit und Verwirrung. "Ich weiß nicht", stammelte er, "ich habe nichts mit Briefen zu tun".

Es gab kein Erstaunen, keinen Versuch zu leugnen, dass Butman

Sehen Sie! Ich kehrte in die Zelle zurück und wartete ungeduldig auf die nächste Gelegenheit, Yosef zu kontaktieren. Als ich ihm von meinem Gespräch mit Malofejew erzählte, freuten wir uns beide, hatten aber Angst, es zu glauben, denn Victoras, mein skeptischer Zellengenosse, beharrte darauf, dass dies alles

dass es dumm war, so mit dem Leiter der Behörde zu reden.

Aber nach ein paar Tagen brach der Damm, und sie gaben mir zwei von zu Hause und eine von verweigernden Freunden. Viele Zeilen waren weg, aber es blieben genug übrig, um mir klar zu machen, dass Hillel frei.

Außerdem schrieb Mama in einem ihrer Briefe, dass "ich Zeit finden muss, mich von Arina zu verabschieden, sonst geht sie zu ihrem Mann und wir sehen uns vielleicht nie wieder." Arina war die Frau von Alexander Ginzburg, der zur gleichen Zeit wie ich vor Gericht stand. bedeutete das, dass er bereits im Westen war? Der Wunsch, zu glauben, kämpfte in meinem Kopf einen erbitterten Kampf mit der Angst, getäuscht zu werden.

Es dauerte mehrere Monate, bis wir durch ein Familientreffen mit Sicherheit erfuhren, dass fünf politische Gefangene gegen die beiden in verhafteten sowjetischen Spione ausgetauscht worden waren. Einige Tage zuvor waren im Rahmen desselben Abkommens Butman und vier weitere Zionsgefangene aus dem Leningrader Prozess, die nur noch ein Jahr zu leben hatten, vorzeitig entlassen worden. Um ein günstiges Umfeld für die Gipfelgespräche zu schaffen, bezahlten die Sowjets ihre Spione mit Lösegeld und Dissidenten. Erst viel später erfuhr ich, dass Präsident Care versucht hatte, Juri Orlow und mich in das Geschäft einzubeziehen, aber die Sovil hatte abgelehnt. Unsere Bedingungen waren länger, unser Preis war höher, und unsere Zeit war noch nicht gekommen. Der KGB ist ein erfahrener Händler, der weiß, wie man mit dem Westen über lebende Güter handelt. Als der Gipfel immer näher rückte, wurde unsere Ungeduld von Tag zu Tag größer.

Die Freilassung unserer Freunde war ein gutes Omen, und wir alle warteten auf die nächsten Schritte. Hatten die Sowjets vor, das SALT-II-Abkommen mit den Amerikanern zu unterzeichnen? Konnte Amerika nach den Ereignissen in der Schlussakte von Helsinki wirklich einem solchen Abkommen zustimmen?

Würde Carter von seiner Forderung abrücken, dass die Sowjets die als Amerikaner verhafteten Mitglieder der Helsinki-Gruppe freilassen? Das kann er nicht, sagte ich mir.

"Seien Sie nicht naiv", sagte Victoras. "Der Westen kann alles tun, was er will." Aber auch er wartete gespannt darauf, was passieren würde.

Das Gipfeltreffen fand wie geplant statt, und der Gefängnislautsprecher

berichtete, dass sich Carter und Breschnew nach der Unterzeichnung des SALT-II-Abkommens umarmten. Wir waren verblüfft. Bedeutete diese Umarmung eine baldige Freilassung? Das Ende der Hoffnung? Eine Woche verging und dann noch eine, ohne dass sich unsere Situation änderte. Unter der Dusche, wo einige Zeks glaubten, dass man sie nicht so leicht belauschen könne, verkündete Piatkus das Urteil: "Jetzt müssen wir mindestens fünf Jahre warten, bis das gesamte Politbüro ."

Ich kann dieser Analyse nicht zustimmen. Die Ratifizierung von SALT II stand bevor, und die Sowjets würden die Stimme eines jeden Senators benötigen. Und ich wusste, dass unsere Befürworter nicht aufhören würden, für eine Zustimmung zu kämpfen.

Oft hatte ich in meinen Auseinandersetzungen mit Victoras Recht, denn seine Vorstellungen über die westliche Presse und die westliche Demokratie waren weit von der Realität entfernt. Aber manchmal ermöglichten ihm seine Erfahrungen als Dissident und als Zek während der Stalinjahre, die richtigen Schlüsse zu ziehen, wenn mein eigenes Herz voller trügerischer Hoffnungen war.

Obwohl ich im Sommer von iQ7Q nicht entlassen wurde, erwies sich dieser Zeitraum als außerordentlich wichtig für den Rest meines Lebens. Die Jahre im Gefängnis haben mir geholfen, mich psychologisch zu stärken, bevor neue Probleme auf mich zukamen. Meine Schlussbemerkungen während des Prozesses hatte ich mit dem Satz "Nächstes Jahr in Jerusalem" beendet. Ich hatte das Gefühl, dass Avital und ich den KGB besiegt hatten, dass sich unsere Verbindung als stärker erwiesen hatte als ihre absurde Logik, und dass wir nun Anspruch auf eine Belohnung dafür hatten - ein baldiges Wiedersehen in Jerusalem. Meine Hoffnung war so konkret und so stark, dass es schien, als könnten keine Entwicklungen innerhalb des Gefängnisses oder auf der internationalen Bühne sie erschüttern.

Als diese Erwartung nach dem Gipfel an ihre Grenzen stieß und dann schnell zurückging, schlug etwas in mir zwanghaft neue Gründe für Optimismus vor. Diese Gründe fand ich überall, und das machte mir schließlich Angst, denn man brauchte nicht lange zu suchen, um zu sehen, wohin ein solcher Zustand führen konnte. In einer der Nachbarzellen saß X, ein treuer und loyaler Freund, der ständig versuchte zu erraten, was in der Außenwelt geschah. Jeden Tag stellte er neue Berechnungen über die Bedeutung irgendeiner Veränderung im Gefängnisalltag an. Einmal er während des Freigangs auf [die Gefahr hin](#), in der Strafzelle zu landen: "Seit einigen Tagen bekommen wir mehr zu essen, und sie haben eine medizinische Untersuchung durchgeführt!"

Einer der Ärzte war offensichtlich ein KGB-Mann, es scheint also, dass sie die Dissidenten auf ihre Freilassung vorbereiten."

Am nächsten Tag hatte er jedoch den Eindruck, dass die diensthabenden Beamten mit ihm unhöflicher sprachen als mit den anderen, was offenbar bedeutete, dass er nicht zu den Entlassungskandidaten gehörte.

Ein noch drastischeres Beispiel war der Zek in der Eckzelle, ein ehemaliger sowjetischer Offizier, der wegen versuchter Spionage verhaftet und zu fünfzehn Jahren verurteilt worden war. Er lebte mit der Gewissheit, dass sie ihn in ein oder zwei Tagen gegen einen sowjetischen Spion im Westen austauschen würden. Argumente wie "Aber die da drüben kennen dich doch gar nicht!" haben ihn nicht beeindruckt. Du doch gar keinen Kontakt mit ihnen aufgenommen, du *wolltest* doch nur spionieren." Er nahm die Realität sehr schlecht wahr und verbrachte jeden Tag damit, auf die Ausreise zu warten.

Dies waren, ich wiederhole, Extremfälle. Dennoch gab es viele Zeks, die sich langsam, Schritt für Schritt, auf dieses Extrem zubewegten, da ihre Welt der illusorischen Hoffnungen sie von der brutalen Realität abschirmte. In dem Maße, in dem sich ihre Gedanken auf Szenarien der Freiheit konzentrierten, degenerierten sie sowohl intellektuell als auch geistig.

Als ich Geschichten über solche Menschen hörte und sie schließlich aus der Nähe beobachtete, habe ich sie sowohl verspottet als auch bemitleidet. Im Sommer 1979 jedoch, als ich selbst große Hoffnungen und dann große Enttäuschungen erlebte, erkannte ich mit Schrecken, dass auch ich zum Sklaven solcher Illusionen oder, noch schlimmer, äußerer Umstände werden konnte, die nicht von mir abhingen.

Im Laufe der Ermittlungen und des Prozesses hatte ich mich auf den Tod vorbereitet und war als Sieger hervorgegangen. Egal, wie lange sich diese sechzehn Monate hinzogen, sie waren ein einziges langes, gnadenloses Duell. Jetzt, sagte ich mir, muss ich mich an einen anderen Rhythmus gewöhnen, an den Rhythmus eines Marathons. Ich musste mich an den Gedanken gewöhnen, dass diese Periode alle dreizehn Jahre oder länger dauern könnte - vielleicht sogar mein ganzes Leben.

Wie in Lefortovo kehrte ich zu meinen Erinnerungsreisen zurück und erinnerte mich an all die besten und wertvollsten Zeiten meines Lebens. Jetzt aber war das Ziel ein anderes - das Gefühl, dass ich dieses Leben fortsetzte, dass ich keinen anderen Weg hatte, dass dies das Leben freien Mannes war und nicht das des Sklaven, der ich war, bevor ich mich der Alija-Bewegung anschloss.

Die Hoffnung auf "Nächstes Jahr in Jerusalem" verließ mich zwar nicht einen Moment lang, aber sie wandelte sich allmählich von einer Verleugnung meines derzeitigen Lebens zu

eine Rechtfertigung dafür. Erst jetzt verstand ich die volle Bedeutung meiner letzten Aussage bei der Verhandlung. Es gab einen Grund dafür, dass ich das Gefühl hatte, dass ich diese Zeilen nicht selbst geschrieben hatte, sondern dass eine höhere Macht meine Hand geführt hatte.

Wenn ich auf dem Hof spazieren ging, waren nur das Drahtgitter, der patrouillierende Wachmann und der Himmel über mir. Manchmal hörte ich das Brummen eines fernen Flugzeugs, und meine Augen schauten automatisch nach oben und suchten es.

"Mach dir keine Hoffnungen, das ist nichts für dich", rief der Wärter, der mit den Fantasien der Gefangenen vertraut war.

Ich wusste natürlich, dass das Flugzeug nicht wegen mir gekommen war. Ich war frei von solchen Illusionen und vor falschen Hoffnungen geschützt. Im ersten Brief, den ich von Avital erhielt, als ich noch in Wladimir war, schrieb sie jedoch: "Die Haltung gegenüber unserem Thema [also uns] ist heiß, wie die gegenüber Entebbe." Das Geräusch eines Flugzeugs erinnerte mich immer an Yoni und seine Freunde, die Tausende von Kilometern geflogen waren, um ihrem Volk zu helfen. Jedes Mal, wenn ich es hörte, erwachten Hoffnung und Glaube in mir mit neuer Vitalität, und ich dachte: Avital ist mit mir, Israel ist mit mir. Warum sollte ich Angst haben?

\\ **I** "Im Gefängnis ist es wichtig, dass du deine Kräfte schonst und deine Gesundheit erhältst." Diesen Rat erhielt ich einige Tage vor meiner Verhaftung von einem Freund, und zunächst stimmte ich ihm zu.

es. Aber als Zek habe ich bald einen wichtigen Grundsatz begriffen: Wenn du derselbe freie Mensch bleiben willst, der du vor deiner Verhaftung warst, wenn du nicht in den Reihen der loyalen Sowjetbürger landen willst - jener Sklaven, die es nicht wagen, ihre eigene Meinung zu äußern, die sich mit so simplen Argumenten rechtfertigen wie "Ich bin nur ein kleiner Mann, von mir hängt nichts ab", "Mit einem Taschenmesser kann man kein Holz hacken" oder "Warum den Kopf gegen die Wand schlagen" - und wenn du nicht zu einer Laborratte in den Händen des KGB werden willst, *musst du Widerstand leisten!*

Heißt das, dass Sie den Befehlen der Wachen nicht gehorchen oder sich nicht die Haare schneiden lassen sollen? Oder dass man sich weigern sollte, bei einer Durchsuchung zu kooperieren? Eine kleine Anzahl von Zeks hat sich auf diese Weise gewehrt, und ich habe sie nie verurteilt. Wenn es das ist, was du tun musst, um deine Würde zu bewahren, dann nur zu. Jeder Mensch muss seine eigene Grenze ziehen.

Aber ich zog es vor, mich an einen Grundsatz zu halten, den ich bei meiner ersten Demonstration von einem anderen jüdischen Aktivisten gehört hatte: "Wir kämpfen nicht mit der Infanterie, wir kämpfen mit den Generälen". Mit anderen Worten, wir leisteten keinen physischen Widerstand gegen die Polizei, wenn sie uns festnahm. Im Gefängnis bin ich Auseinandersetzungen mit den Unteroffizieren aus dem Weg gegangen, aber ich habe nie von den Beamten beeinflussen lassen. Ich machte deutlich, dass ich ihre Welt und ihre Werte nicht akzeptierte und dass ich nach wie vor entschlossen war, gegen ihre illegalen Aktionen zu protestieren.

Es ist nicht allgemein bekannt, dass sowjetische politische Gefangene ihre eigenen Feiertage begehen: Oktober ist der Tag des politischen Gefangenen, Dezember ist der Internationale Tag der Menschenrechte der Vereinten Nationen und der 24. Dezember. Der 24. Dezember, der Jahrestag des Leningrader Prozesses, ist der Tag der Zionsgefangenen. Wie können diese Tage im Gefängnis begangen werden? Normalerweise durch einen vierundzwanzigstündigen Hungerstreik und einen schriftlichen Protest an die sowjetische Führung. Der KGB wird warnen, drohen und bestrafen, aber je härter die Drohungen und Strafen sind, desto wichtiger ist es, nicht .

Solidarität mit Menschen, deren Rechte verletzt wurden, ist der natürliche Wunsch eines freien Menschen, weshalb die Gefängnisregeln darauf abzielen, ihn zu unterdrücken. Kontakte zwischen den Zellen sind kategorisch verboten, ebenso wie gemeinsame Briefe und Erklärungen zur Verteidigung der anderen Gefangenen. Aber wenn du ein freier Mensch bleiben willst, musst du all diese Verbote ignorieren. Du *musst* Kontakt mit anderen Zeks haben. Ihr *müsst* sprechen und schreiben. Und wenn einem Mitgefangenen etwas Schreckliches zustößt, musst du ihn sofort mit einem Arbeits- oder Hungerstreik unterstützen. Eure Solidarität wird eurem Nachbarn nicht immer helfen, aber sie wird *euch* sicherlich in eurem Widerstand gegen den KGB helfen.

Sie luden Victoras vor, nachdem er eine Erklärung verfasst hatte, in der er dagegen protestierte, dass Millionen von Sowjet-Tataren keine höhere Bildung in ihrer erhalten konnten.

Der KGB-Mitarbeiter zeigte sich überrascht: Wollte Victoras wirklich Dieser Brief soll abgeschickt werden?

"Ja, natürlich."

"Aber du hast es unter dem eines anderen geschrieben!"

Victoras war zutiefst beleidigt. Wer und was konnte ihn, einen Veteranen, der fünfzehn Jahre in Gefängnissen und Arbeitslagern gesessen hatte, beeinflussen? Nichtsdestotrotz wurde ich als jemand bezeichnet der wegen seiner antisowjetischen Ansichten und Handlungen einen außerordentlich schädlichen Einfluss auf andere ausübt", eine Beschreibung, die mir in offiziellen Berichten und Gesprächen mit den Behörden während meiner gesamten Haftzeit anhaftete.

Obwohl der KGB-Mitarbeiter mich nicht vorgeladen hatte, schaute er einmal in unserer Zelle vorbei und erkundigte sich freundlich: "Wie geht es, Anatoli Borissowitsch?"

"Wo ist der Tee?" Ich antwortete.

"Was für ein Tee?", fragte er erstaunt.

"Was meinen Sie mit 'Welcher Tee'?" Schwarz! Vorzugsweise indisch."

"Aber schwarzer Tee ist im Gefängnis verboten!"

"Wirklich? Aber in Vladimir hast du meinem Zellengenossen drei Päckchen pro Tag gegeben! Deine ganze Kraft wird durch Tee aufrechterhalten, und du willst einfach mit mir reden? Und was ist die Rechtsgrundlage für deine Anwesenheit in der Zelle? Also geben Sie entweder den Tee heraus oder verschwinden Sie!" Ich sagte dies laut und unhöflich und verhöhnte ihn offen.

Mein Besucher blickte ängstlich von mir zu Piatkus und zog sich eilig zurück. Ich habe ihn nie wieder gesehen.

Zu dieser Zeit ereignete sich ein außergewöhnliches Ereignis: Ein Gefängniswärter schlug Mischa Kasatschkow, einen politischen Gefangenen und Physiker aus Leningrad. Die Nicht-Politiker wurden oft geschlagen, und manchmal erreichten uns ihre Schreie und die Proteste ihrer Nachbarn vom anderen Ende des Korridors. Natürlich haben wir diese Schläge nie *gesehen*, so dass die Fakten für den Staatsanwalt nicht "bestätigt" werden konnten, da wir weder die Namen noch die Handynummern der Opfer kannten. (Offiziell gab es keinen Unterschied in den Regeln für die Behandlung von Kriminellen und Politikern, aber bei uns waren die Behörden viel vorsichtiger).

Nikolaev, der stellvertretende Leiter des Gefängnisses, fragte mich einmal: "Glauben Sie wirklich, dass wir uns erlauben, Menschen zu schlagen?" Wie eine Figur in einem schlechten Film lief er gerne mit weißen Handschuhen und hochmütigem Blick herum. Später, während eines Transports, erfuhr ich von den Nicht-Politikern, dass die Wärter in seiner Gegenwart die Zeks mit besonderer Wut schlugen. Sie wussten, wie sehr er das genoss, und manchmal er sogar mit.

"Was? Er nimmt den Wächtern die Keule weg?" fragte ich ungläubig.

"Der Chef schlägt gerne nur mit der Faust zu!"

Als ich 98i zum zweiten nach Chistopol zurückkehrte, erfuhr ich, dass Nikolajew sich absichtlich erhängt hatte, offenbar im betrunkenen Zustand. Die Kriminellen feierten seinen Tod mit triumphalen Sprüchen an den Wänden der Übungshöfe und des Duschraums.

Manchmal sahen wir Politiker Knüppel in den Händen der Wachen. Sie wurden nie in unserer Gegenwart eingesetzt, obwohl es für die Wachen sicher nicht leicht war, sich zurückzuhalten. Auf der einen Seite des Korridors sprachen sie mit vulgären Flüchen und benutzten ihre Fäuste und Knüppel, aber wenn



Wenn sie auf unsere Seite kamen, sollten sie aufhören zu fluchen und uns höflich ansprechen. Das gelang ihnen zwar nicht immer, aber zumindest ertappten sie sich und entschuldigten sich. Wir wussten, dass es sehr schlimm werden würde, wenn wir ihnen jemals erlaubten, ihre Grenzen zu überschreiten und uns so anzusprechen, wie sie es mit den Kriminellen taten.

Um noch einmal auf Mischa Kasatschkow zurückzukommen: Wir hörten seine Schreie und den Schrei seines Zellengenossen Wladimir Balachanow. Kasatschkow schrie, der Gefängnisbeamte habe ihn schwer verletzt. Balachanow schrie, er müsse einen Arzt rufen, um festzustellen, ob es Beweise für die Schläge gebe. Einige Wochen zuvor hatte Kasatschkow einen Streik begonnen, als keinen Brief an seine Mutter schicken durfte. Er wurde alle paar Tage zwangs ernährt, und im Laufe der Wochen wurde er immer schwächer. Wir schrieben Protesterklärungen und riefen den Staatsanwalt an, aber ohne Erfolg. Und nun hatten die Behörden beschlossen, den Druck zu erhöhen.

Als Antwort auf seine Schreie begannen Victoras und ich gegen die Stahltür unserer Zelle zu treten und schrien: "Ruft den Staatsanwalt und einen Arzt!" Einer nach dem anderen schlossen sich die anderen Zellen. Bald kamen der Leiter des Gefängnisses und der Staatsanwalt in jede Zelle, um zu erklären, dass Kazachkovs Beschwerden nur eine Provokation waren. Natürlich weigerten sie sich, einen Arzt zu rufen, um ein medizinisches Gutachten einzuholen, und weigerten sich, uns Kazachkov sehen zu lassen.

Victoras und ich beschlossen, dass es einen gefährlichen Präzedenzfall darstellen könnte, wenn die Gefängnisleitung mit diesem Vorfall davonkäme. Deshalb nahmen wir Kontakt zu den benachbarten Zellen auf und schlugen vor, dass wir alle in drei Tagen in Solidarität mit Kazachkov in den Hungerstreik treten sollten. Wir rechneten aus, dass es so lange dauern würde, alle Zellen zu kontaktieren.

Die Zelle von Yosef Mendelevich befand sich am Ende des Ganges, aber die angrenzende Zelle war leer, so dass es unmöglich war, mit ihm direkt über die Toilettenschüssel oder den Heizkörper zu kommunizieren. Es gab noch eine andere, gefährlichere Möglichkeit der Kommunikation, nämlich das Werfen eines Zettels über die Wand während der Übungszeit.

Das war jedoch an einem Samstag, und ich erinnerte mich daran, wie unzufrieden Yosef gewesen war, als ich einmal unseren Sabbat verletzt hatte. Ich beschloss noch einen Tag zu warten, was Victoras verärgerte.

"Und wenn es einen Krieg gibt, werden Sie nicht kämpfen?"

"Wir würden kämpfen, aber jetzt können wir warten. Wir haben noch zwei Tage in Reserve."

"Und was ist, wenn morgen etwas schief geht? Können Sie wirklich es riskieren?"

"Es wird schon nichts schiefgehen", antwortete ich und hoffte, dass es . Am nächsten Tag gelang es mir, den Zettel an Yosef zu schicken, indem ich ihn auf dem Weg zum Übungsplatz in seinen Mülleimer warf, und er schloss sich uns an. Aber eine Stunde bevor wir mit dem Hungerstreik beginnen wollten, war es uns immer noch nicht gelungen, die Zellen gegenüber kontaktieren. Ich beschloss, zu extremen Maßnahmen zu greifen.

Ich rief Kazachkov auf Englisch zu und erzählte ihm von unseren Plänen und Forderungen. Obwohl die Wachen versuchten, unsere Stimmen durch Hämmern an die Türen zu übertönen, gelang es Mischa, mich zu hören und die Nachricht an seine Nachbarn weiterzugeben. Die Wachen verfassten einen Bericht über mich, und es sollte eine Bestrafung folgen. Doch schon nach einer Stunde begann unser Hungerstreik und die Behörden waren mit anderen Problemen beschäftigt.

Im Hungerstreik weigerte man sich, die Schüssel zu nehmen, wenn sie einem das Essen brachten, und sagte dem Wärter, dass man das Essen verweigere. (Um am Leben zu bleiben, tranken die Zeker im Hungerstreik weiterhin Wasser.) Später wurden die Wärter angewiesen, das Essen trotzdem zu bringen, um die Erfahrung noch schwieriger zu machen. Dies war der erste kollektive Hungerstreik der politischen Gefangenen in Chistopol mit konkreten Forderungen an die Behörden; zuvor hatte es vierundzwanzigstündige Hungerstreiks während unserer "Ferien" gegeben.

Am Abend kam ein Prokurist aus Kasan. Er betrat unsere Zelle und drohte uns mit einer zusätzlichen neuen Haftstrafe wegen der Organisation von Unruhen im Gefängnis, aber wir weigerten uns, mit ihm zu sprechen, und beauftragten einen Vertreter aus Moskau. Mehrere Tage lang kamen verschiedene Gefängnisbeamte, um mit uns zu sprechen, wobei sie zwischen Ermahnungen und Drohungen wechselten.

Dann begannen die Behörden nachzugeben. Offiziell änderte sich nichts, aber plötzlich bekamen wir ein paar Briefe aus der Heimat. Lucky Yosef erhielt auf einmal achtzehn Briefe aus Israel, das war mehr als ich während meiner gesamten neunjährigen Haft aus dem Ausland erhielt.

Ein paar Tage später brachten sie mir einen riesigen Stapel Bücher, denn die Zeker haben das Recht, Bücher aus sowjetischen Buchhandlungen zu bestellen. Natürlich geschah dies alles unter sorgfältiger Aufsicht des KGB, denn selbst in der größeren Zone ist es schwierig, gute Bücher zu finden. Es war also aussichtslos, nach Bulgakow oder Mandelstam zu fragen. Ich hatte Hunderte von Büchern über Mathematik, Religionsgeschichte und andere Spezialthemen angefordert. Innerhalb Jahres war nicht ein einziges von ihnen eingetroffen, aber jetzt, mitten in der

des Hungerstreiks brachten sie mir achtundzwanzig Bücher auf einmal, mit der vagen Erklärung, sie seien erst jetzt geprüft worden.

(Es kam nicht in Frage, ein hebräisches Lehrbuch zu bestellen, also versuchte ich jahrelang, eine arabische Fibel zu bekommen, damit die zweite offizielle Sprache Israels lernen konnte. Sie kam erst 1984 an. In dieser Zeit habe ich meine Zellengenossen mit dem Versuch, die verschiedenen Kehllaute auszusprechen, verrückt gemacht. Obwohl das Alphabet anders ist, ähneln einige der arabischen Wurzeln denen des Hebräischen, was mir noch mehr Spaß machte. Ich konnte zwar die Grammatik lernen, aber natürlich konnte ich nicht wissen, ob meine Aussprache richtig war).

Schließlich nahm die Verwaltung Gespräche mit Kazachkov auf. Sie erlaubten ihm, wieder mit seiner Mutter zu kommunizieren, was ihm ermöglichte, seinen Hungerstreik zu beenden. Außerdem versprachen sie, dass der Beamte, der ihn geschlagen hatte, nicht wieder im politischen Flügel des Gefängnisses auftauchen würde.

Unser Streik hatte elf Tage gedauert. Formal wurde unser Mandat, einen Vertreter der Generalstaatsanwaltschaft zu sehen, nie erfüllt, aber unsere Aktion bewirkte mehrere Dinge: Sie ermöglichte

Kazachkov, seinen langen Hungerstreik zu beenden; es half uns, zumindest vorübergehend, eine Reihe kleinerer Probleme zu lösen; und, was am wichtigsten ist, es zeigte dem KGB, dass es Grenzen gibt, über die wir nicht zulassen würden, dass sie überschritten werden.

Etwa drei Wochen später wurde ich erneut in die Strafzelle geschickt. An den offiziellen Vorwand erinnere ich mich nicht, aber Nikolaev verschwiegen den wahren Grund nicht - "weil ich Kazachkov in einer fremden Sprache angeschrien und den Hungerstreik organisiert hatte." Auch die Dauer meiner Strafe war eindeutig - elf Tage, entsprechend den elf Tagen des Hungerstreiks. Aber für Gefängnisverhältnisse war das kein besonders hoher Preis.

Im Jahr 1979 musste ich mich auf ein neues Tempo umstellen - das Tempo eines Marathons. Die Erwartung, dass ich bald die Ziellinie überqueren würde wurde allmählich von der Erkenntnis abgelöst, dass ich noch einen weiten Weg vor mir hatte. Wenn man in einem Auto plötzlich den Gang wechselt, reagiert der Motor mit einem wütenden Aufschrei; mein Körper reagierte auf ähnliche. In Lefortowo, wo ich täglich gegen den KGB kämpfte, fühlte ich mich gut, aber in Tschistopol schien mein Körper seine Kraft verloren zu haben.

Gleichgewicht. Mehrere Monate lang litt ich unter fast ständigem Schüttelfrost. Mein Herz begann zu pochen und ich wurde von Kopfschmerzen gequält. Dennoch war es strafrechtlich gesehen kein schwieriges Jahr, denn ich war nur zweimal in der Strafzelle und verbrachte die restliche Zeit mit einer normalen Gefängnisdiät.

Ich sollte darauf hinweisen, dass die "normale" Gefängnisdiät keine Milchprodukte, Obst, frisches Gemüse oder Eier enthält. Wir sollten siebzig Gramm Fisch pro Tag bekommen, dazu zwanzig Gramm Zucker und Who Gramm Brot. Außerdem sollten wir vierzig Gramm Fleisch bekommen, aber ich habe nie welches gesehen, obwohl die Suppe, die sie zum Mittagessen austeilten, eindeutig mit Fleisch gekocht worden war. Wir protestierten ständig, dass wir unser Fleisch separat serviert haben wollten. An den meisten Tagen enthielt die Suppe ein oder zwei tote Fliegen, worüber sich ein Zek sogar beschwerte: In Zukunft, so sagte er, wolle er seine Fliegen separat serviert bekommen.

Der Fisch waren winzige gesalzene Sprotten. Das Gemüse bestand aus Sauerkraut in der Suppe und Salzkartoffeln am Morgen, die einfach auf unsere Teller gekippt wurden. Das Schwarzbrot und der Zucker hingegen waren echt. Trotzdem habe ich kontinuierlich abgenommen. Im Laufe des Jahres habe ich etwa zehn Kilo abgenommen - etwa ein Prozent meines gesamten Körpergewichts. Und das bei einer "normalen" Gefängnisdiät. Victoras, ein großer, molliger Mann, nahm sechsendreißig Kilo ab!

In späteren Jahren, nachdem ich mich an die Haftbedingungen gewöhnt und viele Monate lang eine reduzierte Diät eingehalten hatte, die offiziell weder Fleisch noch Zucker enthielt, war ich erstaunt, dass ich bei einer "normalen" Gefängnisdiät Hunger verspürte und Gewicht verlor. Zu diesem Zeitpunkt befand ich mich jedoch auf einer anderen Existenzebene, auf der weniger wog und über weniger Energiereserven verfügte. Bei iQyQ befand sich mein Körper noch in der Umstellungsphase auf diese neue Ebene, gegen die er sich stark wehrte.

Im Laufe des Sommers entwickelte ich ein ernstes Problem mit meinen Augen, die auf jede Anspannung schmerzhaft reagierten. Ich brauchte nur ein paar Minuten zu lesen, als ich einen stechenden Schmerz in den Augen und dann in meinem Kopf spürte. Im Gefängnis ist der Verlust der Fähigkeit zu lesen natürlich ein großes Problem.

Ich war sehr beunruhigt und versuchte, eine Untersuchung durch einen Spezialisten zu bekommen. Ich schrieb nach Hause, und nach mehreren Monaten der Bemühungen erschien ein Augenarzt im Gefängnis. Seine Diagnose lautete, dass meine Augenmuskeln aufgrund eines Mangels an Vitamin A schwach geworden waren,

B und C. Er verschrieb mir einige Tropfen, aber sie halfen überhaupt nicht. Mama schickte mir einen speziellen Kurs mit Übungen zur Stärkung der Augenmuskeln. Nach einem Monat der Übungen, die ich auch in der

"Nach einem Monat Übungen, die ich auch in der Strafzelle fortsetzte, besserte sich die Situation etwas und ich konnte zwanzig oder dreißig Minuten lang ohne lesen. Eine wirkliche Besserung trat aber erst später ein, als ich in die Lagerzone verlegt wurde. und war endlich in der Lage, die Sonne zu sehen. Ein Monat mit natürlichem Licht war das beste Heilmittel, aber sobald ich wieder im Gefängnis war, fing das Problem von an.

Um diese Zeit erhielt ich eine Postkarte von Avital, ein buntes Foto von Eilat. Jedes einzelne Wort war von der Zensur durchgestrichen worden, außer "Lieber Tolya" und "Küss dich, Avital". Ich erinnere mich, wie rücksichtsvoll es vom KGB war, meine Augen auf diese zu schützen.

Im Juli erhielt ich auch einen Brief von Papa, in dem er feststellte, dass der Juli in unserer Familie sowohl eine Zeit der Freude als auch der Trauer geworden war, denn in diesem Monat heirateten Avital und ich, und ich wurde vor verurteilt. Dann schrieb er über Avital: "Ich werde nie vergessen, wie schüchtern und verletzlich sie wirkte, als sie zum ersten Mal traf. Ich war sogar irritiert von ihrer sanften Sprache und fragte sie: 'Warum sprichst du so sanft? Ich hatte einmal einen Chef, der so sprach, damit wir ihm Respekt zollten, aber warum tun Sie das?'"

"Das arme Mädchen wurde verlegen und errötete, und ich schämte mich, so hart zu einer so zarten Seele gesprochen zu haben. Mit der Zeit sehe ich, wie sehr ich mich geirrt . Wie laut sie sprechen kann, wenn es nötig ist, und mit welcher Begeisterung man ihr überall zuhört."

Ich schmunzelte, als ich diese Worte las, die eine offensichtliche Anspielung auf Avitals internationale Bemühungen waren, auf meine Situation aufmerksam zu machen. Wie durch ein Wunder wurde dieser Brief nicht beschlagnahmt, und der Zensor hatte nichts davon durchgestrichen. Papa fuhr fort: "Sie scheint eine außergewöhnliche Frau zu sein, die mich an unsere biblische Großmutter Judith erinnert. Als Kind habe ich ein wunderschön gedrucktes Buch mit dem Titel *Kol A ggadot Yisrael* [Die Legenden der Juden] gelesen. Aber jetzt ist dieses Buch eindeutig veraltet, denn es fehlt ein Kapitel über Avital".

Eines Wintermorgens wurden Victoras und ich wie üblich auf den Übungsplatz gebracht. Aber der Schnee war so tief, dass es praktisch unmöglich war, sich zu bewegen. Wir sagten dem Wärter, er solle uns entweder eine Schaufel geben oder

jemand anderen den Schnee räumen lassen. Gerade als der Wächter uns zurück in die Zelle führte, kam ein anderer Zek auf mich zu.

"Natan!", rief er.

Es war Yosef! Er erkannte mich von den Fotos, die Ida Nudel ihm damals bei iQyy geschickt hatte. Ich hatte sein Gesicht nie gesehen, aber ich kannte die Stimme.

Wir haben uns sofort umarmt, und die Wachen mussten uns auseinanderziehen. Aber keiner von uns wurde bestraft, denn es war der Fehler der Wachen, den Vorfall, und sie mussten darüber schweigen, um eine Bestrafung zu vermeiden. (Das nächste Mal sah ich Yosef im iQ86, als ich in Israel landete. Zuerst erkannte ich ihn nicht, weil er einen Bart im Gesicht und einen kleinen Jungen auf den Schultern hatte).

Am 20. Januar iQ80, meinem Geburtstag, wartete ich ungeduldig auf ein Glückwunschtelegramm aus der Heimat. An diesem Tag kam nichts, aber ich wusste, dass die Behörden ein Telegramm jederzeit zur Prüfung zurückhalten oder sogar beschlagnahmen konnten. Aber aus irgendeinem Grund fühlte ich mich unruhig. Ich beschloss, meinen Februar-Brief nach Hause zu schreiben, aber nach ein paar Zeilen musste ich den Stift weglegen, denn irgendeine geheimnisvolle Kraft schien mich daran zu hindern, mich zu konzentrieren. Ich erappte mich dabei, wie ich in der Zelle hin und her lief, unfähig zu schreiben.

Am nächsten Tag erlebte ich eine unerwartete Überraschung - ein echtes Geburtstagsgeschenk - als der Beamte, der für die Aufbewahrung der Habseligkeiten der Gefangenen zuständig war, mir ein kleines Buch mit schwarzem Einband brachte, mein Buch der Psalmen! Ich hatte es einige Tage vor meiner Verhaftung erhalten, in einem Brief von Avital, der von einem Touristen überbracht worden war. "Ich habe dieses kleine Buch schon lange", schrieb sie. "Ich denke, es ist an der Zeit, es zu schicken."

Ich hatte das winzige Psalmenbuch auf den Tisch gelegt, und dann war es zusammen mit meinen anderen Habseligkeiten nach einer Durchsuchung durch den KGB verschwunden. Am Ende des Untersuchungszeitraums wurde es mir "zurückgegeben", aber da es Gefangenen verboten war, im Ausland gedruckte Lektüre zu besitzen, wurde das Buch im Lagerraum des Gefängnisses aufbewahrt.

Während des Transports von Wladimir nach Chistopol, als ich kurz an meine Sachen herankam, hatte ich eine einfache "Beschneidung" des Psalmbuchs vorgenommen, indem ich die Zeile in englischer Sprache herausgerissen hatte, auf der stand, dass das Buch in Tel Aviv veröffentlicht worden war. Schließlich wusste nicht jeder Gefängniswärter oder KGB-Mitarbeiter, dass in der keine jüdische Literatur veröffentlicht wurde. Und da das Buch komplett auf Hebräisch war, konnte ich

so tun, als sei es gar kein religiöses Werk. Trotzdem gaben sie mir das Psalmenbuch nicht sofort zurück. Ein Jahr verging, und ich versuchte erneut, es aus der Abstellkammer zu bekommen, indem ich einen Antrag stellte, mir meine Sammlung jüdischer Volkslieder zu geben. Und nun hielt ich plötzlich mein armes Buch der Psalmen in Händen.

Am Abend des nächsten Tages öffnete sich die Lebensmittelfalle und ich bemerkte ein Telegramm in den Händen von Hauptmann Mavrin, dem Leiter der politischen Abteilung von Chistopol. Doch bevor ich mich freuen konnte, sagte er: "Scharanski, ich habe ein sehr unangenehmes Telegramm für Sie."

Ich verstand sofort alles, auch wenn ich es nicht glauben wollte. Nein, sagte ich mir, Mavrin hat nichts gesagt, es sah nur so aus, als hätte er etwas gesagt. Ich nahm das Telegramm mit zitternden Händen entgegen.

Mein liebster Sohn! Gestern, am 20. Januar, ist Papa . Bitte ertrage diesen Kummer so tapfer wie ich. Natascha und mir geht es gut und wir sind bei dir. Ich küsse dich liebevoll. Mama.

Das kann nicht wahr sein, das ist eine Provokation des KGB! Aber egal, was ich mir einredete, ich wusste, dass ich keinen Vater mehr hatte. Wie durch ein Wunder gelang es mir, mich zu beherrschen, und mit einer seltsamen, heiseren und toten Stimme fragte ich: "Darf ich ein Telegramm an meine schicken?"

Ich hörte die Standardantwort: "Schreiben Sie einen Antrag an den Leiter Gefängnisses und wir werden sehen."

Ich ging zu meinem Bett, drehte mich zur Wand und weinte leise - das zweite und letzte Mal seit meiner Verhaftung. Das erste Mal war **nach** dem Prozess, aber das waren Tränen der Erleichterung, während dies die Tränen eines hilflosen Kindes waren. Ich fühlte mich plötzlich allein, als würde mich nichts und niemand beschützen. Die folgenden Tage waren vielleicht die schwierigsten in den Jahren im Gulag.

Zu diesem Zeitpunkt war Yosef in eine Zelle gegenüber meiner Zelle verlegt worden, und wir entwickelten ein weiteres Kommunikationsmittel: Während wir vorgaben, hebräische Gebete zu singen, konnten wir uns gegenseitig kurze Nachrichten schicken. Am Tag, nachdem ich Mamas Telegramm erhalten hatte, sang mir Yosef verspätete Geburtstagsgrüße. Aber anstatt zurückzusingen, sagte ich einfach *Avi* net (Mein Vater ist gestorben).

Ein paar Tage später gingen wir in den angrenzenden Übungshöfen spazieren, als Yosef versuchte, eine Nachricht über die Mauer zu werfen. Sie traf den Zaun und fiel zurück. Am nächsten Tag versuchte er es erneut, ohne Erfolg. Am dritten Tag versuchte er es noch einmal, und dieses Mal hob ich eine kleine

einen zusammengerollten Zettel, auf dem die Worte des Kaddisch, des jüdischen Gedenkgebets, standen. Yosef war ein erhebliches Risiko eingegangen, aber er wusste, wie wichtig es für mich war, in dieser Zeit Teil unseres Volkes zu sein.

Drei Wochen später schrieb ich meiner Mutter, die immer noch in Trauer versunken war:

Es ist nie leicht, solche schrecklichen Meilensteine im Leben zu überschreiten, und es ist umso schwieriger, wenn ich so isoliert von euch bin. Ich habe es geschafft, zweiunddreißig Jahre lang Tag für Tag zu leben, ohne einen der Menschen zu verlieren, die mir besonders nahe standen, und jetzt muss ich mich an diese völlig neue Situation gewöhnen. Das hat mich schwer erschüttert. Es ist so schmerzhaft, die offene Wunde zu berühren und sich an alles zu erinnern, was mit Papa zusammenhängt - praktisch mein ganzes Leben, angefangen von der Kindheit, die so voll von seinen Geschichten war. Von nun an wird mein Geburtstag kein glücklicher Anlass mehr sein.

In der täglichen Hektik des Lebens wird uns nicht immer bewusst, dass die Werte, die wir hochhalten, eigentlich ein Gefäß sind, das von unseren Eltern und Vorfahren gefüllt wurde. In meinem Fall wurde dieses Gefäß nicht mit leeren Worten gefüllt, sondern mit der Weltsicht unserer Familie, mit ihrem gutmütigen Optimismus und Humor, ihrer Neugier auf Menschen und Ereignisse und ihrer ständigen Bereitschaft, sich den schwierigen Momenten des Lebens zu stellen.

Lenya und ich waren die Kinder deiner späteren Jahre, und du und Papa hattet immer Angst, dass ihr nicht in der Lage sein würdet, uns aufzuziehen. Du hast eine Lebensversicherung abgeschlossen, um für uns zu sorgen, falls du stirbst, und du hast das so lange gemacht, bis sie dich aus Altersgründen nicht mehr versicherten. Aber du hast es geschafft, uns großzuziehen und das weiterzugeben, was keine Versicherung uns geben kann. Du warst dir immer sicher, dass du es nicht mehr erleben würdest.

} unsere Enkelkinder, aber in seinem letzten Brief beschwerte sich Papa scherzhaft, dass Sasha bereits größer sei als seine Großeltern, die ihm eindeutig nicht gewachsen seien.

Und schließlich, Mama, stell dir vor, wie viel schwieriger es gewesen wäre, wenn Papa nicht bis zum Sommer iQy8 überlebt hätte und nichts über mich erfahren hätte. Papa hat seine fünfundsechzig Jahre nicht nur würdig gelebt, sondern er hat auch die Früchte seiner Arbeit und seines Lebens gesehen. Und das ist nicht jedem vergönnt.

Als ich diesen Brief schrieb, fühlte ich mich viel stärker und zuversichtlicher als zu dem Zeitpunkt, als ich die Nachricht erfuhr. Eine Sache, die mir half, war ein kurzes Telegramm von Avital, in dem einfach stand: "Ich bin bei dir." Das Wichtigste von allem war jedoch der Taschensalm



Buch, das ich so zufällig in meiner Zelle erhalten hatte. An dem Tag, an dem ich das Telegramm erhielt, wollte ich nichts tun, auch nicht am nächsten Tag, aber dann erinnerte ich mich an das Psalmenbuch. Ich schlug es auf und beschloss sofort, dass ich alle zwei Psalmen irgendwann in der Zukunft lesen musste, aber heute begann ich damit.

Die Schrift war sehr klein und meine Augen taten weh, sobald ich den Text betrachtete. Ich ignorierte den Schmerz und begann, die Psalmen in großen Buchstaben auf ein Blatt Papier zu kopieren, was mindestens eine Stunde für jedes dauerte. Nachdem ich meinen Augen eine lange Pause gegönnt hatte, begann ich zu übersetzen.

Zuerst konnte ich gar nichts sehen. Das Problem lag nicht nur an den Wörtern, denn ich kannte viele der Wurzeln und konnte viele . Aber es war manchmal schwierig zu verstehen, wo ein Satz endete und der nächste begann. Auch viele der hebräischen Formen und Ausdrücke waren mir nicht geläufig, aber ich ging weiter zum nächsten Psalm, wo ich bestimmte Wörter fand, die im aufgetaucht waren, woraufhin ich sie verglich und analysierte.

Ich kann nicht behaupten, dass ich die Psalmen vollständig verstanden habe, aber ich spürte ihren Geist und fühlte sowohl die Freude als auch das Leid von König David, ihrem Verfasser. Seine Worte hoben mich über das Alltägliche hinaus und lenkten mich auf das Ewige. Besonders gefallen hat mir Psalm 2j:

*Und ob ich schon wanderte im finsternen , fürchte ich kein Unglück.  
Denn du bist mit mir ...*

Wer war "du"? Avital? Israel? Gott? Ich habe nicht versucht, es einzugrenzen runter.

Und Psalm 27 war für mich ein besonderer Trost:

*Verlass mich nicht, lass mich nicht im Stich,  
Gott, mein Retter.  
Auch wenn mein Vater und meine Mutter mich  
verlassen, wird der Herr mich aufnehmen....*

Als Kind sah ich, sobald ich morgens die Augen öffnete, eine braune Statue eines nackten Mannes, dessen Fuß auf einem riesigen schwarzen Kopf ruhte. Ich wusste nicht, wer er war - ich wusste nur, dass Lenya der Meinung war, jemand sollte ihm eine Hose machen. Später,

Papa erklärte, dass dies David war, der auf dem Kopf von Goliath stand. Er erklärte mir, wer diese Leute waren, was meine erste Lektion in jüdischer Geschichte, Religion und Zionismus war. Und jetzt, in meiner Zelle, war König David mir zu Hilfe gekommen.

Dem jüdischen Trauerbrauch folgend, weigerte ich mich, mich zu rasieren, und die Wachen bestanden nicht darauf. Der für das Rasieren und Haarschneiden zuständige Wachmann, ein bösartiger Tatare, zeigte einen unerwarteten Respekt vor einer al-ien Tradition, über die ich nur wenig mehr wusste als er.

Vierzig Tage lang kopierte ich die Psalmen und las sie. Zum einen war es eine intensive Arbeit, die mir fast keine Zeit für traurige Gedanken und schmerzhaftes Erinnerungen ließ. Zum anderen half mir das Projekt, Hebräisch zu lernen und eine der vielen Lücken in meiner jüdischen Ausbildung zu schließen. Schließlich dachte ich beim Lesen dieser Psalmen ständig an Papa, Mama und Avital, an die Vergangenheit und die Zukunft und an das Schicksal unserer Familie. Tag für Tag versöhnte ich mich mit der Vergangenheit, und meine Gefühle der Trauer und des Verlustes wurden allmählich von süßem Kummer und liebevoller Hoffnung abgelöst.

Obwohl ich das Grab meines Vaters nicht besuchen konnte, wusste ich, dass ich immer an ihn denken würde, wenn ich auf diese wunderbaren Psalmen stieß. Sie waren ein Mahnmal in meinem Herzen, das für immer bei mir bleiben würde.

Ein paar Monate später schrieb mir Mama und bat mich um Rat wegen der Inschrift auf Papas Grabstein. Es überrascht nicht, dass ich mich an die Psalmen wandte - insbesondere an Psalm 2j mit seinem prophetischen Hinweis auf Inael, meinen Vater und seinen gefangenen, aber hoffnungsvollen Sohn. Die Vfrse lauten: "Seine Seele wird in Frieden ruhen, denn seine Nachkommen werden das Land erben."



Im März iJ, IQ80, genau drei Jahre nach meiner Verhaftung, sollte ich (in Bedingungen meiner Strafe) vom Gefängnis ins Lager verlegt werden. "dem Gefängnis", versprach mir Victoras, "ist das Lager wie Freiheit. Es gibt frische Luft, du siehst

andere Leute, und du kannst ohne Wächter herumlaufen.

Natürlich freute ich mich auf das Lager, aber nach drei Jahren im Gefängnis freute ich mich sogar auf den Transport. Die Reise von einer Insel des Gulag zur anderen bietet die einmalige Gelegenheit, einen Blick auf die Freiheit zu erhaschen, mit Zeks aus verschiedenen Teilen des Landes in Kontakt zu kommen und Nachrichten und Klatsch aus der gesamten Bevölkerung des Gulag zu hören, der groß genug ist, um eigenes Land zu bilden. Wenn man Glück hat, ist es manchmal sogar möglich, über einen der Nicht-Politiker oder einen der Soldaten am Wegesrand einen Brief an die Außenwelt zu schicken, obwohl hier natürlich immer die Gefahr einer Provokation besteht. Auf jeden Fall ist ein Transport nach den langen, grauen Jahren der Gefängnisroutine ein echter Karneval.

Zumindest schien es so. Ich wusste, dass es auch eine schreckliche Tortur sein konnte, mit vielen Zeks auf engem Raum, mit Hering und Brot zu essen und fast nichts zu trinken und wenig Möglichkeiten, sich zu erleichtern. Aber ich war bereit, einige körperliche Unannehmlichkeiten in Kauf zu nehmen, um im Gegenzug ein wenig von der Welt zu sehen.

Als ich die Zelle verließ, verabschiedeten X\*ictoras und ich uns herzlich. Würden wir uns jemals wiedersehen? Im Gulag kann jeder Abschied endgültig sein, und in unserem Fall umso mehr, weil er ein gestreifter Zek war und deshalb in ein strengeres Lager geschickt wurde. Wie es der Zufall wollte, erhielt ich einen Gruß...

In den folgenden Jahren habe ich nur einmal von Victoras gehört, von einem Zek, der mit im Lagerkrankenhaus war. Aber ich war nicht in der Lage, eine Nachricht zurückzuschicken.

Die Wachen gaben mir neue Kleidung und steckten mich in den Stift eines Polizeiwagens, in dessen Gemeinschaftszelle etwa zehn Verbrecher saßen. Wir fuhren nach Kazan, vier Stunden entfernt, und würden den zugefrorenen Kama-Stausee überqueren. Als sie mir ein Paar Filzstiefel gaben, freute ich mich über diese unerwartete Großzügigkeit. Meine Freude war jedoch verfrüht, denn nicht einmal die Stiefel konnten mich vor den vierzig Grad unter dem Gefrierpunkt in der metallenen Federkiste schützen. Meine Füße froren ein, und es war so eng, dass ich weder meine Hände noch meine Füße bewegen konnte.

Zwei Soldaten mit Maschinenpistolen ritten mit , zusammen mit mehreren Offizieren. Sie warnten die anderen Zeks und mich, nicht zu sprechen, aber natürlich ignorierten wir ihre Befehle. Als sie meinen Namen hörten, riefen sie mir zu: "Hey, wir haben gerade einen ganzen Vortrag über dich gehört, dass du ein amerikanischer Spion bist!"

"Und, hast du ihnen geglaubt?"

Sie antworteten ausweichend: "Nein, wir haben sofort gemerkt, dass Sie ein guter Mensch sind."

Die Sympathie in ihren Stimmen war offensichtlich, aber es war schwer zu sagen, ob sie mich für einen Spion hielten. Als sie hörten, dass ich Andrej Sacharow kannte, bombardierten sie mich mit Fragen: Hatte er vor, eine Revolution zu machen? Was gedachte er mit den Lagern zu tun, wenn er an die Macht käme? Und was war mit den Kommunisten - würde er sie erschießen oder in Lager stecken?

Sie waren sichtlich enttäuscht, als ich über den Motorenlärm hinweg rief, Sacharow sei gegen Gewalt und stehe für demokratische Reformen, Menschenrechte und die Rechte der Zeker. Ihre Reaktion war: "Na, dann meint er es nicht ernst. Aber sie wollten unbedingt wissen, was ich mit den "Rechten der Zeker" meinte.

"Zum Beispiel", antwortete ich, "ist es verboten, Gefangene zu schlagen. Hat -haben sie dich jemals geschlagen?"

Sie fingen alle auf einmal an zu reden. Da erfuhr ich von dem sadistischen Nikolajew, dem stellvertretenden Leiter von Chistopol, und von den systematischen Schlägen auf Kriminelle in den Strafzellen.

"Habt ihr Politiker Druckzellen?", fragten sie mich.

Ich hatte von Freunden, die im Gefängnis gesessen hatten, von Pressezellen gehört.

Aber um das Gespräch in Gang zu halten, fragte ich diese Zeks, was sie mit diesem Begriff meinten, und sie erklärten es mir sehr ausführlich.

Wie halten die Behörden mehrere tausend Menschen unter Kontrolle? unterworfen? Und wie bringen sie sie dazu, bei einer Untersuchung oder einem Prozess die nötigen Auskünfte zu geben? Es gibt eine einfache Methode: in der Zellen hält die Verwaltung eine Gruppe speziell ausgewählter "Schlampen", die sich gegen ihre eigene Gruppe von Mördern und Banditen gewandt haben und nun für die Behörden arbeiten. Wenn ein Zek aus der Reihe tanzt, wird er in die "Druckzelle" verlegt, und es liegt nicht in der Verantwortung der Behörden, wenn der Gefangene dann halb totgeschlagen oder vergewaltigt wird, je nach Befehl von oben.

In diesen Situationen kommt der Vergewaltigung eine besondere Bedeutung zu. Nach dem ungeschriebenen Kodex der Verbrecher wird ein Rädelsführer, der vergewaltigt wird, auch wenn er zu diesem Zeitpunkt bewusstlos war, zum Ausgestoßenen. Er darf nicht mehr am gemeinsamen Tisch der Zeks im Lager sitzen oder ein vollwertiges Mitglied ihrer Gemeinschaft sein. Natürlich machen sich die Behörden diese Situation zunutze.

Ich habe einmal einen Kriminellen gefragt: "Warum sind Sie so unfair gegenüber einem Vergewaltigungsopfer? Wenn Sie geschlagen würden, bis Sie das Bewusstsein verlieren, und dann vergewaltigt würden, was würden *Sie* tun?"

Er antwortete ohne zu zögern: "Ich würde den Abschaum töten, der das getan hat, und dann würde ich mich selbst töten."

Meine Reisebegleiter erzählten mir auch, wie die Behörden während einer Untersuchung Druckzellen einsetzten. Die Polizei könnte einen ungelösten Fall haben, was ein Problem sein könnte, denn sie nicht genügend Fälle aufklären, würden sie ihre Prämien verlieren. Die Ermittler würden dann prüfen, ob einer der Männer, die in anderen Fällen verhaftet wurden, auch in diesem den Kopf hinhalten könnte. Dann würden sie den designierten Kandidaten vorladen und ihm einen Deal anbieten - bekenne dich auch in diesem Fall schuldig, und wir schicken dich in eine "einfache" Lagerzone. (Nicht alle Lager befinden sich in Sibirien; es gibt auch Lager in Georgien.) Oder sie erlauben ihm ein zusätzliches Lebensmittelpaket von zu Hause, was oft ein wirksamer Anreiz ist, weil es etwas Konkretes ist. Als letzten Ausweg würden sie ihm mit der Druckzelle drohen.

Schließlich kam unser Gespräch auf die Politik zurück. "Ja", sagte einer von ihnen, "es gibt keine Männer mehr wie Stalin".

Ich war erstaunt, dies zu hören, denn zu Stalins Zeiten war der Gulag um ein Vielfaches größer.

"Wisst ihr denn nicht, dass Stalin, nachdem er mit Hilfe der Zeker den Krieg gewonnen hatte, alle Lager schließen wollte", erklärte einer meiner Mitreisenden. "Aber er starb, bevor er das veranlassen konnte, und sie haben seinen Willen vor dem Volk versteckt."

Ich wusste natürlich, dass Stalin den Krieg "mit Hilfe der Zeker" gewonnen hatte. Ich wusste auch, dass die Zeker aus den Gefängnissen geholt und in die gefährlichsten Stellungen gesteckt wurden. Wenn sie versuchten, sich zurückzuziehen, würden ihre eigenen Truppen auf sie schießen. Obwohl die Männer, die mit mir fuhren, jung waren, spiegelte sich in ihren Äußerungen der uralte und eingefleischte Glaube des russischen Volkes an einen gütigen, patriarchalischen Zaren wider - ein Glaube, der offenbar noch stärker war als das Gedenken an die Millionen von Menschen, die von Stalin gefoltert und getötet wurden. In Kasan verbrachte ich mehrere Tage in einem örtlichen Gefängnis, während ich auf den Transport in die Region Perm im Ural wartete. Als ich endlich vom Gefängnis zum Bahnhof gebracht wurde, fluchte der diensthabende Offizier und schimpfte mit seinen Untergebenen, weil der Platz im Transporter nicht ausreichte. "Wir sollen Sie in die Bleistiftbox setzen", erklärte er, "aber beide sind von Frauen besetzt. Sie können also entweder auf den nächsten Transport warten oder sich von mir zu den anderen setzen lassen. Sie werden in der Nähe der Tür sein, und die Soldaten werden dafür sorgen, dass

die Kriminellen lassen dich in Ruhe."

Ich erwiderte schnell, dass ich nichts gegen diesen Plan einzuwenden habe. Ich sehnte mich sogar danach, wie ein normaler Zek zu reisen, damit ich mit meinen Mitgefangenen sprechen konnte. Aber ich lehnte den Schutz der Soldaten ab, denn ich wusste bereits, dass ich von den Verbrechern nichts zu befürchten hatte, solange die Behörden nicht versuchten, sie durch besondere Aufmerksamkeit gegen aufzubringen.

Ich wurde als Letzter hineingestopft. Als der Transporter ankam, wurden wir unter dem Gebell von Hunden und dem Geschrei der Wachen schnell an der staunenden Menge von Zivilisten vorbeigeführt und in einen gesperrt. Die Soldaten im Zug wussten nicht, dass ich Anspruch auf ein eigenes Abteil hatte, aber ich hatte nicht die Absicht, sie darauf hinzuweisen.

Achtundzwanzig Zeks und unser gesamtes Hab und Gut waren in einer einzigen Zelle eingesperrt. Die Luft war stickig und es war unmöglich, sich zu bewegen. "Bald werden wir einen Appell durchführen und euch trennen", wurde uns versprochen. Eine Stunde verging, dann eine weitere und eine dritte, während man uns eine Reihe von Entschuldigungen für die Verzögerung vorbrachte. In der Zwischenzeit kam ich mit meinen Nachbarn in ein angeregtes Gespräch. Einige von ihnen kannten meinen Namen, und

Wieder gab es Fragen zu Sacharow und Solschenizyn und Kommentare über den guten Stalin und den schlechten Breschnew.

Während dieses Transports hatte ich zum ersten Mal in meinem Leben das Gefühl, kein junger Mann mehr zu sein. Mit zweiunddreißig Jahren war ich einer der ältesten Gefangenen in meinem Abteil; die meisten anderen waren Anfang zwanzig. Zwei der Zeks waren besonders jung - fünfzehn und dreizehn Jahre alt. Der ältere war wegen Raubes verurteilt worden, der jüngere wegen Mordes und Vergewaltigung einer neunzehnjährigen Studentin.

"Ich kenne deine Stadt", sagte jemand zu ihm. "Da wimmelt es von Huren! Warum musstest du sie vergewaltigen?"

"Ich wollte eine frische Muschi",  
antwortete er. "Aber warum hast du sie  
getötet?"

"Damit sie nicht redet", sagte er, ohne einen Funken Reue zu zeigen. Er erhielt die Höchststrafe für sein Alter - acht Jahre. "Meine Jugend ist vorbei", sagte er mit einem breiten Grinsen, als ob er sich über den Beginn eines neuen, pikaresken Abschnitts in seinem Leben freuen würde.

Schließlich begann die Durchsuchung. Einer nach dem anderen wurden die Zek auf die Plattform am Ende des Korridors geführt und dort unter dem Vorwand einer Durchsuchung ausgeraubt. Sie werden sich fragen, was man bei einem Zek alles finden kann, aber die Soldaten fanden eine Menge. Sie nahmen dem einen ein gutes Halstuch und dem ein Zigarettenetui ab. Die Zeks fluchten, aber sie fügten sich.

"Warum gehen sie mit?" fragte ich meinen Nachbarn entrüstet. "Wer weiß, was sie sonst noch bei sich haben", antwortete er. "Sie nehmen offensichtliche

Dinge mit, aber sie werden keine Bücher zerschneiden, um an Geld zu kommen. Sie haben die Macht, also ist es das Beste, nicht mit ihnen zu streiten." Schließlich war ich an der Reihe. Die Soldaten freuten sich, weil ich

mehrere Taschen bei mir trug und sie einen guten Gewinn aus mir ziehen würden. Einer von , ein sehr junger Kerl, der nicht älter als sechzehn aussah,

drängte mich in Richtung der Plattform. Er schien noch nicht völlig

korrupt zu sein, denn er schubste mich nur, wenn sein Vorgesetzter zusah. Seine beiden Freunde waren jedoch energischer und

begann, meine Sachen zu durchwühlen.

"Ich mag diesen Schal", sagte einer von ihnen. Dann entdeckte er den amerikanischen Kugelschreiber, den Mama mir geschickt hatte (ein Kugelschreiber ist eines der wenigen Dinge, die einem Zek in seinem halbjährlichen Paket von zu Hause geschickt werden können), und fügte hinzu: "Und du gibst mir diesen Kugelschreiber, nicht wahr?" Ohne mich auch nur anzusehen, steckte er den Stift in seine Tasche.

Ein paar Minuten zuvor hatte ich beschlossen, so lange wie möglich die Rolle des loyalen Unpolitischen zu spielen, nicht von den anderen Zeks getrennt zu werden. Aber ich habe meinen ersten Test nicht bestanden, als ich ihm den Stift aus der Tasche nahm und ihn in meine eigene zurücksteckte. "Mir gefällt er auch", sagte ich.

Er schien überrascht zu sein und griff mit einem schroffen Lachen nach meinem Tornister. "Was hast du da? Aha, Bücher! Mal sehen, was du unter den Decken versteckst." Er wandte sich an seinen Begleiter: "Gib mir ein Messer."

Ich hatte große Anstrengungen unternommen, um diese Bücher zu bekommen, und er war

Ich hatte vor, sie zu zerreißen. Mein Psalmenbuch lag obenauf. "Das reicht jetzt!" schrie ich und deckte die Bücher mit meiner Hand ab. "Wenn ihr keine Probleme haben wollt, ruft sofort den Diensthabenden."

"Was, was?" Der Hauptfeldwebel griff nach seiner Keule.

Ich überlegte, ob ich ihm sagen sollte, dass ich ein Politiker war, aber der junge Gefreite löste mein Dilemma, indem er dem Hauptfeldwebel etwas ins Ohr flüsterte. Der Oberfeldwebel runzelte die Stirn, legte seinen Knüppel weg und fragte mich: "Bist du derjenige, dessen dicke Akte sie hergebracht haben? Wie ist Ihr Name?" Dabei wechselte er von der bei Kriminellen üblichen Anrede zum förmlicheren *ry*.

"S "haransky."

Mein Name sagte ihm nichts, aber der junge Gefreite flüsterte ihm wieder etwas ins Ohr, und ohne ein Wort zu sagen, rannte der Hauptfeldwebel zum Chef.

Zwanzig Minuten später traf ein verschlafener und nicht ganz nüchterner Leutnant ein. Offenbar hatte er bereits die erste Seite meiner Akte durchgesehen und festgestellt, dass ich ein Politiker war.

"Sind Sie derjenige, der ein Freund von Solschenizyn ist?", fragte er.

Ich wollte ihn nicht desillusionieren und zugeben, dass ich Solschenizyn nicht kannte. "Solschenizyn oder Sacharow, was macht das für einen Unterschied? Sie haben geschlafen und wissen nicht, wie es Ihren Untergebenen geht."

"Oh, aber wir sollen Sie doch getrennt halten", sagte er genervt.

"Das verlange ich nicht. Es ist nicht viel Platz, und ich bin bereit, mit den anderen Zeks zu reiten. Aber warum dürfen uns die Soldaten ausrauben?"

Er sah sich meine Sachen an und wandte sich an einen der Soldaten: "Was hat er hier?" Als er meine Bücher sah, schrie er: "Was haben Sie



über Bücher wissen? Siehst du nicht, dass er ein ernsthafter Mensch ist und kein Hooligan? Nimm seine Sachen mit zu einem Dreier."

Als wir an der Zelle mit den Verbrechern vorbeikamen, fühlte ich mich schuldig, dass ich nicht durchgehalten hatte und nicht bei bleiben konnte. "Jungs", rief ich, "wenn euch jemand ausraubt, ruft mich an. Ich werde der Generalstaatsanwaltschaft schreiben!"

Aber die Suche wurde nicht fortgesetzt. Die Soldaten machten einfach einen Zählappell und verteilten die Zeks auf die verschiedenen Abteilungen.

Am nächsten Morgen wurde ich von Frauengesang geweckt - offenbar saßen im Abteil nebenan weibliche Zeks, die in der Nacht in den Zug gestiegen waren. Aber was für ein Gefluche! Bald tauschten sie mit den Männern im nebenan erst Flüche und dann Komplimente aus. Innerhalb weniger Minuten kam es zu amourösen Gesprächen. Die Teilnehmer konnten sich nicht sehen, also stellten sie sich vor, indem sie ihr Aussehen, dann ihre Interessen und schließlich ihre Persönlichkeit beschrieben. Mehrere Paare unterhielten sich parallel, aber nach und nach schieden sie alle aus, bis nur noch ein Paar übrig blieb. Schließlich gingen sie vom Liebesgespräch zur "Liebe" über, indem sie beschrieben, wie sie sich gegenseitig auszogen, streichelten und so weiter. Am Ende brachten ihre Worte (und vielleicht auch ihre Taten) sie und ihre Zuhörer offenbar zum Orgasmus.

Als wir in Perm ankamen, steckten sie uns in einen Lieferwagen ohne Federkasten, und so war ich während der kurzen Fahrt zum örtlichen Gefängnis wieder in der Gesellschaft von Kriminellen, wo ich Zeuge einer weiteren unvergesslichen Szene wurde. Sobald sich der Wagen in Bewegung setzte, hielt einer der Soldaten, die vor der Zelle saßen, einen kleinen Behälter mit Eau de Cologne durch das Gitter hoch und sagte: "Ich gebe es dir für einen Vierteldollar." Fünfundzwanzig Rubel, mit anderen. In der Außenwelt würde dieser Artikel nur drei oder vier Rubel kosten, aber der Gulag hat seine eigenen Preise. Viele der Zeker beäugten es gierig, aber die beiden Jungen waren die ersten, die darauf eingingen. Nach einigem lauten Feilschen einigten sie sich auf zwanzig Rubel. Sie kramten in ihren Kleidern und versuchten, den genauen Ort ihres Verstecks zu verbergen (den Zeks ist es verboten, im Gulag Geld bei sich zu tragen). Schließlich zog jeder von ihnen zehn Rubel heraus.

Aber der Soldat hatte Angst, erpresst zu werden, und wollte die Flasche nicht aushändigen. "Gib mir einen Becher", sagte er, "und ich gieße ihn ein."

Plötzlich schrien die anderen Zeks auf und erinnerten die beiden an besondere Gefallen, die ihnen schuldeten. Zuerst trank der eine Junge, dann nahm der andere, der junge Vergewaltiger und Mörder, einen Schluck. Mehrere andere Zeks bekamen jeweils ein paar Tropfen ab.

Als der Trinkgelage vorbei war, warf der Soldat eine Schachtel Zigaretten ein, damit der Rauch jede Spur des Eau de Cologne beseitigte. Inzwischen war der junge Vergewaltiger nicht nur betrunken, sondern auch furchtbar zufrieden mit sich selbst.

Ich weiß nicht, wie das alles ausging, denn sobald wir im Permer Gefängnis ankamen, trennten sie mich von den Kriminellen. Es gelang mir jedoch, später mit einigen von ihnen zu sprechen, als wir von Perm in die Zone 3 fuhren, wo ich die nächsten zehn Jahre verbringen sollte. Es waren allesamt Zeks, die in verschiedenen Zonen in der Region Perm gesessen hatten, was mir Gelegenheit gab, über eines der größten Geheimnisse der Sowjetunion zu sprechen: die Zahl der Zeks in der UdSSR.

Obwohl es unmöglich ist, die Antwort zu kennen, sind diejenigen, die Jahre im

Gulag verbracht haben, insbesondere wenn sie nicht so isoliert sind wie wir

Politiker, oft in der Lage, eine Art Vermutung anzustellen. In den wenigen Stunden, in denen ich in der Region Perm unterwegs war, schätzte ich die Zahl der

Häftlinge in den verschiedenen Zonen, in denen meine Mitreisenden hatten, auf über fünfzigtausend. Es war jedoch klar, dass die Zahl in der gesamten Region

Perm wesentlich höher war. Jahrelang versuchte ich, meine eigenen Schätzungen vorzunehmen, und in dieser Zeit

Ich bin auf verschiedene Ansätze gestoßen. Einige erstellten Gesamtzahlen nach Zonen, andere berechneten ungefähr, wie viele Menschen in ihrem Dorf und im Nachbardorf verhaftet worden waren, und versuchten, sie auf die gesamte sowjetische Bevölkerung zu übertragen. Ich war immer wieder erstaunt über die enorme Diskrepanz zwischen den Ergebnissen der beiden Methoden: Die erste Schätzung lag in der Größenordnung von fünf Millionen, während die zweite Methode eine Antwort in der Größenordnung von fünfzehn Millionen lieferte.

Erst kurz vor meiner Entlassung erfuhr ich von der Zahl, die ein ehemaliges hochrangiges Mitglied des Obersten Sowjets, das wegen Bestechung inhaftiert war, genannt hatte und die diese Diskrepanz erklärte. Nach seinen Berechnungen befanden sich etwa fünf Millionen Zeker in sowjetischen Gefängnissen und Lagern, weitere zwei Millionen in Untersuchungsgefängnissen, die auf ein Gerichtsverfahren oder die Überprüfung ihrer Fälle warteten, und etwa sechs Millionen "Chemiker".

Unser Zug zum Lager kam spät in der Nacht an, mitten in einer

tobender Schneesturm. Wie üblich hatte ein Trupp Maschinenpistolenschützen mit Hunden rund um den Zug Stellung bezogen. Ich war der erste, der ausstieg, und ein Offizier, der extra für mich gekommen war, sagte: "Gehen Sie neben dem Zug her.

"Sitz!", rief ein Soldat aus dem Kommando.

Der Offizier wiederholte jedoch seinen Befehl: "Los, los."

Ich stolperte durch den tiefen Schnee und schaffte es kaum, meine Sachen ein paar Schritte zu schleppen, bevor sich ein Soldat mit einer Maschinenpistole auf mich stürzte. "Fick dich! Hatten Sie nicht gesagt, Sie sollen sich setzen?"

Als das Gewehr auf meinen Rucksack fiel und der Soldat mich gerade treten wollte, schrie der Offizier: "Lassen Sie ihn in Ruhe, er gehört zu mir!"

Gott sei Dank! Der Soldat wandte sich ab, immer noch fluchend. Als ich vor dem Offizier herging, sah ich eine Reihe von Verbrechern, die im Schnee saßen. Ein Polizeiwagen wartete auf mich, und obwohl die größere Zelle leer war, steckte man mich in die Federkiste und schloss die Tür. Ein Offizier, ein Soldat und ein riesiger deutscher Schäferhund bewachten mich. Aber das Schloss an der Bleistiftbox war aufgebrochen, und die Tür flog auf, als wir um eine Kurve bogen. Der Hund stürzte sich sofort auf mich und drückte mich an die Wand: Seine Pfoten lagen auf meinen Schultern, sein Bellen war ohrenbetäubend, und sein feuchtes Maul berührte mein Gesicht. Der Soldat zog ihn schnell zurück. Erschrocken schreie ich: "Was ist los, braucht ihr zwei Gewehre und einen Hund für einen Mann? Ihr Sadisten, ruft den Hund zurück!"

Der Soldat wollte gerade etwas erwidern, doch der Offizier unterbrach ihn. "Sie sitzen dort drüben", sagte er und zeigte auf den Gemeinschaftskäfig. Der Soldat und der Hund gingen zu dem Käfig, und der Offizier schloss die Tür hinter ihnen. Er machte nicht einmal den Versuch, meine Tür wieder zu verschließen, und versuchte, die Anspannung zu lösen, indem er sagte: "Sie haben recht, auch wir haben Ausrutscher." In der Zwischenzeit beruhigte mich der Gedanke, dass vor mir die politische Zone lag - das Lager - mit allerlei interessanten Menschen, vielleicht sogar Freunden und Bekannten.

Sie brachten mich an mehreren Reihen Stacheldraht vorbei und in ein Gebäude, das nicht gerade wie ein Gefängnis aussah. "Das ist das Lagerkrankenhaus", sagte man mir. "Sie werden hier ein paar Tage in Quarantäne verbringen, bevor Sie ins Lager dürfen.

"Nach dem Gefängnis", hatte 4'ictoras gesagt, "ist das Lager wie Freiheit". Ich erinnerte mich an seine Worte, als ich zwischen zwei Laken auf einem bequemen Federbett einschlief. Nach drei Jahren Gefängnis, in denen ich, zusammengerollt, geschlafen hatte

in einem groben Sack, auf einem Bett aus Eisenstangen, zwei Laken und einem Satz Federn fühlte sich wie Freiheit an.

Als ich aufwachte, dauerte es lange, bis ich begriff, wo ich war. Ich erinnerte mich an den Transport, die Schreie und die Flüche, und ich spürte noch das Hecheln des Hundes auf meinem Gesicht. Obwohl ich wusste, dass mein Leben Zek weiterging, hatte ich auch das Gefühl einer seltsamen und längst vergessenen Ruhe, eines Friedens und einer süßen Sonntagsruhe. Was war hier los?

Ich lag still da, starrte an die Decke und bewegte mich nicht, aus Angst, dieses wunderbare Gefühl zu vertreiben. Dann drehte ich langsam den Kopf und verstand alles: Durch die Fensterscheibe und die feinen Drähte des Gitters schien die Sonne in die Zelle und durchflutete sie mit Licht! Drei Jahre lang hatte ich in Zellen gelebt, in denen die einzige Beleuchtung eine Glühbirne war, die Tag und Nacht brannte.

Ich ging zum Fenster und blickte hinaus in die strahlende Sonne und den blendend weißen Schnee. Mir taten die Augen weh, aber trotzdem war es eine Freude, die Landschaft und die edlen grünen Kiefern zu sehen. Wie wundervoll, dachte ich. Überall auf der Welt sind Gitterstäbe an einem Fenster ein Symbol für ein Gefängnis, aber für mich, der an Stahlfensterläden gewöhnt war, symbolisierten sie Freiheit. Selbst die Stacheldrahtreihen, die ein paar Meter entfernt waren, erinnerten mich nicht an das Gefängnis. Auch sie waren mit Schnee bedeckt und sahen wie festliche Kränze aus.

Während meines zehntägigen Aufenthalts im Krankenhaus kamen Major Osin, der Leiter von Perm y, und alle seine Untergebenen, um mir beizubringen, wie ich mich verhalten sollte. "Verschwenden wir keine Zeit", sagte ich. "Warum sagen Sie mir nicht einfach, wie ich fliehen kann?" Ich scherzte mit ihnen allen, außer mit Major Balabanow, dem Vertreter des KGB. Ich weigerte mich einfach, mit ihm zu sprechen.

In der Zone bewegte ich mich in einem neuen Zek-Outfit unsicher zwischen den schneebedeckten Gebäuden. Es war keine Wache bei . Etwa dreihundert Meter entfernt standen natürlich Wachen mit Maschinenpistolen auf dem Wachturm, und das gesamte Lager war von Stacheldraht umgeben. Trotzdem kam mir dieses Gelände nach dem Gefängnis sehr groß vor.

Perm war nicht mehr als eine kleine Lichtung im Wald, etwa fünfhundert mal fünfhundert Meter groß, umgeben von zahlreichen Zäunen, Stacheldrahtreihen und elektronischen Warnanlagen. Darüber erhob sich das "Vogelhaus", eine Kabine, in der der diensthabende Offizier mit einer Gruppe von Unteroffizieren saß. Anders als die

kriminellen Lagern, waren die politischen Zonen recht klein. Im nur wenige hundert Meter entfernten Perm io befanden sich etwa dreitausend zeks, Perm 3y hielt zwischen siebzig und achtzig. Nach dem Gefängnis, wie-

Doch nach dem Gefängnis schien dies ein ganzes Land zu sein. Wir schliefen alle in denselben Baracken, standen morgens zum Appell an und gingen gemeinsam zur Arbeit,

und nahmen unsere Mahlzeiten im selben Speisesaal ein. Abends konnte man die eine oder andere freie Stunde bei einer Tasse Tee verbringen, sich unterhalten oder spazieren gehen.

Jeden Morgen um sechs Uhr ertönte eine Sirene und man wachte mit dem Ruf "Aufstehen" auf. In wenigen Minuten ging die Wache durch die Baracken, und wer noch im Bett lag, wurde ermahnt oder bestraft. Dann wusch man sich, zog sich an, machte sein Bett und ging zum nach draußen. Danach ging es in den Speisesaal, um das morgendliche Gesöff hinunterzuschlucken. Aber das Essen im Lager war besser als Gefängnis, und es gab auch mehr davon. Hier konnte man wenigstens das Fleisch sehen, und wenn ein Zek aus der Strafzelle zurückkehrte, sorgten seine Freunde dafür, dass es extra Essen für gab.

Nach dem Frühstück hatten wir vor der Arbeit eine halbe Stunde Zeit zur freien Verfügung. Einige dösten, andere lasen (es gab eine bescheidene Lagerbibliothek), und einige tranken Tee mit ihren Freunden. In den ersten Wochen nach meiner Ankunft aus Chistopol tat ich nur eines: Ich ging den schmalen Pfad entlang, den aus dem tiefen Schnee gegraben hatte, und genoss die tiefstehende Sonne aus dem Norden, die über die Wipfel der Kiefern und die Wachtürme kroch, die wie ein natürlicher Teil der Landschaft wirkten. Ich hörte das Rascheln des Waldes und das gelegentliche Bellen eines Wachhundes, aber vor allem sog ich gierig die frische Luft ein.

Anfang Mai begann der Schnee rasch zu schmelzen. Die

Das Lager befand sich auf einer Anhöhe, und drei oder vier Tage lang gurgelten die Bäche, dann erschien grünes Gras. In einem weiteren Monat oder so würden die Pilze sprießen. In der großen Zone würde natürlich niemand die meisten dieser Pilze anfassen, aber im Lager waren sie eine echte Delikatesse.

Die Sommer waren recht warm, und man konnte sich sogar bräunen. Wenn man ohne Hemd gesehen wurde, konnte man wegen Verstoßes gegen die Bekleidungsvorschriften bestraft werden, aber ein erfahrener Zek schaffte es immer, sich wenigstens ein paar Minuten zu stehlen, um einen Teil seines Körpers der Sonne auszusetzen. Ich schlenderte über das grüne Gras, atmete die reine Luft ein und stärkte meine Augen im Sonnenlicht.

Zurück zur täglichen Routine. Um sieben Uhr dreißig gingen wir zur Arbeit. Mein Arbeitsplatz war an der Drehbank, wo ich den Fräser drehte. In den ersten drei Monaten war ich Lehrling, so dass sie keine Quoten von mir verlangten. Aber ich merkte, dass ich die Normen nicht erfüllen konnte, da ich weder die Fähigkeit noch die Kraft dazu hatte. Sie gaben mir eine Leiter, um mir die Arbeit zu erleichtern, und hängten ein riesiges rotes Plakat vor hin: RUHM DER ARBEIT! Es hat nichts geholfen. Ich schaffte es immer noch nicht, die Quote zu erfüllen, und ich beschloss, es gar nicht erst zu versuchen. Ich hatte nicht vor, den "Weg zur Rehabilitation" einzuschlagen.

Offiziell arbeiteten wir für die Swerdlowsker Instrumentenfabrik. Einmal, als der Abgeordnete für politische Angelegenheiten unsere wecken wollte, zeigte er uns eine Tabelle, aus der hervorging, wohin die Produkte der Swerdlowsker Instrumentenfabrik geliefert wurden: nach Bulgarien, Jugoslawien, Ägypten, Kuba und Frankreich. Ich fragte mich: "Weiß der französische Arbeiter, dass einige der Instrumente, die er benutzt, von der Gefängnisarbeit des Physikers Orlow, des Psychologen Koryagin oder des Biologen Kowaljow hergestellt wurden?"

Neben den Drehereien gab es auch eine Näherei, in der alte Männer von morgens bis abends Ärmel nähten, sowie eine Werkstatt, die spezielle Souvenir-Schachsets mit eingelegten Bildern und gemeißelten Figuren herstellte. Ich habe solche Schachsätze einmal in einem Moskauer Geschäft für Touristen gesehen. Hier wurden sie sowohl "für den Plan", d. h. für solche Geschäfte, als auch "" hergestellt - für die Offiziere und KGB-Beamten, die solche Souvenirs für sich selbst bestellten und mit Tee bezahlten. Im Lager sah ich einmal ein Schachbrett mit dem Porträt eines KGB-Obersts anstelle des üblichen eingelegten Bildes. Seine Untergebenen hatten dieses Geschenk für den Geburtstag ihres Chefs bestellt, und sie bezahlten die Zeks mit feinem indischen Tee.

Abends nach der Arbeit gab es eine weitere Inspektion. Dann, nach dem Abendessen, konnte man ein Buch lesen, Zeitungen anschauen oder Briefe von zu Hause lesen, wenn man das Glück hatte, welche zu erhalten. Man konnte auch Schach, Billard oder Tischtennis spielen. Zweimal in der Woche gab es politischen Unterricht, aber wie die meisten der "antisowjetischen" Gefangenen weigerte ich mich, daran teilzunehmen.

Der Sonntag war ein Feiertag, an dem es zum Abendessen ein Schnitzel gab, gefolgt von einem Film. Manchmal wurden ausländische Filme gezeigt, und ich habe einmal einen ausgezeichneten französischen Film gesehen, *Deux Hommes dans la Ville* (Zwei Männer in der Stadt), über einen Kriminellen, der wegen guter Führung entlassen wird und am Ende

einen Polizisten tötet. Aber die meisten Filme waren primitiv und patriotisch, wie die Kriegsfilm, von denen ich Solonchenko einmal erzählt hatte. Einmal im Jahr gab es ein besonderes Abendessen für die besten Arbeiter, die dann zwei Schnitzel bekamen und zusätzlich einen Film sehen durften.

Mit einem Wort, es war genau wie in der großen Zone. 3 "Der einzige Unterschied bestand darin, dass hier die Offiziere ständig herumliefen und die Leute schikanierten und sie gelegentlich in die Strafzelle schickten. Aber auch das war keine große Abweichung von den Normen des sowjetischen Lebens.

Ein weiterer großer Unterschied zwischen Lager und Gefängnis bestand darin, dass man hier das Recht auf ein jährliches, bis zu dreitägiges *privates* Treffen mit seiner Familie hatte. (Offiziell wurden diese Treffen als "erweiterte" Treffen bezeichnet.) Während des gesamten Besuchszeitraums wohnten Sie mit Ihrer Familie in einem speziellen Zimmer mit Küche. Natürlich konnte man jederzeit wegen "schlechten Benehmens" abgewiesen werden, aber nach drei Jahren Haft beschlossen die Behörden, mir gegenüber human zu sein.

Als mich der diensthabende Beamte am 26. April abends aus dem Speisesaal abholte und zu den Gebäuden führte, die für die Treffen vorgesehen waren, begann mein Herz zu pochen. Konnte ich jetzt Mama und Lenya umarmen? Die Wachen zogen mich aus und durchsuchten mich sorgfältig. Alik Ataev, einer der sorgfältigsten Offiziere des Lagers, interessierte sich besonders für mein .

"Verwechseln Sie uns nicht", scherzte ich mit ihm. "Ich behalte alle Informationen in meinem Kopf!" Er lachte freundlich, als ob er sich mit mir über diesen besonderen Anlass freute. Sie gaben mir spezielle Kleidung, die sie mir nach dem Treffen wieder abnehmen würden, und führten mich in das Zimmer, wo Lenya und Mama bereits warteten.

Endlich, nach drei Jahren - und was für Jahren - waren wir wirklich beisammen. Bevor das Treffen begann, teilte uns der Beamte jedoch mit, dass wir nur vierundzwanzig Stunden Zeit hätten.

"Was meinst du?" protestierte ich. "Nach dem Gesetz müssen es drei Tage sein!"

"Nein, das Gesetz sagt zwischen einem und drei Tagen. Es ist nicht klar, wie lange das Gebäude frei sein wird."

unterbrach Mama: "Major Osin hat uns versprochen, dass er sich darum kümmern wird, wenn es möglich ist. Er weiß es nur noch nicht."

"Soll er sie doch verlängern, wenn er will. In der Zwischenzeit sind es vierundzwanzig Stunden", sagte der Beamte, als er ging.

Mama argumentierte weiter mit ihm, aber ich wusste, dass die Schlacht verloren war. "Lass uns keine Zeit verschwenden", sagte ich. "Lass uns reden."

"Aber du musst auch essen", sagte Mama.

Das Treffen fand in einer Art Wohnung statt, und in der Küche hatte Mama all die Lebensmittel ausgebreitet, deren Geschmack ich vergessen hatte: roter und schwarzer Kaviar, Zwiebeln, Gurken, Petersilie, Sonnenblumenöl, Orangen, Zitronen, von Lenyas Frau Raya gebackener Strudel, Milch, Tee, Huhn und vieles mehr. Obwohl wir keine Briefe, Bücher, Zeitungen, Papier, Bleistifte oder Kugelschreiber zu den Treffen mitbringen durften (damit wir keine Nachrichten schreiben, um der Abhörung zu entgehen), war fast jede Art von Essen erlaubt. Aber man konnte sich nicht für ein ganzes Jahr oder auch nur für ein oder zwei Tage vollstopfen, so dass diese Politik die Möglichkeiten des KGB, das Verhalten zu manipulieren, nicht beeinträchtigte.

Ich setzte mich zum Essen hin, wusste aber nicht, wo ich anfangen sollte. Ich wollte alles probieren, aber vor allem wollte ich reden. Ich begann mit der Schilderung der Ermittlungen und versuchte, mich an das gesamte Material zu erinnern, das der KGB über andere Verweigerer gesammelt hatte. Dann wiederholte ich das Urteil, das ich nach all den Jahren auswendig gelernt hatte. Ich vermutete, dass einer der Zeugen in meinem Fall ein Spitzel war, aber ich war mir nicht sicher, und ich wollte nicht, dass der KGB es erfuhr, also zeichnete ich mit meinem Finger die Buchstaben seines Namens auf Lenyas Hand nach.

Jetzt konnte ich endlich über jedes Dokument sprechen, jede Episode klären. Nicht, dass unser Gespräch logisch oder konsequent gewesen wäre. Ständig unterbrach ich mich und stellte Fragen über Avital, Freunde und Verwandte. Mama lief zwischen Herd und Tisch hin und her, da sie sich ständig an "etwas sehr Wichtiges" erinnerte. So kam unser Gespräch nur langsam voran.

Ich schlug Lenya vor, dass wir die ganze Nacht aufbleiben sollten. Mama schlief müde, aber glücklich in meinen Armen ein, aber mein Bruder und ich unterhielten uns weiter, und er erzählte mir, was in den drei Jahren seit meiner Verhaftung in der Welt passiert war. Unter anderem erfuhr ich, dass Präsident Carter damals erklärt hatte, ich sei nie ein CIA-Spion gewesen, was eine wichtige Aussage war, denn amerikanische Präsidenten äußern sich normalerweise nicht zu solchen Dingen. Lenya erzählte mir, dass in Amsterdam demnächst ein öffentliches Tribunal zu meinem Fall beginnen würde, und ich beschloss, eine Grußbotschaft zu schicken. Da nichts aufgeschrieben werden konnte, wiederholte Lenya die Nachricht vor sich selbst. Auch hier hatte ich keine Geheimnisse vor dem KGB.

Am Morgen versuchte Mama, Major Osin herbeizurufen, aber



antwortete der diensthabende Beamte, dass niemand da sei. Ich wusste, dass es sinnlos war, die Sitzung zu verlängern, aber Mama fiel es schwer, dies zu akzeptieren. Als die Zeit ablief, wurde die Atmosphäre immer angespannter. Dies war unsere letzte Gelegenheit für ein normales Gespräch bis - wer weiß wann?

Lenya und ich sprachen über Papa und erinnerten uns an unsere Kindheit. Dann kamen wir auf aktuelle Themen zu sprechen - was wir Avital und unseren Freunden sagen sollten. Bald darauf kam der diensthabende Offizier herein und teilte uns mit, dass die Sitzung beendet sei.

"Was?) Wir haben noch zwei Stunden Zeit!"

"Nein", wiederholte er und deutete auf seine Uhr, "eure Zeit ist um." Die Uhr im Zimmer war stehen geblieben, und wir hatten es nicht einmal bemerkt.

Ja, das Treffen war wirklich vorbei, und wir umarmten uns zum letzten . Mama versuchte, mir etwas zu essen zu geben - sie hatte genug für drei Tage mitgebracht -, aber es war verboten. Ich schnappte mir den größten Apfel von allen, biss hinein und ging damit weg. Im Nebenzimmer durchsuchten sie mich erneut, gaben mir meine anderen Kleider zurück und erlaubten mir, den Apfel dort zu Ende zu essen. Es war verboten, etwas mit in die Zone zu nehmen.

Ich verließ das Treffen erschöpft und belastet von den Tausenden von Fragen, die ich vergessen hatte zu stellen und die nun in meinem Kopf herumwirbelten. Wann würde unser nächstes privates Treffen stattfinden? Theoretisch war es nur noch ein Jahr hin, aber in Wirklichkeit wartete ich noch fünf Jahre.

**W**Als HENI das erste Mal im Lager ankam, bestand etwa die Hälfte der Zeks aus **Politsai oder** Kollaborateuren - Männer, die beschuldigt wurden, während des Zweiten Weltkriegs mit dem Feind zusammengearbeitet zu haben, entweder

indem sie in der deutschen Armee dienten oder die Nazis auf andere Weise unterstützten. Sie waren lange nach Kriegsende verhaftet und zu Haftstrafen zwischen zehn und fünfzehn Jahren verurteilt worden. Einer war in einem Kriegsgefangenenlager auf die deutsche Seite übergelaufen, wo er von Hunger, Krankheit und dem Wissen geplagt wurde, dass sein Vaterland ihn als Kriegsgefangenen ohnehin als "Volksfeind" betrachtete. Ein anderer wurde von den Besatzungsbehörden mobilisiert, als er achtzehn Jahre alt war. Ein dritter war vorgeladen worden, um gegen andere Kollaborateure auszusagen, und schließlich wurde auch er verhaftet.

Jeder der *Politsai* diente und fürchtete seine neuen Herren genauso eifrig, wie er einst den Deutschen gedient und sie gefürchtet hatte. Im Gegenzug vertrauten die Behörden im Allgemeinen den Kollaborateuren. Gavriiliuk zum Beispiel hatte einst im deutschen Hauptquartier gedient. Nach dem Krieg arbeitete er dann in seinem Dorfrat. Im Lager setzte er seinen "Stabsdienst" fort: Er saß im Büro, wo er Arbeitsaufträge erstellte, Leute zum Chef bestellte und so weiter.

Die Kollaborateure verrichteten die meisten einfachen Arbeiten im Speisesaal, im Krankenhaus, in der Bibliothek, im Lager und in der Produktion, obwohl einige von ihnen zu alt und krank waren, um zu arbeiten. (Im Lager gab es kein Rentenalter, und nur Schwerstkranke waren von der Arbeit befreit.) Diese älteren Männer liefen im Lager umher und wärmten sich in der Sonne, weil sie scheinbar nichts zu hatten. Aber dieser scheinbare Müßiggang war trügerisch, und ich erfuhr bald, dass jeder seine eigene Arbeit hatte.

einen eigenen Bereich der Überwachung. Infolgedessen war es fast genauso schwierig, sich zu verstecken oder mit jemandem allein zu sein, wie es in den streng überwachten und verwanzten Zellen von Chistopol der Fall gewesen war.

Diese alten Männer konkurrierten heftig um Informationen, und es fiel mir oft schwer, mir Lachen zu verkneifen, wenn ich sah, wie einer von ihnen seinen Kameraden vorauseilte, um die Behörden als erster zu informieren, dass sich die Dissidenten X, Y und Z isoliert hatten und in der Bibliothek verdächtig tuschelten. Es war schwer vorherzusagen, was dabei herauskommen würde - ob der diensthabende Offizier seinen Untergebenen schicken würde, um die Versammlung aufzulösen, oder eine Durchsuchung der Teilnehmer anordnen würde, oder ob der KGB dem Offizier sagen würde, er solle sich nicht einmischen, weil sie dieses Treffen geplant hätten. Aber was auch immer geschah, der Informant würde mit einem Paket Tee belohnt werden.

So wie der Status eines Offiziers in der Großzone durch die Höhe des Spezialladens definiert wird, in dem er Waren erwerben kann, so verrät auch die Art des Tees, den ein Kollaborateur im Lager trinkt, viel über ihn. Zweitklassiger georgischer oder Krasnodarsker Tee kam vom Unteroffizier oder vom diensthabenden Offizier; erstklassiger georgischer Tee kam vom Paten (dem Direktor für Disziplin und operative Arbeit) oder vom Leiter der operativen Abteilung; indischer oder ceylonesischer Tee kam im Allgemeinen vom KGB.

Die Kollaborateure wurden auch dadurch gefördert, dass sie zusätzliche Pakete von zu Hause erhalten konnten. Nach dem Gesetz darf ein Zek nach der Hälfte seiner Dienstzeit ein Fünf-Kilo-Paket mit Lebensmitteln pro Jahr erhalten. Natürlich kann man dieses Privileg bei "schlechtem Verhalten" verlieren, und in neun Jahren habe ich nur ein solches Paket erhalten. Aber bei "guter Führung" kann man das Recht auf ein weiteres Paket erhalten. Die Liste der Produkte, die in diesen Paketen enthalten sein durften, war zwar genau festgelegt, aber wenn der KGB den Befehl dazu gab, konnte der medizinische Sektor einen Antrag stellen, und der Direktor des Lagers erlaubte es.

"aus gesundheitlichen Gründen" - Honig, Schokolade, Kaffee, Tee und Dosen mit Fleisch von zu Hause. Es hing alles von deinem Verhalten ab.

Aber es ging nicht wirklich um den Tee oder den Honig selbst, denn viele der *Politsai* aßen aus gesundheitlichen Gründen nur sehr wenig, und einige konnten den starken Tee wegen ihrer Geschwüre nicht trinken. Worauf es ankam, war der bloße *Besitz* dieser Dinge, die für die *Politsai* nicht verfügbar waren.

andere Zeks und gaben den Kollaborateuren das Gefühl, dass das Regime sie gut behandelte.

Ihr Glück hatte jedoch auch seine Grenzen. In Anfall von Offenheit sagte einer der Mitarbeiter einmal zu mir: "Ihr Dissidenten habt es gut. Im Westen macht man viel Lärm um euch, aber der KGB könnte uns alles antun, und niemand würde ein Wort für uns sagen.

Obwohl die Kollaborateure gewisse materielle Vorteile genossen, konnten sie mit nichts anderem rechnen. Als Prikhvatilo, ein anderer Politiker, der eine der "privilegierten" Positionen im Lager innehatte, einen Schlaganfall erlitt und halbseitig gelähmt war, lag er zwei Wochen lang im Krankenrevier und wartete auf einen Arzt aus Perm. Der Arzt kam nie, und Prikhvatilo starb, ohne dass ihm von den Herren, denen er so eifrig gedient hatte, geholfen wurde.

"Was, er ist gestorben?" fragte ich einen seiner Mitarbeiter.

"Er ist nicht nur gestorben, er hat gequakt wie eine Bestie", antwortete er. Der Zek, der mir das erzählte, war glücklich, weil er Prikhvatilo beneidet hatte, der eine bessere Position im Lager hatte.

Wenn ein Dissident in einem politischen Lager stirbt, ist es seiner Familie übrigens nicht gestattet, den Leichnam abzuholen, der in einem Grab mit einer nicht auffindbaren Nummer begraben wird. Die Behörden sagen gerne, dass seine Zeit noch nicht ist, dass der Leichnam nicht zurückgegeben werden kann, weil die Amtszeit des Mannes noch nicht beendet ist. (Anatoly Marchenko war eine Ausnahme; weil er international bekannt war, erlaubten die Behörden nach seinem Tod in Chistopol seine Beisetzung auf einem zivilen Friedhof in der Nähe des Gefängnisses). Und bevor eine Leiche aus dem Lager gebracht wird, sticht ein Wachmann

mit einem scharfen Gegenstand, um sicherzustellen, dass der Gefangene wirklich tot ist. Ein weiterer Vorteil, den wir Dissidenten gegenüber den Kollaborateuren genossen, war, dass, wenn einer von uns bereit war, um jeden Preis freigelassen zu werden, er hatte im Allgemeinen die Möglichkeit, dies zu tun. Er konnte widerrufen, indem er zustimmte

einen Brief an eine Zeitung zu schreiben - oder besser gesagt, zu unterschreiben - oder sich in einer Pressekonferenz von seinen Ansichten (oder seinen Freunden) loszusagen und die schädlichen Einflüsse der "westlichen Geheimdienste" zu verurteilen. Und ganz gleich, wie viele "Sünden" er begangen hatte oder wie oft er für Disziplinarverstöße bestraft worden war, wenn er bereit war, ordentlich zu widerrufen und seine Freunde mit Dreck zu bewerfen, würde das Regime ihm verzeihen, wie ein Vater einem verlorenen Sohn vergibt.

Ein Kollaborateur hatte jedoch keine solchen Möglichkeiten. Im Lager hatte er

den besten Job und die besten Bedingungen genießen konnte. Er konnte mit den Wächtern Geheimnisse austauschen und manchmal sogar heimlich ein wenig Wodka mit trinken. Aber er konnte niemals begnadigt werden.

Als ich in Perm jß ankam, waren mir die Namen einiger Kollaborateure bekannt: Es waren die Zeugen der Anklage, die in meinem Fall ausgesagt hatten und die behauptet hatten, dass die Bedingungen im Karzer und in den Gefängnissen gut seien und dass die Dokumente der Helsinki-Gruppe zu diesem Thema verleumderisch seien. Ich erinnerte mich an den Namen Udartsev, weil er in der Zeugenaussage auch als Opfer der Zionisten erwähnt worden war; Hillel Butman und Israel Zalmanson hatten ihn angeblich auf seinem Weg zur Rehabilitierung beleidigt.

Udartsev war ein großer, schwabbeliger, düsterer und ständig gereizter Bauer. Er hatte sich einst mit den Deutschen zurückgezogen und war in Frankreich geblieben, war aber später im Vertrauen auf die sowjetische Amnestie zurückgekehrt. Er war immer bereit, seinem ständigen Ärger Luft zu machen, vor allem über diejenigen, die intellektueller waren als er - und das waren fast alle. Sein Antisemitismus entlud sich in jeder seiner , und der Weg vom Wort zur Faust war immer kurz.

Aber die Lagerbehörden gaben Udartsev ausgezeichnete Referenzen, erstens, weil der KGB immer einen Mann wie ihn braucht, um Konflikte zu provozieren, und zweitens, weil er als Dreher bereit schien, vierundzwanzig Stunden am Tag an seiner Maschine zu stehen. Ohne die Drehbank auch nur einen Moment zu verlassen, hob er eine enorme Menge Roheisen - sechzig Kilo auf einmal - an, legte sie auf die Drehbank und ging an die Arbeit. Zum Mittagessen zog er seine schmutzige Schürze nicht aus, sondern setzte sich nur die Drehbankbrille auf die Stirn. Er verschlang das Lagergesöff und war wieder an der Drehbank, ohne auch nur die Hälfte seiner dreißigminütigen verbraucht zu haben. Normalerweise erfüllte er das Arbeitspensum um 160 oder 170 Prozent.

Als ich ihn kennenlernte, hatte Udartsev bereits drei Viertel fünfzehnjährigen Haftstrafe abgesessen. Laut Gesetz konnte er, zumindest theoretisch, mit einer so genannten vorläufigen vorzeitigen Entlassung rechnen, da seine Zeugnisse durchweg hervorragend waren. Aber Kollaborateure wurden nie vorzeitig entlassen, und so brauchten die Behörden einen Vorwand, um ihn im Lager zu behalten. Sie erinnerten sich mit Nachdruck an seinen Antisemitismus. "Sie tragen immer noch eine Spur von kapitalistischem Antisemitismus in sich", sagte ihm der Leiter der politischen Abteilung, "während unsere Partei eine Politik des Internationalismus verfolgt. Ihre Freilassung würde sich schädlich auf das sowjetische Volk auswirken.

Als Udartsev nach Nachricht an seinen Arbeitsplatz zurückkehrte, war er niedergeschlagen. Wieder einmal hatte ihn das Sowjetregime getäuscht. Seine *Politsai-Kollegen* verhehlten ihre Bosheit nicht, als wollten sie sagen: "Das hast du davon, wenn du es versuchst."

Plötzlich wandte er sich ausgerechnet an mich, um mein Mitgefühl zu gewinnen. "Wie konnten sie mich nur betrügen?", fragte er.

"Du bist so ein guter Arbeiter, dass sie es nicht ertragen konnten, dich gehen zu lassen".

antwortete ich. Das war alles, was mir einfiel.

Ich weiß nicht, ob er meine Ironie verstanden hat, aber er rief plötzlich: "Jetzt reicht's! Von nun an werde ich nicht mehr über der Norm arbeiten!"

Am nächsten Tag stand ein zerquetschter Udartsev neben der Drehbank, kaum seine Arme zu bewegen. Allmählich wurden seine Bewegungen jedoch schneller, und in wenigen Tagen warf er wie wild ein fertiges Roheisenblech nach dem anderen ab, rannte dann ins Esszimmer und eilte zurück an die Drehbank.

Neben den Kollaborateuren gab es noch andere alte Männer im Lager - ukrainische Nationalisten sowie litauische und estnische "Waldbrüder", die mit ihren Waffen in die Wälder geflohen waren, um ihr Land vor den sowjetischen Besatzern zu verteidigen. Viele dieser Zeks waren jetzt schwach und krank, aber im Gegensatz zu den Kollaborateuren unterstützten sie den KGB nur selten. Tovkach, eine der wenigen Ausnahmen, hatte in der Ukrainischen Aufständischen Armee gekämpft und war auch Leiter des Bezirkssicherheitsdienstes gewesen. Nachdem er sich jahrelang versteckt hatte, wurde er verhaftet, verhaftet und hatte nach Aussage seiner ehemaligen Kameraden im Lager viele Leute verraten. Jetzt hatte er einen besonders vertrauenswürdigen Posten inne: den des Krankenpflegers. Anders als die Krankenstation des Lagers diente das mehreren Zonen, und die Häftlinge aus verschiedenen Lagern wurden in getrennten Abteilungen untergebracht, um zu verhindern, dass Informationen von einem Lager zum anderen durchsickern. (Obwohl das Lager offener war als das Gefängnis, wollte der KGB auch hier, dass die Zeks so wenig wie erfahren.) Der Krankenpfleger befand sich also in einer einzigartigen Position, denn er traf sich mit

-zeks aus verschiedenen Zonen. Dies bot natürlich eine besondere Gelegenheit, die Lagerbehörden zu informieren.

Als ich zum ersten Mal in der Zone ankam, wurde Tovkach in einen Vorfall verwickelt, der im ganzen Lager für Aufsehen sorgte. Die Frau von Hauptmann Kuznetsov, dem Paten des Lagers, arbeitete als Krankenschwester im Krankenhaus, und Tovkach begann eine Affäre mit ihr. Die Zeker, die davon wussten und die sowohl Tovkach als auch Kuznetsov hassten, sorgten dafür, dass dies...

wurde öffentlich bekannt. Es kam zu einem Skandal, und schließlich musste der Pate zurücktreten und in eine andere Region gehen, während der weiße Tov- kach von seiner Stelle im Krankenhaus in Position versetzt wurde, die eine leichte Degradierung - zum Barbier des Lagers. Offenbar war er für den KGB wertvoller als der Pate selbst. Aber für einen N 1- ist, sich wie einer der *Politsai* zu verhalten, war sehr ungewöhnlich.

Harold Kivilio war ein Este, dessen Feldbett neben dem von miv U in der Kaserne stand. Als die Geheimpolizei auf seinen Hof kam, um die gesamte Familie nach Sibirien zu transportieren, waren er und seine **Kinder** gelang es, sich den Partisanen anzuschließen, aber der KGB schickte seine Eltern - Schwester ins Exil. Einer nach dem anderen, seine Brüder und Freunde getötet, und Harold blieb allein im Wald zurück. Jahrelang lebte er mit seiner Freundin in einem Bunker. Als sie schwer wurde, schickte er sie zu Freunden in die Stadt. Als Truppen den Wald durchkämmten und ihn umzingelten, zog er immer wieder von einem Ort zum anderen.

Er war Imker geworden und trug bei jedem Umzug die Bienenstöcke auf seinen Schultern. Als im Jahr 2002 die Todesstrafe für kurze abgeschafft wurde, war er einer der letzten, die aus ihrem Versteck kamen. Er wurde zu fünfundzwanzig Jahren Lager verurteilt und verbüßte gerade die letzten zwei Jahre, als ich ihn traf. Er hat seine Strafe mit Würde verbüßt.

Jeden Nachmittag, wenn Harold von der Arbeit zurückkam, las er seine beiden Lieblingszeitschriften, *FJoriculture* und *Beebeeping*. Sie erlaubten ihm sogar, ein kleines Blumenbeet zu pflegen, und obwohl es im Lager verboten war, Lebensmittel anzubauen, gelang es Kivilio, vitaminreiche Gräser zu pflanzen, die er heimlich an mich und andere ausgehungerte Dissidenten verfütterte, die aus dem Gefängnis oder dem Lagergefängnis entkommen waren. Ohne aufzufallen, teilte Kivilio seine enorme Lagererfahrung mit und erzählte mir, wem man vertrauen konnte, wie das Spitzelsystem funktionierte usw.

Jahre später beschrieb ein Augenzeuge, wie Harold nach Ablauf seiner fünfundzwanzig Jahre entlassen wurde. Er wurde von seiner Schwester, seiner einzigen überlebenden Verwandten, abgeholt. Als sie wegfuhr, erklärte sie, dass ihre Kinder nichts darüber wüssten, warum Harold im Gefängnis gesessen habe, und sie bat ihn, ihre Familie nicht in die Politik zu verwickeln.

"Halten Sie an", befahl Harold. Als er ausstieg, fügte er hinzu: "Du kennst mich nicht und ich kenne dich nicht. Auf Wiedersehen." Als ihm die Erlaubnis verweigert wurde, sich in Estland niederzulassen, ging er schließlich in ein lettisches Dorf und kehrte zu seinem Beruf, der Bienenzucht, zurück.

Harold Kivilio gehörte zur älteren Generation der "Anti-Sowjets", aber der KGB interessierte sich mehr für die jüngere Generation der Dissidenten aus den IQyos. Diese Zeker, die ausschließlich wegen ihrer politischen, religiösen oder nationalen Überzeugungen hier waren, verteidigten ihr Recht auf diese Überzeugungen auch im Lager aktiv. Sie verfassten Erklärungen und führten Hungerstreiks und Arbeitsstreiks durch, um gegen die Willkür der Behörden oder die Verletzung der Rechte der Gefangenen zu protestieren.

Ich kannte einige ihrer Namen aus Dokumenten der Helsinki-Gruppe, die ich ausländischen Korrespondenten in Moskau gegeben hatte, und als ich in Perm 3j ankam, war ich begierig, sie kennenzulernen. Aber viele der aktivsten Dissidenten waren kurz vor meiner Ankunft in andere Lager verlegt worden, während andere im kleinen Lagergefängnis saßen, in das ein Zek wegen "schlechten Benehmens" bis zu sechs Monate geschickt werden konnte und in dem es praktisch unmöglich war, mit ihm Kontakt aufzunehmen.

Etwa sechs Monate nach meiner Ankunft in Perm 3y tauchten mehrere neue Dissidenten im Lager auf, darunter Vladimir Poresch, ein russischer Christ, der zu einem meiner engsten Freunde im Gulag wurde. Der große, abgemagerte und ein Jahr jüngere Poresch war Philologe aus Leningrad und ein Experte für russische und französische Literaturgeschichte. In den späten 70er Jahren war er in den Dissidentenseminaren der christlichen Erweckung in der Sowjetunion aktiv geworden. Er begann, eine Zeitschrift herauszugeben und wurde verhaftet.

An einem Punkt während der Untersuchung schwankte er; offenbar wurde er von der Vorstellung niedergedrückt, dass alle Autorität von Gott ausgeht und es daher sündhaft ist, sich ihr zu widersetzen - eine Vorstellung, die der KGB bei seiner Arbeit mit christlichen Dissidenten energisch ausnutzt. Wenn ein Mensch Angst hat und der Angst nachgibt, wird er natürlich immer Argumente finden, um seine eigene Kapitulation zu rechtfertigen. Aber Poresch hat sich selbst in die Hand genommen. In einem Versuch, ihn wieder zu erweichen, unternahm der KGB den unerwarteten Schritt, ihm ein Treffen mit einem Priester zu gestatten, um das Sakrament zu empfangen.

Der Priester kam mit einem Exemplar der *Iz'vestia* an, das einen Widerrufsbrief des bekannten Dissidentenpriesters Dudko enthielt, der aus dem Gefängnis geschrieben worden war und Dudko eine baldige Freilassung brachte. "Gebt Gott, was Gott gehört, und dem Kaiser, was dem Kaiser gehört", ermahnte der Priester Poresch.

"Aber wenn Cäsar sich in das einmischt, was Gott gehört, dann ist es verboten, zuzustimmen", wandte Wolodja ein.



Das Gericht verhängte eine fünfjährige Freiheitsstrafe und drei Jahre Verbannung.

Das Treffen mit dem Priester war nicht das einzige Beispiel für die "Menschlichkeit" des KGB gegenüber Poresch. Während der Ermittlungen gestatteten sie seiner Frau, ihm eine Bibel zu bringen, und bei der Verhandlung führte der Staatsanwalt diese Tatsache als weiteren Beweis für die Religionsfreiheit in der UdSSR an. Mit dem Ende des Prozesses war es jedoch auch mit der Religionsfreiheit vorbei. Man nahm Poresch die Bibel weg und er trat in einen Hungerstreik. Nach dreißig Tagen gaben sie sie ihm schließlich zurück und ließen ihn ins Lager ein. Deshalb war er auch so erschreckend dünn, als ich ihn traf.

Vermutlich hat der KGB nicht damit gerechnet, dass wir beide uns anfreunden würden. Die Kreise, in denen sich Poresch bewegte, waren Juden gegenüber eher misstrauisch, während ich nie großes Interesse an russischen Nationalisten gezeigt hatte. Zunächst war ich schockiert über die Tiefe seiner Vorurteile. Wir unterhielten uns über die Zahl der Juden in der , die laut offizieller Statistik weniger als zwei Millionen beträgt, obwohl man davon ausgeht, dass die tatsächliche Zahl zwischen zwei und drei Millionen liegt. "Wahrscheinlich sind es etwa zehn Millionen", sagte Poresch, halb fragend, halb erzählend, während er den alten Satz wiederholte, dass alle lauschigen Plätze in der russischen Gesellschaft von Juden besetzt seien. Er betrachtete *Konti-nent*, die Dissidentenzeitschrift der demokratischen Bewegung, als zionistische Zeitschrift. (Das tat auch die offizielle sowjetische Propaganda.) Schließlich, und das ist das Schockierendste, glaubte er, dass an den Blutlibellen - einer alten antisemitischen Behauptung, dass die Juden ihren Pessachwein und ihr Matze aus dem Blut der Juden gemacht hätten - ein gewisses Element historischer Wahrheit sein könnte. der christlichen Kinder.

Was in aller Welt könnte ich mit einem solchen Mann gemeinsam haben? Aber es war erstaunlich zu sehen, wie schnell und einfach seine Vorurteile verschwanden, sobald Wolodja sich in einer neuen Umgebung befand. Das lag nicht daran, dass er sich an dieses Milieu angepasst oder keine festen Überzeugungen gehabt hätte; Poresch war bereit, für seine Prinzipien den höchsten Preis zu zahlen. Aber seine natürliche Freundlichkeit und sein Glaube an die Menschheit machten ihn offen für die Welt und empfänglich für neue Menschen und neue Ideen. Er schien aufrichtig froh zu sein, seine perversen Ansichten loszuwerden. "Wenn ich jemals wieder eine Zeitschrift für die christliche Jugend herausgebe", sagte er mir einmal, "werde ich eine Übersetzung Ihres Pessach-Haggadah beifügen. Sie können sich nicht vorstellen, was das für eine Offenbarung sein wird. Viele Leute denken, Pessach sei ein Fest, an dem Christus geopfert wird, und es stellt sich als

eine bemerkenswerte Hymne an die Freiheit sein!" In einem Land, in dem die Mehrheit der *Fe'u's* noch nie die Pessach-Haggada gelesen hat, was kann man da von Christen erwarten?)

Wolodja bewunderte eindeutig die Einfachheit meiner Beziehungen zum KGB und die Klarheit meiner Position. Er selbst war an quälenden Durchsuchungen beteiligt: Wo genau liegt die Grenze zwischen dem Kampf gegen das Böse und dem Beginn des Stolzes? Wo ist die Grenze zwischen der Demut vor Gott und der Demut vor dem Henker? Ist es moralisch, den KGB zu belügen? Ist es moralisch, zu einer Verräterin freundlich zu sein? Während seiner Ermittlungen litt Wolodja sehr unter seinen kurzen Wankelmütigkeiten, weil er seinen Freunden möglicherweise Schaden zufügte. Meiner Meinung nach litt er jedoch vor allem unter der Erkenntnis, dass er auf die Begegnung mit dem Bösen nicht ausreichend vorbereitet war. Po-resh lebte in der Überzeugung, dass jeder seiner Schritte, jede seiner Handlungen, von oben gewogen und gemessen wurde. Diese Eigenschaft, zusammen mit seiner Freundlichkeit und Aufrichtigkeit, hat mich für ihn eingenommen.

Vladimir Poresch wurde sofort ein regelmäßiges Mitglied unseres "Kibbuz", kleinen Gruppe von Dissidenten, die bei den Mahlzeiten zusammensaßen, über Poesie und Literatur diskutierten und unsere wenigen Besitztümer, hauptsächlich Lebensmittel, zusammenlegten. Ein weiteres Mitglied unserer Gruppe war Jura Buttschenko, Mitglied einer Rockgruppe, der es gewagt hatte, mit dem amerikanischen Konsulat in Leningrad Kontakt aufzunehmen, um die Idee einer Propagandakampagne über Rockmusik zu diskutieren. Er wurde wegen versuchter Spionage zu acht Jahren Haft verurteilt.

Einer unserer häufigen Gäste war Zhanes Skudra, ein bescheidener lettischer Bauer, der mehrere Jahre lang durch die baltischen Länder gereist war und ehemalige Kirchen, Kathedralen und Synagogen fotografiert hatte, die zerstört oder zu Lagerhäusern umfunktioniert worden waren. Er schickte die Fotos ins Ausland, wo ein alter Schulfreund sie in Form eines Tagebuchs über die Besetzung veröffentlichte. Daraufhin wurde Skudra wegen "Hochverrats" zu zwölf Jahren Haft verurteilt. Er war ein ruhiger, schüchtern wirkender Mann, der aussah, als würde er zerbrechen, wenn ihn jemand auch nur anschrte. Unterwürfig befolgte er Befehle, aber wenn man von ihm verlangte, politische Vorträge zu besuchen oder an einem Tag der freiwilligen Arbeit teilzunehmen, weigerte er sich. Ruhig, aber mit Würde, antwortete er: "Ich kann nicht zwei Göttern gleichzeitig dienen, meinem und Lenin."

Als wir einmal über einen anderen Zek sprachen, sagte er: "Ich kann ihm nicht ganz trauen; er scheint nicht an Gott zu glauben."

Ich kann diesen kurzen Überblick nicht abschließen, ohne eine der traurigsten Geschichten zu erwähnen, die ich in all meinen Jahren im Gulag erlebt habe. Im Lagergefängnis traf ich Mark Morosow wieder, den Moskauer Dissidenten, der uns kurz vor meiner Verhaftung mit Informationen des KGB versorgt hatte. Unter anderem hatte er mir erzählt, dass einer meiner Mitarbeiter ein Spitzel sei und dass der KGB eines meiner Gespräche mit Robert Toth aufgezeichnet habe.

Im Herbst 1978 wurde Morozov verhaftet, weil er Flugblätter zur Verteidigung inhaftierter Mitglieder der Helsinki-Gruppe verteilt hatte. Er wurde nach Lefortovo gebracht und von Solonchenko und Gubinsky verhört. Die Ermittlungen wurden von Wolodin überwacht.

Morozov war davon überzeugt, dass er im Falle seiner Freilassung so wertvolle Dienste für die Bewegung leisten könnte, dass ein Widerruf völlig gerechtfertigt wäre, wenn er zu seiner Freiheit führen würde. Er sagte seinen Verhörern, dass er bereit sei, seine früheren Aktivitäten zu verurteilen, aber nichts gegen seine Mitstreiter sagen würde. Im Gegenzug versprachen sie, ihn direkt aus dem Gerichtssaal zu entlassen.

Um eine komplizierte Geschichte zu vereinfachen, widerrief Morozov bei seinem Prozess. Die letzte Frage des Richters lautete: "Erzählen Sie uns von den Aktivitäten Ihrer Komplizen".

"Nein", antwortete Morozov entschieden. "Das verstößt gegen meine Moral."

Das Urteil lautete auf fünf Jahre Verbannung.

Als Mark ins Gefängnis zurückgeführt wurde, so erzählte er mir, schrie er wie ein Verrückter und durchbrach die Totenstille von Lefortovo: "Fälscher! Bastarde!"

"Mark Aronowitsch", sagte Wolodin. "Fünf Jahre Verbannung für den Artikel 70 ist eine sehr leichte Strafe!"

"Aber Sie haben es mir versprochen! Jetzt verliere ich meine Aufenthaltsgenehmigung für

Moskau, ich werde meine Wohnung verlieren, ich werde nicht mehr bei meiner Tochter leben können, man wird mich zur Schwerstarbeit nach Sibirien schicken..."

"Mark Aronovich, nicht alles hängt vom KGB ab, wissen Sie. Hätten Sie nur die letzte Frage des Richters beantwortet, wäre alles gut ausgegangen. Aber ich verspreche Ihnen, dass Sie im Exil unter sehr guten Bedingungen leben werden und dass Sie bei der ersten Gelegenheit nach Moskau zurückkehren können."

Die Bedingungen für Markus im Exil erwiesen sich tatsächlich als außergewöhnlich gut, denn anstatt in ein trostloses Dorf in Sibirien geschickt zu werden, landete er in einer großen Stadt im Norden, wo er in seiner Heimatstadt Arbeit fand.

Spezialgebiet. Dennoch war Mark der Meinung, dass er, da sie ihn getäuscht hatten, frei von jeglichen Verpflichtungen gegenüber dem KGB war.

Und so schickte er trotz seiner Versprechen an den KGB Informationen nach Moskau über Viktor Orekhov, seine geheime Quelle beim KGB, die es wirklich gab und die enttarnt und heimlich vor Gericht gestellt worden war. Die Nachricht, dass ein KGB-Agent offenbar verhaftet worden war, weil er Dissidenten geholfen hatte, erreichte die Auslandskorrespondenten, und einer der Radiosender - ich glaube, es war die BBC - verbreitete diese Information an die Hörer in der . Noch schlimmer war, dass Morozow versuchte, einen Artikel an die *New York* zu schicken.

Der KGB verzieh ihm dieses Vergehen nicht, und er wurde bald darauf erneut verhaftet und zu einer achtjährigen Haftstrafe verurteilt. Im Gefängnis wurde er sehr hart behandelt, und nach einer besonders heftigen Prügelstrafe verlor er sein Gehör auf einem Ohr vollständig.

Während unserer gemeinsamen Zeit im Lagergefängnis traf sich Morozov fast jeden Tag mit dem KGB, um zusätzliche Informationen gegen seine eigene Freiheit einzutauschen. (Er deutete dem KGB gegenüber immer wieder an, dass er einige besonders wichtige Geheimnisse von seinem Freund in der Agentur erfahren hatte, während er mir versicherte, dass das alles nur ein Schwindel sei.) "Ich werde acht Jahre im Gefängnis nicht überleben", sagte er mir schriftlich, um der Abhörung zu entgehen. "Meine Gesundheit ist nicht gut genug. Aber wenn ich rauskomme, stell dir vor, wie nützlich ich sein kann."

"Ist dir nicht klar", schrieb ich zurück, "dass sie dich zur Kasse bitten werden, bevor sie dich freilassen? Sie werden sich nicht mit Andeutungen zufrieden geben. Sie werden echte Informationen oder zumindest eine öffentliche Verurteilung der Dissidenten verlangen. Dem werden Sie nicht zustimmen, oder?" fragte ich hoffnungsvoll. Ich war außer mir vor Mitleid und Wut.

"Natürlich nicht!", sagte er laut. "hältst du mich?" Dann schrieb er weiter: "Glaubst du nicht, dass ich sie täuschen kann? Wenn ich rauskomme, du dir nicht vorstellen, was für wertvolle Informationen ich haben werde." Er schrieb an mich, aber ich konnte sehen, dass er wirklich versuchte, sich selbst zu überzeugen.

Dann versuchte er einen anderen Weg: "Ich kann auch berichten, wie sie Sie unterdrücken. Ist das nicht wichtig?"

Als ich erwiderte, dass es sich nicht lohne, seine Seele dafür zu verkaufen, änderte Mark seine Meinung wieder. Ein paar Tage später erzählte er mir, dass er sich während seines Exils Notizen über die Lage bestimmter Raketenbasen gemacht hatte und dass er, wenn er freigelassen würde, diese Informationen an die USA weitergeben könnte.

Amerikaner. Ich schrieb zurück: "Ein Dissident sollte auf keinen Fall mit Spionage in Verbindung gebracht werden. Ich will nichts wissen, und ich rate Ihnen, es zu vergessen."

Am nächsten Tag lieferte er einen weiteren Grund für seine Entlassung: "Sie haben Recht, wir dürfen nicht mit Spionage in Verbindung gebracht werden, **also** ist es wichtig, die Papiere zu vernichten, von denen ich Ihnen gestern erzählt habe. Ich bin der Einzige, der das tun kann."

Und so weiter. Ich fürchte, dass ich nicht in der Lage bin, die ganze Dramatik dieses Mannes wiederzugeben, dessen kränkliches Aussehen Mitleid und Empathie hervorrief. Hier war ein Mann, der mir gegenüber von den freundlichsten Gefühlen erfüllt war und der bereitwillig auf sein eigenes Essen verzichten würde, wenn er glaubte, ich würde hungern. Aber er war auch ein Mann, der fieberhaft und fanatisch versuchte, seinen eigenen Verrat zu rechtfertigen. Wenn er von seinen Gesprächen mit Balabanow zurückkehrte, wollte er immer einen neuen Vorwand finden, um zu erklären, warum er sich erlauben konnte, was andere sich nicht erlauben konnten. Während er versuchte, sich zu verteidigen, entfernte er sich immer weiter von der Realität - oder zumindest von der Realität, in der ich lebte.

Als ich ihn beobachtete, wurde mir klar, was ich bei Lefortov intuitiv gespürt hatte - dass es ohne feste moralische Prinzipien unmöglich war, dem Druck des KGB standzuhalten. Wenn in seiner eigenen Angst gefangen ist, glaubt man nicht nur jeden Unsinn, sondern erfindet sogar selbst einen Unsinn, um sein Verhalten zu rechtfertigen. Wenn Mark von seinen Gesprächen mit dem K.G.B. erzählte, war es schwierig zu wissen, wie wahr seine Erzählungen waren - nicht, weil er mich absichtlich angelogen hatte, sondern weil es eine enorme Kluft zwischen dem gab, was er tat, und dem, wie er sein Handeln wahrnahm. Außerdem erfuhr ich von anderen Gefangenen, dass er nicht alles berichtete, was er dem KGB sagte, und dass er auch Informationen über seine Mitgefangenen weitergab.

Natürlich suchte er meine Zustimmung, wenn nicht sogar meine Billigung für seine Treffen mit dem KGB. Da ich erkannte, dass die Tatsache, dass ich von **diesen** Treffen wusste, sie in seinen Augen noch legitimer machte, stellte

ich ihn schließlich vor die Wahl: "Mark, entweder hörst du mit deinen

Spielchen mit dem KGB auf oder wir hören auf, miteinander zu kommunizieren." Er war sehr beleidigt. "Du vertraust mir nicht", sagte er.

"Wenn es nur um mein eigenes Leben ginge, würde ich es nicht in Betracht ziehen. Aber das Schicksal

Das Leben vieler Menschen hängt von meiner Freilassung ab, also muss ich weitermachen."

Er glaubte dies wirklich, und danach hatte ich nichts mehr mit ihm zu tun. Nach weiteren Gesprächen mit dem KGB widerrief Mark in einer schriftlichen Erklärung. Eigentlich ist "widerrufen" nicht das richtige Wort, denn er verurteilte nicht sich selbst, sondern andere Dissidenten und legte sich mit denen an, die sich dem KGB zufolge gegen ihn ausgesprochen hatten. Sein körperlicher Zustand verbesserte sich bald merklich, doch seine Beziehungen zum KGB erlebten später ein weiteres Auf und Ab.

Bei seiner Ankunft im Chistopol-Gefängnis im Jahr 1984 war sein Gesundheitszustand

völlig ruiniert. Er erhielt eine nahrhafte "Krankenhausdiät", die aber nur noch wenig half. Er traf sich alle paar Tage mit dem KGB und fragte seine Zellengenossen oft, ob er ihnen auch bei der Beschaffung einer Krankenhausdiät helfen solle. Aber niemand wollte ihn bevormunden.

Im September des Jahres 1986, ein halbes Jahr nach meiner Entlassung, flog ich von Tel Aviv nach Paris. Die Stewardess verteilte Exemplare der *Jerusalem Post*, und ich schlug die Zeitung auf und las: "Der Dissident Mark Morozov, der zeitweise mit Natan Sharansky im Gefängnis saß, ist kürzlich im Gefängnis von Chistopol gestorben."

Mein Herz sank und das Blut schoss mir in die Schläfen, als ich das Echo seiner Stimme hörte: "Ich werde acht Jahre im Gefängnis nicht überleben; meine Gesundheit ist nicht gut genug." Er hatte Recht. War ich fair zu ihm gewesen? Wenn ich die ganze Sache noch einmal von hätte durchspielen können, hätte ich mich dann Mark gegenüber anders verhalten? Aber als ich in Gedanken in die Realität des Gulag zurückkehrte, wusste ich, dass ich keine andere Wahl gehabt hatte.

**T** Der Sommer iQ80 war sowohl der erste als auch der letzte Sommer, den ich auf freiem Fuß in der Camp-Zone verbrachte, eine Zeit, in der meine Ernährung trotz der Vorschriften durch Pilze ergänzt wurde und Gräser, die in der Gegend wild wuchsen. Aber am meisten genoss ich den Sonnenschein und die frische Luft. Ich zwar nicht zugenommen, aber ich bin merklich stärker geworden und meine Augen haben aufgehört zu schmerzen.

Zwei Dinge hinderten mich jedoch daran, das Leben zu genießen: Erstens war ich ständiger Sorge um Mama und Avital; zweitens empfand ich eine tiefe Verlegenheit, ja fast Scham gegenüber den Zeks, die im Lagergefängnis saßen - ich war von dem Gedanken besessen, mit in Kontakt zu treten, ihnen einen Gruß, einen Brief oder etwas zu essen zu schicken, aber ich fand keine Möglichkeit, dies zu tun.

Die Behörden hatten es offensichtlich nicht eilig, mich ins Lagergefängnis oder in die Strafzelle zu bringen. Am 1. August, dem fünften Jahrestag der Unterzeichnung der Schlussakte von Helsinki, schrieb ich eine Erklärung an Breschnew, in der ich die freie Ausreise und die sofortige Amnestie für politische Gefangene forderte. Zu meiner Überraschung wurde ich für diesen Brief nicht nur nicht bestraft, sondern man teilte mir sogar mit, dass er an den Adressaten weitergeleitet worden sei. Natürlich erhielt ich keine Antwort.

Bei einer anderen Gelegenheit schrieben einige andere Dissidenten und ich eine Reihe von Erklärungen, in denen wir sofortige medizinische Hilfe für Mikola Matusevich, ein Mitglied der ukrainischen Helsinki-Gruppe, der im Lagergefängnis saß, forderten. Ich wurde beschuldigt, "illegale Proteste" organisiert zu haben, aber ich wurde lediglich meiner Privilegien im Lagerladen beraubt.

In der Zwischenzeit begann das Lagergefängnis zu leeren. Ein Zek

wurde ins Gefängnis zurückgeschickt, ein anderer wurde in eine andere Zone verlegt, und ein dritter wurde wieder ins Lager entlassen. Anfang September erinnerte sich der KGB an mich, und ich wurde zu Major Balabanow vorgeladen. Als ich wie üblich erklärte, dass ich mit seiner kriminellen Organisation nichts zu tun haben wolle, sagte er: "Es hat keinen Zweck, Anatoli Borissowitsch. Bislang war die Verwaltung Ihnen gegenüber sehr tolerant, aber das kann sich ändern. Die Strafzellen sind frei, und das Lagergefängnis auch. Was ist los, langweilen Sie sich in der Sonne? Willst du zurück ins Gefängnis?"

Wie ungehobelt er ist, dachte ich, als ich diesen großen, athletisch gebauten Bauern mit dem einfachen, offenen, aber unfreundlichen Gesicht betrachtete. Einige Tage später wurde ich zur Arbeit in der "verbotenen Zone" geschickt, um bei den Aufräumarbeiten zu helfen. Die Lagerzone war von vielen Reihen Stacheldraht umgeben. Dann gab es einen etwa sechs Meter breiten Streifen, und dahinter einen weiteren. Dieser Streifen, die so genannte verbotene Zone, war vierundzwanzig Stunden am Tag hell erleuchtet. Wenn kein Schnee lag, wurde er gepflügt, damit man die Fußspuren erkennen konnte. Die Wächter auf den Wachtürmen hatten ein wachsames Auge auf die verbotene Zone, und jeder Zek, der dort auftauchte, wurde als Ausbrecher betrachtet. Sie schrien ihn an, er solle stehen bleiben, und wenn er das nicht tat, schossen sie. Wenn in der verbotenen Zone ein Graben ausgehoben oder ein neuer Draht verlegt werden musste, wurde dem Wächter im Voraus mitgeteilt, wie viele Personen sich dort aufhalten würden und wie lange.

Während der Zeit, in der ich im Lager diente, wurde in und hinter der verbotenen Zone ständig gebaut. Die Verwaltung errichtete ständig neue und stärkere Zäune, neue Arten von Stacheldraht und modernere Sicherheitseinrichtungen. Für mich waren all diese Aktivitäten ein passendes Symbol für das gesamte sowjetische System, das nie aufhört, seine Barrieren zu verstärken.

Es gibt ein ungeschriebenes Gesetz unter den Gefangenen, das bis in die Zeit des Stalinismus zurückreicht: Kein Zek, der etwas auf sich hält, betritt die verbotene Zone. Dafür gibt es zwei Erklärungen. Zu Stalins Zeiten schickten die Behörden, wenn sie sich an einem Zek rächen wollten, diesen in die verbotene Zone und töteten ihn dann unter dem Vorwand, eine Flucht zu verhindern. Diese Praxis wurde zwar eingestellt, aber wer weiß, wann sie wieder aufleben würde? Die andere Erklärung ist moralischer und ethischer Natur: In der verbotenen Zone zu arbeiten, würde bedeuten, mit den Behörden zusammenzuarbeiten, um unser eigenes Gefängnis zu bauen.



Ich glaubte nicht, dass sie mich umbringen wollten, aber ich erwartete, dass ich eine Art von Demütigung erleiden würde. In der Tat wurde vor kurzem einer der alten Männer, der in die verbotene Zone ging, um irgendeinen Müll zu sammeln, Opfer eines "bürokratischen Fehlers" und stand zwei Stunden lang unter der Knarre, während die Lagerwache und die Verwaltung versuchten, die Sache zu klären. Ich weigerte mich, die verbotene Zone zu betreten, und wurde dafür bestraft, indem mir das Recht auf das nächste Treffen mit meiner Familie verweigert wurde.

Einige Tage später forderten sie mich erneut auf, in der verbotenen Zone zu arbeiten, und als ich mich weigerte, schickten sie mich in die Lagerstrafzelle. Aber hier war ich angenehm überrascht. Zum einen waren die Böden aus Holz und nicht aus Zement und daher nicht so kalt. Zum anderen gab es keine Fensterläden an den vergitterten Fenstern, so dass das Tageslicht hereinflutete. Ist dies eine Strafzelle? fragte ich mich freudig. Außerdem hatten die Polit-Zeks durch eine vage Gesetzesformulierung vor kurzem das Recht erhalten, in den Strafzellen Bücher zu lesen, was den Rhythmus der Zeit völlig veränderte. Natürlich war es immer noch eine Strafzelle, in der man mit Hunger und Kälte gequält wurde, in der man alle warmen Kleidungsstücke wegnahm und nur jeden zweiten Tag warmes Essen bekam. Aber die Möglichkeit, morgens die Sonne zu sehen und Bücher zu lesen, machte es unvergleichlich besser als die Strafzellen in Lefortovo und Chistopol.

Leider diese Verbesserungen nicht von langer Dauer. Offiziell in... Aus Moskau trafen bald Anweisungen ein: "Um die strenge Disziplin im Strafgefängnis zu erzwingen und die erzieherische Wirkung zu verstärken, dürfen den Verurteilten keine Bücher oder Zeitungen gegeben werden." Und fünf Jahre später, als ich nach Perm 3J zurückkehrte, hatte man an den Fenstern Fensterläden angebracht.

Die Strafzellen in Perm 33 befanden sich nicht im Keller, wie in Chistopol und Lefortovo. Das hatte jedoch einige gravierende Nachteile, denn es gab Dutzende von Rissen im Gebäude, und wenn meine Zelle auf der windigen Seite lag, war es praktisch unmöglich, sich aufzuwärmen. Einen Becher mit heißem Wasser auf verschiedene Körperteile zu pressen, war keine große Hilfe, wenn ich Windböen ausgesetzt war. Glücklicherweise ändern die starken Winde im Ural häufig ihre Richtung, und nach zwei oder drei Tagen, in denen ich durch den Wind ausgekühlt war, gab es eine Phase relativer Ruhe, in der ich mich auf dem ausruhen konnte.

Als es nur noch wenige Stunden bis zum Verlassen der Strafzelle waren, kam Major Osin, der Leiter des Lagers, zu mir. "Scharanski, wollen Sie nicht mit Balabanow sprechen?" Als ich mich weigerte, sagte er: "Sie machen sich und uns Leben schwer."

Dann erschien der diensthabende Offizier und verlas ein neues Dekret: "Scharanski hat gegen die Disziplin verstoßen, indem er sich auf den Boden gelegt hat. Weitere elf Tage Strafzelle."

Ich schrieb eine sehr scharfe Erklärung an die , und etwa zehn Tage später kam ein Bezirksstaatsanwalt zu mir in die . Ich fragte ihn, ob ich als Gefangener nach dem Gesetz verpflichtet sei, mit dem KGB zu kommunizieren.

"Ein solches Gesetz gibt es nicht."

"Hat der KGB das Recht, die Handlungen der Lagerverwaltung zu beeinflussen?"

"Nein."

"Dennoch verbergen weder der KGB noch die Verwaltung die Tatsache, dass sie mich dafür bestrafen, dass ich mich weigere, etwas mit Balabanov zu tun zu haben."

"Sie haben etwas missverstanden", sagte der Staatsanwalt. "In der Strafverfügung sind andere Gründe angegeben. Sie haben sich geweigert zu arbeiten, und Sie haben auch gegen die Disziplin in der Strafzelle verstoßen."

"Wenn die Erpressung durch den KGB mit Hilfe der Verwaltung Erfolg hat Wenn ich nicht aufhöre", sagte ich, "werde ich gezwungen sein, in den Hungerstreik zu treten".

Der Staatsanwalt ging. Als ich nach sechsundzwanzig Tagen in der in die Zone zurückkehrte, war es November, und tiefer Schnee bedeckte den Boden. Meine Freunde hatten Essen für aufgehoben. Außerdem waren einige neue Dissidenten, darunter Poresh, ins Lager gekommen.

Das Chanukka-Fest stand vor der Tür. Zu dieser Zeit war ich der einzige Jude in der Zone, aber als ich erklärte, dass Chanukka ein Feiertag der nationalen Freiheit ist, der Rückkehr zur eigenen Kultur angesichts erzwungenen Assimilation, beschlossen meine Freunde in unserem Kibbuz, ihn mit zu feiern. 3 "Sie bauten mir sogar eine hölzerne Menora - einen Leuchter -, schmückten sie und besorgten ein paar Kerzen.

Am Abend zündete ich die erste Kerze an und trug ein Gebet vor, das ich für diesen Anlass verfasst hatte. Der Tee wurde eingeschenkt, und ich begann, den heldenhaften Kampf der Makkabäer zur Rettung ihres Volkes vor der

Sklaverei. Für jeden Zek, der zuhörte, hatte diese Geschichte eine ganz persönliche Bedeutung. Irgendwann erschien der diensthabende Offizier in der Kaserne. Er machte eine Liste aller Anwesenden, griff aber nicht ein. An jedem der folgenden Abende von Chanukka nahm ich meine Menora heraus, zündete die Kerzen an und sprach den entsprechenden Segensspruch. Dann blies ich die Kerzen aus, denn ich hatte keine mehr. Gavri!iuk, der Kollaborateur, dessen Kojе mir gegenüber lag, sah zu und murrte gelegentlich: "Sieh ihn dir an, er hat sich eine Synagoge gebaut. Arid Was ist, wenn es brennt?"

In der sechsten Nacht von Chanukka beschlagnahmten die Behörden meine Menora mit all meinen Kerzen. Ich rannte zum diensthabenden Beamten, um herauszufinden, was passiert war.

"Die Leuchter wurden aus staatlichem Material hergestellt; das ist illegal. Allein dafür könnten Sie bestraft werden. Und die anderen Gefangenen beschweren sich. Sie haben Angst, dass du einen anzettelst."

Ich begann zu insistieren. "In zwei Tagen ist Chanukka vorbei, und dann gebe ich Ihnen dieses 'Staatseigentum' zurück. Aber das sieht nach einem Versuch aus, mir die Möglichkeit zu nehmen, die jüdischen Feiertage zu feiern."

Der diensthabende Beamte begann zu zögern. Dann rief er Balabanov an und erhielt seine Antwort: "Ein Lager ist keine Synagoge. Wir werden Scharanski nicht erlauben, hier zu beten."

Ich war von der Unverblümtheit dieser Bemerkung überrascht und trat sofort in den Hungerstreik. In einer Erklärung an den Generalstaatsanwalt protestierte ich gegen die Verletzung meiner nationalen und religiösen Rechte und gegen die Einmischung des KGB in mein .

Wenn man einen unbefristeten Hungerstreik beginnt, weiß man nie, wann und wie er enden wird. Sind die Behörden in diesem Moment daran interessiert, den Streik schnell zu beenden, oder ist es ihnen völlig egal? In ein paar Wochen sollte eine Kommission aus Moskau im Lager eintreffen. Ich wusste das nicht, aber die Behörden waren sich vermutlich sehr bewusst, was wahrscheinlich erklärt, warum ich zwei Tage später am Abend in das Büro von Major Osin gerufen wurde.

Osin war ein riesiger, schlaffer Mann um die fünfzig, mit kleinen Augen und geschwollenen Augenlidern, der das Interesse an allem außer Essen längst verloren zu haben schien. Aber er war ein Meister der Intrige, der viele seiner Kollegen auf dem Weg zum Aufstieg erfolgreich überholt hatte. Während meiner kurzen Zeit im Lager hatte er es geschafft

mehrere Skandale und hatte es immer geschafft, die Verantwortung an seine Untergebenen weiterzugeben. Ich konnte sehen, dass er seine Macht über die Zeks genoss und sie gerne leiden sah. Aber er vergaß nie, dass die Zeks in erster Linie ein Mittel waren, um seine Karriere voranzutreiben, und er wusste, wie man sich in einer Krise zurückzieht.

Osin setzte ein wohlwollendes Lächeln auf, als er versuchte, mit mir zu reden. aus meinem Hungerstreik. Er erklärte, dass der diensthabende Offizier Balabanov nicht hätte anrufen dürfen, dass dies aber am Abend geschehen sei, als keiner der Lagerbeamten bei der Arbeit war. Osin versprach, sich persönlich darum zu kümmern, dass mich in Zukunft niemand mehr am Beten hindert und dass dies nicht Sache des KGB sein sollte.

"Wo liegt dann das Problem?" sagte ich. "Geben Sie mir die Menora zurück, denn heute ist der letzte Abend von Chanukka. Lassen Sie es mich jetzt feiern, und in Anbetracht Ihrer Zusicherungen für die Zukunft werde ich den Hungerstreik beenden."

"Was ist eine Menorah?"

"Kerzenständer."

Aber ein Protokoll für die Beschlagnahmung war bereits erstellt worden, und Osin konnte vor dem gesamten Lager nicht zurückweichen. Als ich dieses Raubtier betrachtete, das an einem eleganten, polierten Tisch saß und ein wohlwollendes Lächeln aufsetzte, kam mir eine amüsante Idee in den Sinn.

"Hören Sie", sagte ich, "ich bin sicher, Sie haben die Menora irgendwo. Es ist sehr wichtig für mich, die letzte Nacht von Chanukka zu feiern. Warum lassen Sie mich das nicht hier und jetzt tun, zusammen mit Ihnen? Du gibst mir die Menora, ich zünde die Kerzen an und spreche das Gebet, und wenn alles gut geht, beende ich den Hungerstreik."

Osin dachte darüber nach und prompt tauchte die konfiszierte Menora auf seinem Schreibtisch auf. Er forderte Gawriljuk, der im Büro Dienst hatte, auf, eine große Kerze zu bringen.

"Ich brauche acht Kerzen", sagte ich. (Eigentlich brauchte ich neun, aber was jüdische Rituale anging, war ich noch ein Anfänger). Gawriljuk holte ein Messer heraus und begann, die Kerze in mehrere kleinere zu schneiden. Aber es klappte nicht richtig; offenbar war das Messer zu stumpf. Dann holte Osin ein hübsches Taschenmesser mit Intarsien heraus und schnitt mir mit viel Geschick acht Kerzen ab.

"Geh, ich rufe dich später an", sagte er zu Gawriljuk. Gawriljuk befolgte einfach den Befehl. Er war ein grimmiger, düsterer Mann, und dieser Anblick muss ihn wütend gemacht haben.

Ich stellte die Kerzen auf und ging zur Garderobe, um meinen Hut zu holen. Ich erklärte Osin, dass "du während des Gebets mit bedecktem Kopf stehen und am Ende 'Amen' sagen musst. "Er setzte seinen  
Majorhut auf und stand auf. Ich zündete die Kerzen an und sprach mein eigenes Gebet

\*

auf Hebräisch, die in etwa lautete: "Gesegnet seist Du, Adonai, dass Du mir erlaubst, mich an diesem Chanukka-Tag zu freuen, dem Feiertag unserer Befreiung, dem Feiertag unserer Rückkehr zum Weg unserer Väter. Gesegnet seist Du, Adonai, dass Du mir erlaubst, diese Kerzen anzuzünden. Mögest Du mir erlauben, die Chanukka-Kerzen viele Male in Deiner Stadt Jerusalem anzuzünden, zusammen mit meiner Frau Avital, meiner Familie und meinen Freunden."

Dann wiederholte ich das Gebet, das ich vor langer Zeit in Lefortovo verfasst hatte. Doch diesmal fügte ich, inspiriert durch den Anblick von Osin, der demütig stramm stand, hinzu: "Und möge der Tag kommen, an dem alle unsere Feinde, die heute unsere Vernichtung planen, vor uns stehen und unsere Gebete hören und 'Amen' sagen werden. "

"Amen", erwiderte Osin. Er seufzte erleichtert, setzte sich hin und nahm seinen Hut ab. Eine Zeit lang schauten wir schweigend auf die brennenden Kerzen. Sie schmolzen schnell, und das heiße Wachs verteilte sich angenehm auf der Glasfläche des Tisches. Dann ertappte sich Osin, rief Gawriljuk zu sich und befahl ihm unwirsch, es aufzuräumen.

Ich kehrte hocherfreut in die Baracken zurück, und unser Kibbuz machte Tee und feierte fröhlich das Ende von Chanukka. Natürlich erzählte ich ihnen von Osins "Bekehrung", und es wurde bald zum Gesprächsthema im Lager. Mir war klar, dass Rache unvermeidlich war, aber ich wusste auch, dass sie viele andere Gründe hatten, mich zu bestrafen.

Einige Tage später, als ich von der Arbeit zurückkehrte, informierte der diensthabende Beamte: "Scharanski! Ab morgen werden Sie auf eine neue Stelle versetzt. Du wirst Sanitärarbeiter."

Auf dem Weg zum Speisesaal fragte ich mich erstaunt, was das bedeuten könnte. Ich arbeitete als , was als eine der schwierigsten Arbeiten im Lager galt. Einige der Drehbänke standen sogar still, da es nicht genügend Bediener gab. Auch im Ofenraum und in der wurden Arbeiter gebraucht. Die Sanitärarbeit war jedoch eine der angenehmsten Arbeiten. Man musste sich vergewissern, dass die Toiletten in der Zone funktionierten, und sie, wenn nötig, reparieren. Wenn Schnee gefallen war, musste man einen Weg zu den Toiletten freimachen. Das war alles; man hat zwei oder drei Stunden am Tag gearbeitet, und dann

schlenderte man durch das Lager oder saß in einer speziellen Kabine und wartete auf eine Vorladung. In der Regel wurde diese Aufgabe einem der Kollaborateure oder einem kranken alten Mann mit zittrigen Händen übertragen, der nicht mehr an die Drehbank oder gar die Nähmaschinen gesetzt werden konnte. Zurzeit hatte ein älterer Mann namens Ostrovsky diesen Posten inne.

Als ich in die Kaserne zurückkam, brummte es wie in einem aufgeregten Bienenstock. Die alten Männer standen zusammen, tuschelten über irgendetwas und sahen mich wütend an. Ich fand bald heraus, was sie sagten: Was kann man von einem Juden schon erwarten? Er hat sich hier zum Helden gemacht, er wollte nicht mit dem KGB reden, aber er hat den armen Ostrovsky reingelegt. So einen Job kriegt nicht, wenn man schöne Augen hat.

Ich ging zu Ostrovsky, der am Boden lag und weinte. Man hatte ihn in eine normale, schwierigere Position gebracht.

"Mach dir keine Sorgen", sagte ich. "Ich werde dir deinen Job nicht wegnehmen."

Ich schrieb eine Erklärung, in der ich erklärte, dass ich meine neue Aufgabe nur als Provokation betrachten konnte, und weigerte mich, als zu arbeiten.

Zwei Tage lang warteten sie darauf, ob ich mit der Reinigung der Toiletten beginnen würde. Ich nutzte die Gelegenheit, um von morgens bis abends spazieren zu gehen, die frische, kalte Luft einzusatmen und die Sonne zu genießen, die über die Kiefernkämme kletterte. Aber ich wusste, dass mein "Frei-Dom" bald zu Ende war. Als die zwei Tage um waren, schickte man mich wegen "Arbeitsverweigerung" für fünfzehn Tage in die Strafzelle, und ich verschwand für Jahre in Gefängniszellen.

Die Gefängnis- und Strafzellen waren vom Rest des Lagers durch Stacheldraht und einen Zaun getrennt. Die Baracke enthielt sechs Zellen - vier Strafzellen und zwei normale Gefängniszellen. Laut Gesetz darf ein Zek nicht mehr als fünfzehn Tage hintereinander in der Strafzelle verbringen, aber ich hatte bereits gelernt, wie lässig dieses Gesetz eingehalten wurde, und so war ich nicht überrascht, als auf die ersten fünfzehn Tage weitere fünfzehn folgten. Dann wurde ich, weil ich immer noch nicht auf dem Weg der Rehabilitierung war, für sechs Monate in das Lagergefängnis verlegt.

Was hatte das zur Folge? Zunächst einmal befand ich mich jetzt in einer größeren Zelle. (Eigentlich kam sie mir nur deshalb groß vor, weil sie nach der Strafzelle kam und für vier Personen gedacht war, während ich allein war.) Es gab einen Tisch und eine Bank, und ich durfte eine Jacke, warme Unterwäsche und fünf Bücher mitbringen. Ich durfte jeden Tag einen Brief schreiben.

zwei Monate. (In der Strafzelle konnte ich keine schreiben, und im Lager waren es nur zwei pro Monat.)

Ich bekam jeden Tag zu essen, und obwohl die Norm niedriger war als im Lager, war sie wesentlich höher als in der Strafzelle. Ich sollte dreißig Gramm Fleisch und zehn Gramm Zucker pro Tag erhalten (im Gegensatz zu fünfzig Gramm Fleisch und zwanzig Gramm Zucker im Lager und nichts von beidem in der ), was als Norm QA bekannt ist. Ich konnte die QA-Diät jedoch nur erhalten, wenn ich die Arbeitsquote erfüllte. Jeden Morgen wurde ich in die benachbarte Arbeitszelle gebracht, in der sich eine befand. Die Quote war die gleiche wie in der Zone. Wenn ich ihnen 34d Säcke pro Tag gab, bekam ich eine 9A-Diät, ansonsten eine QB. Da ich zum Glück noch nie an einer gearbeitet hatte, war ich im ersten Monat ein Lehrling und wurde "normal" ernährt. Aber sobald diese Zeit vorbei war, verschwanden Fleisch und Zucker vollständig aus meinen Rationen. Meine neue Ernährung bestand aus gesalzenem Fisch am Morgen, Suppe aus Sauerkraut und ein paar Kartoffeln am Mittag und entweder Hafer- oder Gerstenbrei am Abend. Aber wenigstens litt ich nicht an Verstopfung.

Es gab keine anderen Zeks im Lagergefängnis oder in den Strafzellen, aber ich litt nicht unter Einsamkeit, vor allem nicht, wenn es Bücher gab. Einmal brach ich mir beim Mittagessen fast einen Zahn an einer rohen Kartoffel ab. Ich war wütend, bis ich spürte, dass in meinem Mund eine Botschaft war! Der Wärter beobachtete mich gerade, und ich konnte es kaum erwarten, bis er weg war.

Ich erkannte die Handschrift und sah, dass der Zettel von Iura Butchenko, einem Mitglied unseres Kibbuz, stammte und die neuesten Nachrichten aus der Zone enthielt - vor allem, wer angekommen und wer abgereist war. Iura hatte es geschafft, für ein paar Tage den Job des Kartoffelschälers in der Küche zu bekommen und hatte sofort versucht, mit mir Kontakt aufzunehmen. Leider war dies sein erster und letzter erfolgreicher Versuch. Als Buttschenko ein paar Monate später nach Chistopol geschickt wurde, zeigte ihm der KGB einige der Notizen, die er versucht hatte, mir zu schicken.

Anfang Februar 1981 wurde ich zu einem Gespräch mit einem "Stadtgenossen" eingeladen, einem KGB-Mitarbeiter, der aus Moskau zu gekommen war. Er sagte, er überbringe Grüße von vielen Freunden.

"Wir haben keine gemeinsamen Freunde", sagte ich und ging zurück in meine Zelle.

Ende Februar haben sie mir mein Psalmenbuch weggenommen. In Antwort

Auf meine Proteste hin erschien ein Vertreter der der Region Perm, der sagte: "Es ist die Pflicht des Staates, Sie im Gefängnis vor schädlichen Einflüssen zu schützen, daher wurde Ihre religiöse Literatur mit unserer Zustimmung beschlagnahmt."

Ich erkannte, dass es ernst war. Ich erklärte einen Arbeitsstreik und weigerte mich, die Arbeitszelle zu betreten, bis sie mir mein Psalmenbuch zurückgaben. Es stellte sich heraus, dass ich nicht das einzige Opfer des Kampfes gegen "schädliche religiöse Einflüsse" war. Sie nahmen Poreshs Bibel wieder weg, dieselbe Bibel, die bei seinem Prozess als Beweis für die Religionsfreiheit in der UdSSR gedient hatte. Wolodja erklärte einen Hungerstreik. Er hielt ihn siebenzig Tage lang aufrecht, aber sie gaben ihm seine Bibel immer noch nicht zurück.

In meinem Fall begannen sie damit, dass sie mir für die nächsten zwei Jahre den Kontakt mit meiner Familie verweigerten. Drei Tage später steckten sie mich für fünfzehn Tage in die Strafzelle. Als meine Zeit abgelaufen war, brachten sie mich zurück in meine Zelle im Lagergefängnis.

"Gehst du zur Arbeit?"

"Nur wenn Sie mir mein Psalmenbuch zurückgeben."

Es folgten weitere fünfzehn Tage. An einem Tag gab es normales QB, am nächsten Tag, dem Ruhetag, nur Schwarzbrot und dreimal täglich ein Glas heißes Wasser. Es war gut, dass der Mantel und die Hose zu groß waren, denn wenn ich die Ärmel herunterließ, konnte ich mich in den Armen verstecken, den Mantel über meinen Kopf ziehen und in diesem Schutz der warmen Luft atmen. Aber mit jedem freien Tag fühlte ich mich schwächer und schwächer. Die Zelle wurde immer kälter, vor allem, und ich hatte immer weniger Energie, um Übungen zu machen oder mich. Mit der Zeit spürte ich eine ständige Schwäche, Schüttelfrost und leichte Schwindelgefühle. Wieder taten mir die Augen weh und ich hatte Schmerzen in der Brust. Ich achtete nicht einmal auf solche Kleinigkeiten wie Zahnfleischbluten. Und so vergingen die Tage: dreißig, vierzig, fünfzig, sechzig, fünfundsiebzig. Um das Gesetz einzuhalten, nahmen sie mich alle fünfzehn Tage für eine Stunde mit nach draußen.

Ich hatte schon lange aufgehört, auf die Befehle der Wärter zu hören: "Nicht auf den Boden legen!" Ich versuchte, eine Position einzunehmen, in der es am einfachsten war, mich zu entspannen und gedanklich so weit wie möglich zu entkommen. Natürlich dachte ich an meine Familie, aber es wäre schwierig, den Moment zu bestimmen, in dem meine Erinnerungen in Träumereien oder gar einen kurzen Schlaf übergingen. Im Grunde war mein ganzer Kampf um das Psalmenbuch ein Versuch, die Verbindung zu dem aufrechtzuerhalten, was mir lieb und teuer war - Avital, mein



Vater, Israel. Gleichzeitig war mein schläfriger Geist zunehmend mit Schach beschäftigt.

Einmal verlor ich bei einem Studentenschachwettbewerb eine Partie gegen einen Profi, einen Schachmeister, der die Moskauer Staatsuniversität vertrat. Mit Schwarz hatte ich eine seltene und riskante Variante der Spanischen Eröffnung gespielt, die ich während meiner Schulzeit sehr mochte. Mein Gegner antwortete mit einer völlig neuen Spielweise, und nach der Partie erzählte er mir, dass er sie in einer schwedischen Schachzeitschrift gefunden hatte. Ich hatte schon vor langer Zeit aufgehört, Schachliteratur zu lesen, auch auf Russisch. Dennoch schien mir die schwedische Neuerung fadenscheinig zu sein, und es musste einen Weg geben, sie zu kontern.

Bis jetzt hatte ich nie die Zeit oder das Verlangen gehabt, ernsthaft darüber nachzudenken. Aber als ich halb betäubt in der Strafzelle herumliefe und versuchte, auf dem winzigen Zementstumpf zu sitzen oder auf dem Boden zu liegen, kamen meine Gedanken oft auf diese spezielle Variante zurück. Als ich glaubte, endlich eine Widerlegung gefunden zu haben, fand ich am nächsten Tag einen Weg, die weiße Stellung zu verstärken. Wieder und wieder spielte ich eine Variante nach der anderen und analysierte sie zehn, zwanzig, dreißig, sogar vierzig Züge lang. Ich weiß nicht, wie viele Partien ich gespielt habe, aber ich habe schließlich eine Widerlegung gefunden. Natürlich war das nicht der wichtigste Gewinn, sondern das Schachspiel hat mir geholfen, meinen Verstand zu bewahren.

Nach fünfundsiebzig Tagen in der Strafzelle, als ich von Schwäche übermannt war, verlangsamten die Behörden das Tempo und begannen, nur fünf Tage zu verlängern.

"Gehst du zur Arbeit?"

"Nur wenn du mein Psalmenbuch zurückgibst."

"Fünf Tage in der Strafzelle."

Um diese Zeit, nach vielen Tagen der Stille, hörte ich plötzlich Stimmen, Proteste und das Öffnen und Schließen von Türen in der am weitesten von meiner Zelle entfernten Strafzelle. Ich zögerte einen Moment, ob ich meinem neuen Nachbarn ein Zeichen geben sollte, denn die Kommunikation zwischen den Zellen wurde sofort bestraft. Ich selbst hatte wenig zu verlieren, aber warum sollte ich jemand anderen in Schwierigkeiten bringen? Aber mein ethisches Dilemma war irrelevant, denn sobald er sich an seinem neuen Platz niedergelassen hatte, mein Nachbar sofort: "Ist hier jemand?"

Natürlich antwortete ich sofort und erfuhr, dass der neue Erzrivale Vazif Meilanov hieß. Er wurde in Machatschkala im Kaukasus geboren und gehörte halb zu den Lezghianern und halb zu den Kumyk, also zu zwei ethnischen Gruppen.

Minderheiten. Er wuchs jedoch mit der russischen Kultur, Literatur und Geschichte auf. Obwohl er an der Moskauer Staatsuniversität die Abteilung für mechanische Mathematik absolvierte und ein hochqualifizierter Mathematiker war, war er auch in den Geisteswissenschaften zu Hause. Er hatte einen scharfen kritischen Verstand und ein journalistisches Gespür, und einige seiner Schriften waren im Samizdat verbreitet worden.

Im Jahr 1980, unmittelbar nach der Verhaftung von Andrej Sacharow und seiner Verbannung nach Gorki, konnte Meilanow nicht länger schweigen. Er ging auf den zentralen Platz in Machatschkala, wo er eine halbe Stunde lang mit einem Plakat vor dem Provinzparteikomitee stand und die Freilassung von Sacharow und die Achtung der Menschenrechte in der Sowjetunion forderte. Dies war ein beispielloses Ereignis in Machatschkala, und zunächst wussten weder die Polizei noch die Behörden, wie sie reagieren sollten. Schließlich luden sie Vazif in das Parteibüro ein, "um zu reden". Als Ergebnis dieses Gesprächs wurde er zu sieben Jahren Haft und zwei Jahren Verbannung verurteilt.

Kurz nach seiner Ankunft in der Zone erklärte Meilanov: "Ich bin kein Sklave. Solange es im Lager Zwangsarbeit gibt, werde ich nicht arbeiten".

Kaum hatte er das Lager betreten, wurde er in die Strafzelle geschickt. In den ersten Monaten seines Kampfes glaubte kaum jemand, dass Meilanow an einer solchen Position festhalten würde.

"Wir haben schon andere gebrochen, die besser waren als er", erklärten seine Wachen. "Und wir haben schon größere Helden gesehen", sagten die Zeks, die nicht...

bereit waren, selbst einen solchen Schritt zu tun, aber einem anderen nicht verzeihen konnten. Vier Jahre später teilten wir beide uns eine Zelle, und er blieb genauso hartnäckig wie am Anfang. Hinter ihm lagen Jahre von Strafzellen. Seine Gesundheit war ruiniert, und von seiner einstigen athletischen Statur war nicht mehr viel übrig. Im Geiste war er jedoch so stark wie eh und je.

Obwohl es viele mutige Dissidenten in den Lagern gab, zeichnete sich Meilanow durch seine unbeirrbar Hartnäckigkeit aus. Vazif machte sich im Gulag nur wenige Freunde, und meine eigene Politik der Härte gegenüber den Behörden, aber der Versöhnung mit meinen Zellengenossen war für ihn inakzeptabel. Er stellte hohe Anforderungen an sich selbst, aber nicht weniger an andere, und er verzieh niemandem Schwäche. Er war auch nicht in der Lage und nicht bereit, seine Gefühle zu verbergen. Kurzum, er war nicht

ein einfacher Zellengenosse, und die Behörden nutzten diese Tatsache geschickt, um Konflikte zu provozieren.

Aber Meilanov und ich haben uns nie gestritten. Vielleicht liegt das daran, dass ich immer einen Blitzableiter im Reserveschach hatte. Als ich mit einem Bauernhandicap gegen ihn spielte, waren wir ungefähr gleich stark und konnten uns stundenlang in einer Partie verlieren.

Doch nun begannen wir, die Schreie der Wachen zu ignorieren, uns anzufreunden und entdeckten bald, dass die beste Art der Kommunikation durch die oberen Fenster unserer Zellen erfolgte. Ich überwand meine Schwäche, kletterte auf die Fensterbank, hielt mich mit den Armen am Fenster fest und hielt mich so lange wie möglich fest. Wir unterhielten uns stundenlang, was die Wachen in den Wahnsinn trieb. Da sie uns nicht durch Schreien aufhalten konnten, hämmerten sie gegen die Metalltür und verursachten ihre eigene Blockade. Meilanov und ich schwiegen, bis sie müde wurden, dann setzten wir unser Gespräch fort. Wir sahen uns natürlich nie, aber angesichts von Meilanovs Temperament ging ich davon aus, dass ich in Zukunft viel Zeit mit ihm verbringen würde, was sich auch bewahrheitete.

Leider konnte Vazif kein Denkschach spielen, so dass wir uns, während wir an den Fenstern unserer Strafzellen hingen, mit mathematischen Rätseln beschäftigten. Bald gesellte sich ein weiterer Fan von Mathematik und Logik zu uns, als eine dritte Strafzelle von Mark Morozov besetzt wurde.

Die Zahl der Tage, die ich nach der Beschlagnahme meines Psalmenbuchs in der Strafzelle verbracht hatte, näherte sich den hundert, und meine Schwäche wurde immer deutlicher. Eines Morgens, als ich Vazifs Stimme hörte, schleppte ich mich zur Mühle. Plötzlich war alles wie weggeblasen. Ich glaube, ich schrie irgendetwas und setzte mich hin. Ich hörte ein Rauschen in meinen Ohren, wie das Rauschen des Meeres in einer Muschel. An etwas anderes kann ich mich nicht erinnern.

Als ich wieder zu mir kam, lag ich auf dem Boden. Der Wärter, der ängstlich durch die Essensfalle schaute, rief meinen Namen. Als er sah, dass ich meine Augen geöffnet hatte, sagte er: "Der Arzt kommt. Ich habe ihn gerufen."

Nach den Vorschriften konnte der Wachmann die Tür nicht allein öffnen, sondern nur mit einem Partner. Er beobachtete mich also nur durch die Essensfalle, bis der Arzt mit einem Arzthelfer eintraf. Das war für mich in Ordnung, denn es war das erste Mal, dass ich lag.

auf dem Boden der Strafzelle, ohne gegen die Regeln zu verstoßen. Aber mein Kopf brummte und vor meinen Augen schwammen Punkte.

Der Arzt maß meinen Blutdruck und sagte knapp: "Er muss sich hinlegen".

Sie öffneten meine "Pritsche", die Holzplanke, auf der ich nachts lag. "Das ist in einer Strafzelle verboten", betonte der Wärter. Nach mehreren

Telefonaten brachten sie mir jedoch eine Matte.

Matratze, Kopfkissen und Decke. Aber das waren die letzten Zugeständnisse. Heute war ein freier Tag, also brachte man mir zum Mittagessen verschiedene Medikamente und ein Glas heißes Wasser. (Brot wurde nur am Morgen verteilt.)

Vazif Meilanov platzte heraus: "Wie kann man einen Menschen behandeln und nicht füttern?

ihn!"

"Er hat heute keinen Anspruch auf Essen", antwortete der Wachmann.

"Es wird ständig medizinische Hilfe geleistet, um den Prozess der Zerstörung von Sharanskys Gesundheit zu erleichtern", schrieb Vazif in seiner nächsten scharfen Aussage an den Staatsanwalt, für die er noch mehr Zeit in der erhielt. Ich lege mich hin, genieße die Bequemlichkeit meines Bettes und erinnere mich an die Aussage der Ärzte bei meinem Prozess: "Die Behauptung, dass ein Gefangener in der Strafzelle das Bewusstsein verlieren kann, ist eine Lüge. Wir überwachen ständig den Gesundheitszustand der Gefangenen, und wir erlauben der Verwaltung nicht, kranke Menschen in die zu stecken."

Ich lag mehrere Tage in der Strafzelle, bis der Arzt zurückkam und meinen Blutdruck maß. Ich war jetzt "gesund", also nahmen sie mir das Bett weg. Ein Tag verging und ich fühlte mich wieder krank. Meine Füße gaben nach, mein Kopf fühlte sich schwer an, mir war schwindelig, und am schlimmsten, dass mein Herz wie ein ruckartiges Maschinengewehr zu pochen begann. Der Arzt kam und war mit meinem Herzen und meinem Blutdruck offensichtlich nicht zufrieden.

"Vegeto-vaskuläre Dystonie in Form einer Krise", sagte er. "Wenn im ein Platz frei ist, werden wir Sie einweisen. Bis dahin müssen Sie sich gedulden."

Zum Glück endete die nächste Runde von fünf Tagen in der Strafzelle, und ich wurde in das Lagergefängnis verlegt. Zwar war auch hier das Bett tagsüber verschlossen, aber wenigstens gab es eine Bank, auf der ich von morgens bis abends lag. Mein Herz schlug weiter in ruckartigen Runden.

Schließlich, nach einigen weiteren Wochen, brachten sie mich ins Krankenhaus.

Bis dahin lag ich nur auf der Bank, ohne aufzustehen. Als ich schließlich das Lagergefängnis verließ, berauschte mich die frische Luft völlig, und ich begann zu schwanken. Der Unteroffizier packte mich und rief seinen Partner, und die beiden trugen mich halb ins Krankenhaus.

Die Behandlung im Krankenhaus war streng: Spritzen zur Stärkung des Herzens, eine schmerzhafte Injektion zur Senkung des Blutdrucks, Vitaminspritzen und natürlich die üppige Krankenhausdiät - täglich ein Glas Milch und hundert Gramm Fleisch, zwanzig Gramm Butter, vierzig Gramm Fleisch.

Gramm Zucker und zweihundert Gramm Weißbrot. 64oreover,

Im Krankenhaus ist ein zweistündiger Spaziergang erlaubt. In der ersten Woche bin ich jedoch kaum aus dem Bett gekommen. Dann begann ich fünfzehn oder zwanzig Minuten zu gehen. Es dauerte fast drei Wochen, bis ich begann, die zugewiesene Zeit voll auszunutzen. Zuerst hörte mein Herz auf zu ruckeln und dann hörten die Brustschmerzen auf.

Am Ende meines Aufenthalts im Krankenhaus ein Arzt und machte ein EKG. Mein Zustand war offenbar immer noch instabil, mit intermittierenden Herzrhythmusstörungen. Der Arzt fluchte und nahm eine Messung nach der anderen vor, bis sie das gewünschte Ergebnis brachte. "Sehen Sie, wie gut wir Sie behandelt haben?", sagte er. "Ihr Herz arbeitet wie eine Uhr! Und deine Mutter macht einen Aufstand und beschwert sich. Schreiben Sie ihr, wie wir Sie behandeln und wie Sie sich fühlen.

Natürlich schrieb ich nach Hause nicht nur darüber, wie ich im Krankenhaus behandelt wurde, sondern auch darüber, dass ich das Bewusstsein verloren hatte, obwohl ich wusste, dass jede Erwähnung der Strafzelle automatisch zur Beschlagnahme des Briefes führen würde, des ersten Briefes, den ich seit Monaten geschrieben hatte.

In der Zwischenzeit verlegten sie mich aus dem Krankenhaus zurück in die Strafzelle.

"Gehst du zur Arbeit?"

"Erst wenn du mir mein Psalmenbuch zurückgibst."

"Noch fünfzehn Tage."

Und so . Es war erstaunlich, wie schnell mein Körper alles abbaute, was er im zugelegt hatte. Nach ein paar Tagen kehrte das Frösteln zurück, dann die Schwäche, gefolgt von stechenden Brustschmerzen und Herzrhythmusstörungen.

Meilanow befand sich jetzt in Nachbarzelle, und bald gesellte sich Vladimir Poresh zu uns. Jeder von uns versuchte auf seine Weise, den Hunger zu bekämpfen. Poresh, der von den langen Hungerstreiks erschöpft war, während er versuchte, seine Bibel wiederzuerlangen, schien am meisten zu leiden und dachte sich

clevere Methoden, um aus dem wenigen Essen, das sie uns gaben, den größtmöglichen Nutzen zu ziehen. Er riss den Sprotten die Köpfe ab und warf sie in den Becher mit heißem Wasser, so dass sie eine Art Lebertran bildeten. Vazif hingegen verzehrte sein Essen so schnell wie möglich, um nicht nachzudenken. Er aß seine Brotration, die um sieben Uhr morgens eintraf, und ernährte sich den Rest der von Wasser.

Ich selbst teilte mein Essen gleichmäßig auf die freien Tage und die "normalen" Tage auf. Das Hungergefühl, das nach dem Krankenhaus zurückgekehrt war, verlor ich bald, aber ich spürte, wie meine Kräfte von Tag zu Tag schwanden. Unsere Hauptwaffe gegen die Qualen von Hunger und Kälte waren die Gespräche, Argumente und Diskussionen, die wir ständig führten, ohne Schreie der wütenden Wachen zu beachten. Jeder von uns klammerte sich an sein eigenes Fenster, aber wegen unserer schwindenden Kräfte versuchten wir nicht mehr, die Wachen zu übertönen. Stattdessen sprachen wir in den Pausen zwischen ihren Schreien.

Meilanov und Poresch waren beide sehr literarisch bewandert, und bei einem dieser Gespräche gerieten sie in eine Debatte: Beeinträchtigt es wirklich den Einfluss eines Buches, wenn der Autor die Ideale, über die er schreibt, in seinem persönlichen Leben auslebt? Meilanov war besonders wütend auf die halb-identitären sowjetischen Schriftsteller. Obwohl ihre Bücher von Originalität und Mut zeugten, gingen diese Autoren immer wieder Kompromisse mit Behörden ein. Außerdem setzten sie sich nicht für die politischen Gefangenen ein. Meilanow hielt es für wichtig, dass das Leben dieser Autoren mit den Grundsätzen ihres Schreibens übereinstimmte, und er war der Meinung, dass der Wert ihrer Bücher durch ihr schändliches Verhalten geschmälert wurde.

Blödsinn, argumentierte Poresch. Die Welt der Literatur hat ihre eigenen Werte, die oft nichts mit dem eigenen Leben des Schriftstellers zu tun haben. Man denke nur an Goethe, der in "Nnuit" schrieb, dass die einzigen Menschen, die das Leben und die Freiheit wirklich verdienten, diejenigen seien, die jeden Tag dafür kämpften, und dennoch diene er als Premierminister des Herzogs und widmete seine Bücher den herrschenden Behörden.

Die Diskussion wurde bald undurchsichtig, da sowohl Meilanov als auch Poresch Autoren vorstellten, von denen ich noch nie gehört hatte. Obwohl ich mit Meilanovs Position gefühlsmäßig sympathisierte, musste ich Poresch zustimmen und wies darauf hin, dass wir über Homer überhaupt nichts wussten, während über die Identität von Shakespeare noch gestritten wurde. Letztendlich müssen die Worte eines Autors für stehen. Es war ein

Erstaunliche Szene: drei Männer, die sich an ihre Fenster klammern, während sie eine Diskussion über literarische Werte führen, und die Wachen tun alles, um das Gespräch zu stören.

Wir erzählten uns auch Geschichten, und eines unserer Lieblingsthemen war, wie bei allen hungernden Menschen, das Essen. Ich beschrieb einmal, wie im Oktober 1996, also vor meiner Verhaftung, eine Gruppe von uns inhaftiert wurde, nachdem wir gegen die Verprügelung von Mitverweigerern nach einem Sitzstreik vor dem Obersten Sowjet protestiert hatten. Ich wurde in eine Einrichtung in der Nähe von Moskau gebracht und fünfzehn Tage lang in einer großen Arrestzelle mit etwa dreißig anderen Männern festgehalten. Die meisten meiner Mitgefangenen waren wegen Trunkenheit und Schlägereien mit Frauen angeklagt, aber ich freundete mich mit einem Betrüger namens Aloscha an, der in einem Geschäft für exotische Lebensmittel arbeitete und verhaftet wurde, weil er auf dem Bürgersteig Waren zu überhöhten Preisen verkaufte. Aloscha flehte mich an, seinen Laden zu besuchen, nachdem wir freigelassen worden waren.

"Bitte kommen Sie", sagte er, "und

Ich gebe dir das Beste, was wir haben."

Ich hatte eigentlich nicht die Absicht, dorthin zu gehen, aber kurz nach meiner Entlassung befand ich mich zufällig im Stadtzentrum, nicht weit von seinem Arbeitsplatz entfernt. Als ich vorbeikam, um Hallo zu sagen, Aloscha mir eine Tüte Granatäpfel schenken, die in Moskau sehr rar waren. Aber ich bestand darauf, zu bezahlen, und erklärte Aloscha, dass ich, seit ich mein Visum beantragt hatte, kein Risiko mehr mit dem Gesetz einging. Ich würde nicht einmal bei Rot über die Straße gehen.

Einige Tage später besuchte Joe Pressel von der amerikanischen Botschaft, und ich gab ihm die Granatäpfel. An diesem Wochenende nahm ich an einer Dinnerparty in Joes Wohnung teil, bei der seine Frau ein Kompott aus den Früchten von Aloscha servierte. Ein solches Gericht blieb nicht unbemerkt, und einer der Gäste fragte unsere Gastgeberin, wie sie es geschafft hatte, in Moskau Granatäpfel zu finden. "Es war Tolya", antwortete sie, woraufhin ich die Gruppe mit der Geschichte von Aloscha erfreute. "Nur in Russland", sagte jemand. "Wenn ein amerikanischer Diplomat Granatäpfel zum servieren will, muss er mit einem Dissidenten befreundet sein, der eine Gefängniszelle mit einem Betrüger geteilt hat.

Meine Freunde von der ausländischen Presse waren immer wieder erstaunt, wie schwer es war, frisches Obst und Gemüse zu finden. Sie hatten die ganze Welt bereist und in ihr gelebt und fanden es unglaublich, dass es in einer so wichtigen Stadt wie Moskau zu einer solchen Knappheit kommen konnte. Deborah Shipler, deren Mann David Leiter des Moskauer Büros war

von der *New York Times*, sagte einmal zu mir: "Meine Kinder waren früher normal; sie weinten nach Eiscreme und Süßigkeiten. Aber hier laufen sie herum und sagen: 'Oh, eine Gurke! Oh, eine Tomate!' "

Als ich diese Geschichte meinen beiden Kameraden erzählte, lachte Meilanov. "Gurken? Tomaten? Hier heißt es 'Oh, heißes Wasser!'" Der Satz wurde schnell zu einem Scherz unter , und an jedem freien Tag riefen wir dreimal "Oh, heißes Wasser!"

Als ein Monat seit meiner Rückkehr aus dem Krankenhaus vergangen war, wurde mir klar, dass ich bald wieder zur Behandlung gebracht werden musste. Um nicht untätig zu bleiben und auf meinen nächsten Ohnmachtsanfall zu warten, verlangte ich Papier und Stift und schrieb eine weitere scharfe Erklärung an den Generalstaatsanwalt der . Dies war eine von Hunderten von Erklärungen und Stellungnahmen, die ich während meiner Haft schrieb, von denen keine einen Unterschied machte, außer dass einige zu weiteren Strafen führten. Aber solche Erklärungen haben eine beruhigende Wirkung mi einem Zek; sie geben ihm das Gefühl, dass sein Kampf weitergeht. Jedes Mal, wenn du eine Erklärung schreibst, in der du auf deinen Ansichten bestehst, deine Handlungen verteidigst und den Behörden kriminelles Verhalten vorwirfst, gehst du das Risiko ein, dass sich deine Situation noch weiter verschlechtert. Mit jeder Erklärung beweisen Sie sich selbst, dass Sie nicht vor der Angst kapituliert haben und dass Sie und nicht die Behörden Herr über Ihr Schicksal sind.

Überraschenderweise erwies sich diese Erklärung als die einzig wirksame, die ich während meiner gesamten Haftzeit geschrieben habe. Nachdem ich einen Entwurf geschrieben hatte, kletterte ich auf die Fensterbank, um ihn Meilanov und Poresh vorzulesen. Wie üblich schrie Z., der diensthabende Unteroffizier, "Hör auf zu reden!" Dann ging er nach draußen und stellte sich unter mein Fenster, um besser hören zu können.

Dies ist ungefähr das, was ich gelesen habe:

Während meines Prozesses in IQy8 traten unter anderem Lagerärzte als Zeugen auf. Sie sagten aus, dass die Strafen, die den Gefangenen auferlegt wurden, ihrer Gesundheit nicht schaden konnten, und dass die in den Dokumenten unserer Helsinki-Gruppe erwähnten Fälle von Häftlingen, die in den Strafzellen das Bewusstsein verloren oder Herzinfarkte erlitten, reine Fantasie waren. Angesichts des Systems der medizinischen Überwachung in den Gefängnissen und Lagern könne so etwas nicht vorkommen. Das gleiche Argument wurde in Dokumenten des Innenministeriums und des Gesundheitsministeriums der UdSSR angeführt. [I dann de-



Ich schrieb alles auf, was mir in den letzten Monaten widerfahren war]. Die Strafzellen, die in diesen Dokumenten als eine auf fünfzehn Tage begrenzte Sondermaßnahme beschrieben werden, die notwendig ist, um besonders gefährliche und "rebellische" Kriminelle zu "befrieden", werden in Wirklichkeit systematisch eingesetzt, um die Gesundheit der ideologischen Gegner des Regimes zu zerstören. Meine persönliche Erfahrung beweist, dass die Wahrheit in unseren Dokumenten liegt, die für verleumderisch erklärt wurden, und nicht in den von der Untersuchung vorgelegten Dokumenten.

Werden meine Ankläger auch jetzt noch erklären, dass so etwas nie passiert ist und auch nie hätte passieren können?

"Natürlich werden sie das", sagt Vazif und lacht. "Stell dir vor, sie fragen Z.: 'Stimmt es, dass ihr die Leute in den Strafzellen aushungert? Stimmt es, dass sie dort das Bewusstsein verlieren? Stimmt es, dass ihr ihnen nicht nur kein Lageressen gebt, sondern ihnen nicht einmal ihr eigenes Essen zugesteht, das sich in der angrenzenden Vorratszelle befindet?' Was wird er antworten? Dass es nicht passiert ist und nicht passieren kann! Ist das nicht wahr, Z.?"

Wir drei fingen an zu lachen, und Z. stimmte plötzlich mit ein. "Natürlich es nicht passiert! Ich habe gar nichts bemerkt!"

Ich konnte sein Gesicht durch die Gitterstäbe nicht sehen, aber seine Stimme war fröhlich, als wollte er sagen: "Gut, ich akzeptiere deinen Scherz. Stellen Sie sich mein Erstaunen vor, als sich etwa zehn Minuten später die Essensfalle in der Tür meiner Zelle leise öffnete und Z. einen Zettel hineinschob: "Wo sind Ihre Vorräte im Lagerraum und was soll ich Ihnen davon geben?"

Zehn Monate zuvor, als ich aus der Lagerzone in das Lagergefängnis verlegt wurde, hatte man mir alle Lebensmittel wie Zucker und Marmelade weggenommen. Nach den Vorschriften durften die Lebensmittel, die man in einem Regime erhalten hatte, nicht in einem anderen Regime mit einer niedrigeren Ernährungsnorm verwendet werden, denn das würde "erzieherische Wirkung" des Hungers zerstören. Aber es ist verboten, diese Gegenstände zu konfiszieren, sie werden bis zum Ende des Aufenthalts im Lagergefängnis aufbewahrt.

Z. stellte seine Anfrage schriftlich, weil er Angst hatte, belauscht zu werden, und während ich den Zettel las ließ er ihn nicht mehr los. Immerhin war es ein materieller Beweis für sein Verbrechen. Ich schrieb eine Antwort auf denselben, den er sofort verbrannte. Einige Minuten später kam er mit einem Stück Brot zurück (vermutlich sein eigenes), das mit einer dicken Schicht Marmelade bestrichen war. Außerdem schüttete er mehrere Löffel Zucker in eine Tasse mit kochendem Wasser. Mit einer Geste deutete er an, dass

Ich sollte essen, bevor jemand kam. Auch ich machte eine Geste, dass er auch meine Freunde füttern sollte. Und so bekamen Poresh und Meilanov die gleiche .

In den nächsten zwei Wochen erhielten wir immer dann, wenn Z. Dienst hatte, diese Zusatznahrung aus meiner Reserve. Als ich Jahre später ins Lager zurückkehrte, erfuhr ich, dass Z. in eine andere Stadt gezogen war, um Fabrikarbeiter zu werden. Das machte Sinn, dachte ich. Wer in der Lage war, gegen die Regeln zu verstoßen, um einem hungernden Menschen ein Stück Brot zu geben, war offensichtlich nicht für diese Art von Arbeit geeignet.

**A** Ende Oktober 1981, als ich endlich aus der Strafzelle entlassen wurde, war der Boden bereits mit Schnee bedeckt und die Sonne schien fröhlich. Ich fühlte mich angenehm schwindelig von der frischen Luft. Sie führten mich in Richtung des Gebäudes, in dem ich vor anderthalb Jahren mein ganztägiges Treffen mit Mama und Lenya hatte, und ich begann heftig zu hoffen. Konnte das sein? ! Dies war kein Treffen, sondern ein Prozess - ein vereinfachter Prozess mit einem Richter, zwei Wackelkandidaten und einem Staatsanwalt. Die Verteidigung wurde von niemandem vertreten. Ein Vertreter des Lagers sagte aus, dass ich weder den Weg der Rehabilitation eingeschlagen noch mein Verbrechen bereut habe und dass mein Verhalten einen schlechten Einfluss auf die anderen Häftlinge habe. Zwanzig Minuten später wurde das erwartete Urteil verkündet: drei Jahre Gefängnis. Mit diesem Urteil endete mein einjähriger Kampf um das Psalmenbuch. In den vergangenen zwölf Monaten hatte ich 186 Tage in der Strafzelle verbracht.

Diesmal war der Transport sehr kurz, und am 4. November war ich wieder im Chistopol-Gefängnis, wo für die nächsten drei Jahre die Rollläden an den Fenstern das Sonnenlicht von mir fernhielten. Einige Tage nach meiner Ankunft brachten sie mir einen dicken Nylonfaden und einen Webstuhl, um Taschen zu weben, die für den Transport von Gemüse verwendet wurden.

"Fang an zu arbeiten."

"Was ist mit meinem Psalmenbuch?"

Nach ein paar Tagen gaben sie mir mein Psalmenbuch zurück. Ohne Eile begann ich, die einfache Kunst des Netzflechtens zu erlernen.

In den anderthalb Jahren meiner Abwesenheit hatten sich in Chistopol einige Veränderungen ergeben. Malofejew, der Direktor, war in den Ruhestand getreten, und Nikolajew, sein Stellvertreter, war tot. Der wirkliche Chef - der KGB Mann in

der für die politischen Gefangenen zuständig war, war neu, und er veranlasste eine völlige Veränderung im Umgang mit uns.

Zuvor hatte der KGB versucht, die Kommunikation zwischen den Zeks so weit wie einzuschränken, so dass die Gefangenen nicht ohne triftigen Grund von einer Zelle in eine andere verlegt wurden. Aber jetzt wurden wir ständig hin- und hergeschoben, und fast jeden Tag wurde jemand aus einer Zelle herausgezogen und in eine andere gesteckt. Man lernte sich kennen und wurde manchmal für immer getrennt, ohne dass man auch nur eine Woche zusammen verbringen konnte. Das machte das eintönige Gefängnisleben zwar viel interessanter, denn jetzt hatte man die Möglichkeit, viel mehr Menschen kennenzulernen und ihre Geschichten zu hören als im Lager.

Andererseits erforderte jeder Wechsel von einer Zelle in eine andere eine große psychologische Anpassung. Eine Zelle ist eine winzige Gesellschaft, deren Bewohner eine Routine entwickeln, bei der sie versuchen, auf die Gewohnheiten und Schwächen der anderen Rücksicht zu nehmen. Sie wissen, über welche Themen man reden kann und welche man besser vermeidet. Und plötzlich, wenn du es nicht erwartest, wirst du in eine andere Zelle verlegt. In der anderen Zelle hat dein Zellengenosse gerne das Radio aufgedreht, hier kann er es überhaupt nicht leiden. Dort war er ein offener Nationalist, hier ist er ein Kosmopolit. Dort hörten Sie, dass X ein Verräter und Y ein toller Kerl war; hier erhalten Sie ebenso überzeugende Beweise dafür, dass es genau umgekehrt ist.

Infolge der Taktik des KGB, die Leute, wurden viel mehr Informationen übermittelt - sowohl unter den Zekern als auch an den KGB. Galkin, der KGB-Vertreter, lud die Zek zu Gesprächen ein, in denen er ihnen Zahn fühlte, sie fragte, wie er ihnen helfen könne, und ihnen die Möglichkeit bot, einige zusätzliche Annehmlichkeiten zu genießen. Wenn der Zek dann versuchte, von dem Gespräch vor seinen Zellengenossen zu verheimlichen, versuchte Galkin immer, seinen Erfolg zu erzwingen, indem er die Tatsache nutzte, dass er und dieser Zek nun ein Geheimnis teilten. Wenn die "Verhandlungen" erfolgreich waren, verbesserte sich die Ernährung des Zek und damit auch seine Verbindung zur Heimat. Wenn die Verhandlungen ins Stocken gerieten oder der Zek sich abwandte, gab es immer noch die und eine reduzierte Diät, um ihn zur Vernunft zu bringen.

Selbst wenn Sie keine Kompromisse mit dem KGB eingegangen sind, hat allein die Tatsache, dass Sie überhaupt mit ihm gesprochen haben, seine Arbeit erleichtert. Nehmen wir an, Galkin hat einen Zek vorgeladen und zwei Stunden lang mit ihm gesprochen.

"Worüber habt ihr gesprochen?", fragten seine Zellengenossen.

"Nichts, wirklich. Er hat mir gesagt, welche Filme in der Außenwelt gezeigt werden."

A würde ihm glauben, B würde vorgeben, ihm zu glauben, und C würde misstrauisch sein. Zwei Tage später würde Galkin in einem Gespräch mit C etwas ausplaudern, als ob er es von A erfahren hätte, was eine Möglichkeit des KGB war, Misstrauen und Zweifel unter den Zek zu säen. Wenn ein Zek seinen Zellenkameraden nicht vertraute, würde er ein verstärktes Gefühl der Einsamkeit und Ohnmacht empfinden und wäre eher geneigt, sich auf den KGB zu verlassen.

Zu diesem Zeitpunkt wurde mir voll bewusst, welch großen Nutzen ich aus meiner Position zog - nicht nur moralisch, sondern auch in praktischer Hinsicht. Jeder wusste, dass ich mich jahrelang geweigert hatte, etwas mit dem KGB zu tun zu haben. Obwohl ich manchmal für diese Haltung bestraft wurde, war ich, egal mit wem ich eine Zelle teilte oder wie kompliziert die Beziehungen zwischen den Zellengenossen waren, immer über jeden Verdacht erhaben, was unserer Freundschaft eine Klarheit und ein Vertrauen verlieh.

Einer der erlösenden Aspekte des Gefängnislebens ist die ständige Weiterbildung, die es in Bezug auf die menschliche Natur bietet. Ich lernte Arkady Tsurkov, oder Arkasha, wie wir ihn nannten, kennen, als ich noch auf einem Transport war. Als der Polizeiwagen mich vom Lager zum Bahnhof brachte, nahmen wir einen Zek aus Perm jy auf. Er war sehr jung (etwa zwanzig), sehr groß und trug eine Brille mit dicken Gläsern. Er hatte Schwierigkeiten, in den Wagen zu gelangen, und verlor Dinge, die aus seinem zerbrochenen Koffer herausfielen.

"Eine politische?" rief ich aus, als ich sah, dass man uns nicht trennte. Nach den langen Monaten der Einsamkeit in der Strafzelle und im Krankenhaus war ich überglücklich, ein direktes Gespräch führen zu können, ohne die Schreie der Wachen übertönen zu müssen.

"Ja, Arkadi Zurkow", sagte er. Als er mir die Hand gab, trat er mir mit seinem großen Schuh auf den Fuß.

"Scharansky", antwortete ich und zuckte vor Schmerz zusammen.

"Scharanski? Anatoly?" Er begann zu lächeln, und als er die Gläser seiner Brille abwischte, verwandelte sich sein Ausdruck in Ungläubigkeit. Plötzlich warf er sich auf mich. Ich dachte, er wolle mich umarmen, aber nein, er wollte den Namen an der Seite meiner Jacke lesen.

"Du bist es wirklich", sagte er, und wir umarmten uns. Zwanzig Minuten später, als wir bereits begonnen hatten, uns inoffiziell anzusprechen, stellte ich ihn vor die Wahl, mich entweder Anatoly oder Natan zu nennen. Er entschied sich sofort für Natan.

"Warum haben Sie auf mein Namensschild geschaut?" fragte ich.

"Ich kenne Ihr Gesicht sehr gut. Ich habe Ihr Bild viele Male gesehen und bin sogar zu Ihrem Prozess nach Moskau gereist. Als ich verhaftet wurde, hielt ich ein Exemplar des Time-Magazins in der Hand, auf dessen Titelseite Ihr Bild abgebildet war. Aber jetzt sehen Sie so dünn aus, mit Tränensäcken unter den Augen, und ich fragte mich, ob das wirklich Sharansky war. Oh, was haben sie mit dir gemacht?"

"Und wenn ich es nicht bin? Wenn sie dich mit einem gefälschten Zek einschleusen konnten, könnten sie ihm sicher auch eine Jacke mit Sharanskys Namen geben!"

"Ja, das stimmt", sagte er. Einen Moment später brach er in Gelächter aus.

Zurkow war ein jüdisches Kind aus Leningrad mit einem Talent für Mathematik und einer völligen Verachtung für Literatur und andere "nicht-seriöse" Fächer. Im Alter von sechzehn Jahren war er zum Dissidenten geworden. Wie seine engsten Freunde in der Schule stand Arkasha der Welt der Erwachsenen im Allgemeinen und der sowjetischen Welt im Besonderen kritisch gegenüber. Im Alter von achtzehn Jahren inspirierte sie diese Kritik zur Herausgabe einer Samisdat-Zeitschrift, in der sie ihr politisches Credo verkündeten. Der Staat in seiner jetzigen Form habe sich nicht gerechtfertigt, die Wirtschaft stehe am Rande des Zusammenbruchs, und es seien verschiedene politische und wirtschaftliche Reformen notwendig. Zurkow betrachtete den Marxismus als Grundlage für seine Ansichten und war der Meinung, dass der Eurokommunismus die wahre Fortsetzung der marxistischen Ideologie sei. Die Artikel, die Zurkow und seine Freunde verfassten, riefen nicht zu gewaltsamen Aktionen auf, sondern stellten

lediglich die politischen Ansichten von eine Gruppe von jugendlichen Philosophen. Trotzdem wurden die Jugendlichen verhaftet.

Einige widerriefen und wurden sofort freigelassen, andere kamen später frei. Aber Arkady Tsurkov erwies sich als harte Nuss für den KGB, und seine kindliche Hartnäckigkeit war stärker als die erwachsenen Machenschaften der KGB-"Ausbilder". Seine eigene Mutter verurteilte ihn, aber seine treue Freundin aus der Schulzeit arrangierte nach seiner Verhaftung eine Heirat mit ihm, was ihm viel Rückhalt gab. Er wurde zu fünf Jahren Lager und drei Jahren Verbannung verurteilt.

Im Lager wurde Arkasha wegen seines schlechten Gesundheitszustands und seiner außerordentlich schlechten Sehkraft, die an Blindheit grenzte, eine relativ leichte Arbeit in der Wäscherei aufgeteilt. Doch sein hartnäckiger Charakter und seine Ehrlichkeit brachten ihn schnell ins Lagergefängnis und dann nach Chis- topol. Im Lagergefängnis teilte er sich eine Zelle mit Juri Orlow, und ich verfolgte mit Interesse und Aufregung die Nachrichten meines Freundes, der verzweifelt versuchte, seine wissenschaftlichen Forschungen im Lager fortzusetzen.

Lager. Von Zeit zu Zeit unterbrach sich Arkasha und rief mit kindlichem Entzücken aus: "Wow! Ich bin der Einzige, der mit Orlow und Scharanski im Gefängnis war!"

Als wir in Chistopol ankamen, wurden wir in dieselbe Zelle gesteckt, und beide bekamen ein besonders strenges Regime wegen "schlechten Verhaltens im Lager". Das bedeutete kürzere Übungszeiten, weniger Briefe, keine Treffen und vor allem eine weniger nahrhafte Verpflegung. Für einen großen jungen Mann wie Zurkow, der in der Strafzelle und im Lagergefängnis gehungert hatte, war das nicht leicht, aber unsere Gespräche und mathematischen Studien halfen ihm, sich von den Gedanken an das Essen abzulenken.

Zusätzlich zu seiner schlechten Koordination hatte Arkasha Schwierigkeiten zu sehen, wohin er ging und er trat. Der Tisch, die Bank und die Pritschen waren fest mit dem Boden vernagelt, aber wenn Arkasha in der herumlief, donnerte und wackelte alles, und Dinge fielen herunter und gingen manchmal zu Bruch. Jedes Mal, wenn er aufstand, kletterte ich auf meine Pritsche, um aus dem Weg zu gehen. Ich tröstete mich damit, dass ich vielleicht doch nicht der tollpatschigste Mensch der Welt war, obwohl meine Freunde das schon mein ganzes Leben lang behauptet hatten. Es war eines der wenigen Male, dass ich eine Zelle mit einem anderen Juden teilte, und natürlich sprachen wir viel über Israel, den Zionismus und die jüdische Geschichte und Tradition. Arkasha wusste nur wenig über diese Themen und war begierig darauf, mehr zu erfahren. Doch obwohl er stolz auf sein Judentum war, war er der Meinung, dass die Juden nach universellen Formeln für ein glückliches Leben für alle suchen und sich nicht in einen engen, nationalistischen Rahmen zwingen sollten. Der Marxismus, "unverdorben durch den Bolschewismus", schien ihm eine solche Formel zu sein.

Nach zwei Monaten trennten wir uns, aber in den folgenden Jahren blieben wir in Kontakt, indem wir uns abklopften und durch die Toilettenschüssel und die Heizkörper sprachen. Zurkows Ansichten missfielen vielen Politischen, da der Marxismus in jeglicher Form im Gulag höchst unbeliebt war, aber Arkasha verfolgte hartnäckig seinen eigenen Weg. Er war praktisch der einzige Zek, der die miserable Gefängnisbibliothek nutzte, die hauptsächlich aus den Werken von Marx und Lenin bestand. Im Jahre 1987 wurden jedoch alle seine Aufzeichnungen über Marx beschlagnahmt. Nach mehreren erfolglosen Versuchen, sie zurückzubekommen, begann Zurkow einen Hungerstreik. In seiner Erklärung an den Staatsanwalt schrieb er, dass ein sowjetisches Gefängnis offenbar der einzige Ort auf der Welt ist, an dem man seine eigenen Aufzeichnungen über die Werke von Karl Marx nicht behalten darf.

Nach mehreren Tagen Hungerstreik begann Arkasha, sein Augenlicht zu verlieren, und die Behörden beschloßen, zurückzuziehen. Auf Anordnung des Staatsanwalts wurden seine Notizen zurückgegeben. Zu diesem Zeitpunkt näherte sich Arkasha dem Ende seiner Haftzeit und dem Beginn seiner Verbannung. Normalerweise wurden die Zeker in solchen Fällen frühzeitig ins Exil gebracht, da die Überfahrt in den fernen Osten oder Norden mindestens einen Monat dauern konnte. Arkasha wurde jedoch bis zum Ende seiner Amtszeit in seiner Zelle festgehalten. Fast jeden Tag kamen neue Strafen für "schlechtes Benehmen" hinzu, und nur fünf Tage vor seiner geplanten Abreise erhielt er zwei Monate strenges Regime. Kürzlich hatte man uns ein neues Gesetz vorgelesen, das den Behörden die Erlaubnis gab, Haftstrafen fast automatisch zu verlängern. Würde Arkady das erste Opfer sein?

Mit zunehmender Anspannung wurde er immer unruhiger. An dem Tag, an dem er entlassen werden sollte - ich glaube, es war im Oktober 1983 - war seine Unruhe sogar durch die Gefängnismauer hindurch für uns in der Nachbarzelle zu spüren. Alle halbe Stunde hämmerte Arkasha an die Tür und fragte: "Warum bin ich noch hier? Meine Haftzeit ist doch schon vorbei!"

Zusammen mit den anderen unterstützte ich seine Forderung, den Leiter des Gefängnisses herbeizurufen, aber ich nahm auch meinen Becher und rief Arkasha zum Heizkörper. "Beruhigen Sie sich", sagte ich. "Im letzten Moment kann es zu allen möglichen Provokationen kommen."

Als sie ihn schließlich aus dem Cell herausholten, beschlagnahmten sie erneut seine Notizen über Marx. Später erfuhr ich, dass Arkasha sich zu wehren begann und versuchte, seine Notizen wegzureißen, aber die Wachen packten ihn und zerrten ihn zum Polizeiwagen. Seine Brille flog weg, als er mit Armen und Beinen zuckte. Sie brachten ihn nach Kasan, der ersten Station des Transports, wo er wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt zu zwei weiteren Jahren Lagerhaft verurteilt wurde - diesmal in einem Lager mit Kriminellen. Zuvor hatte seine Frau, die er im Gefängnis geheiratet hatte, drei Jahre Straflager erhalten, weil sie Geld an Familien von politischen Gefangenen verteilt hatte. Erst Ende des Jahres 1983 verließ Arkasha das Lager und ging ins Exil, wo seine Frau ihm folgte.

Während Arkadi Zurkow im Alter von sechzehn Jahren zum Dissidenten wurde, hasste Bogdan Klymchak das sowjetische Regime von frühester Kindheit an, und das aus gutem Grund. Er stammte aus der Westukraine, und vor dem Krieg gehörte sein Dorf zu Polen. Nach dem Krieg ging es zunächst an Polen, aber nach einer weiteren "Teilung" wurde es



Sowjetisch. Damit war Bogdans Schicksal besiegelt, denn ihm lag eine Grenze, die er nicht überschreiten sollte.

In der gesamten Westukraine leisteten Nationalisten Widerstand gegen das sowjetische Regime, aber die Rote Armee und N\*KVD unterdrückten diesen Widerstand Schritt für Schritt. Bogdan war zu jung, um sich an diesem Kampf zu beteiligen, aber als in der nächsten Stadt ein Denkmal für einen sowjetischen Führer gesprengt wurde, war sein ältester Bruder unter den Verhafteten. Seine gesamte Familie wurde zusammen mit anderen "Volksfeinden" nach Sibirien deportiert.

Bogdan erinnerte sich an diesen Umzug als den schrecklichsten Albtraum seines Lebens. Ein riesiger Zugwaggon war vollgepackt mit Frauen, Kindern und alten Männern. Sie verbrachten einen Monat in diesem : Hier aßen sie, erleichterten sich, starben (die Leichen wurden in einer Ecke gestapelt) und gebaren (die Frauen zerrissen ihre Hemden, um Windeln für die Babys zu machen).

Die Familien wurden in einen entfernten Wald gebracht und dort in den Schnee geworfen. In der Nähe befanden sich Baracken, Sägen und Äxte. "Fällt die Bäume", wurde ihnen gesagt, "liefert sie an den Staat ab, erhaltet Geld für eure Arbeit, sucht euch ein Auskommen". Mit anderen Worten: kämpft um euer Leben.

Einige starben, andere, darunter Bogdans Familie, überlebten. Einige Jahre später, während des Chruschtschow-Tauwetters, wurde sein Bruder aus dem Lager entlassen. Die Behörden stimmten zu, dass er irrtümlich verhaftet worden war, was bedeutete, dass seine Familie nun in die Ukraine zurückkehren konnte. Da Bogdan zu diesem Zeitpunkt bereits eine technische Schule eröffnete, verzögerte er seine Abreise. Seine antisowjetische Einstellung wurde jedoch bald bekannt, und er wurde verhaftet und zu sechs Jahren politischer Lagerhaft verurteilt.

In den 1960er Jahren kehrte Klymchak schließlich in die Ukraine zurück. Er träumte davon, sich auf einem eigenen Bauernhof niederzulassen, aber es gab keine privaten Grundstücke mehr und er verachtete die Idee einer sowjetischen . Die russische Sprache, die das Ukrainische immer mehr verdrängte, machte ihn wütend, und er begann mit dem Gedanken zu spielen, nach Kanada oder Amerika zu fliehen, wo er sein eigenes Gemüse anbauen, Vieh züchten und schreiben konnte. Obwohl er ein Bauernsohn ohne intellektuelle Ambitionen war, schrieb Klymchak Science-Fiction-Geschichten auf Ukrainisch.

Viele Jahre lang hegte Bogdan seine Fluchtpläne. Er ging

Er unternahm Erkundungsreisen zu den Grenzen des Sowjetreichs, studierte Karten und machte sich mit Zugfahrplänen und den Bewegungen der Grenzpatrouillen vertraut. Schließlich verließ er an einem weit entfernten Bahnhof in Zentralasien den Zug und wanderte zwei Tage lang durch die Wüste in Richtung der iranischen Grenze. (Eigentlich lief er zwei Nächte lang, denn tagsüber grub er sich wie eine Eidechse in den Sand, damit er aus der Luft nicht zu sehen war.) Als er die erste Absperrung erreichte, riss er einfach zwei Reihen Stacheldraht auseinander und kroch zwischen ihnen hindurch. Der arme Narr wusste nicht, dass sofort ein elektronisches Signal an den nächsten gesendet wurde.

"Ein weiterer Fuchs ist übergesprungen", sagte der Offizier auf dem Posten, als er schaltete den Alarm aus. (Klymchak erfuhr dies später bei seinem Prozess.)

Nach weiteren fünf Kilometern Fußmarsch durchtrennte Bogdan mit einer Drahtschere die letzten Stacheldrahtreihen und landete im Iran. Endlich! Vierzig Jahre lang hatte er in Sklaverei gelebt, und jetzt war er frei! Er ging in das erste Dorf und bat um einen Termin bei der Polizei. "Ich bin aus politischen Gründen aus der UdSSR geflohen", sagte er ihnen. "Helfen Sie mir, zur amerikanischen Botschaft in Teheran zu gelangen."

Sie brachten ihn nach Täbris und steckten ihn ins Gefängnis, wo ein Vertreter der Polizei des Schahs begann, mit ihm zu sprechen. Währenddessen schickten die Sowjets, die durch einen Informanten von ihm erfahren hatten, ein Telegramm an den Iran: "Ein gefährlicher Verbrecher und Mörder hat Ihre Grenze überquert. Wir fordern seine Auslieferung."

Da der Schah die Beziehungen zu den Sowjets nicht beeinträchtigen wollte, brachte die Polizei Bogdan zur Grenze und übergab ihn den sowjetischen Behörden. Bogdan konnte es nicht fassen - der Iran, der Freund Amerikas! Die freie Welt verriet ihn? Sein einfaches bäuerliches Gemüt konnte das einfach nicht begreifen, und an der Grenze begann er hysterisch zu schreien. Er wandte sich an den iranischen Offizier und spuckte ihm ins Gesicht. "Verdammt seist du", sagte er auf Ukrainisch, "verdammt sei dein Land, verdammt sei dein Volk!"

Er erhielt die höchstmögliche Strafe (außer dem Tod) für Hochverrat - fünfzehn Jahre Gefängnis und fünf Jahre Verbannung. Als wir zusammen in Tschistopol waren und im Radio von massiven Repressalien der Chomeini-Anhänger gegen Rechte und Linke, Moslems und Atheisten, Offiziere und Politiker hörten, freute sich Klymchak: "Seht, mein Fluch wirkt!"

Im Allgemeinen konnte er jedoch das Radio mit seinen russischen Texten nicht ausstehen.

Sprache und sowjetische Propaganda, und er zuckte vor Schmerz zusammen, wenn es . In der Zelle hatte er zwei Lieblingsprojekte. Das eine war der Entwurf

ein Haus auf dem Papier mit allem, was dazugehört - Kuhstall, Schweinestall und Gemüsegarten. Was er im Leben nicht bauen konnte, schuf er auf dem Papier. Manchmal, wenn er ein Buch hinwarf oder sich von seinem Bett erhob, griff er nach seinen Plänen und ordnete etwas um - das Schlafzimmer war dann nicht mehr hier, sondern dort.

Das zweite Projekt von Klymchak war die Erstellung eines Wörterbuchs der ukrainischen Synonyme. Bis jetzt, so sagte er mir, war noch nie ein solches Werk veröffentlicht worden. Bogdan durchforstete sein Gedächtnis und ging jeden Text über die ukrainische Sprache durch, er in die Finger bekam, und schrieb jedes neue Wort in sein Notizbuch. Schließlich füllte er mehrere Notizbücher, fertigte Kopien an und versuchte erfolglos, sie an Ukrainer in anderen Zellen zu schicken. Als er ins Lager abreisen sollte, versuchte er, eine Kopie mitzunehmen. Ich warnte ihn: "Bogdan, wiederhole nicht den Fehler von Arkasha! Lass dich von ihnen nicht zu einem Kampf provozieren!"

Er willigte ein und teilte den Behörden im Voraus mit, dass er sein Wörterbuch mitnehmen würde. Sie ließen ihn mit all seinen Sachen aus Chistopol heraus, aber als er im Lager ankam, nahmen sie ihm sein Wörterbuch zur Kontrolle weg. Es vergingen mehrere Monate, bis Klymchak die Begründung erhielt: "Beschlagnahmt, weil es nicht erlaubt war, es zu behalten."

All das erfuhr ich später, als ich nach Perm zurückkehrte (3 Jahre). Dort fand ich Bogdan Klymchak, der als Pfleger in der Werkstatt arbeitete, wo er sich mit Wildheit und Ausdauer bewegte. Er hackte mit einer scharfen Schaufel in den Haufen Metallspäne und wühlte darin herum, als ob er sowohl gegen den KGB als auch gegen die iranische Polizei kämpfen würde.

Wie Klymchak wuchs auch Michail Slobodian in der Westukraine auf und hegte keine Sympathie für die sowjetischen Behörden. Tagsüber arbeitete er als Polizist, aber nachts hängten er und seine Freunde heimlich ukrainische Flaggen auf öffentlichen Plätzen auf. Jahrelang versuchte der KGB, die zu ermitteln, und als loyaler Polizist half Slobodian ihnen bei der Suche nach den Tätern.

Er war auch der Organisator der Wahlkampagne und erzählte mir, dass er und seine Mitarbeiter, wenn sie etwas "Falsches" auf einem Stimmzettel fanden, diesen durch einen aus einem Stapel "richtiger" ersetzten.

"Aber Moment", sagte ich, "man sagt uns doch immer, dass die Wahlergebnisse neunundneunzig Prozent sind."

\*

"Stimmt", antwortete er, "aber dafür sind die zuständig. Wir müssen hundertprozentig liefern."

Slobodian war mit einem regionalen KGB-Offizier befreundet, der seine Vorgesetzten hasste. Er gab Slobodian eine Liste von KGB-Informanten, und Mikhail schickte Kopien der Liste an die Dorfbeamten. Dies wurde zu einem großen Skandal, und mehrere KGB-Männer wurden entlassen, was genau dem Wunsch von Slobodians Freund entsprach. Als Slobodians Aktivitäten schließlich aufgedeckt wurden, wurde er gemäß Artikel 10 verhaftet und zu insgesamt elf Jahren Haft verurteilt.

Das Chistopol-Gefängnis füllte sich auf zweierlei Weise mit Politikern. Einige wurden draußen verhaftet und sofort zu Haftstrafen verurteilt, während andere, wie ich in iq8i, wegen "schlechten Benehmens" aus dem Lager ins Gefängnis geschickt wurden. Etwa ein Jahr nach meiner Rückkehr nach Chistopol wurden meine Freunde Poresch und Meilanov aus dem Lager 3J, Balakhanov und Kazachkov aus dem Lager j6 und Anatoly Koryagin aus dem Lager

Der Psychiater Koryagin hatte eng mit der Moskauer Helsinki-Gruppe zusammengearbeitet, um Missstände in der Psychiatrie aufzudecken, und selbst im Gefängnis fühlte er sich verpflichtet, alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel einzusetzen, um den Kampf gegen die Folter fortzusetzen. Am 10. Dezember 1982, dem Internationalen Tag der Menschenrechte, schrieb er eine Erklärung, in der er behauptete, dass die reduzierte Diätnorm pB eine Folter durch Verhungern darstelle. Als Arzt sah er sich gezwungen, mit der einzigen ihm zur Verfügung stehenden Methode zu protestieren: Jedes Mal, wenn er auf die pB-Diät gesetzt wurde, rief er einen Hungerstreik aus, bis ihm eine normale Ernährung zugesichert wurde, die die Wiederherstellung seiner Kräfte und seiner Gesundheit garantieren würde. So kam es, dass er jahrelang in den Hungerstreik trat.

Im Gefängnis hört man viele Geschichten, und natürlich erzählte ich auch einige eigene - über die jüdische Emigrationsbewegung, über meinen Prozess und viele andere Themen. Meine Mitgefangenen waren besonders daran interessiert, von meinen Erfahrungen mit KGB-Beschattungen zu hören und mehr über Andrej Sacharow zu erfahren.

Die Geschichte, wie ich einmal meine Schwänze am 7. November aus dem Institut für Erdöl und Erdgas bestellt hatte, war bei meinen sehr beliebt. Eine andere, die ich gerne erzählte, war, wie ich erkennen konnte, ob ich wurde verfolgt. Manchmal verschwanden meine Verfolger einfach, und es war nicht immer klar, ob sie vorübergehend verschwunden waren oder nur vorsichtiger geworden waren. Ich mochte es nicht, zu raten, also ging ich in die U-Bahn, stieg in einen Zug und steckte diskret meinen Fuß

in der Türöffnung. Alle Türen schlossen sich - nur meine nicht. Früher konnte man seinen Verfolgern auf diese Weise tatsächlich entkommen, aber sie lernten schnell alle unsere Tricks. Und schon bald standen auch sie mit Fuß in der Tür, meist im nächsten Auto. Wenn du in letzter aussteigst, treten sie dir auf die Zehen, und du kannst dich vergewissern, dass du allein mit ihnen auf dem leeren Bahnsteig stehst, und du wirst

sie mit einem fröhlichen Winken. Jetzt wussten Sie, dass Sie ein W und Sie konnten Ihren Weg mit einem Gefühl der Sicherheit fortsetzen.

Fast jeder politische Gefangene wollte mehr über Sacharow wissen, und ich war gerne bereit, ihre Neugierde zu befriedigen. Wann immer ein Dissident vor Gericht stand, stand Sacharow mit anderen vor dem Gerichtssaal, und allein seine Anwesenheit sorgte dafür, dass die westliche Presse auf den Prozess aufmerksam wurde. Als Mama kurz vor meiner Abreise aus Lefortowo zu mir kam, fragte ich sie, ob sie Sacharow getroffen habe. "Ihm begegnet?", antwortete sie. "Was glaubst du, wer jeden Tag bei mir stand?"

Ich musste einmal einige Dokumente von Sacharow abholen, um sie zu die Auslandskorrespondenten in Moskau. Er war zu der Zeit krank und erholte sich in seiner Datscha, nur wenige Kilometer von Moskau entfernt. Er hatte ein besonders schönes, das ihm das Regime nach seiner Arbeit an der Wasserstoffbombe geschenkt hatte. Die Behörden versuchten, sie ihm wegzunehmen, als er zum Dissidenten wurde, aber es stellte sich heraus, dass das Zertifikat von Stalin unterzeichnet worden war, was konnten sie also tun?

Normalerweise würde ich die Strecke mit dem Zug zurücklegen, aber ich hatte es eilig und nahm ein Taxi. Es dauerte eine Weile, bis wir einen Preis aushandeln konnten; der Fahrer wollte einen hohen Preis, und schließlich war ich bereit, ihn zu zahlen. Er versprach, in beide Richtungen zu fahren und auf mich zu warten, während ich ein paar Minuten hineinlief. Aber ich erwähnte nicht, dass der Mann, den ich besuchen wollte, Sacharow war.

Als wir dort ankamen, gab mir Elena Bonner etwas zu essen und zu trinken, was ich schnell hinunterschlang. Gegenüber der Datscha von Sacharow befand sich die Datscha von Kirilian, einem führenden sowjetischen Akademiker, und als ich wieder herauskam, bemerkte ich, dass mein Taxifahrer mit dem Fahrer von Kirilians Limousine plauderte. Kirilians Fahrer muss Sa- kharov erwähnt haben, denn auf der Rückfahrt nach Moskau traute sich mein Fahrer, der auf dem ersten Teil der Fahrt recht gesprächig gewesen war, nicht, den Mund aufzumachen. Ich hatte mehr als genug zu, also drängte ich ihn nicht.

Problem. Als wir zurückkehrten, zahlte ich ihm die Summe und stieg aus Auto aus.

Einen Moment später stieg auch er aus dem Auto und reichte mir das Geld. "Nehmen Sie es", sagte er. "Ich kann keine Bezahlung von Ihnen annehmen. Ich wünsche Ihnen allen Erfolg auf der Welt." Nach seinen harten Verhandlungen konnte dies nur eine Demonstration seines großen Respekts für Sa- kharov sein.

Auch ich war voller Bewunderung für diesen großen Mann. Während meiner Zeit als Aktivist wurde ich oft von jüdischen Organisationen in Amerika oder von meinen Mitverweigerern in Moskau gefragt, ob ich Sacharow dazu bringen könnte, einen Brief zu schreiben, eine Erklärung zu unterzeichnen oder im Namen unserer Bewegung aufzutreten. Obwohl er einer der meistbeschäftigten Männer in Moskau war und die ganze Welt an seine Tür klopfte, lehnte er uns nicht ein einziges Mal ab.

 x Januar q. 982, wenn alles gut geht, habe ich das Recht auf zweistündiges Treffen mit meiner Familie. An diesem Morgen, nach der Übungsstunde, brachten sie mich in das vertraute Haus. Raum, wo ich auf der einen Seite des Glases saß, Lenya und i\Jama auf der anderen. Zwei Beamte saßen an der Seite.

Es war achtzehn Monate her, seit ich sie das letzte Mal gesehen hatte. lama sah ver} müde aus, aber sie erhellte sich, als sie mich sah. Lenja war geschäftsmäßig und angespannt und hielt eine Uhr vor sich, um die Zeit im Auge zu behalten. Bevor ich auch nur den Mund aufmachen konnte, fing Lama an, sich lautstark zu beschweren: \\\Wie dünn und blass ich seit unserem letzten Treffen geworden war!

Wie üblich hatte man mir eingeschärft, kein Wort über die Vorgänge im Gefängnis zu verlieren. Es schien sie jedoch nicht zu interessieren, was ich über das Lager sagte, das unter eine andere Zuständigkeit fiel. Ich beschrieb meinen Kampf um das Psalmenbuch und meine 86 Tage in der Strafzelle des Lagers, aber alle Versuche, über meine Mitgefangenen zu sprechen, sowohl in Christopol als auch in Perm, wurden von den Offizieren entschlossen unterbunden.

In ein paar abgehackten Sätzen konnte Lenya andeuten, dass ein sowjetischer Spj}' in Südafrika gefangen worden war und dass Avital förmlich hoffte, dass ich in naher Zukunft gegen ihn ausgetauscht werden könnte. Sowohl Lenya als auch Lama waren sichtlich begeistert von dieser Möglichkeit, aber ich konnte mich nicht mit illusorischen Hoffnungen zufrieden geben. Ich erklärte ihnen das, und sie nickten zwar, aber sie wollten mir offensichtlich nicht zustimmen.

.mama beantwortete alle Fragen über sich selbst : "Ich komme...

Es ist alles in Ordnung, keine Sorge", und wechselte schnell zu einem anderen Thema. Um unsere wertvolle Zeit nicht zu verschwenden oder die Aufmerksamkeit auf sich selbst zu lenken, erzählte sie mir nicht, was unserem Treffen vorausgegangen war. Später erfuhr ich aus ihren Briefen, dass Lenya und Mama nach ihrer Ankunft in Kasan erfahren hatten, dass der Busverkehr über den Kama-Stausee vorübergehend eingestellt worden war. Aber Mama weigerte sich zu warten, denn was wäre, wenn man mir am nächsten Tag plötzlich das Treffen vorenthielte? Und so machten sich Lenya und Mama bei eisiger Kälte minus 4 Grad Celsius) auf den Weg.

und meine dreiundsiebzigjährige Mutter schleppte sich durch die Nacht über den Stausee. Die Fahrt war lang - sieben Kilometer - und auf der anderen Seite musste Lenya sie buchstäblich in den Bus tragen. Sie kamen in Chistopol an, wärmten sich mit einem Glas heißem Tee auf und gingen direkt zum Gefängnis.

Wir vereinbarten, dass ich im Januar einen Brief direkt an Avital in Jerusalem schreiben würde, und dass ich Anfang Februar an Mama schreiben würde. In diesen Jahren schrieb Mama alle meine Briefe um und schickte sie an Avital weiter. Avital rief auch Leonid an, der meine Briefe am Telefon lesen sollte.

"Schreib Avital sofort", sagte Lenya. "Ich werde es ihr per Telefon sagen. Sie brennt auf deine Briefe!"

Es kam uns nicht in den Sinn, darüber zu diskutieren, was zu tun sei, wenn sie meinen Brief nicht durchgehen lassen würden. Immerhin hatten sie mir gerade erlaubt, frei über alles zu sprechen, was im Lager passiert war! Aber ich war schnell ernüchtert, als mein Brief an Avital nicht wurde. Er wurde nicht beschlagnahmt, sondern mir einfach zurückgegeben. "Sie sind ein Bürger der UdSSR", wurde mir gesagt. "Deshalb brauchen Sie nicht ins Ausland zu schreiben."

"Was ist das, ein neues Gesetz? Zeigen Sie es mir."

"Wir haben unsere Anweisungen. Wir sind nicht verpflichtet, Ihnen gegenüber Rechenschaft abzulegen".

Als nächstes wurde mein Brief an Mama wegen "verschlüsselter Zeichen im Text" beschlagnahmt.

"Zeigen Sie mir, wo", forderte ich.

Und wieder die gleiche Antwort: "Wir brauchen Ihnen nichts zu erklären."

Kurz darauf verweigerten sie mir das Recht auf das nächste Treffen mit meiner Familie, das in sechs Monaten stattfinden sollte. Selbst unter den besten Umständen würde ich sie also mindestens ein weiteres Jahr lang nicht sehen. Der offizielle Grund war, dass ich die Arbeit nicht erfüllt hatte.



Norm, aber die Behörden haben den wahren Grund nicht verschwiegen: "Sie haben unsere Freundlichkeit missbraucht; Sie haben das Treffen für Verleumdungen genutzt."

Sie haben mich von meiner Familie abgeschnitten. Monat um Monat, und ich reichte einen Brief nach dem anderen ein, aber das Ergebnis war immer das gleiche: "Beschlagnahm wegen verschlüsselter Signale im Text." Mama verstand nicht, was geschehen war, und aus ihren Briefen, die ich zum Teil immer noch erhielt, konnte ich ersehen, dass sie besorgt und verärgert war. Warum hatte sie nichts von mir gehört? "Ist mein Sohn am Leben?", fragte sie die Behörden. Die Angst ließ ihren Blutdruck in die Höhe schnellen, und sie bekam Schwindelanfälle. In der Hoffnung, sie beruhigen, kürzte ich meine einst langen Briefe auf zwei kurze Seiten. Ich schrieb nur über meine Gesundheit und fügte eine Liste der Briefe bei, die ich erhalten hatte. Aber auch dieser Brief wurde beschlagnahmt.

Irgendwann im Frühjahr lud mich Hauptmann Romanov, der neue Leiter des Gefängnisses von Chis- topol, zu einem Gespräch ein. Er war ein kleiner, dünner, mürrischer Mann, und den Tränensäcken unter seinen Augen nach zu urteilen war er auch ein Trinker. Er zeigte weder die Gerissenheit von Osin noch die Arglosigkeit von Malofev, sondern nur Bössartigkeit. Aber eine andere Eigenschaft seines Charakters zeigte sich bald: ein akuter Minderwertigkeitskomplex. Er war immer der Meinung, dass die Zeks ihm gegenüber nicht respektvoll genug waren, ihn nicht richtig anschauen oder nicht richtig lächelten.

"Was grinst du so?", fragte er. "Du trittst nicht vor der Fakultät deines Instituts auf! Sie tummeln sich hier nicht mit Ausländern! Du bist ein Verbrecher und ich bin dein Chef, und du wirst tun, was ich dir sage. Wenn du willst, dass deine Mutter deine Briefe erhält, dann setz dich hin und schreibe: Ich bin gesund und munter und habe Arbeit. Es gibt keinen Grund, sich Sorgen um mich zu machen.' Und das ist alles, Punkt! Alles andere erlaube ich nicht."

"Vielleicht ist es möglich, einen Gruß an meinen Bruder zu senden?" fragte ich mit einem ironischen Lächeln.

Romanov geriet noch mehr Rage. "Habe ich dir nicht gesagt, du sollst aufhören zu grinsen? Keine Grüße an deine Tante Mania oder deinen Onkel Pete! Schreib nur an deine Mutter, und wage es nicht, irgendjemand anderen zu erwähnen."

"Und was ist mit meiner Frau in Israel?"

"Vergessen Sie Israel!", explodierte er. "Wir haben Sie nicht ins Gefängnis gesteckt damit Sie eine Auslandskorrespondenz führen können. Und Sie haben dort keine Frau!"

Offenbar hatte der KGB beschlossen, meine Briefe in ein Echo der offiziellen Mitteilungen zu verwandeln, die Mama vom Innenministerium erhielt. Ich protestierte natürlich, aber die Antworten der Staatsanwaltschaft und des Innenministeriums verkündeten: "In den Akten der Verwaltung wurde kein Verstoß gegen das Gesetz festgestellt." In privaten Gesprächen wurde mir jedoch gesagt: "Wenn du wirklich Mitleid mit deiner Mutter hast, dann schreibe, was man dir sagt - dass du lebst und es dir gut geht und sie sich keine Sorgen um dich machen muss."

Ich fragte mich, ob ich vielleicht wirklich grausam zu meiner Familie war, und ob ich meinen Stolz aufgeben und schreiben sollte, was mir gesagt wurde.

Wenigstens würde sich Mama eine Zeit lang beruhigen. War das nicht die Hauptsache, wenn ihre Gesundheit und vielleicht sogar ihr Leben in Gefahr waren? Aber Mama würde sich kaum beruhigen, wenn die Briefe ihres Sohnes anfangen, wie offizielle Antworten zu klingen. Nein, sie würde sich noch mehr aufregen. Ich wusste auch, dass, wenn ich auch nur ein einziges Mal nachgeben und auf mein Recht verzichten würde, normale Briefe nach Jerusalem oder Moskau zu schicken, es sehr viel schwieriger werden würde, dieses Recht zurückzugewinnen, nachdem sie den letzten Faden, der mich mit meiner Welt verband, zerrissen hatten. Sollte ich in die Offensive gehen und einen Hungerstreik ankündigen? Das Wort "Hungerstreik" lag mir auf der Zunge, seit die Gefängnisbehörden meine Korrespondenz mit meiner Familie unterbunden hatten, und während meines Gesprächs mit Romanov hatte ich mich kaum zurückhalten können, als Antwort auf seine demütigende Antwort auf die Frage, ob ich in den Hungerstreik treten solle, einen solchen zu erklären. mands. Was hat mich aufgehalten?

Dieses Mal war klar, dass sie es ernst meinten. Es handelte sich nicht um eine Initiative des örtlichen KGB, wie bei der Beschlagnahmung der Menora im Lager. Nein, alle höheren Stellen unterstützten diese offensichtliche Illegalität. Wenn ich in den Hungerstreik treten würde, würde es ein langer Streik werden. Entweder würden die Behörden nachgeben, oder ...

Jeder Mensch muss seine eigene Grenze ziehen, und meine war die Post. Wenn ich diese letzte Einschränkung akzeptieren würde, würde ich meine Freiheit aufgeben. Man kann protestieren, so viel man will, indem man Erklärungen schreibt, aber es kommt eine Zeit, in der man darüber hinausgehen muss, in der man den ultimativen Protest leisten muss. Ich wusste, dass ein Hungerstreik das letzte Mittel war und dass ich dabei sterben könnte. Aber an diesem Punkt gab es keine andere Wahl.

Damit mein Hungerstreik wirksam werden konnte, musste die Außenwelt im Voraus davon erfahren. Dann würden Avital und meine Freunde

alles zu tun, um internationale Unterstützung zu mobilisieren. Denn ich war nicht nur entschlossen, dem KGB gegenüber eine Erklärung abzugeben, sondern auch die Heuchelei und Härte des sowjetischen Systems vor ganzen Welt zu entlarven.

Aber wie konnte die Welt informiert werden? Der einzige Kanal, der mir einfiel, war Jura Buttschenko, der Ende August seine Haftstrafe antreten sollte. Mein alter Lagerfreund war jetzt nur ein paar Zellen von entfernt, und wenn ich irgendwie mit ihm kommunizieren könnte

Ich wartete ungeduldig auf eine Gelegenheit, mit Buttschenko in Kontakt zu treten, ohne zu erregen. Monat um Monat, und meine Briefe wurden weiterhin beschlagnahmt. Die Spannung wuchs, aber es gab immer noch keine Möglichkeit, meinen Plan umzusetzen. Der April verging, dann der Mai und der Juni. In ein paar Wochen würde Jura abreisen. Am 2. Juni hatte ich endlich Glück: Sie steckten mich für fünfzehn Tage in die Strafzelle. Buttschenkos Zelle lag nun direkt über.

Ich fand einen Stein auf dem Boden und begann schnell, ihm durch die Heizkörper im Morsecode zu signalisieren: "Hier ist Natan, hier ist Natan". Jura antwortete mit den üblichen Fragen - wie viele (d. h. wie viele Tage ich hier war), aus welchem Grund und so weiter. Wir nahmen beide an, dass sie uns belauschten, denn was könnte leichter zu belauschen sein als das Klopfen an der Heizung? Vielleicht hatten sie mich sogar deshalb hierher gebracht, um meine Bitten an die Außenwelt zu belauschen. Aber er und ich hatten in der Zelle bereits unsere eigene Sprache und spezielle Codes entwickelt. "Wenn sich nichts bewegt", tippte ich, "dann werde ich ab Januar iy bis zum Anschlag feiern." Mit anderen Worten: Sollte sich die Situation mit meinen Briefen nicht ändern, würde ich am 2. September mit einem Hungerstreik beginnen.

Ich hatte dieses Datum bewusst gewählt: Aus Mamas Briefen wusste ich, dass der 27. September Jom Kippur war, ein Tag der Abrechnung und der Entscheidung über die Zukunft, ein Tag, an dem ich meinen eigenen Jom-Kippur-Krieg gegen den KGB beginnen würde. Ich lief in der kalten, feuchten Strafzelle hin und her und versuchte, meinen Kreislauf in Schwung zu bringen, aber das geschah eher aus dem Bewusstsein heraus, dass ich nun den Rubikon überschritten hatte. Sobald Butchenko weg war, würde es zu spät sein, einen Rückzieher zu machen oder meine Pläne zu ändern.

(Später erfuhr ich, dass Jura meine Familie kontaktierte, sobald er in Sibirien angekommen war. Lenya flog hin, um mit ihm zu sprechen, und dann, durch

Ausländern, gab er Avital Informationen über meinen bevorstehenden Hungerstreik weiter).

Am 4. Juli, dem achten Jahrestag unserer *Chuppah*, signalisierte ich Lura über die Heizung: "Richte Avital meine Grüße aus und lass sie nicht daran denken, mit zu feiern; sie hat schon genug um die Ohren."

Die Entscheidung wurde getroffen und der Termin festgelegt, aber während der nächsten drei Monate hegte ich immer noch die Hoffnung, dass mein Plan abgewendet werden könnte. Alle zehn bis fünfzehn Tage reichte ich ein neues Schreiben ein. Der Text war immer derselbe; ich hatte ihn so weit wie möglich gekürzt und nur das Minimum übrig gelassen, das einen Brief eines Sohnes und Ehemanns von einem offiziellen sowjetischen Dokument unterscheiden würde. Aber ich erhielt weiterhin die Standardantwort: "Der Brief wurde wegen verschlüsselter Zeichen im Text beschlagnahmt." Ich war sehr enttäuscht und voller wütender Entschlossenheit, in diesem Kampf zu obsiegen.

Am Morgen des 2. September<sup>7</sup> reichte ich ein weiteres Schreiben ein nach Hause. Ich schickte auch eine kurze Erklärung an Romanow, in der ich den Beginn eines Hungerstreiks ankündigte. Und ich schrieb an den Generalstaatsanwalt, erläuterte die Gründe für meinen Hungerstreik und erklärte, dass ich nicht eher aufhören würde, bis ich Briefe an meine Frau in Israel und an meine Mutter und meinen Bruder in Moskau schicken könnte.

Ich begann also einen unbefristeten Hungerstreik, wohl wissend, dass es sehr schwierig sein würde, meine Forderungen durchzusetzen. Dennoch war ich fest entschlossen, nicht .

Der Beginn eines Hungerstreiks ist so, als würde in einem kleinen Boot den Ozean überqueren. Die Zukunft ist völlig unbekannt. Würde ich überleben? Und wenn ja, würde ich mein Ziel erreichen oder wieder ?

Sobald ich meinen Hungerstreik ankündigte, wurde ich das Gefühl der Verzweiflung und Hilflosigkeit und die Demütigung, die Tyrannei des KGB ertragen zu müssen, los - ganz zu schweigen von der schweren psychischen Folter, der meine Familie ausgesetzt war. Die Bitterkeit und die wütende Entschlossenheit, die sich in den letzten neun Monaten aufgebaut hatten, wichen nun einer seltsamen Erleichterung; endlich konnte ich mich und meine Welt aktiv gegen *sie* verteidigen.

Nach drei Tagen isolierten sie mich von den anderen Gefangenen. Auf dem kleinen Tisch in der kleinen Zelle am Ende des Ganges, wo sie mich die nächsten sechs Wochen festhielten, legte ich vier Fotos ab: eines von Papa, eines von Lenya und Marra und zwei von Avital - der aus Lefor -.

tovo und ein neues, das mir Mama kürzlich von Avital in der Nähe des Wasserfalls von Ein Gedi in Israel geschickt hatte. Ich ordnete die Bilder so an, dass ich sie auch dann sehen konnte, wenn ich auf meinem Bettchen lag, so dass ich jeden Moment mit einem Blick Unterstützung finden konnte.

Als Avital und ich zusammen in der Kalievsky-Straße wohnten, warf sie manchmal ein paar Münzen in eine Kiste oder sogar unter den Teppich. Später, wenn wir verzweifelt versuchten herauszufinden, woher unser nächster Rubel kommen würde, "fand" sie diese Münzen, und es war eine wirklich freudige Entdeckung. In ähnlicher Weise kramte ich in meinem Gedächtnis und fand immer eine Szene oder manchmal auch nur einen Satz aus der Vergangenheit, der uns schnell miteinander verband.

Der Beginn meines Hungerstreiks war unerwartet schwierig, was offensichtlich auf die Schwächung meines Körpers in den vorangegangenen Jahren und auf meine eigenen Fehler zurückzuführen war. Nach zwei Tagen sank mein Blutdruck, mein Kopf begann zu schmerzen, und mein Herz begann zu pochen. Ich legte mich hin und versuchte, meine Kräfte zu schonen, aber das war ein Fehler. Von Anfang an hätte ich versuchen sollen, meine Schwäche zu überwinden, indem ich gehe, Übungen mache und meine Muskeln massiere. Ich hätte meinen Körper mobilisieren sollen, aber stattdessen habe ich seinen Verfall beschleunigt. Das Ergebnis war, dass ich nach etwa zehn Tagen nicht mehr die Kraft hatte, aufzustehen. Mir war schwindlig und übel. Da ich nichts aß und nur Wasser trank, war der ständige Brechreiz besonders überraschend.

Unter meiner Zelle befand sich die gleiche Strafzelle, in der drei Vor Monaten hatte ich Butchenko eine Nachricht über meinen bevorstehenden Hungerstreik zukommen lassen. Jetzt war Vazif Meilanov dort unten für eine weitere Runde. Ich wusste, was es bedeutete, mit einem Freund kommunizieren zu können, während man in der Strafzelle saß, also überwand ich meinen Schwindel, setzte mich auf die Bank und begann, ihm zuzuhören.

Ich beschrieb meinen Schwindel und meine Übelkeit. Er dachte einen Moment nach und tippte zurück: "Halten Sie noch ein paar Tage durch, bis Montag, und beenden Sie dann den Hungerstreik."

"Nein", antwortete ich sofort. "Meine Familie weiß, dass ich fasten werde, solange sie meine Briefe nicht bekommen. Ich werde keinen Rückzieher machen."

"Das ist genau das, was ich von dir hören wollte", antwortete Vazif mit einem Lächeln. Ich habe mich nicht weiter beschwert.

Nach etwa zwanzig Tagen war ich vor Schwäche buchstäblich ans Bett gefesselt. Ich hatte jetzt starke Schmerzen in der Brust, aber das schwere Gefühl der Zeit

die sich endlos hinzogen, waren verschwunden. Ich betrachtete die Bilder meiner Familie, wanderte gedanklich in die Vergangenheit und erinnerte mich an die alten Briefe von Avital. Mehrmals am Tag spreche ich mein Gebet. Der Tag wurde unweigerlich von der Nacht abgelöst.

Schließlich erschienen, wie ich erwartet hatte, meine "Retter" in der Zelle - ein Arzt, eine Krankenschwester und mehrere Offiziere und Hauptfeldwebel. Die Krankenschwester trug eine tiefe Schale mit irgendeiner Flüssigkeit, in der anderen Hand hielt sie einen Gummischlauch. Nach der Frage "I'll you eat?" setzten sie mich auf die Bank und hielten mir den Schlauch vor das Gesicht. Ich hielt es mit meinen Händen fest. Sie verdrehten meine Hände hinter mir und legten Handschellen an. Ich begann mit dem Kopf zu schütteln. Einer der Wärter packte mich am Hinterkopf, ein anderer hielt mich an den Schultern und ein dritter an den Füßen fest. Als ich die Zähne zusammenbiss, drückten sie mir die Nase zu, in der Hoffnung, dass ich gezwungen würde, den Mund zu öffnen. Dann versuchten sie, ihn mit einem Löffel zu öffnen.

"Versuchen wir es durch die Nase", sagte der Arzt, und jemand begann, den Schlauch erst in das eine und dann in das andere Nasenloch zu stecken. Aber der Schlauch war entweder zu dick oder mein leicht gekrümmter Nasenrücken war im Weg (eine Erinnerung an meinen einzigen Kampf, als ich im Alter von vierzehn Jahren auf die antisemitischen Angriffe eines Nachbarschafts-Tyrannen reagieren musste). Meine "Versorger" konnten ihr Ziel nicht erreichen.

"O.K. Versuchen wir es durch den Hintern", sagte der Arzt.

Sie legten mich auf die Pritsche, zogen mir die Hose herunter und drückten mir die "lebensspendende" Mischung in Form eines Einlaufs hinein. Ich weiß nicht, womit die Strafvollzugsspezialisten haben, aber die Wirkung war genau die gleiche wie bei einem normalen Einlauf. Zum ersten Mal seit Wochen war ich entschlackt. Für ein paar Stunden war der Geschmack in meinem Mund weder giftig noch bitter. (Es ist kein Zufall, dass Ärzte empfehlen, einen Einlauf im Rahmen des Fastens zu machen. Hier hatte ich natürlich keinen Zugang zu einem Wassereinlauf. Gut, sagte ich mir, dann nehmen wir stattdessen das hier.)

Ich fühlte mich nicht im Geringsten gedemütigt, aber ich gewann auch keine Kraft. Meistens war ich gleichgültig. Nach weiteren drei Tagen wurde die Prozedur wiederholt, und nach ein paar weiteren Tagen, als mein Puls kaum noch messbar war, kam dasselbe Team mit zuverlässigeren Waffen in meine Zelle.

"Jetzt reicht es aber mit dem Blödeln! Wir werden dich trotzdem füttern", sagte der Arzt, als die Handschellen angelegt wurden und die Wärter mich an den Füßen, am Kopf und an den Schultern festhielten. Jemand drückte eine Zange auf meine

Wangen, wo die beiden Zahnreihen beginnen, und drückte sehr schmerzhaft nach unten, während er die Zunge auf und ab drehte. Es fühlte sich an, als würden meine Zähne knacken, und sobald ich den Mund leicht öffnete, wurde eine Metallplatte zwischen meine Zähne geschoben.

"Drehen Sie den Mundöffner", sagte der Arzt.

Durch das Drehen der Schraube, an der die Evo-Platten befestigt waren, begannen sich die Platten zu lösen, so dass sich mein Mund immer weiter öffnete. Die komplizierte Aufgabe, einen Schlauch in den Mund einzuführen, war erfolgreich abgeschlossen worden.

Ich wehrte mich nicht mehr. Im Gegenteil, ich entspannte mich und hoffte, dass meine Peiniger ihre "körperrettende" Mission so schnell wie möglich beenden würden. Doch plötzlich begann sich meine Kehle zu wehren, und als der Arzt versuchte, den Schlauch tiefer in den Magen zu schieben, reagierte ich mit krampfartigen Zuckungen. \Als der Arzt den Schlauch weiter hin und her schob, begann ich zu würgen. Dies dauerte eine quälend lange Zeit, vielleicht eine halbe Stunde oder länger. Ich hatte schon fast das Bewusstsein verloren, als der Schlauch im Magen landete und die Flüssigkeit in hineinfluss.

Ich weiß nicht, warum diese Prozedur für mich so schmerzhaft war. (Von anderen Zeks erfuhr ich, dass es für viele von ihnen viel einfacher war.) Ich zog krampfhaft Luft durch die Nase ein; mein Herz klopfte schnell und heftig, und mein Magen fühlte sich so schwer an, dass ich dachte, er würde gleich platzen.

\Als sie den Schlauch schließlich ruckartig aus meiner Kehle zogen, sprudelte die Flüssigkeit wie eine Fontäne aus mir heraus und hinterließ Spuren an der Decke, an der Wand und auf dem Tisch. Ein paar Tropfen landeten sogar auf meinen Fotos. Das Bild von Avital, das Papa am Vorabend ihrer Ausreise nach Israel gemacht hat, trägt noch heute die Spuren meiner früheren Kämpfe: Die Träne oben erinnert an den Prozess, der Fleck an der Seite an den Hungerstreik.

Die fliegenden Besucher hielten mich noch eine Weile fest, bevor sie endlich gingen. Ich lag auf der Pritsche und schluckte verzweifelt Luft durch den Mund. Mein Herz klopfte wie verrückt und meine Schläfen pochten. Das Bild der Zelle vor meinen Augen ruckte seltsam, und es schien, als würden meine Gedärme platzen. Es dauerte mindestens eine Stunde, bis die Anspannung nachließ, und nach etwa einer weiteren Stunde fühlte ich mich besser. Ich war wieder zu Kräften gekommen, und obwohl meine Brust immer noch schmerzte, schien mein Herz normal zu schlagen. Ich erhob mich von der Liege und ging langsam

ein paar Mal in der Zelle herum. Gut, mir schien nicht schwindlig zu sein. Ich setzte mich an den Tisch und schrieb einen weiteren kurzen Brief nach Hause - eine exakte Kopie der vorherigen Briefe, die beschlagnahmt worden waren. Auch dieser Brief wurde beschlagnahmt, aber alle zwei oder drei Wochen schickte ich eine neue Kopie. Das war meine Art, sie daran zu erinnern, dass ich nicht vorhatte, aufzugeben.

Am nächsten Tag wachte ich mit deutlich weniger Energie auf. Wieder fühlte ich mich schwindlig, wenn ich in der Zelle herumlief, und bei jeder abrupten Bewegung wurde ich ohnmächtig. Am Ende des Tages lag ich bereits im Bett. Der folgende Tag war noch schwieriger; ich verlor mit jeder Stunde an Kraft, und mein Puls wurde schwächer, bis er nicht mehr zu spüren war. Ich starrte auf die Fotos, während ich mir vorstellte, was Avital in diesem tat. Als die Vorstellungskraft zu versagen begann und nur noch sture Gleichgültigkeit übrig blieb, kamen der Arzt und die Wärter, um einen weiteren Liter des Gemischs hineinzuschütten. Der ganze Prozess begann von .

Das Schlimmste an diesem dreitägigen Zyklus waren die heftigen Schwankungen von einem Extrem zum anderen - von einem fast bewusstlosen Zustand zu einem Zustand extremer Erregung, gefolgt von einem langsamen dreitägigen Rückgang und dann einem weiteren extremen Sprung. Nach jeder der Fütterungen wurden meine Brustschmerzen stärker. Natürlich wäre es für meinen Organismus leichter gewesen, wenn meine Retter die Mischung in drei Teile geteilt und jeden Tag etwas davon hineingeschüttet hätten; die Erlösung war nun untrennbar mit der Folter verbunden. Die Zwangsernährung sollte meinen Körper retten, die Folter meine Seele.

Um meine Kräfte zu schonen, schaltete ich den Lautsprecher in der Zelle fast nie aus, denn ich konnte mich nicht einmal aufsetzen, um den Schalter umzulegen, ohne einen zu bekommen. Unter "normalen" Bedingungen hätte ich es natürlich unerträglich gefunden, Vorträge über die kommunistische Moral der Gefängnispädagogen und Nachrichten über neue Arbeitssiege in Moskau zu hören. Jetzt aber war das Radio nur noch eine Untermalung, die mir half zu wissen, dass ich noch am Leben war und wusste, welcher Tag gerade war.

Am Morgen des Novembers 10, 1982, am fünfundvierzigsten Tag meines Hungerstreiks, wartete ich auf die nächste Runde der Zwangsernährung. Wie immer am Ende des dreitägigen Zyklus befand ich mich an der Grenze zwischen Schlaf und Realität, und die sanfte, feierliche Musik, die mir in die Ohren drang, schien mir sehr passend. Dann kamen meine Pfleger und



und ich erlebte die übliche Stunde des Magenschocks, als ich in die Realität zurückkehrte.

Die Geräusche, die ich hörte, waren mir durchaus vertraut. Ihre Zeit und ihr Ort waren festgelegt - wann die Essensfallen knallen sollten, wann die Zellentür sich öffnen sollte. Heute jedoch geschah etwas Ungewöhnliches. Ich hörte - oder schien es nur so? - eine Art von Aufruhr und Geschäftigkeit vor meiner Tür. Es schien, als ob jemand durch das Guckloch schaute und sich leise unterhielt, aber ich konnte es von meinem Feldbett aus nicht wirklich sehen. Plötzlich hörte ich vom gegenüberliegenden Ende des Ganges das Bellen deutscher Schäferhunde, das durch den Schrei eines Wachmanns zum Schweigen gebracht wurde. Was war das für ein Unsinn? Gab es nicht genug Hunde um das Gefängnis herum? Warum hat man sie hineingelassen? Das Seltsamste war jedoch, dass die sanfte, feierliche Musik, die in meinen Ohren widerhallte, nach der Zwangsfütterung nicht verschwand. Könnte sie echt sein? Und plötzlich: "Moskau am Apparat, Moskau am Apparat- Nach einer schweren Krankheit-" Kirilenko? Tschernenko? Tichonow?-die Möglichkeiten schossen mir durch den Kopf. "Leonid Ilic Breschnew ist ."

Breschnew? Am fünfundvierzigsten Tag meines Hungerstreiks *hielt mein geschlagenes* Herz nicht ? Der Versuch, meine Aufregung mit Ironie zu entkräften, war natürlich, aber dies war mehr als Ironie. Denn so sehr ich mich auch bemühte, meinen Stolz zu zügeln und meinen Kampf realistisch zu betrachten, ohne dem Gefängnisyndrom zu erliegen, die Bedeutung der eigenen Gefangenschaft zu übertreiben, konnte ich das Gefühl nicht loswerden, einen Kampf gegen das gesamte sowjetische System begonnen zu haben. Dieses Gefühl verstärkte sich während meines Hungerstreiks noch um ein Tausendfaches. Während ich den verschiedenen Gefängnisbeamten und Staatsanwälten zuhörte, die versuchten, mich zu überreden, meinen Hungerstreik zu beenden, wusste ich, dass sich mein Kampf nicht gegen sie persönlich richtete. Die Charakterzüge der Anführer in den Zeitungen verkörperten das Böse, gegen das ich mich zu wehren versuchte. Und siehe da, ihr oberster Anführer war genau auf dem Höhepunkt des Duells gefallen! Das Schicksal hat mir ein klares Zeichen gegeben: Halte durch und du wirst gewinnen.

"Hurra!", schallte es aus benachbarten Zelle und wurde von anderen politischen Zellen aufgegriffen, während der Jubel im ganzen Gefängnis widerhallte. Die Wärter schlugen daraufhin mit ihren Knüppeln auf die Metalltüren der Zellen. Dann begannen sie, eine Zelle nach der anderen zu öffnen.

Ein Offizier betrat meine Zelle, gefolgt von zwei Unteroffizieren mit Knüppeln; hinter ihnen stand ein Soldat mit einem deutschen Schäferhund. Es war das erste Mal, dass ich Knüppel oder einen Hund in meiner Zelle gesehen hatte. "Wir warnen Sie - jeder antisowjetische Schrei wird streng bestraft", erklärte der Offizier. Als ob ich die Kraft gehabt hätte, schreien!

Ich lag auf dem Bett, ignorierte den Befehl "Steh auf!" und freute mich. Welche Ängste packen die Machthaber dieses Landes! Ihr Führer stirbt und sie informieren das Volk tagelang nicht, um sich auf mögliche Unruhen vorzubereiten, und sie füllen die Gefängnisflure mit Wachen und Hunden. haben sie Angst?

Als die Wachen gingen, erinnerte ich mich daran, dass ich meine Pflicht als Zek nicht erfüllt hatte. Im Keller, in der Strafzelle unter mir, saß Robert Nazarian, ein Mitglied der armenischen Helsinki-Gruppe. Natürlich gab es in der Strafzelle keinen Lautsprecher, und so war ich der Einzige, der seine trübe Stimmung mit diesen frohen Botschaften vertreiben konnte. Ich stand auf, setzte mich an den Tisch und tat so, als würde ich lesen. Als ich aufmerksam lauschte, hörte ich ein verdächtiges Rascheln auf der anderen Seite der Tür. Aber was habe ich schon zu verlieren? fragte ich mich. Während ich weiter in das Buch blickte, klopfte ich an die Heizung.

Ich hatte es kaum geschafft, das Wort "Breschnew" zu tippen, als die Schlösser an der Tür zu klirren begannen. Ich tippte "gestorben", als sich die Tür öffnete. Ein triumphaler von unten mischte sich mit dem Geschrei der Wachen. Sie packten mich an den Armen, zerrten mich vom Tisch weg und begannen mich zu filzen.

"Wo ist der Zettel?"

"Welcher Zettel?"

"Das lag auf dem Tisch! Du hast es ausgezapft!"

Ich habe gelacht. Ein neuer Zek, der noch das Morsealphabet lernte, würde vielleicht einen Zettel benutzen, aber warum sollte ich? Aber um die Wachen zu ärgern, schluckte ich auffällig. Einer von ihnen packte mich an der Kehle. "Er hat es geschluckt!", sagte sein Partner.

"Warum sind Sie nicht bei einer Gedenkveranstaltung?" fragte ich fröhlich.

Sie erstellten einen Bericht, und einige Stunden später wurde ich in eine andere Zelle am anderen Ende des Korridors geführt. Diese war von den anderen Zellen durch einen besonderen Raum getrennt, in dem sich Vertreter der Verwaltung mit den Zeks trafen.

Nach meiner winzigen Zelle war diese Zelle sehr groß; sie war für sechs Personen gedacht, obwohl ich allein war. Unter anderen Umständen, wenn man

in eine solche Zelle zu bringen, wäre ein echtes Geschenk gewesen, aber ich brauchte nicht viel Platz. Außerdem war es hier kälter, und während meines Hungerstreiks habe ich immer gefroren. Ich hätte diese Zelle gerne gegen meine kleinere Zelle getauscht. Leider würde ich für lange Zeit hier sein. Breschnew wurde durch Andropow ersetzt, den ehemaligen Chef des KGB, einen Verfolger von Dissidenten und den Mann, der das erste Dokument meines Strafverfahrens unterzeichnet hatte. Was konnte man von ihm schon Gutes erwarten? Andererseits war es vielleicht gerade für ihn wichtig, der Weste zu zeigen, dass er nicht "so einer" war, und sich von seiner Vergangenheit reinzuwaschen. Vielleicht war er, ein vollwertiger Herrscher der KGB, leichter tun konnte, was Breschnew nicht konnte?

Diese Gedanken hielten mich nicht lange bei der Stange. Ich versuchte nicht nur, so wenig wie möglich zu raten, sondern die Zyklen der Zwangsernährung ließen mir auch immer weniger Kraft zum Nachdenken. Ich fühlte mich immer schwächer, und die Schmerzen in meiner Brust wurden mit jeder Fütterung stärker. Es schien mir, dass mein Herz einen weiteren Sprung meines Pulses von einem sinkenden Zustand auf 2Jo Schläge pro Minute nicht mehr aushalten konnte. Am zweiten und dritten Tag nach der Fütterung lag ich flach und versuchte, den Klängen des Lautsprechers zu lauschen, was meine einzige Möglichkeit war, mit der Realität in Kontakt zu kommen. Aber mehr und mehr begann ich abzuschalten, und wenn mich die Töne des Radios wieder erreichten, schien es, als seien ein oder zwei Stunden vergangen. Ich weiß nicht, ob ich eingenickt bin oder das Bewusstsein verloren habe, aber ich erinnere mich, dass ich diese Stunden oft mit Avital verbracht habe, sowohl in Erinnerungen an die Vergangenheit als auch in Träumen von der Zukunft. Ich wurde von Visionen über meine Entlassung und meine Ankunft in Israel sowie über das Treffen mit meiner Frau heimgesucht. Ich hatte auch Visionen, wie ich auf dem Dach unserer Wohnung in Jerusalem saß, wie ich den Wasserfall von Ein Gedi besuchte, wie ich in Eilat im Sand lag und im blauen Wasser des Roten Meeres schwamm.

Etwa drei Monate nach Beginn des Hungerstreiks, als die Wenn die Abstinenz zu lang wurde, begannen sie, alle zwei Tage die Futtermischung einzuschütten. Aber das half wenig, denn ich war nur zwei oder drei Stunden vernünftig, nachdem mein Körper den Schock verarbeitet hatte. In dieser Zeit erschienen die fliegenden Wohltäter - Sicherheitsbeamte, Staatsanwälte und Ärzte. Ihre Zahl wuchs ständig und ihre Stimmen wurden immer häufiger gehört. Sie hatten den rüden Ton ihrer früheren Besuche längst aufgegeben, bei denen sie Dinge gesagt hatten wie "Wir haben schon bessere Männer gebrochen als Sie". Aber das Wesentliche

blieb gleich: "Schreiben Sie einen Brief nach Hause, wie es Ihnen der Leiter des Gefängnisses sagt, und dann werden wir Ihnen erlauben, ausführlicher zu schreiben. Dann kannst du nach Moskau und nach Jerusalem schreiben, wohin du willst." Meine Peiniger, die die Verbindung zu meiner Familie so grausam unterbrochen hatten, appellierten sogar an meine kindlichen Gefühle: "Wenn du deine Mutter wirklich liebst, dann hab Erbarmen mit ihr, beruhige sie, mach nicht eine fünfundsiebzehnjährige Frau zum Opfer deines sturen Stolzes." Nach einer langen Pause begannen sie zum ersten Mal während meines Hungerstreiks, mir Postkarten von Mama zu bringen. Natürlich brachten sie nicht alle, sondern nur die, die voller Sorge waren, Schmerz und Leid. "Wie geht es dir, meine Liebe, lebst du noch?"

"Ich lebe, es geht mir gut und ich habe Arbeit", sagte Kapitän Romanov zu mir. Aus den Postkarten wusste ich, dass Mama unter nervlicher Anspannung litt und das Gleichgewicht verlor - sie konnte nicht mehr ohne Hilfe gehen. "Siehst du, was du deiner Mutter angetan hast?" sagte Romanov zu mir.

In meinem Herzen kämpften das Mitleid mit meiner Mutter und der Hass auf meine Möchtegern-Henker gegeneinander. War es menschenwürdig, Mama einer solchen Folter auszusetzen? War es das wert, um eines Briefes willen ihr und mein Leben aufs Spiel zu setzen? Ich musste mir immer wieder ins Gedächtnis rufen, dass es sich um einen Krieg handelte und dass ich, wenn ich aufgäbe, die Verbindung zur Heimat vielleicht nie wieder herstellen könnte. Würde es Mama und Avital wirklich besser gehen, wenn sich meine Briefe wie offizielle Mitteilungen lesen würden? Nein, das würde das Ende meines Kampfes bedeuten. Es würde unsere Feinde davon überzeugen, dass

dass sie allmächtig waren, dass sie Barrieren zwischen uns und mir errichten konnten mich dazu bringen, sie mit meinen eigenen Händen zu verstärken.

Nein, beschloss ich, mein Hungerstreik ist eine Fortsetzung des Kampfes, den ich seit meiner Verhaftung führe, ein Kampf, um in der Welt meiner Freunde und Familie zu bleiben. Wenn ich gebe

Wenn ich nachgäbe, würde ich nicht nur das Recht verlieren, Briefe nach Hause zu schicken, sondern auch die wunderbare geistige Verbindung mit Avital, die mir all die Jahre Kraft gegeben hatte und während meines Hungerstreiks noch stärker geworden war. Kurzum, ich verstand jetzt, wie ich es schon einmal verstanden hatte, als mir in Lefortowo *das Rasstrel* drohte, dass Nachgeben bedeutete, zu diesem unterwürfigen, seelenlosen Leben zurückzukehren, das ich einst geführt hatte und von dem ich nichts mehr wissen wollte.

Ich hatte einen unbefristeten Hungerstreik ausgerufen, aber der menschliche Verstand

hat Schwierigkeiten, die Unendlichkeit wahrzunehmen. Selbst der größte Träumer, verloren in der

Er macht konkrete Pläne für sein tägliches Leben und verbindet seine Handlungen mit bestimmten Zeiträumen. Als ich Ende September meinen Hungerstreik begann, beschloss ich, den Countdown bis zum

4. Januar, als ich Anspruch auf mein nächstes Treffen hatte. Es war klar, dass sie mich meine Familie nicht sehen lassen würden, solange ich mich noch im Hungerstreik , was bedeutete, dass sie mir dieses Treffen verweigern würden, genauso wie sie

mir das erste verweigert hatte. Ich sagte mir, dass die Verweigerung eines zweiten Treffens, nachdem ein ganzes Jahr lang kein einziger Brief von mir eingetroffen war, ein klares Signal an die Außenwelt war, dass ich den Kampf fortsetzte und dass die Behörden etwas zu verbergen hatten.

Der 4. Januar war auch aus einem anderen Grund günstig, denn er markierte den hundertsten Tag des Hungerstreiks. Ich habe die Tage oder Wochen nicht ausgerechnet, aber ich habe mir jeden Tag gesagt, dass n Tage Hungerstreik

Die Tage vergingen, und bis zum 4. Januar blieben nur noch 100 minus ti. Je mehr Tage vergingen, desto größer wurde meine Vorfriede, da man mir das Treffen immer noch nicht vorenthalten hatte. Was war los? Offensichtlich war die

IIC>B konnte nicht zulassen, dass meine Familie mich in diesem Zustand sah, aber obwohl sie mir normalerweise ein Treffen mit großer Leichtigkeit verweigerten, konnten sie sich dieses Mal offenbar nicht . Was veranlasste sie zu zögern und zu verzögern? War es der Druck des Westens? Ich versuchte, meiner Phantasie keinen freien Lauf zu lassen.

Am Abend des 3. Januar konnte selbst meine Schwäche meine Aufregung nicht verbergen. Der Arbeitstag der Gefängnisverwaltung war bereits vorbei, und morgen würden Mama und Lenya vermutlich im Gefängnis eintreffen. Vor dem Schlafengehen, um neun Uhr abends, klirrte das Schloss und die Tür öffnete sich. Ich lag mit dem Rücken zur Tür und sah nicht, wer hereinkam, aber mir war alles klar. Meine Aufregung verschwand und wich einer tödlichen Schwäche. Ich schloss die Augen, fühlte mich müde und gleichgültig und hörte, wie mir der Leiter der Sonderabteilung ein Dekret vorlas. Während er sprach, schienen meine Schmerzen in der Brust stärker zu sein als sonst: "Der Sträfling Sharansky, A. B., verweigert seit geraumer Zeit die Nahrungsaufnahme, was ein Vorwand für die Verweigerung der Arbeit ist. Sharansky, A. B., wird wegen Verletzung der Gefängnisdisziplin, die in der Verweigerung der Nahrungsaufnahme und der Arbeitsverweigerung zum Ausdruck kommt, von der nächsten Sitzung ausgeschlossen."

Nichts hatte sich geändert, sagte ich mir. Nun, da hundert Tage meines Hungerstreiks vergangen waren, welchen neuen Markierungspunkt konnte ich setzen? Ich entschied mich für den 2. Januar - meinen Geburtstag und den Jahrestag von

den Tod meines Vaters. Dann würde ich sehen. Aber mir fehlte meine frühere Kraft und verlor bald den Überblick über die Zeit.

Auf Tage fast völliger Bewusstlosigkeit folgten einige Stunden der "Erleuchtung", aber selbst in diesen Momenten des Bewusstseins schien es, als würde mein Herz vor Schmerz zerspringen, wenn es von sinkenden Zustand zu einem kaum noch schlagenden und dann zu einem fiebrigen Pochen überging. Ich wehrte mich immer noch gegen die Fütterungen, aber ich hatte so wenig Kraft, dass mein Widerstand inzwischen nur noch symbolisch war.

Eine Woche oder zehn Tage vergingen, und Hauptmann Romanov erschien in meiner Zelle. Erneut versuchte er in einem sehr groben und aggressiven Ton, mich davon zu überzeugen, dass mein Kampf lächerlich und hoffnungslos sei.

"Was glaubst du, dass du stärker bist als das ganze Land? Alle haben dir gesagt, dass das unmöglich ist! Du wirst sterben, und wir werden dich anonym begraben. Niemand wird auch nur wissen, wo dein Grab ist", sagte er und wechselte wieder zur vertrauten Anrede.

Ich hatte weder die Kraft noch den Wunsch, mit ihm zu kämpfen. Er ging weg, tauchte aber am nächsten Tag wieder auf, diesmal ein paar Stunden nach meiner Fütterung, als ich voller Kraft und Energie war. Jetzt saß ich aufrecht und war bereit, wenn nötig zu streiten. Doch Romanovs einleitende Worte, die nun höflicher und förmlicher waren, verblüfften mich.

"Deine Mutter ist hier, Anatoli Borissowitsch. Sie bittet dich, deinen Hungerstreik zu beenden."

Bevor ich sagen konnte, dass ich ihm nicht glaubte, bemerkte ich eine Art Zettel in seiner Hand.

"Sie hat Ihnen einen Brief geschrieben", sagte er. "Aber sie bat auch darum, Ihnen mündlich zu sagen: 'Hören Sie mit dem Hungerstreik auf, hören Sie auf, sich und unsere Familie zu quälen!' "

"Ja, natürlich, mündlich!" Ich kicherte vergnügt und griff ungeduldig nach dem Brief.

Meine Augen verschlangen augenblicklich die kleine Seite mit Mamas Handschrift. Dann begann ich, jedes Wort langsam zu lesen. Ich wusste nicht, dass dieser Zettel das Ergebnis eines stundenlangen Kampfes zwischen Mama und Romanow und Galkin, dem KGB-Offizier, um jedes Wort war und dass mehrere frühere Versionen abgelehnt worden waren. Aber meine ganze Erfahrung sagte mir, dass hinter dieser Notiz ein monatelanger Kampf vieler Menschen stand, insbesondere von Mama und Avital. Ja, Mama verlangte, dass ich den Hungerstreik beende, aber nur unter der Bedingung, dass es zu einer

zu einer sofortigen Erneuerung unserer Korrespondenz. Sie schrieb von Garantien, die sie erhalten hatte.

"Wir kommen dir auf halbem Weg entgegen", sagte Romanov. "Du kannst deiner Mutter eine Nachricht schreiben, dass du den Hungerstreik beendest, und ich werde sie ihr sofort geben. Sie soll beruhigt sein, und wir werden diese Notiz nicht einmal als deinen nächsten Brief zählen. In weiteren zehn Tagen können Sie Ihrer Mutter und Ihrer Frau ausführlicher schreiben". Er sprach zärtlich und besorgt, und ich konnte sehen, dass es ihm nicht leicht fiel, diesen Ton anzuschlagen.

"Warum zehn Tage warten?" sagte ich. "Ich werde jetzt einen Brief schreiben, denselben, den ich all die Monate geschrieben habe, und du kannst ihn geben."

Romanov explodierte: "Bin ich etwa Ihr Botenjunge?" Dann beruhigte er sich. " bin sehr beschäftigt und kann nicht lange warten. Schreiben Sie zwei, drei Sätze und ich gebe es ihr."

Ice versuchte, mich zu drängen, schaute ständig auf die Uhr und tat so, als ob er gleich gehen würde. Ich nahm ein Blatt Papier und teilte meiner Mutter kurz alles mit, was ich ihr nicht sagen durfte: dass ich nichts von Avital gehört hatte, dass ein Großteil der Briefe von Mama und alle meine Briefe nach Hause unter einem Vorwand beschlagnahmt worden waren und dass ich aus diesem Grund in den Hungerstreik getreten war. Ich schrieb, dass ich bereit sei, das Essen wieder aufzunehmen, sobald ich die Bestätigung erhalte, dass sie diesen Brief gelesen habe, und dass ich den nächsten Brief in zehn Tagen schreiben würde. Ich erklärte auch, dass mein Hungerstreik automatisch verlängert , wenn sich die Situation wiederholen sollte.

Während ich schrieb, umkreiste Romanow immer wieder, warf einen Blick auf meinen Brief und sagte: "Wirklich, ist ein so langer Brief möglich? Ich habe Ihnen nur zwei oder drei Sätze erlaubt!" Er griff immer wieder an seine Mütze und sagte: "Welt, es ist genug! Ich jetzt."

All diese Aktivitäten hinderten mich daran, mich zu konzentrieren. "Gut", sagte ich, "wenn du so beschäftigt bist, dann geh doch. Sie stören mich und ich kann nicht denken. Wenn ich fertig bin, gebe ich diesen Zettel dem diensthabenden Offizier."

"Das ist wert, nett zu dir zu sein!", schrie er und kehrte zu seinem üblichen Tonfall zurück. "Nur zu, krepier doch, wenn du das willst." Er eilte auf Zellentür zu, drehte sich aber im letzten Moment um und sagte: "Also gut, nicht du tust leid, sondern deine Mutter. Gib mir schnell den Zettel."

Ja, es war offensichtlich, dass Romanov unter Druck gesetzt wurde, meinen Hungerstreik heute zu beenden, was mich nur in meiner Entschlossenheit bestärkte, meinen

Nachricht an Mama so informativ wie möglich zu gestalten. Als ich endlich fertig war, nahm mir Romanov das Papier aus der Hand und sagte: "Jetzt kann ich ihnen also sagen, dass sie dir Essen bringen sollen?"

"Bringen Sie mir zuerst eine Nachricht von meiner Mutter, dass sie meine Nachricht gelesen hat.

Erst dann werde ich essen."

"Machen Sie sich über mich lustig? Ich, der Direktor des Gefängnisses, habe nichts Besseres zu tun, als Briefe für Sie auszutragen?"

Romanow war eindeutig nicht für die ihm zgedachte Rolle des Friedensstifters geeignet. Er begann wieder mit seinen Drohungen: "Hören Sie sofort mit dem Hungerstreik auf oder Sie werden sterben!"

Es hatte keinen Sinn, mit ihm zu streiten, und ich war erschöpft. Die Nachricht von Mama, die unerwartete Gelegenheit, den Hungerstreik erfolgreich zu beenden, und vor allem das Gefühl, in dem Moment ins Leben zurückzukehren, in dem ich mich mit der Aussicht auf den Tod versöhnt hatte - all das hatte mich aus meinem schlafwandlerischen Zustand geholt und mich meine körperliche Schwäche vergessen lassen. Aber jetzt überkam es mich wieder.

Ich legte mich hin, fiel fast auf die Pritsche und drehte mich zur Wand. Romanow sagte etwas und ging. Ein oder zwei Stunden vergingen; mein Herz pochte, aber ich hatte keine Energie. Ich hatte nicht einmal die Kraft (oder das Verlangen?), mich umzudrehen und nachzusehen, ob Romanov meine Notiz an Mama mitgenommen hatte. Als jedoch die Zellentür zu klirren begann, setzte ich mich auf dem Bett auf und drehte mich zu Romanov um, um zu sehen, was er in der Hand hielt. Er hatte einen Zettel in der Hand, aber - nein! - er war in meiner Handschrift geschrieben.

"Anatoli Borissowitsch, Sie durften nur zwei oder drei Sätze über die Beendigung Ihres Hungerstreiks schreiben. Aber Sie haben einen ganzen Brief geschrieben. Wir sind bereit, Ihnen noch einmal auf halbem Wege entgegenzukommen - schreiben Sie ihn einfach ab, nur ohne diese beiden Absätze."

Er wies auf die Abschnitte hin, in denen ich über den ungeheuerlichen Zustand unserer Korrespondenz schrieb, in denen ich sagte, dass mich nicht ein einziger Brief von Avital und nur wenige von Mama erreicht hatten. Er wies auch auf den Teil hin, in dem ich meine Bedingungen für die Beendigung des Streiks und für die Wiederaufnahme des Streiks in der Zukunft erläuterte, falls dieselben Probleme erneut auftreten sollten.

"Sonst geben ihr den Zettel nicht", sagte Romanov. "Dann werde ich den Hungerstreik fortsetzen", sagte ich und drehte mich um. in Richtung der Wand.



"Du hast also kein Mitleid mit deiner Mutter..." Plötzlich **wechselte** Romanov zu einer Art berserkerhaftem Gekreische: "Ich bin hier der Leiter des Gefängnisses, nicht irgendein Kind! Willst du dich über mich lustig machen?" Dann begann er auf die vulgärste Art zu fluchen. Ein Becher Wasser flog vom Tisch und die Zellentür knallte zu. Vom Korridor aus hörte ich Romanovs wütende Stimme, als er mit einem Zek vom Reinigungspersonal zusammenstieß und seinen ganzen Zorn an ihm ausließ.

Eine Stunde später brachte mir der diensthabende Beamte eine Notiz von Mama, dass sie meine Nachricht gelesen habe, dass sie nun zwei Wochen auf meinen Brief mit einer Beschreibung, wie ich den Hungerstreik beendete, warten würde, und dass sie sich weiterhin bemühen würde, weitere Störungen unserer Kommunikation zu verhindern. Darunter stand das Datum: Januar iq8j. Dies war der einhundertzehnte Tag meines Hungerstreiks. Lange Zeit saß ich auf dem Bett mit dem Zettel in der Hand. Langsam ergriff die Erkenntnis, dass ich leben würde, Besitz von mir - von meinem Kopf, meinem Herzen, meinem ganzen Körper. Die Last des bevorstehenden Todes verließ mich. Das Gefühl, das mich monatelang beherrscht hatte, wich einem anderen, einem triumphalen Gefühl, dass wir gewonnen hatten, dass wir wieder die Mauer durchbrochen hatten, hinter der der KGB mich für immer hatte einsperren wollen.

Ich nahm mein Psalmenbuch und rezitierte , mit den Fotos meiner Lieben vor Augen, alle hundertfünfzig Psalmen von König David, Silbe für Silbe.

## The Interconnection of Souls

23

 Am Tag meiner Verhaftung wog ich fünfundsechzig Kilo. Als ich meinen Hungerstreik begann, ich etwas mehr als fünfzig, und als er schließlich zu Ende war, war ich auf fünfunddreißig gesunken.

Sobald ich den Hungerstreik beendete, begannen sie sofort mit Reparaturarbeiten an mir, und schon am nächsten Tag wurde ich in eine "Krankenhauszelle" am anderen Ende des Ganges verlegt. Langsam, kaum schlurfend und unter dem Gewicht der Matratze und des Kissens schwankend, schlepte ich mich an den Türen der scheinbar identischen Zellen vorbei. Sie unterschieden sich jedoch dadurch, dass je nach dem Verhalten Insassen verschiedene Arten und Mengen von Lebensmitteln durch die Fressfallen dieser Türen gelangten.

Meine Zelle war die glücklichste von allen, weil täglich so seltene Dinge wie Milch, Fleisch und Butter durch die Lebensmittelschleuse kamen. Außerdem erhielt ich Vitamine in Form von Pillen und Spritzen. Ich nahm täglich an Kraft zu und konnte schon bald wieder Sport treiben. Aber es dauerte mindestens zwei Wochen, bis ich die zwei Stunden, die mir im Krankenhaus zustanden voll ausschöpfen konnte.

"Sie haben eine Myokarddystrophie - eine Schwächung des Herzmuskels", sagte mir der Arzt. "Es kann Monate dauern, bis sie wieder verschwindet."

In Wirklichkeit hat es Jahre gedauert, bis ich auf der linken Seite liegen konnte. Selbst jetzt, fünfzehn Monate nach meiner Entlassung, während ich diese Zeilen schreibe, erinnert mich jede noch so kleine körperliche Aktivität, wie Laufen oder Schwimmen, an meinen Hungerstreik in Chistopol.

"Machen Sie nicht wieder so einen Unsinn mit Ihrem Herzen", warnte der Arzt. "Sie sollten nicht einmal einen Tag lang nichts essen."

Vielleicht hatte er Recht. In Zukunft wird meine Brust sogar während eines vierundzwanzigstündigen Hungerstreiks schmerzen, als hätte ich zwei Monate lang gefastet. Aber die Sorge des Arztes hatte nichts mit meiner Gesundheit zu tun. Er übermittelte lediglich die Standardbotschaft des KGB: Hör auf, Unruhe zu stiften.

Trotz dieser Warnungen habe ich weitere Hungerstreiks unternommen. Etwas mehr als einen Monat nach Beendigung meines Hungerstreiks hörte ich, wie Anatoli Korjagin aus dem Korridor schrie, dass er geschlagen worden sei, als man ihn in die Strafzelle brachte. Unsere Forderung nach einer sofortigen Untersuchung des Vorfalls wurde abgelehnt, und so schloss ich mich Gruppe von Zekern an, die als Zeichen der Solidarität mit Korjagin einen einwöchigen Hungerstreik durchführten.

Und was wurde aus meiner Korrespondenz? Wie ich in meiner Notiz an Mama versprochen hatte, schrieb ich zehn Tage nach dem Ende meines Hungerstreiks meinen ersten Brief, etwa fünfzehn Seiten. Eine Woche später wurde mir mitgeteilt, dass er beschlagnahmt wurde. Diesmal verlangten sie zwar nicht, dass ich alles auf ein paar vorgegebene Worte reduziere, sondern schlugen mir lediglich vor, nichts über meine Gesundheit zu schreiben. Aber ich wusste, dass dies nur der Anfang war und dass sie wieder einmal mein Wissen testen wollten. Zweifellos gingen sie davon aus, dass es mir nicht leicht fallen würde, einen neuen Hungerstreik zu beginnen, jetzt, wo ich wieder zu Kräften gekommen war und das Leben schmeckte.

Ohne zu zögern, schrieb ich an den Staatsanwalt und erklärte, dass ich meinen Hungerstreik fortsetzen würde, solange mein Brief nicht abgeschickt sei. Wenige Tage später wurde er nach Moskau geschickt, was eine bemerkenswerte Periode von anderthalb Jahren einleitete, in der praktisch alle meine Briefe nach Hause gelangten und ihr Umfang allmählich von einigen wenigen Seiten auf vierzig anstieg (es gab nie eine bestimmte Längenbegrenzung, aber je länger ein Brief war, desto geringer war die Chance, dass er durchkam). In diesen Briefen

analysierte ich meine gesamte Gefängniserfahrung, erörterte Themen, die mich im Laufe der Jahre aufgewühlt hatten, und erläuterte, manchmal allegorisch, die Gründe für bestimmte Entscheidungen, die ich getroffen hatte. Nie war meine Verbindung zu meiner Familie in Moskau und Jerusalem so wertvoll und tief wie in diesen Monaten, in denen wir die Früchte unseres Sieges ernteten. Nach Beendigung des Hungerstreiks wurde ich von einer Reihe von Staatsanwälten und

Inspektoren besucht. Doch nun waren sie bereit, zuzugeben, dass in der Vergangenheit Fehler gemacht worden waren. Sie wiesen sogar auf die Quelle dieser Fehler hin - Romanow. Der Generalprokurator der

Tatar Republic sagte mir, dass nur jemand, der das sowjetische Recht nicht kennt, verlangen kann, dass ein Zek seinen Brief auf einen Satz reduziert, und er fügte hinzu, dass ich jedes Recht habe, Briefe ins Ausland zu schicken.

Das Bemerkenswerteste von allem war, dass dies in Anwesenheit von Romanow selbst gesagt wurde, der an der Seite saß und mürrisch nach unten blickte. Seine Tage sind gezählt, dachte ich, als man mir versicherte, dass es in Zukunft keine Probleme mehr mit der Post geben würde. Die Behörden deuteten auch an, dass im Fall von Korjagin, der nach seiner Verprügelung mehrere Monate lang einen Hungerstreik geführt hatte, bald Gerechtigkeit herrschen würde.

Im Mai wurde bekannt, dass Romanow entlassen worden war, und ein paar Wochen später erfuhren wir, dass er Selbstmord begangen hatte. Die Andropow-Säuberung hatte auch ihn hinweggefegt. Wie in solchen Fällen üblich, wird, wenn man sich entschließt, jemanden loszuwerden, ihm die Schuld für alles Mögliche gegeben. Unter anderem wurde Romanow beschuldigt, mich den Hungerstreik getrieben zu haben, obwohl er hier, wie in so vielen anderen Bereichen, nur der gehorsame Vollstrecker des Willens des KGB war.

Anfang März brachte mich der KGB in einen besonderen Raum, in dem Galkin normalerweise mit politischen Zekern sprach. Aber heute saß jemand anderes hinter dem Schreibtisch, ein großer Mann mit einem freundlichen Lächeln. "Hallo, Anatoli Borissovitsch", sagte er. "Ich komme auf Wunsch Ihrer Mutter vom KGB-Hauptquartier in Moskau. Ich habe erst gestern ausführlich mit ihr bei einer Tasse Tee gesprochen." Er kam auf mich zu und reichte mir die Hand.

Natürlich ich seine Hand nicht ergriffen. Stattdessen setzte ich mich hin und sagte:

"Ich bin

Zuhören."

Warum habe ich mich nicht einfach umgedreht und bin gegangen, wie ich es all die Jahre getan hatte? Hat mich seine Erwähnung von Mama fasziniert, oder war es einfach so, dass ich nach meinem Hungerstreik begierig war zu erfahren, was in der Außenwelt vor sich ging, genau wie in Lefortowo? Wahrscheinlich waren es beide Gründe.

Der KGB-Mann setzte sich hinter den Schreibtisch und griff nach einer Packung Validol-Pillen. Er legte sich eine auf die Zunge und sagte etwas über sein Herzleiden. Dann wechselte er mit dem Mitgefühl und der Solidarität eines kranken Mannes zum anderen zum Thema meiner eigenen Herzprobleme. Er erzählte mir, wie besorgt und verzweifelt Mama um mich war, wie sie in seinem Büro geweint und den KGB angefleht hatte, ihr zu helfen, ein Treffen mit ihrem Sohn zu erreichen.

"Ihr habt euer Treffen im Januar verpasst", sagte er, "und das nächste ist im Juli. Bis jetzt wurde es noch nicht abgesagt. Der KGB ist jedoch bereit, dem Wunsch Ihrer Mutter entgegenzukommen und die Gefängnisverwaltung um ein früheres Treffen zu bitten. Außerdem werden Sie in diesem Jahr die Hälfte Ihrer Strafe absitzen, und das Präsidium Obersten Sowjets könnte die Frage einer Begnadigung prüfen. Dies würde ausschließlich von Ihrem Verhalten abhängen."

Er fuhr fort: "Warum zeigen Sie nicht etwas Mitgefühl mit sich selbst? Ich kann verstehen, dass Sie über die mangelnde Korrespondenz mit Ihrer Mutter und Ihrer Frau verärgert waren, aber warum müssen Sie sich in die Beziehungen zwischen der Verwaltung und anderen Gefangenen einmischen? (Dies war eine klare Anspielung auf unseren einwöchigen Hungerstreik zur Unterstützung von Koryagin). Warum sollten Sie sich um sie kümmern? Ihre Haftzeit ist viel länger als ihre und Ihr Fall ist ernster; Sie sollten an Ihre Gesundheit und Ihre Familie denken. Außerdem sind das keine ernsthaften Menschen, sondern eitel, und ihre einzige Sorge ist, wie sie deinen Ruhm zu ihrem eigenen Vorteil nutzen können. Der KGB ist bereit, Ihnen auf halbem Wege entgegenzukommen; welche Garantien können Sie uns geben?"

All das war banal und sehr vertraut - die Anspielungen auf familiäre Bindungen, die Versuche, mit meinem Selbstwertgefühl zu spielen, die abfälligen Bemerkungen über meine Kollegen, die Erinnerung daran, dass ich um mein nächstes Treffen gebracht werden könnte. Ich stand auf und ging zur Tür, um ihm zu sagen: "Ich habe Ihnen nichts zu sagen".

Mein neuer Begleiter bei Herzbeschwerden rief mir nach: "Wenn du Wenn du deine Meinung änderst, schreibe mir, und ich komme zu dir."

Hatte sich Mama wirklich an ihn gewandt? Hatte sie in seinem Büro geweint und ihn angefleht? Die lügen wie immer, sagte ich mir, aber der bittere Beigeschmack wollte nicht. Ich konnte natürlich nicht wissen, dass Mama mit Gewalt zum KGB gebracht worden war, dass man versucht hatte, sie zu überreden, mir über sie einen Brief und ein Lebensmittelpaket zu schicken, und dass sie die Zusammenarbeit kategorisch verweigert hatte. Ich wusste nichts, aber ich hoffte, dass es so gewesen war. Ich hoffte und ich fürchtete.

Der Besuch dieses KGB-Mannes aus Moskau, die neue "liberale" Haltung der Gefängnisbeamten mir gegenüber, die mich nicht mehr in die Strafzelle steckten oder mich anderen Schikanen aussetzten, obwohl sich mein Verhalten überhaupt nicht geändert hatte; die Versuche der Staatsanwälte und des Innenministeriums, mir die Schuld zu geben

Romanov für alle früheren Verstöße - all dies und noch viel mehr sagte mir, dass nach meinem Hungerstreik das Eis um mich herum zu schmelzen begonnen hatte. Irgendein Spiel war im Gange, aber ich beschloss, mich nicht auf müßige Phantasien einzulassen, und nutzte die Gelegenheit, lange und ausführliche Briefe nach Hause zu schreiben.

Das Geheimnis wurde am 9. Juli gelüftet. 9. Juli, bei dem nächsten zweistündigen Treffen mit Mama und Lenja, unserem ersten Treffen seit eineinhalb Jahren. Sechs Monate waren seit meinem Hungerstreik vergangen, und ich hatte mich

spürbar stärker, aber trotzdem war Mama entsetzt, wie dünn ich war. Und obwohl ich mich bemühte, eine gute Miene zu machen und mich nicht über meine Gesundheit zu beklagen, verriet ich mich durch meine Angewohnheit, meine Brust mit der rechten Hand leicht zu massieren, was ständigen Schmerzen in der Brust zu lindern schien. Aber nicht einmal mein Gesundheitszustand konnte Mama und Lenja von der wichtigsten Information ablenken, die sie mitgebracht hatten und die zweifellos der Grund war, warum unser Treffen nicht abgesagt worden war. "Während deines Hungerstreiks gab es viele Proteste", sagte Lenja und sprach schnell, falls sie ihn aufhalten wollten.

"Einige wurden von Staatsoberhäuptern und Parteiführern organisiert. Am 2.

Januar antwortete Andropow persönlich auf einen Appell von Georges Marchais in Frankreich, und es war klar, dass er damit gleichzeitig allen anderen Führern antwortete. Er ließ verlauten, dass Sie bald freigelassen werden könnten,

und danach war unsere Korrespondenz wiederhergestellt."

Lenja fuhr fort: "Die Überprüfungskonferenz von Helsinki neigt sich jetzt in Madrid dem Ende zu, und die Amerikaner haben deutlich gemacht, dass sie das Abschlussdokument nicht unterzeichnen werden, wenn Ihr Problem nicht gelöst ist. Der Leiter der sowjetischen Delegation hat Max Trampelman, den Leiter der amerikanischen Delegation, informiert, und Kampelman hat Avital mitgeteilt, dass Ihrem Antrag auf Freilassung aus gesundheitlichen Gründen stattgegeben wird, wenn Sie eine Erklärung unterschreiben. In Moskau hat uns der KGB dasselbe gesagt. Kampelman glaubt, dass die Sowjets es ernst meinen und dass dies ein großes Zugeständnis ist. Sie verlangen von Ihnen weder ein Schuldeingeständnis, noch einen Widerruf, noch eine Verurteilung eines anderen. Elena Georgievna [Bonner] hat mich im Namen von sich und ihrem Mann [also Sacharow] gebeten, Ihnen zu sagen, dass es ihrer Meinung nach möglich ist, diesen Vorschlag anzunehmen."

Ich unterbrach Lenja: "Und was ist mit Natasha? Hat Natascha gefragt. Ich soll es tun?"

"Nein, sie hat nichts gefragt", sagte er. Ich seufzte erleichtert, denn ansonsten wäre es das erste Mal, dass ich Avital widersprechen müsste, seit

meine Verhaftung, die ein furchtbarer Schlag für unser geistliches Leben gewesen wäre Einigkeit.

"Mama und ich werden dir nicht raten, was du tun sollst", sagte Lenja, "aber ich muss deine Antwort an die amerikanische Botschaft in Moskau weiterleiten. Die warten darauf. Also überlege es dir und gib uns bis zum Ende der Sitzung Bescheid."

"Ich kann es Ihnen jetzt sagen", antwortete ich. "Ich habe keine Verbrechen begangen. Die Verbrechen wurden von den Leuten begangen, die mich verhaftet haben und im Gefängnis festhalten. Der einzige Appell, den ich an das Präsidium richten kann, ist daher die Forderung nach meiner sofortigen Freilassung und der Bestrafung der wirklich Schuldigen. Die Behörden zu bitten, Menschlichkeit zu zeigen, bedeutet anzuerkennen, dass sie eine legitime Kraft sind, die Recht spricht.

Keiner von ihnen versuchte, mir zu widersprechen, aber ich konnte sehen, wie sich Mamas Gesicht verzog. Sie und Lenja erwähnten immer wieder Nataschas Namen und versuchten, mir von ihrem unermüdlichen Kampf zu erzählen, aber die Wachen hielten sie jedes Mal auf. Am Ende des Treffens sagte Mama zaghaft: "Nun, Tolya, vielleicht überlegst du dir diesen Vorschlag doch noch einmal?"

Meine arme alte Mutter! Wie schwer war es, sie zu enttäuschen. Ich schüttelte mein Kopf, denn es gab nichts, worüber ich nachdenken konnte. Wir vereinbarten, dass ich meinen nächsten Brief, den Juli, direkt an Avital in Jerusalem schicken würde. Genau das hatten wir auch bei unserem letzten Treffen vor eineinhalb Jahren vereinbart, das zu meinem Hungerstreik geführt hatte. Am Ende des Treffens zeigten die Wachen ein weiteres Zeichen des andropowschen "Tauwetters", als sie mir erlaubten, sie zu umarmen und zu küssen.

Mama.

"Und jetzt mein Bruder", sagte ich und riss mich von meiner Freundin los. weinende Mutter.

"Nein, das ist schon zu viel!" Der diensthabende Offizier reagierte indifferent auf meine Unverschämtheit, und zwei Unteroffiziere packten mich an den Armen und brachten mich schnell in meine Zelle.

Das Treffen war nicht einfach gewesen. Wie immer geriet in meinem Kopf alles durcheinander, und aus diesem Chaos tauchten fast zufällig Fragen auf. Und mit jeder Frage kam eine weitere, nicht gestellte Frage: Ist es dieser Gegenstand wert, die kostbaren Minuten eines zweistündigen Besuchs zu opfern, eines Besuchs, dessen Preis eineinhalb Jahre meines Lebens waren?

Sobald das Treffen vorbei war, begann ich mit der üblichen Berechnung der

Kredite und Schulden - das habe ich gesagt, das wusste ich, etwas anderes habe ich vergessen oder nicht verstanden, und so weiter. Unweigerlich wurde ich mit Tausenden von Fragen überflutet, die ich nicht hatte stellen können. Ich erinnerte mich an Dutzende von Menschen, die ich nicht hatte befragen können und über die ich vielleicht jahrelang nichts erfahren würde. Die wenigen Details, die ich erfassen konnte, eröffneten mir ein riesiges Fenster zur Welt, und monatelang ging ich diese Informationen durch. Wenn ich meine Familie alle ein oder zwei Jahre für einen kurzen Moment sah, wurde mir bewusst, dass Zeit nicht stillstand, dass das Leben weiterlief und dass die Menschen, die mir wichtig waren, sich veränderten, reiften und älter wurden. Ich musste mich immer wieder bemühen, mein Leben mit diesen lieben Menschen zu leben. Doch dieses Mal gab es zusätzlich zu allem anderen auch Mamas trauriges Gesicht und ihre halb hoffende Frage "Vielleicht doch?"

Ich hatte das Angebot des KGB rundheraus abgelehnt, ohne auch nur zu versuchen, Mama den Grund zu erklären. Aber war es wirklich möglich, so etwas während eines kurzen Treffens zu erklären? Und waren die Gründe, die mich zu meinem Nein trieben, auch für mich selbst völlig klar und nachvollziehbar? Avital würde es natürlich verstehen. Aber wie sollte sie vernünftig erklären, was ich selbst nicht konnte?

In Lefortovo hatten sie von mir verlangt, zu widerrufen und meine "Komplizen" zu verurteilen. Im Gegenzug versprachen sie mir eine schnelle Freilassung und die Möglichkeit, dass ich später in Israel mein Geständnis zurücknehmen könnte. Damals formulierte ich drei Gründe, warum ich das nicht tun konnte: Es würde die Entschlossenheit meiner Genossen schwächen; es würde unsere Unterstützung im Westen sabotieren; und es würde dem KWoB helfen, neue Repressalien gegen Dissidenten und jüdische Aktivisten vorzubereiten.

Schon damals erkannte ich, dass diese rationalen Argumente nur Teilantworten waren, und dass tief in mir eine Verpflichtung zum Widerstand verankert war, die automatisch eine negative Antwort auf jedes Angebot des KGB gab. Ich wusste, dass ich, wenn ich anfinke, mit ihnen zu verhandeln, sie zu "verstehen", unweigerlich in jenen früheren unterwürfigen Zustand des Doppeldenkens zurückkehren würde, in dem ich die ersten rund zwanzig Jahre meines Lebens verbracht hatte. In dem Bemühen, meine Verpflichtung aufrechtzuerhalten und außerhalb der Reichweite des KGB zu bleiben, verstärkte ich Tag für Tag, Monat für Monat, mental die Bindungen zu meiner Welt, meiner Familie, Israel und Avital.

"Wir brauchen uns ", hatte ich ihr einmal gesagt, und nach meiner Verhaftung hatte sich unsere gegenseitige Abhängigkeit noch vertausendfacht. "Die Zeit hat



Ich bin gekommen, damit dieses kleine Buch bei dir ist", hatte Avital am Vorabend meiner Verhaftung geschrieben, und später verbrachte ich viele lange Monate in der Strafzelle, damit unser Psalmenbuch wirklich bei mir blieb. Dort, in der kalten und dunklen Strafzelle, hörte ich nicht nur Avitals Stimme, sondern auch den Gesang von König David.

Und hatte sich König David nicht genau zu dieser Frage des KGB-Angebots geäußert? Ich erinnerte mich an Psalm 3Q:

*Ich nahm mir vor, aufzupassen, dass ich  
nicht durch meine Rede beleidige;  
Ich würde mir den Mund fusselig reden  
Während der eingekerbte Mann in meiner  
Gegenwart war. Ich FOS stumm, Stumm;  
Ich habe geschwiegen  
Meine Schmerzen waren zwar stark.*

Damals in Lefortowo waren mir Sokrates und Don Qyixote, Odysseus und Gar- gantua, Ödipus und Hamlet zu Hilfe geeilt. Mit diesen Figuren fühlte ich mich geistig verbunden; ihre Kämpfe klangen in mir nach, ihr Lachen in mir. Sie begleiteten mich durch Gefängnisse und Lager, durch Zellen und Transporte.

Irgendwann begann ich eine merkwürdige umgekehrte Verbindung zu spüren: Es war nicht nur für mich wichtig, wie sich diese Figuren in verschiedenen Situationen verhielten, sondern es war auch für *sie*, die vor vielen Jahrhunderten geschaffen worden waren, wichtig zu wissen, wie ich heute handelte. Und so wie sie das Verhalten von Menschen in vielen Ländern und über viele Jahrhunderte hinweg beeinflusst hatten, so hatte auch ich mit meinen Entscheidungen und Wahlmöglichkeiten die Macht, diejenigen zu inspirieren oder zu entzaubern, die es in der Vergangenheit gegeben hatte, wie auch diejenigen, die in Zukunft kommen würden.

Dieses mystische Gefühl der Verbundenheit der menschlichen Seelen wurde in der düsteren Welt des Gefangenenslagers geschmiedet, als die Solidarität unserer Zeks die einzige Waffe war, die wir gegen die Welt des Bösen hatten, und als die Niederlage eines von uns eine unmittelbare und schmerzhaftige Wirkung auf die anderen hatte. Es wurde in den Strafzellen gemildert, wo die unterstützenden Stimmen meiner Freunde mich nur erreichten, wenn ich sie durch eine geistige Anstrengung herbeirief und wenn unsere Herzen auf die gleiche Frequenz gestimmt waren. Dieses Gefühl unserer großen Einheit und Solidarität, das weder zeitliche noch räumliche Grenzen kannte, kristallisierte sich während meiner

Hungerstreik, wenn die Stimmen aus *ihrer* Welt, die Stimmen der Wächter, des Arztes oder des Radios, mich nur anriefen, um eine weitere Portion der Mischung einzuschenken oder mich daran zu erinnern, dass es noch nicht zu spät war, sich ihnen anzuschließen. Mit jeder Runde verweilte ich jedoch immer bei ihnen. Mein Blick schweifte gleichgültig über die triste Zelle, verweilte auf dem Bild von Avital am Wasserfall von Ein Gedi, und ich folgte ihr fröhlich in *unsere* Welt.

"Die Zeit ist aus den Fugen geraten", sagt Hamlet in einem Moment der Verzweiflung, als er dem Schurken von Angesicht zu Angesicht begegnet. Aber jetzt stellte ich die zeitlichen Zusammenhänge wieder her, indem ich eine brüderliche Verbindung mit denen einging, die mir halfen, die Würde zu verteidigen - nicht meine eigene persönliche Würde, sondern die Würde des Menschen, der nach Gottes Bild und Gleichnis geschaffen wurde.

Natürlich war die Welt, in die ich eintauchte, nicht schwarz und weiß oder gut und böse. Um die ganze Welt in zwei verschiedene Lager aufzuteilen, musste man eine lange Zone der Angst, der Leere und des Zweifels durchqueren. Und es gab viele Menschen, sowohl reale als auch fiktive, die versuchten, meine Zweifel zu verstärken.

Da war vor allem Galileo, dessen Name in Gespräch mit Timofejew, meinem Zellengenossen in Lefortowo, gefallen war. "Das war ein kluger Mann", sagte er. "Er widerrief vor der Inquisition und konnte seine wissenschaftlichen Forschungen fortsetzen, die der Menschheit so viel Nutzen brachten. Und am Ende seines Lebens er die ewigen Worte aus [die sich natürlich auf die Erde beziehen]: 'Und doch bewegt sie sich', und stellte damit die Dreieinigkeit wieder her." Sobald der Name Galilei, ging er mir nicht mehr aus dem Kopf. Die Autorität dieses großen Wissenschaftlers drückte auf mich nicht weniger als die Argumente meiner eigenen Inquisitoren. Schließlich stellte ich mich auch der Debatte mit Galilei, und er und ich landeten auf der anderen Seite des Zauns.

Für mich war Galilei einer der wenigen wahren Giganten der Geschichte, ein wissenschaftlicher Pionier, der unter anderem das Prinzip der Trägheit entdeckte. Und doch hat sein Ruhm zweifellos die Zahl derer vervielfacht, die sich zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten auf seinen großen Namen beriefen, um ihr eigenes moralisches Versagen zu rechtfertigen, das durch eine Trägheit der Angst verursacht wurde, und die argumentierten, dass das, was sie den Behörden sagten, weniger wichtig war als die Tatsache, dass "es sich bewegt".

Obwohl Galilei vor der Inquisition dreieinhalb Jahre lang widerrief Jahrhunderte zuvor drückte seine Kapitulation auf mich ein und versuchte, die mich dazu zu bewegen, das Gleiche zu tun. Aber wenn ich den Vorschlag des KGB akzeptierte, würde ich

Ich würde nicht nur mich selbst verraten, sondern auch das Böse in der Welt verstärken. Denn vielleicht würde meine eigene Entscheidung in Zukunft einen anderen Gefangenen negativ beeinflussen.

Als ich mich an meine Auseinandersetzungen und Gespräche mit realen und imaginären Freunden und Gegnern erinnerte, als ich an diejenigen dachte, die mich in diesem Kampf inspirierten und mich durch ihre bloße Existenz beflügelten, formulierte ich für mich ein neues Gesetz: das Gesetz der universellen Anziehung, Verbindung und gegenseitigen Abhängigkeit der menschlichen Seelen. Ich erörterte es in einem Brief an Avital, obwohl ich meinen Standpunkt vom Gefängnis aus natürlich nur allegorisch erklären konnte: "Neben dem Newtonschen Gesetz der universellen Anziehungskraft von Objekten gibt es auch eine universelle Anziehungskraft der Seelen, der Verbindung zwischen ihnen und des Einflusses einer Seele auf die andere. Mit jedem Wort, das wir sprechen, und jedem Schritt, den wir tun, berühren wir andere Seelen und haben einen Einfluss auf sie. Warum sollte ich diese Sünde auf meine Seele legen? Wenn es mir schon einmal gelungen ist, das Spinnennetz zu zerreißen, mit dem schwierigen Leben des Doppeldenkens zu brechen und die Kluft zwischen Gedanke und Wort zu schließen, wie ist es dann möglich, auch nur einen Schritt zurück zum vorherigen Zustand zu machen?"

Einige Tage, nachdem ich diesen Brief abgeschickt hatte, erhielt ich ihn mit Worten zurück, die mich unheilvoll an die schrecklichen Ereignisse des vergangenen Jahres erinnerten: "Sie sind Bürger der UdSSR und es gibt keinen Grund, Briefe ins Ausland zu schreiben."

Romanov hatte natürlich genau das Gleiche nach meinem letzten Treffen mit meiner Familie gesagt, und ich hatte daraufhin einen langen Kampf begonnen, der zum Hungerstreik führte. Die Staatsanwälte hatten Romanov für diese Situation verantwortlich gemacht, aber Romanov war tot. Was nun? Nach all dem, was geschehen war, hatte ich nicht die Absicht, noch einmal Beschwerden einzureichen. Ich begann sofort einen weiteren Hungerstreik.

Aber mein Herz war offensichtlich nicht darauf vorbereitet, und innerhalb eines Tages litt ich unter Schmerzen in der Brust, wie ich sie im zweiten Monat meines längeren Hungerstreiks erlebt hatte. Am dritten Tag erschien der Staatsanwalt, und ich erinnerte ihn an alle Zusicherungen, die er und seine Vorgesetzten mir gegeben hatten.

"Sie haben Recht, das ist ein Skandal", sagte er. "Ich werde sofort anordnen, dass Ihr Brief angenommen wird, und Sie werden Ihren

Hungerstreik beenden. "Nein, erklären Sie der Verwaltung erst einmal in meiner Gegenwart, dass sie gegen das Gesetz verstoßen. Sie sollen den Brief nehmen und ihn mir zeigen.

und dann werde ich den Hungerstreik beenden."

Der Prokurist rief den Zensor, und ich übergab ihm meinen Brief an Avital. Der Prokurist erklärte, dass ich das Recht habe, einen Brief nach Israel zu schicken, und dass er im Namen der Generalstaatsanwaltschaft der Tatarischen Autonomen Republik spreche.

"Sie haben Ihren Chef", antwortete der Zensor, "und ich habe meinen. Ich habe Anweisung, den Brief nicht anzunehmen."

Ich stand auf, lachte und sagte: "Viel, jetzt können wir sehen, wer die wirkliche Macht hat der KGB oder die".

Ich kehrte in meine Zelle zurück und ließ den Brief beim Staatsanwalt und dem Zensor. Am nächsten Morgen brachten sie mir eine Bestätigung, dass mein Brief nach Israel geschickt worden war. Ich brach meinen Hungerstreik ab, aber es dauerte weitere drei Wochen, bis Mama mir in einem Telegramm mitteilte, dass Avital meinen Brief erhalten hatte.

Nach meinem langen Hungerstreik war die Wiederherstellung meiner Korrespondenz zu Hause das wichtigste Merkmal meines Lebens im Gefängnis, aber es war nicht die einzige Veränderung. Während eines Zeitraums von sechzehn Monaten wurde ich nicht ein einziges Mal bestraft und mir wurden auch keine Treffen vorenthalten. Mein Verhalten hatte sich geändert: Ich hielt die Kommunikation zwischen den Zellen aufrecht, schrieb weiterhin "verleumderische Äußerungen" und beteiligte mich zusammen mit anderen Gefangenen an Hungerstreiks im Alleingang. Nach wie vor erstellten die Gefängnisbeamten regelmäßig Berichte über Disziplinarverstöße, die in der Regel die Vorboten von Strafen waren. Wenn ich dabei erwischt wurde, wie ich durch den Heizkörper oder die Toilettenschüssel sprach, wurden meine Kameraden bestraft, ich aber nicht. Oder wir erklärten aus Solidarität mit einem Freund einen Hungerstreik, woraufhin meine Mitgefangenen von einem Treffen ausgeschlossen und auf eine weniger nahrhafte Ernährung umgestellt wurden, während die Behörden so taten, als würden sie mich nicht bemerken.

Der Leser könnte vernünftigerweise annehmen, dass diese Politik mit meiner Gesundheit zusammenhing. Es stimmt, ich wurde von ständigen Brustschmerzen geplagt, die sich bei plötzlichen Bewegungen verstärkten und mich in den Monaten nach meinem Hungerstreik zu einem Invaliden machten. Aber jeder, der mit dem Gulag vertraut ist, wird die Absurdität dieser Annahme verstehen. Die Behörden hatten ihre eigenen Gründe, nachsichtig zu sein. Als Reaktion auf die Protestwelle wegen meines Hungerstreiks hatte Andropow versprochen, dass ich bei "guter Führung" entlassen werden würde, und offenbar war er entschlossen zu beweisen, dass ich wirklich den Weg der "Rehabilitation" eingeschlagen hatte, egal wie ich mich tatsächlich verhielt. Diese Hypothese wurde durch die Tatsache bestätigt, dass meine Bestrafungen einige Wochen nach Andropows Tod im Februar wieder aufgenommen wurden

Während das iQ8 für mich ein Jahr des "Tauwetters" war, dies für die anderen Politiker in Chistopol nicht der Fall. Viele Zeker warteten gespannt auf die Ergebnisse der Madrider Konferenz, bei der wir aufgrund der spärlichen Zeitungsberichte davon ausgingen, dass ein Kampf um das Thema Menschenrechte stattfand. Im Gefängnis saßen Mitglieder der Moskauer, der ukrainischen, der litauischen und der armenischen Helsinki-Gruppe, Männer, die ihre Freiheit geopfert hatten, um die Bereitschaft der Sowjetunion zur Einhaltung der in Helsinki unterzeichneten Abkommen zu testen. Was würde der Westen nun tun, wenn die Sowjetunion acht Jahre nach Helsinki den Weg der Repressionen gegen jeden Bürger, der diese Vereinbarungen ernst nahm, noch weiter beschritten hätte? Die bruchstückhaften Informationen, die uns bei Familientreffen erreichten, bestätigten, dass der Westen Druck auf die Sowjets ausübte und die Freilassung der politischen Gefangenen und die Freiheit der Emigration forderte. Doch in der stark isolierten Umgebung des Gefängnisses wurden die auf internationalen Foren geäußerten aufmunternden Worte oft zu bedeutsamen Andeutungen oder sogar zu unbestreitbaren Hinweisen auf eine baldige Wende zum Besseren aufgebauscht.

Die Konferenz von Madrid ging zu Ende, die nächste Erklärung wurde unterzeichnet, und die *Prawda* druckte eine Kurzfassung des Textes. Wir haben ihn aufmerksam gelesen, wie sich alle Seiten verpflichteten, Versprechungen machten und so weiter - genau wie in Helsinki. Was also hatte der Westen in dieser Zeit erreicht? Das Gefängnis ist der empfindlichste Gradmesser für Veränderungen, und im Gefängnis hatte sich nichts geändert. Die Politiker verbargen ihre Enttäuschung nicht, und einer von ihnen begann, einen neuen Fluch in Umlauf zu bringen: "Madrid, du Wichser". Im Russischen sind die beiden Wörter fast identisch.

Im Oktober iQ83, nur drei Wochen nach Madrid, gingen die Gefängnisdirektoren von Zelle zu Zelle und verkündeten die Verabschiedung eines neuen Gesetzes, Artikel i88.3, der besagt, dass die Haftstrafen von Gefangenen, die gegen die Disziplin in den Gefängnissen und in den Autos verstoßen, routinemäßig von Gericht verlängert werden können. Im Falle von politischen Gefangenen konnten bis zu fünf Jahre auf einmal verlängert werden. Mit anderen Worten: Wenn Sie weiterhin auf Ihren Ansichten beharrten oder gegen Ungerechtigkeiten protestierten, konnten Sie nun eine zusätzliche Haftstrafe erhalten, als hätten Sie ein neues "Verbrechen" begangen.

Und warum nicht? Schließlich wurden wir wegen unserer Ansichten inhaftiert, warum also sollten die Behörden uns freilassen, wenn sich diese Ansichten nicht geändert hatten? Zuvor mussten sie jedoch

eine Art Provokation zu erfinden, um ihre Logik zu rechtfertigen, während das Gesetz ihnen jetzt die Arbeit sehr erleichtert. Gerüchte über das neue Gesetz kursierten schon seit Monaten, aber offenbar hatten die Behörden bis nach Madrid gewartet, um den Kritikern im Westen nicht noch mehr Angriffsfläche auf der zu bieten.

Es liegt in der menschlichen Natur, auf das Beste zu hoffen, und nach ein paar Monaten sagten die optimistischeren Zeks: "Seht her, sie haben das Gesetz angenommen, aber sie haben es nicht eilig, es anzuwenden." Leider erwiesen sich auch diese Hoffnungen als unberechtigt.

Als die Nachricht vom Tod Andropows eintraf, schrieb ich gerade meinen nächsten Brief. Wie bei Breschnews Tod ertönten Freudenschreie in den Zellen, und Gefängnisbeamte und Soldaten mit deutschen Schäferhunden machten die Runde. Ich beschloss, meinen Brief nicht zu unterbrechen. Einerseits konnte ich natürlich nicht gleichgültig gegenüber Tod eines Diktators sein, der viele Jahre lang an der Spitze des KGB gestanden und die Fabrikation von Anklagen gegen mich geleitet hatte. Andererseits wollte ich in dem Moment, in dem ich mich auf die Kommunikation mit meiner Familie konzentrierte, nicht über die möglichen Folgen von Andropows Tod nachdenken - weder positiv noch negativ, weder für das Land im Allgemeinen noch für mich persönlich.

Im März wurde mein Brief an Avital beschlagnahmt. Im April steckten sie mich in die Strafzelle, weil ich einem anderen Zek in der Übungszelle einen Zettel zugeworfen hatte. Eine Bestrafung ist in solchen Fällen unvermeidlich, aber in den letzten sechzehn Monaten war ich mit viel mehr davongekommen. Und so musste ich das Pessachfest in der Strafzelle verbringen - das erste Pessachfest, an dem ich Matze essen sollte!

Arkady Tsurkov hatte von zu Hause ein Paket mit Matzoh erhalten. Er teilte es in zwei Teile und suchte lange Zeit nach einer Gelegenheit, es mir und einem anderen jüdischen Zek zu schicken. "Ich brauche es nicht", sagte er. "Schließlich werde ich entlassen." Aber statt der Entlassung verdiente er sich zwei weitere Jahre Lager, und er begrüßte Pessach, den Feiertag der Freiheit, irgendwo weit weg, unter Verbrechern. Und nun hatte auch ich im letzten Moment die Gelegenheit verloren, Arkasha's Matze zu benutzen, die von einem Zek erhalten hatte, der in meine Zelle verlegt wurde. Nun, was soll's? Die gesalzenen Sprossen würden mein *Maror* sein, das bittere Kraut, und für das *c6nroJef*, die süße Mischung aus Nüssen, Äpfeln und Wein, würde ich meine Tasse mit heißem Wasser verwenden. Was könnte in der süßer sein? Ich versuchte, mich an alles zu erinnern, was ich aus dem

Pessach-Haggada, beginnend mit meinen Lieblingszeilen: "In jeder Generation sollte sich ein Mensch so fühlen, als wäre er persönlich aus Ägypten ausgezogen" und "Heute sind wir Sklaven, morgen werden wir freie Menschen sein. Heute sind wir hier, morgen in Jerusalem". Das Tauwetter war vorbei, die Zukunft brachte neue Schwierigkeiten mit sich, und ich beeilte mich, mich mit den Worten der Haggada zu stählen.

Meine Stimmung verbesserte sich deutlich, als ich die Strafzelle verließ, und erfuhr, dass mein April-Brief erfolgreich zu Hause angekommen war. Gut, dann musste ich wenigstens keinen weiteren Hungerstreik beginnen. Ich hatte mich sehr um diesen Brief bemüht; jeder Brief, der zu Hause ankam, war wie ein weiterer Teil meines Lebens, der vor der Gefangenschaft gerettet wurde.

Aber das IIGB wollte mir unbedingt zeigen, dass die Zeit der Liberalisierung vorbei war. Bald verbrachte ich eine weitere Zeit in der Strafzelle, auf die sechs Monate strenges Regime folgten. Daraufhin verlängerte ich meine Briefe auf vierzig, ja sogar auf fünfundvierzig Seiten. Dennoch passierten sie die Zensur. Offensichtlich wollten die Behörden nicht, dass ich einen weiteren Hungerstreik begann.

Bei dem strengen Regime traf ich wieder auf meinen alten Lagerfreund \\*olodia Poresh. Er hatte Arbeits- und Hungerstreiks hinter sich, um seine Bibel zurückzubekommen, und so kannten unser Erstaunen und unsere Begeisterung keine Grenzen, als er sie gegen Ende des Jahres 1963 plötzlich erhielt.

\\*hat v wie hcre\* 1\"als der KGB neue Spiele mit Poresh gespielt? Oder hatte sich die Einstellung auf höchster geändert? Es war unmöglich, das zu wissen, aber ich beschloss auf jeden Fall, die Gelegenheit nicht verstreichen zu lassen, ohne zu versuchen, eine eigene Bibel zu bekommen. Meine Bemühungen blieben zwar erfolglos, aber ich konnte trotzdem mit meiner Freundin die Bibel lesen. Christlicher Freund X\*olodia.

Gleich am nächsten Morgen, nachdem wir vom Übungsplatz zurückgekehrt waren, begannen wir mit unserem Bibelstudium. \\*olodia hielt die eigentliche Lektüre zurück, da meine Augen mich wieder einmal im Stich ließen und ich einen gedruckten Text nicht länger als fünf oder zehn Minuten ohne Schmerzen lesen konnte. Obwohl wir wussten, dass sie uns die Bibel jederzeit wegnehmen konnten, machten wir keine Anstalten, uns zu beeilen. Wir beschlossen, sowohl aus dem Alten als auch aus dem Neuen Testament zu lesen und das Gelesene zu diskutieren.

\\*e call etl r'ur sessions "Reag:inite readings", erstens, weil Präsident Reagan entweder dieses oder das vorangegangene Jahr (aus der Son ietpresse es nicht genau hervor) zum "t "ear of the Bible" erklärt hatte, und zweitens, weil wir erkannt haben, dass selbst die geringste Verbesserung der

Unsere Situation kann nur mit einer festen Haltung des Westens, insbesondere Amerikas, zu den Menschenrechten zusammenhängen, und wir haben Reagan gedanklich aufgefordert, diese Entschlossenheit zu demonstrieren.

Als Kind wusste ich fast nichts über die Bibel außer Papas Geschichten über David und Goliath, Samson und Delilah und Joseph und seine Brüder.

Und in der Hitze meines Kampfes, ein freier Mensch zu werden, blieb kaum Zeit, darüber nachzudenken, warum die biblischen Erzählungen, die voller

Wunder waren, die mein skeptischer Verstand nicht glauben wollte, und Berichte, die ich nur als poetische Wiedergabe der Geschichte wahrnahm, einen so enormen moralischen Einfluss auf mich hatten. Meine Verhaftung hat alles verändert. Als sich die Gefängnistore hinter mir schlossen, wurde die riesige

Welt, die sich in den letzten Jahren als Schauplatz eines allumfassenden

Kampfes zwischen Gut und Böse vor mir aufgetan hatte, plötzlich auf die Dimensionen einer Gefängniszelle und des Büros meines Vernehmers reduziert. Ich musste alles, was mir lieb und teuer war, alles, was in Leben eine Bedeutung hatte, mit ins Gefängnis nehmen. Die Welt, die ich in meinem Kopf erschaffen

hatte, erwies sich als mächtiger und realer als die Welt des Lefortovo-Gefängnisses; meine Verbindung mit Avital war stärker als meine Isolation und meine innere Freiheit mächtiger als die äußere Unfreiheit. Die Mystik wurde zur

Realität, und durch meine Gebete schien ich die Macht eines äußeren Kraft, die mein rationaler Verstand geleugnet hatte.

Das Psalmenbuch war der einzige materielle Beweis für meine mystische Verbindung mit Avital. Was veranlasste sie, es mir am Vorabend meiner Verhaftung zu schicken? Und wie kam es, dass ich es am Tag des Todes meines Vaters erhielt? Die Lektüre der Psalmen stärkte nicht nur unsere Bindung, sondern entmystifizierte auch ihren Verfasser. König David erschien mir nun nicht mehr als sagenhafter Held oder mystischer Übermensch, sondern als lebendige, unbeugsame Seele, die von Zweifeln geplagt wurde, sich gegen das Böse erhob und unter dem Gedanken an ihre eigenen Sünden litt. Er war stolz, kühn und entschlossen, aber um im Kampf gegen seine Feinde mutig zu sein, musste er demütig vor dem Herrn sein. Die Furcht vor Gott leitete David, als er in das Tal des Todes eintrat.

Als ich das erste Mal auf den Begriff *yir'at i6nwnyi* "i (Gottesfurcht) stieß, verstand ich ihn automatisch so, dass er sich auf die Furcht vor Gottes Strafe für unsere Sünden bezog. Aber je mehr ich die Psalmen las, desto schwieriger wurde es, dieses enge, utilitaristische Verständnis dieser Worte beizubehalten. Warum hatte ich mich geweigert, mich auf eine Diskussion mit dem



KGB nach meinem Prozess? Warum war ich bereit zu sterben, wenn sie meine Briefe nicht schicken? Warum habe ich mich geweigert, aus gesundheitlichen Gründen um eine Entlassung zu bitten? Warum war es so wichtig für mich, keinen Schritt zurück zu dem unterwürfigen Leben zu machen, das ich einst geführt hatte? Mit der Zeit begann ich zu verstehen, dass *yir'at shama yim* sowohl die Bewunderung für den großartigen göttlichen Plan und die Verehrung der göttlichen Macht beinhaltet als auch die instinktive Angst des Menschen, seiner erhabenen Rolle nicht würdig zu sein.

-Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Erkenntnis", las Poresch aus den Worten König Salomos im Buch der Sprüche vor, und für mich schienen diese Worte eine natürliche Zusammenfassung langer Jahre geistiger Suche zu sein. Ich schrieb in meinem nächsten Brief nach Hause:

Vielleicht ist dieses Gefühl eine notwendige Voraussetzung für die Erlangung der inneren Freiheit des Menschen und auch die Voraussetzung für geistige Entschlossenheit. Vielleicht ist die Furcht vor dem Herrn das Einzige, was die menschliche Furcht besiegen kann, und es bleibt uns nichts anderes übrig, als nach König Salomo zu sagen: "Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Erkenntnis."

Und wenn Sie meine Meinung zum Ursprung dieser Gottesfurcht hören wollen, ob sie von oben vererbt wurde oder vom Menschen selbst im Laufe der Geschichte kultiviert wurde, dann ist das im Grunde eine Frage nach dem Ursprung der Religion - eine Frage, auf die es nie eine Antwort geben wird. Und obwohl ich mir bewusst bin, wie viel Blut über dieser Frage vergossen wurde und wie wichtig sie für viele Menschen ist, ist sie für mich unerheblich. Nachdem ich erkannt habe, dass es keine Antwort gibt, suche ich auch nicht mehr. Spielt es wirklich eine Rolle, woher dieses religiöse Gefühl kommt, ob der Mensch auf irgendeine Weise in der Lage war, sich über seine physische Natur zu erheben, oder ob er auf diese Weise geschaffen wurde? Für mich ist wichtig, dass dieses Gefühl wirklich existiert, dass ich seine Kraft und Macht über mich spüre, dass es mein Handeln und mein Leben beeinflusst und dass es mich seit zehn Jahren konkreter mit Avital verbindet als irgendwelche Buchstaben.

Ja, wir waren miteinander verbunden, nicht nur durch Erinnerungen an die Vergangenheit oder durch Fotos oder ein paar Briefe, sondern gerade durch das Gefühl der Freiheit vom menschlichen Bösen und der Bindung an den Bund Gottes, das uns über die irdische Wirklichkeit erhob. Wolodja las, wie der Engel Gottes den Propheten Elia darüber belehrte, wie er die göttliche Stimme hören würde: Zuerst wird es einen Sturm geben, der die Felsen zermalmt, aber Gott wird nicht dabei sein; dann ein Erdbeben, aber Gott wird nicht dabei sein; dann ein Feuer, aber er ist auch nicht dabei; und schließlich ein ruhiger Wind - und

dort wirst du Ihn hören. Nachdem ich den Sturm meines Kampfes gegen den KGB um das Recht zu emigrieren, das Erdbeben meiner Verhaftung und das Feuer der kalten Strafzellen überstanden hatte, hörte ich auf die Worte der Bibel, und durch sie hörten und verstanden Avital und ich uns gegenseitig.

Volodia und ich lasen normalerweise ein Buch des Alten Testaments und ein kurzes Kapitel des Neuen Testaments, aber ich nahm diese Texte auf unterschiedliche Weise wahr. Obwohl ich für das Anliegen des Neuen Testaments empfänglich war, den Sinn oder den Geist des Rituals nicht im Buchstaben des Gesetzes zu verlieren, konnte ich mich nicht von seinem historischen Kontext lösen. Als mein Begleiter mir die Stellen vorlas, an denen die Juden schreien: "Lass ihn sterben! Sein Blut wird an uns und unseren Kindern kleben", konnte ich nicht umhin, daran zu denken, wie viele blutige Verbrechen gegen mein Volk, wie viele Millionen Morde und andere Gewalttaten mit diesen Worten gerechtfertigt worden waren.

Wolodja war sich ebenfalls bewusst. Er riss sich von seiner Lektüre los und sagte plötzlich zu mir: "Wissen Sie, ich fühle mich wie" - und hier nannte er einen unbekannten französischen christlichen Philosophen - "der sagte, dass die Verfolgung der Juden im Namen des Christentums dasselbe ist wie die Ermordung der eigenen Eltern, um eine 'neue Wahrheit' zu bekräftigen. kann es keine Rechtfertigung geben".

Seine Stimme zitterte, und ich kannte Wolodja bereits gut genug, um zu erkennen, dass er aus tiefstem Herzen sprach. Diese wunderbare Lesung dauerte einen ganzen Monat lang an, bis sie uns in verschiedene Zellen steckten, und während dieses Monats wurde das Gefühl immer stärker, dass wir, egal wie unterschiedlich unsere Wege oder wie unterschiedlich unsere

Gebete waren, zu demselben Gott beteten, der uns anwies kein Übel zu fürchten, während wir das Tal des Todes betreten.

Ein halbes Jahr später, im Juli 1984, fand ich mich zum letzten in derselben Zelle wie Wolodja wieder, als seine fünfjährige Haftstrafe anstand.

Aber würde er wirklich freigelassen werden? In den letzten Monaten hatte sich die Situation zum Schlechteren verändert. Es waren neue Anordnungen herausgekommen, die die Bedingungen in der Strafzelle noch härter machten "mit dem Ziel, ihren erzieherischen Effekt zu verstärken." Und wenn man in den Hungerstreik trat, wurde man sofort in die Strafzelle gesteckt.

Die Hauptsache war jedoch, dass die Behörden begannen, das neue Gesetz anzuwenden, das es ihnen ermöglichte, eine Haftstrafe fast

automatisch wegen disziplinarischer Verstöße. Kürzlich wurde einer der politischen Gefangenen, Nikolai Ilishkin, von uns getrennt und in Erwartung eines Prozesses nach Artikel 188.j in die Strafzelle gesteckt. In diesem Zusammenhang erschien es besonders bedrohlich, dass die Gefängnisverwaltung Wolodja in den letzten zwei Monaten so oft wie möglich bestraft hatte - Strafzelle, gefolgt von einem strengen Regime, gefolgt von einer weiteren Strafe in der Strafzelle - und dies wahrscheinlich tat, um die Anwendung von Artikel 188. j zu rechtfertigen.j. Es sah so aus, als ob der KGB nicht akzeptieren wollte, dass ein weiterer Zek - vor allem einer, der zum Zeitpunkt seiner Verhaftung wie eine leichte Beute aussah - das Reich des Gulag unbesiegt verlassen konnte.

Wolodja hatte zwei reizende Töchter. Als er verhaftet wurde, war die eine zwei Jahre alt, die andere war gerade geboren worden. Poresch verfolgte ihr

Leben durch gelegentliche Fotos, aber den Mädchen fehlte selbst diese Verbindung zu ihrem Vater. Ihre einzige Verbindung zu ihm bestand in den Erzählungen ihrer Mutter und dem Lesen seiner seltenen Briefe aus dem Gefängnis. Ich weiß noch, wie lange Wolodja über jedem Brief saß und langsam die Worte auswählte, die er seinen kleinen Mädchen schicken wollte,

Worte, die an die Stelle einer väterlichen Zärtlichkeit und väterlichen Lächelns treten mussten. Das letzte Mal hatte Wolodja seine Frau zwei Jahre zuvor in ihrer Heimatstadt Leningrad gesehen, wohin er für so genannte prophylaktische Arbeiten gebracht worden war. Der KGB hatte ihn unter

Druck gesetzt und bedroht und ihm vorgeschlagen, seine Frau zu beeinflussen; er hatte sich geweigert. Sie hatten seine Frau unter Druck gesetzt und ihr vorgeschlagen, ihren Mann zu beeinflussen, was sie ablehnte. Sie brachten ihn nach Chistopol und er hatte seine Frau nicht mehr gesehen.

Viermal hintereinander hatten sie ihm sein nächstes Treffen verweigert. In den letzten Wochen seiner Inhaftierung stieg die Spannung von Tag zu Tag.

Würden sie ihn freilassen oder nicht? Aus seiner Post ging hervor, dass die Spannungen in Wolodias Familie und unter seinen engen Freunden genauso groß waren wie draußen. In einem der letzten Briefe seiner Frau Tatiana, in dem sie die Verspieltheit der Mädchen beschrieb, schrieb sie, dass es an der

Zeit sei, dass sie einen Vater bekämen: "Sie brauchen dich so sehr, Volodia...." Es war, als würde sie versuchen, das Schicksal zu beeinflussen.

Wolodias Namenstag - der Tag seines Schutzpatrons - lag vier oder fünf Tage vor seiner geplanten Entlassung. Es war auch der Namenstag unseres dritten Zellengenossen, Wolodja Balachanow, den ich zum ersten Mal in

1 7 Auch seine zwölfjährige Amtszeit neigte sich dem Ende zu; es blieb nur noch ein halbes Jahr. In der gegenwärtigen Situation jedoch, angesichts seiner Bilanz

von "schlechtem Benehmen", wer wusste schon, was ihn erwartete? Um uns nicht von ängstlichen Gedanken leiten zu lassen, wir, die günstige Ausrede des doppelten Feiertags zu nutzen, um uns ein wenig zu vergnügen. Wir beschlossen, zu halten

ein Festmahl zu veranstalten und eine Torte zuzubereiten.

Ich hatte schon vor langer Zeit Geschichten über Gefängnistorten gehört, aber wie bei den fabelhaften exotischen Köstlichkeiten des Ostens hatte ich noch nie eine gegessen. Um solche Torte zuzubereiten, musste man eine ganze Menge verschiedener Lebensmittel anhäufen, was nur unter bestimmten Bedingungen möglich war. Erstens musste man sich lange Zeit "normal" ernährt haben, zweitens musste man oder seine Zellengenossen im Gefängnisladen Lebensmittel im Wert von drei Rubel zusätzlich erwerben, und drittens durfte niemand in seiner Zelle in einem so schlechten Gesundheitszustand sein, dass es unmoralisch wäre, Lebensmittel zu horten, ohne sie zu essen.

Wir alle drei waren weit von der Ernährungsnorm entfernt, aber unser Wunsch, vor unserer Trennung einen unvergesslichen Abend zu verbringen, war so stark, dass wir beschlossen, trotzdem Lebensmittel zu horten. Im Laufe von zwei Wochen häuften wir etwa zweihundert Gramm Zucker und zwei Kilo Brötchen an. Außerdem erwarb Balachanow, der seine Vorratsrechte nicht verloren hatte, eine Packung Margarine und einige Süßigkeiten sowie eine Packung grünen Tee. Am Morgen des 2. Juli begannen wir mit Pomp und Zeremonie mit der Zubereitung der Torte.

Mit Hilfe von Schüsseln und Bechern zerkleinerten wir die Brötchen - das war unser Mehl. Ein Glas Wasser, in dem alle Bonbons geschmolzen waren, wurde darüber gegossen und die Mischung wurde gerührt; das war unser süßer Teig. Das Päckchen Margarine wurde mit dem Zucker vermischt und aufgeschlagen - das war der Zuckerguss. Nun mussten wir nur noch die Streichhölzer mit dem Kopf nach oben in Form des Buchstabens V hineinstecken. Am Abend wurde eine entsprechende Rede gehalten, und wir hoben unsere Teetassen hoch und zündeten das letzte Streichholz an. Die Flamme schoss vorwärts, und dann aßen wir.

Ich habe meine Portion über drei Tage verteilt gegessen, weil ich einfach nicht mehr als zwei Löffel auf einmal von dieser sättigenden, köstlichen Leckerei schaffen konnte. Am Ende habe ich meine Portion sogar mit meinen Freunden geteilt, die ihre Portionen schneller aufessen konnten. Das Ergebnis als "lecker" zu bezeichnen, wäre eine Herabsetzung. Schon das Wort "schmackhaft" scheint in Bezug auf dieses himmlische Gericht fade zu sein.

Bevor wir uns an den festlichen Tisch setzten, holte Wolodja das Foto seiner Lieben heraus und legte es zusammen mit dem Bild der Familie auf den kleinen Nachttisch.

Postkarten von zu Hause mit biblischen Szenen von Raffael und Rembrandt, die er als Ikonen verwendete, und er begann zu beten. Das tat er jeden Abend, aber dieses Mal betete er ungewöhnlich lange und mit besonderer Leidenschaft. Ein erfahrener Zek respektiert das Recht seines Zellengenossen auf Privatleben und verletzt nicht die zeitlichen und körperlichen Grenzen, die seinem Nächsten vorbehalten sind. Ich lag auf meiner Pritsche und war in ein Buch vertieft, aber als ich mich zufällig zu Wolodja umdrehte, sah ich, dass er auf das Foto seiner Frau und seiner kleinen Mädchen schaute und seine Augen waren voller Tränen. Er betete zu Gott um Gnade. Seine Position gegenüber dem KGB war wie eine verstärkte Kontrolle, aber um in dieser Welt stark zu sein, musste er vor Gott demütig sein.

3 "er Abend war auch der Beginn des Sabbats, und als Wolodja mit dem Gebet fertig war, setzte ich mich an den Tisch und begann die Psalmen zu rezitieren. Ich hatte mich längst daran gewöhnt, am Sabbat zwanzig oder dreißig Psalmen zu rezitieren, aber weil man mir alle Psalmen in Großdruck weggenommen hatte, die ich abgeschrieben hatte, musste ich den mikroskopisch kleinen Text aus meinem winzigen Psalmenbuch lesen und dabei den Schmerz in meinen Augen ignorieren. Ich las gerade vor mich hin, als ich einen Seufzer von Wolodja Balachanow hörte, der nachdenklich neben der Zellentür hockte und rauchte.

"Oh Herr", sagte er, "gib uns die Kraft, die Reinheit dieses Lebens in der Zukunft zu bewahren!" Was erwartete uns in der Zukunft? Über das Schicksal von Wolodja Poresch würde in wenigen Tagen entschieden werden, über das von Balachanow in einigen Monaten. Aber was war mit meinem?

Am Morgen des ersten August, dem letzten Tag der fünfjährigen Amtszeit von Poresch, wurden wir zum Training abgeholt. Zum letzten Mal wiederholte ich Wolodja gegenüber die Botschaften, die er bei seiner übermitteln sollte. Ich wollte keine anderen Möglichkeiten erwähnen, aber Wolodja spürte meine unausgesprochene Frage.

"Keine Sorge, ich bin auf jede Möglichkeit vorbereitet."

Als wir in die Zelle zurückkehrten, sagte der diensthabende Offizier: "Poresch, mit deinen Sachen!"

"Kann man den Nachttisch bei lassen?" fragte ich.

"Nein, er soll alles mitnehmen. Zehn Minuten, um deine Sachen zu holen."

"Alles wird gut, da bin ich mir sicher", wiederholte Wolodja Balachanow immer wieder.

Ich habe geschwiegen. Ich hatte mich nach dem Nachttisch erkundigt, denn wenn sie Poresh wirklich aus dem Gefängnis holen würden, dann würde er ihn nicht brauchen. Das sah nach einem schlechten Zeichen aus, aber vielleicht spielten sie auch nur ein Spiel mit uns.

Die letzten Umarmungen. Wir segneten gegenseitig, jeder mit den Worten seines eigenen Gebets. Wolodja ging, die Zellentür schlug zu. Ich klebte an der Tür, und es sah so aus, als hätten sie Wolodja in die gegenüberliegende Zelle gebracht, wo die Verwaltung gewöhnlich mit den Gefangenen sprach. Die Minuten vergingen wie im Flug, und in der herrschte eine gespenstische Stille. Schließlich öffnete sich die Tür der gegenüberliegenden Zelle und ich hörte eine heisere Stimme: "So, jetzt bin ich bei Kolja."

War das wirklich die von Wolodja? Ja, er teilte uns mit, dass sie ihn zusammen mit Nikolai Ilishkin in die Endzelle bringen würden, wo er auf neues Verfahren warten würde. Bald erhielt er weitere drei Jahre Haft nach Artikel 188j wegen "böswilliger Verletzung der Gefängnisdisziplin". Sein Verstoß bestand darin, dass er tagsüber irgendwie in der Zelle schlief, dass er bei einer anderen Gelegenheit nachts nicht schlief und dass er außerdem bei dem Versuch erwischt wurde, während der einen Zettel in einen benachbarten Hof zu werfen.

Mehrere Tage lang war ich mit der erneuten Verhaftung von Poresh beschäftigt. Warum hatte dieser Vorfall eine solche Wirkung auf mich? Hatten sich in diesen Jahren nicht viele Dramen vor meinen Augen abgespielt? Aber ich dachte nicht an Wolodja. Ich wusste, dass er nicht zerbrechen würde, und obwohl es sehr schwer für sein würde, würde er sich in den Griff bekommen. Nein, ich dachte an seine Frau und seine Kinder. Wie würden sie diesen Schlag verkraften?

Sie wählen Ihren eigenen Weg des Kampfes in dieser Welt, aber indem Sie Entscheidungen für sich selbst treffen, treffen Sie sie auch für Ihre Familie. Habe ich das Recht, dies zu tun? fragte ich mich. Der KGB versuchte oft, mit diesen Gefühlen zu spielen: "Wenn du kein Mitleid mit dir selbst hast, dann habe Mitleid mit deiner Mutter!" Ich hatte schon vor langer Zeit gelernt, ihre Schlussfolgerungen abzulehnen und nicht zuzulassen, dass ihre Worte in mein Herz drangen, aber jetzt konnte ich nicht anders, als an Wolodias Familie zu denken - und auch an meine.

Kurz vor diesen Ereignissen schenkte mir ein anderer Gefangener einige zerfledderte kleine Seiten, die vor vielen Jahren von einem Zek aus einem Tagebuch herausgerissen worden waren und von Hand zu Hand weitergereicht worden waren

seit. Es war ein Auszug aus Camus' Essay "Der Mythos der Sisyphus".  
phus".

Die Götter hatten Sisyphos dazu verurteilt, unaufhörlich einen Felsen auf den Gipfel eines Berges zu rollen, von wo aus der Stein durch sein eigenes Gewicht zurückfallen würde. Sie hatten zu Recht gedacht, dass es keine schrecklichere Strafe gibt als vergebliche und hoffnungslose Arbeit.

Am Ende seiner langen Anstrengung, gemessen am himmellosen Raum und der Zeit ohne Tiefe, ist das Ziel erreicht. Dann sieht Sisyphos zu, wie der Stein in wenigen Augenblicken in die untere Welt hinabstürzt, von wo aus er ihn wieder zum Gipfel hinaufstoßen muss. Während dieser

Rückkehr, dieses Innehalten, dieser Sisyphos interessiert mich. Ich sehe diesen Mann gehen

mit schwerem, aber bedächtigem Schritt zurück in Richtung der Qualen, deren Ende er nie kennen wird.... In jedem dieser Momente, in denen er die Höhen verlässt und allmählich zu den Höhlen der Götter herabsinkt, ist er seinem Schicksal überlegen.... Wieder stelle ich mir vor, wie Sisyphos zu seinem Felsen zurückkehrt, und der Kummer war am Anfang. Wenn die Bilder der Erde sich zu sehr an die Erinnerung klammern, wenn der Ruf des Glücks zu eindringlich wird, geschieht es, dass Melancholie im Herzen des Menschen aufsteigt: Das ist der Sieg des Felsens, das ist der Felsen selbst. Der grenzenlose Kummer ist zu schwer zu ertragen.... Aber niederschmetternde Wahrheiten gehen daran zugrunde, anerkannt zu werden....

Ich habe diese Worte gelesen und wahrgenommen, als wäre jeder Satz über uns Zeks geschrieben worden. Denn war das nicht die Art und Weise, wie wir die Kreise des Gulag durchliefen und nach einem Semester das nächste begannen? Haben wir nicht gelitten, wenn die "Bilder der Erde" zu stark wurden? Aber was bedeutete "zu stark"? Bedeutete der Schmerz über geliebte Menschen, dass wir den Sieg des Steins zuließen?

In meinem nächsten Brief nach Hause schrieb ich:

Ich habe schon vor langer Zeit gespürt, dass der Sinn des Lebens nur dann entdeckt werden kann, wenn man das Schicksal herausfordert, wenn man sich aus der betäubenden eisernen Umklammerung von "sozialen", "historischen" und anderen Notwendigkeiten losreißt. Mit der Zeit habe ich auch verstanden, was für ein listiger und tödlicher Feind selbst die Hoffnung sein kann.... Wenn man den Sinn des Lebens, das man in dieser Minute führt, nicht sieht, wenn er nur dann auftaucht, wenn man von der Hoffnung auf schnelle Veränderungen lebt, dann ist man ständig in Gefahr.

Es ist schon schwierig genug für den Menschen, sich mit der Unendlichkeit und der Sinnlosigkeit zu arrangieren, aber es ist völlig unmöglich, sich auf die unendliche Sinnlosigkeit einzustellen. Wenn also sein Leben heute sinnlos erscheint, sollte der Mensch

zwangsläufig das Ende des Weges am nahen Horizont zu sehen. Man muss den Stein nur noch einmal bis zum Gipfel schleppen. Aber am Ende vergiftet die trügerische Hoffnung die Seele und schwächt den Geist.

In diesen Jahren bin ich Menschen begegnet, die durch ständige Enttäuschungen geschwächt sind. Sie machen sich ständig neue Hoffnungen und verraten sich dadurch selbst. Andere leben in der Welt der Illusionen, bauen eilig und unaufhörlich ihre Welt auf und wieder ab, um zu verhindern, dass das wirkliche Leben sie letztlich zerstört.

Was ist dann die Lösung? Die einzige Antwort besteht darin, den Sinn deines derzeitigen Lebens zu finden. Am besten ist es, wenn dir nur eine Hoffnung bleibt - die Hoffnung, du selbst zu bleiben, egal was passiert. *Weinen Sie nicht, glauben Sie nicht, und hoffen Sie nicht. Glaube nicht den Worten von außen, sondern deinem eigenen Herzen. Glaube an das, was dir in diesem Leben offenbart wurde, und hoffe, dass es dir gelingen wird, es zu bewahren.*

In Camus' Essay blickt Sisyphos ruhig auf den herunterrollenden Stein. Obwohl er keine Kontrolle über den Stein hat, ist er ruhig. Er steigt nicht als Sklave hinab, sondern als ein Mann, der sich über sein Schicksal erhoben hat. Was aber, wenn seine Mutter, seine Frau und seine Kinder dem Stein im Weg sind? Das ist hier das eigentliche Problem. Sich einfach über dieses Leiden zu erheben, bedeutet, dass man all seine Anstrengungen sinnvoll einsetzt. Wenn Sie leiden werden, wie können Sie dann leiden, ohne zusammenzuzucken? Wie können Sie leiden, ohne an dem Wunsch zu zerbrechen, Ihre Lieben vor dem Leid zu bewahren? Es gibt natürlich eine Lösung - die vollständige Verschmelzung zweier Schicksale zu einem - gemeinsam rollen wir den Felsen den Berg hinauf, und Gemeinsam stehen wir darunter, wie Avital und ich.

Ich teilte also meine düsteren Gedanken aus dem Gefängnis mit, ohne erklären zu können, was sie auslöste. Als sich schließlich die Gelegenheit ergab und ich Avital von meinen Zweifeln erzählte, sagte sie: "Ich verstehe das Problem nicht. Wenn du dich um meinetwillen verraten hättest, hättest du mich verraten."



Im Frühjahr des Jahres 1984, wenige Wochen vor unserem zehnten Jahrestag, hatte ich folgenden Traum: Ich sah Avital in etwas, das offenbar unserer Jerusalemer Wohnung, obwohl sie wie in Moskau aussah, mit langem, schulterlangem Haar. Sie war gerade mit zwei vollen Tüten vom Markt zurückgekommen, ein Detail, das in unserem Moskauer Leben, wo wir außer bei unserer Hochzeit nie volle Tüten mit Lebensmitteln hatten, eindeutig nicht vorkam. Wir eilten freudig zu, und aus irgendeinem Grund fragte mich Avital ängstlich: "Kennst du mich? Habe ich mich nicht verändert?"

Ich war erstaunt. "Wie lange habe ich dich nicht mehr gesehen?" fragte ich. "Ein oder zwei Stunden?"

Wir sahen uns an und sagten, wie zu uns selbst, aber laut: "Zehn Jahre".

Diese Worte schlugen ein wie ein Donnerschlag, und ich erwachte. Als ich da lag, unter der Last von zehn Jahren, wurde mir wieder bewusst, was für ein Stück Leben abgeschnitten worden war. Unsere Jugend war vorbei, und wir konnten uns nicht vormachen, dass unser Leben gerade erst begonnen hatte. Aber was waren die Tage, Wochen und sogar Monate, die uns noch trennten, im Vergleich zu der Zeit, in der wir endlich in Israel zusammen sein würden?

Meine zweite Amtszeit in Chistopol ging im Herbst 1984 zu Ende. Nun stand mir ein weiterer Transport ins Lager bevor, und dann, wenn alles gut ging, ein weiteres 'privates Treffen mit meiner Familie.

Ich freute mich auf neue Begegnungen, auf amüsante und informative Gespräche mit Kriminellen, aber dieses Mal wurde ich enttäuscht. Ich reiste mit einem speziellen Konvoi, und es gab keine

die Gefahr, versehentlich in ein Abteil mit Kriminellen gesteckt zu werden, weil mein persönlicher Leibwächter es nicht zulassen würde. Erst auf dem letzten Abschnitt der Reise lernte ich einen Begleiter kennen, den ich aber später beschreiben werde.

Ich kam nachts in Perm 3J an. Die pechschwarze Dunkelheit wurde von den hell erleuchteten Schneestreifen der verbotenen Zone durchbrochen. Wenn sie mich geradeaus brachten, fuhr ich in die Zone; eine Rechtskurve bedeutete die Strafzelle, eine Linkskurve das Krankenhaus. Wie schon vor fünf Jahren brachten sie mich ins Krankenhaus. Aber dieses Mal war ich nicht zehn Tage, sondern zwei Monate lang dort.

Dies waren zweifellos die zwei gesündesten Monate seit meiner Verhaftung siebeneinhalb Jahre zuvor. Zusätzlich zur Krankenhauskost erhielt ich so viel Fleischsuppe und Kascha, wie ich wollte, und schon bald begann ich .

Eine ärztliche Untersuchung bestätigte die alte Diagnose einer Herzmuskelschwäche. Sie begannen, mich mit Injektionen, Tabletten und Vitaminen zu behandeln, und mein Herz wurde von Tag zu Tag stärker, während ich mit neuer Energie überflutet wurde. Ich ging täglich zwei Stunden nach draußen, um mich zu bewegen, aber statt in den steinernen Gefängnishöfen hatte ich nun die Möglichkeit, zwischen Kiefern und Birken zu laufen, die im tiefen Schnee versanken. Obwohl Stacheldraht einen winzigen Teil Winterwaldes umgab, trennte er mich nicht von der Sonne, die über den Bäumen hing, von der reinen, frostigen Luft und den herrlichen Sonnenuntergängen im Norden. Es schien eine so wunderbare Veränderung meines Schicksals zu sein, aber wie ich bald feststellte, hatte diese Veränderung auch ihre .

Als ich zum ersten Mal ins Lager zurückkehrte, hatte ich um ein Treffen mit meiner Familie gebeten, ein privates Treffen, auf das ich einmal im Jahr im Rahmen des Lagerregimes Anspruch hatte, das aber seit fünf Jahren nicht mehr stattgefunden hatte. Mein alter Freund Osin, mit dem ich einst Chanukka gefeiert hatte, erklärte mir mit einem freundlichen Lächeln: "Ich kann dir kein Treffen geben, solange du im Krankenhaus bist. Der Arzt sagt, du brauchst eine Behandlung. Was wäre, wenn du mitten in der Besprechung plötzlich einen Herzinfarkt hättest?"

Sie beschlagnahmten auch alle meine Briefe nach Hause, so dass ich meiner Familie nicht mitteilen konnte, dass ich im Krankenhaus lag und sich unser Treffen verzögerte. Selbst als ich meinen Brief auf die kurze Mitteilung reduzierte, dass ich das Lager sicher aus dem Gefängnis erreicht hatte, er nicht durch die Zensur.

Später erfuhr ich, dass meine Familie und Freunde vor Sorge krank waren, weil ich das Gefängnis mit einem Transport verlassen hatte und scheinbar nicht mehr auffindbar war.

auftauchte. Wenn ich im Lager war, warum gab es dann keine Briefe, nicht einmal eine offizielle Bestätigung, dass ich angekommen war, wie es das Gesetz vorschreibt.\* Als die Spannung stieg, wandten sich meine Unterstützer an internationale , darunter das Rote Kreuz. Eine Anfrage folgte der anderen, aber ohne Erfolg.

Das ging zwei Monate lang so. war kurz davor, einen neuen Hungerstreik auszurufen, als der diensthabende Offizier ins Krankenhaus kam und mich in das Wachhaus, in den Besprechungsraum, führte. Auch dieses Mal wurde ich von Alik Ataev durchsucht, der wieder einmal großes Interesse an meinem Hintern zeigte. Plötzlich befand ich mich in der Umarmung von ñ lama und Lend a! Diesmal würde unser Treffen acht Stunden dauern, statt vier Stunden. "Du wirst sehen", scherzte ich. "In fünf Jahren werden sie uns drei Tage geben."

.llama und Len} a sahen mich ungläubig an. 3 "er} hatte um mein Leben gefürchtet, aber jetzt sah ich so viel besser aus als damals, als sie mich durch das Glas in Chistopol gesehen hatten. Ich erklärte, dass ich gerade zwei Monate im Krankenhaus verbracht hatte.

Schnell wurde das Bild klar. Genau in diesem Moment fand in Genf ein weiteres Treffen zwischen Außenminister Shultz und Außenminister Gromyko statt. Vor Beginn des Treffens gab Avital eine Pressekonferenz für die ausländische Presse. Am folgenden Tag erklärte ein Vertreter des sowjetischen Außenministeriums, der sich ebenfalls in Genf aufhielt, dass ich bald ein Treffen mit meiner Familie erhalten würde. Nach zwei Monaten des Bangens um meinen Verbleib atmete man sogar erleichtert auf. Die Sowjets hatten eine weitere ihrer "guten Gesten" gemacht, und das amerikanische Außenministerium teilte mit, dass sie dies als eine positive Entwicklung betrachteten.

Und was wäre, wenn icht für zwei Monate verschwunden wäre? \\\\*Hätten sie uns das Treffen gleich nach meiner Ankunft im Lager gegeben, wie es die sowjetische Gesetzgebung vorschreibt? Familie wäre nicht von Ungewissheit gequält worden, aber dann hätte die Sowjetunion für ihre "Flexibilität" keine politischen Früchte geerntet. "\ es", sagte ich meinem Bruder, "der KGB kennt s hon zu i'ork.

So können sie nicht nur jedes Treffen, sondern auch jeden Brief nach Hause als großmütige Geste darstellen. \\\\*Das ist nur ein einmaliges Zugeständnisdenn wenn man ihn im Gefängnis behält, kann man dem KGB beliebig Zugeständnisse machen."

Die Atmosphäre bei diesem zweiten Primatstreffen unterschied sich von derjenigen fünf Jahre zuvor, so wie sich Reife von Jugend unterscheidet. Damals waren u'e

Wir hatten auf den Schlaf verzichtet, in hoffnungslosen Versuch, die verlorene Zeit aufzuholen und uns gegenseitig mit den Bergen von Informationen zu versorgen, die sich im Laufe der Jahre angesammelt hatten. Aber jetzt genossen wir jede Minute und erinnerten uns nicht nur an die letzten fünf Jahre, sondern an unser ganzes Leben, von der Kindheit an. Lenja erzählte mir sogar die neuesten Witze aus Moskau und sang einige Lieder des verstorbenen Wolodja Visotskij, des fantastisch populären Liedermachers und Interpreten, der nach meiner Verhaftung aufgetreten war.

Wir sprachen vor allem über Avitals Reisen und ihre Treffen<sup>5</sup> mit Shultz, Reagan, Thatcher und Mitterrand. Sie war fast überall gewesen und hatte sich bei Lenja beschwert, dass Italien am schlimmsten sei, denn jedes Mal, wenn sie in Rom ankam, gab es einen anderen Premierminister.

Da ich nicht in meinem eigenen Optimismus gefangen sein wollte, dämpfte ich meine Freude. Armes Schätzchen! dachte ich. Ja, wir sind die ganze zusammen, aber wie viel schwieriger ist es für dich als für mich! Ich tat, was ich konnte, aber solange ich ein Gefangener war, würde Avital das Gefühl haben, nicht genug zu tun. Ich tat, was ich konnte, aber wenigstens waren meine Entscheidungen klar; ihre waren viel komplizierter. Aber sie mochte es nicht, wenn ich diese Zeilen schrieb. "Sind wir nicht zusammen?", antwortete sie. "Bitte trenne mich nicht von dir."

Obwohl ich einige der oberflächlichen Details kannte, konnte ich mir das enorme Ausmaß und die Tiefe der ununterbrochenen Kampagne, die Avital mit Tausenden von Freunden und Unterstützern in aller führte, einfach nicht vorstellen. Ich verstand dies erst nach meiner Entlassung, und selbst dann dauerte es viele Monate.

Auf den letzten Fotos von Avital trug sie ein Kopftuch. Mama war offensichtlich besorgt, dass Avital religiöser geworden war, aber für mich war das kein Problem. Ich wusste, dass ihr wachsendes Engagement für das Judentum ihr Kraft gab, und dass, selbst wenn es einige Unterschiede in unseren jeweiligen Wegen gab, diese Veränderungen nur zu ihrer Spiritualität beitrugen, was der einzige Weg war, wie wir zusammen sein konnten.

Trotz des ruhigen, sanften Tons unserer Gespräche in diesen zwei Tagen konnte ich meiner Familie viel über das Leben im Chistopol-Gefängnis erzählen, darunter auch Details, die ich nicht in Briefen schreiben und bei den kürzeren Treffen, bei denen die Wärter jedes Wort mitbekamen, nicht erwähnen konnte. Unter anderem habe ich beschrieben, wie meine Mitgefangenen

behandelt wurden, wobei wir Namen und Daten nannten und keine Details der Brutalität ausließen. Der KGB hörte natürlich alles mit, was wir sagten. Ihr Büro befand sich direkt über dem Raum, in dem die Zeks ihre Familien trafen, und von der Zone aus konnte man sehen, dass während dieser Treffen die  
Lichter

In diesem Büro brannte es rund um die Uhr.

Osin selbst kam gegen Ende unseres Treffens herein. (Wäre das Treffen nicht ein absichtliches Zugeständnis der Sowjets an die Amerikaner gewesen, wären wir viel früher unterbrochen worden.) Er sah ungewöhnlich verärgert aus und wählte seine Worte sorgfältig aus, als er sich an iVlama wandte: "Sie werden nach Xloscow zurückkehren, und dort werden Sie nicht - äh, werden Sie nicht über das sprechen, was Sie hier gehört haben. Du weißt doch, dass es sonst nicht gut für deinen Sohn ist."

Ich weiß nicht, was mich mehr überrascht hat: Osins dummer Erpressungsversuch *oder* seine Hoffnung, dass es klappen könnte. Iama hat schnell reagiert: "Sie können sicher sein, dass ich keine verleumderischen Informationen weitergeben werde. Ich werde 1} - die Wahrheit sagen."

Obwohl Osin über Slanias Reaktion sichtlich verärgert war, zeigte er sich kulant und erlaubte mir, fünf Kilo Lebensmittel, die sie zu dem Treffen mitgebracht hatte, mit in die Zone zu nehmen - eine Verbesserung gegenüber dem letzten, als man mich nicht einmal einen halb gegessenen Apfel mitnehmen ließ. Obwohl der KGB mit unserem Gespräch unzufrieden war, wollten sie mit der Entsendung von Osin den guten Bullen spielen.

Obama hielt diese Geste für einen Hoffnungsschimmer, aber ich erinnerte mich nur zu gut daran, wie sich die Dinge oft unmittelbar nach einem Treffen geändert hatten, also zog ich keine voreiligen Schlüsse... Nach den Abschiedsumarmungen und den traditionellen Worten der Hoffnung auf eine baldige Entlassung kehrte ich schließlich in die Zone zurück, die ich vor vier Jahren verlassen hatte, wo sich herausstellte, dass die Wunder nicht aufgehört hatten.

Diesmal bekam ich die Aufgabe des Barackenwärters, oder, wie es im Lagerjargon hieß, des "Busybod", d.h. ich musste die Fußböden in den Baracken waschen, wenn alle zur Arbeit gingen, Staub wischen, die Bettwäsche einmal pro Woche in die Wäscherei bringen, den Schnee vor dem Eingang der Baracken schippen usw. All das war viel einfacher als die Arbeit an der Drehbank oder im Heizungsraum, und in der Regel überließen die Behörden diese Arbeit ihren eigenen Leuten. Womit hatte ich eine solche Ehre verdient? Hatten sie vielleicht, wie beim letzten Mal, einen alten Mann rausgeschmissen, um die anderen Zeks gegen mich aufzubringen? Nein, dieses Mal war die Stelle wirklich offen. Ich nahm an, sie wollten mich als

"vielversprechenden" Zek, wenn nicht sogar einen, der den Weg zur Rehabilitation eingeschlagen hatte. Nun, ich beschloss, dass die Position nicht mein Verhalten bestimmen würde.

Die Zone hatte sich in den vergangenen vier Jahren zwischen iQ8i und iQ8J sichtlich verändert. Einige der älteren Kollaborateure waren gestorben, andere waren entlassen worden, und die, die geblieben waren, waren nicht jünger geworden. Jetzt wurden die weicheren Stellen von jüngeren Leuten besetzt - darunter gescheiterte Spione, erfolglose Grenzverletzer und sogar reuige Dissidenten. Zu meinem Pech waren die meisten der aktiven Zeks (darunter auch Anatoli Martschenko, mein Kollege in der Moskauer Helsinki-Gruppe) entweder in andere Zonen versetzt worden oder saßen im Lagergefängnis oder in der Strafzelle. Die von Poresch, Meilanov und mir in iQ8i aufgestellten Strafzellen-Rekorde waren längst gebrochen, da der KGB zu zeigen versuchte, dass Widerstand zwecklos war. Seit ich das letzte Mal hier war, hatten Ivan Kovalev und Valery Senderov ein ganzes *Jahr* in der verbracht.

Mehrere andere Dissidenten, die sich bereit erklärt hatten, um Begnadigung bitten, waren mit großem Pomp freigelassen worden. Früher hatte der KGB gesagt: Gewinnt unsere Gunst durch gutes Verhalten und stellt dann Antrag auf Begnadigung, den wir unterstützen werden. Aber jetzt drängten sie Zeks dazu, eine Begnadigung ohne jegliche Vorbedingungen zu beantragen. Dann, wenn die Angelegenheit verhandelt wurde, wenn die Hoffnungen der Familie und der Freunde des Zek geweckt waren und jeder den Zek zu einem Kompromiss drängte, stellten sie ihre Bedingungen: Tu dies, erzähl uns von jenem. Ich mußte zugeben, sie in einigen Fällen Erfolg hatten.

3 "Ie Neuankömmlinge in der Zone waren wesentlich besser ausgebildet als die älteren Bewohner. Viele beherrschten mehrere Fremdsprachen und verfügten über höhere Abschlüsse. Sie kamen in der Regel nicht aus der Tradition des gemeinsamen Widerstands, so dass es nicht mehr möglich war, einen kollektiven Arbeits- oder Hungerstreik oder gar eine Kampagne von Protestbriefen zur Unterstützung der in der Strafzelle Eingesperrten zu organisieren.

"Es ist sinnlos."

"Wozu das gut sein?"

"Ich bin nicht gesund genug, um in der Strafzelle zu sitzen."

Das waren die Argumente, die ich jetzt hörte.

Nicht alle aktiven Dissidenten wurden aus der Zone entfernt. Indem sie zwei oder drei Widerspenstige zurückließen, konnten die Behörden mit Hilfe von

Informanten konnten sorgfältig beobachten, wie die anderen Zeks auf diese Menschen reagierten. Schließlich ist es viel einfacher, Menschen in einer dynamischen, heterogenen Umgebung zu studieren als in einer Welt, die **static**, **amorph** ist und

Ich freundete mich sofort mit Boris Grezin an, einem 'Russen von etwa fünfunddreißig Jahren. Er hatte sein Leben in Lettland verbracht, eine lettische Frau geheiratet und zog es vor, Lettisch zu sprechen. Boris hatte als Elektriker auf einem Fischerboot gearbeitet, was ihm Reisen nach Europa, Afrika und ermöglichte. Natürlich mussten die Matrosen an Land gelassen werden, was sie der Gefahr einer Ansteckung mit den Keimen der kapitalistischen Ideologie aussetzte. Daher durften die Männer das Schiff nur in Gruppen von zwei bis fünf Personen verlassen. (Zu jeder Gruppe gehörte eine Person, der der KGB besonders vertraute, obwohl verständlicherweise alle Seeleute, die ins Ausland fahren, eine benötigen.

Doch wie streng die Regeln auch sein mögen, die Menschen finden immer einen Weg, sie zu umgehen, und Boris gelang es mehrmals, sich von seiner Gruppe zu lösen. Sein Ziel war es nicht, im Ausland zu bleiben, da seine Frau **und** **seine** Tochter in Riga auf ihn warteten. Aber er schrieb Gedichte und schickte sie an westliche Radiosender, die sie in russischer Sprache in die sendeten. Seine Gedichte waren kritisch gegenüber dem sowjetischen Regime, und obwohl Boris weder seinen Namen noch seine Absenderadresse angab, spürte ihn der KGB . Als die Mannschaft nach Hause zurückkehrte, wurde er verhaftet. Man zeigte ihm Kopien seiner Briefe und verurteilte ihn zu einer sehr milden Strafe für den Gulag - fünf Jahre.

Seine dissidente Tätigkeit, die bis zu seiner Verhaftung geheim war, wurde hier in der Zone offenkundig, und er leistete stillen, aber hartnäckigen Widerstand gegen alle Bemühungen der GB, ihn "umzuerziehen". Aber man kann die Anzahl solcher Leute in der Zone an den Fingern einer Hand abzählen.

Zakharov, der KGB-Mitarbeiter, war ein großer Mann mit kleinen, bössartigen Augen und dem kalten Blick eines Mörders, der mit jedem Zek allein lange Gespräche führte und ihn vor allen anderen in sein Büro rief. Die Tradition des Lagers, alles, was bei diesen Treffen gesagt wurde, sofort an die anderen Zeker weiterzugeben, war offenbar verschwunden, und das Ergebnis war eine Atmosphäre des allgemeinen Misstrauens - ein trauriges Bild, das dem Leben in der großen Zone bemerkenswert ähnlich war.

Einige der neueren Zeks wussten fast nichts über meinen Fall, und selbst diejenigen, die ihn kannten, hatten nur eine vage Vorstellung davon. Aber sie wussten alle, dass ich nicht mit dem KGB zu tun hatte, was sie viel interessanter fanden als die Einzelheiten meiner "Spionage" zugunsten des internationalen Zionismus.

Sobald ich in der Zone ankam, begannen Gerüchte zu kursieren - ihre Quelle war offensichtlich -, dass ich begonnen hätte, mit dem KGB Spiele zu spielen. Natürlich unternahm der KGB alles, um sicherzustellen, dass diese Gerüchte der Realität entsprachen. Zuerst gaben sie mir einen leichten Job. Dann gewährten sie mir das Recht, "wegen gewissenhafter Arbeit" zusätzliche Artikel im Lagerladen zu kaufen. Im Januar passierten meine beiden Briefe die Zensur und flogen nach Moskau. Osin und Bukin, sein Stellvertreter, deuteten immer wieder an, dass mein Fall bald erneut geprüft werden würde. Kurzum, auf dem Höhepunkt eines strengen Winters im Ural begann für mich ein neues Tauwetter.

Osin und Bukin wechselten ihre Andeutungen über bevorstehende Veränderungen meines Schicksals mit Appellen ab, meine antisowjetischen Äußerungen und meine öffentliche Kritik an KGB-Mitarbeitern einzustellen. "Du bist kein Kind, das sich gerne über Erwachsene lustig macht", sagte Bukin. "Warum verfluchst du den KGB in der Öffentlichkeit? Niemand verlangt von Ihnen dass Sie ihn lieben, aber warum müssen Sie Ihre Gefühle kundtun? Ich sage dir ganz klar, dass der KGB dich nicht belästigen wird, wenn du seine Arbeit nicht behinderst." Er glaubte offenbar, dass es mir schwer fallen würde, ein so großzügiges Angebot abzulehnen.

Nach außen hin wirkte ich wirklich wie ein Kind, das vor einem Stier mit einer roten Fahne wedelt. Mein Ziel war günstig gewählt, denn Sacharow war ein kleinlicher und eingebildeter Bauer, der bei jeder echten oder eingebildeten Stichelei rot wurde. Er sah sogar aus wie ein Stier. Man muss ihm zugutehalten, dass er im Gegensatz zu den meisten KGB-Offizieren die Drecksarbeit nicht scheute. Er tauchte in den Werkstätten der Fabrik und in den Kasernen auf, wo wir ihn an den Wänden entlang schleichen sahen, um alle im Auge zu behalten. Wenn er irgendeinen "Verstoß" bemerkte - das Verlassen der Drehbank während der Arbeitszeit oder das Liegen auf der Pritsche vor dem Schlafengehen -, befahl er dem Unteroffizier persönlich, den Betreffenden zu bestrafen. Wenn er in meinem Lehen auftauchte, bemerkte ich ihn von meiner Position als Ordonnanz in der Regel zuerst und gab den anderen ein Zeichen, dass er kam.

"Warum tust du das?" fragte mich Osin.

"So verstehe ich meine Pflichten", antwortete ich. "Auf die Zeks in der Kaserne aufzupassen."



Als Zakharov einmal auf mich zukam und sich liebevoll erkundigte: "Wie es Ihnen, Anatoly Borisovich? Wie geht es Ihrem Herzen?", antwortete ich unhöflich: "Was kümmert Sie mein Herz? Sie sind ein Spezialist für Hirntransplantationen, und Abflüsse liegen eindeutig jenseits Ihrer Kompetenz."

Dann, als ich mich erwartungsvoll umdrehte, begann ich laut darüber zu sprechen, wie sich der Mangel an Waren im Lande schließlich negativ auf den KGB auswirkte. Während sie früher ihre Informanten mit indischem Tee bezahlten, verwendeten sie jetzt die minderwertige georgische Ware.

\Was Bukin richtig? \War das nicht ein kindisches Spiel, das ich gespielt habe\* Bis zu einem gewissen Grad. ves. Selbst nach zehn Jahren intensiven Kontakts mit dem IIGB zog ich es vor, ein Kind zu sein, das sie nicht allzu ernst nehmen konnte. In \toscou', dann in Lefortovo, dann in Chistopol und jetzt hier hatte ich das Gefühl, dass ich mich nicht mehr unter Kontrolle hätte, wenn ich zu ernsthaft mit dem KGB würde. Aber das nicht der einzige Grund für mein Verhalten. Meine Weigerung, mit ihnen zu verhandeln, war in dieser neuen Umgebung besonders wichtig, da ich kein Verlangen hatte, Teil frommen Atmosphäre von Angst und Unterwerfung zu sein, die die} in der geschaffen hatten. Und aus ihrer Sicht sollte meine primäre Position des Ordnungshüters diese Atmosphäre noch verstärken. Nach langer Zeit begann meine Widerspenstigkeit sichtbare Früchte zu tragen.

Einige Tage nach meiner Ankunft in der Zone hielt mich R., ein junger Zek, auf der Toilette an und sagte, er wolle mit mir reden, ohne Aufmerksamkeit zu erregen. Ich habe bereits erklärt, dass dies in der Zone äußerst schwierig war, da alle Gebäude sowie die Außenbereiche überwacht wurden - entweder von Unbekannten oder von Informanten. Man konnte den Inhalt eines Gesprächs verbergen, aber nicht, mit wem gerade sprach.

Aber R. v'ant meinte, dass sogar die Tatsache unseres Kontakts geheim bleiben sollte. Von

Von Zeit zu , morgens nach dem Aufstehen vor Tagesanbruch, wenn ich zur Toilette oder zum Krankenhaus eilte - eine meiner Aufgaben war es, Gefangene zu besuchen, um nachzusehen, wer krank war -, schlich ich mich für ein paar Minuten zur Seite, um mich vor den hellen Scheinwerfern zu schützen. In dieser Umgebung,

R. erzählte mc lion, dass die KCiB ihn nach seinem Prozess angeworben hatten, er zugestimmt hatte, dass er Aufträge erhalten hatte, dass er unter seinem Namen Berichte geschrieben hatte, und dass er hier aufgefordert wurde, sie zu verlassen. Zunächst hatte er sich geweigert, aber dann beschloss er, mitzukommen, ohne ernsthaft für sie zu arbeiten. Er h:i(1 erzählte dies alles Anatoly I larchenko u hen \ larclicnko ii as here, ,ind n'iu he ii'as telling me.

"Warum sollte man es nicht anderen erzählen?"

"Woher weiß ich, dass sie es nicht dem KGB sagen werden?"

Obwohl es in der Zone viele anständige, ehrliche Zeks gab, spürte R. in der gegenwärtigen Atmosphäre des allgemeinen Misstrauens eine spürbare Erleichterung, dass es jemanden gab, der sein Geheimnis kannte und dem er es beichten konnte.

R. war nur ein Vorbote. Am Ende meines ersten Monats in der Zone erhielt ich regelmäßig Berichte von nicht weniger als vier verschiedenen KGB-Informanten, ganz zu schweigen von einigen anderen, die unschlüssig waren. Natürlich war es möglich, dass einer oder mehrere von ihnen tatsächlich den Auftrag erhalten hatten, sich mir zu nähern, aber ich hatte nichts zu verbergen und keine Angst vor Provokationen. Ich gab jedem von ihnen meinen Standardratschlag: Versuchen Sie nicht, den KGB zu überlisten. Wenn Sie die Kraft dazu haben, brechen Sie ganz aus. Ansonsten kooperiere so wenig wie mit ihnen. Wenn sie sich auf ein Spiel mit euch eingelassen haben, dann geht nicht davon aus, dass sie euch nach eurer Entlassung in Ruhe lassen werden. Diese Beziehung ist von Dauer. Und je weiter Sie sich auf diese Spiele einlassen, desto höher wird der Preis sein, den Sie später zahlen müssen, wenn Sie schließlich mit brechen.

Mehrere meiner Vertrauten boten mir an, dem KGB Fehlinformationen zukommen zu lassen, die mir nützlich sein könnten, aber trotz der Verlockung lehnte ich diese Idee entschieden ab. Unter anderem würde ich damit ihre Verbindung zum KGB rechtfertigen und sie ermutigen, diesen Kontakt fortzusetzen, was nichts Gutes bringen kann. Ich erwähnte bereits, dass ich auf dem Transport zwischen Chistopol und Perm jJ nur einen Zek getroffen habe. Viktor Poliektov war ein etwa zwanzigjähriger Junge mit einem offenen, fast kindlichen russischen Gesicht, dessen athletische Statur seine Schüchternheit und seine Neigung, sich leicht zu blamieren, nur noch unterstrich. Er gehörte zu einer Gruppe junger Leute, die gegen die Tristesse des sowjetischen Lebens rebellierte; sie hatten einen Geheimbund gegründet und tauschten Briefe aus, in denen sie ihre Ansichten darlegten. Die Jugendlichen wurden verhaftet und widerriefen vor Gericht, und Viktors Verurteilung, in...

seinem Alter entsprechend, vier Jahre betrug.

"Was passiert jetzt?", fragte er. "Worauf soll ich mich vorbereiten?"

"Sie werden etwa zehn Tage in Quarantäne sein, und der KGB wird wahrscheinlich mit sprechen."

"Was, sie reden mit jedem?", fragte er hastig und wurde rot. War das Angst, fragte ich mich, oder etwas anderes? Die Tatsache, dass sie mich mit einem neuen Zek zusammengebracht hatten, der gerade widerrufen hatte, könnte

verdächtig. Aber mein Prinzip war es, mit allen gleich umzugehen und nicht zuzulassen, dass der Verdacht einen Keil zwischen uns treibt.

"Ja", antwortete ich, "sie untersuchen jeden, um seine Schwächen zu entdecken. Sie versprechen dir eine Begnadigung nach einer halben Amtszeit, wenn du kooperierst. Wenn du nicht kooperierst, drohen sie dir, dir das Leben schwer zu machen."

"Was bedeutet Zusammenarbeit? Was verlangen sie von dir?" "Auf die Kameraden schimpfen."

"Nein, das werde ich nie tun." Er schüttelte entschieden den Kopf, aber ich konnte sehen, dass er Angst hatte. Was würde passieren, wenn er mit ihnen allein war?

"Ich selbst habe nichts mit ihnen zu tun", sagte ich, "aber jeder muss seinen eigenen Standpunkt definieren und wissen, wie weit er zu gehen bereit ist. Ich rate Ihnen, ihnen zunächst ehrlich zu sagen: 'Ich möchte mit Ihnen in Frieden leben, aber Sie sollten wissen, dass ich aus moralischen Gründen kein Informant sein kann. Sie werden dich natürlich nicht in Ruhe lassen, aber wenn du die Zone betrittst und siehst, wie sich die verschiedenen Zeks verhalten, wirst du deine eigenen Entscheidungen treffen. Aber wenn du ihnen einmal nachgibst, gilt das für dein ganzes Leben.'"

"Ist es wirklich für dein ganzes Leben?" fragte Viktor ängstlich, und-oder sah es nur so aus, dass er es tat?- er errötete erneut.

Als ich nach zwei Monaten Krankenhausaufenthalt in die Zone kam, hatte Viktor, oder 4 "itia, wie er genannt wurde, sein neues Lagerleben vollständig gemeistert. Er arbeitete im Heizungsraum zusammen mit Boris Grezin, der sich um "das kleine Kind", wie wir ihn nannten, kümmerte. Oft saßen wir abends mit ihm bei einer Tasse Tee zusammen, und Vitia schien die ganze Erfahrung des alten Zeks in sich aufzunehmen. Aber seine kindliche Fröhlichkeit wurde häufig von Anfällen tiefer Angst abgelöst, und es schien, als ob ihn etwas bedrückte und ihn daran hinderte, uns gegenüber völlig offen zu sein. Durch meine Kontakte zu Informanten wusste ich viel über die Arbeit des KGB in der Zone. Als meine Quellen mir anvertrauten, dass Boris, X'itias Mitarbeiter, ein besonderes Objekt der des KGB war, verstärkte sich der Verdacht, dass l'itia etwas verbarg.

Und wenn schon? Schlimmstenfalls war er ein weiterer Verräter in einer Gesellschaft voller Denunzianten. Aber der Junge tat mir leid und ich wollte ihm wirklich helfen, aus seiner tödlichen Verzweiflung herauszukommen. Boris und ich und ein paar andere Zeks begannen, Vitia verschiedene lehrreiche Geschichten über den KGB und seine Verräter zu erzählen, wie leicht man in ihre Fallen tappen konnte und wie

schwer, sich zu befreien. Vitia hörte aufmerksam zu, stellte Fragen und wurde noch düsterer. Schließlich, gegen Ende Februar, fragte ich ihn direkt: "Vitia, ich sehe, dass dich etwas quält. Wenn du wirklich ein Geheimnis hast, das dich , dann wirst du dein ganzes Leben damit leben müssen. Ist es das wert? Wenn ich mich irre, verzeih bitte."

Dieser letzte Satz war nicht nötig, denn seine bebenden Lippen und tränenüberströmten Augen sprachen für ihn. Mit zitternder Stimme sagte er mir: "Es ist gut, dass du selbst gefragt hast. Ich wollte es schon seit erzählen. Und ich werde es öffentlich tun."

Am nächsten Tag versammelte sich eine kleine Gruppe während der Arbeitszeit in der Kaserne - mehrere Heizer der Freischicht und ich, der Pfleger. Vitia erzählte uns, dass der KGB ihn während der Ermittlungen und nach dem Prozess davon überzeugt hatte, dass sich alle von ihm losgesagt hatten und dass seine Freunde, denen er vertraut hatte, gegen ihn ausgesagt hatten. Vitia fühlte sich von der ganzen Welt verraten und machte sich auf den Weg zu einem Transport. Sacharow holte ihn im Gefängnis von Perm ab, kurz bevor Viktor und ich uns trafen. Ein mehrstündiges Gespräch mit Zakharov endete damit, dass Vitia eine Erklärung schrieb und unterzeichnete, in der er sich bereit erklärte, dem KGB zu helfen. Kurz danach wurde er mit mir in das Abteil gesteckt und dann Boris zugeteilt, in der Hoffnung, dass Boris den Aufenthaltsort einiger Dokumente verraten würde, die die Zeks angeblich im Heizungsraum versteckt hatten.

Vitia erzählte uns ausführlich von seinen Beziehungen zum KGB im Lager und wie er unter dem Decknamen "Zabelin", seinem Großvater, Informationen übermittelte. Er beschrieb einen Koffer voller spezieller Lebensmittel, die für ihn außerhalb der Zone aufbewahrt wurden, aber er sagte, dass er sich irgendwie nicht dazu durchringen konnte, sie zu essen. Vor allem aber erzählte er von seinen Zweifeln und Ängsten während dieser vier Monate, von seinen Versuchen, die Befehle des KGB nicht auszuführen, ohne Zakharov zu verärgern, davon, wie sehr er sich schämte, mit an einem Tisch zu sitzen, und davon, wie froh er war, dass all dies nun hinter ihm lag. Er weinte vor Erleichterung und Freude, und auch ich empfand ähnlich.

Ich holte die Reste meines früheren Reichtums hervor - Lebensmittel, die ich nach dem Treffen mit meiner Familie mit in die Zone nehmen durfte - und fünf oder sechs von uns brauten Tee und hielten fröhlich eine Totenwache für "Zabelin". Ich bedauerte nur, dass Zakharov nicht vorbeikam, um zu sehen, wie dieses Essen, das der KGB mir in der Hoffnung erlaubt hatte, es zu behalten, in der Zone ankam.

dass ich mich gegenüber kooperativer zeigen würde, wurde wirklich ausgenutzt. "Ich fühle mich wie neugeboren", sagte mir Vitia am nächsten Tag, als er lachend und stoßend wie ein junger Stier durch die Zone rannte. Ich hatte Ich habe ihn noch nie so fröhlich gesehen.

Ich wurde natürlich schnell bestraft. Am nächsten Tag wurde ich in die versetzt, und in der folgenden Woche schrieb man ein Dutzend Berichte über mich: "Er hat die Drehbank für fünf Minuten verlassen"; "Er hat an der Drehbank mit X gesprochen". Ein Jahr lang wurde ich nicht gesehen, ein Brief nach dem anderen wurde beschlagnahmt, und es war klar, dass meine Tage in der Zone gezählt waren. Ich wusste, dass sie mich am Tag, bevor ich es erfuhr, in die Strafzelle bringen würden, denn zwei meiner Informanten warnten mich, dass der KGB sie damit beauftragt hatte, die Reaktion der Zeker auf mein Verschwinden zu beobachten: Wer reagierte indifferent, wer schlug einen Protest vor .

An diesem Abend war der jüdische Feiertag Purim. Am Abend zuvor hatte ich mein halbjährliches Ein-Kilo-Lebensmittelpaket von zu Hause erhalten, mit Süßigkeiten und selbstgebackenem Kuchen. Ich versammelte meine Freunde, kochte Tee und teilte die Süßigkeiten. Ich erzählte ihnen vom Purimfest und wie sich das Schicksal der gesamten jüdischen Bevölkerung Persiens in einer Nacht verändert hatte. Ich erinnerte mich an das Purimfest von iqyy, als ein einziger Artikel in *Izzestia* mein eigenes Schicksal verändert hatte. Ich wusste, dass sich auch an diesem Purim mein Schicksal ändern würde, dass ich morgen in der Strafzelle sitzen würde, obwohl ich das niemandem sagen konnte.

Wo werde ich nächstes Purim sein? fragte ich mich wehmütig. Immer noch im Lagergefängnis oder wieder in Chistopol?

Das nächste Purim feierte ich in Jerusalem.

Am nächsten Abend wurde ich nach der Arbeit auf die Wache gerufen, wo man mir einen Bericht vorlas: Ich hatte Unterwäsche unter meinem Kopfkissen aufbewahrt, bevor ich sie in die Wäscherei schickte. Die Strafe war vier Tage in der Strafzelle. Der interessante Teil ist jedoch, dass ich die Unterwäsche zwanzig Stunden, *nachdem* ich von meinen Quellen erfahren hatte, dass ich in die Strafzelle gebracht werden würde, unter mein Kopfkissen gelegt hatte. So viel zur Logik des KGB, lachte ich zu mir selbst, als ich die Zone für immer unter der Bewachung von zwei Unteroffizieren verließ.

Auf die vier Tage in der Strafzelle folgten fünfzehn Tage, und dann noch einmal fünfzehn Tage. Dann wurde ich ins Lagergefängnis verlegt, weil ich einen "schädlichen Einfluss" auf meine Mit-Zeks ausübte. Nun, dachte ich mit Genugtuung und erinnerte mich an die Totenwache für "Zabelin" und meine

Kontakt mit anderen widerstrebenden Informanten, zumindest dieses Mal die Anklage

ist gut begründet.

Boris Grezin wurde etwa zur gleichen Zeit in das Lagergefängnis geschickt wie ein Mann namens Valery Smirnov, mit dem ich sieben Monate verbrachte. Smirnow war ein Software-Spezialist, der während einer Reise nach Norwegen übergelaufen war und sich in Amerika niedergelassen hatte. Er fand Arbeit in seinem Fachgebiet, sehnte sich aber bald nach seiner Frau und seiner Tochter. Wenn man in einer freien Gesellschaft lebt, so sagte er, vergisst man schnell, wie es in der Sowjetunion wirklich ist. Unglaublicherweise beschloss Valery, in seine Heimat zurückzukehren und zu versuchen, seine Familie zu holen.

Trotz der Zusicherung, dass er nicht verhaftet werden würde, wurde Valery am Moskauer Flughafen von einer schwarzen Wolga-Limousine abgeholt. Ohne seine Frau und sein Kind auch nur zu sehen, wurde er direkt nach Lefortowo gefahren und zu zehn Jahren strengem Lagerregime verurteilt.

Die Arbeit im Lagergefängnis war die gleiche wie vor vier Jahren: Säcke nähen, mit einer Quote von 34d pro Tag. Die Regeln hatten sich nicht geändert: Wenn man die Quote erfüllte, wurde man am nächsten Tag nach der Norm 9A gepflegt, sonst nach der Norm QB. Ich war in den letzten vier Jahren nicht wendiger geworden und versuchte nicht einmal, die Norm zu erfüllen. Valery hingegen war erstaunlich schnell an der Nähmaschine. Er schlug vor, die Arbeit wie am Fließband aufzuteilen; er würde die komplizierteren Arbeiten übernehmen, während ich die einfacheren erledigen würde. Daraufhin erhielten wir beide eine QA-Diät, die zwar wesentlich schlechter war als das gute Leben in der Zone, aber immer noch besser als die Strafzelle und das besonders strenge Regime in Chistopol.

Nach der Arbeit haben Valery und ich unser Englisch geübt. Er schwärmte mir vom Westen im Allgemeinen und von Amerika im Besonderen vor. Als Computerspezialist war er besonders von der Mikrochip-Revolution und der Entwicklung des Personalcomputers angetan, und er erzählte mir sehr ausführlich von den Geräten einer neuen kalifornischen Firma namens Apple.

Valery war besonders beeindruckt von dem Respekt und der Rücksichtnahme, die die Amerikaner den Behinderten entgegenbringen. In der Sowjetunion seien Behinderte ein Schandfleck, aber in Amerika sei das nicht der Fall, erklärte er. Hier gab es Dolmetscher für Gehörlose, besondere Zugänge zu Gebäuden und sogar eine eigene Kategorie für Rollstuhlfahrer bei prestigeträchtigen Marathons. Valery war auch ein großer

Fan von Disneyland, und er erklärte, dass die langen Schlangen vor den einzelnen Ausstellungsstücken und Fahrgeschäften so gestaltet waren, dass es so viele Kurven und so viel zu sehen gab, dass den Leuten die langen Wartezeiten nichts ausmachten.

Es wäre alles in Ordnung gewesen, wenn nicht meine Korrespondenz mit der Heimat *wieder* einmal völlig worden wäre. Jeder Brief, der im März oder April 1985 für mich eintraf, wurde beschlagnahmt, ebenso wie die Briefe nach Moskau und Jerusalem. Ich wollte wenigstens ein paar Zeilen schreiben, damit meine Familie wusste, dass ich im Lagergefängnis war und nur alle zwei Monate schreiben konnte. Aber jetzt konnte ich nicht einmal das tun.

Konnte ich mich mit dieser Situation abfinden, nachdem ich so viele Jahre um den Kontakt mit meiner Familie gekämpft hatte? Könnte ich dasitzen und Däumchen drehen, während Mama und Avital sich vor Kummer und Aufregung das Herz zerreißen? Nein, natürlich nicht!

Ende April, nachdem ich drei Monate gewartet hatte, seit Mama meinen letzten Brief erhalten hatte, schrieb ich einen verzweifelten Brief und begann einen weiteren Hungerstreik:

Meine ,

Außer über Fakten kann ich nichts schreiben. Die Fakten sind: Kommen Sie nicht zu mir - alle Treffen für iQ83 wurden abgesagt, alle Briefe, die ich Ihnen im März und April geschrieben habe, wurden beschlagnahmt, und alle Briefe, die Sie mir in den letzten zwei Monaten geschickt haben, wurden ebenfalls beschlagnahmt.

Von nun an werde ich nur noch einmal in zwei Monaten schreiben können, also

werden das nächste Schreiben voraussichtlich im August erhalten.

Ich bitte Avital und Mama, ruhig zu bleiben, während ich das tue.

Herzliche Grüße an alle,

Ihr,  
Tolja

"Auf diese Weise kommen Sie nicht weiter", sagte Osin, der sofort nach meiner Ankündigung herbeieilte. "Du solltest lieber Briefe schreiben, die wir durchlassen können!"

"Was für ein Typ ist das?"

"Das wissen Sie ganz ."

Nun war ich endlich an der Reihe, die Auswirkungen der neuen Vorschrift "über den Kampf gegen illegale Nahrungsverweigerung" zu erfahren. Ich wurde sofort in die Strafzelle verlegt, und wie immer wurde mir meine warme Kleidung . Für jemanden, der bereits am Hungertuch nagt

Die reduzierte Diät machte natürlich keinen Unterschied, aber die Kälte war eine andere Sache. Da die Holzplanke tagsüber verschlossen war, war ich gezwungen, auf den Beinen zu bleiben und viel zu laufen. Vielleicht war das ein Vorteil, denn so war ich gezwungen, nicht den Fehler meines langen Hungerstreiks in Chistopol zu wiederholen, als ich zu viel Zeit im Liegen verbracht hatte.

Drei oder vier Tage vergingen ohne große Schwierigkeiten, aber plötzlich änderte sich das Wetter schlagartig, und es begann zu schneien - im Mai! - mit einem starken Wind, der durch die Ritzen der Zelle blies. Durch die konnte ich den Schnee nicht sehen, aber ich bemerkte ihn an den Wachen, als sie hereinkamen. Ich hatte nicht die Kraft, mich durch aufzuwärmen, und die drei Tassen heißes Wasser am Tag halfen mir auch nicht.

Ich lag auf dem Boden, erschöpft und zitternd vor Kälte, und versuchte, mich auf das Schachspiel zu konzentrieren. Plötzlich sah ich, wie der Schnee um mich herumwirbelte. Hatten sie die Rollläden vom Fenster entfernt? Nein, ich war verblüfft.

Nachts kletterte ich auf die obere Koje. Dies war eine wichtige "Verbesserung" in der Strafzelle seit meinem letzten Besuch. Die drei Quadratmeter große Zelle war für zwei Personen ausgelegt, da man eine zweite Koje über der ersten angebracht hatte. Beide waren natürlich tagsüber an die Wand gelehnt, und die Zeks stießen unten aneinander und versuchten, sich nicht gegenseitig zu stören. Da ich allein war, hatte ich das Privileg, mir eine Koje auszusuchen. Es kostete Kraft, in die oberste zu klettern, und es wurde von Tag zu Tag schwieriger, aber oben war es ein wenig wärmer. Wenn man Glück hatte, schaltete der Wärter nicht vom Tageslicht auf das um. Tagsüber wurde die Zelle von einer Lampe beleuchtet, die in der Mitte der Decke hing, und wenn man auf der oberen Pritsche lag, war man nur einen halben Meter davon entfernt. Du wurdest von dieser Lampe angezogen, und deine Gedanken kreisten um sie. Das Nachtlicht brannte in der Nähe des Eingangs zur Zelle, weit weg von der kalten Pritsche. Ich hatte mehrere Nächte Glück, denn der Wärter ließ das an. In einer dieser, als ich verzweifelt versuchte, meinen Körper so nah wie möglich an die Lampe heranzubewegen, ohne von der Pritsche zu fallen, hatte ich eine genial einfache Idee: Ich nahm schnell den Lampenschirm ab, wobei ich mir die Finger verbrannte, und drückte ihn gegen meine Brust. Das war eine echte Wärmflasche! Es stimmt, dass sie in zwanzig Minuten wieder kalt sein würde, aber so hatte ich genug Zeit, um



schlief ich sanft ein. In einer anderen Stunde, wenn ich wieder aufwachte, befestigte ich sie wieder an der Lampe, und nach ein paar Minuten konnte ich mich **wieder** in ihrer Wärme entspannen.

Am zehnten Tag meines Hungerstreiks brachten sie mir ein Telegramm von Mama: "Wir haben deinen Brief erhalten." Sie übergaben mir auch mehrere ihrer letzten Lett-ers, darunter eine Postkarte von Avital. Ich war begeistert: Wenn eine Nachricht von Avital mich sogar hier in der Strafzelle erreichen konnte, dann war der Sieg sicher nahe. Aber ich hatte noch fünf weitere Tage in der Strafzelle zu verbringen und war gezwungen, meinen Hungerstreik mit einer Strafzellen-Diät zu beenden.

Als ich in das Lagergefängnis zurückkehrte, gab mir Valery eifrig das Essen, das er gespart hatte. Eine Zeit lang zeigte der Hungerstreik seine Wirkung, **und** ich erhielt weiterhin Post von zu Hause und von Freunden. Doch allmählich wurden die Beschlagnahmungen häufiger, und die Zahl der Briefe, die ich erhielt, begann zu schwinden. Bei meinem nächsten Brief war es die gleiche Geschichte - sie ließen ihn nicht durch.

Drei Monate vergingen, und im August erklärte ich einen neuen Hungerstreik. Wieder steckten sie mich in die Strafzelle, wo ich versuchte, mich mit dem Lampenschirm warm zu halten, und wieder wurde ich von Halluzinationen heimgesucht. Während dieser beiden Hungerstreiks, im Frühjahr und Sommer 1987, begann ich einen wiederkehrenden Traum zu haben: Ich flog nach Israel, manchmal von Wien, manchmal direkt von Moskau. Als **das** Flugzeug landete, traten alle Passagiere zur Seite, so dass ich der erste sein konnte. Ich sprang auf die Treppe hinaus. Am anderen Ende des Flughafens sah ich die riesige Gestalt von iVtisha, dem Bruder von Avital. Und da stand sie neben ihm, ihr Kopf reichte bis zu seiner Schulter. Wir bewegten uns langsam aufeinander zu, wie in einem Bann. An dieser Stelle des Traums wachte ich immer aus der Kälte auf.

Während dieses zweiten Hungerstreiks fügten sie eine neue Strafe hinzu - für jeden Tag des Streiks. Noch bevor eine Woche vergangen war, hatte ich bereits das Recht auf **ein** Treffen bis zum Ende des folgenden Jahres verloren, und mein Aufenthalt in der Strafzelle wurde auf vierzig Tage verlängert.

"Hören Sie auf, sich umzubringen", riet mir Osin. "Je eher du aufhörst Je länger der Hungerstreik dauert, desto besser ist es für Sie."

Nach zehn Tagen begannen sie, mir Briefe aus der Heimat zu schicken. Ein Brief enthielt eine Postkarte mit einem Bild der *Kotel*, der noch erhaltenen Westmauer des alten Tempels in Jerusalem. Daneben blies ein alter Mann ein riesiges Schofar, ein Widderhorn. Auf der anderen

Seite Avital schrieb: "Tolik, Liebling, Schalom. Welches Schofar muss ich blasen, damit du mich hörst? Oder soll ich leise zu mir selbst sagen: Ich bin immer bei dir, wenn es Briefe von dir gibt und wenn nicht. "

"Hören Sie mit dem Hungerstreik auf?", fragten sie mich. "Was ist mit meinem Brief nach Hause?"

Der Hungerstreik ging weiter, aber jetzt hörte ich in meiner Zelle deutlich die triumphalen Klänge des Schofars. Am fünfzehnten Tag bekam ich ein Telegramm von zu Hause: Mama hatte meinen letzten Brief erhalten. Ich beendete meinen Hungerstreik, musste aber noch fünfundzwanzig Tage in der

Strafzelle verbringen, weil ich mich "illegal geweigert hatte, Essen zu nehmen." habe ich gekämpft? Ein Prinzip? Für das Recht, Briefe nach Hause zu schicken und Antworten zu erhalten? Damit meine Familie nicht durch Ungewissheit gequält wird? Aus all diesen Gründen, aber vor allem, damit niemand

die Schofar-Signale, die Avital mir schickte, übertönen konnte.

In einer dieser Sommernächte träumte ich, dass ich mit zwei jungen Frauen auf einem Teppich saß, uns unterhielt und Tee aus orientalischen Schalen trank. Wir scherzten, aber wir erinnerten uns auch traurig an etwas. Das Gefühl war meist angenehm, aber auch ein wenig seltsam und sogar beängstigend, weil es sich so unnatürlich anfühlte. Ich wachte schnell auf, blieb aber auf der Liege liegen und versuchte, den Traum zu verstehen. Wer waren diese Frauen? Die eine war Natascha aus der Zeit unseres "Teppichlebens", als wir zusammen in der Kaljaevsky-Straße wohnten. (Wir nannten es so, weil wir einen großen, billigen Teppich und praktisch keine Möbel hatten. Avital saß gern auf dem Teppich und trank Tee auf östliche Art, während ich immer eine Wand im Rücken brauchte.) Aber wer war die andere Frau? Plötzlich wurde mir klar, dass auch sie Natascha war, aber eine andere Natascha, diejenige auf meinem letzten Bild von vor einem Jahr, mit kürzerem Haar als in Moskau, das unter einem Tuch verborgen war, und mit Augen, die nicht Erwartung, sondern Entschlossenheit und Entschlossenheit zeigten. Die Jahre hatten sich vermischt, das ist die Kraft eines Traums. In unserem Teppichleben stellten wir Fragen über unsere Zukunft, und jetzt waren wir bereits Teil dieser Zukunft und beantworteten dieselben Fragen mit unserem Leben.

Nach der Strafzelle blieb ich noch einige Zeit allein in der Lagergefängnis. Dann steckten sie mich in die Arbeitszelle, abwechselnd mit Valery Smirnov. Nach dem Hungerstreik war ich deutlich schwächer geworden, und die niedrigste Essensnorm, 9B, war wenig hilfreich bei der

Ich kam wieder zu Kräften. Valery, der die Norm QA erhielt, ließ mir etwas von seinem Brot da und versteckte es vor den Wachen, damit sie es mir nicht wegnahmen. Dieses zusätzliche Brot erweiterte meinen Speiseplan beträchtlich. Dieser "Verstoß gegen die sowjetische Legalität" wurde jedoch nach etwa zehn Tagen entdeckt.

"Warum haben Sie mit Scharanski Kontakt aufgenommen?", rief der entrüstete Osin, als er Valery die Beweise für sein "Verbrechen" zeigte.

Der höfliche, korrekte Smirnow, der normalerweise direkte Konfrontationen mit den Behörden vermied, explodierte: "Sie halten es für Ihre Pflicht, die Menschen hungern zu lassen, aber ich halte es für meine Pflicht, sie zu ernähren. Ich habe es getan und ich werde weiterhin tun.

"Wenn Sie so ein guter Kerl sind", kicherte Osin, "dann wollen wir mal sehen, wie sehr *Sie* es genießen, zu hungern." Smirnow erhielt fünfzehn Tage Strafzelle wegen "illegaler Übergabe seines Brotes an Scharanski". Ein paar Wochen später wurde er nach Chistopol verurteilt.

Bald darauf wurde auch ich bei einer Brotübergabe erwischt, diesmal an Wazif Meilanow, der wieder aus Chistopol ins Lager zurückgekehrt war. Sie brachten ihn jedoch nicht einmal in die Zone, sondern brachten ihn direkt in die Bestrafungszelle. Wie zuvor weigerte er sich, an der Sklavenarbeit teilzunehmen. Die Jahre der ständigen Aufrechterhaltung einer niedrigen Nahrungsnorm hatten seinen Körper mehr zerstört als jeder Hungerstreik.

An unserem wöchentlichen Badetag stopfte ich mir heimlich trockenes Brot in die Hose, das ich Meilanov im so genannten Duschraum überlassen wollte, einem winzigen, beengten Raum für die Insassen des Lagergefängnisses und der Strafzellen mit heißem und kaltem Wasser und einem kleinen Waschbecken. In den vergangenen Jahren war es uns oft gelungen, dort Essen für einander zu verstecken.

Zwei Wachen hatten Dienst. Alik Ataev, der älteste Wachmann im Lager, liebte es, zu schreien und zu fluchen, aber er war auch müde von der Arbeit und zu sehr an einer baldigen Rente interessiert, um wirklich fordernd zu sein. Er liebte jedoch seine Arbeit. Sein Partner Zaitsev war Naturliebhaber, der bereit war, über alle Arten von Vögeln und Tieren zu sprechen, obwohl seine größte Leidenschaft die Disziplin war. Er war stolz darauf, dass er "an der vordersten Front des Kampfes gegen ideologische Feinde" stand - so sprach er tatsächlich - und er behandelte jede Suche, als ob er einen besonders wichtigen Auftrag hinter den feindlichen Linien ausführen würde.

Aus irgendeinem Grund beschloss Zaitsev, mich zu filzen, als ich den Duschaum betrat.

"Was ist los, Scharanski", sagte er fröhlich, während er ein Stück Brot nach dem anderen aus meiner Kleidung fischte, "deine Provokation nicht funktioniert?" Alis Partner versuchte, zu dem unterbrochenen Frühstück zurückzukehren, das er und Zaitsev im Wachraum einnahmen. Ich konnte die starken Gerüche von Schmalz mit Zwiebeln, Bratkartoffeln und Tee riechen, denn ein hungriger Mann ist immer empfindlich für solche Gerüche. "Okay, schließen wir schnell ab und gehen", sagte er zu Zaitsev, nahm das Brot vom Boden auf und fügte hinzu: "Ich werfe das Zeug weg. weg."

"Was? Du wirfst das Brot weg?!" Zaitsev schrie auf. "Was hat dir deine nichtrussische Mutter beigebracht? 3 Du musst es den Vögeln geben!"

Er schnappte sich das Brot aus den Händen des gleichgültigen Ataev, ging nach draußen und streute das Brot für die kleinen Vögel aus. Und warum auch nicht? Die Vögel waren so schön im Ural und sangen so herrlich.

In den ersten Jahren meiner Gefangenschaft hatte ich die Wachen mit Interesse beobachtet und sie manchmal zu einem Gespräch herbeigerufen. Aber mit der Zeit ließ mein Interesse nach, und ich begann, sie einfach als Teil der Landschaft zu betrachten. Meilanow war anders: Nonsensologe führte er ständig Experimente durch, um herauszufinden, ob es möglich war, das steinharte Bewusstsein des loyalen Sowjetbürgers zu durchdringen und zu der wirklichen Person im Inneren vorzudringen. "Kaschin", rief er einmal einem der Unteroffiziere aus der Strafzelle zu, "ich rieche den Schmalz. Wie wäre es mit etwas für mich?"

Kashin lachte. "Es ist verboten. Du weißt, was ich dafür bekommen würde. das?"

"Aber ist es wirklich erlaubt, einen Menschen mit Hunger zu quälen?" "Ich foltere niemanden. Ich war nicht derjenige, der dich hierher gebracht hat." "Ja, aber ich auch nicht von gekommen! Irgendein Unteroffizier hat einfach so Du hast mich ins Gefängnis gebracht. Weißt du, was mich erwartet?"

"Ich weiß nicht. Ich darf es nicht wissen!"

"Das sagen sie alle: 'Es ist verboten, ich habe es nicht getan, ich bin nicht verantwortlich'. Deshalb muss ich, Meilanov, für alle entscheiden, auch für Sie. *rim verantwortlich* für alles, was in

und ich werde dafür kämpfen, dass die Menschen nicht wegen ihrer Ansichten verhungern müssen.  
Sie?"

Aber diese Argumentation war zu komplex für Kaschin, der bald das Interesse an dem Gespräch verlor.

"Hör auf zu reden", schrie er.

"Das ist das Einzige, was du noch tun kannst: die Leute zum Schweigen bringen!" Meilanov gab nicht. Schon bald griff er von einer anderen Seite an: "Habt ihr eine Kuh?"

"Ja", antwortete Kaschin, der froh war, über etwas zu sprechen, das ihm näher lag.

"Du fütterst sie und sie gibt dir im Gegenzug Milch, richtig?" "Ja."

"Und wenn du sie nicht fütterst, dann wird sie Elch"

"Ja."

"Nun, das Sowjetregime will mich in eine Kuh verwandeln: Es gibt mir nichts zu essen, weil es will, dass ich muht und an nichts anderes denke, als daran, wie ich eine größere Portion bekomme. Schau, sie haben dich schon in eine Kuh verwandelt. Sie haben deinen Kopf an deinem Magen befestigt... ach! macht dir keinen Spaß, mich verhungern zu lassen, und du würdest mich gerne füttern, aber dein Magen sagt: "Nein, wenn du ihn fütterst, verlierst du deinen Job und dein Gehalt, und dann wird es für mich, den Magen, noch schlimmer. Dein Magen trifft alle Entscheidungen für dich, das macht dich zu einer Kuh." Das verstand Kaschin. Beleidigt schrie er: "*Du* bist eine Kuh! Hören Sie auf zu reden! Ich werde sofort einen Bericht schreiben."

Meilanov ließ sich natürlich nicht einschüchtern und würde weiter  
Diese didaktischen Gespräche werden tagelang fortgesetzt.

Es gab alle möglichen Arten von Unteroffizieren: fröhliche und mürrische, blonde und braunhaarige, alte und junge, gesellige und schweigsame, aber sie verhielten sich alle mehr oder weniger gleich und sangen alle dasselbe Lied: "Es ist verboten; du darfst nicht gegen das Gesetz verstoßen; ich bin nicht dafür verantwortlich."

Meilanow fragte einmal den fast ungebildeten Atajew: "Warum hat Lenin gegen das Gesetz verstoßen?"

"Was soll das heißen, Lenin hat nicht gegen das Gesetz verstoßen?"

"reden Sie? Er verbrachte Zeit im Gefängnis, und ein Nicht-Kom so wie du ihn bewacht hast."

"Lenin ... im Gefängnis?" Atajew schien vor Empörung zu ersticken. An diesem Punkt konnte selbst ich mich nicht mehr zurückhalten. "Alik! Warum ist

Sagt Meilanow solche Dinge zu Ihnen? Lenin im Knast? Schreiben Sie diese Verleumdung sofort auf, sonst wirft man Ihnen vor, nicht zu melden!" "Ja, natürlich! Ich rufe sofort jemanden an, das für mich aufschreibt." Der kaum gebildete Alik versuchte, nicht selbst etwas zu schreiben. "Und du bist ein Zeuge. Wie gefällt dir das? Ja, für solche Verleumdungen hat er sollte weitere zehn Jahre bekommen."

Vazif und ich haben viel gelacht. Alik muss ein schlechter Student gewesen sein, wenn er vergessen hatte, dass Lenin eine Zeit lang in einem zaristischen Gefängnis gesessen hatte. Aber trotz seiner Versuche, das Regime zu stürzen, verbrachte Lenin nur einige Monate im Gefängnis. Danach wurde er ins Exil verbannt, wo er seine politische Arbeit fortsetzte, Bücher schrieb, jagte, fischte und sogar ein Stipendium von der Regierung erhielt. Meilanow hingegen hatte lediglich gegen Sacharows Verbannung protestiert, doch seine Strafe war weitaus härter als die Lenins.

Obwohl alle Unteroffiziere gleich redeten, gab es viele Möglichkeiten, einen schlechten von guten zu unterscheiden. Am auffälligsten war vielleicht die Art und Weise, wie sie das Toilettenpapier in der Strafzelle verteilten. Natürlich gab es im Gefängnis kein richtiges Toilettenpapier; das war sogar in der großen Zone ein Problem. Wenn ich um "Papier für meinen Bedarf" bat, gab man mir in der Regel Fetzen alter Zeitungen, aber wenn ich wochen- und monatelang in der saß, abgeschnitten von allen Nachrichten, vom Radio und von Büchern, war selbst ein einfacher Fetzen gedruckten Textes ein echter Fund. Gelegentlich bekam ich einen interessanten Artikel aus einer Zeitung, die nur eine Woche alt war. Ein "guter" Unteroffizier würde ein Stück Zeitung herausreißen und es dir geben, ohne hinzusehen. Ein "schlechter" Unteroffizier riss es immer in der Mitte durch und behielt die andere Hälfte für jemand anderen, so dass man keine einzige Zeile lesen konnte. Der heiße Sommer verging. Meine Korrespondenz mit der Heimat stabilisierte sich und die Repressionen hörten auf, zumindest vorübergehend. Als meine Zeit im Lagergefängnis im Oktober zu Ende ging, erwartete ich eine schnelle Abreise zurück nach Chistopol. Stattdessen verlängerten sie meine Zeit im Lagergefängnis um weitere sechs Monate.

In dieser Zeit brachte einer der Wachmänner ein neues antizionistisches Buch mit Artikeln über "subversive" jüdische Aktivitäten in der Sowjetunion und im Ausland sowie über Angriffe auf mich und andere jüdische Aktivisten. Ich las es, denn auch aus Propaganda kann man etwas lernen. Das Buch enthielt verschiedene Dokumente, die die Verbindungen zwischen dem weltweiten Zionismus und dem amerikanischen Zionismus aufzeigen sollten.

Imperialismus, aber weil ein Teil dieses Materials auf Englisch war, hatten die Behörden übersehen, dass sich unter den Dokumenten in diesem Buch ein Unterstützungsschreiben von Präsident Reagan an Avital befand. Der Brief stammte aus dem Jahr 83, kurz nach meinem Hungerstreik, aber selbst jetzt, zwei Jahre später, kam es mir so vor, als hätte der Präsident selbst an mich im Gefängnis von Perm j geschrieben.

Obwohl sie mich vorübergehend in Ruhe ließen, wurden meine Nachbarn Vazif Meilanov und Leonid Lubman, ein anderer inhaftierter Jude, bei jeder Gelegenheit schikaniert und kamen buchstäblich nie aus der Strafzelle heraus. Deshalb beteiligte ich mich an den drei traditionellen Zek-Feiertagen im Oktober und Dezember an eintägigen Hungerstreiks in Solidarität mit meinen Freunden. Dafür landete natürlich selbst in der Strafzelle, jedes Mal für fünfzehn Tage. Beim dritten Mal wurde ich jedoch plötzlich direkt aus der Strafzelle ins Krankenhaus gebracht.

\Was ist das für ein Tauwetter? fragte ich mich. Währenddessen genoss ich die schöne winterliche Waldlandschaft durch den geräumigen Krankenhausfenster mit dem großen karierten Gitter, das plötzlich die Fensterläden meiner Strafzelle ersetzt hatte.

---

**I**m Krankenhaus wiederholte sich alles mit verblüffender Präzision, wie bei einer zweiten Vorführung eines Films: dieselben zweistündigen Spaziergänge durch den Winterwald, dieselbe Fülle an Essen und derselbe Arzt, der dieselben Medikamente, Vitamine und Spritzen verschrieb. Wieder einmal ließen meine Schmerzen in der Brust allmählich nach und meine Die Kraft wurde von Tag zu Tag besser. In einem Monat habe ich neun Kilo zugenommen.

Das gleiche Szenario hatte sich im Herbst des Jahres 1984 abgespielt, und es folgte ein Treffen mit meiner Familie. Aber sie hatten mich bereits von allen Treffen für dieses Jahr, für das Jahr 1986 und sogar für die erste Hälfte des Jahres 1984 abgehalten! Dennoch dachte ich, die Sowjetunion ist ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten, in dem alles möglich ist. Vielleicht hatte Mama ja noch ein Treffen arrangieren können?

Und warum nicht eine Hypothese über etwas Größeres aufstellen? Was wäre, wenn sie mich nicht für ein Treffen, sondern für den Export vorbereiten würden? Vielleicht war das zusätzliche Gewicht, das sie mir aufbürdeten, Teil der traditionellen sowjetischen Verpackung von Waren vor dem Versand ins Ausland? Diese Gedanken schimmerten kurz in meinem Kopf auf, aber wie immer zog ich mich schnell aus der gefährlichen Welt der Illusionen zurück.

Am 22. Januar, fast einen Monat nach meinem Eintritt in das Krankenhaus, führte mich der diensthabende Beamte in Richtung des Wachhauses. Es würde also doch ein Treffen geben? Aber warum haben sie mir dann ein neues Outfit mitgebracht? Würden sie mich vor dem Treffen nicht durchsuchen? Oder wollten sie mich zurück in die Zone bringen? Und doch hatten sie mich meine Sachen nicht mitnehmen lassen, nicht einmal mein Psalm-Buch.

Auf dem kurzen Weg zur Wache begann ich, mein Gebet zu sprechen. Denn egal, was mich erwartete - ein Treffen mit meiner Familie,



ein Gespräch mit einem wichtigen KGB-Offizier oder ein plötzlicher Transport - musste ich mich vorbereiten.

In der Wache führte der Korridor rechts zum Besprechungsraum, und geradeaus befand sich eine schwere Eisentür mit Gittern - der Ausgang aus der Zone. Sie führten mich. Ehe ich mich versah, hatte sich die Tür hinter mir geschlossen, und ich befand mich in der Obhut von vier Männern Zivil. Zum ersten Mal seit meiner Verhaftung war niemand in Uniform um mich herum. Obwohl ich sehr wohl wusste, wer diese Männer waren, rief ich dem diensthabenden Offizier zu: "In wessen Hände haben Sie mich gegeben? Wissen Sie nicht, dass ich nichts mit dem KGB zu tun haben will?"

Ich wollte etwas anderes schreien, in der Hoffnung, dass einer der Zeker in der Zone oder im Sitzungssaal mich hören würde und wüsste, dass der KGB Scharanski aus der Zone gebracht hatte. Aber genau wie vor neun Jahren in Moskau wurde ich von starken Händen gepackt und in ein geworfen. Auch dieses Mal war ich von allen Seiten blockiert.

"Ganz ruhig, du brauchst nicht zu schreien", sagte jemand.

Es war nicht die Angst, sondern die Neugier, die mich überkam. Warum war ich plötzlich in einem zivilen Fahrzeug mit einer zivilen Eskorte unterwegs? Vielleicht wollten sie mich zu einem Gespräch mit ihrem Direktor in Perm bringen? Einer der Männer hatte seinen Chef angefunkt, und als ich mich an meine Verhaftung und die Fahrt nach Lefortowo erinnerte, sagte ich: "Beeilen Sie sich und melden Sie, dass die Operation zur Befreiung von Scharanski aus dem Lager erfolgreich verlaufen ist."

Meine Begleiter reagierten nicht auf diesen kleinen Scherz, sie saßen nur da und starrten geradeaus. Ich genoss die Aussicht. Das letzte Mal, als ich in einem solchen Auto gefahren war, waren die Straßen Moskaus an mir vorbeigerast. Jetzt war es eine Waldlandschaft.

Wir kamen bald in ein Dorf und hielten in der Nähe der Polizeistation. Vor uns parkten drei Fahrzeuge - ein Polizeiauto, gefolgt von zwei schwarzen Volgas. Als sie mir sagten, ich solle im ersten Wolga Platz nehmen, nahm ich an, wir würden ins vier Stunden entfernte Perm fahren.

Was ist mit meinen Sachen?"

"Keine Sorge, die schon noch."

Ich hielt kurz inne: Besitz ist Besitz, aber was ist mit meinem Psalmenbuch? Wer wusste schon, was vor mir lag? In Perm könnte es neue Verhöre geben, neue Drohungen, neuen Druck. Mein Psalmbuch musste bei sein. "Das ist Raub!" sagte ich. "Ihr solltet mir alle meine Sachen geben. Lassen Sie mir wenigstens mein Psalmenbuch!"

Als sie versuchten, mich mit Gewalt zum Auto zu führen, setzte ich mich in den Schnee und begann zu schreien. Ich wusste, dass es in der Nähe Wohnungen gab und dass der KGB Aufmerksamkeit erregen wollte. Nach einer kurzen Besprechung fragte mich der Anführer der Gruppe: "Was für ein Psalmenbuch? Wo ist es?"

erklärte ich, und das Auto, das mich an diesen Ort gebracht hatte, fuhr los. Ich stand zwischen den KGB-Männern und atmete tief die frostige Luft ein.

Das Auto kehrte zurück, der Fahrer übergab mir das Psalmenbuch, und ich nahm schnell meinen Platz in der Wolga ein. Außer dem Fahrer gab es auf jeder Seite einen Verfolger, genau wie die, die mir in Moskau folgten. Vorne, neben dem Fahrer, saß ein "Intellektueller" mit schmalen Gesicht und neugierigen Augen, der höflich und bestimmt sprach: "Anatoli Borissowitsch, lassen Sie uns unterwegs nicht streiten. Es ist an der Zeit, dass Sie lernen, mit in Frieden zu leben." Dann nahm er eine Art Gerät in die Hand und steckte es in einen Kasten vor ihm; einen Augenblick später war das Auto mit Musik gefüllt. Das ist also ein Autokassettendeck, dachte ich. Ich hatte so etwas nur einmal zuvor gesehen, im Auto eines amerikanischen Diplomaten. (Es wurde bald darauf in Moskau gestohlen.) Ich wunderte mich: Hatte jetzt jeder ein Kassettendeck in seinem Auto oder nur der KGB? Obwohl die Straße breit

war, gerieten wir bald in einen :

Ein riesiger Muldenkipper war in einer Kurve ins Schleudern geraten, und die Autos hatten Mühe, ihm auszuweichen. Plötzlich schaltete das Polizeifahrzeug vor uns seine Sirene ein. Das Licht auf dem Dach begann sich zu drehen, und aus dem Lautsprecher ertönte ein Befehl. Die anderen Autos hielten schnell an, und unsere drei Fahrzeuge rasten voraus. Felder, Wälder und Dörfer flimmerten vorbei.

Wir fuhren an einem Polizeiposten vorbei. Hat der Beamte tatsächlich salutiert, oder habe ich mir das nur eingebildet? Hat er mich mit einem hohen Tier verwechselt? Wer sonst würde in solcher Begleitung reisen, mit eigenem Polizeiauto und einem Begleitfahrzeug? Ich hielt Ausschau nach dem nächsten Polizeiposten. Ja, auch hier salutierte der Beamte. Toll! Wenn er nur wüsste, wen er da ehrt! Ich konnte mir ein Lachen nicht verkneifen, aber an den düsteren Gesichtern meiner Mitreisenden war zu erkennen, dass sie den Humor der Situation nicht zu schätzen wussten. Als am Ortseingang des nächsten Dorfes ein dritter Polizist aufhorchen ließ, beugte ich mich plötzlich über meinen Begleiter, streckte die Hand aus dem Fenster und winkte ihm freundlich zu. Der Polizist, der meine Zek-Jacke und Mütze bemerkt hatte, starrte mich an und senkte den Blick.

seine Hand. Mein Begleiter warf mich wütend auf meinen Sitz zurück und schloss schnell das Autofenster.

"Was ist da drinnen los?", funkte der Chef im dritten Wagen an den Intellektuellen.

"Scharanski macht weiter. Er hat versucht, dem Polizisten etwas zuzurufen."

"Schließen Sie die Fenster."

"Das haben wir schon." Lange Zeit sagte niemand etwas, während wir an der schneebedeckten Fläche vorbeifuhren. Ich fragte mich, ob ich zu einer Art Treffen mit meiner Familie gebracht wurde.

Wenig später sagte ich meinen Begleitern, dass ich eine Toilette benötige. Nach Rücksprache mit dem Fahrer sagte der Intellektuelle: "Bald erreichen wir eine Tankstelle".

Aber als wir ankamen, wollten sie mich nicht rauslassen. Offenbar gefiel es dem Chef nicht, dass Menschen in der Nähe waren, denn was wäre, wenn ich plötzlich nach ihnen schreien würde? Wir fuhren weiter und hielten an einem leeren Streifen an der Autobahn. Auf beiden Seiten befand sich ein dichter Wald, aber das galt als gefährlich, also schlugen sie vor, dass ich mich direkt auf der Autobahn erleichtern sollte. Die beiden Volgas sperrten mich ein, während unsere Polizeieskorte den vorbeifahrenden Autos zuwinkte. Meine Leibwächter standen auf beiden Seiten von mir, und als sie sahen, dass ich meinen Geschäften nachging und nicht versuchte zu fliehen, folgten sie meinem Beispiel. Da ich früher angefangen hatte, war ich auch früher fertig. Ich blickte nach links und rechts und machte einen plötzlichen Schritt in Richtung Wald. Sie folgten mir automatisch und machten sich die Hände und die Hosen nass. Ich grinste über meinen Sieg. Sie sollten wissen, was es heißt, mich nicht auf eine richtige Toilette mitzunehmen.

Während ich im Auto saß, ließen sich meine Begleiter viel Zeit mit dem Händewaschen und schenkten sich gegenseitig Wasser aus einem Kanister ein. Wir fuhren in angespannter Stille weiter. Obwohl ich versuchte, diese neueste Inszenierung des KGB-Theaters des Absurden zu genießen, bei der sich die Bühne plötzlich von der Strafzelle und der Krankenstation auf die unendlichen Weiten der Sowjetunion ausgedehnt hatte, konnte ich nicht aufhören, mich zu fragen: *Was bedeutet das alles?* So etwas war seit neun Jahren nicht mehr passiert. Kann das wirklich sein? Nein, gib dich keinen Illusionen hin. Was war es dann? Natürlich - sie wollten mich zu einem Gespräch mit einem KGB-Chef mitnehmen, und sie wollten es sogar vor dem geheim halten.

Diese Theorie hatte zwar eine Reihe von Mängeln - sie erklärte nicht die

Ich klammerte mich daran wie an einen Anker und versuchte, nicht weiter zu raten. Doch obwohl es mir gelang, die Frage aus meinen bewussten Gedanken zu verdrängen, zerrte sie weiter an mir. Ich betrachtete die endlosen verschneiten Felder und die strengen, malerischen Birken und Kiefern, aber anstatt mir Ruhe und Frieden zu schenken, lösten sie Angst und Unruhe aus und erinnerten mich immer wieder daran, dass etwas höchst Ungewöhnliches vor sich ging.

Ich versuchte natürlich, meine Angst vor den KGB-Männern zu verbergen, aber sie äußerte sich in Form eines scharfen Schmerzes in der Brust und starker Kopfschmerzen. Der Schmerz war so stark, dass er meinen ganzen Kopf ausfüllte und mein linkes Auge schloss. Das rechte Auge hielt ich halb offen, bis ich es nicht mehr ertragen konnte.

"Ich brauche eine Tablette gegen Kopfschmerzen", sagte ich. "Wo ist der Erste-Hilfe-Kasten, den man beim Transport eines Zek mit sich führen muss?"

Aber diese Leute waren offensichtlich nicht an den Transport von Zeks gewöhnt. Nach einem Gespräch über Funk sagte der Intellektuelle: "Wir werden bald ankommen, und dann bekommen Sie eine Pille".

Wir waren seit vier Stunden unterwegs und schienen uns einer großen Stadt zu nähern. Es gab ein großes Schild mit der Aufschrift TERM - aber was war das? Waren wir wirklich bei dem Pfeil mit der Aufschrift **AIRORR** abgebogen, oder schien es nur so? Wahrscheinlich gibt es in dieser Straße ein Gefängnis, sagte ich mir, aber in diesem Moment fuhren wir auf den Flughafen zu. Plötzlich befanden wir uns inmitten des längst vergessenen Gewusels von Passagieren, Taxis, Bussen und Warteräumen. Meine Kopfschmerzen hinderten mich daran, zu begreifen, was vor sich ging, aber ich konnte sehen, dass wir direkt auf das Feld am äußersten Ende des Terminals fuhren, wo man mich plötzlich aufforderte, aus dem Auto auszusteigen und mich in den Flugzeug. Es war eine TU-rid, ein weiterer Vorbote der Zivilisation. Das Flugzeug war leer, also hatten sie mich offensichtlich zuerst an Bord genommen; die anderen etwa hundert Passagiere würden wahrscheinlich in Kürze einsteigen. Ich nahm einen Fensterplatz im vorderen Bereich, und die drei Männer aus dem Auto setzten sich zu mir. Der vierte verschwand im Cockpit.

"Bitten Sie die Stewardess um eine Tablette, bevor die Passagiere eintreffen", sagte ich dem Intellektuellen.

"Sofort, ", antwortete er, aber in diesem Moment hob das Flugzeug ab - ohne weitere Passagiere! Sie brachten mir Tabletten gegen die Kopfschmerzen, und ich nahm zwei und war schnell wieder bei Kräften.

Deshalb wurde ein Sonderflugzeug für mich geschickt. Und warum? Vielleicht der höchste

Ränge des KGB wollten mit mir sprechen. Oder sie mussten mir aus irgendeinem politischen Grund dringend ein Treffen mit Verwandten in Moskau verschaffen, so wie sie einst Edik Kusnezow ein Treffen mit seiner Frau verschafft hatten. Genug gerätselt, sagte ich mir und hatte Angst, Hoffnung in mein Herz zu lassen. Wir werden sehen.

Die Welt, die so plötzlich aus der Umklammerung von Gittern und Stacheldraht ausgebrochen war, zeigte mir eilig ihre Schönheit. Unter mir lagen winterliche Wälder, Felder und gefrorene Flüsse. Was war das - ein Lagerwachturm im Wald? Nein, das muss eine Illusion gewesen sein, dachte ich, als mir plötzlich bewusst wurde, dass ich nicht mehr im Gulag war. Das Gefängnis, die Zone, der Polizeiwagen, der Transport, die Lagerstrafzelle, das Krankenhaus - an all diesen Orten war ich ein Bewohner des Gulag, von der übrigen Welt durch Maschinengewehrschützen, Hunde, Sperrzonen und Fensterläden abgeschottet. Jetzt aber war ich tatsächlich *über* dieser Welt.

Als ich meine Gefühle erforschte, stellte ich zu meinem Erstaunen fest, dass mein vorherrschendes Gefühl die Trauer war. Unter mir war eine Welt, die ich so gut kannte, in der ich jedes Detail, jedes Geräusch kannte, in der man mir keine schmutzigen Tricks anhängen konnte, in der ich wusste, wie man *einem* Freund hilft und mit einem Feind umgeht. Dort unten gab es eine strenge Welt, die mich akzeptierte und anerkannte, in der ich sicher war und mein Schicksal selbst in die Hand nahm. Jetzt, verloren in Spekulationen und Befürchtungen, die Hoffnung vertreibend, die nun nicht mehr von der Hand zu weisen war, verlor ich mein Selbstvertrauen. Plötzlich hatte ich nicht mehr das Gefühl, die Kontrolle zu haben.

Ich rezitierte das Gebet, das ich vor so langer Zeit in Lefortovo verfasst hatte. Ich wiederholte es immer wieder, fünf, zehn, zwanzig Mal. Dann, nachdem ich mich beruhigt hatte, begann ich, vom KGB Rechenschaft über meine Besitztümer zu verlangen. Wo waren sie\* Warum hatte ich sie nicht?

"Sie werden alles zurückbekommen, Anatoli Borissowitsch."

Es vergingen ein paar Stunden. Sie brachten mir eine Mahlzeit - Eier, Käse und Brot - ein wahres Festmahl nach dem, was ich bisher gewohnt war. Meine Unruhe kehrte zurück, als wir uns auf die Landung vorbereiteten. Es schien Moskau zu sein. Und hier sah ich ein weiteres Wunder der Technik, als wir aus den Wolken kamen und sofort landeten. Vor neun Jahren wäre der Flughafen bei einer so niedrigen Wolkendecke geschlossen worden. Waren wir die einzigen, die landeten\* Nein, ich konnte auch andere Flugzeuge sehen. "Ein System der blinden Landung", erklärte der KGB-Mann.

Plötzlich war ich in Moskau, in der Nähe von Mama, Lenya und all meinen

Freunde. Vielleicht würde ich sie sogar heute noch sehen? Es waren schon so viele außergewöhnliche Dinge geschehen, warum nicht noch ein weiteres Wunder?

Wir verließen den Flughafen - ich konnte sehen, dass es Wnukowo war - und fuhren nach Moskau, wieder einmal angeführt von einem Polizeiwagen mit Sirene, gefolgt von zwei Volgas. Die Staatsoberhäupter kamen in Wnukowo an, und die vorbereiteten Menschenmengen begrüßten sie genau auf dieser Autobahn. Ich lachte vergnügt, als die Polizisten entlang der zeremoniellen Route mich erneut grüßten, als ich mit meiner Ehrengarde und meinen Leibwächtern vorbeifuhr. War das nicht Grund genug, sich zu freuen und über diese idiotische sowjetische Welt zu lachen? Aber ich verlor schnell meinen Sinn für Humor, der durch Erschöpfung und ein wachsendes Gefühl der Enttäuschung ersetzt wurde, denn wir näherten uns Lefortovo.

Langsam, wie vor neun Jahren, öffneten sich die doppelten Eisentüren. Drinnen wurde ich gefilzt, obwohl ich nur die persönlichen Gegenstände bei mir hatte, die sie mir heute Morgen im Lagerkrankenhaus gegeben hatten. Langsam, wie beim letzten Mal, ging ich den Korridor des alten Katherine-Gefängnisses entlang, wobei ich eine Matratze, ein Kissen und eine Decke mitschleppte. Ich wurde von meinem neuen Zellengenossen begrüßt, einem älteren, solide gebauten Mann mit einem intelligenten Gesicht und dem ängstlichen Blick eines neuen Zek. Diesmal hatte ich jedoch das Vertrauen eines Besitzers und die sentimentale Reaktion eines Mannes, der zu seiner Alma Mater zurückkehrt.

Aber meine tiefe Enttäuschung überwog alles andere. So sehr ich auch versucht hatte, die Hoffnung auf ein Wunder aus meinem Bewusstsein zu verdrängen, sie hatte mich den ganzen Tag begleitet. Was genau hatte ich erwartet? Ein Treffen mit meiner Familie am Flughafen? Eine sofortige Entlassung? Einen Flug nach Israel? Ich weiß es nicht, aber nachdem ich so plötzlich aus der Gefangenschaft gerissen worden war, schien alles möglich zu sein, sobald das Flugzeug mich über die Welt des Gulag hob. Nach dem Rausch der reinen Himmelsluft war die Rückkehr in diese Welt eine echte Enttäuschung. Jetzt konnte ich mir alle möglichen weltlichen Erklärungen für diese fantastischen Entwicklungen vorstellen.

Vielleicht hatten sie mich für Verhöre in einem anderen Fall hergebracht. Aber warum die große Eile? Sehen Sie sich nur das Geld an, das sie allein für das Kerosin ausgegeben hatten! Vielleicht hatte ein hochrangiger Offizier gesagt: "Wann können wir mit dem Verhör von Scharanski beginnen?" und ein eifriger Untergebener hatte geantwortet: "Morgen, wenn Sie wollen." Dann hatte er sich gefragt: Was ist, wenn der Chef ihn morgen wirklich verhört? Ich sollte ihn besser nach Moskau bringen.

Mein Zellengenosse, ein wegen Bestechung verurteilter Regierungsbeamter, glaubte mir nicht, was ich ihm über die Fahrt von der Zone nach Moskau erzählte. Drei Autos, die einen Zek eskortierten, Polizisten, die vor ihm salutierten - was war das für ein Wahnsinn? Aber meine Hypothese über einen unsichtbaren Bürokraten, der mich dringend aus der Zone geholt hatte, um dem Chef seine Effizienz zu demonstrieren - das erschien ihm völlig plausibel.

In den ersten zwei oder drei Tagen schlich sich noch ein wenig Hoffnung ein, aber als fünf und dann zehn Tage ohne Verhöre und Erklärungen verstrichen, wurde ich bald wieder in die normale Lefortowo-Routine hineingezogen. Nach all den Jahren konnte ich endlich die Wahrheit von Tschernyschs Aussage erkennen, dass Lefortowo im Vergleich zu anderen Gefängnissen ein Erholungsort war, und das Essen war, wenn man es mit den zehn Rubeln, die man im Gefängnisladen kaufen durfte, ergänzte, nicht schlechter als das Krankenhausregime des Lagers. Man gab mir weiterhin Vitamintabletten, obwohl die Luft, die ich während der Übungen einatmete (die Höfe waren auf das Dach des Gefängnisses verlegt worden), in Bezug auf Reinheit und Frische deutlich schlechter war als die frische Luft im Lager.

Das Wichtigste war, dass ich wieder Zeit mit den Freunden aus meiner Jugendzeit verbringen konnte - den Helden aus den Büchern der Lefortovo-Bibliothek. Aber jetzt mussten sie mich nicht mehr beruhigen, trösten oder mich davon überzeugen, dass es eine Welt mit höheren Werten gibt, für die es sich zu sterben lohnt. Wenn sie mir heute ihre Lebenserfahrungen schilderten, hörte ich zu, wie ein Kriegsveteran dem anderen zuhört, vertieft in Erinnerungen an gemeinsame Schlachten.

Am Morgen des Februar 10 las ich gerade einen Band von Schillers Theaterstücken und Goethes Roman *Wilhelm Meister*, als sich die Essensfalle öffnete: "Zu einer Vorladung."

Sie hatten sich also doch noch an mich erinnert! Aber anstatt mich in die Ermittlungsabteilung im zweiten Stock zu führen, brachten sie mich stattdessen in die Pufferzelle. Was war das, ein weiterer Transport?

Sie zogen mich aus, nahmen mir alles weg, was ich im Lager erworben hatte, und gaben mir Zivilkleidung. Das war *wirklich* etwas Neues. Ich versuchte, meine Aufregung zu verbergen, als ich die feine Unterwäsche, das blaue Hemd und grauen Anzug, dessen Hosen riesig waren, anzog.

"Gib mir einen Gürtel, die Hose bleibt nicht oben."

"Gürtel sind verboten."

Nach einer kurzen Konsultation brachte mir einer der Wachmänner eine kurze



Ein Stück Schnur, und ich habe es irgendwie geschafft, meine Hose zu binden. Trotzdem musste ich sie die ganze Zeit hochhalten. Sie gaben mir auch Socken, Schuhe, einen Schal, einen langen blauen Mantel und eine typische russische Wintermütze. Sogar eine Krawatte war dabei, aber eine der Wachen schnappte sie mir weg und sagte: "Die bekommst du später."

All diese Gegenstände, die gerade aus dem Laden gekommen waren, schienen die Rückkehr zum Leben in der großen Zone zu signalisieren. Sie ließen mich etwa eine Stunde lang mit einer Ausgabe der *Prawda* allein. Zu jedem anderen Zeitpunkt hätte ich mich sofort darauf gestürzt, aber jetzt, als ich die Zeilen überflog, fiel mir nichts auf. Was hatte das alles zu bedeuten? Vielleicht wollten sie mich an einen öffentlichen Ort bringen und wollten mich nicht in Zek-Kleidung sehen? Aber es wurde immer schwieriger, mich zurückzuhalten.

Als sie mich zum Ausgang des Gefängnisses führten, sah ich die gleichen vier KGB-Männer, die mich vom Lager nach Moskau gebracht hatten. Ich blieb abrupt stehen. "Was ist mit meinen Sachen, sowohl im Lager als auch hier im Gefängnis?"

"Du wirst bald deine Sachen bekommen."

"Ich will mein Psalmenbuch dabei haben."

Sie versuchten, mich mit Gewalt herauszuholen, aber ich erhob meine Stimme, die in der Totenstille von Lefortowo deutlich widerhallte. Der Leiter des Gefängnisses gab eine Art Signal, und einer der Offiziere ging und kam mit dem Psalmenbuch zurück.

"Sie bekommen sie auf der Stelle", sagte der Chef, als wir das Gefängnis verließen. Meine beiden Leibwächter nahmen mich an den Armen und führten mich zu einem Auto. Aber was war das? Wir wurden von Foto- und Filmkameras fotografiert. Das letzte Mal, dass ich Kameras gesehen habe, war bei meinem Prozess. Warum waren sie jetzt hier? Ich wusste es nicht, und ich versuchte, nicht zu raten.

Wieder waren wir in einem Konvoi von drei Autos unterwegs, die durch die Straßen von Moskwa rasten. dieses Mal? fragte ich mich. Nein, nicht ins Stadtzentrum, also ist ein Treffen mit einem hohen Tier ausgeschlossen. Nein, nicht nach Wnukowo, also schicken sie mich nicht zurück ins Lager. Wir fuhren auf der Autobahn und passierten Lyubertsy. Hier, nur ein paar hundert Meter weiter rechts, war Lenyas Wohnung! Kann das sein? Nein, wir fuhren in den Flughafen Bykowo ein, und wir fuhren auf ein Flugzeug am anderen Ende des Feldes zu. Bevor sie mich aus dem Auto ließen, nahmen die Fotografen ihre Positionen ein. Ich stieg aus.

"Wo ist mein Psalmenbuch?"

"Du hast alles bekommen, was erlaubt war", antwortete der In...



tellectual in einem unerwartet rauen Ton. Er signalisierte den Verfolgern, mich wegzubringen.

Schnell ließ ich mich auf den Schnee fallen. "Ich rühre mich nicht von der Stelle, bis du mir mein Psalmbuch zurückgibst." Als nichts passierte, legte ich mich in den Schnee und rief: "Gib *mir mein Psalmbuch zurück!*"

Die Fotografen waren entsetzt und richteten ihre Kameras in den Himmel.

Nach einer kurzen Beratung gab mir der Chef das Psalm-Buch. Ich stand auf und ging schnell auf die Rampe. Im Flugzeug arbeiteten die Fotografen noch zehn Minuten lang weiter.

"Vergesst nicht, Fotos zu schicken!" rief ich ihnen zu, als sie das Flugzeug verließen. Wieder einmal waren meine vier Reisebegleiter und ich allein in einem riesigen Flugzeug. Zwei der Schwänze saßen hinter mir, während der Intellektuelle und der

der Chef ging in den hinteren Teil.

"Wohin gehen wir?"

"Ich weiß es nicht", antwortete einer der Schwänze.

Abflug und Aufstieg. Wo ist die Sonne? Fast hinter und zur Seite. Wir fliegen also nach Westen? Ich drückte mein Psalmenbuch in die Hand und rezitierte mehrmals mein Gebet. In den nächsten zwei Stunden versuchte ich, meine Aufregung zu unterdrücken, indem ich mit den Verfolgern sprach.

"Wie kommt es, dass die treuesten Diener des KGB im Lager diejenigen sind, die einst den Deutschen treu gedient haben?" fragte ich. Meine Begleiter hörten aufmerksam zu und schwiegen, aber der Intellektuelle schloss sich ihnen an und erlaubte sich sogar, einige Fragen zu stellen. Mehr als zwei Stunden waren vergangen und wir flogen immer noch.

Westen. Wir müssen im Ausland sein, beschloss ich.

"Was ist los?" fragte ich erneut.

Der Chef trat hinter einem Vorhang hervor. Mit feierlicher Stimme verkündete er: "Scharanski, Anatoli Borissowitsch. Ich bin bevollmächtigt, Ihnen mitzuteilen, dass Ihnen auf Befehl des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR wegen eines Verhaltens, das eines Sowjetbürgers unwürdig ist, die sowjetische Staatsbürgerschaft entzogen wurde und Sie als amerikanischer Spion aus der Sowjetunion ausgewiesen werden."

Es war vorbei.

Ich hatte jahrelang auf diesen Moment gewartet, und nun gab es keinen Grund mehr, mir etwas vorzumachen. Ich stand auf und verkündete mit ebenso feierlicher Stimme: "Ich möchte eine schriftliche Erklärung abgeben. Geben Sie mir ein Stück Papier."

"Sie dürfen keine schriftlichen Erklärungen abgeben", sagte er im typischen Tonfall des Wachmanns. Ich brach in ein nervöses Lachen aus. "In diesem Fall werde ich es mündlich sagen. Erstens freue ich mich, dass dreizehn Jahre, nachdem ich darum gebeten hatte, die sowjetische Staatsbürgerschaft abzuerkennen, meinem Wunsch endlich stattgegeben wurde. Zweitens möchte ich diese Gelegenheit nutzen, um noch einmal zu erklären: Meine Aktivitäten als jüdischer Aktivist und als Mitglied der Helsinki-Gruppe hatten nichts mit Spionage oder Verrat zu tun. Diese Arbeit lag nicht nur im Interesse der Menschen, deren Rechte ich verteidigt habe, sondern auch im Interesse der gesamten Gesellschaft, in der ich leben musste. Ich wünsche Ihnen, dass solche Schikanen in Ihrem Land bald ein Ende haben und dass diejenigen, die sie organisieren, bestraft werden."

Ich setzte mich mit dem Klang der Fanfare in den Ohren hin. Ich wusste die ganze Zeit, dass dieser Tag kommen musste. Und nun nahm ich das Psalmenbuch zur Hand und schlug den Psalm 124 auf, den ich schon vor langer Zeit beschlossen hatte, im Moment meiner Entlassung zu rezitieren. "Ein Lied Davids zur Einweihung eines Hauses", begann er. Jetzt las ich diese Worte auf dem Weg zu meinem eigenen Haus in Jerusalem!

*Ich preise dich, Herr, denn du hast mich erhöht und  
meine Feinde nicht über mich frohlocken lassen.  
Herr, mein Gott, ich habe zu dir geschrien,  
und du hast mich geheilt.  
O Herr, du hast mich aus der Hölle heraufgeholt,  
du hast mich vor dem Abstieg in die Grube  
bewahrt. O ihr Gläubigen des Herrn, singt ihm  
und preist seinen heiligen Namen  
Denn er ist nur einen zornig,  
Und wenn er zufrieden ist, gibt es Leben.  
Das Weinen mag die Nacht überdauern,  
doch im Morgengrauen gibt es  
Freudenschreie. Als ich unbesorgt war,  
Ich dachte: "Ich werde niemals erschüttert werden."  
Denn du, Herr, hast mich, als es dir gefiel, fest  
gemacht wie mächtigen Berg.  
Als du dein Gesicht  
verborgen hast, hatte ich  
Angst.  
Ich rief zu Dir, oh Herr;*

*Ich wandte an meinen **Herrn**,  
 "Was bringt mein Tod, was mein Abstieg in die  
 Grube?*

*Kann dHSt **Sie** loben?*

*Kann sie Deine Treue verkünden? Höre, o  
 Herr, und sei mir gnädig; o **Herr**, sei mir  
 eine Hilfe!"*

*Du hast mein Lamento in einen Tanz verwandelt*

***Du hast** mein Rückentuch **gelöst und** mich mit Freude **umgürtet**  
 Dass mein ganzes Wesen Dir unaufhörlich Hymnen singen möge;  
 O Herr, mein Gott, ich preise dich vor'uer.*

Ich las weiter einen triumphalen Psalm nach dem anderen: "Ein Lied der  
 of Träumer. Als der Herr die Verbannten zurückbrachte, die in den Zion  
 to zurückkehrten, waren wir wie Träumer."

Ja, genau wie Träumer. Aber war *dies* nicht ein weiterer Traum? Wie oft war ich in diesen Jahren nach Israel geflogen und statt in Avital anzukommen, in einer kalten Strafkolonie aufgewacht! Ich erschrak, und von der siegreichen Zuversicht, die mich eben noch überflutet hatte, war plötzlich keine Spur mehr. In diesem Moment hüllten dicke weiße Wolken das Flugzeug ein. Ja, dachte ich, das ist wirklich ein Traum. Das Schneetuch wird zerreißen, ich werde aufwachen, und das gelbe Licht der Straflampe wird mir in die Augen fallen. Mein Herz sank und ein kalter Schauer durchlief meinen Körper. Jetzt öffne ich die Augen, nehme den Schirm von der Lampe und versuche, aufzuwärmen.

Das Flugzeug brach aus dem weißen Schleier heraus. Das Land rauschte auf mich zu. Hübsche kleine Häuser mit langen, schrägen Dächern. Hatte ich so etwas nicht schon einmal auf Bildern gesehen? Nein, es war in Tallinn, in Estland, wo Avital und ich einmal einen kurzen Urlaub gemacht hatten. Wo waren wir? In Finnland? Nein, das ist unwahrscheinlich, denn wir sind die ganze Zeit nach Westen geflogen. Es muss Holland oder die Schweiz sein. Die Schweiz, natürlich! Sie hatten Bukovsky in Zürich ausgetauscht!

Und dann kam mir der Gedanke: Egal, wo sie mich freilassen, Avital wird wahrscheinlich dorthin fliegen. Das heißt, ich werde sie bald sehen.

Ich starrte auf den sich nähernden Flughafen und versuchte, sie zu sehen. Wir landeten. Die Flugzeuge, die wir passierten, waren mit "Interflug" gekennzeichnet. Das Wort sagte mir nichts, aber daneben standen die Buchstaben DDR. Mein Gott, Ostdeutschland? Dann wird Avital nicht hier sein. Das Flugzeug war

umgeben von Kameralen, uniformierten Polizisten und einem Kontingent von Männern in . Bei ihrem Anblick fiel mir auf, wie sehr die deutsche Geheimpolizei ihren sowjetischen Gegenspielern ähnelte.

Die Treppe wurde heruntergelassen und die Tür geöffnet. Der Chef ging zuerst und ging zu seinem Chef hinüber. Sie unterhielten sich über irgendetwas, und dann gab er mir ein Handzeichen und winkte mich aus dem Flugzeug in Richtung eines etwa zwanzig Meter entfernten Autos. Offenbar hatten meine Verfolger nicht vor, mich zu begleiten. Der Intellektuelle sagte: "Siehst du das Auto, Anatoli Borissowitsch? Gehen Sie direkt darauf zu und biegen Sie nicht ab.?"

So überwältigt ich auch von all dem war, was geschah, das Wort "vereinbart" lag mir immer noch schwer in den Ohren. "Seit wann treffe ich Vereinbarungen mit dem KGB? Du weißt, dass ich mit dem KGB nie etwas vereinbare. Wenn Sie mir sagen, ich soll geradeaus gehen, gehe ich krumm."

Der Intellektuelle schnaubte und sagte etwas zu den Schwänzen. Dann verließen er und einer der Beschatter das Flugzeug und stellten sich auf gegenüberliegenden Seiten der Treppe auf. Als ich hinunterging, begannen die Filmkameras zu laufen. Ich drehte mich um

scharf nach links.

"Na, na!" Der Intellektuelle und einige seiner deutschen Kollegen...

Die Ligen haben mir gezeigt, wohin ich gehen soll.

Ich bog scharf nach rechts ab, und wieder begannen sie zu winken. Durch eine Reihe von Zickzackkursen erreichte ich schließlich das Auto. Die Filmkameras folgten mir und stießen buchstäblich an das Glas der Windschutzscheibe. Eine Frau setzte sich neben mich und sagte auf Russisch: "Ich werde Ihr Übersetzer sein."

Vorne, neben dem Fahrer, saß ein Mann, der nichts weiter sagte als "Guten Tag." Wir fuhren los.

"Wo sind wir?" fragte ich den Übersetzer.

"In Berlin." "Ost-Berlin?"

"Ja, in der Hauptstadt der DDR!", fügte sie hastig hinzu. "Jetzt gehen wir zu deinem Anwalt, und der wird dir alles erklären."

"Ooh-ah! Ich habe schon meinen eigenen Anwalt hier!"

Es eine angespannte Stille. Um die Spannung zu brechen, begann ich zu erzählen: "Als Jude löst das Wort 'Berlin' bei mir gemischte Gefühle aus. Aber heute klingt es für mich wie ein Synonym für das W-Wort 'Freiheit'. Gerade heute Morgen habe ich die Werke von Schiller und Goethe gelesen

ohne mir vorzustellen, dass ich in ein paar Stunden in ihrem Land sein würde. Vielleicht erzählst du mir von den Orten, an denen wir vorbeikommen\*".

Meine Mitreisenden waren sofort Feuer und Flamme und führten mich durch Berlin. Ich nahm praktisch nichts von dem auf, was sie sagten, obwohl ich mich an das Wort "Zoo" zu erinnern glaube. Inzwischen war ich in einem Zustand der Euphorie, wie ein Kind in einer märchenhaften Welt. Der Gedanke, dass ich aufwachen könnte, quälte mich nicht mehr; es war, als ob mein Schlaf tiefer geworden wäre.

Es dämmerte bereits, als wir zu einem Haus fuhren, in dem ein Mann uns begrüßte. Er schüttelte mir die Hand und stellte sich auf vor: "Jurist Wolfgang'ogel."

Nachdem er mich nach drinnen begleitet und meine Begleiter im Auto zurückgelassen hatte, wurde die Atmosphäre sofort weniger offiziell. Ich wurde begrüßt von

Wolfgang's Frau und der amerikanische Botschafter in Ostdeutschland und seine Frau. Inzwischen konnte mich nichts mehr überraschen, und so hörte ich mir in aller Ruhe die Erklärung des Botschafters an, dass morgen auf der Glienicker Brücke zwischen Ost- und West-Berlin ein Austausch von Spionen stattfinden würde und dass ich vor dem Austausch über die Brücke geführt und freigelassen werden würde. Die Amerikaner hatten darauf bestanden, dass ich von den anderen getrennt werde, da ich kein Spion sei. Der Botschafter nahm sich viel Zeit, um mir das Verfahren zu erklären, aber ich hatte nur eine Frage: "Wo ist meine Frau? Wird sie auf der anderen Seite der sein?"

"Zu viel Presse und Polizei. Anscheinend Sie wird dich in Frankfurt treffen."

Es gab eine weitere Verzögerung, bevor wir zusammen sein konnten.

Wir stießen alle zusammen an. Bevor ich zum Auto zurückkehrte, erklärte der Botschafter, dass ich die Nacht unter der Aufsicht der ostdeutschen Behörden verbringen würde.

Sie fuhren mich zu einer Villa im Wald in der Nähe von Berlin, wo ich sofort von einem berauschenden Duft überwältigt wurde. Ja, dachte ich, das ist der vergessene Duft von frisch gemahlenem Kaffee. Das konnte kein Traum sein, denn in all den Jahren hatte ich in meinen Träumen nie Kaffee gerochen. Der Übersetzer, ich und die beiden Sicherheitsleute aus dem Auto saßen an einem luxuriösen Tisch mit Vorspeisen, Fleisch, Wein und Kaffee. Den Wein lehnte ich ab, denn mir war schon ganz schwindelig. Alles andere kostete ich in kleinen Häppchen, langsam, fast wie bei einem heiligen Ritus. Ich hatte Angst, mich zu sehr aufzudrängen, um den Zauber nicht zu brechen.

"Sie können nach oben in Ihr Zimmer gehen und schlafen", sagte der Übersetzer, "Oder du willst im fernsehen."

Schlafen? Nein! Wer weiß, was in meinem Schlaf passieren könnte? Was, wenn all das verschwinden würde? Wie ein Schlafwandler ging ich ins Wohnzimmer, wo mehrere Männer und die Dame des Hauses eine Art anschauten. Der Übersetzer erklärte, dass in einigen Teilen Deutschlands ein traditionelles Fest mit Karneval und Konzerten gefeiert wurde.

Die leuchtenden Farben des Fernsehers verstärkten den märchenhaften Effekt noch. Der Bildschirm war voll mit barbusigen Frauen, Sängern und Tänzern, aber ich war in meiner eigenen Welt, losgelöst von all dem.

Schließlich ging ich nach oben und nahm ein Bad. Shampoo und Zahnpasta - die Rückkehr in die Zivilisation ging weiter. Ich schaute aus dem ; unten stand das Auto mit einem Wachmann. Es ist genau wie vor meiner Verhaftung, dachte ich, mit dem KGB-Auto vor meinem Fenster. Das Bett war nicht nur eine Matratze, sondern ein flauschiges Federbett, und ich schien etwa einen Meter tief zu sinken. Ich fühlte mich hilflos ohne festen Halt unter mir. Eine Stunde verging und dann noch eine. Während ich darauf wartete, dass die Zeit verging, rechnete ich weiter: In wie vielen Stunden sehe ich

Avital? Wie viele Stunden vor unserer Ankunft in Israel)

Es war klar, dass ich nicht slee['-zumindest nicht in diesem Bett. Hätte ich doch nur das Strafzetteltbrett unter mir, dann vielleicht ... Ich stand auf und legte mich nicht wieder hin, sondern schritt hin und her, während die Minuten sich hinzogen. Morgen - nein, heute! - werde ich frei sein. Heute werde ich Avital treffen. Heute werden wir nach Israel fliegen. Ich schaltete das Licht an und begann, die Psalmen zu lesen.

Am Morgen, nach einem Frühstück mit Kaffee und Kuchen, wurde ich auf den Vordersitz eines Kleinbusses geführt. Hinter mir saßen ein Tscheche und zwei Deutsche, die heute ebenfalls ausgetauscht werden sollten. Als wir die Brücke erreichten, sah ich die sowjetische Flagge vor uns. "Wie symbolisch", sagte ich. "Das nicht wirklich die Grenze der DDR, sondern die Grenze des Sowjetimperiums."

Auf unserer Seite war es ruhig und menschenleer, aber vom anderen Ende der Brücke war ein dumpfes Getöse zu hören. Der amerikanische Botschafter in Ostdeutschland stellte mich dem amerikanischen Botschafter in Westdeutschland vor, der mich an die Hand nahm. Wir gingen langsam über die Brücke.

"Wo ist die Grenze?" fragte ich.

"Genau da, diese dicke Linie."

Ich sprang freudig. In diesem Moment rutschte meine Hose herunter und erinnerte mich an die dünne Schnur, die ich in Lefortovo bekommen hatte. Ich stützte meine Hose mit einer Hand und wusste, dass ich bald Avital sehen würde, und ging auf die andere Seite.

Vor mir stand eine unübersichtliche Menschenmenge. Ich lächelte allen zu und flüchtete mich in den Wagen des Botschafters. Er nahm den Hörer ab und rief direkt in Washington an - aber jetzt konnte mich nichts mehr überraschen. Er reichte mir den Hörer und ich murmelte irgendeinen Unsinn über den Geschmack der Luft der Freiheit. Ich hatte keine Ahnung, mit wem ich sprach.

Wir fuhren zum amerikanischen Stützpunkt, wo uns amerikanische Soldaten salutierten. Als wir in einem kleinen Flugzeug saßen, überreichten mir die Soldaten die Geschenke des Botschafters - Blumen, Obst, ein Bild der Glienicker Brücke und Manschettenknöpfe mit der Unterschrift von Präsident Reagan. Das Flugzeug setzte sich in Bewegung und blieb dann stehen; die Bremsen funktionierten nicht richtig und wir mussten auf ein anderes Flugzeug umsteigen.

"Ich dachte, wir wären schon im Westen", rief ich dem Botschafter zu,

"aber es scheint, wir sind immer noch in der , wo immer etwas nicht funktioniert." Jetzt lachte ich fröhlich, denn dies war eines Details, die das wirkliche Leben von den Träumen unterscheiden. Schließlich fuhren wir nach Frankfurt, wo Avital auf uns wartete. Ich teilte meine Aufmerksamkeit zwischen dem Blick aus dem Fenster und der Unterhaltung mit dem amerikanischen Botschafter auf. Aber das einzige

Ich dachte nur daran, dass bald Avital sehen würde.

Von meinem Gespräch mit dem Botschafter weiß ich nur noch, wie erstaunt ich war, dass er erst neununddreißig war. "Sie haben so schnell Karriere gemacht", sagte ich.

"Na ja", antwortete er, "Sie sind ja auch noch sehr jung und haben schnell Karriere gemacht."

"Ja, aber in meinem Fall hat der KGB geholfen. Ich vertraue darauf, dass Ihr Erfolg nichts mit ihnen zu tun hat."

Mitten in diesem freundlichen Geplänkel beginnt das Bild vor meinen Augen zu zucken, wie von einem nervösen Tick. Die Welt scheint ihre Kontinuität zu verlieren und springt ruckartig von einem eingefrorenen Bild zum nächsten.

Wir landen in Frankfurt. "Wo ist Avital?"

Wir gehen von einer Militärbasis zu einem zivilen Flughafen.

"Wo ist Avital?"

Jemand grüßt mich auf Hebräisch - der israelische Konsul. Wir umarmen uns. "Shalom! Wo ist Avital?"

Wir gehen schnell. Ein Korridor, ein Aufzug, ein Korridor. Gesichter erscheinen und verschwinden. "Hallo, hallo." Dann: "Shalom!" "Shalom!" "Shalom!" Ein bärtiger junger Mann mit einem *Ipp0d* auf dem Kopf lächelt mich an: "Shalom!" und zeigt auf eine Tür. Ein anderer bärtiger Mann mit einem *Ipp0d* kommt heraus: "Shalom!"

Ich fliege in den Raum - er ist leer. Ich drehe mich um - Avital sitzt in der Ecke, trägt ein Kopftuch und einen dunklen Anzug. Sie flüstert etwas, aber ich kann es nicht hören. Ich mache einen Schritt auf sie zu, und noch einen, und einen dritten. Sie steht auf. Ihre Lippen zittern und ihre Augen sind voller Tränen. Ja, sie ist es wirklich, meine Natascha - dasselbe Mädchen, dem ich vor zwölf Jahren auf dem Moskauer Flughafen versprochen hatte, dass unsere Trennung kurz sein würde. In einem verzweifelten Versuch, den Klob in meinem Hals hinunterzuschlucken und die Tränen mit einem Lächeln aus unseren Gesichtern zu wischen, sage ich es ihr auf Hebräisch: *Silchi li she icharti k'zat* (Tut mir leid, dass ich mich ein wenig verspätet habe).

Ich halte Avitals Hand, so wie ich vor zwölf Jahren Nataschas Hand auf dem Weg zum Flughafen gehalten habe. Zwölf Jahre lang hatte ich gekämpft, mich gesehnt und gelitten, zwölf Jahre lang verzweifelt versucht, nicht aus den Augen zu verlieren, und war von dem Gedanken besessen gewesen, wie es sein würde, wenn wir uns endlich wiedersehen würden. Unsere Trennung dauerte weit über viertausend Tage, und wenn ich mich konzentriere, kann ich mich noch immer an jeden bedeutsamen Moment dieser Jahre erinnern. Ich erinnere mich daran, wie es war, als ich Natascha zum ersten Mal vor der Synagoge traf, und wie es war, sie zum Flughafen zu bringen und sie dort am Morgen nach unserer Hochzeit zu verlassen. Ich erinnere mich an den Schmerz und die Verlassenheit, die ich empfand, als ihr Foto in Lefortowo beschlagnahmt wurde, und an die Freude, als sie es mir schließlich zurückgab.

Aber dieser kostbare und wunderbare Moment unseres Wiedersehens ist irgendwie vor mir verschlossen, wie schwarzes Loch, das das Licht anzieht und nichts zurückgibt. Was habe ich gedacht, als wir uns endlich wiedersahen? Was habe ich gesagt, und was hat Avital mir zugeflüstert? So seltsam es auch erscheinen mag, ich es nicht. Ich erinnere mich nur daran, dass mir schwindelig wurde und mir die Knie weich wurden, weil es schien, als würden wir beide jeden Moment den Boden verlassen und in die Luft schweben.



Ich erinnere mich jetzt an die schnell wechselnden Bilder der nächsten Stunden - wie wir in einem kleinen Flugzeug, das von unserer Regierung geschickt wurde, über das Mittelmeer flogen; wie wir in Israel landeten und von so vielen Freunden begrüßt wurden; wie ich sprach, fast ohne meine eigenen Worte zu verstehen; wie wir "Hinei mah tov u'mah na'im shevet achim gam yachad" (Wie gut und schön ist es, wenn Brüder zusammen sind) sangen - ich hatte dieses Lied so oft gesungen, während ich allein in den Strafzellen saß, und jetzt sang ich es mit Tausenden meiner Brüder und Schwestern, die sich am Flughafen versammelt hatten; wie ich Avitals Hand fest drückte, aus Angst, sie würde mir entgleiten und der Traum würde enden. Nur nachts, in der Altstadt von Jerusalem, ließ ich ihre Hand los, als die Menge uns auf verschiedene Seiten trug und ich auf den Schultern der Leute zur Note/, der Westmauer, schwamm.

Ich hielt unser Psalmenbuch in der Hand, küsste die Wand und sagte: "Ich bin ein Mensch,  
*"Baruch matir asirim."* Gesegnet sei Er, der die Gefangenen befreit.

## Épilogue: Boæe

**E** Am Morgen nach einer weiteren schlaflosen Nacht stehe ich leise auf, um Avi-Tal nicht zu wecken, und schleiche nach draußen auf unsere riesige Terrasse.

Nach zehn hektischen Tagen haben wir Jerusalem verlassen, um unsere Flitterwochen in Galiläa zu verbringen, und unser Hotelbalkon in Safed ist so groß wie zehn Strafzellen. In der , wie eine spektakuläre Filmkulisse, liegen baumbewachsene Berge und die aufgehende Sonne. Seitlich und fast zum Greifen nah steht ein fantastischer Baum mit zarten weißen Blüten wie aus dem Paradies, den Avi-Tal zärtlich *Schkediah* (Mandelbaum) nennt. Hier mache ich meine Morgengymnastik, und später bringt man uns das Frühstück, Zimmerservice wie in Chistopol.

Das ist nicht die erste Nacht, in der ich nicht geschlafen habe, aber das ist auch nicht verwunderlich, denn der Schlaf bringt mich zurück in die schwarz-weiße Welt des Gulag, die in krassem Gegensatz zu diesem erstaunlichen neuen Universum steht, in dem Farben, Menschen und Gefühle in Wellen über mich hereinbrechen. Ich ziehe es vor, den Schlaf zu vermeiden, im Gegensatz zu meinen ersten Tagen in Lefortowo, als ich mich im Schlaf vergrub.

Obwohl wir in einem verzweifelten Versuch, etwas Privatsphäre zu finden, hierher geflohen sind, sind wir auf diesem Balkon praktisch gefangen. Selbst in Safed wollen uns die Leute überallhin einladen. Mein alter Freund Sasha Lunts kümmert sich darum, uns an einige der entlegensten Orte im Norden Israels zu fahren. Schließlich finden wir eine einsame Stelle, an der niemand zu sehen ist - nur ein einsamer Druse, der den schmalen Bergpfad entlangwandert. Plötzlich bleibt er stehen, sieht mich an und rennt mit einem Freudenschrei auf uns zu. Aber auch ohne die Abgeschiedenheit, nach der wir uns sehnen, ist Israel immer noch überwältigend schön. Während ich durch dieses Land reise, das ich gesehen habe

Ich habe jahrelang in meinen Träumen und Gebeten von diesem Land geträumt, aber seine auffallende Schönheit und magnetische Kraft sind irgendwie stärker, als ich erwartet hatte. Es ist mir unbegreiflich, wie sich die Vielfalt der ganzen Welt auf diesen winzigen Erdkeil komprimieren lässt, mit seinen Hügeln und Wäldern, seinen Ebenen und Wüsten, seinen tosenden Wasserfällen im Norden bis hinunter zur unbeweglichen Oberfläche des Toten Meeres. Und in der Mitte von all dem steht Jerusalem, der Gipfel der Schönheit und des Geistes, die Stadt König Davids, die unser Volk über die hinweg geeint hat.

Jeden Tag warte ich darauf, dass der Schock über meine Ankunft abklingt, aber es wird Wochen, Monate, ja sogar ein Jahr dauern, bis er endgültig verblasst. Ich fühle mich wie ein Meteorit, der endlich auf die Erde gefallen ist und nun abkühlt, abkühlt, abkühlt, aber immer noch furchtbar heiß ist.

In der ersten Woche lebten wir unter Belagerung, als ich ein Interview nach dem anderen gab - für alte Komplizen wie Robert Toth, David Shipler und Granada Television, aber für neue. Zum ersten Mal seit Jahren wurde ich nicht mehr überwacht, aber von dem Moment an, als ich die Tür öffnete, sah ich, dass die Aussichten auf Privatsphäre nicht besser waren als im Gefängnis, denn die Menschen in Jerusalem erdrückten mich fast mit ihrer Liebe.

All das hat zwei Seiten: das wunderbare Gefühl, zu einer Familie zu gehören, zu Hause zu sein, aber auch das übergrißige Gefühl, dass jeder unsere Angelegenheiten kennt. Man kümmert sich um uns und wünscht uns alles Gute, aber jedes Wort und jede Geste wird nicht weniger wahrgenommen als in Moskau. Ich sage etwas zu Avital und lese darüber in der morgigen Ausgabe der Zeitung. Vor meiner Verhaftung war es die Presse, die mir geholfen hat, frei zu bleiben, und ich stand jeden Tag in Kontakt mit den Korrespondenten. Aber jetzt, wo die erste Runde der Interviews vorbei ist, meide ich sie. Mehrere Zeitungen berichten, dass die unterschiedliche religiöse Einstellung von Avital und mir bereits unsere Ehe bedroht. Aber sobald wir aufhören, die Zeitungen zu lesen, gibt es diese Probleme nicht mehr.

Überall, wo ich hinkomme, drücken die Menschen ihre Liebe aus und wünschen mir alles Gute. Wie könnte ich auf freundliche Worte nicht mit freundlichen Worten reagieren, auf Grüße mit Grüßen, auf Lächeln mit Lächeln? Aber schon bald werden meine Gesichtsmuskeln vom vielen Lächeln wund und mein Gesichtsausdruck wird immer mechanischer.

Aus einem Ozean des Hasses finde ich mich in einem Ozean der Liebe wieder. Nach

Aus einem Land, in dem nur die Regierung weiß, was zu tun ist, komme ich in eine Gesellschaft, in der jeder *außer der* Regierung weiß, was zu tun ist. Hier ist jeder Taxifahrer, jeder Kibbuznik, jeder Ladenbesitzer, wenn nicht Premierminister, so doch zumindest Außen- und Verteidigungsminister zugleich. Nachdem ich ein Land verlassen habe, in dem man für Kritik an der Regierung ins Gefängnis kommen kann, lebe ich nun in einer Gesellschaft, in der es die einfachste Sache der Welt ist, die Regierung zu kritisieren, und je lauter die Kritik, desto beliebter ist man.

Wenn es darum geht, mit Regierungen nicht einverstanden zu sein, habe ich viel Erfahrung, aber was ist mit all diesen Freunden und Unterstützern? Menschen, die für mich gekämpft, mit mir gelitten und sich gefreut haben, als ich nach Hause kam - jetzt hofft jeder von ihnen, mich in Richtung seiner Agenda, seiner Partei, seiner Organisation zu drängen. Nein zu diesen Menschen zu sagen, kann viel schwieriger sein als Nein zum KGB, und ich habe bald gelernt, dass es nicht weniger schwierig sein kann, seine Freiheit im Meer der Liebe zu verteidigen als im Meer des Hasses.

Im Gefängnis habe ich meine Freiheit bewahrt, indem ich versucht habe, den KGB nicht zu ernst zu nehmen. Jetzt muss ich dasselbe tun - nicht alle Verpflichtungen zu ernst nehmen, *myic/J* nicht zu ernst nehmen und versuchen, die absurde Seite des Lebens im Meer der zu sehen.

Und damit nach Amerika, dem Land des Individualismus, der Bastion der Redefreiheit. Und doch wiederholt fast jeder, den ich treffe - so scheint es jedenfalls - die gleichen drei Sätze: Schön, Sie zu sehen; Sie sind eine Inspiration für mich; Einen schönen Tag noch. Um sicherzustellen, dass ich wirklich einen schönen Tag habe, erweisen mir die Bürgermeister von Washington und New York eine besondere Ehre: eine Limousine in der Größe von zwei Strafzellen. Außerdem werde ich von zwei Polizeiautos begleitet - wie in der guten alten Zeit in Moskau.

In Israel sind die Dinge einfacher. Hier drängen die Fußgänger ihre Kinder nicht für ein schnelles Foto zu Ihnen und bitten auch nicht um Autogramme. Sie sind einfach nur froh, dass man da ist, und begnügen sich mit einem freundlichen Lächeln und einem kurzen Gruß: *Tihyeh bari*, Bleib gut. Aber inzwischen fürchte ich, dass mein Lächeln zur Maske geworden ist, und ich höre mich selbst - auf Hebräisch - mit den Standardfloskeln eines Politikers antworten.

Als ich durch die Straßen gehe, bemerke ich, dass jeder auf meinen Kopf starrt: Trägt er schon eine *Kippa*? Was wird zuerst passieren, wollen sie wissen, wird er eine *Kippa* aufsetzen oder wird sie ihr Kopftuch abnehmen? Offenbar begannen die Spekulationen schon, bevor wir ankamen - genau wie die Vermutung, dass ich mich von der

Avitals religiöse Freunde, die zu ihren wichtigsten Unterstützern wurden, auch bevor ich verhaftet wurde. Am Ende waren sie praktisch die einzigen, die der keinen Versuch unternahm, mich zu benutzen.

Bin ich nach Israel, nach Avital, gekommen, um mich von Menschen in ein Symbol zu verwandeln? Aber halt - es gibt ermutigende Zeichen. Erst gestern wurde ich in der Presse kritisiert, ein weiterer Schritt, um ein normaler Israeli zu werden. Und heute haben mich mehrere Leute auf der Straße nicht erkannt. In einem Hotelaufzug begrüßte mich ein Tourist aus Brasilien auf die übliche Weise: "Oh, Sie sind der Mann aus der Fernsehsendung!" Unfähig, seine Aufregung zu zügeln, bat er um Erlaubnis, mir die Hand zu schütteln, mich dann zu umarmen und schließlich zu küssen. Bevor ich antworten konnte, stürzte er sich auf mich und nahm mich in seine Arme. Dann schaute er mich stolz an und sagte: "Ich werde nach Hause gehen und allen erzählen, dass ich Sacharow getroffen habe!"

Ich komme an dem Kindergarten in der Nähe unserer Wohnung vorbei. Erst vor ein paar Tagen haben mich dieselben Kinder entdeckt und so begeistert begrüßt, dass ich nicht anders konnte, als hineinzugehen und mit zu sprechen. Heute steckten sie alle ihre Finger durch den Zaun, zeigten in meine Richtung und riefen mir etwas zu. Ich richtete mich mit stolzem Blick auf und schenkte ihnen ein freundliches Lächeln - wie ein Held. Aber warum sprachen sie meinen Namen so seltsam aus? Was riefen sie da - *Sus*? Pferd\* Ich drehte mich um und entdeckte das wahre Objekt der Aufmerksamkeit der Kinder - einen Mann, der auf einem stattlichen Pferd ritt. *Sic transit gloria iiiundi*.

Es gibt so viele Reisen zu unternehmen, so viele Menschen, denen man danken muss. Bei einem Besuch in Frankreich treffe ich Premierminister Mitterrand. "Der Stuhl, auf dem Sie sitzen", sagt er, "dort hat Avital oft gegessen, wenn sie mich um Hilfe gebeten hat. Ich wollte ihr immer helfen, aber die Wahrheit ist, dass ich nie geglaubt habe, dass sie eine Chance hat. Ich dachte, sie sei naiv, und dass sie dich nie rauslassen würden. Aber Ihre Frau hatte recht und ich hatte unrecht."

Es wird Jahre dauern, bis ich die ganze Geschichte von Avitals enormem Kampf verarbeitet habe. So viele Menschen haben ihr geholfen, aber von Anfang an, als der Izzestia-Artikel erschien, war es Rav Tzvi, ihr Lehrer, der die drohende Gefahr erkannte und Avital mit einer Gruppe seiner engsten Schüler zu seinem Lehrer, Rav Kook, brachte. Rav Kook war sehr krank, aber als er von dem Artikel hörte, rief er seine Schüler zusammen. "Wie könnt ihr schlafen?", fragte er. "Wie könnt ihr studieren?"

wenn der Ehemann dieser bedroht wird, und wenn die gesamte Das jüdische Volk wird angegriffen?"

Eine Woche später, zwei Tage vor Verhaftung, rief ich Avital an und war zutiefst enttäuscht, dass sie Jerusalem bereits in Richtung Genf verlassen hatte. Ihre Unterstützer versicherten mir, dass sie sich für meine Freilassung einsetzten, aber ich war so aufgebracht, dass ich weder verstand noch zu schätzen wusste, was sie mir sagten. Ich ahnte nicht, dass bereits eine internationale Bewegung für meine Freilassung entstanden war, eine Bewegung, an der sich schließlich Zehntausende von Menschen auf der ganzen Welt beteiligten, darunter natürlich Studenten und Hausfrauen, aber auch Juristen, Wissenschaftler, Politiker und viele mehr. Es würde ein weiteres Buch erfordern, um ihnen allen zu danken.

Am Tag nach meiner Entlassung, auf dem Flug von Berlin nach Frankfurt, Von einem westdeutschen Beamten erfuhr ich, dass ein Abkommen unterzeichnet worden war, demzufolge meine Familie in Moskau mir nach Israel folgen konnte.

Die Sowjets versuchten, mich zu erpressen, indem sie verlauten ließen, dass meine Familie nicht freigelassen würde, wenn ich mich nicht benähme, wenn ich meine öffentliche Tätigkeit für die sowjetischen Juden nicht einstellte. Aber ich wusste aus Erfahrung, dass in dem Moment, in dem die Behörden glaubten, diese Art von Druck würde funktionieren, meine Familie niemals frei sein würde. Ich meldete mich weiterhin zu Wort, und wie immer führte die Kombination aus offenem Druck und stiller Diplomatie zum Erfolg. Mama und Lenyas Familie kamen im Sommer in Israel an.

Lenja erzählte mir, dass er nach meiner Ausweisung nach Lefortowo gefahren war, um meine wenigen Habseligkeiten abzuholen. "Es tut mir leid", sagte man ihm, "aber wir kennen diesen Namen 'Sharansky' nicht. "Als er ein paar Tage später zurückkam, gaben sie ihm meine Sachen und das Geld auf meinem Gefängniskonto. Sie übergaben ihm auch eine Quittung, aus der hervorging, dass ein Rubel und dreißig Kopeken abgebogen worden waren, um meine Mahlzeit auf dem Flug von Moskau nach Berlin zu bezahlen!

Von meinen Kollegen befindet sich Victoras Piatkus im inneren Exil, ebenso wie Meilanov, der sich immer noch weigert, dem KGB irgendwelche Zugeständnisse zu machen. Arkasha Tsurkov ist mit seiner Frau und seinem Kind nach Leningrad zurückgekehrt, und auch Poresh ist dort - mit einer niederen Arbeit, aber wenigstens nicht mehr im Gefängnis. Zusätzlich zu ihren beiden Töchtern haben Poresh und seine Frau jetzt auch einen kleinen Jungen. Aber Smirnow ist immer noch in Chistopol, und Klymchak, Kazachkov, Lubman und viele andere sind immer noch im Lager.

Und diejenigen, die uns verraten haben? Mir wurde gesagt, dass Tsy-pin jetzt als Polizeermittler arbeitet und dass Lipavsky in einem speziellen Wohnhaus für KGB-V-Mitarbeiter lebt. Die Leute wissen, dass er seinen Namen in Popov geändert hat und dafür mit einer neuen fünften Zeile in seinem Pass belohnt wurde, die ihn zu einem Russen mit russischer Staatsangehörigkeit macht.

Wenn ich in Jerusalem sitze, erinnere ich mich daran, wie ich mich fühlte, als ich zum ersten Mal in Perm j ankam: Wie konnte ich hier glücklich sein, wenn ich wusste, dass nur ein paar Meter entfernt meine Mitze-ks in den Lagergefängnissen und Strafzellen saßen? Und jetzt, in Freiheit, geht es mir genauso. In einer Hinsicht war das Gefängnis einfacher: In der Strafzelle war ich innerlich ein freier Mann, und ich wusste, dass ich alles tat, was ich konnte. Hier sind die Dinge viel komplizierter: Es gibt Tausende von Möglichkeiten zu handeln, und wer kann schon sagen, was genug ist... In gewisser Weise bin ich nicht mehr frei, denn ich kann nur zusammen mit denen frei werden, die ich zurückgelassen habe.

Als Reagan und Gorbatschow im November 1963 in Genf zusammentrafen, soll der Präsident dem Vorsitzenden gesagt haben: "Sie können immer wieder sagen, dass Scharanski ein Spion ist, aber die Welt glaubt dieser Dame, und Sie werden Ihr Image nicht ändern können, solange Sie ihn nicht freilassen." Ich denke, dass die westlichen Führer bei ihrem nächsten Treffen ihren sowjetischen Amtskollegen sagen werden: "Ihr könnt sagen, was ihr wollt, aber solange ihr nicht alle Juden, die auswandern wollen, und alle politischen Gefangenen freilasst werdet ihr euer Image in der Welt nicht ändern können. \Vest." \Wir müssen uns dafür einsetzen, dass die sowjetischen Führer guten Grund haben, diese Worte so ernst zu nehmen, wie Gorbatschow Reagans Bemerkungen über mich in genommen hat.

In der Nacht, in der ich in Israel ankam, sprach ich mit Präsident Reagan am Telefon. \\*Als die Reporter mich fragten, warum ich in diesem Moment so ruhig war, sagte ich ihnen die Wahrheit: "Was könnte meine Aufregung an dem Tag, an dem ich das Gefängnis verließ, As-ital sah und mit ihr nach Israel flog, noch steigern?"

Monatelang hatte ich das Gefühl, dass ich nie wieder dieses wunderbare Gefühl der Aufregung erleben könnte. Aber dann wurde ich Vater. Als sie mir unser Baby brachten, das erste Mädchen, das seit vier Generationen in der Familie Sharansky geboren wurde, war ich aufgeregt. Während ich versuchte, nicht zu weinen, schaute mich meine Tochter mit einem ironischen Lächeln an, als wollte sie sagen: "Sei nicht so ernst, Papa." Immerhin ist sie meine Tochter. Außerdem ist sie das schönste Mädchen, das ich je gesehen habe.

Ich rannte nach Hause, um meine Freunde anzurufen und ihnen die gute Nachricht zu überbringen. Aber noch bevor ich den Hörer abnahm, hörte ich im Radio, dass Avital und Natan Sharansky ein kleines Mädchen bekommen hatten. Als ich ins Krankenhaus zurückkehrte, wurde ich von Zuschauern belagert, die alle ein Foto von unserem Baby haben wollten, was ich nicht zulassen wollte. Am nächsten Tag nahm ich an einer *Brit Milah* teil, einer Beschneidungszeremonie für den acht Tage alten Sohn meines Freundes Mark Nashpitz, und am nächsten Morgen erschienen in den Zeitungen Bilder von mir, wie ich das Baby im Arm hielt, als ob es mein eigenes wäre.

Wir nannten unsere Tochter Rachel. Ich wählte den Namen, weil der biblische Jakob vierzehn Jahre für seine Rahel gearbeitet hatte, während Avital und ich fast genauso lange auf unsere gewartet hatten. Avital gefiel der Name, weil die Matriarchin Rachel in der jüdischen Tradition die Sammlung der Verbannten symbolisiert.

In der Freiheit verliere ich mich in einer Myriade von Auswahlmöglichkeiten. Wenn ich über die Straße gehe, starren mich Dutzende von Käsesorten, Früchten und Säften aus den Fenstern von 5 Geschäften an. Es gibt hier Gemüse, das ich noch nie gesehen oder von dem ich noch nie gehört habe, und eine endlose Reihe von Entscheidungen, die getroffen werden müssen: Was trinke ich am Morgen, Kaffee oder Tee? Welche Zeitung soll ich lesen? Was tun am Abend? Wohin soll ich am Sabbat gehen? Welche Freunde soll man besuchen?

In der Strafzelle war das Leben viel einfacher. Jeden Tag gab es nur eine Wahl: gut oder böse, weiß oder schwarz, ja oder nein zum KGB. Außerdem hatte ich alle Zeit, die ich brauchte, um über diese Entscheidungen nachzudenken, um mich auf die grundlegendsten Probleme des Lebens zu konzentrieren, um mich in Angst, Hoffnung, Glauben und Liebe zu erproben. Und jetzt, verloren in Tausenden von banalen Entscheidungen, wird mir plötzlich klar, dass ich keine Zeit habe, über die größeren Fragen nachzudenken. Wie kann ich die leuchtenden Farben der Freiheit genießen, ohne die existenzielle Tiefe zu verlieren, die ich im Gefängnis gespürt habe? Wie kann ich die vielen Klänge der Freiheit in mich aufnehmen, ohne zuzulassen, dass sie den aufrüttelnden Ruf des Schofars überlagern, den in der Strafzelle so deutlich gehört habe? Und vor : Wie kann ich bei all den Tausenden von Begegnungen, Händeschütteln, Interviews und Reden das einzigartige Gefühl der Verbindung zwischen menschlichen Seelen bewahren, das ich im Gulag entdeckt habe? Das sind die Fragen, die ich in meinem neuen Leben, das gerade erst beginnt, beantworten muss.

Jetzt, wo ich mit Avital und Rachel auf unserem Balkon sitze, die Schönheit Jerusalems und die Wärme des israelischen Winters genieße, denke ich nach.



Ich denke über die Vergangenheit nach und mache mir Gedanken über die Zukunft, während ich über die vielen Entscheidungen in diesem neuen Leben nachdenke. Mama ist in der Nähe und hat ihre eigenen Entscheidungen zu treffen. Sasha Lunts ist alle zwei Wochen zu uns gekommen, um Fotos von Rachel zu machen, und Mama ist damit beschäftigt, Hunderte von Fotos zu sichten, um eines auszuwählen, das sie an Major Osin, den Leiter von Perm j3, schicken kann. Auf diese Weise rechnet sie mit der Vergangenheit ab.

## Bestätigungen

In einem sowjetischen Gefängnis kann man keine Memoiren schreiben, also ich erst freigelassen werden, um dieses Buch schreiben zu können. Aber alle, die mir geholfen haben, meine Freiheit zu erlangen, namentlich zu erwähnen, ist natürlich unmöglich. Sie wissen, wer sie sind und welche Dankbarkeit ich schulde.

Ich habe dieses Buch geschrieben, während ich mich in ein neues Leben einlebte, lernte, Ehemann und Vater zu , und meinen Kampf für diejenigen fortsetzte, die ich zurückgelassen hatte. Es hat mich viel Mühe und Zeit gekostet, meine Jahre der Gefangenschaft wieder zu erleben, und ich habe viel Unterstützung gebraucht.

Im Jahr 91 lernte ich in Moskau Robert Bernstein, den Vorstandsvorsitzenden von Random House, auf einer Reise kennen, die zu seinem großen Engagement für die führte. Er wurde der Gründer von Helsinki Watch in . Daher war es nur natürlich, dass Bernstein dieses Buch veröffentlichte.

Peter Osnos, mein langjähriger Komplize in Moskau, wechselte vom Korrespondenten der *Washington Post* zum Mitherausgeber von Random House, um unsere kriminelle Zusammenarbeit fortzusetzen, die in der Vergangenheit vom KGB so sehr geschätzt wurde. Sein Enthusiasmus war von Anfang an die treibende Kraft des Projekts, so dass alle seine Misserfolge auf sein Konto gehen.

Mein Literaturagent ist Marvin Josephson, Leiter von International Creative Management, der mit mir die Liebe zu Israel und seinem Volk teilt und der mich durch die Realitäten des Kapitalismus geführt hat, während er gleichzeitig mein guter Freund wurde.

Stefani Hoffman hat es geschafft, meinen Text fast schneller zu übersetzen, als ich ihn geschrieben habe; dank dieser Hingabe war es möglich, dieses komplizierte Projekt beschleunigen.

William fi'ovak, der bei späteren Entwürfen eng mit rue zusammenarbeitete, hat mich fast davon überzeugt, dass man auf sechshundert Seiten Manuskript genauso viel sagen kann wie auf tausend. Seine intelligenten und einfühlsamen Fragen halfen, die Kluft zwischen der Kultur, aus der ich stamme, und der, in der mein Buch geschrieben wurde, zu schließen.

Ein besonderer Dank geht an Ari Weiss, der viele Jahre lang Avitals Kampf verfolgte und ihre Bemühungen auf dem Capitol Hill in koordinierte. Er zog nach Jerusalem und wurde mein enger Freund, mein Berater und mein Anwalt.

Esther Lomovsky hatte die außerordentlich schwierige Aufgabe, das Manuskript in Russisch abzutippen, nachdem sie sich zunächst mit meiner

Handschrift und meinem Diktat auseinandergesetzt hatte. Sie tat dies mit

Geschick, Schnelligkeit und Fröhlichkeit. Mehrere Personen haben das Manuskript ganz oder teilweise gelesen, und ich bin dankbar für ihre Ratschläge sowie für die ausgezeichnete

die Arbeit der Mitarbeiter von Random House.

Vor allem aber gilt mein Dank Avital, die nach all den Jahren des Lebens als Ehefrau eines Gefangenen weitere zwei Jahre als Ehefrau eines Schriftstellers ertragen musste.

# Ixdex

- Abramov (Zeuge), 204-5  
 Akademie der Wissenschaften,  
*Koi Activist's Motel'00* 74  
 Adamsky (Verweigerer), i98-zoo  
 Afghanistan, sowjetische Truppen in, z49  
 Akselrod (Verweigerer), ioj Alexejewa,  
 Ludmilla, i69  
 Alijab-Bewegung, x, xv angebliche  
   Kriminalität, j7. 54  
   Kommunikation außerhalb der Sowjetunion  
     by, 2z-zq, 3y  
   bultuniiki-Befürworter vs., ioo-io2  
 Sharanskys Aktivismus in, xvi-xxii, i2, qz,  
   4 4, J) i4' 4, 9fiq6, i66, z4oz, 9  
   Politische Unterstützung der USA für, i6j  
   siehe auch Dissidenten;  
 Verweigerer Aloscha (Schwindler),  
 S. 8 Amalrik, Andrei, xxi  
 Amnesty International, 24  
 Anatoly (Wächter), '74 7i  
 Andropow, Juri, 2i, 2y, io), 34 - 355- IS  
   Tod von, j63, j6j  
   {Begnadigung Sharanskys durch, jyy, j6j  
   Sharanskys Hungerstreik und, jy7  
 Anisimow, Viktor:  
   Sharansky auf Anraten von, zqz  
   Teesucht von, 238-j9  
   Zeugenaussage gegen Orlov, 2jy-38  
 Antisemitismus, io  
   Einstellungen gegenüber Israel und, xiv-xviii,  
   88 des KGB, 6M9  
   von Petrenko, io-ii, i3j  
   Scharanskis frühes Bewusstsein für, xii als  
   sowjetische Staatspolitik, zi9-zl, 224. °5- von  
   Stalin, x, 2§, 219  
   von Udartsev, z9z  
 APN (Presseagentur Novosty), i86  
 Arafat, Yassir, xvii  
 Archimedes, zi  
 Aristophanes, 8z  
 Associated Press, 89, ii9, i64 Ataev,  
 Alik, z86, 3y8, j94-95  
   Meilanovs Interview mit, j9 7
- Ayrikian, Paruyr, 99 Azbel,  
 Mark, ioi
- Babi Yar, 2z  
 BaklanoV, Major, 7§, HQ-40, I4Q-yo Balabanov,  
 Major, z83, joo, 3oj  
   Scharanskys Chanukka-Feier und,  
   306-7  
   Scharanskys     Strafzellenhaft  
     und, jo5  
 Balachanow, Wladimir, z64. 3i-  
   voraussichtliche Freilassung von,  
   jyo-7z Gefängnisfeste von, 3yi-  
   yz  
 Baltimore fällig, q  
 Baptisten, sowjetische Verfolgung, iyy-36  
 Barin, Tatjana, iyy  
 BBC, 88, i64 299  
*Beckeping*, 29d  
 BeJ;un, Yosef, j, 2zi  
 Beilin, Dina, xix-xx, 2j, 6y, ioy, ii8, iy8  
   angebliche Verhaftung von, i22-2j  
   Auswanderung nach Israel von, 2jl  
   I. ipavskys Verrat und, 9j Lipavskys  
   Aussage zu, i6i, i63  
   Liste der Verweigerer, geführt von, xix, 98, ioz-j,  
     iid-ry  
   Scharanskys Verhaftung und, -46  
   über Zeugnisse von Verweigerern, i62-68  
   Toths Artikel über, ioz-3  
 Belogorodsky, Irina, 6Wy Bolschewismus,  
 3z6  
 Bolschoi-Theater, 45 Bonner,  
 Elena, 332, jyy  
 Borodino" (Lermontov), i6o Brailovsky  
 (Zionist), 65, zqz  
 Breschnew, Leonid, 36. 19. 79' 5. ZU, I42,  
   179, 278  
   Carters Gipfel mit, z5y, 2j7-5 Tod  
   von, j44-46, j6y  
   liste der verweigerer, die an, mo, i6y  
   Memoiren von, iy9  
   Scharanskys Protesterklärungen an, joz  
 Brooke, Edward, 2, 21

Bu kin (Gefängnisverwalter), 383  
 Bukovsky, Vladim'-, 4\*<sup>\*</sup> Bulgakov,, zó  
 Butchenko, lura, z9y  
 Scharanskys Kommunikation mit, 3io,  
 338-4"  
 Scharanskys Hungerstreiks und, jd 4"  
 Butman, Hillel, z9z  
 Befreiung von, z5A-J7  
 Sharansky's Kommunikation mit,  
 240-41, 252-54  
 Transport nach Chistopol von, zA 47

*Berechneter Rtab, A*, ió8-69, mein  
 Camus, Albert, 374\*7i  
 Capuro, Philip, i69  
 Carter, Jimmy, i63, 287  
 Breschnews Gipfel mit, zyy, zy(7)-y8  
 Central Intelligence Agency (CIA), zy, 9A,  
 7  
 angebliche Zusammenarbeit mit der Presse, 9y, n ,  
 118-19, 147  
 angebliche verweigererische Zusammenarbeit mit,  
 3,  
 6i, 97, uy, i9 , zó8, zz6  
 US-Touristen und, i6o Cervantes,  
 á4iguel de, 8z-8j Tschchow, Anton, 8z,  
 i3y Tschernenko, KOnstantin, 344  
 Tschernysch, Anatoly- 77. i6z, qo6  
 Scharansky verhört von, 3 - 45. 54-  
 y9, 6o, ö2-dy, 9i, 98, io2-5, up-U  
 Sharansky respektiert von, 4\*  
*Chicago Tribune*, i6q  
 Chistopol-Gefängnis, 9S, i . 397' 4°-  
 Änderungen der Routine, zy6-59 kollektive  
 Hungerstreiks, z65-66 Gemeinschaftszellen  
 z48-yo  
 Kommunikation unter den Gefangenen, z98,  
 z5z-yA, zóz, z6A-6y, z7o-7i' 3z3, z3ó,  
 33 4° 345' 3.3.3.5  
 diät at, zóy, jzj, j6i. 3.9. 4'7 Lefortovo-  
 Gefängnis verglichen mit,  
 248-50, 266-67  
 Morozov inhaftiert in, 3oi Perm 3y  
 verglichen mit, 29o, 3OÄ  
 politische Gefangene in, zq8, z5A, zó3-66, 3z3,  
 33i, 3öA, j2o  
 geschlagen, z63-d6, zyy, 3yq Strafzellen, *siehe*  
 Strafzellen Reaganit-Lesungen, 36W9 Sharanskys  
 Inhaftierung z1 ,  
 z47-6o, zöi-73' 3zz-z3, z3ö, 3zq-33,  
 M40 ><9' \*-767\*°' f4' 9'  
 Sharansky transportiert von, -74 3.  
 J7 77' 3.1  
 Scharanski transportiert, zA6, zó9, 3zi,  
 3zz, 3zA-z6  
 \ladimir Prison verglichen mit, zq8,  
 zyo, zyz  
 Chlenov, W4icka, qq-5o  
 Christentum, im Namen des Christentums  
 verfolgte Juden, 3ó9  
*Chronik aJ Kurreiit Veranstaltungen*, Az

*Chronik des menschlichen Lebens*, i5A  
 Kirche, Frank, \*7  
 Anwaltskollegium, i7i, i7ó Ausschuss für  
 Menschenrechte, xiii Ausschuss für  
 Staatssicherheit, *siehe* KGB Kommunistische Partei,  
 9i, 7o-yr, iA3, iy8, zzi,  
 '75' 34j  
 Zentralausschuss von, iyó-yr, i6y, zó7  
 in Frankreich, iA2, 2AQ  
 in Litauen, 2ji Politbüro von,  
 i6j, i79, zy8  
 Timofeevs Mitgliedschaft in, }A-7y, uo  
 Kongress, U.S., zz, 51, von, iA3, i9o  
 relusenik Kontakte mit, 5i, iOO-101,  
 125-26, 135, 143, 167, 191, 196-97, zó8-9,  
 z19  
*Kongressprotokoll*, i6  
 Kreuzzüge, z5i-5z  
 Tschechoslowakei, Einmarsch der Sowjetunion, xiv, iy4

*Daily Worker*, xiii  
 Daniels, Juni, i6o  
 Dante Alighieri, 8z  
 David, König von Israel, z7z-73, 382, 3óO, 9 i8  
 Dawidowitsch, Jefim, 9z,  
 Tag des politischen Häftlings, z6z  
*Tote Seelen* (Gogol), i3y  
 Verteidigungsnachrichtendienst (DIA),  
 \* 4 5  
*Deux Hommes dans la Ville*, z8y-86  
 Disneyland, 39i  
 Dissidenten, ix, 9o  
 Verräter von, 96, z9B-3oi  
**foreign** Presse und, 9q-toy, io9-to, i3z, i63  
**Helsinki** Schlussakte und, zoz-j  
 Versuche Unterdrückung des KGB, 5, 6 7,  
 359  
 bei Perm 3y, z9i-9z, z9A-3oi, 3oy, 3i3  
*po'itisi* vs. Iti/ttimili Prioritäten von, too-  
 ioz, i 9  
*poliisai* im Vergleich zu, :9i-9z  
 Todesfälle in Gefangenenlagern von,  
 z9i  
*siehe auch* Juden;  
 Verweigerer Ärztekomploit, zy,  
 z19  
 Dodd, Christopher, iöy, i97  
 Dostojewski, Fjodor, 8z Doyle,  
 Arthur Conan, i3o  
 Fall Dreyfus, z19, Ayr  
 Drinan, Robert, iizi -iä. ' 7  
 Dubrovsky, Silva:  
 Hintergrund von, -7\*  
 Scharanskys Ablehnung, -7 77. ' 7  
 Scharanskys Prozess, i8 , i88  
 Dudko (Priester), z95 Dzerzhinsky,  
 Felix, 3\* , "7

Eilberg, Joshua, \*7  
*Elem Milim*, zi Elijah,  
 j6M9  
 Rettung in Entebbe, 7 , i8z, z6o

*Störung* (Goethe), P7  
 Filatov (beschuldigter Spion), i9A, zz6

- Financial Times*, 4  
*Floriculture*, 294  
 Ford, Gerald, 192-93  
 Foreign Ministry, Soviet, 168, 378  
 Franklin, Benjamin, 217  
 Friendly, Alfred, 118-19, 164
- Galileo, 361  
 Galkin, Colonel, 21  
   interrogation strategy of, 323-24  
   pardon offered to Sharansky by, 356  
   Sharansky interrogated by, 6-16, 37  
   Sharansky's family meetings and, 355-56  
   Sharansky's hunger strikes and, 349
- game theory, 121  
 Gardner, Martin, 123-24  
 Gaskov, Sofia, 210-12  
 Gavriluk (prisoner), 289, 306-8  
 Gendin, Lev, 96  
 German Democratic Republic (East):  
   Sharansky flown to, 407-11  
   Sharansky's stay in, 411-13  
 Ginzburg, Alexander, 19, 98, 163, 224  
   emigration of, 257  
   imprisonment of, 206  
 Ginzburg, Arina, 257  
 God:  
   fear of, 367-68  
   Sharansky's understanding of, 367-69  
 Goethe, Johann Wolfgang von, 317, 406, 411-12  
 Gogol, Nikolai, 135  
 Gorbachev, Mikhail, xii, 422  
 Gorbanevsky, Natalia, 154  
 Granada Television, 168, 215, 418  
 gravity, law of, 362  
 Great Britain, Soviet Jewry activists in, 169-70  
 Grezin, Boris, 382, 386-87, 389  
 Gromyko, Andrei, 378  
 Gubinsky, Captain, 169, 298  
   lawyer selection and, 173-74
- Hadassah, 179  
 Haig, Alexander, 164-65  
 handicapped, U.S. vs. Soviet concern for, 389  
 Harvard University, 182, 202  
 Health Ministry, Soviet, 319  
 Hebrew University, 63  
 Helsinki Accords, 19, 190  
 Helsinki Final Act, xxi, 257  
   fifth anniversary of, 302  
   Pipes's alleged proposals for, 202-3, 206, 220  
 Helsinki Review Conference (1977), 19, 125, 163  
 Helsinki Review Conference (1983), 357, 364-65  
 Helsinki Watch Group, xxii, 12, 19, 36, 53-54, 93, 107, 163, 190, 202, 295, 409  
   Armenian, 345, 364  
   Carter's support for, 255, 257,  
   Lithuanian, 246, 250, 364  
   on psychiatric repression in Soviet Union, 154-55, 331  
   Sharansky-Piatkus relationship and, 246-48  
   on treatment of Soviet political prisoners, 153, 205, 237, 292, 319, 331  
   Ukrainian, 302, 364
- Henry, O., 11  
 Herzl, Theodor, 219  
 Hitler, Adolf, 250-51  
 Holocaust, xii, 255  
 Holtzman, Elizabeth, 167  
 Homer, 82, 317  
 House of Representatives, U.S., *see* Congress, U.S.
- human rights:  
   foreign press on, 100  
   Meilanov's protests for, 313  
   Reagan and, 367  
   Sharansky's activism for, xxi-xxii, 12-13, 53-54, 107, 153, 166, 219  
   Sharansky's protest declarations on, 302, 319-21  
   Soviet-American relations and, 190  
   Soviet violations of, xxi-xxii, 12, 22, 36, 53-54, 153-56, 163, 166, 192, 237, 249, 313, 364
- Humphrey, Hubert, 51
- Ilishkin, Nikolai, 370, 373  
 Iliukhin, Mikhail, 169  
   lawyer selection and, 172, 174-76  
   on Sakharov, 152  
   Sharansky's interrogation and, 140-41, 147-48, 151-53, 156, 166  
   on Sharansky's marriage, 148  
   at Sharansky's trial, 185
- Ilyinka, 109  
 Inquisition, 361  
 Institute for Oil and Gas, xv, 69-71, 84, 331  
 Institute for Sociology, 109  
 interconnection of human souls, law of, 362  
 Interior Ministry, Soviet, 150, 232, 243, 319, 337, 356-57, 402  
 International Committee for the Release of Anatoly Sharansky, 135  
*International Herald Tribune*, 44, 89  
 Iran, Soviet relations with, 329  
 Israel, 13, 197, 312  
   Arab terrorism in, 149  
   Arab wars with, xiv-xv, 219, 338  
   Avital Sharansky's emigration to, 38-39, 57, 60, 66, 85-88, 121, 224, 342  
   Beilin's emigration to, 231  
   Davidovich's burial in, 210-11  
   Entebbe rescue and, 88-89  
   Holocaust Memorial Day of, 255  
   Independence Day of, 255  
   refusenik scientists and, 60-63  
   Sharansky's defense of, xv-xvi

## Israel (Fortsetzung)

Scharanskys Wunsch, dorthin auszuwandern,  
 xv-xvi, 9, i9, zi5, z4, z9, z5, z5 o,  
 318, 346, 369, 376, 413

Scharanskys Auswanderung nach, z5y, i 4'

Scharanskys Leben in, 47 °4

Sowjetischer Antisemitismus und, xiv-xv,  
 xvii-xviii, 88

Sowjetische Anerkennung von, i9i

siehe auch Alijah-Bewegung; **Juden**; Zionisten,  
 Zionismus

IZ'veitaa, -79. i86, zi -, z9y

Scharansky verurteilt von, 3-5.7. 9. i2,

14, 25, 32, 39, 54, 61, 91, 94, 97-98, 116,

rite, i46, i63, zoo, zo9, zi8, 388, 420

Jabotinsky, Vladimir, zyl

Jackson, Henry, i6y, zi9

Jackson Amendment, zz, j6, 65, ) 4.

9i, i9o, zo8, zi9

Javits, Jacob, 5i, ioi, iz\*. \*7

*Jerusalem Post*, 3oi

*Jude in der , A* (Dawidowitsch), zn

Juden, ix, n9, izJ

und,

Abramovs Aussage, - 4-5

angebliche Widerrufe von, iyo

Kultur und Geschichte von, yo-5i, ioo-ioz,

°9- 3. '9°. '93. °°4 5, 2§I, z69, zj3,

z96, 3oy-8, 3z6, i\*5, 372, 388

Auswanderung aus der Sowjetunion von, iy4,

i68, i9o, i9z, zo4, cii, 216, °9. 4zz

Ausreisevisa verweigert, siehe Verweigerer

Zwangsassimilation von, 43, i9o

von Großbritannien, \*W7°

Schikanen des KGB, XVII-xx, 49. 54. U ,

geschlagen werden

KOlosar an, -77. '79

Leonids Schikanierung von, i8o-8i

Verfolgung der Nazis, zz, z5i

verwehrte Chancen, xi-xii

Piatkus' Vorurteil gegen, zyi

**Poresh's attitude toward, 296-97, 369**

Sowjetische Witze über, '4W5°

-- °°4

Toths Interesse an, 99, ioi-y, io9-io, i4y,

i6z

von U S , 'yWo. °° 333

siehe auch Antisemitismus; Israel; Refuseniks;

Zionisten, ZionisTTI

*Urteil von Nürnberg*, i83

Kampelman, MaX, 357 Kandel,

Felix, 8i, 89 Kaplan, Fanny, i-74

Karpovna, Maria, zio-iz

Kashin (Gefängniswärter), 39y-96

Katharina II. (die Große), Zarin von

RusSia, -9. - i Kazachkov,

Misha, 33i, 4zi

Schläge Gefängnis, z63-66

**KGB, 2i, 52, 75, 84, 232, 257, 346, 4'4**

Anisimovs Zusammenarbeit mit, z38

Antisemitismus, 68-69

Anklage gegen Sharansky durch, '57

in der Gefängnisverwaltung von Chistopol, zqy,

249-50, 252, 259, 262, 265-66, 268,

3-° °4' )) J9 J49 35)-56, J6 373

Kollaborateure mit, d- 4' 4J. 46, 55,

6 7, 9-98, 135, '4° 44a

**290-94, 298-301, 384-88, 408, 421-22**

Gespräche von Gefangenen, überwacht von,

33

Beweise gegen Sharansky und,

47-7

ijz, ryq, i9i, °zq-3o

Grezin und, 38z

**humanity of, 45-47**

Einschüchterungstaktiken von, i42-56

Juden belästigt von, xvii-xx, 49. 54. U .

224

Anwaltsauswahl und, iyi-77, i8y-86

Leonid auf, i8o

Bibliotheken der Intelligenz beschlagnahmt durch, 8i-82

major Waffen von, 44

A4orozov und, z98-3oi

neue liberale Haltung der, 3y6-y8, 363

Angebote zur Freilassung von Scharanski

3y6-y9, 36i-d2

in der Verwaltung von Perm 35, z83, 28a, ' 7.

z90--Q6, 3 i. 3°5 7' 3°W°- 3

Petrenkos Rücktritt und, -34

Poliektov und, 38y-8y, 4zi-zz

Poresch und, z9y-9j, 3jo, 3jz

zu den Haftbedingungen, iy3-y4

Häftlingskorrespondenz manipuliert

durch, z43-4i, z56, 268, °7°. 335 J9' 343.

347 I°. 354a j6z-d), 3 J. 377.7

Gefangene, die von, j5, z63-d6, 275-7 zz4

Scharanski verhaftet von, ix, 3-i6, 8i, 86,

9°. '45 47. -

beglückwünscht, it'4

Scharanski verhört von, xiii-xiv, 6-i6,

i8-i9, 22-2 , J4 43. 44. 5' 55' 59'

7°. 7 , 77 - 9'. 9 °°°-5. °°7W.

**111-12, 114-21, 122-29, 133-41, 142-49,**

ill-y6, i66, z3y, z39

Scharanskys angebliche Zusammenarbeit mit,

383

Sharanskys Zellen durchsucht von, io6, io8,

-3--3-

Scharanskys aufgezeichnete Gespräche von,

'42-44 '4

Scharanskys Ausweisung und, 39y-boy,

4°7W' 4"

Scharanskys Hungerstreiks und, 338-39,

349' 333-35

Scharanskys Verbindungen außen werden vermutet,

131-34, 136, 139-41

Sharanskys Strategie für den Umgang mit,

121, 122-31, 134-36, 138-39, 141, 142,

261-63, 266-67, 283, 297, 300, 303, 324,

339, 356, 359, 361-62, 368-69, 383-86,

4°°° 4'9' 4°3

Scharanskys Prozess und, iyz-y3, i83, i8y-86,

'9°. '93- '95' '9 202, 20J-81 21) '4' 2°°

224.25, °°9 2y8

- Scharanskys Hochzeit und, 4 5 Shneivas und, 3i-3z, 44-by, y2-§§, 57<sup>m</sup>59 Slobodian und, 33o-3i  
Überwachung von Sharansky durch, xiX, 4  
4° 2' 72' i6, i O, 200, 33' \*3° 41'
- Timofejew verhört von, 1)a, i39-9i, i49-yo  
Timofeev verwendet von, i4q-yi  
Toth verhaftet von, i38-Ei, iöi  
Toth verhört von, i14-IJ, 1)2-38, i6i-d3  
Toths Korrespondenz gefunden von, 146-47, r6z  
Tsurkov und, jz5  
Wert des Menschen -°, 4 47  
in der Vladimir-Gefängnisverwaltung,  
zS 57' \*4-LeJ
- Khomeini, Ayatollah Ruhollah, 3z9  
Chruschtschow, Nikita, zyo, 3z8  
King, Martin Luther, Jr., 2'7 Kivilio,  
Harold, z9q-9J Klymchak, Bogdan,  
4--  
Hintergrund von, i°7-28  
Flucht aus der Sowjetunion von, 3z8-z9  
Gefängniszellenprojekte von, 33o  
Sowjetisches Regime gehasst von, 3zJ-3o  
*Kol Aggadot Yisrael*, 68  
Kolosar, Leonid, ry(7)-8o über  
Zwangsarbeit, i79  
Hierarchie der sowjetischen Gesellschaft,  
beschrieben von,  
'77-79  
KOI Jisrae 49, 9\*  
Komsomol, 74, l86  
Scharanskis verurteilt von, xv---\*.7' flor *iineni*,  
z96  
Kook, Rav, zo-zi Koryagin,  
Anatoli, z8y  
Hungerstreiks von, 33i, jyy  
Gefängnis Prügel, 3y4-yy  
Kosharovsky, Yuly, zzi Kosygin,  
Aleksei, -77-7 Kovalev, Ivan, z8y,  
j8i Kramer, Stanley, i83  
Krasin, Viktor, 4-, 46, 6 7  
Krimsky, George, i18-i9, i64  
Kuznetsov, Captain, z9j-pt  
Kuznetsov, Edik, 4°4
- Lefortovo-Gefängnis, ix, 4, 6, 8-9, z98, 389  
Chistopol-Gefängnis im Vergleich zu, z48-yo,  
z66r-y  
Selbstmordgedanken bei, -7 -, 7y, 29-8i  
Tagesablauf bei, yz, 4o6  
Ausbungszeitraum bei, z8-z9, **52, 79-8o**  
Bibliothek von, 77, 8i-8z, 4O6  
Perm jy verglichen mit, joq  
Strafzellen in, *siehe* Strafzellen Regeln, zo, io6-7  
iii, r3z-33, i89 Sharanskys Vertrautheit mit, i5-io  
Sharanskys Inhaftierung in, -7-3i.  
y4-43-44-S9- \*Ö 7A 77@ '9'-' f  
io&wi,, iuz- 6, q7-yo, yi-6j
- i84-86, 189, '94° 0" 2IQ, 22It 22§-2ö,  
zzp-ji, zjg, z4j, z y, a g, z66-6y, Roo,  
' " 'm4 '47. 'ss. 'J6y,  
3 4' 4°4 '4'5' 4'7  
Sharansky transportiert von, z)z-34,  
eOJ-it  
Sharansky wird während der Stalin-Ära  
nach, 399-4o6 transportiert, 3y, j8  
Lenin, W. I., - i 77' 21), 2 j, jz6  
Attentatsversuch, 73-74 Inhaftierung, 3  
m7  
Prozess gegen die Leningrader Flugzeugentführer i9JO, i5O,  
234,  
24o' 2J7, 26z  
Leonid (Gefangener), i8W2  
Sharanskys Prozess und, i83, i84, i94, 2r4,  
z2l-z3, z6  
Lermontov, Mikhail, i6o  
Lerner, Alexander, xx-xxi, zy, 6i, 6y, i4z, z4z  
angeblicher Widerruf von, ii9,, i22-23,  
**127-29, 131**  
Interviews von, i6M9 Lipavsky's Aussage  
zu, i6i, i96 Sharansky's Verhaftung und, 46  
Lerner, Judith,  
Levich, Veniamin, izy-z8  
Lipavsky, Sanya, 32, 6i, riö, 9zz  
mögliche Verwendungszwecke für den KGB, i62-63  
Verweigerer, die verraten, 9r-94, 9y-98, riö,  
i63  
Vernehmung von Sharansky, i9W7 im  
Sharansky-Prozess, i95-98, 2o5  
Zeugenaussagen gegen Sharanskys, 9y-98,  
**125-27, 135, 142-43, 160-61, 163, 165,**  
**'9S%7' zO7%' z'g**
- Lithuania:  
Helsinki Watch Group von, z46, zyo, 36d  
Geschichte von, zyi-yz, zyy  
*Los Angeles Times*, i3, 98, izq  
Lubman, Leonid, 398, qzi  
Lunts, Sasha, xviii-xix, 6y, 9 101, 124' -3i.  
4'7' 424  
Lurie, Arkady, 94-9y
- Ma'alot, i49  
**Ma'ariv, 6o**  
Makkabäer, 3o5-ö  
Malofeev, Oberstleutnant, 336 Entlassung  
von Butman und, z5ö-yJ Pensionierung  
von, 3zz  
Sharanskys Gefängnisaufenthalt und,  
zy3-y4 Mandelstam,  
Osip, zöy  
Manekovsky, Irene, i6o Manevich,  
Girsh, 8y  
3finn zu *Went Tea Far, Tbe*, i68-d9, ziy  
Marchais, Georges, i4z, jyy  
Marchenko, Anatoly, 38d Marx, Karl,  
36, iy6, z36, 3z6-zy Marxismus,  
Tsurkov über, 3zy-z2 Mathematik,  
i2i  
Sharanskys strategischer Einsatz von, iz -2y,,  
'39



- àlatusevic h, àtikOI6, 302,  
 Hauptmann, z7o àleilanov, Vazif,  
 33i, 398, 42i  
   Hintergrund von, 3iz-i3  
   Strafvollzugsbedienstete, die von 395W7 in  
   Strafzellen eingesperrt wurden, 3iz-zi,  
     34<sup>o</sup> 3'-3 d-96  
   Scharanskys Hungerstreiks und, 3qo  
   Scharanskj)" gegen die Misshandlung protestiert,  
     315  
   Scharanskj)-Beziehung zu, 3i3-iq, Yosef, z)q, zwei  
   Butmans Freilassung und, zy7  
   Tod des Vaters von S. Haransky und -7 7- die  
   Schläge von Kazachkov, gegen die protestierte,  
     z6q-65  
   Scharanskj)' anerkannt b) , z69 Scharanskys  
   Kommunikation mit, 24a.  
     zya-y6, z6g-6>, \*7<sup>o</sup>-7'  
   Transport nach Chistopol von, zq6-97, Ida  
 Petrovna (Mutter), x, 6z, 3oz  
   Auswanderung nach Israel von, qzi.  
   4<sup>o</sup>4 Tod des Ehemanns und, 27 7<sup>o</sup> 3 la  
   'er Auswahl und, i'-74. '76  
   Angebote zur Freilassung von Sharansky und, 3y8-  
   y9  
   Fotografien von, 339-q3, 3jz Scharanskj)'s  
   Kindheit und, zo, i6o Scharanskys  
   Korrespondenz mit, 8i,  
     173-74, 243-44, 256-57, 267-73, 278, 316,  
     335-39, 347, 349-52, 354, 356, 363, 368,  
     374-75, 377-78, 390, 392-93, 397  
   Scharanskys Krankenhausaufenthalt und, 3i6  
   Scharanskys Hungerstreik und, 33 4O.  
     347, 349-50  
   Scharanskij's Verhör und, 38-39, Scharanskij's  
   Treffen mit, z3o-3i,  
     zq2-43, z8M8, 3zz, 33z, 339-3y, jq8,  
     355-59, 378-80, 399  
   Scharanskys Freilassung und, qoq-y Scharanskys  
   Prozess und, i8i-83, i8y-88,  
     2i3-i9, 2i8, 2zj, 332  
 à tinaev, Hauptmann, i8q-8j, i87, zzy àl  
 inistry of Internal Affairs, j17 ú  
 lirterrand, François, uz, zq9, jo  
 úlohammad Reza Shah Pahlevi, 3z9  
 úlordovia-Gefängnis, zoy  
 Plom ing Star, xiii  
**Morozov, Mark, 143-44**  
   Tod von, 3oi  
   Verbannung von,  
     z98-3oo  
   KGB-Verhör von, z98-3oi  
   Strafzellenhaft von, i'4  
 úlorozov, Pavlik, iy3-y6  
 pferdecode, zq8, 338, 3qy  
 áloscow Institute of Physics and  
   Technology', xii, xvi, z6  
 .Moscow litv-estigativ e Abteilung, 4 áloscow  
 State University, 3iz-i3 Slusikhin, Irina, ziz-i3  
 " Al'-th des Sisyphe" (Camus), 374 7i  
 h'achman, Rabbi, ii3'ashpitz, Alark,  
 xviii, yj  
 Yasser, Gamal Abdel, xv  
 Ú'au mov, Eduard, ioj, iio., ng, i39 Úazarian,  
 Robert, 34y  
 Netanjahu, Yonatan, 8 o, zdo  
 I'e 'y8Ueek, , 119, iO4  
 Newton, Isaac, 36z  
 ARZD /0FA Zeiten, g4, 11j, 1S0., 2gp SI  
 fiikolaev (Gefängnisverwalter):  
   Tod von, z63, 322  
   Gefangene, die von, z63, z7j geschlagen wurden  
   Scharanskys Gefängnisaufenthalt und,  
     z6d  
   *S'irietj* 4fitnnel in Eritebbe, 89 Nixon,  
   Richard, 8, 8q-8y, i9i N'KVD, 3c8  
   Ú'orth Atlantic Treaty Organization (NATO),  
     i64-dj  
   Ú'ovikov, Clark, 89-9o  
   ovodevichy-Friedhof -79'ovosty  
   Presseagentur (AP\*J), i86  
   Nudel, Ida, xx, zy, i18, iy8, roy, zqz, z69 Arrest  
   von, z3i, z41  
 Oubrov (KGB-Vernehmer), z39 O'Hara, John,  
 8y  
 Orekhov, 'iktor, z99  
 Orlov', Yuri, xxi-xxii, 19, §2, 98, 163, 2, 28y Carters Versuche  
   zur Befreiung von, °7  
   Versuch von, zly-j8  
   Tsurkovs Beziehung zu, d25-26  
 Osin, z83, 336, 3Q4, 424  
   Angebote zur Freilassung von Scharansky und, 383  
   Scharanskys Familientreffen und, z86-88,  
     377 38o  
   Scharanskys Chanukka-Feier und,  
     3o '377  
   Scharanskys Hungerstreiks und, 39o, 39z  
   Scharanskys Strafzelle und, 's  
 Osnos, Peter, 7, 116, ii8-i9, i64' 20Q  
 Ostrovsky (Gefängener), 3o9  
 O\*.IR, 148  
 Ovsischer, Lev, zio, zqz Ozick,  
 Cynthia, xxi
- Pale of Settlement, zji Pessach  
 Haggada, -9 7.3  
 Peres, Schimon, 89  
 Perm io, 284  
 Perm 3y, 331, 424  
   tagesablauf bei, z84 5  
   Diät bei, z8q-8j, 3oz, 38Q, 393W4  
   elderl}- Nationalisten bei, z9j-94  
   verbotene Zone von, jo3-4  
   Chanukka gefeiert bei, 3o5-8 alte  
   Dissidenten bei, z94-95 physische  
   Beschreibung von, z83 4 po/itsni bei,  
     z8 3, 3o6, 38i  
   Gefängnis von, 3oz-3, 3OQ-li, 320, 388-9o,  
     393W4  
   private Familientreffen sind erlaubt bei,  
     z8 , jo9, i<sup>o</sup> 377  
   Bestrafungszellen von, irr Bestrafungszellen

- Erholung in, z85-86  
 Scharansky inhaftiert in, z82-88, z8 joi,  
 302-21, 330, 334, 377-98, 399-400, 422  
 Sharanskys Arbeitsplätze bei, z8y, j 3\*4. 3 >' .  
 380-8i, j83, 388  
 Scharanskys Kibbuz in, z'ify, 30y, 3o8, po  
 Scharansky transportiert von, 3zi, 3zz,  
 3\*4 2' 39W4  
 Scharanski wird nach, 274<i. 37 77' 38y  
 junge dissidenten in, z9y-3oi, joy, 3lj, j8i Perm j6,  
 33i  
 Perm i7. 324 33'  
 Petrenko, Alexander. 750\*  
 Antisemitismus von, io-ii, ij3  
 Rücktritt von, i33-j4  
 Scharanski wird von, iii-ij, ii8, izo in eine  
 Strafzelle eingewiesen  
 Verhaftung von Sharansky und, in-ii  
 Scharanskys mutmaßliche Verbindungen nach  
 132-33, 141  
 außen und,  
 Petuchow (refusenik), io3-y, laufen, i6i Piatkus,  
 Viktoras, 42i  
 Hintergrund von, 24 47. 280-81  
 Butmans Freilassung und, 284-ji, °57  
 zum Carter-Brezhnev-Gipfel, zyy. °57 5  
 Kazachkovs Schläge protestiert von,  
 z9q-6y  
 Gefangenenlager, beschrieben von, z24, 282  
 Sharanskys angeblicher Einfluss auf, 262  
 Sharansky trennte sich von, 274fii Sharanskys  
 Beziehung zu, 24 48,  
 250-52, 256, 268-69  
 Gewichtsverlust durch, z67  
 Piper, Hal, 4---d  
 Rohre, Richard, i8z, zzo  
 Riabskys Aussage zu, zoz-4.°° 7 Platonov  
 (Zeuge), 2oy-d  
 Poliektov, Viktor, j8y-88  
 Poresch, Tatiana, i7°  
 Poresch, Vladimir, Freude, jji  
 voraussichtliche Veröffentlichung von,  
 369-y3 Bibelstudien von, 366, 368-69  
 Familie von, i7 71. 42'  
 Hungerstreiks von, jii, i- \*7  
 KGB und, 295W7, 37°. 372  
 Feste Gefängnis, j7i-72  
 Strafgefängenschaft, 3i6-zi,  
 370, 381  
 Wiederverhaftung und Wiederaufnahme  
 Verfahrens, Jy3  
 Scharanskis Beziehung zu, z9W7 Povarenkov  
 (Gefängnisverwalter), -94  
 und Sharanskys Treffen mit seinen  
 mutter, z3o-3i  
 Scharanskys Transport aus Lefortowo  
 und, 232  
 Pravda, qi, iij, i8, -59- i86, '94- 22, 4,  
 4°7  
 Pressekorps:  
 angebliche Spionagetätigkeit von, 97, u5,  
 ii8-i9, i4y, i47, i6j-64, i67, i89, i9i, 'oy-8  
 Avital interviewt von, -4>49 ,  
 Verhältnis der Verweigerer und Dissidenten  
 zu, 99-ioy, io9-io, i3z, i6j  
 Verhaftung von Sharansky und, j 9.  
 '45 47 Scharanskys Verurteilung und, 226,  
 23(4)-3j Scharanskys Freilassung durch, 4o(7)-  
 8,  
 4" 4i8  
 Scharanskys Prozess und, i86, i89, i93-94,  
 2ly, 22i, 22y-26  
 Pressel, Joseph, ii8-i9, p8 Lipavskys  
 Aussage zu, i9y-96  
 Druckzellen, 275-7 Prikhvatilo  
 (Gefangener), 29i  
 Gefangenenlager, 3y, ii8  
 Tod von Dissidenten in, z9i  
 Unmenschliche Behandlung von  
 Gefangenen in,  
 '53-54  
 in der Region Perm, siehe Perm j5  
 Tag der Gefangenen von Zion, 262  
 Gefangene von Zion, xx, zoz-§, 234. °4°. °57  
 Gefängnis Totes, i7\*  
 Sprüche, Buch der, 368  
 Psalmen, Buch der, 26 3, 279  
 Beschlagnahme von, jio-iz, i-4. 3-6, j22, j14  
 Scharanskys Lesart von, z7z, jyz, j6o, j67,  
 372 40 IO  
 Scharanskys Freilassung und, 399-4 °. 4°7-°°  
 4°6  
 Scharanskys Studium der, z72-73. j22  
 Strafzellen, ix, to-it, 24, 2jo, 284'  
 286, 302-3, 32a, 345' 36o, 369  
 Ernährung der Gefangenen, 3 J. °7 -'7' \*i4  
 253, 304, 310-11, 316-17, 320, 389, 392  
 unmenschliche Behandlung von Gefangenen  
 in, iij-y4  
 als Vernehmungsinstrument, io8., i33, z3y  
 Meilanov beschränkt sich auf, 3i2-21, 34o, 38i,  
 394-96  
 reguläre Zellen im Vergleich zu., jo9-io  
 Sharansky beschränkt sich auf, Stab, ----'7.  
 Tzo-zi, lzz-zj, zip, i8z, Gott, z8j-84,  
 \*  
 - 3 4-S' J°9' du-2, § 22, 334 j8, 397& ' 4! '  
 340, 365-66, 369, 381, 388, 390-93,  
 410, 425  
 temperature in, 35, 107-8, 111, 116-17, 120,  
 304, 311, 317, 338, 391-92  
 Tschernobyl, 320-21, 322-23  
 Rabelais, Francois, 82  
 Rabin, Yitzhak, 88  
 Radio MoSCOW, 24W5°  
 Vergewaltigungen,  
 Gefängnis, z76 Raphael, i7°  
 Reagan, Ronald, 36 7, 379- 39  
 Scharanskys Freilassung und, 4'4. 422  
 Rotes Kreuz, 378  
 refuseniks, xvii, z8, 32, '7  
 angebliche Verhaftungen von, ijo-yr, ij6, iyi  
 angebliche Spionagetätigkeit von, 3, " 97'  
 '57' '9o' '95' z08, zi, 22fi  
 Verräter von, 9i-98, i28-27 '35. '44' ' 3  
 Vorwurf des Schmarotzertums gegen, i88  
 Beschäftigung von, ioz-3, 146, i6z, i6y, 2oz  
 Ausreisevisa für, US, 148

- Verweigerer (Fortsetzung)  
 Amendment unterstützt von, 2z  
 KGB Überwachung von, 69, -47 4. -87  
 Vorbeugende Festnahmen von, 8, 84-8y, i9i-9z  
 Aufzeichnungen und Listen von, xix-xx, 53, y6, 97-s.  
 ioz-3, nein, H6-i7, i28, i6i, i6i, i9i, i9q,  
 y, 20i-z, 2iz-i3, zzo  
 Bedeutung der Pessach-Geschichte für, 50-5i  
 Wissenschaftlern als, 60-63  
 Scharanskys Loyalität zu, 42  
 Scharanskys Seminare für, 89-90  
 Sit-in-Proteste, 308  
 Zeugenaussagen von, iy8-Sr. ' 7  
 U.S. Kongressabgeordnete trafen sich, 5i, ioo-ioi,  
 H -z6, lj§, '43. \* 7 \*9\* 9 7. ° -r.  
 zi9  
*siehe auch* Dissidenten  
 Rembrandt, 3yz  
*Auferstehung* (Tolstoi), i83  
 Riabsky, Vladimir, Zeugnis von, zo2-7, 2-7  
 Ribicoff, Abraham, i6y  
 Richter, Glenn, i60  
 Romanow, Hauptmann:  
 Tod von, 3yy, 36z  
 Entlassung von, 3yy  
 Sündenbockfunktion, 3n-57, 3\*2  
 Scharanskys Familienkorrespondenz und,  
 33 37 347 34W52' 3i4\*5i' 362  
 Scharanskys Hungerstreiks und, d3 34  
 34Q--yz, 3yy, 36z  
 Hotel Rossiya, angebliche Treffen von  
 Sharansky, iz5-27  
 Rubin, ma, xxi  
 Lipavskys Verrat und, 93  
 Korrespondenz von Sharansky mit, 60-63 Rubin,  
 Vitaly, xxi, 60-di, 6y, ntz, 2io  
 Ausreisevisum verweigert, 6z-63 Lipavskys  
 Verrat und, 9i-93  
 Lipavskys Aussage zu, 97. ' 7. 208  
 Pipes' angebliche Treffen mit, 202-4'  
 20 -7' 220  
 Scharanskys Korrespondenz mit, 2 "Russland  
 enthüllt indirekt seine Zentren der  
 Geheime Forschung" (Toth), i6z  
 Russian RevolutiGn, xi, \*9. 74. 8z  
 Sacharow, Andrej, xiii, --'. 71, 217, 224, 27s.  
 4zo  
 Verhaftung und Verbannung von, 3q, 397  
 Korrespondenz von Carter mit, i63  
 4zi ausländische Presse und, ioo  
 Befragung von Sharansky zu, iyz, zyy, 27  
 Scharanskys Bewunderung für, 333  
 Treffen mit Scharansky, 332-33  
 Scharanskys Prozess in Anwesenheit von, 33z  
 Treffen US-Kon{}ressoren mit, i35  
 Satter, David, q-d  
 Schiller, Friedrich von, 4. 4"-12 Sedykh (Bauer),  
 i55  
 Senat, U.S., Arr Kongress, U.S.  
 Senderov, Valery, 38i Shakespeare,  
 William, 8z, i-7  
 Shapiros hebräisch-russisches Wörterbuch, i33  
 Sharansky, Avital Stieglitz (Frau), xviii, 79, Jackson  
 z29, 30z, 3ii-iz  
 -Auswanderung nach Israel von, 38-39, 57, 60, 66,  
 85-88, i21, 224, 42  
 Ausreisevisum für, 8i, '48  
 Tod des Schwiegervaters und, z7i-7j i9  
 Beschreibung Schwiegervaters, z68  
 Filmauftritte von, i69-70, ziy  
 Hebräisch-Studien von, 49-Jr, 87, i69  
 Privatleben von, q23-24  
 Flitterwochen von, diy  
 Internationaler Aktivismus von, yr, i2y, i3y-36,  
 '4 49' ' 7- \*M7°. °j, 268, 358,  
 i7>-79. 39. 4° °  
 Interviews gegeben durch, -4>49  
 Anwaltsauswahl und, in, -7i-74a '7  
 Angebote zur Freilassung von Sharansky und, ij7-5s  
 Fotos von, , zo, Stab, ij3-j4, i49,  
 i89, z23, zzy-z6. i3W43. 35° 3\*'. 379'  
 393. 4.5  
 Unterstützungsschreiben von Reagan an, 398  
 religiöses Engagement von, 379, qi8-20  
 Scharanski wiedervereint mit, z, zjo, 2 q, z58  
 Scharanskys Verhaftungen und, , Wenn, 85  
 Scharanskys Korrespondenz mit, i3, 98,  
 i2l, ' 7' 232, 2q3- , 2SO, 2fi 7'. 335-  
 ii. i'-. 347-35°, 3y6, 362-63, 36y, 39°.  
 392W3  
 Umwerbung, q8-51  
 Scharanskys Träume über, 376. 39z-93,  
 4°  
 Scharanskys Familientreffen und, zjo-p,  
 4° z8y-88, 33d-3y  
 Scharanskys Hungerstreiks und, i37-40. 343- 347-  
 34W50- 36  
 Scharanskys Verhör und, 38-39, q3  
 Scharanskys Isolierung und, q6, 48, yr, J3  
 Scharanskys Strafe - Zelle  
 Gefangenschaft und, izi  
 Scharanskys Freilassung und, Rio, qi2-nt  
 Scharanskys Vertrauen in, izi Scharanskys  
 Wiedersehen mit, 4'5--b, 422  
 Scharanskys geistige Verbundenheit mit, 3y9-60,  
 367, 369, 375  
 Scharanskys Prozess und, i8j, i88-89, i93,  
 2f§-i6, 2i8, zz)-z6, z9q  
 Hochzeit von, 8d<7. '4 49' i82i I 3W4 j3l,  
 Scharanski, Leonid (Bruder), 20, i60  
 Kindheit von, x, i46, 272, 2S§  
 Auswanderung nach Israel von,  
 Tod des Vaters und, z7-  
 Angebote zur Freilassung von Sharansky und, 317-i9  
 Fotografien von, 339-q3, 35z  
 Scharanskys Korrespondenz mit,  
 zq3-jq, 33y, 339  
 Scharanskys Hungerstreiks und, j)8-to,  
 357  
 Scharanskijs Treffen mit z3i-32, 4 43. 2 2-  
 z 8, 322, 334.36. 34 ' 357\*19' 37  
 Sharanskys Freilassung und, got-y, got  
 Scharanskys Prozess und, i82-83, i8y-9i,  
 i9j-q4, zoi, nicht, zlj-If, tat, z18, zzo-zl,  
 22j, z§§

## SMnsky, Natan:

Hintergrund von, ix-xxi

isooks gelesen von, 77. 2-83, 8y,, ijr,

151t i83, 26y 7' 2 73. 27 '3°4'

**309-10, 397-98, 406, 411-12**

Schachpl d by, 20-22, z'. 4°. 4 " "

**127, 139, 160,** 7e-,s zyi, i-, m, i9- Kindheit von,  
ix-xi, i13, H9-30, i39,

'4' 'ÖÖ, 2jl, 27' 73' 288, 367, 379

Strafanzeigen gegen, ix, xvi, 7.

W'oi'io '4' '9' o'13 '5- 37' 4 4" 56,

6i, 66, 7° 71' 97' °3' 'OS' '57' i6y-68,

'77' i82-83, II' '94W' 2'4. 2'7-20,

ziq, z33, 346

Neugierde \* 4 4 °-1. 4°7

Dramen besucht von, q 37

bildung von, xii-xiii, xvi, z6, z8, nj, liö

Beschäftigung von, xv, m72, 84, 86 von, iy8-dq,  
i67-7° untersuchte Beweise. '72t

'74' 2, 16

Antrag auf Ausreisevisum von, xv-xvi, 9, i9

Fantasiewelt von, i8-20, 47.4 . 5'. 53. 77'

**79-81, 83, 88, 113, 120-21, 129, 131, 183, 253,****311-12, 340-41, 343, 348, 376, 392**

Vater von, x-xi, q-ii, 38-j9,, 8i-8z

12Q-30, 1d3 '4' '74 183, '7' HI-j2, 23j,

2. Jj6, 267 , 27 75' 288, j12, j1Q-6j.

349' 352' 167

Vater, um den er trauert, z7 7i

Ängste von, q , roy, i23, i30, ige, iö , i83

Filme Oft, 1dW-ÖQ, 21s-11

abschließende Aussage in der

Gerichtsverhandlung von, zzt-zy, zy8, z60

Zwangsernährung von, 3qi-+i, 34 349

Gesundheitsprobleme von, Mio, i66-68, z7z,

jii-iz, j14-iö, y9, j40-4i, j4j, jq6,

49a 3'i+' J'13- J'1'i-17, j62, , gg,

4°3

Hebräischstudien von, 24. 3&gt;39. 4W5'. 79'

Ut 2j2, 272-73

Ehrlichkeit der, i18

Krankenhausaufenthalt von, 3iy-i6, 3yi, 377.78,

**399**

398,

Demütigungen erfahren durch, 7&lt;. -vs.

1°4' 119

Hungerstreiks von, ix. °45. -\*5 3 7'

**337-52, 353-55, 357, 361-63, 390-93, 398**

von Hungerstreiks bedroht, 2dq, 2y6, z64-65,

joy, j54. 3 378

Schlaflosigkeit von, 4-7

Isolierung von, ix, 44-48, y', yl, 79, '°o, '48,

i56, '7 - 241, 243' 27" 339, 367

literarische Debatten, S7-8

literarische Helden von, 83, i29-jo, iyi, 360, 406

logische skills von,, H9-30, i39, zN, 3iq

Namensvettern, -75 Spitznamen

von, 30, 3z4

Offenheit von, 2i-ii, 37. Ö2, 2i6

Optimismus von, zy . 379

Begnädigungen öSer'xl an, 3y6-y9,

36i

körperliches , 3zy, 33d, 3q8, 357' 378

Besitz von, **zj2-33, °77** . 282'

19W4 '4°4 4 7' 4z'

Gebete verfasst von, yr-yz, y9, i13, i8y,

**226, 255, 305, 308, 399, 404**

psychologischer Schlaf von, i(7)-i9

Raubüberfälle, gegen die protestiert

wird, z78-80

Vernunft der, j12, 39i-92

self-Vertrauen, 64, i20, i30, i82, 904

Selbstkontrolle, i22

Sätze von, i66, 22y-z6, z29, z3i-jr,

24 42, 322

Singen von, -iq, °53' 179' 4'

Schlampigkeit von, m)

Lächeln von, 4'8-20

Zusammenfassende Rede von, zi8-

zz als Gesprächig, -46

Versuche von, M7. -Ö2, u -4y, iy2-y3, i6y,

7° i8z-83, i89-20Q, 210-2Ö, 22Q-30, 241,

z@, zy8, zöo, j19, jin, j1z, j4z

**weight lost by, 267, 334, 352, 357**

,

7°. 7 79' 4. '75, 217, °3y, z8j,

286, 30-87

Arbeitsstreiks von, jn-iz, 3i6, 34 Sharansky,

Rachel (Tochter). 4'3--4 Sharansky, Raya

(Schwägerin), z9, 93, \* 7 Sharansky, Sasha (Neffe).

-71 74, 27'

Sharudilo (KGB-Ermittler), ijd, iyo

Sherbourne, Michael, 28, i69

**Shipler, David, 94, 115-16, 119, 164, 318-19,****418**

Shipler, Deborah, 3i8-i9 Shneivas, Efim,

2q-33, 3W4°. 48

Rückrunde von, jo-j3

KGB und, jr-jz, q -q5, 5 -y . 57-19

**geheimes Korrespondenzsystem** von, i4-59.**131**

Beratung durch Sharansky, 30, 52-j3

Sharansky trennte frÖft, i&gt;59' 72

Kurz, Philip, i64

Shultz, George, i7&gt;ist Sirotenko,

Elena, q9

Sechs-Tage-Krieg, xiv-xv, 219 Skudra,

Zhanes, z97

Slepak, Vladimir (der Bart), X-. '7. 'y, 6y,

**208, 221, 242****arrest of, 231**

Befragungen durch, i68-69 quiek-nap-

Technik, 47-48, 83

Verhaftung von Sharansky und, 4-d, 8i, iq6

Sharanskys Korrespondenz mit, @-57- y9, 60,

69, 68

über Staatsgeheimnisse, 6i-dz

Slobodian, Mikhail, 330-3i

Smirnov, Valery, y . 42i

Sharanskys Hungerstreiks und, 39a-94

Smukler, Connie, i60 Sokrates, 8j,

360

Salomo, König von Israel, j68 Solonehenko,

Alexander, z80, i98

Beweise gegen Sharansky und, i6y-66, i69

Gastfreundschaft von, iiz

Auswahl der Anwälte und, -7'-7°

## Solontschenko (Fortsetzung)

- Scharanski verhört von, ij-8i, io8-9,  
 III-12, Ily-I}, 119-zo, I2y-z9, Idd-gl,  
 ntz-q8, iyz-y6, i66, zo3  
 zu Scharanskys Ehe, nt8 Solonin, P. N.:  
 Tod von, zi5  
 Scharanskys Vertrautheit mit, i85-86  
 beim Prozess gegen Sharansky, i8j 7. 192-9q, zo6,  
 \*1G-171\*\*11\*\*3  
 Rede zur Anklage, gehalten von,  
 zzy- 8

Solschenizyn, Alexander, i9, }2, 2ij, 2}K}  
 Sophokles, 82

*Sovietische Heimland*, ig3 *Soviet*

*Sport*, s. -40 Sowjetunion:

- Artikel i88.3 von, 364-dy, i W7°. 373  
 Einstellungen zur Religion in, iyy-y6**205**,  
 z96, 3ii  
 Strafgesetzbuch von, xxiii, y, ii-iz, 8j  
 Strafprozessordnung von, i2, i6z, i66 Kultur  
 von, xii  
 Menschenrechtsverletzungen von, xxi-xxii., ZZ,  
 36, §i-54 '53-y6, i63, i6 '9°. °17'  
 z49, 3ij, 36d  
 Jüdische Autonome Region, i9j  
 Rechtssystem, ix, xiv  
 Literatur über, r7  
 Nixons Besuche in, 8, 8q-8 , i9i Anzahl  
 der Gefangenen in, z8i politische  
 Gefangene in, iyj-5§, 20j-6,  
 232-34 2j}t 24 98, 2§9, 262-0§, 2ij},  
 2yy, 279, 282, 28§-8z, 29'Q2, 02, ?°4 >  
 i1Q-21, 121-2q, 121, i-zz, 16, j1o, z2  
 Psychiatrische Unterdrückung in -i4-j6  
 Rote Armee, jz8  
 Geheimpolizei von, j6  
 Scharanskys Ausweisung aus, 3 4". @2I  
 Oberster Sowjet von, z8i, 3i8, jy6, 4  
 Weltperspektive von, zid-ry Stalin,

Joseph, xvi, i3, 8z, 33a

- Bewunderung der Gefangenen für,  
**73-74, 276-78** Antisemitismus von, x, 2y, zi9  
 Tod von, ix-x  
 Hitlers Pakt mit, zoo-y  
 Strafrechtssystem und, 35, 38., **112, 151**,  
 27 77' 3°3

Timofeevs Bewunderung für, i3-74

State Department, U.S., 3y8 Stepanov,  
 Major, i9-zo, io6, in, rig Stern, Jerry, yr  
 Stern, Mikhail, q-y Stieglitz,

Misha, nt., yr

"Stimulierung des

Entscheidungsfindungsprozesses in  
 Konfliktsituationen auf der Grundlage des  
 Schachendspiels" (Sharansky), 26

Gespräche über die Begrenzung strategischer

Waffen (SALT) Wenn, "5' \* 57-5

Oberster Gerichtshof, Sowjet, i94

Oberstes Militärgericht, -94 Suslensky,

Yakov, zoy Swerdlowsk, z8y

Taganka-Theater, ij6-j7 *Tartuffe*

(Moliere), iyy Thatcher,  
 Margaret, jy9 Tichonow, N. A.,  
 j44

*Uhrzeit*, , 3zy

Timofeev, Mikhail, yz-y6

Familienleben, 79, 76

Abfrage von, iyz, i3q-qJ, rig-5o

KGB-Zellendurchsuchungen und, io6,  
 io8, i32 Rolle des KGB, -4WJ-  
 zu Petrenkos Entschuldigung, ij)

Poesie, 74-75

Politik der, 2j-Jy, iyo, 36i

Scharanskys Beziehung zu, 76, 79,

T2)-2p, \*)2

Scharanskys Trennung von, -77

Zahnbürste geschärft von, io6, io8 Toths

angebliche Verhaftung und, i4o-qi

Toilette "Teleföne", z4j-Hz, z98, 2yz, 2yy Tolstoi,

Leo, i83

Topologie, izi Toth,

Paula, 99

Toth, Robert, ij, -°7- ij6, qi8

angebliche Spionage von, io8-9, ni, ii8-i9,

Izz-z3, j8, c¢g-¢§, ""', 'dz{-6§, cgd,

2Lz-lj

Verhaftung von, ij8-9i, i6i

Interviews, die von, ion-5, nein, up KGB

aufgezeichnete Gespräche von, iqi, rq6,

z98

zur Arbeitsverweigerung, **io2-j**, nt6, i6z

Scharanski verhört, **io2-§**,

**io8-9, 114**

Sharansky im Gespräch mit, io9-io, njl', i6z

Sharanskys Verhaftung und, its-47

Sharanskys Beziehung zu, 98-io3 zur

Spaltung der jüdischen Bewegung, ioi-z

Zeugenaussage von =4--7. -37 3 \*

220

Tovkach (Gefangener), z93-9

*Seelenhändler*, zoo-2i Verrat,

Definition von, xxiii

Trifonov, Yuri, io9

Tsitlyonok, Boris, xviii

Tsurkov, Arkady, 3jo, q2i

Hintergrund von, 3zy

Hungerstreiks von, 3zd-zj

Pessachfest, j6y Erste Begegnung mit

Sharansky, 3zq-26 Beziehung zu Sharansky,

3z6

Zypin, Leonid, 422

Verweigerer verraten von, 9q-9d, eisige Aussage

gegen Sharanski von, iz5-2y,

i3y, i4z, i98, zoy, zoo-8 Turchin,

Valentin, zq-z5 Tuwim, Julian, xii

TzVi, Rav, 920

Ud#MS#Y (Q5SOBeE), 2 2-Q1

Ukrainische Aufständische Armee,

z9j Ulanowsk , Leva, ioj, i58, zqz

Vereinte Nationen, xv

- Internationaler Menschenrechtstag der Vereinten Nationen, 262, 33i  
 Vereinigte Staaten:  
   Zweihundertjahrfeier, 19z-9j  
   Scharanskys Besuche, 1-9 Smirnovs Geschichten über, 38a  
   Aktivisten des sowjetischen Judentums in, 1y9-6o, 167, 1j3  
 Allgemeine Erklärung der ,  
   **190, 192**  
 Vance, Cyru 39  
 Universität Vilna, 2j2  
 Virgil, 82  
 VišotgSk/, VOlodlā, 379  
**Vladimir** Gefängnis, zoy  
   Gefängnis von Chistopol im Vergleich zu, 248, 2šO, 2p  
   Kommunikation unter den Gefangenen in, 24 42t 2J2  
   Disziplin in, zjy-jö, zj9  
   "Fallschirmspringer" von, 2j7-8  
   politische Gefangene in, 232, 23s, 237-38, 24 4, 246, zšq  
   Strafzellen in, *siehe* Strafzellen Sharanskys Beschreibung, zjy-j7, Zoo Sharanskys Inhaftierung in, 234-by, 2šO, 26;  
   Sharansky transportiert von, " 47, 20Q  
   Sharansky transportiert zu, 2j2-j4 System der Macht in, zj 37  
 Vogel, Wolfgang, 4lz  
 Vo+ce of America, 88  
 Stimme Moskaus, zyo  
 Volodin, Viktor, i62  
   Beweise gegen Sharansky und, -57-5 **169-70**  
   Anwaltsauswahl und, -7'-73. -75 77  
   Morozov und, z98  
   Scharanski verhört von, 6j-d . 72, **118-21**  
   Scharanskys Strafzellenhaft und, riz, ii(7)-i8, i2o  
   Scharanskys mutmaßliche Verbindungen nach außen und, i9i  
   Scharanskys Prozess und, izz-zj  
   zu den Gesprächen zwischen Sharansky und Toth, idj Voronin, Lida, 2, 98, **212-13**  
   Lipavskys Aussage zu, iöi, iöj  
   *DSbiH ton Port*, 97' n6, ii9, i64  
   *Wilhelm Meister* (Goethe), Cod  
   World University Games, xvii Wren, Christopher, i64 Wurtman, Enid, i6o  
 Xenophon, 8j  
 Yakir, Pjotr, q2, **46, 66-67** Yates, Sidney, 110  
 Jom-Kippur-Krieg, lys  
 Zaitsev (Gefängnis ard), j9q-9y  
 Zakharov (KGB-Mitarbeiter), 20j, } 82  
   Poliektovs Zusammenarbeit mit, j87  
   Scharanskis Abneigung gegen, j8j-8q  
   Aussage von, 00o-zoi, zzo-zi  
   Toths Dokumente gefunden von, i+r-47. iöz  
 Zalmanson, Israel, 2.2  
 Zavurov, Amner, 93  
 Zionisten, Zionismus, xviii, 6š, yi, ii. 4' 2.2  
   Alijah und, xv  
   angebliche Spionagetätigkeit von 97. io8, lj8, 14y, iöo, iöq, i8z, i9o'-9i, i9y, zii, 214' 221, 383, 197W  
   Versuch Unterdrückung durch den KGB, 6W 7, 69, 95, i5j  
   Anwaltsauswahl und 17°  
   Scharanskys Verteidigung, ii8-i9  
   Solonins Kritik an, 2'7 Sowjetische Bücher über, j9(7)-98 Theoretiker über, içi  
   *siehe auch* Jeivs









e", um zu beweisen,  
dass die Anschuldigung falsch ist - dass  
er

n @y. Er schreibt mit  
e von **Gif** s q nt Prozess und  
seine dreizehnjährige Haftstrafe.  
'**ver** sogar an der **seine** blühen  
ein ultimatives Ziel.

d **Coup**, und das ist es, was  
Gd. **Der** KGB hat alles getan  
ate aber seine Reaktion war  
ungewöhnlich und blieb kon-  
man **Schlüssel** kann mich nicht  
demütigen, sagte er zu Elf - nur ich kann  
mich demütigen.

Das hii Leitgedanke während der  
**jahrelangen** Einzelhaft, in eisigen P  
britischen Zellen und während  
qualvoller Umarmungen strUes. In der  
Zwischenzeit arbeitete Avital unermüdlich für  
die cmse ihres Mannes, die in ganzen Welt  
bekannt wurde und **Anerkennung** fand.  
Am Ende erzählt Sharansky von seiner  
wachsenden Erregung, als er merkt, dass seine  
Freilassung unmittelbar bevorsteht,  
und **das** Buch endet damit, dass er Avital auf  
einem deutschen Flughafen trifft und sie  
gemeinsam nach Israel fliegen.

Die Geschichte ist düster, aber Sharansky ist es  
nicht. ,

**Sein Buch** ist voller Humor und enthält  
großartige Porträts seiner Entführer und  
Mitgefangenen. Und es **legt** Zeugnis ab von  
den **Übeln** eines Polizeistaates, aber  
der unbezähmbare und freudige Geist

of **eine** einzelne Person.

**Fear No Evil** ñ eine Geschichte über Tapferkeit,  
eine Liebe  
,**-e** stolziert gegen die Tyrannei. Ihr  
mes- h ñ k+ alle.

**by Stefani Hoffman**

Mabert Aulicino

Inc., New York, N.Y. 10022

J.A. 6/88

ouse, Inc.



NATAN, AVITAL AND RACHEL SHARANSKY IN JERUSALEM



ISBN 0-394-55878-2